Die Hermeneutik des Neuen Testaments systematisch dargestellt.

Erster Theil:

die hermeneutische Grundlehre.

Von

Pastor Christian Gottlob Wilke,

dem Verfasser der Schriften:

der Urevangelist und: die neutestamentliche Rhetorik.

Leipzig, 1843.

Bei Friedr. Christ. Wilh. Vogel.

Dem erleuchteten Erforscher des Wahren

dem unermüdeten Förderer der Wissenschaft

dem Begründer und Erweiterer der biblischen
Auslegungskunde

Herrn Kirchenrath

D. Georg Benedict Winer

widmet diesen Versuch

die Theorie der neutestamentlichen Auslegung
zu gestalten

damit Sein hellsehender Genius ihn sichte

mit den lautersten Merkmalen der Verehrung

der Verfasser.

Vorwort.

Gegenwärtige Darstellung der neutestamentlichen Hermeneutik soll nicht auf einem, nach einseitigen Maximen, entweder mit der tiefsinnigen und mystisch frommen, oder mit der rationalistischen und ungläubigen, oder orthodoxen und symbolischen Exegese abgeschlossenen, Vertrage beruhen, sondern am Leitfaden der Methode, welche analytisch und synthetisch zugleich ist, vorbereitend, begründend, Resultate entwickeln, die auf unbefangene Untersuchung gestützt sind; sie soll in Anlage und Ausführung streng systematisch seyn, also an dem einen Ende an die Spitze der Principien reichen und von da sich hinab bis zu den Räumen erstrecken, worin die Wissenschaft als praktische Anweisung ihr Wesen hat, um sich nach detaillirter Exposition des Regelwerks wieder zusammenzuziehen zum anderen Ende, oder zum Schlusse. Der hier vorliegende erste Theil umfaßt die Grundlehre, die alles Das enthält, worauf als auf Bedingung und mit Vorbedacht zurecht gelegten und aufbewahrten Apparat die Methodenlehre, der zweite Haupttheil des Ganzen, Rückgang zu nehmen hat, und die so wissenschaftlich nichts Anderes ist, als die Erörterung des hermeneutischen Princips. Die Grundlehre erscheint hier in einen allgemeinen und besonderen (auf das Factischgegebene sich beziehenden) Theil zerfällt. Beide Theile oder Abschnitte entsprechen einander so, daß der erste den Auslegungsbegriff allgemein giebt und nur die Grundlinien der Redeconstruction, wie aus selbiger das hermeneutische Princip resultirt, vorzeichnet, der andere aber die besondere Ausbildung jener Grundlinien

an der Construction der neutestamentlichen Rede wahrnehmen läßt und mit Rücksicht auf sie den Auslegungsbegriff besonders determinirt. Der zweite Abschnitt giebt sonach eine, nach den Vorzeichnungen des ersten entworfene, Charakteristik der neutestamentlichen Schriften, eine Charakteristik, die zwar etwas umständlicher ist, jedoch eben so wenig etwas enthält, das die Methodenlehre nicht voraussetzen müßte, als etwas anticipirt, was diese sich anzueignen hätte. Die Abtheilungen, welche am Inhalte der neutestamentlichen Schriften die Methodenlehre macht, werden erst innerhalb der Gränzlinien vorgenommen, welche in der Grundlehre gezeichnet sind. Die in diesem ersten Haupttheile, in der Grundlehre, niedergelegten Beobachtungen über die Construction der neutestamentlichen Schriften führen auf zum Theil neue Resultate, die in anderer Hinsicht auf die exegetische Behandlung des Textes wieder einfließen; um so mehr machte ich mir es zur Pflicht, sie der Hermeneutik nicht vorzuenthalten. In der Methodenlehre ist Urtheil, Regelbestimmung, Abtheilung des Objects und was sonst zu ihr gehört, alles unter die Anleitung der neutestamentlichen Grammatik, nach der Bestimmtheit, die diese jetzt erlangt hat, gestellt. Bei der Ausführung des Ganzen war mein Streben, die zu behandelnde Wissenschaft so darzustellen, wie sie eben so auf Seiten der Materie am Inhalt sich ausbreitet, als auf Seiten der Form in die Einheit des Princips zusammengeht. Die Methodenlehre soll der gegenwärtigen Grundlehre nächstens folgen.

Dresden im Monat Septbr. 1843.

Christian Gottlob Wilke.

Inhalt.

Einleitung.

Seite

§. 1. Allgemeiner Begriff der neutestamentlichen Hermeneutik. . 1
§. 2. Werth derselben. 2
§. 3. Wissenschaftlicher Standpunct derselben. 5
§. 4. Abtheilung ihrer Darstellung. 16

Hermeneutische Grundlehre.

§. 5. Begriff des Besonderen an der neutestamentlichen Hermeneutik und Interpretation. 18
§. 6. Plan und Abtheilung der hermeneutischen Grundlehre a) Erörterungsgegenstände. 19
§. 7. b) Das Allgemeine und Besondere der Erörterung. . . 21

Erster Abschnitt: das Allgemeine.

Erster zu erörternder Punct:
Die Auslegbarkeit der Schrift.

§. 8. Bedingungen derselben. 22
§. 9. Erster Folgesatz 25
§. 10. Zweiter 26
§. 11. Dritter 27
§. 12. Vierter 27

Zweiter zu erörternder Punct:
Das Factum der Redeconstruction.

§. 13. Allgemeine Bemerkung. 28
§. 14. Wort und Sache. 29
§. 15. Der Satz und die Rede im Großen. 32
§. 16. Des Verfassers Rücksicht auf die Leser. 33
§. 17. Aeußerung des schriftstellerischen Charakters. . . . 35
§. 18. Der schriftliche Ausdruck eine Fessel für die Gedanken des Schriftstellers. 37

Seite.
§. 19. Die Rede das Resultat einer stetigen Fortbewegung der Gedanken. 38
§. 20. Durch Anwendung der Logik erläutert die Rede sich selbst. . 39

Dritter zu erörternder Punct:
Auslegung, Verstehen.

§. 21. a) Welche Arten des Ausdrucks eine Anweisung zum Verstehen nothwendig machen. 41
§. 22. Dunkle 42
§. 23. Schwierige Stellen. 45
§. 24. Andere dem Mißverständniß ausgesetzte Arten des Ausdrucks. 46
§. 25. b) Die Auslegung selbst der Form nach aa) als Verdeutlichung. 47
§. 26. bb) Was giebt sie aus der Seele des Schriftstellers wieder? 48
§. 27. cc) Auslegung als Zurückführung auf Begriffe. . . 50
§. 28. dd) Ob das Auslegen ein Erklären, namentlich Sacherklärung, sei. 52
§. 29. ee) Die Auslegung eine grammatische Operation. . . 54
§. 30. c) Das hermeneutische Gesetz. 56
§. 31. d) Object der Auslegung. 57
§. 32. e) Beschaffenheit (Attribute) der Auslegung. aa) Natürliche und künstliche Auslegung. 58
§. 33. bb) Genaue Erklärung. 61

Vierter zu erörternder Punct:
Bedingungen, Erfordernisse, Regulative der Auslegung.

§. 34. Erstes Requisit. 62
§. 35. Zweites 63
§. 36. Drittes 65
§. 37. Viertes 65
§. 38. Fünftes 67
§. 39. Sechstes. 67
§. 40. Hermeneutische Regulative. 73
§. 41. Das hermeneutische Princip. 75

Zweiter Abschnitt: das Besondere.

Erster zu erörternder Punct:
Auslegbarkeit der neutestamentlichen Schriften.

§. 42. Sprachliche Bedingung. 77
§. 43. Psychologische Bedingung. 79
§. 44. Psychologisch-sprachliche Bedingung. 82
§. 45. Anmerkung a). 84
§. 46. Anmerkung b). 86

Seite.
§. 47. Anmerkung c). 87
§. 48. Anmerkung. d) 91
§. 49. Logische Bedingung. 91

Zweiter zu erörternder Punct:
Construction der neutestamentlichen Rede.

§. 50. Gattungen der neutestamentlichen Schriften. . . . 93
§. 51. 1) Originalsprache der neutestamentlichen Schriften. . . 95
§. 52. 2) Das Griechisch der neutestamentlichen Schriften. . . 98
§. 53. 3) Gesammtinhalt der neutestamentlichen Schriften. . . 105
§. 54. 4) Elemente dieses Inhalts. 106
§. 55. a) Das Historische aa) in den geschichtlichen Schriften des N. T. α) am Inhalt gewisser Notizen. . . . 107
§. 56. β) Erforderliche chronologische Bestimmungen und Haltpuncte der Chronologie. 132
§. 57. γ) Die in den geschichtlichen Schriften des N. T. referirten Reden. 145
§. 58. bb) Das Historische in den Briefen. 151
§. 59. cc) Das Historische in der Apokalypse. 159
§. 60. b) Das Ideale. 160
§. 61. c) Form des Vortrags aa) Berufung und Rückweisung auf die Schriften des Alten Testaments. 165
§. 62. bb) Das Jüdische und das Christliche. 170
§. 63. cc) Nachbildung alttestamentlicher Typen. . . . 175
§. 64. dd) Einfassung des Vortrags in Worte des alten Testaments 181
§. 65. ee) Unterordnung des Vortrags unter ein Thema. . . . 189
§. 66. α) Anlage der Evangelien. αα) Das Charakteristische des Johannesevangeliums. 192
§. 67. ββ) Die Evangelien sind nicht Abdruck eines mündlichen Erzählungstypus. 200
§. 68. γ) Unter den synoptischen ist das kürzeste ein Werk für sich. 203
§. 69. δδ) Das kürzere liegt den anderen zum Grunde. . . 210
§. 70. β) Construction der Apostelgeschichte. 219
§. 71. γ) Construction der apostolischen Briefe. 229
§. 72. Fortsetzung: die nichtpaulinischen Briefe. 237
§. 73. δ) Construction der Apokalypse. 240
§. 74. ff) Die von den neutestamentlichen Verfassern genommene Rücksicht auf die Leser. 242
§. 75. gg) Unterscheidende Diction der neutestamentlichen Schriftsteller α) der Evangelisten. 245
§. 76. β) Die Redeweise Pauli. 254
§. 77. γ) Des Hebräerbriefs. 263
§. 78. δ) Diction der katholischen Briefe. 265
§. 79. ε) Diction der Apokalypse. 268
§. 80. hh) Der schriftliche Ausdruck der neutestamentlichen Schriftsteller rückwirkend auf ihre Darstellung. 269

Seite.
§. 81. ii) Die Rede der neutestamentlichen Schriftsteller als successive Gedankenentwickelung. 273
§. 82. kk) Selbsterläuterung der neutestamentlichen Rede. . . 276

Dritter zu erörternder Punct:
Auslegung des N. T.

§. 83. Zweck der Auslegung des N. T. Erster Satz. . . 279
§. 84. Fortsetzung. Zweiter Satz. 281
§. 85. Fortsetzung. Dritter Satz. 283
§. 86. Nothwendigkeit der neutestamentlichen Auslegungswissenschaft. 284
§. 87. Das Auslegungsprincip für das N. T. 289
§. 88. Die Auslegung des N. T. als eine historische. . . 300

Vierter zu erörternder Punct:
Erfordernisse und Regulative der Auslegung des N. T.

§. 89. Allgemeine Bemerkung. 304
§. 90. Regulativ im Betreff der Sprache des N. T. . . . 305
§. 91. Regulativ im Betreff des Inhalts und zwar des historischen. 308
§. 92. Bedingung in Bezug auf den idealen Theil dieses Inhalts. 309
§. 93. Regulativ in Bezug auf das in's N. T. übergetragene Alttestamentliche. 311
§. 94. Regulativ in Bezug auf die Auslegung der Evangelien. . 314
§. 95. Regulativ in Bezug auf die Berücksichtigung der den neutestamentlichen Schriftstellern eigenen Schreibart. . . . 319
§. 96. Schluß. 321

Einleitung.

§. 1. Allgemeiner Begriff der neuteſtamentlichen Hermeneutik.

Die Hermeneutik des neuen Teſtaments iſt der wiſſenſchaftliche Unterricht von den Regeln, nach welchen der Sinn des neuteſtamentlichen Schrifttextes zu erforſchen und darzulegen iſt.

Die ſomit gegebene Definition iſt nur eine vorläufige Erklärung des Worts; der Sachbegriff hat ſich erſt aus der wiſſenſchaftlichen Erörterung ſeines Inhalts zu ergeben. — Die vorläufige Definition giebt zugleich das Merkmal an, daß die Hermeneutik eine praktiſche Wiſſenſchaft ſei. Als ſolche nun ſtellt ſie Regeln auf für ein gewiſſes Verfahren, und wendet ſelbige auf ein beſonderes Material an. Man kann ſie daher lateiniſch mit Erneſti eine institutio interpretis nennen, oder ſagen, ſie ſtelle die idea boni interpretis dar. — Die Wiſſenſchaft hat ihren Namen erhalten von dem, was ſie lehrt, oder mit anderen Worten: von der Function, wozu ſie die Anleitung giebt; ἑρμηνεύειν (διερμηνεύειν, μεθερμηνεύειν) iſt im engeren Sinne: dolmetſchen, d. h. die Worte aus einem Sprachidiom in das andere bekanntere überſetzen, (vergl. Joh. 1, 39. 1 Cor. 12, 10.) — im weiteren Sinne: den Sinn des Geſagten, oder den Ausdruck ſelbſt ſeinem Inhalte nach verdeutlichen, was eigentlich das ἐξηγεῖσθαι iſt, (vergl. Joh. 1, 18. mit 10, 8. 15, 14.).

§. 2. Werth derſelben.

Der Werth dieſer Wiſſenſchaft beruht auf der Wichtigkeit des Objects, worauf ſie ihre Belehrungen bezieht. Insbeſondere iſt der proteſtantiſch chriſtlichen Kirche daran gelegen, daß das Wort der heiligen Schrift nach ſeinem wahren Sinne aufgefaßt und von der Deutung deſſelben alle Willkühr fern gehalten werde. Außerdem aber kommt das Verhältniß in Betracht, in welchem die Auslegung des Textes zur Textkritik ſteht. In ihrer Beſonderheit hat die neuteſtamentliche

Auslegungslehre ferner in so fern Werth, als sie zugleich den Auslegungsbegriff überhaupt entwickelt und Regeln aufstellt, die auch bei der exegetischen Behandlung anderer Schriften anzuwenden sind. Endlich hat sie als Theorie das Verdienst, daß sie der Mühe überhebt, die Auslegungsregeln aus weitläuftiger Lectüre zu abstrahiren.

a) Die Wichtigkeit der neutestamentlichen Schriften selbst wird hier als erwiesen und eingeräumt vorausgesetzt. Ohne diese Schriften hätte am Lehrbegriffe der christlichen Kirche das Aechtchristliche von dem ihm von Zeit zu Zeit beigemischten unächten Zusatz niemals geschieden werden können, und, wären sie jetzt nicht mehr vorhanden, welche Hirngespinnste würden wir vielleicht über Lang oder Kurz für christliche Lehre hinnehmen sollen! Was in der Lehre christlich heißen will oder soll, unter Berufung auf diese Schriften wird es aufgestellt. Es wird also die Frage seyn, ob es mit dem Inhalt derselben übereinstimme oder nicht; und wonach wird über diesen Fragpunkt anders entschieden werden können, als nach festen Regeln der Auslegung? Der protestantischen Kirche ist es Grundsatz, in Sachen des Glaubens die Aussprüche der Schrift und diese allein entscheiden zu lassen. Dieser Grundsatz bringt es mit sich, daß von der Deutung des Schriftworts der Irrthum und Mißverstand, wie die Willkühr und Textverdrehung abgehalten werde. Dem nämlichen Grundsatze zufolge muß die Auslegung der Schrift so genau als möglich seyn. Ist die Auslegungswissenschaft perfectibel; so muß die protestantische Kirche, ihrem Princip nach, die weitere Ausbildung derselben wünschen und eben so auch befördern. — Wollte man aber etwa sagen, das Streben, der Auslegungswissenschaft absolute Vollkommenheit zu geben, sei zur Erforschung und Ausmittelung der in der Schrift enthaltenen Lehre nicht nothwendig, und man könne über letztere zur Gewißheit kommen, wenn auch nicht alle feinen Nüancen des Ausdrucks durchforscht und subtil geschieden würden, da sich das, dem Ausdrucke anhaftende Doctrinelle gegen die philologischen Distinctionen der genaueren Exegese oft gleichgiltig verhalte; so bliebe, falls dies gesagt würde, immer zu erinnern, daß die beiden Eigenschaften, Richtigkeit und Genauigkeit, in der Exegese deshalb nicht getrennt werden können, weil alle Regeln derselben aus einem und demselben Princip abstammen und keine Auslegung an einem Orte nach gewissen Grundsätzen eine richtige seyn könne, wenn sie nicht nach eben diesen Grundsätzen an einem anderen Orte eine genaue sei. — Nun hat aber die Auslegung der neutestamentlichen Schriften ihre Function nicht allein für einen doctrinellen oder ascetischen Zweck, sondern ganz in derjenigen Allgemeinheit und Ausdehnung zu üben, in welcher sie überhaupt Auslegung ist. Insofern nämlich verbindet sich mit ihr noch ein anderes Interesse, wie sogleich bemerkt werden soll.

b) Die Auslegung hängt zusammen mit der Textkritik. Setzen wir diese in Beziehung mit allen uns überlieferten Schriften des Alterthums; so leuchtet auch ihre Unentbehrlichkeit ein. Aber auch in Bezug

auf das neue Testament gilt bei dem vorhandenen Vorrath variirender Lesarten und bei der Befürchtung, die wir haben müssen, daß vielleicht auch der von allen Handschriften übereinstimmend gegebene Text nicht überall der ursprüngliche sei, die Regel: interpretationem praecedat emendata lectio! Sowie aber die Kritik für die Auslegung, damit diese das Richtige gebe, den richtigen Text zu ermitteln hat, so muß hinwiederum jene, die Auslegung, den Prüfstein darreichen, damit die Kritik das Richtige vom Unrichtigen scheiden könne. Welcher Interpret es mit der Unterscheidung der Ausdrucksarten nicht genau nimmt, der wird leicht die corrupte Lesart für eine erträgliche, oder wohl gar, weil sie etwa zugleich schwierig ist, eben ihrer Schwierigkeit und Befremdlichkeit halber für die richtige, oder für eine solche halten, welche der anderen, vielleicht in der That richtigen, den Vorrang streitig mache. In dem Dienste, den sie der Kritik zu leisten hat, kann die Exegese nicht kritisch, nicht umsichtig und genau genug zu Werke gehen. Hieraus ergiebt sich von selbst sowohl dies, daß die Hermeneutik ihren Werth habe, als dies, daß sie diesen Werth nur dann behaupte, wenn sie ihr Object so gründlich, als möglich behandelt. Es kommt aber hierzu noch ein Drittes.

c) Die neutestamentliche Hermeneutik erwirbt sich nämlich schon durch die Entwickelung des Auslegungsbegriffs und dadurch ein Verdienst, daß sie die Regeln des exegetischen Verfahrens systematisch darstellt. Uebernähme sie diese Darstellung nicht; so würden wir eine gleich instructive für ein anderes Material eingerichtet, nicht leicht erhalten. Denn würde es auch versucht, in Bezug auf die Schriftwerke der classischen Litteratur eine allgemeine Hermeneutik aufzustellen, so würde eine solche eben darum weniger instructiv seyn, weil sie zu allgemein seyn und zu wenig ins Detail eingehen würde. Eine besondere Hermeneutik aber in der besonderen Beziehung auf einzelne Schriften der Profanlitteratur oder auf gewisse Gattungen derselben aufzustellen, dazu bietet sich die Veranlassung nicht so dar, wie mit der Sammlung der neutestamentlichen Schriften die Veranlassung, diese zum Gegenstand einer hermeneutischen Anweisung zu machen, gegeben ist. Und so finden wir es denn auch, daß die Profanphilologen, ob sie gleich zum Theil in der hermeneutischen Kunst Meisterschaft erlangt hatten, doch nicht die Arbeit unternommen haben, die ihrer Praxis zum Grunde gelegenen Maximen und Beobachtungen in eine Theorie zu fassen, und daß demnach die genauere Belehrung über die Auslegungstheorie nur aus den Expositionen der Theologen, wie diese sie beim Anbau der biblischen Hermeneutik von Zeit zu Zeit gegeben haben, zu entnehmen ist. Dem Theologen selbst aber wird die, über die Auslegung der urchristlichen Schriften gegebene Instruction zugleich eine wünschenswerthe Anleitung, die Interpretation auch an anderen Schriften, welche als Quellen der Kirchen- und Dogmengeschichte zu benutzen sind, zweckmäßig zu üben *). Sofern endlich die Hermeneutik eine Theorie ist,

*) So hat auch schon Dr. Christian Wilh. Friedrich Walch in seiner kritischen Nachricht von den Quellen der Kirchenhistorie, Leipzig 1770. 8. in Bezug auf diese Quellen im dritten Hauptstücke des Buchs in der That

gewährt sie, wie alle Theorie, dem Lernbegierigen den Vortheil, daß sie Erfahrungen anticipirt. Es ist allerdings gegründet, daß die Auslegungsregeln sich am besten aus der Praxis lernen lassen — die Uebung ist die Lehrerin der Kunst. Allein erstlich wird zur Praxis, wenn sie richtig geleitet und geübt werden soll, doch immer schon die Kenntniß gewisser Regeln vorausgesetzt, und, wem es darum zu thun ist, bei der praktischen Uebung überall regelmäßig zu Werke zu gehen, oder von der Richtigkeit seines Verfahrens überzeugt zu seyn, der wird sich auch darnach sehnen, die von ihm anzuwendenden Regeln in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen. Ist die Theorie zweitens zugleich im strengeren Sinne Wissenschaft; so zählt sie die Regeln nicht blos empirisch, als Abstractionen von vorgekommenen einzelnen Fällen auf, sondern sie weiset auch, ableitend das Abstractere aus Principien, auf inneren Zusammenhang. So vereinfacht sie das Mehrere und giebt einen Ueberblick zufolge einer Vorausberechnung, wie das Princip sie verstattet. Und endlich wird hierdurch die praktische Uebung nicht entbehrlich gemacht; die hermeneutische Theorie giebt nur die Topik, wornach das Aufsuchen einzurichten ist, indem sie die Puncte bezeichnet, worauf eben die Aufmerksamkeit bei Lesung der Schriftsteller hingerichtet werden muß. Sie ist propädeutisch.

---

eine Hermeneutik gegeben, die es verdient, hier als Probestück ausgezeichnet zu werden. Der Verfasser setzt Folgendes fest: 1) man muß wissen, in welcher Sprache die Schriften, aus welchen man lernen will, abgefaßt sind, und diese Sprache richtig verstehen; 2) bei historischen Schriften muß man die geographische und chronologische Sprache jener Zeiten kennen, ingleichen die Formeln, die in öffentlichen Handlungen und Schriften üblich gewesen, sodann auch den Geschmack jener Zeiten, die gewöhnlichen Vorurtheile, und man muß nicht mehr in den Formeln suchen, als darin ist, noch durch sein Urtheil Zusätze machen; 3) beim Gebrauch der dogmatischen Schriften muß man die Grundsätze der Philosophie wissen, die der Schriftsteller gehabt hat, seine Art sich auszudrücken — die Kirchensprache jeder Parthei, zu der jeder Schriftsteller gehört, den Unterschied zwischen dem genauen und dogmatischen und dem populären, dem katechetischen, homiletischen, enthusiastischen, auch gekünstelten, Vortrage. Insbesondere muß man a) den Zweck des Schriftstellers kennen, wissen, ob er lehre oder vertheidige, ob er eine Sache eigentlich erklären wolle, oder nur beiläufig davon rede; b) die Chronologie seiner Schriften; c) wem er im Vortrage und Ausdruck nachahme; d) die harten Figuren im homiletischen und polemischen Vortrage. — Man muß e) die Beweise κατ' ἄνθρωπον, die Gleichnisse und Bilder, deren sich die Schriftsteller bedienen, nicht zu genau nehmen, und daraus nicht auf ihren Sinn schließen; auch f) was sie von Anderen, ohne sie zu nennen, anführen, zumal in exegetischen Schriften, nicht für das Ihrige ansehen; g) in ihrer Sittenlehre das, was sie für Mönche und Asceten schreiben, nicht für allgemeine Vorschriften halten. h) Man muß die herrschenden Sitten und Laster der Zeit kennen, in welcher die moralischen Schriften geschrieben sind, worauf sie ihre moralischen Vorträge beziehen. — Ist nicht so die sogenannte historische Interpretation (vor Semler, Keil u. A.) vollständig charakterisirt?

§. 3. Wissenschaftlicher Standpunct der neutestamentlichen Hermeneutik.

Jede Wissenschaft hat, bevor sie vollendet wird, gewisse Epochen ihrer Entwickelung zu durchlaufen. In der Geschichte der neutestamentlichen Auslegungswissenschaft können nur die Zeitabschnitte als Epochen notirt werden, da 1) der Versuch einer umfänglicheren und vollständigeren hermeneutischen Anweisung zuerst gemacht, 2) die neutestamentliche Hermeneutik von der alttestamentlichen zuerst getrennt, 3) die Herrschaft des grammatischen Princips über alle Theile des in der neutestamentlichen Schrift befaßten Inhalts ausgedehnt, und 4) die Form der Hermeneutik der Idee der Wissenschaft als einer in Inhalt sich ausbreitenden Einheit angepaßt wurde.

Eine Geschichte der Hermeneutik des N. T. so vollständig, wie sie seyn müßte, um Geschichte genannt werden zu können, kann und soll hier nicht mitgetheilt werden. Hier reicht es hin, die zur Bestimmung von Epochen sich ausscheidenden Puncte hervorzuheben. 1) Lange, und man muß sagen, Jahrhunderte lang, waren die Schriften des neuen Testaments Object der Auslegung gewesen, ehe man den Versuch machte, die dabei anzuwendenden Regeln im wissenschaftlichen Zusammenhange darzustellen. Es ist dies auch nicht zu verwundern. Denn a) während die Originalsprache dieser Schriften noch lebend war, bedurfte es für die Leser des neuen Testaments einer sprachlichen Erläuterung des Textes derselben nicht. Was damals Gegenstand der Erläuterung war, oder wurde, das waren dogmatische Begriffe und Lehrbestimmungen, und wenn allgemeine Auslegungsregeln aufgestellt wurden (wie z. B. von Tertullian geschehen ist), so wurden sie vorzugsweise Behufs der Erläuterung jener Begriffe und Bestimmungen aufgestellt. (Man sehe die Excerpte aus **Basil. M.**, aus **Irenaeus**, **Tertullian**, **Cyprian**, **Epiphan.**, **Cyrill.**, **Origen.** in Matthias Flacius **clavis scripturae sacrae p. 11. tractat 2. p. 122. seq.**). b) So lange es gestattet war, in die neutestamentlichen Schriften Erbauliches einzulegen, und aus ihnen nach allen Arten der Gedankencombination Erbauliches herauszulesen, hielt man es nicht für so nöthig, die Willkühr des frommen und rechtgläubigen Auslegers durch grammatische Regeln zu beschränken. c) Die besseren Exegeten der alten Kirche (**Origenes**, **Chrysost.**, **Theodoret.**, **Theodor. Mopsuest.** und Andere) gaben die Anweisung zur Auslegung des neuen Testaments als praktische Exegeten in Commentaren, Scholien, Homilien und dergleichen. — d) Wie sich die Idee der Rechtgläubigkeit besonders constituirt und an umfänglichere Materialien angeheftet hatte, wurden die Auslegungen der früheren Orthodoxen zur Norm für die späteren und die Exegese traditionell. Man glaubte, anstatt suchen zu müssen, schon zu haben, und das, was man hatte,

nicht erst prüfen zu dürfen. Und später war man überdies e) beim Mangel an Kenntniß der griechischen Sprache, in der lateinischen Kirche wenigstens, außer Stande, der, über dem neutestamentlichen Texte aufzubauenden Auslegungstheorie eine sichere Grundlage zu bereiten. Man verfertigte im sechsten, neunten, eilften Jahrhunderte Catenen aus den Schriften der früheren Exegeten (Theophylactus in der griechischen Kirche im eilften Jahrhundert excerpirt meist den Chrysostomus, eben so schöpft Euthym. Cigaben., ein geschickter Exeget des eilften Jahrhunderts, aus Chrysostom. und Anderen). Endlich unterschied man f) zwischen dem heiligen Geiste der Kirche und dem Particulargeiste der einzelnen Lehrer, und sprach den letzteren das Recht ab, über den Schriftsinn Bestimmungen zu geben. Die erste größere Abhandlung, welche die, an den biblischen Schriften zu unterscheidenden Formen der Diction und Elocution zum Gegenstande hat und über manche Arten des Ausdrucks Erklärungen giebt, ist Augustin's — in vier Bücher getheilte — Schrift: de doctrina Christiana; sie ist aber weit mehr geeignet, die Schwierigkeiten der Auslegung fühlbar zu machen, als sie zu heben. Es spricht sich in ihr, wenn man sie von Anfange an bis zu Ende lieset, mehr die Sehnsucht nach einer gründlicheren Hermeneutik aus, als daß sie die an eine solche zu stellenden hauptsächlichsten Forderungen erfüllte. Die tiefer forschenden Scholastiker (die man mit gar großem Unrecht zu Repräsentanten wissenschaftlicher Barbarei macht, ob sich gleich von den neueren Theologen nur äußerst wenige mit einem Thomas von Aquin dürften messen können) verwandten ihren Scharfsinn nur auf das Formelle des Lehrsystems und auf die Erörterung dogmatischer Streitfragen. Als authentischer Schrifttext galt und gnügte ihnen, wo sie das Bibelwort zur Unterlage brauchten, die lateinische Vulgata. Eigentlich aber war ihnen die Unterlage der dogmatische Satz; für diesen wurde, was zur Bestätigung dienen konnte, aus der Vulgate herbeigesucht.

Man kann leicht vermuthen, daß dies Alles zur Zeit der Reformation zum Theil schon anders geworden war, zum Theil nach den, von ihr ausgegangenen Impulsen anders werden mußte. Ein lebendigeres Interesse für die Sprachgelehrsamkeit war damals bereits vorhanden. Zu einer richtigeren Beurtheilung des Schrifttextes hatten schon Prämissen gegeben die exegetischen Arbeiten eines Hugo de St. Caro (Hugo Cardinalis) namentlich dessen Concordanz. (Er starb 1261.). — Nicolaus de Lyra (Lyranus, dessen postillae perpetuae, s. brevis commentatio in universa biblia libr. 85. und postillae maiores s. enarrationes in epistolas et evangelia dominicalia, dessen tractatus de differentia nostrae translationis ab hebraica littera in V. Testamento, ferner: dessen liber differentiar. V. et N. Testamenti. — Er starb im Jahre 1349.), Laurentius Valla (notae criticae in N. Testam. Er starb im Jahre 1467.). — Mit einer gründlicheren Schriftkunde waren die Männer selbst ausgerüstet, die zum Heil der Kirche die Reform der öffentlichen Lehre verlangten. Es wird durch sie, ihre Gehülfen und Kampfgenossen gegen allen Widerspruch der Grundsatz gesichert, daß in Sachen des Glaubens keine andere Autorität, als die der Schrift entscheiden könne. So war die Nothwendigkeit einer

auf Sprachwissenschaft gestützten treuen, gesetzmäßigen, Auslegung anerkannt. Die Praxis ging indessen auch jetzt der Theorie voran. Erst Matthias Flacius, ein Schüler Melanchthons, fertigte eine vollständigere Instruction zur Schrifterklärung an. Aber sein, bereits vorhin gelegentlich erwähntes Werk, clavis scripturae s. genannt, (und zuerst edirt Basel 1567. fol.) zeigt doch, daß es der damaligen Zeit nicht an Hülfsmitteln gefehlt haben könne, dergleichen gelehrte Kenntnisse, wie sie in diesem Werke ausgebreitet sind, zu erlangen. Das Werk ist in zwei partes getheilt, quarum prior singularum vocum atque locutionum sacrae scripturae usum ac rationem ordine alphabetico explicat, posterior de sermone sacrar. litterar. plurimas generales regulas tradit. Daß dieses Werk seine Mängel hatte, kann man erwähnen, ohne die Verdienste des Urhebers zu verkennen oder zu schmälern. Im ersten, und zwar dem lexikalischen Theile erklärt es die Bibelwörter in alphabetischer Ordnung, nicht die hebräischen und griechischen, sondern die lateinischen der Vulgate. Der zweite, eigentlich die hermeneutische Anweisung enthaltend, besteht aus sieben tractatus. Wie aber diese nicht organisch mit einander verknüpft sind, so mischen sie auch Grammatisches, Dogmatisches, Historisches, Rhetorisches und dergleichen durch einander. Der Hermeneutik sind ihre Bestandtheile noch nicht ausgeschieden, noch weniger diese disponirt. Es verging längere Zeit, bis diesem Werke ein anderes, systematischer eingerichtetes, an die Seite gestellt wurde. Den Versuch hierzu machte aber Salomo Glassius mit seiner philologia sacra, die, in eine critica, hermeneutica, grammatica, grammaticae sacrae appendix und rhetorica sacra abgetheilt, zuerst zu Jena im Jahre 1623 erschien. Auch dieses Werk ist, wie die clavis des Flacius, mehrmals aufgelegt worden. Man hat sogar im achtzehnten Jahrhundert, nachdem seit seinem Erscheinen über 150 Jahre verflossen waren, es der Mühe werth gehalten, seine Gestalt dem Zeitalter aufzufrischen und gefälliger zu machen, und zwar wurden die letzten Bücher des Werks, die Grammatik und die Rhetorik, als erster tomus unter dem Tittel: Salom. Glassii philologia s. his temporibus accommodata a D. Joh. Aug. Dathio Lips. 1776. verbessert herausgegeben; die beiden ersten Bücher, die Kritik und Hermeneutik, edirte Carl Ludwig Bauer unter dem Tittel: Sal. Glassii philologia sacra continuata et in novi plane operis formam redacta a C. L. Bauero, tom. II. Sectio prior Critica sacra, Lips. 1795. — Hermeneutica sacra V. Test. Lips. 1797. Nun kommt aber an diesem Werke hier bloß die Grammatik und Rhetorik in Betracht, da die Hermeneutik, schon dem Tittel nach, nicht die Bestimmung hat, eine neutestamentliche zu seyn. Aber auch in jenen beiden Tractaten ist mehr das alte Testament, das neue weit weniger berücksichtiget. — Vollständiger ist als hermeneutische Anweisung des Wolfgang Franzius: tractat. theol. novus et perspicuus de interpretat. sacr. scripturar. maxime legitima Viteb. 1619. zuletzt 1708. Johann Conrad Dannhauers Hermeneutica sacra s. methodus exponendarum sacrar. litterar. Argentor. 1654. und eben desselben Idea boni interpretis et malitiosi calumniatoris, ebendas. 1630. 8. welche beiden Schriften von Manchen als die ersten Versuche systemati-

scher Bearbeitung der Wissenschaft angeführt werden. Außerdem sind noch bekannt geworden Aug. Pfeiffer: hermeneutica sacra, s. tractatio luculenta de legitima interpretatione libror. sacror. Dresd. 1684. 12. nachher wieder edirt unter dem Tittel: thesaurus hermeneuticus s. de legitima script. s. interpretatione tractatio luculenta c. praefat. Sam. Bened. Carpzovii, Lips. et Frcft. 1698. und 1704. 8. Johann Reinhard: hermeneutica sacra, (der Verfasser starb 1691.) und (des 1713 verstorbenen) Joh. Olearii hermeneutica sacra. — Val. Ern. Loescher: Brevi-arium theologiae exegeticae, (Viteb. 1719.) — doch folgen diese Anweisungen meistens der frommen Richtung auf Sicherung und Bestätigung der Dogmen, und nach ihnen gehört selbst das Gebet unter die hermeneutischen Regulative. Mehr wissenschaftlichen Gewinn gewähren: Joh. Alph. Turretini tractatus tripartitus de sacrae scripturae interpretandae methodo, Dortrac. 1728., welche Schrift neu edirt wurde unter dem Tittel: Joh. Alph. Turretini de sacrae scripturae interpretatione tractatus bipartitus restitutus varieque auctus per Guil. Abr. Tellerum, Frcf. ad Viadr. 1776. 8. und Joh. Jacob Rambach's institutiones hermeneuticae sacrae variis observationibus copiosissimisque exemplis illustratae, cum praefatione Joh. Franc. Buddei, Jenae 1723. (zuletzt zum achten Male edirt 1764. 8.) Ebendess. exercitationes hermeneuticae s. pars altera institutt. hermen. sacr. Brem. 1728. und 1741. 8. — Dessen Erläuterung über seine institutt. hermen. in zwei Theilen ans Licht gestellt von Dr. Ernst Friedr. Neubauer, Gießen 1738., 4. — Aber alle diese Schriften können wir nur für Anfänge zur Grundlegung unserer Wissenschaft betrachten, da sie noch nicht scheiden, was zu scheiden ist. Ihre Urheber geben Verzeichnungen aus der Ferne, weil sie einen Gesichtspunct gefaßt haben, unter dem sich das alte und neue Testament nicht von einander sondern, und dies ist der Beweis, daß ihnen der zu betrachtende Gegenstand nicht nahe genug vor die Augen gerückt war. Wird in der biblischen Hermeneutik überhaupt die Richtung auf die Zwecke der Frömmigkeit genommen, so kann es nicht fehlen, daß Manches unverdienterweise in den Hintergrund gestellt wird. Wie an Rambachs so eben erwähnten Institutionen die einseitige fromme Richtung zu bemerken ist, so war diese Richtung auch die prädominirende Tendenz in den Darstellungen der Hermeneutik, wie sie von Aug. Hermann Franke und Joachim Lange gegeben wurden. (Aug. Herm. Franke: praelectiones hermeneuticae ad viam dextre indagandi et exponendi sensum script. s. theologiae studiosis ostendendam, Hal. 1723. — Joach. Lange: hermeneutica sacra. Hal. 1733. 8.)

2) Die Sonderung des Alt- und Neutestamentlichen vollzog zuerst Christoph Wolle in seiner hermeneutica novi testamenti acroamatico dogmatica certissimis defaecatae philosophiae principiis corroborata. Lips. 1736. 4. einer Schrift, die der Anhang ist zu desselben Verfassers lateinischer Uebersetzung der Blackwallischen Schrift: Auctores sacri classici defensi et illustrati s. critica s. N. T. — Allein man hielt seine Idee nicht fest und es kamen immer wieder hermeneutische Anleitungen mit der alten Mischung zum Vorschein, wie Joh. Ehrenfr. Pfeiffers institutiones

hermeneuticae sacrae veterum atque recentiorum et propria quaedam praecepta complexa. Erlang. 1771. — Chilf Traug. Zachariä's Einleitung in die Auslegungskunst der heil. Schrift. Götting. 1778. 8. — Joh. Bened. Carpzov's primae lineae hermeneuticae cum V. tum N. T. Helmst. 1790. 8. — Georg Friedr. Seiler's biblische Hermeneutik, oder Grundsätze und Regeln zur Erklärung der heiligen Schrift des A. und N. T. Erlangen 1800. gr. 8., zu denen noch als vorzüglichere Darstellungen hinzutreten: Georg Lorenz Bauer's Entwurf einer Hermeneutik des A. und N. Testaments. Leipzig 1799. gr. 8. und Gottl. Wilh. Mayer's Grundriß der Hermeneutik des A. und N. T. Göttingen 1801. gr. 8.

3) Sollte die Hermeneutik als Wissenschaft mehr vervollkommnet werden, so mußten auch Vorurtheile entfernt werden, welche die Auffassung ihres Objects und die Anwendung ihres Princips verhinderten. Dazu ward mehr Zeit erfordert, als man denken sollte. Es stand lange fest, die Auslegung der Offenbarungsschriften erheische andere Grundsätze, als die bei Erklärung menschlicher Bücher in Anwendung kommen. Aus jenen, hieß es, wird nur Menschliches geschöpft; in diesen ist nichts als Göttliches zu suchen. „In jenen sprechen Menschen zu Menschen über irdische, zufällige, Dinge; in diesen spricht der heilige Gottesgeist zu allen Menschen über Dinge, von denen Kunde zu haben einem Jeden zur Seeligkeit nothwendig ist. Der heilige Geist, wenn er zu irgend einer Zeit durch Menschen als durch seine Organe sprach, wußte, und hatte zugleich im Sinne was er durch andere Organe später als Offenbarung mittheilen wollte. Er hat sich nicht widersprechen können, und darum ist es Sache und Pflicht des Exegeten, an dem früheren und älteren Wort der Bibel die Hinweisung auf Späteres und an dem späteren Wort die Rückweisung auf Früheres zu bemerken. Selbst unbedeutend scheinende Worte haben einen verborgenen, tieferen, Sinn. Das Dunklere muß aufgeklärt werden durch das, was anderwärts deutlicher gegeben ist. Alles, was der heilige Geist kund gemacht hat, enthält Offenbarungen über Christi Erlösungswerk, oder ist ein Theil, ein Schriftzug, dieser Offenbarungen. Der Interpret bedarf selbst einer Erleuchtung von Oben, um die, hier deutlicheren, hier dunkleren Andeutungen des Geistes zu verstehen, da ja der natürliche Mensch nicht vernimmt, was des Geistes Gottes ist.“ — Es war demnach ganz in der Ordnung, daß man das alte Testament durch das neue erklärte, und mit Erinnerung an die Orakel des alten die Aussprüche des neuen behorchte und deutete. Es war natürlich, daß man in den Worten der Schrift gern Emphasen aufsuchte, und am ganzen Auslegungsgeschäft die logische Analysis als das Hauptwerk betrachtete. — Einfacher und schlichter, jedoch mit sprachlicher Rüstung angethan, mit Vertrauen auf Geübtheit und gewandt genug, ihre Waffen zu führen, erschien des Hugo Grotius Exegese, wie sie ihr Urheber ans Licht stellte in seinen Anmerkungen zum alten und neuen Testament. Ueber ihre Trefflichkeit, über ihren Werth ist heutiges Tages nur eine Stimme. Grotius Werk hätte mit Macht einwirken sollen in das Gebiet, wo es zu läutern, zu sichten, zu reformiren, umzugestalten und auszuwerfen so Vieles

gab. — Aber durch das Bollwerk altlutherischer Rechtgläubigkeit konnte es nicht vordringen. Mit Heftigkeit stritten wider Grotius ketzerisch genannte Exegese unter den Lutheranern Calov und seine Mitkämpfer, und die Opposition dieser bewirkte wenigstens, daß Andere, die ihre Stimmen nicht unter das Geschrei der antagonistischen Parthei mischten, doch immer mit Scheu auf die Leistungen des Grotius hinblickten, und so verfloß ein Zeitraum von hundert Jahren, bevor man in der lutherischen Kirche den Leistungen des aufgeklärten Exegeten Gerechtigkeit widerfahren ließ. Dazu war überhaupt nöthig, daß Vieles zur Zeit noch Uebersehene hervorgehoben, daß das, was den Blick vom Nothwendigen abzog, anders gewendet, — daß Gegensätze ausgeglichen und dogmatische Ansichten, die Vorurtheilen gleich waren, berichtiget wurden. Es mußte sich ins Licht stellen, daß Vieles, was als Bestimmung über den Inhalt der Schrift Geltung hatte, in der Schrift selbst keinen Grund habe, und daß, bevor dogmatische Bestimmungen über den Schriftinhalt festgestellt würden, erörtert werden müsse, was denn eigentlich in der Schrift stehe. — Wirklich lernte man im Verlauf der Zeit das Erstere früher einsehen, ehe man die nöthigen Mittel hatte, die Erörterung des zweiten Punctes werkstellig zu machen. Aber es war doch genug, daß man einsahe und immer mehr einsehen lernte, der zweite Punct bezeichne die Aufgabe, deren Lösung die Hauptangelegenheit sei, und betrieben und immer wieder von Neuem versucht werden müsse, bis sie wirklich vollendet werde. — So traf Ernesti die Lage der Sachen an, als er, von seiner Beschäftigung mit der Profanlitteratur auf die Pflanzstätte der theologischen Wissenschaften herübergerufen ward. Ernesti, ausgestattet mit einem reichen Schatze classischer Gelehrsamkeit und mit dem Geiste der Alten vertraut, wie Wenige vor, mit und nach ihm es waren, widmete seinen Fleiß, seine historische Erudition, seine Sprachwissenschaft — letztre in der Art, wie sie sich in ihm mit Geschmack und mit der Gabe, das Probehältige und Praktischnützliche von den Massen eines überflüssigen Apparats scheiden zu können, vereinigt hatte, insbesondere der Verbesserung der neutestamentlichen Exegese. Schon im Jahre 1748. hatte er angefangen, durch einzelne, in classischem Latein abgefaßte, Abhandlungen einer besseren und gründlicheren Darstellung der N. T. Hermeneutik vorzuarbeiten (de difficultatibus N. T. recte interpretandi, und: pro grammatica interpretatione librorum in primis sacrorum, ferner: de vanitate philosophantium in interpretatione N. T. — de difficultatibus interpretationis grammaticae N. Test.). Aber er unternahm auch diese Darstellung selbst und edirte bald nach dem Antritte seines theologischen Lehramts (im Jahre 1759.) seine institutio interpretis N. T. Lips. 1761. (die wieder aufgelegt wurde 1764. 1775. — editionem quartam suis observationibus auctam curavit Christoph. Frieder. Ammon, Lips. 1792. 8.). Ernesti gab sich Mühe, a) den Grundsatz zu bewähren, daß die Auslegung durchweg auf Worterklärung und Grammatik gestützt werden müsse, b) drang er auf Unterscheidung des hebräischen Sprachelements im neuen Testament vom ächtgriechischen, c) erklärte er sich mit Berufung auf den Sprachgebrauch auch gegen die, vor ihm den Exegeten so üblich gewordene Annahme von Emphasen. Wie er in der institutio

interpretis seine Auslegungstheorie nach ihren Grundlinien verzeichnet hatte, so gab er auch seine exegetischen Ansichten über einzelne neutestamentliche Schriftsteller in seiner reichhaltigen neuen und neusten theologischen Bibliothek. Und nicht bloß durch seine Schriften wirkte er zum Vortheil der Auslegungswissenschaft, sondern auch durch seine Schule, deren Zöglinge in dem Streben wetteiferten, dem Meister in der Kunst, das neue Testament grammatisch zu erklären, aufs Beste nachzuahmen. Was seine institutio interpretis betrifft, so verdient hier das erwähnt zu werden, was der Urheber derselben über ihren Zweck und Plan selbst bemerkt. Er sagt darüber in seiner neuen theologischen Bibliothek, und zwar im ersten Stück des dritten Bandes S. 11 f. Folgendes: In den gemeinen Lehrbüchern von der Auslegung der heiligen Schrift herrschet eine große Unordnung. Alles nennt man Regeln (canones), wenn es gleich nur historische observationes vom Gebrauch der Wörter sind, und darunter findet man canones ohne allen Beweis, die gar keinen Grund haben. Die rechte Ordnung ist diese: erstlich muß man observationes sammeln, welche die Gewohnheit der Sprachen, und insonderheit derjenigen, in welcher das Buch geschrieben ist, welches ausgelegt werden soll, bekannt machen, in sofern sie mit der Auslegung eine Verbindung hat. Aus diesen müssen die Regeln hergeleitet werden, nach denen man auslegen soll; sonst sind sie ohne Grund und betrügen. Die Regeln müssen auch charakteristisch und so ausgedrückt und bestimmt seyn, daß dadurch die Anwendung derselben bestimmt und erleichtert wird. Und weil ein jedes Buch etwas Besonderes hat, so muß auch das, was deshalb zur Erklärung desselben nöthig ist, angezeigt werden. — So hebt also mit Ernesti in der That eine neue Epoche für die Exegese des neuen Testaments an. Ihr Auszeichnendes ist die Richtung aufs Grammatische. Wenn aber Ernesti den Charakter der wahren Interpretation einzig mit dem Worte: grammatisch, bezeichnete, so bestimmte, wie es schien, Joh. Salomon Semler das, die richtige Interpretationsweise von der dogmatisch willkührlichen unterscheidende, Merkmal noch genauer, indem er ihr den Namen der historischen Interpretation vindicirte. Semler setzte nämlich das Historische als etwas, einer bestimmten Zeit Angehöriges, auf eine bestimmte Zeit Bezügliches, dem entgegen, was die Ausdehnung des Allgemeinen, für alle Zeit Bestimmten hat. — Den historischen nannte er denjenigen Sinn der Worte, den mit diesen Worten ihr Verfasser verband, und den die Leser, für die der Verfasser schrieb, — also Menschen einer gewissen Zeit, — damit verbinden sollten und konnten — die historische Interpretation war ihm demnach die Darlegung dieses historischen Sinnes (S. Semler's Vorrede zur paraphrasis I epist. ad Corinth. Dessen: apparatus ad liberalem N. T. interpretationem. Hal. 1767. — Neuer Versuch, die gemeinnützige Auslegung des N. T. zu befördern, Halle 1786. 8. und: zur Beförderung der kirchlichen Hermeneutik, ebendaselbst 1788. 8.). In Eichhorn's Allg. Bibliothek der bibl. Litteratur 5. Bd. S. 37. wird über Semler das Urtheil ausgesprochen: „Er fühlte, daß man sich in einen Zeitgenossen der Verfasser des N. T. verwandeln und ihren Sinn aus den Sitten und Gewohnheiten, aus der Denkungs- und Vorstellungsart ihrer

Zeiten erläutern und die zeitmäßig eingekleideten Sätze auf unsere Vorstellungsart zurückbringen (?) sollte. Bei dem Briefe an die Römer faßte er diese Ansicht zuerst auf; bei dem ersten Briefe an die Korinthier kam er dieser Erklärung immer besser auf die Spur, und bei dem Evang. Johannis befand er sich ganz im Besitz derselben."

4) Beide so eben erwähnten Männer thaten für die Exegese und Hermeneutik des N. T. viel, aber lange noch nicht Alles. Ernesti selbst huldigte bei der exegetischen Praxis immer auch noch gewissen Vorurtheilen. Seine Exegese war im Grunde grammatisch-dogmatisch, wie dies viele der von ihm in der theologischen Bibliothek gebilligten oder eigens aufgestellten Erklärungen neutestamentlicher Schriftstellen beweisen. Immer suchte er, wo er konnte, die grammatische Erklärung einzelner Aussprüche mit dem theologischen System in Harmonie zu bringen. Ja seine grammatische Exegese war zuweilen eine, so zu sagen, empirisch grammatische, nach dem gemeinen grammatischen Empirismus, der willkührlich ein tempus für das andere, einen modus für den anderen, das abstractum pro concreto u. s. w. nimmt, und dem Sprachgebrauche gemäß zu verfahren glaubt, weil in der Sprache gewisse Fälle vorkommen, wo ein's der Erwähnten für das andere gesetzt zu seyn scheinen kann. (Wer z. B. λόγος Joh. 1, 1. für λεγόμενος nehmen kann, der mag wohl grammatisch zu erklären sich einbilden: die Wahrheit aber ist, daß er falsch erklärt, weil er nicht grammatisch erklärt). Ernesti hielt es für Kenntniß des Sprachgebrauchs, den Präpositionen in den verbis compositis, wenigstens in einigen derselben, alle Bedeutung abzusprechen. Seine Art, nach hebräischem Sprachgebrauch zu erklären, war bei weitem nicht geregelt. Er unterschied nicht gehörig die Begriffe. Ihm war daher mehr als zu Vieles synonym. Auch liebte er zu wenig im Vortrage die systematische Strenge und Gründlichkeit. Dies beweist selbst seine institutio interpretis, die, wenn man das absondert, was der neutestamentlichen Kritik angehört, und das zusammendrängt, was mit einander hätte verbunden werden sollen (wie P. 1. Sect. 1. c. 2. u. c. 4. u. 5.), doch nur eine dürftige, viel zu wenig ins Detail eingehende, Anweisung ist. Seine Schüler huldigten, wie er, der Einfachheit, aber auch derjenigen Einfachheit, die das Gegentheil ist von Genauigkeit und Gründlichkeit. Sie trieben die grammatische Auslegung ebenfalls, aber mechanisch und ohne in den Geist der Sprache und der Schriftsteller einzudringen. Der „crasse Unfug", der in der neutestamentlichen Exegese noch vor Kurzem mit Hebraismen getrieben wurde, ist durch Ernesti und seine Schule eingeführt, oder wenn man dies nicht sollte sagen können, doch am meisten befördert worden. — Diese Bemerkungen sollen hier stehen, keineswegs um den Ruhm des Mannes, der so viele entschiedene Verdienste hatte, zu verringern, sondern weil das Wahre, das sie enthalten, in der Jetztzeit nicht mehr verschwiegen werden kann. Eben so glauben wir gegen den Verdacht der Unbescheidenheit hinlänglich verwahrt zu seyn, wenn wir über Semler vom wissenschaftlichen Standpuncte aus ein Urtheil fällen, das einem Tadel ähnlich scheinen könnte. Semler machte seine Meinung über das, was er an der Interpretation das Historische nannte, nicht völlig klar. Man sahe nicht deutlich genug, ob er damit dasselbe

meine, was schon Ernesti in der institutio interpretis P. 1. Sect. 2. c. 1. §. 16. in Erinnerung gebracht hatte, daß der Sprachgebrauch der Schriftsteller nach der Bestimmtheit, die er zu ihrer Zeit oder in ihrer besonderen Redeweise gehabt habe, aufzufassen sei, oder ob er einen Temporalsinn verstehe, der vom Allgemeingültigen abzusondern und also nicht sowohl durch Auslegung, als vielmehr mittels einer Kritik des durch die Worte ausgedrückten Inhalts zu bestimmen sei. (Vergl Carol. Aug. Gottl. Keil, de historica libror. sacror. interpretatione eiusque necessitate, in Keilii opusculis academ. editis a Goldhornio, Lips. 1821. p. 87.). Seine hermeneutischen Schriften sind übrigens unsystematisch, dem Gegenstande vieles Ungehörige beimischend, wie schon Ernesti selbst bemerkt hat. — Die institutio Ernesti's legte dessen berühmter Schüler Morus eigenen hermeneutischen Vorlesungen als Leitfaden zum Grunde. Auch diese Vorlesungen sind nach Morus Tode mit an sich schätzenswerthen Zusätzen eines berühmten Schriftstellers bekannt gemacht worden, unter dem Titel: Mori super hermeneutica N. T. acroases academicae. Editioni aptavit et additamentis instruxit Henr. Car. Abr. Eichstaedt, Lips. vol. 1. 1797. vol. 2. 1802.

5) Halten wir uns an die Idee der Wissenschaft, um mit dieser die Formen, in denen die Hermeneutik des N. T. bearbeitet worden ist, zu beurtheilen; so gehen die erwähnten Schriften einerseits zu wenig ins Detail ein, andrerseits drücken sie nicht vollkommen genug die systematische Form aus. Zur systematischen Form wird bekanntlich a) Einfachheit erfordert, daß alles zum Princip der Wissenschaft nicht Gehörige aus derselben geschieden sei. Wenn auch die neueren Lehrbücher das Neutestamentliche vom Alttestamentlichen gesondert hatten, so vermischten sie doch zum Theil noch mit den Grundsätzen der Hermeneutik das thema der neutestamentlichen Kritik. Wie von Ernesti's Darstellung, so gilt dies auch von Christ. Dan. Beck's: monogrammata Hermeneutices libror. N. F. Pars 1. Hermeneutica N. T. universa Lips. 1803. gr. 8. — In dieser Hinsicht machte Dr. Carl Aug. Gottl. Keil einen Fortschritt in seinem: Lehrbuch der Hermeneutik des neuen Testaments nach Grundsätzen der grammatisch historischen Interpretation, Leipzig 1810. Eben derselbe urtheilt in der eben erwähnten Schrift §. 4. über die früheren Leistungen der vorzüglicheren Art richtig, indem er bemerkt: daß die Hermeneutik durch Ernesti, Semler, Morus, Beck zwar weiter ausgebildet aber doch noch nicht zur höchsten Stufe der Vollkommenheit gebracht worden sei. In der Vorrede bekennt er eben so unverhohlen und mit unpartheiischem Urtheil, daß er in den bisherigen Lehrbüchern eine eigentlich wissenschaftliche und durch das Ganze sich erstreckende Anordnung der dahingehörigen Lehrgegenstände vermißt habe, indem bei der, in denselben befolgten, Ordnung mehr auf die verschiedenen Hülfsmittel, die für die neutestamentliche Interpretation vorhanden sind, als auf die, bei der Interpretation vorkommenden, Operationen und den Gesichtspunct, von dem dabei ausgegangen werden muß, Rücksicht genommen worden sei. Eben so stellt er gegen jene Lehrbücher aus, daß sie von einer Anweisung, den jedesmaligen Sinn und Umfang der Wortbedeutung und den logischen Zusammenhang mehrerer, mit einander verbundener, Worte und Sätze und

ganzer Theile einer Schrift zu bestimmen, nichts enthalten. Was Keil's eigenes Werk anlangt (das ins Lateinische übersetzt wurde von Emmerling und so den Tittel führt: elementa hermeneutices Novi Testamenti Lips. 1811.) so ist es allerdings methodischer angeordnet, als die früheren Schriften dieser Art, und geht mehr ins Detail ein. Allein nach seiner Anlage konnte es immer noch nicht alles zur Wissenschaft Gehörige umfassen. Der Verfasser rechnet es sich als Verdienst an, daß er die Grundsätze der historischen Interpretation mehr als seine Vorgänger habe durch das Ganze hindurchschimmern lassen. Was indessen in der That hindurch schimmert, das ist das Gesetzmäßige der Auslegung überhaupt, wie denn auch der Verfasser selbst erklärt, daß die von ihm gemeinte historische Interpretation und die grammatische in der That nicht verschieden seien. Soll aber die Benennung: historisch, etwa ein Merkmal ausdrücken, das im Begriff des Grammatischen nicht liegt; so sind die Ausstellungen nicht beseitigt, welche gegen die Tendenz der Interpretation, als eine historische zu fungiren, von M. Joh. Dan. Schulze (Beweis, daß die von Koppe, Keil und Anderen vertheidigte historische Interpretation nicht Statt finden könne, in Augusti's theologischer Monatsschrift 1 Band Seite 334.) und Dr. Carl Friedr. Stäudlin (de interpretatione historica non unice vera, Gotting. 1807) gemacht worden sind. Nach der Keil'schen Schrift sind erschienen: Grundriß der neutestamentlichen Hermeneutik von Dr. Friedr. Lücke, Göttingen 1817. — Grundriß eines Systems der neutestamentlichen Hermeneutik von Dr. Glieb Philipp Christian Kaiser, Erlangen 1817. — Hermeneutik der neutestamenlichen Schriftsteller von J. Chr. G. Döpke, 1 Theil, Leipzig 1829. Auch kann angeführt werden: Germar, panharmonische Interpretation der heiligen Schrift, Schleswig 1821. — Die neusten Schriften sind: Dr. Friedr. Schleiermacher's: Hermeneutik und Kritik mit besonderer Beziehung auf das N. T. Herausgegeben von Dr. Friedrich Lücke, Berlin 1838. (Schleiermacher's sämmtliche Werke, 7 Bände) Dr. H. Nicl. Clausen's Hermeneutik des N. T. Aus dem Dänischen übersetzt von L. O. Schmidt-Phiseldeck, gr. 8. — Es ist gegen die eine und andere dieser Schriften Mancherlei ausgestellt worden, gegen die Schleiermachersche namentlich dies, daß ihr Verfasser die Auslegung in eine grammatische und psychologische eintheile, ohne daß die Nothwendigkeit dieser Theilung für die Praxis erhelle, daß er der Auslegung manche Function zutheile, die ihres Amt's nicht ist und daß er zum Verständniß des Textes Manches fordere, was damit nicht zusammenhange, überhaupt daß in der, über das Verständniß der neutestamentlichen Schriften und seine hermeneutischen Bedingungen sich verbreitenden Erörterung im Ganzen zu wenig sichere, wahrhaft wissenschaftlich begründete und für den glücklichen Fortbau der Wissenschaft folgenreiche Resultate enthalten seien. Sämmtliche genannten Schriften aber sind über den Hauptpunkt, d. h. die Frage nach welchen Regeln der Sinn der neutestamentlichen Schriften zu ermitteln sei, zu kurz und unvollständig. Besonders aber ist an den bisher gegebenen Darstellungen der Hermeneutik noch Manches zu bessern rücksichtlich der systematischen Form. Für diese wird außer der Einfachheit des Ganzen und der Homogeneität seiner Theile auch b) Strenge

des Zusammenhangs gefordert, d. h. daß das, den Inhalt ausmachende, Besondere auf Principien zurückgeführt und zwischen die einzelnen — mit dem Stoffe sich vermengenden — Sätze die nöthigen Mittelglieder eingeschoben werden, damit das Allgemeine am Besonderen im stetigen Gange sich entwickele. Für eine solche entwickelnde, sprunglos fortschreitende, Darstellung schwebte schon denen das Ideal vor, welche die Hermeneutik nach dem Muster der Wolfischen demonstrativen Lehrmethode formten, wie S. J. Baumgarten (Unterricht von Auslegung der heiligen Schrift, Halle 1742. 1745. und 1751. 8. und: ausführlicher Vortrag der biblischen Hermeneutik, herausgegeben von Joach. Christ. Bertram, Halle 1769. vergl. Erneſti theol. Bibl. 10 Bd. 9. St. S. 793.) Joh. Gottl. Töllner (Grundriß einer erwiesenen Hermeneutik der heiligen Schrift, Züllichau 1765. 8.). Nur verfielen ihre Darstellungen in Einseitigkeit, weil sie dem Allgemeinen die aus dem Stoffe zu bildende Besonderung nicht zu geben vermochten, als wozu ihnen die umfassende Sprachwissenschaft eines Erneſti, und die, vom Einflusse dogmatischer Ansichten sich frei erhaltende Unbefangenheit fehlte. Doch suchten sie, indem sie die Strenge des Begriffs bei der Darstellung vorwalten ließen, eine Forderung zu erfüllen, die nicht abzuweisen ist, und rühmliche Erwähnung verdient unter anderen als philosophische Deduction der hermeneutischen Regeln der, nach den Vorzeichnungen jener demonstrativen Methode eingerichtete Grundriß, wie er in folgender Schrift gegeben ist: **M. Jonathan Heller: de regulis interpretandi philosophicis ad systema hermeneuticum sacrum applicandis, Lips. 1740.** — Es liegt in der Idee der Wissenschaft das Doppelte, daß sie sich einerseits in Gehalt ausbreite, — was namentlich an der Hermeneutik ganz besonders erfordert wird, da sie eine praktische Anweisung ist und als solche nicht beim Allgemeinen stehen bleiben kann, sondern auf das Einzelne eingehen muß, — und sodann andrerseits, daß die Syntheſis ihres Inhalts durch die — nicht etwa vorher in einem besonderen Capitel vorgenommene, *vorausgeſchickte*, — sondern *beihergehende* Analyſis des Princips bestimmt und geregelt werde, oder was dasselbe ist, daß die Ausbreitung in den Gehalt zugleich Rückkehr in das Princip sei. In beiden Hinsichten sind die bisher gelieferten Darstellungen der neutestamentlichen Hermeneutik perfectibel. Was den Gehalt für sich betrifft, so ist es Thatsache, daß seit nicht langer Zeit an der Weise, den neutestamentlichen Text grammatisch zu interpretiren, bedeutende Veränderungen vorgenommen worden sind; gegen diese Veränderungen, von denen nähere Kunde gegeben ist in Winer's Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms (vierte Auflage, Leipzig 1836.) darf die hermeneutische Theorie doch wohl nicht gleichgültig bleiben; sie wird trachten müssen, sie zu benutzen und in allgemeinere Bestimmungen aufzulösen. Auch von der Rhetorik des N. T. sind allgemeinere Gesichtspuncte zu fassen und im Betreff derselben hermeneutische Regeln aufzustellen. Die Analyſis, *die neben der Syntheſis hergeht*, ist als Postulat wissenschaftlicher Construction festgestellt durch die Wissenschaftslehre; Exemplare dieser Construction liegen vor in der Darstellung der Wissenschaftslehre, wie sie ihr Erfinder selbst gegeben hat, und in Hegel's Darstellungen der Logik; auch

in Schleiermacher's Dogmatik. Ein System muß, indem es gegliedert ist, organisch (innerlich) zusammenhangen, und der Organismus wird nur auf die so eben angegebene Art hervorgebracht.

§. 4. Eintheilung der neutestamentlichen Hermeneutik.

Die Hermeneutik ist, als eine praktische Wissenschaft, Anleitung zu einer gewissen Methode, die theils das Verstehen des Textes, theils das Auslegen desselben zum Zweck hat. Die Anweisung wird also theils Heuristik, theils Exegetik seyn. Die Regeln, welche sie als praktische Anleitung aufstellt, beruhen aber auf gewissen Gründen (rationes). Mithin wird die gesammte Hermeneutik aus einer Grundlehre und einer Methodenlehre bestehen.

Ehe man den Text auslegen, d. h. ihn Anderen klar und verständlich machen kann, muß man ihn selbst verstehen und dieserhalb ihn verstehen zu lernen suchen. Das Letztere kann man indeß bezwecken, auch wo man das Erstere nicht zur Absicht hat. Beim Letzteren hat man sein eigenes Bedürfniß, beim Ersteren das Bedürfniß Anderer vor Augen. In dem Falle, wo für das Verständniß Anderer gesorgt wird, giebt man zuweilen mehr, zuweilen weniger, als man zum eigenen Verstehen gebraucht hat. Es ist hier also ein Doppeltes zu unterscheiden, die Erforschung des Sinnes (deren Zweck das Verstehen, das intelligere ist) und das Auslegen desselben (ἐξηγεῖσθαι, interpretari). Die Hermeneutik muß aber auf Beides zugleich Bezug nehmen, wie leicht erhellet. Denn a) Anderen sein eigenes Verständniß dieser oder jener Schriftsteller darlegen, ist ein nothwendiges Geschäft, wenn Anderen die Theilnahme an diesem Verständniß nothwendig, oder erwünscht ist. Die Mittheilung des Verständnisses hat aber das Verständniß selbst zur Bedingung. b) Man kann zwar den Sinn einer Schrift für sich zu erforschen suchen, ohne ihn Anderen darlegen zu wollen; aber dann ist man immer auch ein Ausleger für sich; man ist selbst der Andere, dem der Text entwickelt, also ausgelegt wird. Die Hermeneutik ist, sofern sie Anleitung zum Verständnisse, oder die Theorie des Verständnisses giebt, selbst Auslegerin. — Beide Begriffe also, der der Sinneserforschung und der der Verständlichung desselben, fallen im Begriffe der Auslegung zusammen. Dennoch werden beide Begriffe — im praktischen Theile der Auslegungswissenschaft — auch wieder aus einander treten, weil doch das Auslegen für das eigene Bedürfniß, und dasselbe, sofern es nach fremdem Bedürfniß eingerichtet wird, in der Methode verschieden ist. Der praktische Theil der Hermeneutik nämlich ist Methodenlehre. Diese ist also in die Heuristik, d. i. die Methode der Sinneserforschung, und in die Exegetik, d. i. die Methode der Sinnesdarlegung, zu zerfällen. Die Methode überhaupt beruht auf Regeln, und die Aufstellung der Regeln ist eben die Methodenlehre. Nun aber beruhen die Regeln wiederum auf anderweiten Voraussetzungen, die

sich zu ihnen, wie Allgemeines zum Besonderen, verhalten. Die auf die Regeln beschränkte Anweisung würde für die Wissenschaft zu eng seyn, und nicht das Vollständige gewähren, wenn sie nicht auf allgemeinere Erörterungen zurückweisen könnte. Der Methodenlehre muß also eine Grundlehre vorausgehen, und sonach besteht die Wissenschaft aus zwei Haupttheilen.

Erster Theil.

Hermeneutische Grundlehre.

§. 5. Begriff des Besonderen an der neutestamentlichen Hermeneutik und Interpretation.

Die Interpretation (Auslegung) der neutestamentlichen Schriftsteller ist nicht sowohl eine specielle, als vielmehr eine individuelle. Wohl aber kann die Hermeneutik des N. T. sofern sie auf eine Classe von Schriftstellern sich erstreckt, eine specielle genannt werden.

Vermöge ihrer ausschließlichen Beziehung auf eine besondere Art Schriften ist die neutestamentliche Hermeneutik eine besondere. Es fragt sich: ist sie als besondere eine individuelle oder specielle zu nennen? Gewiß ist, daß wenigstens die Interpretation eines Schriftstellers ihrer Besonderheit und Einzelheit nach eine individuelle ist. Denn individuell ist dasjenige, das ein Allgemeines in sofern darstellt, als es selbst ein Besonderes für sich ist, etwas, woran das Allgemeine concret und wirklich wird. So wenig es eine Auslegung **in abstracto** geben kann, die nicht die besondere irgend eines zur Auslegung Gegebenen wäre, eben so wenig kann auch ein Schriftsteller nach anderer Weise ausgelegt werden, als der andere. Denn wenn gleich zur Auslegung des einen vielleicht andere Hülfsmittel angewendet werden, als zur Auslegung des anderen, so müssen diese Hülfsmittel doch immer einander in sofern gleich seyn, als sie Hülfsmittel zur Auslegung sind. Die Auslegung ist also stets eine besondere, sofern sie sich als eine individuelle (an einem individuellen Object) vollzieht. Dagegen kann man von der Anweisung zur Auslegung, von der Hermeneutik, wenn sie eine Mehrheit von Schriftstellern im Auge hat, sagen, sie sei eine specielle (eine Specialhermeneutik), sofern jene Mehrheit eine andere Mehrheit unter einer Kategorie (unter einem Gattungsbegriffe) sich gegenüber, oder neben sich hat, und als eine Species betrachtet werden kann. Zwar pflegt man Specialhermeneutik des N. T. von der neutestamentlichen Herme-

neutik selbst zu trennen, und unter ihr diejenige zu verstehen, die sich nur auf den oder jenen einzelnen neutestamentlichen Schriftsteller bezieht. Dagegen ist nur zu sagen, daß der einzelne Schriftsteller keine Species constituirt, auch die Hermeneutik, sofern sie sich auf die Gesammtheit der Schriftsteller bezieht, nicht füglich, zum Unterschiede von jener angeblich speciellen, eine generelle genannt werden kann, weil ja die Schriftsteller in der Gesammtheit nicht das genus der einzelnen sind. Die Sache verhält sich nämlich vielmehr so, daß die auf jene Gesammtheit sich erstreckende Hermeneutik nur ein Gemeinsames (im Betreff Aller) aufstellt, innerhalb dessen das davon unterschiedene Eigenthümliche (meist das Eigenthümliche nach Diction Denk- und Darstellungsweise) als das Individuelle einbezirkt ist. — Dies in Betreff des zur Bezeichnung des Besondern zu wählenden Ausdrucks. Der Sache nach beruht nun die Einheit der neutestamentlichen Hermeneutik bei ihrer Relation auf mehrere Schriftsteller und dies, daß diese Einheit durch die Mehrheit der Schriftsteller nicht aufgehoben wird, auf dem, was diese Schriftsteller, hinsichtlich der Sprache, der Denkart und Darstellungsweise, mit einander gemein haben.

§. 6. Plan und Abtheilung der hermeneutischen Grundlehre. a) Erörterungsgegenstände derselben.

Die Grundlehre hat zu unterscheiden und zu erörtern folgende Puncte: 1) die Auslegbarkeit mit den Bedingungen, auf denen sie beruht, 2) die Gesetze der Redeconstruction, sofern in ihr die Gesetze für die Auslegung enthalten und aus ihr abzuleiten sind, 3) die Auslegung, sofern sie ein Bewußtsein um den Sinn des Wortverfassers in Anderen möglich macht, 4) die Bedingungen der Auslegung, wie sie sich aus dem Factum der Redeconstruction ergeben.

Jede Wissenschaft, die einen besonderen Stoff mit allgemeinen Sätzen zu verbinden oder ihn unter allgemeine Bestimmungen zu bringen hat, bedarf einer leitenden Idee, um diese ihrem analytischen und synthetischen Verfahren zum Grunde legen zu können. Nach dieser Idee muß zu ermessen seyn, ob in der Darstellung und Ausführung der (bestimmten) Wissenschaft das Thema erschöpft sei, oder

nicht. Die Hermeneutik, wenn sie sich in eine Grundlehre und Methodenlehre zertheilt, wird in der Grundlehre das enthalten müssen, was zu wissen nöthig ist, ehe von der Anwendung bestimmter Regeln die Rede seyn kann, — gewisse Grundvoraussetzungen. Woraus soll sie nun diese entwickeln oder wodurch soll sie diese rechtfertigen? Sie wird sich lediglich an den Begriff der Auslegung halten und aus diesem deduciren müssen. Der Auslegung als Handlung aber kann man noch die Auslegbarkeit voranstellen, weil diese schon an und für sich ihre eigenen Bedingungen hat. Mit der Erörterung dieses Begriffs also wird die Grundlehre ihre Deduction beginnen. — Was sodann die Auslegung betrifft, so hat diese ihre besonderen Regeln. Es können aber keine Auslegungsregeln aufgestellt werden, die nicht aus dem Begriffe der Auslegung überhaupt folgen. Und dieser Begriff kann wiederum, sofern er das Maaß und das Princip der Auslegungsregeln enthalten soll, nicht willkührlich bestimmt werden, sondern er muß seine Begründung haben in der Natur der Sache. Worin liegt diese Begründung? Nämlich die Auslegung mit ihren Regeln muß abhängig seyn von den Gesetzen, wonach die Rede selbst construirt wird — Geist muß mit Geist aufgefaßt werden, so aufgefaßt, wie er sich giebt. Aus den Gesetzen der Redeconstruction müssen sich die Gesetze der Interpretation ergeben. Es ist also das Factum der Redeconstruction, was genauer zu betrachten und nach seiner Genesis kennen zu lernen ist. Und dies wird das Zweite seyn, woran die hermeneutische Grundlehre sich hält. Die Auslegung trägt aber den Sinn eines Schriftstellers zugleich in ein anderes Subject. Ob nun wohl dieses andere Subject denselben Gesetzen folgt im Erkennen, welchen das Rede producirende Subject folgt beim Act der Redeconstruction, so ist doch immer auch noch zwischen beiden Subjecten ein Unterschied; — das eine ist producirend, das andere soll reproduciren, das eine weiß schon um seinen Sinn, ehe es Worte construirt, das andere soll erst aus den gegebenen Worten den Sinn des ersteren errathen. In jenem verbinden sich mit dem, was in Worte übergeht, noch Gefühle, Vorstellungen, Gedankenbilder, die vielleicht im Gemüth zurückbleiben; dem letzteren ist nichts gegeben als das Wort, das Ausgesprochene, und die Richtung darauf soll aus einer anderen Geistesdisposition, aus einem anderen Gedankenkreise, herausgehoben werden. Es könnte ja wohl seyn, daß sonach das Verständniß der Worte im Gemüthe des Auffassenden noch eigene Bedingungen

hätte, die durch die Gesetze der Redeproduction noch nicht bestimmt sind. Es wird also die Auslegung, *sofern sie ein Uebersetzen in das fremde Gemüth ist*, noch in besondere Betrachtung genommen werden müssen. Und dies wäre der dritte Punct. — Endlich versteht sich, daß die Auslegung selbst, so wie ihre Gesetze durch das Factum der Redeconstruction und durch die Bedingungen der Auffassung bestimmt sind, nun auch ihrer *Operation* nach d. h. nach ihren Erfordernissen und den dazu dienlichen Hülfsmitteln, genauer beschrieben werden muß. Erfordernisse, Hülfsmittel zur Auslegung, können als solche nur Anerkennung finden, wenn sie auf den Auslegungsbegriff bezogen werden. Sammelt man alle Acte, Momente, Aeußerungen, Anwendungen der exegetischen Operation unter eine Hauptidee; so wird sich das hermeneutische Princip ergeben. So ist es demnach überhaupt das hermeneutische Princip, auf dessen Erörterung die Grundlehre ausgeht und dessen Erörterung sie unternimmt.

§. 7. b) Das Allgemeine und Besondere der Erörterung.

Die Erörterung der bemerkten vier Puncte wird so vorgenommen werden, daß mit dem, was sich über jeden Punct als allgemeine Bestimmung aus dem Begriffe der Sache ergiebt, dasjenige in Parallele gestellt wird, was ihm an den neutestamentlichen Schriften entspricht. Es wird aber zweckmäßig seyn, bei dieser Erörterung Beides, das Allgemeine und das Besondere, auseinander zu halten und sonach die aufs Object gerichtete Untersuchung in zwei Abschnitte zu theilen, von denen der eine das Allgemeine, der andere das Besondere in sich fasse.

Wir haben zur Absicht erstens die Bedingungen der Auslegbarkeit in Betreff einer jeden Schrift aufzusuchen. Die Betrachtung richtet sich hierbei theils auf das Allgemeine, auf das, was von *allen* schriftlichen Productionen gilt, theils auf das Besondere, was Beschaffenheit der neutestamentlichen Schriften ist. Eben so ist es aber auch bei der Erörterung des zweiten Punctes; die Construction der Rede wird, wiefern in ihr die Gesetze für die Interpretation gesucht

werden, universell betrachtet, und dann werden die allgemeinen Umrisse an der Construction der neutestamentlichen Rede wieder aufgezeigt. Auch drittens das, was sich über die Auslegung im Allgemeinen ergiebt, wird auf die Schriften des neuen Testaments besonders angewendet. Das Gleiche findet Statt bei den Erklärungen über die Operation der Auslegung und die, sie unterstützenden Hülfsmittel. Immer haben wir Allgemeines und Besonderes auf einander zu beziehen. Da nun aber dem Besonderen, d. h. der historisch gegebenen Rede des neuen Testaments und ihrer Beschaffenheit immer etwas beigemischt bleibt, was dem allgemeinen Begriffe eben deshalb nicht völlig congruirt, weil es ein Besonderes ist; so würde es für die Darstellung wohl nicht vortheilhaft seyn, wenn wir unter jedem der bezeichneten vier Puncte das Allgemeine mit dem Besonderen sogleich verbinden wollten. Wir würden dabei immer für den Uebergang vom Allgemeinen zum Besonderrn Zwischenstufen einsetzen müssen, und dann würde bei jedem der folgenden Puncte wiederum Rückgang aufs Allgemeine zu nehmen seyn, und die Puncte der allgemeinen Erörterung würden, weil sie durch Zwischeneintritt des Besonderen getrennt waren, wiederum aufs neue verknüpft werden müssen. Diese Weitläuftigkeiten und Störungen können wir uns ersparen, wenn wir die ganze Untersuchung in zwei Abschnitte zertheilen, und in dem einen das Allgemeine, in dem andern das, jenem correspondirende, Besondere darlegen, und dies scheint denn das Zweckmäßigste zu seyn. Wenigstens wird so die Uebersicht am besten befördert, und die Eigenthümlichkeit eines jeden der Correlate tritt so am bestimmtesten hervor.

Erster Abschnitt.

§. 8. Erster zu erörternder Punct: die Auslegbarkeit der Schrift.

Die Bedingungen, auf denen die Auslegbarkeit einer Schrift beruht, sind theils sprachlicher, theils logischer Art, solche, welche darauf hinaus kommen müssen, daß eine Einheit für den Verstand resultire.

a) Die erste Bedingung, sprachlicher Art, ist ohne Zweifel die, daß die Schrift in einer wirklichen, sei es ehemaligen (todten) oder noch existirenden (lebenden), Sprache nach den lexikalischen und grammatischen Regeln derselben abgefaßt sei. Bediente sich der Schriftverfasser einer nirgends bekannten, oder bekannt gewordenen, sondern nur einer von ihm selbst gebildeten, Sprache, oder veränderte er an der Sprache, die er gebraucht, die Wortbedeutungen und die Regeln der Construction so, daß man das, vom herrschenden Sprachgebrauche Abweichende, gar nicht auf die Sprachanalogie beziehen könnte; wie sollte seine Rede verstanden werden können? Ein Anderes sind beim Gebrauch einer wirklichen Sprache Redefreiheiten und partiale Veränderungen des Gewöhnlichen. — Allerdings sind Modificationen der Wortbedeutungen, Abweichungen von der Redegewohnheit (die vom Sprachgebrauche noch zu unterscheiden ist) dem Schriftsteller gestattet; auch darf er Eigenheiten haben in der Art, die Worte grammatisch zu construiren. Allein wenn durch die Freiheit des Gebrauchs die Natur der Sprache nicht verletzt und das Band zwischen ihr und der bestimmten Rede nicht zerrissen werden soll, so muß für Modificationen der Wortbedeutung der Grund ihrer Erkennbarkeit in der Urbedeutung, wie sie durch die Sprache fixirt ist, liegen. Abweichungen von den Regeln der Construction müssen entweder als erlaubte Freiheiten oder als Verstöße erkannt werden können, was dadurch möglich wird, daß das Anomale aufs Analoge bezogen und also der Ausdruck verstanden werden kann. — Die zweite Bedingung der Auslegbarkeit, ebenfalls sprachlicher Art, ist die b) daß die Sätze, um, der Form nach, logische Einheiten zu seyn, aus Worten bestehen, deren jedes nur einen Sinn, oder was hier dasselbe ist, nur eine Bedeutung habe, damit daraus ein Satz mit einem einzigen Sinne entstehe. Hätten die Worte, die zur Construction des Satzes gebraucht werden, mehr als einen Sinn; so resultirte daraus ein deshalb Unfaßbares, weil es nicht als ein bestimmtes Eins in das Bewußtsein aufgenommen werden könnte. Die Auslegung würde dadurch nicht nur unsicher, sondern sie würde dadurch geradezu unmöglich gemacht. — Hat aber jeder Satz nur einen Sinn; so kann auch unter verschiedenen Erklärungen, die von ihm gegeben werden, nur eine die wahre und richtige seyn. — Der etwa vorkommende Fall, daß in einen Satz eine Dilogie oder eine Zweideutigkeit eingelegt werde,

ist von dem, was hier als Regel aufgestellt wird, zu unterscheiden und kann nur das Gesagte bestätigen. Denn α) nimmt die Dilogie doch immer die Ganzheit des Satzes in Anspruch, indem sie entweder auf dieses oder jenes Wort gelegt wird, das der Centralpunct für die Beziehung der übrigen Worte seyn soll — es soll entweder aus der Deutung dieses oder jenes einzelnen Wortes diese oder jene Beziehung aller übrigen Worte des Satzes resultiren, was aber nur unter der Bedingung geschehen kann, daß der Satz, eigentlich und nach den Gesetzen der Redeconstruction, nur einen Sinn haben kann; β) die Dilogie ist, wenn sie vom Urheber der Worte bezweckt ist, ein, nur in der Voraussetzung Bezwecktes, daß der möglich gemachte Sinn nach denselben Regeln aus den Worten eruirt werde, nach welchen der Sinn aus den Worten jedesmal abgeleitet wird. — Ist die Dilogie eine unbeabsichtigte; so ist sie eine Unbestimmtheit des Ausdrucks, — also Etwas, das die Regel, in Bezug auf welche es Fehler ist, nicht aufheben kann. — Mit der so eben angegebenen Bedingung innig verbunden ist c) die, daß die für einen Satz in Anspruch genommene Quantität der Worte ein Etwas, einen Gegenstand der Aussage, der entweder ein Vorstellbares, oder die Hinweisung auf ein Solches ist, bezeichne. Enthält die Rede z. B. bloße Anspielungen, daß die Sätze nur durch ein Nichtgewußtes zu ergänzen wären, ohne daß dasjenige, wodurch sie ihre Bedeutung erhalten, hervortritt; so ist die Rede undeutbar. — Die so eben gesetzte Bedingung ist logischer Art, und mit dieser hängt endlich d) die zusammen, daß in der aus Sätzen bestehenden Rede, welche als ein Ganzes aufgefaßt werden soll, die Sätze auf einander beziehbar seien. Mögen ohne diese Beziehbarkeit auch einzelne Sätze verstanden werden; so wird doch nicht die Rede als Ganzes verstanden, und die einzelnen Sätze können, da sie nur Bedeutung in dem Ganzen haben, als Theile des Ganzen, wenn sie auch als ein durch die Verbindung einzelner Worte Hervorgebrachtes gefaßt werden können, dennoch in Beziehung auf das Redeganze nicht ausgelegt werden. Was also als Bedingung der Auslegbarkeit in Beziehung auf Wortmassen gefordert wird, ist Einheit für den Verstand. (Es wird sich an einem anderen Orte zeigen, wie mit Hinsicht auf die neutestamentlichen Schriften auf die so eben aufgestellte Behauptung Werth zu legen sei). Aus der Richtigkeit dieser Behauptung ergeben sich andere Sätze, die als Folgesätze zu betrachten sind.

§. 9. Erster Folgesatz.

Die Auslegbarkeit der Schrift beruht also gerade auf dem, was der Verfasser nicht erst selbst producirt, sondern was in seine Production unwillkührlich mit eingeht und sich an derselben individualisirt.

a) Der Verfasser einer Schrift kann gar nicht besondere Rede construiren, ohne daß sich an seiner Gestaltung ein Allgemeines, die sprachliche und logische Gesetzmäßigkeit, zugleich mit abdrücke. Sich vom Sprachtypus ganz entfernen, kann er also schon der Natur der Sache nach nicht. Bedient er sich seiner Muttersprache; so kann er wenigstens die Sätze in Gedanken nicht concipiren, noch Vorstellungen in den ihm natürlichen Ausdruck fassen, ohne sich nach den, durch den Sprachgebrauch fixirten, Bedeutungen der Worte und der Regel ihrer Construction zu richten. Selbst das Freivariirende wird innerhalb der Schranken des Sprachlichfixirten bleiben. Bedient er sich einer fremden Sprache, mit der er weniger vertraut ist, als mit der Muttersprache; so wird er zwar Manches — qualitativ und quantitativ — anders ausdrücken, als er es in der Muttersprache ausgedrückt haben würde; allein er wird den auszudrückenden Gedanken in seiner Muttersprache concipiren, und, wie er dies für nöthig findet, eben so auch seine Wissenschaft von der fremden Sprache dazu benutzen, daß er darin den concipirten Gedanken richtig und verständlich ausdrücke. Von ihm ist zu erwarten, daß er auf den richtigen Ausdruck sogar noch mehr bedacht sei, als der, dem die andere Sprache die Muttersprache ist. Verfehlt er den gesetzmäßigen Ausdruck; so wird dieser Fehler nur ein unabsichtlicher seyn. Je bekannter er aber mit dem Geiste der fremden Sprache ist, desto leichter wird er die Fehler dagegen, so wie er sie zu vermeiden sucht, wirklich vermeiden. Dies steht schon als Resultat psychologischer Dispositionen fest.

b) Wie auch der Redeverfasser die Wortbedeutungen wende, er kann aus mehreren Worten nur unter der Bedingung einen Satz bilden, daß er jedem Worte nur *eine* Bedeutung unterlegt. Er müßte sich sonst auflehnen gegen ein psychologisches Gesetz, dem er doch wieder bei der Construction des zweiten, dritten, vierten Satzes u. s. f. gehorchen müßte. Vermöge der Beschränktheit des menschlichen Fassungsvermögens ist der Denkende und Vorstellende an das Gesetz des

successiven Fortgangs in der Gedankenerzeugung gebunden. Was er Mehreres zugleich fassen soll, daß muß in eine Vorstellung zusammengehen und also in Zeichen der Zusammengehörigkeit als ein Verknüpftes sich darstellen. Daher die Logik des menschlichen Geistes, wie sie das Gesetz der Einheit an der, mittels der Einbildungskraft festzuhaltenden, Vielheit vollzieht und dieses Gesetz befolgt in der Abstraction und Subsumtion und in allen Arten der Sonderung des Nichtidentischen, in der Bestimmung des Einen durch das Andere, wie selbige durch Urtheils- und Schlußformen ausgedrückt wird. Die Auslegbarkeit liegt also in der Gesetzmäßigkeit, die dasjenige Allgemeine ist, ohne welches das Besondere kein Vernünftiges seyn kann.

§. 10. Zweiter Folgesatz.

Wie das Verstehen des Ausdrucks die Sinnhaftigkeit desselben zur Bedingung hat, so besteht es selbst in abstracto genommen, in der Anerkennung oder Auffindung dieser Sinnhaftigkeit.

Die Rede spricht nicht nur einzelne Worte aus und nennt Gegenstände, sondern sie verbindet die Worte und zieht um die Gegenstände — mögen es Gedankendinge oder existirende seyn, — eine gewisse Form, wie sie durch das Urtheilen gebildet wird. In solcher Verbindung geben die Worte, als ein aus Materie und Form bestehender Gedankenausdruck, einen Sinn, oder sollen ihn geben. Was keinen Sinn hat, kann nicht verstanden werden, weil man nicht weiß, was gemeint wird. Was an mehreren Urtheilen oder Sätzen zusammengehören soll, das muß auf einander bezogen werden können, oder Beziehbarkeit haben, weil im entgegengesetzten Falle der Ausdruck als Ganzes eben so wenig verstanden werden kann, als in dem vorhin erwähnten Falle. Jenes Irgendwas also und diese Beziehbarkeit abstract genommen, sind die Sinnhaftigkeit ebenfalls abstract genommen, oder das, was man das Formellvernünftige nennen kann; dieses nun, ob es sich gleich nicht in abstracto darstellt, — denn der Ausdruck giebt immer ein bestimmtes Etwas und eine bestimmte Beziehung — ist dennoch für das Besondere und Bestimmte, woran es concret und individuell wird, Regel und allgemeine Norm; der Ausdruck muß einen Sinn haben. Und so kann man denn auch sagen, das Verstehen, ob es gleich jedesmal ein besonderes sei,

sei dennoch an und für sich, oder abstract genommen, nichts anderes, als die Anerkennung der Sinnhaftigkeit überhaupt — das Innewerden dessen, wodurch es selbst bedingt ist.

§. 11. Dritter Folgesatz.

Die thesis: jeder Satz der Rede hat nur einen Sinn (s. §. 8.) ist nicht sowohl das Princip, als vielmehr die Grundvoraussetzung der Auslegung.

An der gegenwärtigen Stelle wird es klar, daß die thesis von der Einheit des Sinnes das hermeneutische Princip noch nicht sei, und daß das letztere etwas mehr enthalten müsse. Das Princip nämlich bezieht sich auf die Rede in concreto, und ist der Inbegriff oder der vereinigende Grund der Regeln, die bei Auffassung dieser Rede angewendet werden müssen. Jene thesis aber bezieht sich mehr auf die Rede in abstracto; sie enthält keine methodische Norm für die Auslegung, sondern giebt das Merkmal der Auslegbarkeit an. Als Princip genommen wird sie nichts weiter sagen, als dies, daß so ausgelegt werden müsse, wie dabei die Bedingung der Auslegbarkeit unverletzt bleibe; wodurch für das exegetische Verfahren mit der bestimmten Rede nichts ausgesagt wird. Wie aber die Auslegbarkeit des Auszulegenden die Voraussetzung ist, unter der allererst die Auslegung unternommen und versucht werden kann, so wird man auch sagen können, und, um genau zu reden, sagen müssen, jene thesis spreche die Voraussetzung, und zwar die Grundvoraussetzung, der Exegese aus. (Von beiden, der Grundvoraussetzung und dem Princip, werden wir an einem anderen Orte noch unterscheiden das hermeneutische Gesetz).

§. 12. Vierter Folgesatz.

Für die Auslegung als Act ergiebt sich der negative Satz, daß nirgends eine Deutung der Worte Statt finden könne, die den grammatischen Regeln der Wortconstruction widerspricht.

Es ist oben §. 9. mit psychologischen Gründen die Voraussetzung in Verbindung gesetzt worden, daß ein Schriftsteller, der ein fremdes

Sprachidiom zum Ausdruck seiner Gedanken gebrauche, den Ausdruck auch nach den Regeln dieses Idioms einrichten werde, um sich so richtig als möglich auszudrücken. Bei dieser Voraussetzung können wir noch besonders Rücksicht nehmen auf den Unterschied, der zwischen dem Lexikalischen und zwischen dem Grammatischen, (wie letzteres die Wortconstruction angeht), Statt findet. In dem einen und dem anderen ist die Freiheit des Schriftstellers auf verschiedene Art beschränkt. Ein weiterer Spielraum ist ihm gegeben beim Gebrauch der Worte, womit etwas bezeichnet wird. Er kann die Bedeutung derselben für das Bedürfniß seines Ausdrucks bald erweitern, bald verengern und auf verschiedene Art Nebenbegriffe damit verknüpfen — er kann die Bedeutungen modificiren, obwohl für den Gebrauch, den er beliebig vom Worte macht, mit dessen Grundbedeutung die Möglichkeit gegeben seyn muß. Allein weit weniger Freiheit hat er in der Art, wie die Construction der Worte bewirkt wird. Denn hierbei gilt es, eine Einheit zusammenzufügen, und dazu kommt es auf bestimmte Regeln an. Wenn der Verfasser im ersteren Falle mehr der Einbildungskraft nachgeben darf, so bindet ihn im zweiten die Strenge des Gedankens. Hat nun derselbe Verfasser eine bestimmte Wortconstruction durch Anwendung dieser oder jener Partikeln, Conjunctionen, Präpositionen u. d. gl. zu Stande gebracht, so ist vorauszusetzen, daß er dies mit Bedacht gethan und die zur Construction angewendeten Wörter in der Bedeutung genommen haben werde, die sie der Sprache nach haben müssen, um Glieder dieser Construction seyn zu können. Hieraus folgt, was oben im §. gesetzt ist, und daß es nicht erlaubt seyn könne, die Worte so zu deuten, als ob andere Conjunctionen oder Präpositionen u. s. w. im Texte gesetzt stünden (z. B. διά so, als ob gesetzt wäre ἐκ oder ἐν, und εἰς so, als stünde ἐπί oder ἐν). Jede Erklärung ist falsch, die für sich eine andere Construction der Worte fordert, als die im Text vollzogene ist.

§. 13. Zweiter zu erörternder Punct: das Factum der Redeconstruction.

Allgemeine Bemerkung. In der Rede lassen sich von einander theilen a) der Gegenstand, worüber gesprochen wird, b) die Art, wie darüber gesprochen wird. An der letzteren kommt in Betracht auch die Bildung der einzelnen Sätze,

sofern dazu aus dem Sprachvorrathe Worte entlehnt sind, die Gedanken einzukleiden, und der Gedanke entweder mit eigentlich zu verstehenden oder bildlichen Worten ausgedrückt ist, und ein Wort vor dem anderen betont wird, bb) das Verhältniß der mehreren Sätze zu einander und zum Ganzen, wiefern davon theilweise das Rhetorische, (das der Subjectivität des Verfassers Angehörige), theilweise das, was auf die Seite des zu behandelnden Objects fällt, in Rechnung kommt.

Zu scheiden sind also an den einzelnen Sätzen, und am ganzen Vortrage, Materie und Form, oder an der Form das Objective, durch den Begriff des Gegenstandes bestimmte, und das Subjective, worin sich die Weise des Verfassers, Vorstellungen zu bilden, zu combiniren, seine Diction und Sprachgewohnheit, sein Interesse für den Gegenstand, sein Mittheilungstrieb, seine Stimmung u. s. w. ausdrückt. Das Subjective ist also wiederum theils intellectueller (logischer), theils ästhetischer Natur. Wie aber alles dies an den einzelnen Sätzen in Betrachtung kommt, so auch an der Verbindung der, das Ganze constituirenden, mehreren Sätze mit einander. — Auf der Seite des Gegenstandes wird die Logik sich offenbaren theils in dem Verhältnisse der einzelnen Bestandtheile des Vortrags zum Begriff des Gegenstands, wiefern in Bezug auf diesen die Sätze Gehalt haben und ihn mit einander erschöpfend darstellen müssen, theils in der Verbindung und Ordnung der Sätze. Auch wird der Verfasser die Regeln der Logik noch besonders anwenden in Erläuterungen, Urtheilen und Schlüssen. — Was wir mit dieser Erklärung über die Redeconstruction in einen Complex zusammengefaßt haben, das werden wir nun noch genauer analysiren müssen.

§. 14. a) Wort und Sache, Prädicat und Subject.

Das Verhältniß der Materie und Form geben in der Rede im Kleinen schon das Wort und die damit bezeichnete Sache. Dehnt sich die Bezeichnung der Sache über das einzelne Wort zu einem Satze oder Urtheil aus, so stehen mit jenen beiden Correlaten in dem gleichen Verhältnisse das Subject und das Prädicat. Wie das Prädicat das Subject unter eine, es näher beschreibende, Bestimmung faßt, so soll auch

das einzelne, einen Gegenstand bezeichnende, Wort der Beschaffenheit des Gegenstandes entsprechen. Die einzelnen bezeichnenden Worte werden demnach, vermöge der Naturverschiedenheit der bezeichneten Objecte selbst, verschiedener Natur seyn.

a) In dem bezeichnenden Worte vereinigt sich Subjectives und Objectives, Begriff und Gegenstand, Materie und Form in wechselseitiger Durchdringung. Dasjenige, was das Wort nennt, um es von anderen Gegenständen zu unterscheiden, was also am Bezeichneten die wesentliche Beschaffenheit anzeigen soll, (als Name, Benennung = nomen) oder einen Erfolg, ein Handeln mit seinem distinctiven Namen benennt, ist die eigentliche Bedeutung des Worts. Nun sind die Gegenstände entweder der äußeren Sphäre der Wirklichkeit angehörig (Substanzen im Raume, Erfolge in der Zeit, oder Beschaffenheiten und Verhältnisse an Beiden) oder bloße Verstandesobjecte, oder ideale Gegenstände. Für die Gegenstände der ersteren Art, die sinnlichen Dinge und die in das Zeitverhältniß eintretenden Arten des Thuns und Leidens, und die wirkenden Ursachen hat die Sprache zur Bezeichnung einen Vorrath bestimmter Worte, und die Rede, die solche Worte gebraucht, wird anschaulich seyn. Bezieht sie sich aber auf Verstandesobjecte (wie die philosophische Rede), auf Begriffe und logische Verhältnisse für sich; so wird sie abstract seyn. Und wenn sie auch zur Bezeichnung dieser Objecte Benennungen, die eigentlich für sinnliche Dinge bestimmt sind, gebrauchen sollte, so wird sie doch verlangen, das Concrete von der Vorstellung auszuschließen. Hat sie es mit Ideen und idealen Gegenständen zu thun; so werden ihr zwar ebenfalls gewisse, für solche Gegenstände bereits fixirte, Worte (wie z. B. in der deutschen Sprache die Worte: Gott, Tugend, Laster, Gutes, Böses, u. d. gl.) zu Gebote stehen, Worte die zwar als fixirte Benennungen dieser Gegenstände, ebenfalls eigentliche Bedeutung haben, aber doch nichts Anschauliches ausdrücken, sondern zum Verstehen fordern, daß sich das Bewußtsein nach Innen kehre. Wird ferner diesen Gegenständen eine Beschreibung, den Inhalt und die Bedeutung ihrer Benennung aufzuklären, beigefügt; so wird diese Beschreibung immer nur analogisch oder symbolisch seyn — andeutend, daß unter dem Ausgedrückten nicht dieses Ausgedrückte selbst nach seinem Maaße und seiner Beschaffenheit, sondern dasjenige gedacht werden solle, was dem Ausgedrückten, wenn seine sinnliche Beschränktheit von ihm weggenommen ist, in Bezug auf den zu beschreibenden idealen

Gegenstand ähnlich ist. So sind demnach die Worte als Bezeichnungen vermöge ihres innigen Zusammenhangs mit dem Bezeichneten verschiedener Natur.

b) Was das einzelne Wort als Bezeichnung unentwickelt ist (der bloßen **apprehension** entsprechend), das ist in Entwickelung das Subject und sein Prädicat im Satze. Wir werden auch hier, je nachdem die Subjecte verschieden sind, bald anschauliche, bald abstracte, bald symbolische (symbolisirende) Sätze haben. Auch an den Sätzen ist das Subjective und Objective unterscheidbar, obgleich ebenfalls in Wechselberührung. Die Sätze — auch das müssen wir beifügen — bestehen aus Haupt- und Nebentheilen — und dieser Unterschied beruht auf Denkgesetzen. Bei jeder Vorstellung unterscheidet das vorstellende Subject von sich selbst ein Vorgestelltes, — ein Object. So müssen demnach die Sätze, wenn sie das Bewußtsein füllen sollen, Materie haben, d. h. sich auf ein Anderes beziehen, das entweder das Subject für Prädicate, wie vorhin erläutert wurde, oder das Object, für eine, auf es selbst übergehende, Wirkung, oder sonstige Bestimmung ist. Die Haupttheile der Sätze sind folglich diejenigen, auf denen die Objectivirung der Vorstellung beruht, — das **nomen** und das **verbum**. Beide nennen die Dialektiker **orationes**, d. h. Worte, die eine wirkliche, in sich abgeschlossene, Vorstellung ausdrücken, auch (nach Cicero) **categoremata**, d. i. gleichsam **dicibilia**. Von diesen unterscheiden sie weiter die **syncategoremata**, d. i. **categorematis conducentia**, und unter diese gehören die **partes orationis** und die **vincula partium**. Die **partes orationis** sind aber wieder doppelter Art — erstlich **orationes minores**, die das unentwickelt in sich halten, was, wenn es die gehörige Bestimmtheit erhalten soll, durch mehrere Worte auszudrücken ist, z. B. im lat. **nemo, nihil, semper, numquam, ubique**, u. d. gl. durch: **nullus homo, nulla res, omni tempore, nullo tempore, omni in loco** — sodann die **simplices partes**, die sich aufs **nomen** oder **verbum** entweder direct oder indirect beziehen. — Die **vincula partium** endlich sind die Präpositionen, Conjunctionen, die Negationspartikel: nicht, und die Copula: ist. — Soviel über den ersten Ansatz zur Verbindung der Materie mit der Form. Wir haben nun das an Wort und Satz bemerkte Aehnliche in seiner weiteren Ausdehnung zu betrachten.

§. 15. b) Der Satz und die Rede im Großen.

Was im geringeren Maasstabe der Satz ist, das ist die, über einen Gegenstand sich verbreitende, längere Rede im Großen.

Wie im Satze das Prädicat, sei es in Urtheilsform, oder als bloße Aussage (dergleichen z. B. der Satz ist: Aristoteles ist im 75sten Jahre seines Alters gestorben) immer eine vom denkenden Subject ausgehende Bestimmung über das Object enthält, so behandelt auch die Rede im Großen einen Gegenstand, indem sie entweder Beschreibung, die Entwickelung eines geschichtlichen Convoluts, (Inbegriffs zusammengehöriger Thatsachen oder Umstände) ist, oder als didaktische Rede den Plan hat, über den Gegenstand etwas zu lehren. Ferner: wie in einem Satze die einzelnen Worte zu einem Gedanken sich einigen, eben so bestehet die größere Rede aus verbundenen Sätzen. Drittens: sowie im einzelnen Satze Haupt- und Nebenbestandtheile zu unterscheiden sind (s. unter §. 14.), so sind es in der größeren Rede Haupt- und Nebensätze, oder Sätze, die zu dem Hauptgegenstande in näherer oder entfernterer Beziehung stehen. Viertens: im einzelnen Satze hat an dem Ausdrucke des Prädicats sowohl das Object — weil ihm die Prädicatsbestimmung angemessen seyn muß — als das urtheilende Subject Antheil, — das letztere hat daran Theil in zwiefacher Hinsicht, nämlich erstlich, sofern es sein Wissen vom Gegenstande ausspricht, sodann auch sofern es den Ausdruck mit mehr oder weniger Affect in dieser oder jener, einen eigenen Grad der Modalität andeutenden, Satzform giebt, und die Bestandtheile des Satzes durch Betonung unterscheidet. Eben so nun kann man auch rücksichtlich des Objectiven der größeren Rede sagen, der Gegenstand der größeren Rede, das Thema, ziehe um die, seiner Ausführung und der Behandlung des Gegenstandes zu bestimmenden, Sätze vorläufig einen bestimmten Umkreis und enthalte alle Gedanken, die der Darsteller darüber zu entwickeln hat, der Sache nach in sich; es seien in ihm die Gedankenfortschritte, sofern sie Entwickelungen des Inhalts sind, gewissermaßen zum Voraus berechnet, wenn auch die Fortbewegung des Gehalts unter Variationen der Rede bei unterlaufenden Zwischen- und Nebengedanken bald schneller, bald langsamer, vor sich gehen könne. — Daß an der Behandlung des Gegenstandes das Subject Antheil habe, versteht sich von selbst. Bedingt

durch die Wissenschaft desselben ist die Darstellung ihrem Gehalt nach. Der dem Object anzupassende Ausdruck wird zwar einestheils durch das (objective) Verhältniß zum Gegenstande bestimmt werden, aber anderntheils wird er eine besondere Form annehmen müssen nach der Sprachkenntniß oder Sprachgewandtheit, die der Verfasser besitzt; auch wird dessen Affect für ihn in der verschiedenen Weise, der Rede Nachdruck oder Lebendigkeit, Sinnigkeit zu geben und überhaupt in dem Rhetorischen, wodurch sich die Modificationen des Gefühls ausdrücken und besondere Zwecke des Redners zu erkennen geben, hervortreten. Das Rhetorische weicht öfters von der Simplicität des directen Ausdrucks ab. Es drückt öfters das nicht aus, was gedacht werden soll, oder es drückt mehr aus, als der Gedanke braucht. Es drückt etwas stärker oder schwächer aus, als es gemeint ist. Der Verfasser fragt, anstatt direct sich auszusprechen; er spricht restringirend z. B. Ungewißheit, Zweifel. — Er zieht den Ausdruck zusammen, z. B. die Vergleichung in eine Metapher; er legt die Grundangabe in ein Epitheton u. d. gl.

§. 16. c) Des Verfassers Rücksicht auf die Leser.

Schreibt ein Schriftsteller für bestimmte Leser; so wird schon durch die Rücksicht auf sie die Wahl des zu behandelnden Gegenstands bestimmt werden. Auch wird die Fassung des Ausdrucks in einzelnen Theilen und die Quantificirung des Ganzen nach der, dem Verfasser von den Umständen, den Bedürfnissen, Meinungen, Fähigkeiten, Erfahrungen ꝛc. der Leser zugekommenen Kenntniß eingerichtet werden. Doch wird es ein Unterschied seyn, ob die Darstellung die Form einer Unterredung annehme (wie in Briefen) oder die Form einer Abhandlung.

Um der bestimmten Leser willen, besonders wenn es auf ihre Belehrung abgesehen ist, wird das Thema gewählt. Für den Ausdruck im Einzelnen ist nur die Modificationsverschiedenheit möglich, daß er entweder qualitativ so oder so, d. h. in diese oder jene Worte, bestimmter oder unbestimmter gefaßt, oder quantitativ entweder erweitert oder verkürzt werde; für das Ganze, daß es mehr oder weniger Nebensätze nach jenen Modificationsweisen enthalte, und die

Darstellung überhaupt in quantitativer Rücksicht entweder länger oder kürzer sei, als sie seyn könnte. In allen diesen Beziehungen wird der Vortrag des Verfassers, unter der Erinnerung an die Leser und beim Hinblick auf sie, sich besonders gestalten. Daß es aber dabei dennoch einen Unterschied mache, ob die Darstellung die briefliche Form annehme, oder wie eine Abhandlung auf die Erörterung eines Hauptgedankens gerichtet werde, das leuchtet ebenfalls ein. Der briefliche Vortrag läßt den Faden fallen und nimmt ihn wieder auf. Das subjective Verhältniß des Verfassers und sein Verhältniß zu den Lesern tritt mehr und öfter hervor. Der Vortrag wird dialogisirend. Der Verfasser verändert zuweilen seinen Standpunct gegen die Leser. Bald spricht er zu diesen, bald spricht er von sich selbst. Die Rede wird unterbrochen, erhält fremdartig scheinende Beimischungen; Zwischengedanken werden unterdrückt oder nicht völlig ausgedrückt, und was dergleichen mehr ist. Arbeitet der Verfasser aber eine Abhandlung aus; so wird sich sein Ausdruck mehr nach der Beschaffenheit des Thema richten. Die Sätze werden sich enger und strenger verbinden. Die Einmischungen des Gefühls unter die Gedanken werden seltener seyn. Der Verfasser wird sein Augenmerk auf den Hauptgegenstand so richten, daß seine Erinnerung an sich selbst und an die Leser in ihm zurücktritt — kurz, der Vortrag wird mehr die Form der Objectivität, als der Subjectivität annehmen. Wir können dies sogleich nebenbei durch ein Beispiel aus unserem neutestamentlichen Schriftapparat erläutern. Lucas schrieb sein Evangelium und seine Apostelgeschichte für einen gewissen Theophilus. Die Rücksicht auf diesen bestimmte ihn, dem in den erwähnten Schriften behandelten Gegenstande seinen Fleiß zu widmen. Allein die Art der Behandlung ward weit mehr durch ihren Gegenstand bedingt, als durch die Rücksicht auf den, für den sie unternommen wurde. Betrachtet man nämlich in Lucas Evangelium die einzelnen Perikopen; so sieht man an der Fassung, Ordnung und Verbindung derselben und an dem, was ihren doctrinellen Charakter ausmacht, besonders wenn man die Schrift mit den ähnlichen des Marcus und Matthäus vergleicht, deutlich, — theils die Abhängigkeit des Verfassers vom Stoffe, theils den Abdruck seines eigenen Geistes, daß man wohl annehmen kann, beides würde nicht anders zum Vorschein gekommen seyn, wenn auch die Schrift einem anderen Leser gewidmet worden wäre. Und dasselbe wird man auch rücksichtlich der Apostelgeschichte annehmen, sobald man darüber einig sein wird, daß Lucas auch dieses Werk planmäßig

und mit der Richtung auf eine Idee, die ihre Bestimmtheit nicht erst durch das Verhältniß des Schriftstellers zum Leser erhalten haben könne, ausgearbeitet habe. Doch, wie dem auch sei, die allgemeine Bemerkung wird richtig seyn, und was sie dem Exegeten für einen Wink gebe, wird man schon hier errathen können. Wir gehen indeß weiter.

§. 17. d) Die Aeußerung des schriftstellerischen Charakters.

Auch an dem, was an der Production oder Construction der Rede das Individuell-Subjective ist, wird sich vom Bewußten ein Unbewußtes unterscheiden lassen. Das Letztere wird in des Verfassers Gemütsbeschaffenheit und der ihm eigen gewordenen Denk- und Vorstellungsweise und in der Art, wie sich ihm eine bestimmte Dictionsart angebildet hat, gegründet seyn.

a) Was unbewußt auf jede Gestaltung der Rede einwirkt, das sind die in der intelligenten Natur des Menschen gegründeten Denkgesetze. Auf diese ward oben Bezug genommen, als von der Auslegbarkeit der Schriften die Rede war. Aber auch an dem Empirisch-psychologischen bilden sich, der Erfahrung zufolge, gewisse allgemeine Bestimmungen und Grundtypen, die in die Aeußerungen des bewußten Denkens und Vorstellens und des Begehrungsvermögens mit einfließen. Jeder Mensch drückt im Denken, Vorstellen und Begehren, auch wo er sich mit freiem Selbstbewußtsein über die Aeußerungen seiner Thätigkeit stellt, dennoch ohne Bewußtsein einen gewissen Charakter aus, der den Aeußerungen seiner Thätigkeit ein eigenthümliches, sie von den Productionen Anderer auch da, wo diesen Productionen die Beziehung auf dasselbe Object zum Grunde liegt, unterscheidendes, Gepräge aufdrückt. Halten wir uns hier nur an die Hauptvermögen, die bei der Construction der Rede thätig sind, — an den Verstand und die Einbildungskraft; so ist schon die wechselseitige Temperatur beider gegen einander in verschiedenen Subjecten verschieden, und diese Verschiedenheit wird sich in ihren Redeproductionen darlegen. Ist die Einbildungskraft überwiegend; so wird der Verfasser auf allerhand Combinationen und Zusammenstellung von Aehnlichkeiten ausgehen, besonders wenn er im Gebiet der Ideen sich

befindet, und es wird dem Ausleger seiner Worte nicht selten schwer werden, den schematischen und symbolischen Ausdruck auf intellectuellen Gehalt zurückzubringen. Bei Lebhaftigkeit des Geistes wird er seine Rede oft unterbrechen, schnell von Einem zum Andern forteilen, ohne daß man die von ihm übersprungenen Zwischenstufen auffinden kann. Ist der Verstand vorherrschend; so wird der Verfasser lieber aus dem Anschauungsgebiet heraustreten; er wird gern distinguiren, Eines durch das Andere bestimmen, er wird beweisen, Einwürfe occupiren und beantworten, er wird eine abstractere Sprache reden. u. s. w. Eben so hat auch Jeder einen eigenen Horizont der Vorstellungen, — der eine einen engeren, der andere einen weiteren. Darum wird, wenn jener und dieser Dasselbe erläutern soll, der letztere andere Erläuterungen geben, als jener.

b) Jeder Sprecher oder Schriftverfasser hat sich aus dem Schatze seiner Muttersprache einen bestimmten Vorrath von Worten, Phrasen und Formeln angeeignet. Dies war im Laufe der Zeit, seit er das Werk, Gedanken und Wort mit einander zu verbinden, anfing und fortsetzte, das Eine nach dem größer gewordenen Umfange des Anderen erweiternd, unausbleiblich. Eine bestimmte Dictionsweise bildet sich am allermeisten dem an, dem die Rede in der Regel nur das Werkzeug für mündliche Mittheilung ist, und der sich im schriftlichen Gedankenvortrage nur selten versucht. Denn nur der schriftliche Vortrag veranlaßt, auf Einförmigkeiten aufzumerken und sich in der Kunst, dem Ausdruck Wechsel und Mannichfaltigkeit zu geben, immer mehr zu üben. Und gleichwohl findet man, daß auch Schriftstellern, die sich im schriftlichen Vortrage lang genug geübt haben, eine leicht kenntliche, den Urheber verrathende, Dictionsweise eigen zu bleiben pflegt. Man kann diese Weise mit der Handschrift vergleichen, die, wie sie dem Schreiber sich einmal angeeignet hat, von ihm nicht verleugnet werden kann, wie viel er sich auch Mühe gebe, ihre Züge zu entstellen und unkenntlich zu machen. — Die bis jetzt erwähnten Dispositionen und prädeterminirenden Bestimmungen sind aber das für den Schriftverfasser Maaßgebende nicht allein; er wird, während er construirt, auch noch durch Anderes gebunden.

§. 18. e) Der schriftliche Ausdruck selbst eine Fessel für die Gedanken.

Der schriftliche Ausdruck selbst nöthigt den Verfasser, seine Vorstellungen von den Worten abhängig zu machen und die Rede in gewissen Schranken fortzusetzen.

In dem Moment, da der Schriftsteller sich anschickt, seinen Gegenstand zu behandeln und seine Gedanken in Schrift zu fassen, ist er noch nicht im Stande, im Voraus sicher zu bestimmen, in welcher Ordnung sich die Gedanken an einander anschließen, und unter welchen Wendungen die Rede ihren Gang fortsetzen werde. Es waltet in ihm fürerst nur der Trieb, sich über das Thema auszusprechen. Während der schriftliche Ausdruck formirt wird, wird im gleichzeitigen Acte auch der Gedanke formirt, also, daß der Schriftsteller wieder abhängig ist vom Geschriebenen und genöthiget, vermöge der Sprachgesetze und nach der, dem Ausdrucke bereits gegebenen, grammatischen Form auf eine bestimmte Weise fortzufahren, auf eine andere, als in der er fortgefahren seyn würde, hätte er dem anfangenden Theile des Satzes, oder des Perioden eine andere Fassung gegeben. So wird mancher Ausdruck, der in Rücksicht auf den Sinn vielleicht nicht der passendste ist, herbeigenöthigt der Construction halber. Tautologie, Eintönigkeit, zu vermeiden wendet der Verfasser, die Rede fortbildend, Modificationen an, die vielleicht ins Gekünstelte fallen, — Ausdrücke, Phrasen, die er vielleicht nicht gern einer genaueren Prüfung unterworfen und nach ihrer Buchstäblichkeit genommen wissen will. Ein gesetztes oder herbeigenöthigtes Wort bringt ihn auf Nebenideen, und die Rede nimmt, diese verfolgend, einen anderen, als den ihr Anfangs vorgezeichneten, Gang. Der Verfasser sieht sich in Consequenzen verflochten, an die er vorher nicht gedacht hatte. Er ist gezwungen, manche Vorstellung, die ihm vorher vielleicht nur in allgemeinen Umrissen und unklar vorschwebte, genauer und vollständiger auszubilden. Kurz, wie der Ausdruck von der Wahl des Verfassers abhing, so bindet er selbst, nachdem er in die bestimmte Form getreten ist, wiederum den Verfasser, und fesselt seine Production an eine bestimmte Linie. Man glaube nicht, daß diese Bemerkung überflüssig sei; auch sie giebt dem Exegeten — namentlich der neutestamentlichen Schriftsteller — manchen zu beachtenden Wink.

So haben wir aber auch noch auf ein anderes, die Redeproduction leitendes, Princip aufmerksam zu machen, das ebenfalls auf Beachtung Anspruch macht.

§. 19. f) Die schriftliche Rede ist das Resultat einer stetigen Fortbewegung der Gedanken.

Während der Schriftsteller mit der Darstellung seiner Gedanken beschäftiget ist, entwickeln dieselben sich in seiner Seele stetig, wenn sie auch nicht nach dieser Stetigkeit ins Bewußtsein treten.

Daß das Letztere nicht geschieht, hat seinen psychologischen Grund. Außer der Sphäre des Verstandes und des deutlichen Bewußtseins und jenseit dieser Sphäre liegt das Gebiet der, unter beständigem Wechsel der Ideen combinirenden, begränzenden und das Begränzte wiederum ausdehnenden, jetzt bildenden, jetzt das Gebildete wiederum verdrängenden, Einbildungskraft. Aus ihrer Werkstätte empfängt der Verstand die von ihm zu formenden und zu einem Bestimmten zu fixirenden Bilder, aus ihrem Dunkel tritt von Moment zu Moment nur Einiges ins helle Bewußtsein — das Meiste nicht ganz, sondern nur fragmentarisch und theilweise. Und so wechseln immer in der Seele deutliche Vorstellungen mit dunkelen. Der Geist rathschlagt im Act der Gedankenproduction über den Ausdruck des Vorgestellten mit sich selbst. Der herbeigeführte Gedanke wird aufgefaßt, und das Band, woran er herbeigeführt ward, fallen gelassen. Dem, was in die Schrift übergeht, associirt sich Anderes, was jetzt seinen Ausdruck nicht erhält, was aber wiederum Elemente zur Fortbildung der Rede liefert. Es wird über das Geschriebene, etwa über seinen möglichen Effect, nachgedacht, und so bildet sich wieder der Stoff zu einer neuen Gedankencomposition. Es ist bekannt, daß Vorstellungen des Subjects auch auf dessen Gefühl wirken, und daß, wenn, wie gewöhnlich, das Gefühl wieder auf das Vorstellungsvermögen unter Vermittelung der Einbildungskraft zurückwirkt, eine neue Reihe der Vorstellungen zum Bewußtsein kommt, während die erste, das Gefühl impellirende Vorstellung unbemerkt bleibt, so daß in diesem Falle, wie in anderen Momenten der Bewußtseinserhellung, ein Sprung geschehen zu seyn scheint, wo doch nur stetiger Fortgang war. So hat, um ein Beispiel aus einer bestimmten Gattung der schriftlichen Compositionen zu

entlehnen, öfters, wenn ein Wort gesetzt ist, sogar die Erinnerung des Verfassers an die Verbindung, in welcher dieses Wort mit anderen Worten in einer, ehemals von ihm gelesenen Stelle stand, auf die Fassung der, mit diesem Worte zu verbindenden, anderen Worte Einfluß, (namentlich bei den neutestamentlichen Schriftstellern). Auf der jetzt beschriebenen psychologischen Disposition beruht es auch, daß der Schriftsteller zuweilen sich deutlich auszudrücken glaubt, während er sich undeutlich und unklar ausspricht, und daß, je lebhafteren Geistes er ist, er desto eher in den Fall kommt, sich undeutlich auszudrücken. Die in diesem § aufgestellte Beobachtung wird an einem anderen Orte in Anwendung gebracht werden. Wie aber oben bemerkt wurde, stehen der schriftliche Ausdruck und der wortbildende Gedanke mit einander in Wechselwirkung (s. §. 18.). Das, was aus dieser Wechselwirkung resultirt, haben wir noch nicht ganz vollständig dargelegt; wir fügen deshalb der Abhandlung über die Redeconstruction noch die letzte Bemerkung bei.

§. 20. g) Durch Anwendung der Logik erläutert die Rede sich selbst.

Indem sich die Rede innerhalb eines logischen Nexus in Sätze zertheilt, die Gedanken scheidend, verknüpfend und auf einander beziehend, erläutert sie sich selbst.

a) Es ist oben §. 13. bemerkt worden, daß die Rede sich in einen logischen Nexus einfügen müsse. Dies ist die Gewalt, welche die Rede bei der Bestimmung, die sie hat, dem Hörer oder Leser verständlich zu seyn, über die Gedanken des, in der Redebildung begriffenen, Verfassers ausübt. Sollen aber die Sätze geschieden und auf einander bezogen werden können; so müssen sie, wie sie auch an und für sich von Verstand und Einbildungskraft mit Materie gefüllt seyn mögen, in Denkformen eintreten, oder diese Denkformen müssen Umrisse um sie ziehen und zu ihrer Unterscheidung Marken bilden. Anders kann es nicht seyn, da die Rede den grammatischen Regeln der Syntax sich anbequemen muß, und diese Regeln, die selbst ein Abdruck logischer Typen sind, ohne logische Scheidung und Aufeinanderbeziehung der Sätze nicht befolgt werden können. Während die Rede also construirt wird, muß sie die Functionen des Denkens, und zwar alle wesentlichen Functionen desselben, zugleich mit vollziehen.

Die Functionen des Denkens sind Setzen, Gegensetzen, Begründen (nach den Sätzen der Identität, der Nichtidentität, und des Grundes); und nach eben diesen Functionen unterscheiden sich im grammatischen Redebau die Satzformen. — Das Setzen für sich allein erscheint in affirmativen, das Gegensetzen in negativen Sätzen. Das Setzen, wie es die Scheidung des Identischen von seinem Gegentheile und also zugleich mit Gegensetzen verknüpft ist, kommt vor bei Bestimmung des Gegenstandes durch allgemeine Merkmale, von denen das nicht dazu gehörige Besondere ausgeschlossen wird; es ist also Vergleichen und Unterscheiden. Hierher gehören in der Rede Copulativsätze, welche Zusammengehöriges zusammen und nebeneinander stellen sammt denen, welche Mehreres zugleich negiren und also Negationen verknüpfen, — ferner Adversativsätze, — auch Eintheilungssätze, die innerhalb einer gemeinschaftlichen Sphäre Mehreres entweder als gleichgültig oder unter Disjunction mit wechselseitigem Ausschluß, setzen, oder auch das Eine wie das Andere ausschließen, — ferner: limitative Sätze, welche theilweise bejahen und theilweise verneinen, und restrictive, welche die Behauptung auf eine bestimmte Sphäre beschränken. — Das Begründen erscheint in den Caussal- Conditional- Final- und Conclusivsätzen. Die populärste Rede besteht aus solchen Sätzen. Wenn die Rede didaktisch ist, werden die Denkregeln in logischen Unterscheidungs- und Schlußformen noch besonders angewendet werden. Aber auch ohne dies werden die Sätze so aneinander treten, daß Aehnliches zu Aehnlichem kommt, oder das Vorhergehende durch Wegräumung seines Gegentheils sicher gestellt, das Allgemeine genauer bestimmt, das Generelle individualisirt wird.

b) Durch Knüpfung eines solchen Nexus nun erläutert die Rede sich selbst. Denn sie giebt an, daß die Benennungen der, unter einem genus, unter einer Kategorie verknüpften Dinge Verwandtes bezeichnen. Für das Entgegengesetzte gilt die Regel: **contrariorum sunt contrariae significationes.** Was die Rede in einer Sphäre abtheilt oder disjungirt, das kann nicht synonym seyn. Wird ein Doppeltes als Grund und Folge unterschieden; so muß die Möglichkeit dieser Unterscheidung in der Benennung der so unterschiedenen Glieder liegen, und was dergleichen Observationen mehrere sind. Erst aus den Schriften der Autoren und durch solche Beobachtungen über das logische Verhältniß der, von ihnen in Beziehung auf einander gestellten, Worte und Sätze werden die **lexica** bereichert. Freilich versteht sich, daß die aus einem Schriftsteller ableitbaren Beobacht-

ungen dieser Art in dem Falle, wenn die etwa fraglichen Bedeutungen einzelner Worte nicht schon anderswoher gewiß sind, nur in der Allgemeinheit und Negativität gehalten werden müssen, weil das logische Verhältniß, z. B. das der Entgegensetzung, nicht immer die besondere Bedeutung des einen oder anderen der entgegengesetzten Worte, direct bestimmt.

Dritter zu erörternder Punct: Auslegung, Verstehen.

§. 21. a) Welche Arten des Ausdrucks insbesondere eine Anweisung zum Verstehen nothwendig machen.

Eine Anweisung zur Sinneserforschung oder die Auslegung erheischen insbesondere a) die dunkeln und schwierigen Stellen, b) solche, die, wenn sie auch in diese Kategorie nicht gehören, dennoch vor anderen dem Mißverständnisse unterworfen sind.

Das Verstehen fremder Worte ist im Allgemeinen das Auffassen des, den Worten zum Grunde liegenden Gedankens, welches von dem Bewußtsein begleitet ist, daß dieser Gedanke in den Worten wirklich liege. Wo die Rede aus mehreren Sätzen besteht, da kann das Verstehen seine Befriedigung nur in der Erkenntniß des Redezusammenhangs finden. Dies folgt aus §. 15. Denn die längere Rede ist dann der Satz im Großen, der einen (Haupt-)Gedanken hat, wie der einzelne Satz im Kleinen.

Gehen wir nun darauf aus, den Begriff des Verstehens und der, dasselbe bezweckenden, Auslegung allmählig zu entwickeln, so haben wir uns zuerst die Frage vorzulegen, für was für Stellen oder Arten des Ausdrucks es denn eigentlich der Auslegung vorzüglich bedürfe, da letztere über den Zweck der Dolmetschung noch hinausgeht. Wenigstens ist wohl einzuräumen, daß sie über diesen Zweck hinausgehen müsse. Eine in fremder Sprache geschriebene Schrift mit Hülfe des lexicon zu dolmetschen (in die Muttersprache zu übersetzen) hat weniger Schwierigkeit, wenn der Ausdruck in der Unbestimmtheit gelassen werden soll, welche bei der wörtlichen Uebersetzung übrig bleibt, und wirklich reicht die bloße Dolmetschung hin, wenn die Schrift in der Ursprache so abgefaßt ist, daß die wörtliche Uebersetzung auch zugleich fähig ist, ihren Sinn deutlich darzustellen. Denn wo völlige Deut-

lichkeit vorhanden ist, da bedarf es keiner Auslegung. Es giebt Arten des Ausdrucks von solcher Deutlichkeit und Bestimmtheit, daß man, um sich als Hörer oder Leser im völligen Besitze des richtigen Verständnisses zu wissen, nicht einmal vom Urheber oder Verfasser eine Erklärung über den Sinn seiner Worte verlangt, und daß man sogar, falls dieser eine, jenem Verständnisse zuwiderlaufende, Erklärung oder Deutung seiner Worte geben sollte, eine solche Deutung sich gar nicht gefallen lassen würde, wenn sie auch durch den Grundsatz: **suorum quisque verborum optimus interpres**, gerechtfertigt werden sollte. Eben so klar aber ist, daß die Muttersprache allein die darin abgefaßten Worte noch nicht der Auslegung unbedürftig mache. Mit einem Worte: es ergiebt sich, daß Auslegung da nothwendig sei, wo die Deutlichkeit nicht vorhanden, oder Mißverstand zu besorgen ist. Von absichtlichem Mißverstande ist hier nicht die Rede. Doch können dem Mißverstande auch solche Redestellen und Ausdrucksarten unterliegen, die unter die dunkeln und schwierigen nicht gehören. Vor Allem werden aber letztere die Auslegung fordern. Zwar scheinen Dunkelheit und Schwierigkeit nicht weniger, als die Mißdeutbarkeit, Relativitäten zu seyn; denn dem einen Leser kann dunkel und schwierig scheinen, was dem anderen völlig klar und verständlich ist. Hiervon sehen wir aber ebenfalls ab. Indem wir hier von dunklen und schwierigen Stellen reden, werden die Regeln des Ausdrucks zum Maaßstab genommen, und bei Anlegung dieses Maaßstabs müssen manche Ausdrucksarten, gesetzt auch, dieser oder jener Leser fasse ihren Sinn, dennoch allerdings für dunkle und schwierige gehalten werden. Wir wollen diese Begriffe noch etwas genauer erörtern.

§. 22. aa) Dunkle Stellen.

Dunkel sind die Stellen a) wo die Worte das, was vorgestellt oder gedacht werden soll, nicht gehörig vergegenwärtigen; b) wo der Worte nicht genug sind, um einen Gedanken vollständig auszudrücken; c) wo zwar einzelne der zusammengehörigen Sätze einen Sinn geben, aber was sie in ihrer Verbindung sagen sollen, nicht klar ist; d) wo mehrdeutige Worte mit einander verbunden sind und der Gedanke in Verworrenheit liegt; e) wo nicht deutlich ist, in wie weit das Ausgedrückte buchstäblich zu nehmen sei und in wie weit nicht.

Die Benennung: dunkel, nimmt allerdings Rücksicht auf das erkennende Subject, bezeichnet aber eben diejenige Beschaffenheit des zu Erkennenden, vermöge welcher dem erkennenden Subject das zur Erkenntniß Erforderliche dadurch nicht gegeben wird. Was ist nun dies? a) sind Bezeichnungen (nomina und verba) dunkel, wenn durch sie die Objectivirung der Vorstellung (s. §. 14.) nicht befördert wird, oder in dem Falle, wo, um den Ausdruck zu verstehen, ein bestimmtes Object gedacht werden muß, keine bestimmte Bezeichnung desselben damit gegeben ist. — Der Ausdruck braucht nicht gerade anschaulich zu seyn, d. h. ein sinnliches Object bezeichnend, von dem die Einbildungskraft ein Bild oder Schema zu produciren im Stande sei; er kann auch abstract seyn. Allein er muß doch so beschaffen seyn, daß bei der Auffassung desselben die Beziehung auf ein Object — entweder das sinnliche, oder das des abstracten Ausdrucks — möglich wird, und die Vorstellung fixirt werden kann. Die abstracte Sprache ist relativ dunkel, in Beziehung auf solche Leser, die an das abstracte Denken nicht gewöhnt sind; sie ist an sich dunkel, wenn ihr Ausdruck, nach Sprachgesetzen und Rederegeln beurtheilt, nicht so beschaffen ist, daß der Hörer oder Leser die Vorstellung fixiren könne. — In dem Falle aber, wo die Vorstellung anschaulich seyn muß (d. h. ein Bild vom Object für die Einbildungskraft erfordert wird), damit der Ausdruck, wiefern er sich auf das Object bezieht, deutlich werde, ist derselbe dunkel zu nennen, wenn er die erforderte anschauliche Vorstellung entweder nicht möglich macht, oder erschwert, wie dies z. B. dann geschieht, wenn der Ausdruck zu allgemein und nicht expressiv genug ist. — Auch in dem so eben erwähnten Falle ist nämlich die Dunkelheit entweder relativ, auf der Unkenntniß der Leser beruhend, sofern diese den Ausdruck deshalb nicht verstehen, weil sie mit dem, dadurch irgendwie bezeichneten, Gegenstande unbekannt sind und also das durch die Rede angedeutete Verhältniß zwischen Wort und Sache, Prädicat und Subject, Accidenz und Substanz nicht einsehen, — oder es schwebt selbige über dem Ausdrucke selbst, wie wenn z. B. mit demselben nur Andeutungen und Anspielungen gegeben sind.

b) Der Ausdruck ist dunkel, wenn er, der Quantität nach, nicht vollständig genug ist, eine deutliche Vorstellung von seinem Beziehungspuncte zu erwecken. Auch für diesen Fall geben Beispiele Anspielungen, die, wenn sie verständlich seyn sollten, zum Ausdruck mehr Worte erfordern würden, als wirklich gegeben sind; eben so aber auch Apo-

siopesen, ironische Redensarten, welche deshalb den Ausdruck verkürzen, weil sie sich schon durch wenige Worte gewissen Lesern verständlich machen, und um sich nicht allen verständlich zu machen, nicht die zum Verständniß erforderlichen Worte gebrauchen. c) Mancher Gedanke constituirt sich erst durch mehrere einzelne Sätze. Es versteht sich, daß diese erst Sinn haben und Sinn erhalten durch ihren Zusammenhang. Leuchtet dieser Zusammenhang nicht ein; so bleibt über ihnen, wenn sie auch isolirt jeder für sich einen Sinn geben, dennoch ein Dunkel. — Dunkel sind d) die Sätze, denen zu viel eingepfropft ist, so daß Haupt- und Nebenbestandtheile nicht gehörig gesondert werden können, — oder die für verschiedene Beziehungen ihren Ausdruck erhalten zu haben scheinen, ohne daß bestimmt angegeben werden kann, für welche. — Wir nehmen hier auf das neue Testament noch nicht besonders Rücksicht, indeß möge es, wenn es zur Erläuterung irgend eines Begriffs eines Beispiels zu bedürfen scheint, erlaubt sein, auf das N. T. zu recurriren. Die Andeutung Jesu Joh. 4, 35. 36. ist dunkel. Es erhellet nicht deutlich, ob Jesus mit dem, was die Jünger sagen sollen, (οὐχ ὑμεῖς λέγετε) ein Sprüchwort meine, oder etwas, das sie selbst in Bezug auf den gegenwärtigen Zeitmoment als Wahrnehmung ausdrücken sollen, und sodann wird v. 37. 38. eine Vergleichung gemacht, ohne daß der Leser deutlich sehen kann, worin der Vergleichungspunct liege. Endlich ist nicht klar, auf welchen Zeitmoment sich das: ἐγὼ ἀπέστειλα ὑμᾶς κ. τ. λ. v. 38. beziehe. Die ganze Stelle ist in jeder Hinsicht dunkel. — Endlich gehören unter die dunklen Stellen e) diejenigen, wo der Ausdruck für den Gegenstand zu sinnlich ist, und doch nicht angezeigt wird, zu welcher Beziehung Etwas aus demselben zu entlehnen sei, oder in welcher Art der Ausdruck für die dabei zu denkende Sache ein Versinnbildendes sei, kurz wenn der Ausdruck keine Regel giebt, wonach das der Einbildungskraft Angehörige und das, was davon der Verstand für sich behalten soll, zu trennen ist. Insbesondere gehören unter diese Kategorie symbolische und mystische Redensarten. — Vergl. **Cleric. ars crit. P. II. Sect. I. c. 5. de ambiguitate: itaque raro tralaticiae voces tota nativae significationis amplitudine urgendae sunt; quod facile intellectu est. At difficilius multo est scire, quousque vox aut phrasis metaphorica urgeri possit; ubi is, qui ea usus est, praesens non est, ut interrogari queat, nec aliunde de eius mente nobis constat.**

§. 23. Fortsetzung. bb) Schwierige Stellen.

Schwierige Stellen sind a) die, wo das oder jenes Hauptwort im Satze in einer aus dem Sprachgebrauche nicht bekannten oder in einer nicht lexikalisch fixirten Bedeutung gebraucht ist, ohne daß die Verbindung der Worte über diese Bedeutung Auskunft giebt; b) wo die Construction von der Sprachanalogie abweicht, oder verschiedene Wortbeziehungen zuläßt; c) wo die Worte außer Zusammenhang stehen, und nach verschiedener Deutung dem Zusammenhange auf verschiedene Art eingeordnet werden können.

Das Dunkle bezogen wir auf den Begriff oder auf die Vorstellung der Sache; das Schwierige geht mehr die Grammatik an. Ist es auch hier wieder erlaubt, Beispiele aus dem Texte des N. T. zu nehmen, so giebt für a. ein Beispiel das Wort ἐξουσία 1 Cor. 11, 10; das mehrdeutige Wort κτίσις, Röm. 8, 19.; das unbestimmte ὑπὲρ τῶν νεκρῶν, 1 Cor. 15, 29. — Unter b. gehören z. B. Anakoluthe, Störungen der Construction durch Zwischensätze, Digressionen, die vom Vordersatze abgeirrt sind und den Nachsatz nicht nach der Constructionsregel, sondern nur dem Inhalt nach wieder aufnehmen, so daß sie ihn mehr in sich verbergen, als angeben, — Constructionen, die eine Zweideutigkeit übrig lassen, wie Röm. 9, 5. (ὁ ὢν ἐπὶ πάντων θεός). Stellen, wo eine Zweideutigkeit mehr von den Interpreten gesucht wird, als im Texte vorhanden ist, wie Eph. 5, 5. wo nach einigen Auslegern die Worte: τοῦ χριστοῦ καὶ θεοῦ übersetzt werden sollen: Christi, qui idem deus est, werden hier nicht in Anschlag gebracht. — Ein Beispiel für c. giebt Gal. 3, 20. (ὁ δὲ μεσίτης ἑνὸς οὐκ ἔστι, ὁ δὲ θεὸς εἷς ἐστι, eine Stelle, über welche 304 Erklärungen — von denen freilich viele mit einander zusammenfallen — vorgebracht sind. Es ist an dieser Stelle die Schwierigkeit in dem εἷς der Formel: ὁ δὲ θεὸς εἷς ἐστι, und das Streitige, ob dieses εἷς bedeute unus oder ob alter, und dann, was Paulus, die eine oder andere Bedeutung angenommen, mit dem ganzen Satze gewollt habe. — In den Evangelien kommen ebenfalls Aussprüche, die an sich mehrdeutig sind, vor. Jedoch wird von denen, die nicht integrirende Bestandtheile in der eigenen Rede des Erzählers sind, hier abgesehen.

§. 24. Fortsetzung. cc) Andere, dem Mißverstand ausgesetzte Arten des Ausdrucks.

Dem Mißverstande ausgesetzt sind überdies alle Arten des Ausdrucks, die von der Eigentlichkeit der Wortbedeutung abweichen.

Das Evangelium Johannis nimmt Fälle dieser Art selbst in seine Erzählung auf, C. 2, 20. 3, 4. 4, 11. 15. 33. 6, 52. 7, 35. 8, 22. 33. 52. 11, 13. vergl. auch Marc. 8, 16. — Alle tropische Rede — nicht bloß die metaphorische — ist dem Mißverstande unterworfen, weil die genauere Begränzung des Ausdrucks dem Leser überlassen zu seyn pflegt, ohne daß das Maaß vom Verfasser selbst bestimmt ist. Ja man kann sagen, alle rhetorische Sprache, bei der es auf genauere Bestimmung des Verstandes- oder Begriffsmäßigen ankomme, sei mißdeutbar; oben sind §. 15. gewisse Aeußerungen und Arten der rhetorisirenden Rede erwähnt worden, die das beweisen. An der neutestamentlichen Rede ist schon das Sprachidiom selbst, nämlich das, was davon zu dem Hebraisirenden gehört, rhetorisch, der Ausdruck erhält einen Typus, der von dem occidentalischen, an andere Ausdrucksformen gewöhnten, Leser bald zu wörtlich und buchstäblich genommen, bald in Flacheres umgesetzt und also weit eher mißverstanden, als richtig verstanden werden kann. Ernesti eiferte gegen diejenigen Interpreten, welche die neutestamentliche Phraseologie lieber aus den griechischen Classikern erläuterten, als aus dem Hebräischen. Allein gerade diejenigen, die sichs zur Angelegenheit machten, die Hebraismen in der neutestamentlichen Rede nachzuweisen, pflegten das Charakteristische des hebräischen Sprachgebrauchs zu verkennen und haben in die Interpretation des N. T. weit mehr Fehlerhaftes eingeführt, als jene, die das Orientalische in Attisches verwandelten. Ernesti und Fischer selbst haben dabei nicht Wenig verschuldet. Im Betreff der metaphorischen Redensarten stellt letzterer als Regel auf, daß die metaphorischen Worte durchweg nicht mehr bedeuten, als die eigentlichen (proluss. de vit. lexic. N. T. p. 210.). Ein Beispiel der Art, wie er diese Regel anwendet, giebt die von ihm (p. 214. a. a. O.) gelegentlich angebrachte Bemerkung über Luc. 1, 69. *κέρας σωτηρίας*. Schwarz's und Stock's Erklärung: **persona valida et ad opem ferendam instructa**, und die von Clericus (**ars crit.**

P. II. Sect. I. c. 12. p. 386. vol. I. Amstelod.) potentia salutem afferens verwerfend erinnert er gegen erstere, es lasse sich nicht nachweisen (!) daß die Hebräer eine persona ad opem ferendam instructa ein Horn genannt hätten, und gesetzt, dies sei der Fall, so könne doch nur derjenige so genannt werden, der sich selbst helfe, nicht der Anderen. Das Wort κέρας bedeute nichts mehr, als αἴτιος. Dies also ist der Mißverstand theoretisch und systematisch ausgebildet.)

§. 25. b) Die Auslegung selbst der Form nach. aa) Die Auslegung als Verdeutlichung.

In den angegebenen Fällen wird nun das Auslegungsgeschäft, was es in den planen und deutlichen Stellen nicht ist, ein doppeltes, erstlich das Verständlichmachen des Ausdrucks, zweitens die Nachweisung, daß das als Verdeutlichung Gebotene das vom Verfasser Gemeinte (der Sinn des Verfassers) sei.

In den §. 22. 23. erwähnten Fällen ist die Auslegung das Verständlichmachen des vom Verfasser gebrauchten Ausdrucks, und zwar ist sie in Absicht auf die §. 22. angegebenen vier Fälle a) genauere Bestimmung des zu allgemein Gehaltenen, Angabe des im Allgemeinen befaßten Besonderen, der Gebrauch solcher Worte, wodurch der Gegenstand wirklich vergegenwärtigt wird, (welche z. B. davon eine nähere Beschreibung geben) oder das abstractere Verhältniß irgendwie der Einbildungskraft näher gerückt, b) durch Ergänzung und Vervollständigung des Ausdrucks, c) durch Angabe des Zusammenhangs und Beförderung der Einsicht in die innere Verbindung der Satzglieder, d) durch Sonderung der zur Vorstellung gehörigen Theile, — in Absicht auf die §. 23. bemerkten Fälle: a) durch Erörterung und Bestimmung der dem Worte zukommenden Bedeutung, b) durch Erklärung der Construction und die dadurch zu bewirkende Aufhebung der Zweideutigkeit, c) durch die genauere Bestimmung des Zusammenhangs; — in Absicht des Rhetorischen (§. 24. vergl. §. 15.) dadurch, daß gezeigt wird, wie sich die rhetorische Ausdrucksform zur logischen verhalte. Da es nun aber bei solcher, den Ausdruck ausbildenden, Verständlichmachung leicht geschehen kann, daß in den Text Etwas

eingelegt werde, woran der Verfasser nicht hat gedacht wissen wollen, oder eine Beziehung gestellt, die vom Sinne des Verfassers ablenkt; so ist die Verständlichmachung durch den Beweis zu vollenden, daß die mit derselben gegebene genauere Bestimmung dem Sinne und Zwecke des Verfassers in der That entspreche. — Die Ausdeutung ist also zugleich Rückgang auf den gegebenen Ausdruck selbst. Bei planen und deutlichen Stellen, die keinen Zweifel über den Sinn des Verfassers zulassen, wird diese doppelte Seite der Auslegung freilich nicht bemerkt. — Es ist oben §. 6. darauf hingedeutet worden, daß das Auslegen, sofern es ein Umsetzen des, aus dem Bewußtsein des Wortverfassers Ausgeflossenen in ein anderes Bewußtsein ist, vielleicht eine, dem letzteren angepaßte, Modification annehme. Dieser Punct wird nun noch in genauere Untersuchung gezogen werden müssen.

§. 26. bb) Was giebt die Auslegung aus der Seele des Schriftstellers wieder?

Man kann nicht allgemeinhin sagen, einen Schriftsteller verstehen heiße, dieselbe Reihe von Gefühlen, Vorstellungen und Gedanken bei sich erwecken, die der Schriftsteller im Acte des Schreibens gehabt habe.

Diese Erklärung wird gewöhnlich gegeben. Allein was a) das Gefühl und das Fühlen anlangt, so kann nicht verlangt werden, daß der Leser bei den Worten dasselbe fühle, was der Verfasser bei Production derselben selbst gefühlt hat. Denn in diesem wirkten vielleicht mehrere geistige Einflüsse auf die Wahl des Ausdrucks ein, ohne sich zugleich mit in denselben zu concentriren. Der Leser hat sich aber bloß an den Ausdruck zu halten. Und wie dieser Ausdruck ein in sich Bestimmtes ist, so *kann* sein Sinn auch aufgefaßt werden ohne Erneuerung des Gefühls, das ihn beim Entstehen begleitete, wie es denn auch geschieht, daß mancher Hörer bei den ertönenden Worten bei weitem das nicht empfindet, was der Sprecher, ohngeachtet er die Worte recht wohl versteht. Auch nicht die Bezeichnungen der Gefühle, ihre Aeußerungen selbst (z. B. mit Freude oder Schmerz ausgesprochene Worte) verlangen, um verstanden zu werden (vom Verstehen ist aber hier die Rede) eine Erneuerung dieser Gefühle. b) Man kann auch nicht allgemeinhin sagen, zum richtigen Verstehen eines

Schriftstellers werden dieselben Vorstellungen erfordert, die der Schriftsteller mit jedem, in eine Vorstellung sich einigenden, Satze verbunden habe, oder das Verstehen sei das Wiederdenken dessen, was der Schriftsteller factisch bei dem Gebrauche der Worte gedacht habe. Der Verfasser kann sich nämlich mehr gedacht haben, als er wirklich ausgedrückt hat, — wer will von dem Interpreten verlangen, das den Worten zu restituiren, was sie nicht mehr enthalten? — Der Verfasser kann sich aber bei Manchem vielleicht auch gar nichts, oder er kann Manches nicht klar gedacht haben — dies aus dem Grunde, weil in ihm die Einbildungskraft mit dem Verstande zugleich thätig war und er selbst nun das, in seiner Einbildungskraft gemischt und ungesondert Beisammenliegende nicht besonders für den Verstand und das verstandesmäßige Denken schied. Productionen solcher Mischung sind z. B. mystische Reden, und in bildliche Formen eingefaßte Begriffe, symbolisch-allegorische Reden u. d. gl. („Accedit — denique omnino sententiarum quarundam atque opinionum obscuritas, qualis omnium est hominum religiosorum, ut quorum animi potius inexplicabilibus quibusdam sensibus moveantur, quam perspicue quidque distincteque cogitatum dispiciant.“ Hermann. progr. de Pauli epistolae ad Galatas tribus primis capitibus. Lips. 1832. p. 4.). So bedient sich unter den neutestamentl. Redeverfassern selbst Paulus zuweilen mystischer Ausdrücke, z. B. Col. 3, 3. „unser Leben ist mit Christus verborgen in Gott;“ Col. 1, 19. „in ihm wohnt die Fülle der Gottheit σωματικῶς.“ Bei der häufig vorkommenden Formel „in Christus“ dürfte er sich schwerlich überall etwas Deutliches gedacht haben. Ein Beispiel poetisch-mystischer Rede ist auch 2 Petr. 1, 19. „das Wort soll euch seyn ein Licht, angezündet am dunkeln Orte, bis der Morgenstern aufgehe in euerm Herzen.“ Man sieht an dieser Stelle wohl, daß der Schriftsteller Dunkelheit und Klarheit gegen einander unterschieden habe; was aber der Morgenstern im Herzen sei, das hat er, wenn es ihm auch vielleicht hell vor der Seele stand, doch wohl nur mit der Einbildungskraft gefaßt, nicht mit dem Verstande. Es fragt sich nun noch, was im Betreff solcher Rede die Function der Auslegung sei.

§. 27. Die Auslegung cc) als Zurückführung auf Begriffe.

Der Ausleger darf sich nicht damit begnügen, daß er die Sprache der Einbildungskraft in Begriffe umsetze, sondern wo er a) statt des Unklaren und Mystischen das Deutlichere setzt, muß er darthun, daß dieses in jenem und jenes in diesem wirklich enthalten sei; b) wo er statt eines absichtlich gebrauchten bildlichen oder symbolischen Worts ein Unbildliches und Abstractes setzt, muß er dabei zugleich das bemerken, was dem anschaulich bildlichen Worte eigenthümlich ist, und auch dieses in's Begriffmäßige mit aufnehmen.

Der Ausleger will verstehen, verdeutlichen. Wie dies aber geschehen müsse, das ist selbst deutlicher zu bestimmen, wenn Einseitigkeit vermieden werden soll. Die Norm für die Verdeutlichung muß immer in den gegebenen Worten des Verfassers enthalten seyn. Und in dieser Hinsicht ist denn auch zu distinguiren. Wo der Verfasser nach den §. 22. als möglich gesetzten Fällen den Ausdruck zu allgemein gefaßt, wo er Unvollständiges oder Verworrenes, oder laxer Verbundenes gegeben hat, da ist dies, daß er sich das an die Stelle seines Ausdrucks gesetzte Bestimmtere und Vollständigere gefallen lassen würde, dann anzunehmen, wenn dies wirklich das Deutlichere zu dem, von ihm selbst Angedeuteten ist. Allein wo er die Sprache der Einbildungskraft redet, ists doch die Frage, ob er statt seines Farbenschmucks die Nacktheit des Begriffmäßigen (Abstracten) erscheinen lassen würde. Der Interpret soll aber seines Verstehens halber nicht geradezu vom Texte dasjenige fahren lassen, was er selbst zu seinem Verstehen nicht braucht. Er soll den Sinn (das Gemeinte) des Schriftstellers *vollständig* ausdrücken, also nicht das Gegebene *verwässern*. Sonach muß er an dem, was ihm undeutlich scheint, das unabsichtlich im Dunkel Gelassene von dem, was absichtlich mit dem Bildlichen umkleidet ist, unterscheiden und also an dem Ausdrucke der Einbildungskraft einen Unterschied machen zwischen dem, was derselben bei minderer Thätigkeit des Verstandes nur nachgelassen worden ist, und demjenigen, zu dessen Darstellung sie absichtlich zu Hülfe gerufen ist. Was das Erstere anlangt, so muß er darzuthun vermögen, daß sein Begriffmäßiges in jenem *virtuell*

und implicite enthalten, und jenes hinwiederum auch in der Explication wirklich befaßt sei. Was das Zweite betrifft, so muß er zusehen, daß er das völlig Aequipollente setze. Es ist leicht gesagt, z. B. φῶς bei Johannes (1, 4.) bedeute doctor und σκοτία (v. 5.) sei inscitia. Die Wörter: διδάσκαλος und ἀγνωσία, würde Johannes wohl auch haben setzen können, wenn er gewollt hätte. Allein es ist etwas Anderes, wenn gesagt wird: das Licht schien in der Finsterniß, und die Finsterniß strebte nicht, vom Lichte durchdrungen zu werden, und: der Lehrer verkündigte seine Lehre unter den Unwissenden, und die Unwissenden ließen sich nicht zu besseren Einsichten bringen. Wem das Letztere gegeben wird, der erhält allerdings das Deutlichere; den Ausdruck des Originals erhält er damit nach seiner Wesentlichkeit nicht. Jenes Bildliche im Ausdruck des Johannes erinnert daran, daß die Finsterniß, so wie sie das, was sie ist, ohne das Licht ist, sich auch so als eine Macht für sich behaupten wolle. Warum aber die Unwissenheit der Belehrung widerstrebe, das erhellet in der abstracteren Deutung nicht, sondern es ergiebt sich aus ihr erst dann, wenn die Unwissenheit, mit der Finsterniß verglichen, als Lasterliebe betrachtet wird, welcher die Tendenz beiwohnt, das Dunkel anstatt des Lichts zu suchen. In Bezug auf die bildliche Stelle 2 Petr. 1, 19. bemerkten wir oben, der Verfasser habe, was er geschrieben, nicht in einen deutlichen Begriff aufgelöst. Es muß aber hinzugesetzt werden, daß er das nicht gewollt, und daß er das Bild absichtlich gebraucht. Er will nämlich die Christen, die dem Tage der großen Entscheidung entgegenharren, mit denen vergleichen, die früh vom Schlafe erwacht, oder aufgeweckt, sich ein Licht anzünden, das dann, wenn der Morgenstern aufgeht, wieder ausgelöscht wird. Das Wort vom Glauben ist hienieden, wo wir noch nicht im Schauen wandeln, das Licht am dunkeln Orte, vorher angezündet, bis es ausgelöscht werde, wenn der Glaube in Schauen übergeht. Und zwar im Herzen geht, nach dem Ausdrucke des Verfassers, der Morgenstern auf, weil, wann das Schauen eintritt, eine Sehnsucht des Herzens befriedigt wird. So hat der Verfasser in's Bild zusammengedrängt, was in der Sprache der Reflexion einen Aufwand von mehreren Worten erfordert haben würde. Der Ausleger — was wird er bei solchen Redearten zu thun haben? Gewiß das nicht allein, daß er Concretes weglassend ein Abstracteres gebe, sondern dies, daß er alle Züge des Bildes fasse, und das Bild selbst erkläre. — Bei dem Erklären

wird nicht nur zuweilen fallen gelassen, wie so eben bemerkt wurde, es wird auch zum öftern über die Gränze geschritten, wie nun noch bemerkt werden soll.

§. 28. dd) Ob das Auslegen ein Erklären, namentlich Sacherklärung, sei.

Man hat zur Auslegung auch öfters die Sacherklärung gerechnet, die entweder dazu nicht oder nur insofern dazu gehört, als ohne sie nicht gewußt werden kann, was der Verfasser selbst gemeint habe, oder insofern sie die Ungewißheit über den Sinn des Verfassers hebt.

Wie das Verdeutlichen so ist mit dem Auslegen auch das Klarmachen, oder das Erklären, verbunden, dies Wort in einem beschränkteren Sinne genommen. — Eine Vorstellung ist nämlich klar, wenn ihr Gegenstand bestimmt als ein von Anderem Unterscheidbares hervortritt. Hiernach hat das Erklären zum Zweck, das Vorzustellende zu einem Besonderen zu gestalten. Wogegen das Verdeutlichen mehr analytisch ist und nicht bloß die bestimmte Gestaltung, sondern zugleich die Kenntniß des individuellen Merkmals verlangt, wodurch das Vorzustellende von Anderem verschieden ist. Etwas Anderes ist aber auch wieder das Verdeutlichen eines Begriffs, etwas Anderes das Verdeutlichen eines Ausdrucks. Wie das letztere mit dem Auslegen immer verbunden ist, so wird das Erklären als Klarmachen mit demselben überall zu verbinden seyn, wo der Gegenstand des Worts dem Leser vergegenwärtigt werden muß, damit er das Wort verstehe (§. 25.). — Wird aber das Erklären und das Verdeutlichen auf etwas Anderes bezogen, nämlich jenes auf das Verhältniß der Sache, von der die Rede ist, an sich, und dieses auf Zerlegung der Begriffe in ihre Bestandtheile, so daß unter jenem an physische und metaphysische Sacherklärung, unter diesem an logische Analysis gedacht werden soll; so verhält sich die Sache etwas anders. Man kann in der Rede Worte gebrauchen (z. B. im Deutschen: Tisch, Blume, Mensch, Thier oder andere Benennungen wie: Liebe, Demuth) und sicher seyn, daß ein Anderer diese Worte verstehe, wenn man auch nicht die differentia specifica der damit bezeichneten Sache angeben

kann, und darüber in Gewißheit ist, daß der Andere sie auch nicht angeben könne. Mit dem Eingehen in's logische Detail würde die Auslegung meistens etwas Ueberflüssiges unternehmen und dadurch das Verständniß der Worte eher erschweren, als erleichtern. — So ist's auch mit der Erklärung bewandt, wenn sie Sacherklärung seyn soll. Zwar bemerkt Wolf in seinen: vernünftigen Gedanken über die Kräfte des menschlichen Verstandes, (C. 2. vom Gebrauche der Worte), daß jede Rede, die verstanden werden soll, bestimmte Begriffe ausdrücken müsse, weil das, wovon kein Begriff möglich ist, nicht verstanden werden könne, weshalb es zuweilen geschehe, daß von Personen lange Gespräche geführt werden, ohne daß sie bei dem, was sie sagen, etwas verstehen, d. h. sich etwas Bestimmtes denken. Er bemerkt aber weiter, es könne der Fall seyn, daß diese Personen trotz dem ihre wechselseitigen Reden verstehen, weil sie, wenn auch nicht vom Inhalte der Worte, doch vom Tone der Worte einen Begriff haben. Wolf macht es allerdings zum Hauptgeschäft der Auslegung, (namentlich heiliger Schriften), das Verstehen, sofern sich dieses auf den Begriff bezieht, zu befördern. Man sieht aber vielmehr, daß das von ihm erwähnte Andere, nämlich der Begriff vom Tone des Worts, die Hauptsache sei. Denn derjenige, dem ausgelegt wird, soll die Worte des sprechenden Verfassers verstehen und erfahren, was dieser gemeint habe. Ob der Sprecher sich bei seinen Worten selbst das Rechte gedacht habe, oder nicht, das darf den Ausleger, als solchen, nicht kümmern. Allerdings kann der Fall eintreten, daß man einen Begriff der Sache haben und die Natur derselben genauer kennen muß, um die Worte dessen, der davon spricht oder gesprochen hat, verstehen zu können. Aber auch bloß in diesem Falle kann Sacherklärung nothwendig zur Auslegung seyn, nämlich sofern die Sacherklärung das Mittel ist, zu erfahren, was der Sprecher mit seinen Worten ausgedrückt habe. — Die Sacherklärung ist gemeiniglich eine genetische, d. h. die die Natur einer Sache, eines Factum, Phänomen, aus seinen Gründen begreiflich macht. In dieser Hinsicht spricht man z. B. von Erklärung der im N. T. erzählten Wunder. Was diese Wunder selbst anlangt, so haben die Erzähler derselben in ihren Erzählungen die Meinung dargelegt, daß sie wirklich Wunder gewesen seien. — Die genetische Sacherklärung nun geht darauf aus, die so erzählten Thatsachen natürlich zu erklären. Man sieht, daß durch solche Erklärung die Erzählung

nicht ausgelegt, sondern corrigirt werde. Doch ist auch hier wieder eine Einschränkung zu machen. Leistete nämlich die natürliche Erklärung dies, daß durch sie die Worte der Wundererzählung ihrem Sinne und ihrer eigenen Entstehung nach aufgeklärt würden; so könnte in dieser Hinsicht die natürliche Erklärung der Sache als ein Mittel, das davon gebrauchte Wort seinem Sinne nach verständlich zu machen, betrachtet werden; nur wäre des Wortes Sinn durchaus nicht von jener Erklärung abhängig zu machen, sondern nach einem anderen, davon unabhängigen Gesetze zu bestimmen. Welches aber dieses Gesetz sei, das ist nun noch genauer zu erklären, und ergiebt sich zum Theil schon aus dem bisher Erörterten.

§. 29. ee) Die Auslegung eine grammatische Operation.

Da die Worte des auszulegenden Schrifttextes entweder a) direct und deutlich den ihnen unterzulegenden Sinn angeben, oder b) wenn dies nicht der Fall ist, sie selbst doch immer das Object der Auslegung bleiben, und da c) kein Sinn der Worte angenommen werden kann, der ihrem lexikalischen und syntaktischen Verhältniß nicht angemessen ist; so folgt, daß die Auslegung eine von Grammatik geleitete Operation, oder, kurz gesagt, daß sie grammatisch sei.

Aus dem Begriffe der Auslegung und ihrer Beziehung auf das, mit dem Sinne des Wortverfassers bekannt zu machende, Subject hat sich ergeben, daß es ihr auf Zweierlei ankomme, auf das Was (den Inhalt) des Gesagten, und auf das Factische, daß der Verfasser dies wirklich gesagt habe. Es ist nun zu zeigen, wie dies aus den (oben dargelegten) Gesetzen der Redeconstruction für das auffassende Subject zu ermitteln sei. Die Grundlehre bestimmt hierüber das Allgemeine, und die erste Bestimmung, welche die Auslegung als Redeauslegung überhaupt betrifft, ist die, daß sie grammatisch sei. Der Beweis dafür ist ganz kurz zu führen. In den Fällen, wo die Worte plan und deutlich sind, braucht man ja nur die Worte zu verstehen, um zu wissen, was der Redende meine. Das Verstehen ist hier gar nichts Anderes, als ein, von

der Grammatik, sei es der lebenden und natürlichen, sei es der wissenschaftlichen, geleiteter, Act. Allerdings geben die Worte über ihren Sinn die erwünschte Auskunft nicht immer. Es läßt sich zuweilen aus der Form des Worts nur feststellen, was es nicht bedeuten könne — das Negative. Daß aber auch diese Bestimmung grammatisch sei, wird zugegeben werden. Die positive Sinnesbestimmung scheint freilich, wenn der Ausdruck nicht vollständig oder sonst unbestimmt, ein Bruchstück aus einer nicht völlig dargelegten Gedankenreihe ist, noch andere Hülfsmittel zu erfordern, als grammatische sind. Sie kann nämlich aus datis entlehnt werden müssen, die an und für sich den Zweck gar nicht haben, über die fraglichen Worte eine Aufklärung zu geben, oder sie kann sonstwie nach besonderen Gesetzen der Gedankenproduction, mithin nach Gesetzen anderer Art, als die Sprachgesetze sind, aufzusuchen seyn. Aber auch für diesen Fall ergiebt sich aus dem Obigen doch immer, daß, welcher Sinn auch und durch welche Mittel er auch gefunden werde, er stets den zu deutenden Worten angemessen seyn müsse, und daß den Worten selbst, vermöge ihrer sprachlichen Beschaffenheit, die Fähigkeit eigen seyn müsse, diesen Sinn in sich aufzunehmen, weil die Sinnesbestimmung sonst keine Auslegung seyn würde. Immer also kommt man auf Grammatisches zurück. — In Bezug auf die Gewohnheit, die wahre und regelrechte Auslegung, die grammatische also, mit dem Namen der historischen zu bezeichnen, kann hier (wo von neutestamentlicher Auslegung noch nicht direct die Rede ist) beiläufig Folgendes bemerkt werden. Würde diese Benennung darauf bezogen, daß der zu erforschende Sprachgebrauch nach der Bestimmtheit und Besonderheit, wie ihn der auszulegende Schriftsteller befolgt hat, etwas Historisches sei; so müßte das lexicon auch für etwas Historisches genommen werden. Denn das lexicon einer bestimmten Sprache giebt ebenfalls den, bei einem besonderen Volke stehend gewordenen Wort- und Sprachgebrauch an. Ja jede Sprache müßte dann ein Historisches genannt werden. Dann ist aber die Benennung: historisch, viel unbestimmter, als der Ausdruck: grammatisch, als welcher dieses Historische erst markirt. Denkt man an den Sprachgebrauch des auszulegenden Verfassers insbesondere; so ist dieser Sprachgebrauch eben erst aus seiner Schrift selbst, also grammatisch, zu erforschen, und die Benennung: historisch, wird insofern wieder überflüssig. Man hat jenen Namen auch darauf beziehen wollen, daß der Ausleger den Act, wodurch die auszulegende Rede

zu Stande gekommen ist, gleichsam reconstruiren, daß er sich ganz in die Seele des Schriftstellers hineindenken müsse, um dessen Ausdruck genetisch, wie ein Werdendes, zu begreifen. Es wird aber oben ersichtlich geworden seyn, daß eine solche Reconstruction nicht möglich sei; was aber in Bezug auf das Hineinversetzen in die Seele des Schriftstellers seine Richtigkeit hat, das fordert ein Forschen, das man eher ein psychologisches nennen kann, als ein historisches. Soll aber jene Benennung eine Bestimmung enthalten in Absicht auf die Auslegung der neutestamentlichen Schriften; so werden wir sie ebenfalls entbehren können, wenn sie eben nur dies erhärten soll, daß auch diese Auslegung eine grammatische seyn müsse. Bedeutet endlich die erwähnte Benennung die Erläuterung der Schrift aus der Geschichte, sofern dabei auf sachliche Erklärung gesehen wird; so ist hier von den zur Auslegung erforderlichen Hülfsmitteln noch nicht die Rede, aber die Benennung bezöge sich dann auch nur auf einen besonderen Theil der Schrift, und wäre untauglich, den Charakter der Auslegung überhaupt zu bezeichnen.

§. 30. c) Das hermeneutische Gesetz.

Der Context determinirt die Wortbedeutung nothwendig zu einem bestimmten Sinne. Die Möglichkeit dieses Sinnes muß aber in der Bedeutung des Wortes enthalten seyn. Dies ist das hermeneutische Gesetz.

Sinn und Bedeutung des Worts sind zu unterscheiden. Lexikalisch haben manche Worte mehr als eine Bedeutung, weil sie ursprünglich wegen Spracharmuth mehr als eine Bedeutung annehmen mußten. Allein noch weit zahlreicher sind die Modificationen, die mit dem Worte vorgenommen werden können, wo es darauf ankommt, es zu einem gewissen Sinne zu determiniren. Die Bedeutung wird so entweder erweitert oder verengert, oder es wird aus ihr etwas Abstracteres herausgenommen, und diese Bestimmung geschieht jedesmal durch den Context, und da, wie anderwärts bemerkt wurde, das Wort im Contexte nur einen Sinn haben kann; so ist das Verhältniß, wonach der Sinn durch den Context bestimmt wird, Nothwendigkeit. Der Gebrauch aber, den der mit Nothwendigkeit den Sinn determinirende Context vom Worte macht, muß vermöge der Bedeutung des Wortes möglich seyn, wie dies schon

ebenfalls anderwärts bemerkt worden ist. Beides, diese Möglichkeit und jene Nothwendigkeit, können wir das hermeneutische Grundgesetz nennen, und selbiges noch von der Grundvoraussetzung der Auslegung, als welche Voraussetzung nur die Bedingung setzte, unter welcher die Auslegung möglich ist, unterscheiden, wenn auch beide der Sache nach eng verbunden sind.

§. 31. d) Object der Auslegung im Ganzen.

Das Object der Auslegung ist überhaupt theils ein Materielles, das vom Schriftsteller Producirte, theils ein Formelles, das daran sich ausdrückende producirende Princip, der schriftstellerische Charakter des Verfassers.

Das Object der Auslegung ist natürlich a) die construirte Rede, wie sie aus gewissen, mit einander verbundenen, einzelnen Sätzen besteht und an diesen das logische Verhältniß und der rhetorische Ausdruck in Betrachtung zu ziehen ist (§. 12.). In dem Rhetorischen äußert sich des Sprechers Affect für das Gesprochene, die Stimmung, in der er spricht, sein Trieb, auf Den, zu dem er spricht, zu wirken. Es ist dies Rhetorische zu bemerken an der Wahl der Worte, ihrer Betonung und Stellung gegen einander. Der Interpret muß auf die Art, wie durch dasselbe das logische Verhältniß modificirt wird, aufmerksam seyn und aufmerksam machen, weil er die Pflicht hat, das Ausgedrückte ganz und vollständig aufzufassen (§. 27.). — Wird die Rede als ein Ganzes betrachtet, so macht sich der Unterschied zwischen dem Producirenden und dem Auffassenden bemerkbar. Der Producirende hat das Ganze (das Thema) im Sinne und entwickelt seine Idee successiv in Sätzen, die zu der Hauptsache bald in näherer, bald in entfernterer Beziehung stehen; indem einzelne Gedanken bald, weil sein Gefühl oder seine Einbildungskraft mit einspricht, amplificirt, bald, mit Hinsicht auf die Fortsetzung der Rede, enger zusammengezogen werden. Der Auffassende sammelt das nach und nach Hervorgebrachte in den Complex des Hauptinhalts. Er sondert das Oratorische und Rhetorische vom Logischen ab, und ordnet letzteres zusammen, so wie es dienlich ist, den Begriff des Inhalts zu vervollständigen. So wird es ihm möglich, bei sich selbst zu bestimmen, was er gehört (oder gelesen) habe. Während der Gang des Sprechers oder Schriftstellers

progressiv ist, ist der Gang des Hörers oder Lesers zugleich regressiv; während jener componirt, ist das Verfahren des letzteren analytisch. Hieraus ergiebt sich die Vorschrift für den Ausleger, den Stoff der vorliegenden Rede, während er auslegt, zugleich unter logische Hauptgesichtspuncte zu ordnen und den Plan und die Hauptidee des Verfassers zu verfolgen, eine Sichtung anzustellen zwischen Haupt- und Nebensätzen, die rhetorisch amplificirten Redeparthieen nach logischen Normen auf den Gehalt zu reduciren, jetzt excerpirend, jetzt fallen lassend, jetzt ordnend — mittels eines eklektischen und epitomirenden Verfahrens. Diese Function der logischen Sichtung ist von der anderen Function des Auslegers, welche es zunächst mit der Auffassung der einzelnen Sätze zu thun und den vollen Inhalt derselben darzulegen hat, verschieden, obwohl beide Functionen zum Ganzen der Auslegung gehören. — Dies in Betreff des materiellen Auslegungsobjects. — b) Die gelehrte Interpretation bezweckt indeß noch mehr, als den Inhalt einer Schrift kennen zu lernen. Sie richtet ihre Aufmerksamkeit auch auf das gestaltende Princip der Rede, auf den, sie producirenden Geist des Schriftstellers, und sucht eine bestimmte Vorstellung von dessen Denksystem, von seiner Art zu reflectiren und sich auszusprechen, von seinem schriftstellerischen Charakter ꝛc. zu gewinnen. Besonders verfolgt sie diesen Zweck, wenn von einem Verfasser mehr als eine Schrift vorhanden ist, oder es darauf ankommt, die Producte eines Verfassers von den Producten Anderer zu unterscheiden. Das Object, worauf sie sich in dieser Beziehung richtet, kann man, weil es sich am Product (an der bestimmten Rede) als das Gestaltende ausdrückt, das formelle Auslegungsobject nennen.

§. 32. e) Attribute der Auslegung. aa) Natürliche und gekünstelte, leichte und gezwungene (contorte) Erklärung.

Leicht und natürlich ist die Erklärung, welche zur Deutung keine sprachliche oder psychologische Irregularität annimmt, und den Ausdruck so faßt, daß aus dem untergelegten Sinne die bei der Abfassung vom Schriftsteller getroffene Wahl der Worte erklärbar wird. Das Gegentheil ist die gezwungene Erklärung.

Es kann eine Auslegung leicht scheinen, die in der That gezwungen ist, und die richtige kann dem ungenauen Ausleger gezwungen scheinen. Man kann sich dies Räthsel lösen. Es ist nämlich bekannt, daß an manchen Theilen des Ausdrucks grammatische Tropen und Figuren hervortreten, z. B. die Metonymie mit ihren Arten, die Hendiadys, Enallage, das Hyperbaton, die Ellipse und dergl. Diese Tropen und Figuren werden bei manchen schwierigen Stellen zur Erklärung angewendet mit Berufung auf die Beispiele, in welchen sie sich, wie eben gesagt, unter besonderen Bedingungen wirklich darstellen. Geschieht es nun, daß bei dieser, — vielleicht ganz auf Verkennung der in Vergleichung gezogenen Texte beruhenden, — Anwendung keine große Veränderung mit den, zur Erklärung vorliegenden, Worten vorgenommen wird, und aus jener Anwendung ein, in den Zusammenhang passender, Sinn resultirt; so scheint die Erklärung eine leichte zu seyn und an der Leichtigkeit das Merkmal der richtigen Auslegung zu haben — nach dem bekannten Canon: interpretatio quaeque, ut magis habet facilitatis notam, ita magis plerumque vera est (Ernest. instit. interpr. P. 1. Sect. 2. c. 7. §. 22.). Beispiele solcher leichten und leichtfertigen Erklärung liefert die Geschichte der neutestamentlichen Auslegung in Menge. Nur einige wollen wir zur Charakteristik der falschen Erklärungsmethode anführen. Wie leicht ist die Erklärung des Johanneischen Worts λόγος, Joh. 1, 1., wenn man es als abstractum für's concretum, für ὁ λεγόμενος, nimmt! „Quod λόγον evangelista dixit loco vocis λεγόμενος, id quidem offendet neminem consuetudinis loquendi scripturarum sacr. vel leviter peritum (!). Constat enim vocabula abstractorum pro concretis centies adhiberi, idque non raro factum esse alias quoque in denominando domino nostro, veluti quando σωτηρία appellatur loco σωτῆρος, (?) Joh. 4. 22. item ζωή et φῶς, aut apud Lucam 2, 26. (?) et 30 (?) σωτήριον et παράκλησις τοῦ Ἰσραήλ. Nec dubitationem habere potest, vocabulo λόγου tribui posse eam vim, quam diximus, quoniam vocabulum, quod graeco respondet, graecumque ipsum, Rom. 9, 6. — sexcentis in locis de promissione dictum exstat atque ab interpretibus graecis translatum reperitur ἀγγελία et ἐπαγγελία, veluti Prov. 12, 25. utque adeo λεγόμενος idem sit et esse possit quod ἐπαγγελλόμενος" etc. v. Tittmann. commentar. in evang. Joh. Lips. 1816. p. 28. seq. — Nun verfällt aber die Erklärung

sogleich in Nichts, wenn man inne wird, daß es nach Denkgesetzen gar nicht angehe, die Rede (λόγος) an sich für das Individuum, auf das sie sich bezieht, und zwar ein solches Individuum, das nur insofern ihr Gegenstand ist, als sie für eine bestimmte Art Rede, für eine versprechende, genommen wird, zu setzen. Dies wäre nur in einem gewissen Contexte möglich, der ein ganz anderer seyn müßte, als der hier, bei Johannes, gegebene. Auch müßte λόγος genommen werden für ὁ λελεχθείς (nicht ὁ λεγόμενος). Die Erklärung ist also contort. Eben so verhält es sich nun mit anderen dergleichen Erklärungen, wenn man auf den Grund, warum ein Wort in einem Contexte die metonymische Bedeutung tragen hilft, u. also z. B. darauf, daß sie in den Phrasen: ich bin die Auferstehung, d. h. sie ist durch mich bedingt, ferner: ich habe dein Heil gesehen, d. h. es ist mir gewiß geworden, daß du Rettung bereitest, (weil ich den gesehen habe, durch den sie wirklich werden wird), ferner: du bist mein Trost, d. h. mein Trost ist durch dich bedingt, (hat an dir seine Stütze) nicht auf dem einzelnen Substantiv, sondern auf den damit verknüpften Worten beruht, wenn man, sage ich, hierauf nicht achtet, und nun glaubt, die Wörter: ἀνάστασις, σωτήριον, παράκλησις u. a. bedeuten, als abstracta pro concretis gesetzt, den auctor resurrectionis, auctor salutis, auctor solatii, oder consolator, und können dies, auch außer jenem Context, in anderen, ganz anders geformten, Stellen bedeuten. Derselbe Mißbrauch wird, um leichte, d. h. leichtfertige, Erklärungen hervorzubringen, mit Ausfüllung der Ellipsen getrieben. So ist, zu ἑνός Gal. 3, 20. das Wort νόμου zu suppliren, oder zu τῶν νεκρῶν 1 Cor. 15, 29. das Wort ἔργων zu ergänzen, eine Kleinigkeit, ungeachtet der psychologische Sprachforscher solche Ausfüllung für einen Gewaltstreich halten wird. Erklärt man, damit wir etwas Lexikalisches anführen, an der so eben erwähnten Stelle Gal. 3, 20. das εἷς durch communis; so ergiebt sich allerdings ein passender Sinn auf die leichteste Art: mediator communis non est, Deus vero communis est. Und bedeutet denn nicht auch εἷς zuweilen communis? Man antwortet: allerdings! und verweiset auf Joh. 8, 41. — Wer sich aber auf diese Stelle beruft, der ignorirt, daß hier der Begriff der Gemeinschaftlichkeit erst aus der Beziehung folgt, die das εἷς zu dem, im verbum ἔχομεν liegenden Plural des Personalpronomen hat (wir haben), und daß es sonst jene Bedeutung nicht haben könnte. Und so sind sehr viele Erklärungen jener sogenannten philo-

logia sacra leicht scheinend, die in der That contort sind. Wir wollen aus der oben erwähnten Hermann'schen Dissertation über die drei ersten Capitel des Briefs an die Galater eine Aeußerung beischreiben, die vorzüglich hierher zu gehören scheint: **Praeterea quum intellectum sit, linguae rationes ex profanis Graecorum scriptis non minus, quam ex Hebraeorum dicendi consuetudine esse cognoscéndas, adhiberi quidem illi scriptores coepti sunt ad explanationem novi testamenti, sed ita, ut verba magis et formulae dicendi undique colligerentur, quam sensus ille multo usu partus consuleretur, cuius est etiam sine similiter dictorum comparatione quid possit dici, perspicere.** Wenn denn nun gefragt wird, welcherlei Erklärung leicht zu nennen sei, so wird die Antwort seyn: die der Art ist, daß sie ebensowenig psychologische Irregularitäten voraussetzt, als sie mühsame Operationen am Texte vornimmt. Denn gezwungen ist diejenige Erklärung, die a) einem Worte des Satzes eine Deutung giebt, nach welcher es mit den übrigen Theilen dieses Satzes vermöge der Syntax und der Gesetze der Ideenassociation nicht verbunden bleiben kann; b) die für den Originalausdruck Suppletionen verlangt, die, wenn sie Statt haben sollten, ausgedrückt seyn müßten; c) die dem Ausdrucke des Satzes nach seinen mehreren Theilen mehrere Unregelmäßigkeiten zugleich andichtet.

§. 33. bb) Genaue Erklärung.

Genau ist die Erklärung, die das specielle, grammatische, logische und rhetorische Verhältniß eines Wortes oder Satzes ganz treu und vollständig aufzufassen sucht. Ihr steht entgegen die willkührliche und oberflächliche.

Die Erklärung muß a) treu seyn; sie darf also nicht Verwechselungen machen, nicht das für gleichgeltend nehmen, was nicht gleichgeltend ist, — sie muß genau auf den Umfang merken, den die Bedeutung der Worte im bestimmten Contexte hat. Sie muß, wenn sie einen Ausdruck gegen den anderen z. B. den bildlichen gegen den abstracteren — vertauscht, nicht jenen seiner Eigenthümlichkeit berauben. Sie darf nicht willkührlich ein tempus für das andere, einen modus für den anderen, eine Präposition für die andere setzen. Sie darf nicht in Synonymie zusammenlaufen lassen, was

dem Begriffe nach verschieden ist. Sie muß das (Ernesti'sche): **est idem quod** und das (Fischer'sche): **redundat — angue peius** fliehen. b) Auch auf Ton, Wortstellung muß sie Rücksicht nehmen, weil hierdurch eben der Gedanke modificirt wird. — Specielle Regeln, durch deren Anwendung sich die Genauigkeit der Interpretation bewährt, können hier noch nicht gegeben werden.

§. 34. Vierter zu erörternder Punct: Hülfsmittel und Requisite zur Auslegung.

Erstes Requisit und Hülfsmittel.

Das erste Requisit zur Auslegung ist die Kenntniß der Sprache, in der die auszulegende Schrift abgefaßt ist; das erste Hülfsmittel die Quellen, aus denen diese Kenntniß geschöpft werden kann.

Dies versteht sich, da die Auslegung ein grammatischer Act ist, (§. 29.) von selbst. — Die Bekanntschaft mit der Sprache muß aber, dem Ideale nach, eine vertraute seyn, d. h. eine solche, bei der das Abweichende von der Analogie und der in ihr feststehend gewordenen Logik beinahe eben so leicht und schnell gefühlt wird, als in der Muttersprache. — In der Muttersprache wird man es bald inne, wenn die Willkühr des Sprechers oder Auslegers das rationelle Verhältniß derselben stört und verletzt; wenn er den Worten Bedeutungen aufdringt, die sie weder an sich, noch so wie sie mit anderen construirt sind, haben können; wenn er Unregelmäßigkeiten der Deutung des Ausdrucks zum Grunde legt, die mit der sonstigen Consequenz der Sprache contrastiren. Desto mehr Willkühr aber pflegt man sich bei Deutung der Worte einer todten Sprache, als ob diese nicht auch das lebendige Organ des vernünftigen Gedankenausdrucks gewesen wäre, aus der Ursache zu gestatten, weil man ihre Regeln, ohne sie mit den Regeln der Muttersprache zu vergleichen, nur aus unvollständigen Beobachtungen ihrer Analogie und Anomalieen abstrahirt und die Sprache nur empirisch, nicht rationell, aufgefaßt hat. Besonders ist bei Deutung der hebräischen alttestamentlichen und der hebraisirenden neutestamentlichen Sprache der Unfug eines, das Schwarz und Weiß, Grün und Gelb mischenden Indifferentismus groß gewesen, weil man geglaubt hat, die Hebräer

haben ein Tempus für das Andere, eine Präposition für die andere, einen Casus für den anderen gebraucht, die modi der verba gar nicht gekannt, Bestimmtes und Unbestimmtes auf einerlei Art ausgedrückt, oder ganz nach dem Zufall unterschieden. Kein Wunder, daß es solchen Orientalisten, wenn ihnen in N. T. z. B. das Wort καταβάς begegnete, eine Kleinigkeit war, dies Wort zu übersetzen: ein Hinabsteigenwollender — es bewies diese Uebersetzung ihre Vertrautheit mit dem hebräischen Sprachgebrauch! — Wir stellen aber als Behauptung fest, daß kein Sprachgebrauch vorhanden seyn könne, der sich nicht mit Denkregeln und pschologischen Gesetzen vereinigen lasse. Freilich hat die Sprache auch ihre empirischen Elemente, die dem Versuche der späteren Zeit, sie in rationale Stoffe aufzulösen, widerstehen; Wortbildungen und Constructionen, von denen sich der Grund nicht mehr angeben läßt. Manches Wort hat im Gebrauch eine Bedeutung, einen Nebenbegriff, angenommen oder annehmen müssen, der ihm mehr aufgedrungen, als angewachsen scheint. In Betreff solcher Sprachelemente ergiebt sich als Canon, daß, wer eine Sprache verstehen wolle, sie zuvor lernen müsse, der Canon, den die Behauptung meint, daß man, um eine Schrift verstehen zu können, die Sprache kennen müsse, in der sie abgefaßt sei. Wie aber aus empirischen Bestandtheilen, so besteht die Sprache auch aus rationellen; sie hat einen Geist. Dieser ist in ihrer Grammatik ausgedrückt, und diese mit Erinnerung an geistige oder Denk-Gesetze aufzufassen.

§. 35. Zweites Hülfsmittel.

Sodann sind zweitens Beobachtungen anzustellen über die individuelle Ausdrucksweise des Verfassers, dessen Schrift ausgelegt werden soll.

Jeder Verfasser hat gemeiniglich seinen besonderen Redegebrauch (§. 17.). Er hat sich gewisse Worte und Formeln zu eigen gemacht, die er, wo ihm die Gelegenheit sich darbietet, anzuwenden pflegt. Er wendet Worte, die mehr, als eine Bedeutung haben, vielleicht nur in einer dieser Bedeutungen an, oder er modificirt ihre Bedeutung gern zu einem und demselben besonderen Sinne. Er gebraucht gern die verba nach einer gewissen Art der Zusammensetzung, construirt sie gern mit diesen oder jenen Präpositionen. Er hat seine Weise, Sätze und Perioden zu formen, zu verknüpfen, den Ueber-

gang zu machen von einem Puncte der Darstellung zum anderen. Er unterscheidet sich von anderen Schriftverfassern durch Verbosität oder durch ein Streben nach Kürze; er knüpft gern den Sätzen mittels Anwendung von Participialconstructionen Nebenbestimmungen an. Er pflegt den Nexus zu unterbrechen, auf bereits ausgedrückte Ideen oder Worte wieder zurück zu kommen, und was dergleichen Eigenheiten des Styls mehr sind. — Wenn man von dem Redegebrauch oder der Redegewohnheit (consuetudo dicendi) den Sprachgebrauch (usus loquendi, d. h. das, was sich mit der bestimmten Sprache, oder dem Sprachidiom als allgemeine Norm für den Ausdruck, seiner besonderen Veränderlichkeit zu Redecompositionen unbeschadet, festgesetzt hat) unterscheidet, wie man diesen Unterschied wohl machen muß; so kann man sagen, daß der Schriftsteller auch seinen eigenen Sprachgebrauch haben könne. — Es giebt nämlich in der Sprache Worte, welche mehr einen unbestimmten, als bestimmten, einen unbestimmbaren oder verschieden bestimmbaren Gegenstand bezeichnen, und die genauere Bestimmung desselben Dem, der sie selbst gebraucht überlassen. So gebrauchten z. B. die Juden das Wort αἰών nach einer anderen Determination, als die Griechen. So erlaubt sich insbesondere der Philosoph, manchen Worten eine andere Bestimmung zu geben, als die man ihnen vor ihm gegeben hatte, weil ihm der Begriff, den er dem Worte unterlegt, der Etymologie und der sprachlichen Natur desselben gemäßer dünkt. So kann der Schriftsteller auch nach der Analogie der Sprache sich durch Zusammensetzung Wortformen bilden, die beim Gebrauche seines Sprachidioms nicht die gewöhnlichen sind. Am allermeisten bedienen sich dieser Freiheit die Dichter. — Bleibt nun der Schriftverfasser seiner Sprach- und Redeweise treu, — und am meisten pflegen Schriftsteller ihrer Weise getreu zu bleiben, die entweder in den Gegenstand vertieft, die Form des Ausdrucks weniger beachten, oder die Gewandtheit nicht besitzen, ihrer Rede wechselnde Formen zu geben; — so läßt sich leicht denken, daß in seiner Rede, wenn darin dunkele oder mehrdeutige Ausdrücke und Constructionen vorkommen, auch nicht Stellen fehlen werden, wodurch jene Ausdrücke Aufklärung erhalten. Oben wurde §. 31. bemerkt, daß die gelehrte Interpretation es sich zum Object mache, den schriftstellerischen Charakter des Redeverfassers zu erforschen; hier wird einleuchten, daß diese Erforschung auch das Mittel sei, zur genaueren Kenntniß des materiellen Auslegungsobjects zu gelangen.

§. 36. Drittes Hülfsmittel: Context der Rede.

Das bedeutendste Hülfsmittel zur Auslegung eines Schriftganzen liegt in dem Contexte, wiefern er nach den Regeln des Denkens in Gliederungen sich theilt, und unter ihm Sätze sich scheiden und auf einander beziehen, deren Inhalt durch ein Thema oder einen Hauptzweck der Darstellung bestimmt ist.

Dies folgt aus dem, was oben über die Redeconstruction bemerkt worden ist, gleichfalls, und zwar ergiebt es sich aus §. 14. — nämlich daraus, daß die Rede eine besondere Beschaffenheit für das Vorstellungsvermögen oder einen besonderen Charakter annimmt nach der Beschaffenheit des zu behandelnden Objects, als nach welchem sie, wo sie selbiges berührt, entweder mehr concret oder abstract, oder bildlich und symbolisch wird. Ferner ergiebt es sich aus §. 15. — nämlich daraus, daß die Rede nach Maaßgabe des Thema sich mit ihrem Gehalt zu einer Gesammtdarstellung einigen müsse. Vor allem ergiebt es sich aus §. 20. wo sich ins Licht stellte, daß der Redevortrag bestimmte Scheidungen und Verknüpfungen nach den Gesetzen der Logik auch da, wo die Denkformen sich mehr materialisiren, als frei und entwickelt hervortreten, vornehmen müsse. Man suche demnach bei Erklärung des Schriftstellers, ehe man die Auslegung des Einzelnen unternimmt, sich vorläufig eine Uebersicht des Ganzen zu verschaffen; man ordne sich Einzelnes unter Hauptgesichtspuncte, beobachte die Stufengänge der Rede, und wenn man dies gethan und einen Ueberblick des Ganzen gewonnen hat, dann gehe man an die Erklärung des Einzelnen. Auf diesem Wege wird der Interpretation eine Fackel voranleuchten, die manchen dunkeln Winkel des Textes aufhellt.

§. 37. Viertes Hülfsmittel: historische und Sach-Kenntnisse.

Ein nothwendiges Hülfsmittel der Auslegung in Absicht auf den Redeinhalt ist das, was Kenntniß gewährt von den, in die Vorstellung zu fassenden, concreten Gegenständen.

Dies folgt aus der Natur des Verstehens, wie dazu die Production eines Schema oder Bildes erfordert wird, vergl. §. 22.

a) Wird der Hörer oder Leser auf innere Anschauung gewiesen, (wie bei philosophischen Constructionen); so kann er die Verdeutlichung des zu Verstehenden nicht in den Räumen der sinnlichen Wahrnehmung suchen; es wäre denn, daß er die innere Anschauung nach Anweisung äußerer Analogieen vollziehen sollte. Wenn nun aber bloß von Wahrnehmungsgegenständen die Rede ist, so liegt die Erläuterung für solche Gegenstände, die ein Schriftsteller der Vorzeit meint, entweder in der Geographie oder in der Geschichte, unter welcher letzteren wir hier überhaupt die Auskunft über ein Vorhandengewesenes, über etwas, das vorhanden war in der äußeren Erfahrung, in den Sitten, Gebräuchen, Gewohnheiten, bürgerlichen Verhältnissen und auch in den Vorstellungen und Meinungen der Menschen, werden verstehen können. b) Hat der Verfasser bei Bildung seines Ausdrucks auf dergleichen geschichtliche Aeußerlichkeiten Rücksicht genommen (wie z. B. Eurip. Hec. v. 70. *ἰὼ πότνια χθὼν μελανοπτερύγων ὀνείρων*, — und Virg. Georg. 2. Myrtus validis hastilibus et bona bello cornus Ituraeos taxi torquentur in arcus, und Tibull. Eleg. 1, 6. Sit modo casta, doce, quamvis non vitta impediat crines u. d. gl. Stellen); hat er bei Rücksicht auf gewisse Leser dergleichen erwähnt, und in der, ihnen bestimmten Schrift Manches, was die äußeren Verhältnisse betraf, nicht deutlicher gemacht, weil für sie dies nicht nöthig war (s. §. 16.); so versteht sich's von selbst, daß sein Ausdruck einem anderen Leser geschichtlich aufzuklären sei. Die ganze Gegenwart des Schriftstellers, der in Bezug auf seine Zeit schrieb, wird, soweit sie für das Geschriebene die Relationspuncte enthält, für Alle, denen sie zum Verständniß des zu Deutenden nicht offen liegt — und das können sogar Zeitgenossen seyn, wieviel mehr werden es die Leser einer späteren Zeit seyn! — ein Gegenstand geschichtlicher Forschung. So wird man denn zugleich auch c) Kenntnisse nöthig haben von den Lesern, denen die Schrift bestimmt wurde; von den Verhältnissen, in denen der Verfasser mit ihnen stand; von den Anlässen, die er zur Fertigung der Schrift hatte. Gleicherweise unterliegt der geschichtlichen Forschung d) auch das, was der Verfasser etwa aus anderen Schriften geschöpft hat, — ein hermeneutisches Hülfsmittel giebt dann die Vergleichung des Originals mit dem davon Copirten, — kurz das Historische ist nöthig zur Erforschung des Inhalts. — Hiernächst kommt aber auch noch die Form der Rede, nämlich die innere (von der äußeren oder sprachlichen Form ist schon Erwähn-

ung geschehen) in Betracht. Und hierauf wird sich die folgende Bemerkung beziehen.

§. 38. Fünftes Hülfsmittel: Kenntniß von den Arten und Formen des Ausdrucks.

Dem Ausleger muß die zur logischen und ästhetischen Beurtheilung des Ausdrucks erforderliche Kenntniß der Dialektik und Rhetorik zu Statten kommen.

Der Ausleger muß die Fähigkeit haben, das logische Verhältniß der Sätze zu beurtheilen. — Er muß wissen, was zur genauen Bestimmung der Begriffe gehöre, wissen, ob die Urtheile und Schlüsse in vollständiger oder in verkürzter Form dargelegt seien; was im letzteren Falle zu dem wirklich Ausgedrückten und Gegebenen noch hinzuzudenken sei; worin der Nerv des Beweises liege, oder — bei Vergleichungen — der Vergleichungspunct. Er muß Haupt- und Nebenbestandtheile am Gedankenausdruck zu sondern verstehen, und die Rede sich logisch analysiren können. — Im Betreff des Rhetorischen muß er zu bestimmen vermögen, was darin das logische Moment sei, z. B. wo Epitheta Prädicate, Schilderungen u. dergl. ätiologische Bedeutung haben, wie er bei der Verdeutlichung den rhetorischen Ausdruck in einen reflexionsmäßigen umzusetzen, und was er aus jenem, um ihn ganz auszudrücken, in diesen aufzunehmen habe. Er muß Aehnliches und Unähnliches, Leichtes und Schwieriges von einander unterscheiden können, und das insbesondere, wo es darauf ankommt, daß er die, über schwierige Stellen von anderen Interpreten gegebenen, Auslegungen der genaueren Prüfung unterwerfe. Noch aber ist ein Hauptrequisit zu erwähnen, nämlich folgendes.

§. 39. Sechstes Hülfsmittel: psychologische Kenntniß und hermeneutisches Gefühl.

Der Ausleger wird bei gehöriger Sprachkenntniß an schwierigen Stellen sich am besten helfen und gegen die Gefahr des Mißverständnisses sich aufs Sicherste verwahren, wenn er die Entstehung des Ausdrucks, die Wahl der Worte und ihre Verbindung mit den übrigen Textbestandtheilen sich psycholo-

gisch begreiflich zu machen versteht. Die Fähigkeit, das in dieser Art Zusammengehörige leicht zu finden, ist dasselbe, was man das hermeneutische Gefühl nennt.

Wort und Begriff der Sache stehen, wie §. 14. bemerkt worden ist, im innigsten Zusammenhange, und der Gedankenbildende Proceß, von dem die in Schrift gefaßten Worte der Niederschlag sind, entwickelt sich unter stetig fortgehender Ideenassociation nach §. 19. Man kann daher in vielen Fällen sicher bestimmen, daß der Verfasser, hätte Das oder Jenes der Sinn seiner Worte seyn sollen, die gesetzten Worte nicht gewählt, oder nicht so gestellt oder nicht mit den anderen Worten vergesellschaftet haben würde. Der Interpret muß daher zugleich Psycholog seyn, und den Text, — besonders einen solchen Text, der sprachlicherseits von Schwierigkeiten umwickelt ist, — als Psycholog mit Erinnerung an die, dem Gemüth eigene, Weise der Gedankenerzeugung betrachten. Er muß die, von diesem Texte gegebene, Erklärung so mit lebendiger Einbildungskraft als Typus fassen, daß er zugleich in demselben Act die textuellen Worte in Bestandtheile lebendiger Gedankenconstruction verwandelt, um inne zu werden, ob bei jenem Typus die Gestaltung nach denselben Analogieen, wonach sonst diese Worte mit Natürlichkeit sich aus der Seele hervorbilden, vor sich gehe, oder, — was auf das Gleiche hinauskommt, — er muß, von einem Wortbegriffe aus, die verhältnißmäßige Nähe oder Entfernung der anderen, damit verknüpften oder ihm beigestellten, Worte errathen oder ermessen können. — Wir können die Beispiele, an denen sich diese Bemerkung erläutert, wiederum aus dem neuen Testament nehmen, und brauchen aus diesem nur einige Stellen anzuführen. Die Worte **Act. 17, 31.** *ἔστησεν ἡμέραν, ἐν ᾗ μέλλει κρίνειν τὴν οἰκουμένην ἐν δικαιοσύνῃ ἐν ἀνδρὶ ᾧ ὥρισε*, hat man so erklärt: er hat eine Zeit, d. h. eine Zeit der Menschen, eine Zeitperiode der Menschheit, bestimmt (festgesetzt), in welcher er durch das Evangelium (*ἐν δικαιοσύνῃ*) alle Menschen ihrer Irrthümer zeihen (*κρίνειν*) wolle (Stange Theol. **Symmicta III. N. 7.**); eine Erklärung, die unpsychologisch ist. Hätte der Textverfasser ein Richten gemeint, wie es durch Bekanntmachung des Evangeliums geschieht, und die Anerkennung der Wahrheit von Seiten derer, die sich mittels der, von dieser Wahrheit erlangten, Erkenntniß bessern sollen, im Sinne gehabt; so würde er nicht den Ausdruck, daß dazu ein Tag bestimmt wor-

den sei, gebraucht haben. Wie er aber hiermit einen Gerichtstag meint, so muß er einen, diesem Worte angemessenen, Begriff mit dem beigestellten Worte: richten, verbunden und also dieses im forensischen Sinne, vom Acte des Verdammens und Lossprechens, verstanden haben. Und nur durch diesen Sinn des Worts wird wiederum die Wahl des Wortes: Tag, erklärt. Es ist also das Messianische Gericht zu verstehen und jene Erklärung ist schon um der angeführten Gründe willen falsch, wenn man auch davon absieht, daß ἐν δικαιοσύνῃ nicht bedeuten könne: durchs Evangelium. — Ein anderes Beispiel! In der Stelle Matth. 19, 28. (ἀμὴν, λέγω ὑμῖν, ὅτι ὑμεῖς οἱ ἀκολουθήσαντές μοι, ἐν τῇ παλιγγενεσίᾳ ὅταν καθίσῃ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου ἐπὶ θρόνου δόξης αὐτοῦ καθίσεσθε καὶ ὑμεῖς ἐπὶ δώδεκα θρόνους κρίνοντες τὰς δώδεκα φυλὰς τοῦ Ἰσραήλ) — hat den Auslegern das Wort: παλιγγενεσία Schwierigkeit gemacht. Fischer (de vit. lexic. N. T. p. 478 sq.) erklärt: quo tempore emendatio universi generis humani ope evangelii instituetur, (i. e. ineuntibus novi testamenti temporibus), quum ego sedere coepero universae ecclesiae rex, vos succedetis vicarii potestati meae, ita ut praesitis civitati Judaeorum hactenus, ut eos doceatis, quid credendum sit et faciendum (κρίνειν, praeesse, praesidere, regere, i. e. leges dare, quae cognoscantur et vita moribusque exprimantur), abermals eine unpsychologische (und darum falsche) Erklärung, die erstlich schon das Sitzen auf den Thronen und also auch das, damit verbundene, Richten unrichtig deutet. Jesus verheißt den Jüngern das Sitzen auf Thronen, wenn Er selbst auf dem Throne sitze — also eine Theilnahme an seiner eigenen Herrschaft. Das Sitzen auf Thronen muß also in demselben Sinne von Christo und von den Aposteln prädicirt werden, —jene Erklärung nimmt es in verschiedenem Sinne. Von Christo gesagt soll es heißen: erhöht werden, zur Macht des Herrschers erhoben werden, von den Aposteln sehr uneigentlich: durchs Evangelium herrschen. Man sieht nicht, wie das Herrschen Christi die Bedingung von einem solchen uneigentlichen Herrschen der Apostel sei und die Identität dessen, was der Text vereint, leuchtet so nicht ein. (Auch ist es wider die neutestamentliche Vorstellung, die Erhöhung Christi, wie sie nach seiner Auferstehung erfolgte, der Besitznahme von seinem Reiche oder von seinem Throne gleichzusetzen, da diese vielmehr erst bei seiner Wiederkunft am Ende der Welt erfolgen soll). Es ist also vielmehr festzustellen,

daß hier von einem Factum am Ende der Welt die Rede sei und daß die παλιγγενεσία hierauf ebenfalls bezogen werden müsse. Was ist nun die παλιγγενεσία? Euthym. Cigab. erklärt sie durch παλιν̃ζωΐα, von der Wiederherstellung (Wiederbelebung) der Todten. Mit ihm so neuere Ausleger. Das Wieder (πάλιν) bezöge sich sonach auf das Leben, das wieder erneuert wird. Allein da zugleich die Zwölfzahl der jüdischen Stämme erwähnt wird, so ist's natürlicher, dasselbe „Wieder" auf die nationale Widervereinigung, wie sie zugleich mit der Herstellung der Freiheit unter einem Nationalkönig verbunden gedacht wurde, zu beziehen, zumal bekannt ist, daß auch nach griechischem und lateinischem Sprachgebrauche die Restitution der Exilirten ins Vaterland (das hebr. תְּשׁוּבָה) eine Wiedergeburt derselben genannt wurde, Cic. ad Attic. 6. ep. 6. extr. — Nun hofften zwar die zwölf jüdischen Stämme mit dem Beginn ihrer Restitution die Auferstehung der Todten (s. Act. 26, 7. wo ausdrücklich die zwölf Stämme als die Hoffenden genannt werden). Doch bezieht sich die mit dem Worte angedeutete Wiedererneuerung nicht auf das ehemals gehabte Leben, sondern nur auf die volkliche Wiederherstellung. Und dies bestätigt denn auch das Beigesetzte, nämlich daß diese Stämme in ihrer Vereinigung gerichtet werden sollen. Sie sollen ihre eigenen Suffeten haben (ganz in dem Sinne wird hier κρίνειν gesagt, wie es im Buche der Richter gemeint ist). Seine eigenen Richter und seinen eigenen Oberherrscher haben und nicht mehr vom Regiment der Unbeschnittenen abhängig seyn, das eben ward von den Juden mit der Messiasidee zusammengedacht. Die Auferstehung ist in dieser Idee dem Politischen untergeordnet. So will denn Jesus, der Stelle zufolge, überhaupt sogen: ihr sollt einst, wenn ich den Thron des wieder zusammengebrachten Volks einnehmen werde, mit mir an der Herrschaft über das neugebohrene Volk Theil nehmen. Und so harmonirt ein Satztheil mit dem anderen psychologisch. — Noch ein Beispiel! Gal. 3, 1. stehen die Worte: τίς ὑμᾶς ἐβάσκανε, τῇ ἀληθείᾳ μὴ πείθεσθαι, οἷς κατ' ὀφθαλμοὺς Ἰησοῦς Χριστὸς προεγράφη; Hier kann Zweifel seyn über die Bedeutung des προγράφειν. Einige Ausleger deuten es: vormalen, andere beziehen es auf das im A. T. Vorhergeschriebene (Geweissagte), so übersetzend: quibus ante oculos praedictio fuit Christi in crucem acti. (So auch Hermann in dem oben angeführten Programm de Pauli epistolae ad Galatas tribus primis capitibus). Allein nach dieser letzteren Deutung wären die beige-

setzten Worte: κατ' ὀφθαλμούς nicht nur nichts sagend, sondern auch unverständlich. Von dem, der voraus verkündigt ist, kann man, auch wenn diese Vorausverkündigung in Schrift vorliegt, doch nicht sagen, daß er vor die Augen hin voraus geschrieben worden sei (und immer wäre es noch ein Anderes, wenn die griechischen Worte wären: οἷς κατ' ὀφθαλμοὺς προγεγραμμένος ἐστι). Das πρό paßt zu κατ' ὀφθαλμούς und zu eben diesem das ἐγράφη als Act nur dann, wenn es ein „Vor" in Absicht auf Sichtbarkeit anzeigt, und so erst wird auch das ἐβάσκανε passend: „wer hat euch so verblendet, daß ihr nicht im Stande seid, das euch vor's Auge Vorgemalte zu sehen?" — Paulus will sagen, daß, wenn Jemand sein Heil im Mosaischen Gesetze suche, ein Solcher den Gnadeverkündigenden Todt Christi für ein Nichtfactum ansehe. (Vom Glauben an eine, in Bezug auf Jesu Todt gegebene, Weissagung ist im ganzen Briefe keine Rede.) — So mögen denn die angeführten Beispiele beweisen, daß bei der Deutung der Rede Geist mit Geist aufgefaßt werden müsse, und den Rath rechtfertigen, bei schwierigen Stellen oder bei solchen, für die mehr als eine Deutung möglich scheint, zuerst zu fragen, ob, wenn diese oder jene Deutung die richtige wäre, der Verfasser mit dem verschieden auslegbaren Wort (gemeiniglich ist es im Satze nur das eine oder das andere) — die übrigen Worte verknüpft haben würde. Die Interpretationsweise, die so nach psychologischen Ergebnissen die Worte faßt und deutet, kann man die psychologische Auslegung nennen. Es ist von der psychologischen Interpretation auch schon sonst unter den Interpreten und Kritikern die Rede gewesen; man hat aber gemeiniglich etwas Anderes darunter verstanden, als das, wofür der Name hier in Anspruch genommen wird. Christ. Dan. Beck in den **observatt. critico exegeticis P. V. Lips. 1802. p. 15.** versteht darunter theils überhaupt die Erforschung der geistigen Individualität eines Schriftstellers (vergl. oben §. 17. §. 35.), theils im Einzelnen die Hinweisung auf die, in den verschiedenen Theilen der Rede sich kund gebende, Gemüthsstimmung des Verfassers, — also eine solche Behandlung des Schriftwerks, die sich die genaue Kunde von der bestimmten Seelenbeschaffenheit seines Urhebers zum Zweck setzt. Auf diese Weise wird die Benennung: psychologisch, mehr im empirischen Sinne genommen (in Beziehung auf empirische Psychologie und auf besondere Gemüthszustände); wir nehmen es dagegen mehr im transcendentalen Sinne, von den, in jeder Seele wirkenden, geistigen Prin-

cipien, namentlich von den Gesetzen, die der Ideenassociation zum Grunde liegen, — jenen Gesetzen, durch die Alles bedingt ist, was man im Gedankenlaufe und in der Verbindung der Worte mit den Gedanken, natürlich nennt. — Was Schleiermacher in seiner Hermeneutik und Kritik unter der psychologischen Auslegung verstehe, wenn er ihr die Aufgabe stellt, die Genesis des Schriftswerks (als Entschluß zur Hervorbringung desselben und Ausführung dieses Entschlusses in der Gestaltung des Werks) aus dem Leben seines Verfassers zu begreifen, brauchen wir nicht erst in Begriffselemente zu zerlegen, da, wenn auch der Entschluß ein Werk zu schreiben, durch Lebensumstände des Verfassers bedingt ist, die Behandlung des Thema öfters mit jenen Bedingungen in gar keiner Verbindung steht, auch jene Bedingungen öfters, wo nicht allein, doch weit mehr in den äußeren Verhältnissen des Verfassers begründet sind, als in den inneren, psychologischen. Wäre dies erst zu beweisen; so dürften wir uns nur wieder, um ein Beispiel zu haben, an Lucas erinnern. Wer Lucas Evangelium aus dessen Verhältniß zu Theophilus erklären wollte, der würde, wenn er sich auch den Entschluß des Lucas, das Werk zusammenzusetzen, begreiflich machte, damit zum Verständnisse der Composition wenig oder nichts gewinnen, auch würde er die Stellung des Stoffs unter die einzelnen Rubriken aus dem Leben des Verfassers, wenn er es noch so genau kennte, nimmer begreifen lernen, noch weniger den Sinn der einzelnen Stücke und ihrer einzelnen Sätze. — Die Kenntniß von dem Leben des Verfassers und seinen Verhältnissen giebt nur allgemeine Resultate, die bei der Auslegung zwar mit zu benutzen sind, wenn der Text so beschaffen ist, daß er, nach den in der Natur der Auslegung gegründeten Regeln derselben, durch Beziehung auf Aeußerlichkeiten verständlich gemacht werden muß, was aber schon nach §. 16. nicht immer der Fall seyn wird. Bei der Auslegung kommt es nur auf das an, was gegeben ist, auf den Sinn, der diesem, vermöge der gebrauchten Worte, unterliegt, auf den Zusammenhang, den diese Worte unter einander haben. Wenn in Bezug auf diese Worte von psychologischer Auslegung gesprochen wird, so wird, unserer oben aufgestellten Meinung nach, auf Seiten des zu erklärenden Objects das geistige Gestaltungsprincip, wie es sich im Acte des Schreibens ausdrückte, und auf Seiten des erklärenden Subjects die Fähigkeit des Auslegers gemeint, die Worte schwieriger Stellen auf geistige Combinationsgesetze beziehen zu kön-

nen, um das, was den Operationen der Seele gemäß ist, und was ihnen nicht gemäß ist, zu unterscheiden. Die Fertigkeit, sich jener Gesetze und dieser Operationen bewußt zu werden, nennt man das hermeneutische Gefühl. Es ist dies der „sensus multo usu partus, cuius est, quid possit dici, perspicere“ (Hermann, in der oben angef. Abhandlung über die drei ersten Capp. d. Briefs an d. Galater). Wem dieses Gefühl eigen ist, der wird weit seltener irren und das Wahre weit leichter finden, als der, dem es abgeht. Er wird nicht so leicht zweifelhaft zwischen Möglichkeiten schwanken, wie dieser, der beim Mangel eigener Tüchtigkeit entweder nur Absurdes an den Tag bringt, oder die Stütze für seine Meinung, wenn sie richtig ist, nur an fremder Autorität hat. Ihm leuchtet der Unterschied zwischen dem Zulässigen und Unzulässigen beim ersten Blick ein, während der geistlose Empiriker auch nicht mit Mühe dahin zu bringen ist, die Unbrauchbarkeit seines Instanzenapparats einzusehen. Das hermeneutische Gefühl hängt mit Psychologie innig zusammen und ist nichts Anderes, als die richtige Anticipation des psychologisch richtigen Urtheils. Es wird aber dadurch erworben, daß man auf die oben angegebene Weise die, von schwierigen Stellen gegebenen, mehreren Erklärungen, — die Stellen, welche bei manchen Texttheilen die Interpreten zur Vergleichung anbieten, die Versicherungen der letzteren, dies oder jenes Wort stehe im Texte überflüssig, oder sei dem oder jenem gleichbedeutend, unter psychologische Gesetze zurückruft, und sich so der Gründe bewußt wird, warum das Verglichene nicht für gleich zu halten, das mit einander Vermengte nicht zu vermengen ist. Erst seitdem man die alten Schriftsteller so mit Anwendung der Psychologie studirt hat, ist man in den Geist der alten Sprachen tiefer eingedrungen. Erst seit dieser Zeit hat die Philologie — die hebräische, griechische, lateinische, — nach und nach ihre Irrthümer berichtiget und die Grammatik sich umgestaltet.

§. 40. Einzelne Regulative.

Die Erwähnung dieser einzelnen Hülfsmittel läßt sich nun in der Form von allgemeinen Vorschriften und Regulativen aussprechen. Werden sie, wie es gleichfalls geschehen kann, als Erfordernisse betrachtet; so kann unter sie noch

die Lectüre sowohl der (classischen und neutestamentlichen) Autoren, als der exegetischen Schriften gerechnet werden.

Wenn hier von Hülfsmitteln für den Zweck die Rede ist; so ist die allgemeine Lehre oder Regel: suche dir diese Hülfsmittel zu erwerben! Eben so im Einzelnen nach §. 34. die erste Vorschrift: suche dich mit der Sprache der auszulegenden Schrift, dem Idiom derselben hinsichtlich der Wortbedeutungen und syntaktischen Regeln, gehörig bekannt zu machen. — Die zweite (nach §. 35.): suche dir eine möglichst umfassende Kenntniß von der individuellen Dictions- und Darstellungsweise des zu erklärenden Schriftstellers zu verschaffen! — Die dritte (nach §. 36.): achte genau auf den Context der Rede! — Die vierte (nach §. 37.): sammle dir die zum Verständnisse der Schrift nöthigen historischen Kenntnisse! — Die fünfte (nach §. 38.): studire die philosophischen Schriften, die eine Bewußtseinslehre geben und das Bewußtsein systematisch construiren, — diese Schriften vorzüglich darum, weil sie mittels der Anwendung des logischen Denkens die Gesetzmäßigkeit dieses Denkens **a priori** zu erforschen suchen. Denn dadurch gewöhnt man sich an die Strenge des zusammenhängenden Denkens, auch lernt man die Verhältnisse der verschiedenen Gemüthsvermögen zu einander klar einsehen; man lernt im Bewußtsein des Geistes den Geist in seinen Aeußerungen verstehen und deuten. — Die sechste Vorschrift (nach §. 39.) wäre: untersuche bei schwierigen und mehrdeutigen Stellen, ob die mögliche (oder vorgeschlagene) Erklärung auch psychologische Wahrheit habe. — Soweit nun werden an den Ausleger Forderungen gemacht. Zu diesen Forderungen kommt nun noch die der fleißigen Selbstübung in der Lesung der (wichtigsten) alten Autoren, der griechischen und römischen Classiker, und wenn es sich um Erklärung des neuen Testaments handelt, in der Lesung der neutestamentlichen Schriften. Zwar kann am gegenwärtigen Orte auf die Lesung dieser, als Anwendung eines hermeneutischen Hülfsmittels, eigentlich noch nicht gedrungen werden, da eben von denselben und den, ihre Interpretation bedingenden, Erfordernissen erst noch genauer gehandelt werden muß. Doch bleibt es fest, daß auch in dem, durch sie abgesteckten, Auslegungsgebiete die Uebung zur Vervollkommnung des Interpreten das Meiste thun müsse. Unabweislich ist die Forderung, exegetische Schriften zu studiren, solche namentlich, die den Leser mit mehreren, über einzelne Stellen gegebenen, Erklärungen bekannt machen. Man

wird dadurch angeleitet zum Prüfen, lernt die mehreren Arten, die Stellen aufzufassen, die vielfachen Weisen des Mißverstehens, die Gründe, um welcher willen eine Stelle genauer zu betrachten und ihre Erklärung von Interesse ist, kennen, Gründe gegen Gründe abwägen u. dgl. Auch an falschen Erklärungen kann man lernen und den Scharfsinn üben. — So enthält die hermeneutische Grundlehre, sofern sie theoretisch von den Bedingungen der Auslegung und den, das Verstehen befördernden und erleichternden Hülfsmitteln handelt, zugleich eine allgemeine Methodenlehre, und diese muß sie ja wohl enthalten, da sie überhaupt in ihrer Theorie praktisch ist.

§. 41. Das hermeneutische Princip.

Werden die aus den Gesetzen der Redeconstruction für den Interpreten sich ergebenden Regeln oder Regulative in einen allgemeinen Ausdruck gefaßt; so erhält man das hermeneutische Princip.

Das hermeneutische Princip kann nichts Anderes seyn, als der Inbegriff, oder der vereinigende Grund aller Regulative und Regeln, die bei Erforschung des, in der auszulegenden Schrift ausgedrückten, Sinnes zu befolgen sind. Werden demnach die §. 40. erwähnten (aus den Gesetzen der Redeconstruction abgeleiteten) Vorschriften und Regulative auf einen solchen allgemeinen Ausdruck zurückgeführt, so wird dieser also lauten: *versetze dich bei Erklärung der Schriften in das Bewußtsein der Gesetze und Bedingungen, auf denen die Construction der Rede beruht.* — Die Bedingungen sind nämlich, um es hier nochmals mit möglichster Genauigkeit anzugeben, theils *äußere* — die Gedankenzeichen nach ihrer (sprachlich) fixirten Bedeutung (die Worte nach bestimmtem Sprachgebrauch), theils *innere*, geistige, und zwar solche, die der Producent der Rede theils unbewußt, theils mit Bewußtsein vollzieht. — Unbewußt folgt er den Gesetzen der Ideenassociation, wie sie auf Homogeneität der Vorstellungen beruht (psychologische Auslegung. S. oben); unbewußt drückt er den Charakter seiner Denkart aus, wie er sie als Art, über den bestimmten Gegenstand zu denken, angenommen hat, unbewußt leitet ihn seine Manier, sich auszudrücken. Beim bewußten Gebrauche der Logik, wenn er z. B.

argumentirt, ruft er sich das logische Gesetz der Identität und des Widerspruchs ins Bewußtsein hervor, und dieses Gesetz leitet ihn, indem er nach ihm mit Bewußtsein die Begriffe und Urtheile bildet und sondert und einen logischen Nexus construirt, zum Theil als allgemeine, abstracte, Norm wiederum unbewußt. — Jener ausgesprochene Satz nun, der als oberstes allgemeines Regulativ der Interpretation auf die Gesetze und Bedingungen der Redeproduction zurückgeht, ist das hermeneutische Princip. Es drückt dies die Erinnerung an innere und äußere Bedingungen zugleich aus. Wenn nun das Wesen der Wissenschaft nach ihrem Princip zu charakterisiren ist; so ist die Interpretation an und für sich vorzugsweise weder eine grammatische, noch eine historische, noch eine psychologische zu nennen, sondern sie ist das alles zusammen, so wie ihr Princip die Operationen, vermöge deren sie das eine oder andere ist, zugleich und im Beisammensein fordert. Wir unterscheiden das hermeneutische Princip von der hermeneutischen Grundvoraussetzung §. 11. und vom hermeneutischen Gesetz §. 30.

Zweiter Abschnitt.

Das Besondere (das historisch Gegebene).

Vorerinnerung. Was in dem vollendeten Abschnitte über Auslegbarkeit, Redeconstruction, Auslegung und ihre Bedingungen im Allgemeinen erörtert worden ist, das soll nun speciell auf die neutestamentlichen Schriften angewendet und an ihnen besonders erläutert werden. Auch hier wird die Erläuterung an den Puncten sich entwickeln und fortgehen, die den einzelnen Puncten der im vorigen Abschnitt gegebenen Erörterung parallel sind. Jene giebt die Vorzeichnung für diese, und gewährt uns in sofern besondern Vortheil, als sie uns Anleitung giebt, eine ziemlich vollständige Charakteristik des neutestamentlichen Auslegungsobjects — so weit nämlich diese Charakteristik sich in der Allgemeinheit zu halten hat — zu entwerfen.

Erster zu erörternder Punct: Auslegbarkeit der neutestamentlichen Schriften (vgl. §. 8—12).

§. 42. Sprachliche Bedingung.

Daß die neutestamentlichen Schriftsteller mit dem Vorsatz werden geschrieben haben, sich ihren Lesern verständlich zu machen, das läßt sich schon a priori vermuthen, so wie dies, daß sie die von ihnen angewandte Sprache nach den Regeln werden angewendet haben, die sie, um sich in dieser Sprache verständlich zu machen, befolgen mußten.

Die neutestamentlichen Schriftsteller wollten lehren, schriftlich, wie mündlich. Wie ließe sich dieser Zweck denken und zugleich an der Auslegbarkeit ihrer Schriften zweifeln? Gleichwohl sind Meinungen, Ansichten vom neutestamentlichen Schrifttext gefaßt worden, die wenn sie richtig wären, seine Verständlichkeit aufheben, oder doch ihr Maaß über die Gebühr beschränken würden. Wir sprechen daher hier von Auslegbarkeit, sofern es nöthig ist, jenen Ansichten und Meinungen das Richtigere entgegen zu stellen. Was zuerst das sprachliche Verhältniß des neutestamentlichen Textes betrifft, so sollten die Verfasser desselben nach der Meinung und Versicherung mehrerer Interpreten eine Mischung verschiedenartiger Dialekte und Sprachbestandtheile so in ganz eigener Art vorgenommen haben, daß man, um ihren Ausdruck verständlich oder correct zu machen, statt der, von ihnen gebrauchten, Worte ganz andere setzen, oder den, von ihnen gesetzten Phrasen und Formeln — den von ihnen angewendeten Partikeln, Conjunctionen, Präpositionen, den beim Gebrauch der verba von ihnen gewählten temporibus und modis einen ganz anderen, einen mit dem Ausdrucke zuweilen ganz dissentirenden Sinn unterlegen müsse. (vergl. Dr. Winer's Vorrede zur vierten Aufl. der neutestam. Gramm. Leipzig 1836. S. IV.). Bestätigte sich dies; dann wäre die Gewißheit der neutestamentlichen Exegese ein Unding und der Pyrrhonismus hermeneuticus wäre gerechtfertigt. — Eine Schrift, in der man aus Allem Alles machen kann, ist nicht viel besser, als ein verschlossenes Buch; das neue Testament würde einem solchen ähnlich seyn. Aber worin hätte denn nun die Willkühr, die ihrem Verfahren jene Maxime unterlegte, ihre Stütze? in der Beschaffenheit des neutestamentlichen Textes nicht! Dies ist nunmehr

wohl klar dargethan und anerkannt, seitdem man zu der Einsicht gekommen ist, daß der neutestamentliche Sprachgebrauch auf festen grammatischen Regeln beruhe, und seitdem man diese Regeln gründlicher erforscht und genauer kennen gelernt hat. Allerdings wird nicht geleugnet und kann nicht geleugnet werden, daß die Auslegung des neuen Testaments ihre großen und mannichfaltigen Schwierigkeiten habe; daß es der Textstellen, der Redeparthieen in den neutestamentlichen Schriften so manche gebe, hinsichts deren es, wo nicht unmöglich, doch ungemein schwierig ist, zu exegetischer Gewißheit zu gelangen. Wie wir aber an dem gegenwärtigen Orte von Auslegbarkeit und Nichtauslegbarkeit zu sprechen haben, würde die Frage doch nur die seyn, ob der neutestamentliche Text so abgefaßt sei, daß er für die Leser, denen er ursprünglich bestimmt war, die Bedingungen des Verständnisses nicht in sich gehabt habe. Und dies kann doch Niemand behaupten wollen. Ein Anderes ist auch Schwierigkeit und Dunkelheit, ein Anderes völlige Unverständlichkeit. Im Kleinen kann zweideutig ein Theil des Satzes seyn, ohne daß dadurch der ganze Satz unverständlich wird. Im Großen kann innerhalb eines Lehrganzen ein Punct in Dunkel gehüllt seyn, ohne daß dabei die Klarheit der Lehre im Ganzen und in der Hauptsache getrübt ist. Dunkelheiten endlich, die das neue Testament mit jeder aus der Vorzeit überlieferten Schrift gemein hat, können nicht in Anschlag kommen. Wie aber die ersten Leser des Textes ihn ohne allen Zweifel nach Grammatik gedeutet haben, so giebt diese die Norm auch uns, die wir diesen Text jetzt deuten wollen. Es wurde oben §. 12. bemerkt, daß der Schriftsteller, wenn er auch in Modification der Wortbedeutungen Freiheit habe, sich doch weniger Freiheit erlauben könne in der Construction der Worte, und daß gerade derjenige Schriftsteller, der sich einer fremden Sprache bediene, am wenigsten die Constructionsregeln außer Acht zu lassen pflege. Genau diese Bemerkung ist es, deren Anwendung auf die neutestamentlichen Schriften gefordert wird, sofern von ihrer Auslegbarkeit die Rede ist. — Wir haben diese so eben einem sprachlichen Vorurtheil entgegengestellt. Es kommt aber auch noch ein psychologisches in Betracht, wodurch sie ebenfalls aufgehoben wird. Von diesem soll nun die Rede seyn.

§. 43. Psychologische Bedingung.

Es darf keine Idee von der Inspiration der neutestamentlichen Schriftsteller gefaßt werden, nach welcher zwischen ihrem eigenen Sinne und dem Sinne des heiligen Geistes unterschieden werden müßte.

a) Daß eine solche Idee ehedem vom neutestamentlichen Text gefaßt war und selbst mit Berufung auf biblische Lehre als wahr und richtig behauptet wurde, ist bekannt. Wir haben hier zu sehen, wie weit diese Idee greife, und welches Moment ihr, wenn sie gegründet wäre, beigelegt werden müßte. — Seit einiger Zeit ist es herrschende Gewohnheit geworden, den Charakter der neutestamentlichen Interpretation so zu bestimmen, daß man sagt, sie müsse historisch seyn. Worauf Semler, der diese Behauptung vor Anderen in polemischer Rücksicht aufstellte, den Ausdruck bezogen habe, ist oben in der Einleitung erwähnt worden. Seine Erklärung ist aber so zweideutig, daß sie eher an einem anderen Orte, als hier, wird in Betrachtung gezogen werden müssen. Keil modificirte den Sinn jener Benennung anders, und zwar dahin, daß damit die Natur aller Auslegung charakterisirt werde; sofern es das Geschäft derselben ist, den Sinn, den der Schriftsteller thatsächlich (factisch und folglich historisch) mit seinen Worten verband, wiederzugeben. — Allein gerade dies und was damit zusammenhängt, daß man vor Allem den, dem Schriftsteller eigenen, Sprachgebrauch kennen zu lernen suchen müsse, und daß in sofern die neutestamentliche Interpretation den Charakter habe, eine historische zu seyn, — gerade dies behaupteten und machten geltend auch diejenigen Erklärer, denen der Urheber der Schrift, ihrer Inspirationstheorie zufolge, der heilige Geist war. Dessen Sprachgebrauch sollte, nach ihnen, eben auch erforscht, und sein Sinn wieder gegeben werden. Sie beschrieben die Interpretation gar nicht anders, als nach den Merkmalen einer historischen. Ich will Einiges aus der oben S. 15. — angeführten hermeneutischen Abhandlung Heller's ausziehen. §. 23. lautet so: **Porro consequitur, ut in usum vocum ex intentione scriptoris inquiratur. Nam eaedem nobis comparandae sunt ideae, quas auctor habuit atque perspicuitas vocum efflagitat. Sic notum est inter omnes, quemlibet fere scriptorem suas habere voces, quibus in primis aliquam significandi vim attribuit. Deinde**

auctor voces certo respectu tamquam signa arbitraria suarum cogitationum ponit, hinc penes auctorem est, has vel alias ideas coniungere cum verbis. Ita philosophi terminos amant, alia longe significatione gaudentes ac oratores illis tribuunt. Poëtae plus simplici vice recedunt a communibus loquendi formulis. Quare quidem ex his aliae resultant regulae, uti: auctoris cognitio nobis est acquirenda, voces illae singulares nobis sunt familiares reddendae, attendendum est, quibus subiectis praedicata et quibus praedicatis tribuantur subiecta; dispiciendum est, quibus aliis locis eaedem voces occurrant, et quarum significatio, nisi clara satis, ex nexu appareat, res ipsa est consideranda et sic porro. Diesen Sätzen wird nun beigefügt: Nunc ad libros sacros attendo. Spiritus S. auctor librorum saepius voces adhibuit prorsus singulares, vocibus praeter communem significationem tribuit maius quoddam, sensum puta mysticum. Quare ad illos ipsos (libros) haec regula omnino referri debet." Wer gewahrte hier nicht die historische Interpretation, selbst indem damit die mystische geltend gemacht wird? Und was folgt nun aus dieser Gleichheit? Es folgt ohne Zweifel dies, daß die in Keil's und Anderer Sinne gebrauchte Benennung nur insofern Bedeutung habe, und das hermeneutische Verfahren, das damit bezeichnet werden soll, nur insofern für richtig gehalten werden könne, als die neutestamentlichen Verfasser, jener älteren Ansicht zuwider, für die alleinigen und selbstständigen Urheber ihres Worts anzusehen sind. Dies also ist es, was zuerst zu erweisen und aufs Reine zu bringen ist.

b) Nun hebt aber jene alte Behauptung der Verbal-Inspiration (denn diese ist's, was man unter der Schriftinspiration seit den ältesten Zeiten behauptet hat) die Auslegbarkeit der davon abgeleiteten Rede in der That auf. Sie setzt aa) ein Princip und eine Wirksamkeit desselben, wodurch das psychologische Verhältniß in der Seele des dafür passiv angenommenen Subjects gestört wird. Das natürliche psychologische Verhältniß mit seiner Gesetzmäßigkeit manifestirt sich α) in der Succession der Gedanken und Vorstellungen, β) in der Ideenassociation, γ) in dem logischen Verhältniß der Gedanken zu einander, δ) in dem stetigen Fortgange von einem Gedanken zum anderen. Wenn durch die Verbal-Inspiration von diesen vier Stücken auch weiter keines aufgehoben würde, so müßte doch immer die Selbstständigkeit der Ideenassociation aufgehoben

werden, weil dieſe in dem Moment, da die Verbalinſpiration geſchähe, aus ihrem natürlichen Gange gebracht würde. Und ſomit verlöhren wir ſchon ein Hülfsmittel, uns das producirte Wort pſychologiſch erklärbar zu machen (§. 39.). Aber conſequent würde dann auch bb) die Möglichkeit geſetzt werden müſſen, daß die neuteſtamentlichen Verfaſſer den Sinn des durch ſie redenden heiligen Geiſtes vielleicht ſelbſt nicht genau kannten, wie dies wenigſtens die Juden und mit ihnen auch die neuteſtamentlichen Verfaſſer von den altteſtamentlichen Propheten annahmen (vergl. 2 Petr. 1, 20.). cc) Wo die Rhetorik des Verfaſſers (z. B. des Paulus) im Gebrauche metaphoriſcher, ſymboliſcher und bilderreicher oder hyperboliſcher Rede ſich äußert, würden wir doch in Ungewißheit ſeyn, ob nicht dieſe Rede überall, dem Sinne des heiligen Geiſtes zufolge, buchſtäblich zu nehmen ſei — kurz, die Auslegbarkeit würde in mehr als einer Hinſicht aufgehoben.

c) Wie iſt denn nun jene alte Vorausſetzung von der Verbalinſpiration (die auch noch Reinhard in ſeiner Dogmatik behaupten wollte), zu widerlegen, oder für die Hermeneutik unſchädlich zu machen? Weder erſtlich dadurch, daß wir ſagen, der heilige Geiſt habe doch immer zu Menſchen geredet, und alſo werde er ſich einer ſolchen Ausdrucksweiſe bedient haben, welche die Menſchen verſtehen können — denn es bliebe dann immer noch zu fragen, ob er die Leſer der damaligen Zeit im Augenmerk gehabt habe, oder auch die Leſer der ſpäteren Zeit, und ob er nicht allen Leſern zugemuthet habe, ſich mit ſeiner — buchſtäblicheren oder prägnanteren — Ausdrucksweiſe bekannt zu machen, — noch dadurch, daß wir ſagen, jene Vorausſetzung, wenn ſie ſich wirklich im N. T. ausgedrückt finde, ſei doch ſelbſt erſt mittels Interpretation darin zu finden, und alſo nur ein Folgeſatz, kein Grundſatz der Interpretation (Krummacher in: Geiſt und Form der evangel. Geſchichte, Leipz. 1805. gr. 8.) — denn wenn die Verbalinſpiration ſonſt nur wirklich zu ſetzen wäre, ſo wäre ſie doch immer als ein **Prius** in Bezug auf den zu interpretirenden Ausdruck zu ſetzen, und machte darauf Anſpruch, die Interpretation leiten zu dürfen, — ſondern wir müſſen geradezu behaupten, daß die Vorausſetzung weder rationelle, noch exegetiſche Begründung habe, — jene nicht, weil ſie eben der Pſychologie zuwider iſt, dieſe nicht, weil, wenn auch die Schriftverfaſſer des N. T. ſelbſt das alte Teſtament nach jener Vorausſetzung gedeutet haben, daraus doch nicht folgt, daß ſie ihre eigenen Schriften eben ſo haben gedeutet wiſſen wollen. (Damit man dieſe Aeußerungen nicht miß-

verstehe, ist zu bemerken, daß hier nur von der Verbalinspiration die Rede sei). — Mit dem so eben abgeurtheilten Gegenstande hängt aber noch ein anderer zusammen, der auch noch in Untersuchung zu ziehen ist.

§. 44. Psychologisch-sprachliche Bedingung.

Die Grundvoraussetzung auch für die Exegese der Schriften des neuen Testaments ist, daß der Sinn eines jeden Satzes nur einer sei.

Dieser Satz wird der Annahme einer Doppelheit des Sinnes d. h. der Behauptung entgegengestellt, daß zuweilen hinter dem eigentlichen Sinne der Worte noch ein anderer mystischer (vermöge dessen nicht nur die Worte ihre grammatische Bedeutung haben, sondern auch die mit den Worten ausgedrückten Sachen etwas (Anderes) bedeuten), verborgen sei. „Duplicis scilicet generis signa in scripturis occurrunt, quibus deus hominibus aliquid significare voluit. Primo enim verba sunt signa rerum, deinde res nonnumquam signa sunt aliarum rerum analogarum. Quod ex 1 Sam. 20, 20. 21. 22. illustrari solet.“ Joh. Jac. Rambach. institutt. hermen. Jen. 1764. p. 44. §. III. und ebendas. p. 53. §. X. superest sensus mysticus, per quem intelligitur conceptus, qui non proxime per verba, sed per res, vel personas, verbis designatas a Spiritu S. intenditur. Geschichtlich haben wir hierüber weiter Folgendes anzumerken. a) Diese Meinung ist nicht nur vordem unter den protestantischen Theologen seit der Reformation, sondern auch unter den Katholiken die herrschende gewesen, wie man in Adam Tanner's prolegomm. zu der theologia scholastica sehen kann. (Tanner bemerkt: duo sunt modi generales, quibus aliquid significari potest per verba scripturae, nimirum aut inmediate aut mediate, mediantibus nimirum rebus, per verba significatis. — Sumitur eadem bimembris divisio ex S. Dionysio de cael. hierarch. c. 2 et epist. 9. ad Tit.). b) Den unmittelbaren oder buchstäblichen Sinn theilte man in den sensus proprius und figuratus; der letztere ist vorhanden „quando verba significant improprie v. c. metaphorice aut per catachresin, vel metonymiam. — (Tanner a. a. O. rechnet dazu auch den sensus parabolicus.). Denn dieser bildliche Sinn

mache immer nur eine Vergleichung des eigentlich Bezeichneten mit etwas Anderem. — Der mystische Sinn, dem zufolge nicht erst verglichen, sondern mit der Sache unmittelbar eine andere Sache bezeichnet werde, wurde — nach Augustin und Anderen — getheilt in den sensus tropologicus, allegoricus, anagogicus. Eben so auch nach Rambach a. a. O. S. 53. der wieder auf Sal. Glass. philol. sacr. lib. II. part. I. tract. II. sect. II. p. 406, sq. verweist. b) Unter dem allegorischen Sinne verstand man vorzugsweise den typischen (quando scriptura per res gestas in V. T. significat, quae in novo T. agenda erunt. So seien Typen Isaacs Opferung, das Manna, das Osterlamm, die zwei Söhne Abraham's Gal. 4. vergl. auch 1 Cor. 10, 11. — ferner der Hohepriester (nach dem Br. an die Hebräer C. 7.); Jonas (nach Matth. 12, 40.). Dieser Sinn wird also nur nach dem Gebrauch behauptet, der im N. T. vom alten Testament gemacht wird. Rambach klagt über die Theologen, welche die, aus dem A. T. auf Christum bezogenen, Weissagungen nur für eine damit vorgenommene Accommodation halten wollen „quem errorem inter veteres iam errasse dicitur Theodorus Mopsuestenus, qui saeculo sexto docuit, per solam accommodationem omnia de Christo in scripturis dici, merito proinde Synodo Constantinopolitana secunda ob haec et alia somnia condemnatus. Inter recentiores Socinianis illa hypothesis arridet, quorum vestigia multi ex Arminii et Calvini schola, Hugo Grotius, Phil. Limborchius, Jo. Clericus etc. presserunt" Ramb. p. 55. — c) Die katholischen Theologen bemerkten, wie die protestantischen, daß der allegorische oder spirituelle Sinn nur da Beweiskraft habe, wo er nachweislich (wie in den davon im N. T. gegebenen Erklärungen) vom heiligen Geiste intendirt sei. S. Tanner a. a. O. Rambach a. a. O. — Allein die katholischen behaupteten zugleich, daß sogar auch der buchstäbliche Sinn (sensus litteralis) an einer und derselben Stelle ein mehrfacher seyn könne, wie nach Act. 13, 33. Ps. 2, 7. Man bewies dies z. B. so: Deus sicut simul omnia videt et uno intuitu, ita et plura simul uno verbo indicare potest; si vero apud ipsos grammaticos una eademque vox aliquando plura significat, ut tabula, ius, liber, ligula: quanto magis apud Deum! — Rambach zwar bemerkt: sensus litteralis unius loci non nisi unicus esse potest, p. 50.; aber er sagt doch auch p. 51. III. „Concedimus, unicum illum sensum nonnumquam ex pluribus

partibus sibi invicem subordinatis esse compositum, quem recte sensum plenum dixeris, h. e. qui plenam Dei revelantis exhibet intentionem, ut Joh. 12, 32. (wo ὑψοῦσθαι so doppelsinnig stehe) — Huc etiam nonnulli referunt eiusmodi loca, quibus inest sensus litteralis et mysticus (Ex. 12, 46. Jes. 16, 5. Hebr. 4, 16. Luc. 1, 32.). Und dabei soll dennoch die Einheit des Sinnes unverletzt bleiben. „Ista certe combinatio duplicis respectus ad typum et antitypum non magis duos sensus producit ac combinatio corporis et animae (?) duos homines efficit, ideo unicus est sensus plenus praegnans et compositus, qui se in duos ramos ac partes ex intentione Spiritus S. in intellectu auditorum extendere debet." — Was über die Sache selbst zu sagen sei, ergiebt sich aus §. 43. Der doppelte Sinn ist eingeführt durch die auf die jüdische Inspirationstheorie sich stützenden Allegationen alttestamentlicher Stellen, ungeachtet die Allegirenden ihr eigenes Wort nicht doppelsinnig haben gestalten können. — Während wir uns aber bei Wiederholung dieser Behauptung auf psychologische Gesetze zu beziehen haben und nur das, was diesen gemäß ist, gelten lassen können, scheint es doch auch eine Frage zu seyn, ob nicht auch der Sinneseinheit in gewisser Hinsicht und in manchen Gestaltungen der Rede eine Doppelheit zum Grunde liegen könne. Wenigstens scheint die thesis: jeder Satz hat im Contexte nur einen Sinn, eine etwas genauere Exposition zu verlangen, und auch darum einer Erläuterung zu bedürfen, weil man über den sensus litteralis nicht einerlei Begriffsbestimmungen gegeben hat, auch mit dem Worte: allegorischer Sinn, die Vorstellung von einem verwerflichen Sinne verknüpft zu werden pflegt. Wir machen daher noch einige Anmerkungen.

§. 45. Anmerkung a) zu §. 44.

In den tropischen Sätzen, den kürzern, wie den längeren, resultirt zwar der Sinn allerdings durch Vermittelung zwischen einem Zwiefachen. Doch ist das nur eine Doppelheit in Unterordnung des Einen unter das Andere, wie letztere der Context selbst verlangt.

a) Die Tropen sind doppelter Art. Entweder wird mit einem Worte Dasjenige angedeutet, was mit dem, durch dasselbe zunächst und unmittelbar bezeichneten, Gegenstande in einem sachlichen (realen)

Nexus steht, daß es dessen **abstractum** oder **concretum**, Ursache oder Wirkung, **antecedens** oder **consequens**, dessen Zeichen oder das von ihm, wie von dem Zeichen, Angedeutete (das **signum** oder **signatum**) ist, oder das, was das Wort eigentlich (unmittelbar) bedeutet, wird auf ein Anderes, das mit dem, wovon das Wort eigentlich gilt, Aehnlichkeit hat, übergetragen. Die erstere Art ist Mitbezeichnung (Synekdoche, und Metonymie), die zweite die sogenannte Metapher. Wenn nun z. B. nach der Metonymie gesagt wird: die Wahl hat es erlangt, (Röm. 11, 7.) die Welt kannte ihn nicht (Joh. 1, 10.) ferner: den Kelch trinken (Marc. 10, 39.) sich Zorn häufen (Röm. 2, 5.) und dgl. so ist es klar, daß die hier erwähnten Substantive nicht das, was sie eigentlich (unmittelbar) bedeuten, sondern ein, aus ihrer Bedeutung herauszudenkendes Anderes anzeigen sollen. So muß sich denn der Verstand ihre (unmittelbare) Bedeutung denken, um, wie es die Verbindung der Worte fordert, in oder aus dieser Bedeutung, das was für das damit Verknüpfte (hier für das **verbum**) das Passende ist, der Vorstellung zu entwickeln. In diesem Acte geht die Bedeutung des Wortes über in den Sinn, und dieser ist durch jene vermittelt. Eben so bei'm metaphorischen Ausdruck, wenn dieser nämlich auf einem Theile des Satzes beruht (z. B. auf dem Prädicat, dem Verbum, oder dem Object desselben, während das Subject ein eigentlich benanntes ist). Auch hierbei muß das bildliche Wort zuerst nach seiner unmittelbaren Bedeutung gefaßt werden, damit das, was für das mit ihm verknüpfte andere Wort paßt, daraus elicirt werden könne (das bildlich Concrete wickelt ein Abstracteres ein, das daraus für die Vorstellung des Satzinhaltes hervorgehoben werden muß, und dies ist ein, zwischen den beiden Correlaten mitten inne Schwebendes). — Diese Doppelheit und Vermittelung ist nun aber eine ganz andere, als jene §. 44. erwähnte, die nach der Inspirationstheorie die Sätze in Allegorieen und oraculöse Andeutungen verwandelt. Jene nämlich geht auf eine willkührliche Verknüpfung aus, mit dieser aber entsteht eine Verknüpfung, die in der Natur der Sache gegründet ist. Jene verknüpft zwei verschiedene Sinne oder Arten des Sinnes, diese aber modificirt die Bedeutung des Wortes nach einem einzigen, und zwar dem durch den Context selbst gebotenen, Sinne. (Hier kann man, vermöge der anderen Worte, bei der eigentlichen Bedeutung des Worts nicht stehen bleiben, ob man gleich diese Bedeutung wissen muß, um die andere zu finden). Nun noch eine Restriction!

§. 46. Anmerkung b) zu §. 44.

Wenn mit dem tropischen (metonymisch oder metaphorisch zu nehmenden) Worte andere, zu seiner eigentlichen Bedeutung passende Worte vom Sprecher verknüpft werden, (daß also in der Metonymie oder Metapher fortgefahren wird), so kann der Ausdruck sich zu einem Bilde für sich isoliren. Hier wird die Doppelheit noch bemerkbarer. Ob nun wohl hierbei ebenfalls der Contextsinn nur ein einziger ist, so kann man doch zwischen dem buchstäblichen (unmittelbaren) Sinne und dem Contextsinne unterscheiden. Wie nämlich beim einfachen Tropus die Bedeutung in den Sinn übergeht, so geht in jenen Sätzen der unmittelbare Sinn in den durch den Contert aus ihm zu vermittelnden anderen Sinn über.

Bei'm einfachen Tropus hat das tropisch zu nehmende Wort außer dem Satze keinen andern Sinn, sondern nur seine lexikalische Bedeutung. Anders aber verhält sich die Sache, wenn der Tropus zu einem Satze für sich auf die so eben angegebene Weise ausgebildet wird, so daß z. B. das Subject mit seinem Prädicat oder mit seinem transitiven Verbum, — oder das Verbum mit seinem Object sich zu einem bildlichen Satze abschließt, — wie in den Sätzen: mein Fleisch ist die rechte Speise, mein Blut ist der rechte Trank; — ferner: die Axt ist den Bäumen an die Wurzel gelegt, und in anderen ähnlichen Sätzen. Hier geben die Worte schon außer dem Contexte ein Verständliches für sich, also einen Sinn, ob man gleich inne werden kann, daß bei diesem Sinne nicht stehen geblieben werden solle. (Es gehören hierher auch Gnomen, Parabeln, und zwar von letzteren solche, in denen das Bild ohne die dadurch versinnlichte Sache gegeben wird, wie z. B. die Parabel vom Säemann). Diesen Sinn nun nannte man nach dem Sprachgebrauche mancher Kirchenväter den sensus litteralis, andere Hermeneuten aber, wie Ernesti, vor ihm Rambach und vor diesem Andere, wollen unter dem sensus litteralis den Contextsinn gedacht wissen, den sie auch den sensus grammaticus nennen, und diesen sensus litteralis wollen sie als buchstäblichen vom allegorisch-mystischen Sinne, und als Schriftsinn (d. h. Contextsinn) von dem, vorhin erwähnten, unmittelbaren Sinne, den sie sensus litterae

nannten, unterſchieden wiſſen. Hierbei liefen aber doch einige Unbequemlichkeiten unter. Denn wenn man den sensus litteralis vom sensus mysticus unterſchied, ſo gab man doch auch auf der anderen Seite wieder zu, daß der sensus mysticus, wenn er vom heiligen Geiſte ſelbſt bezweckt ſei, den Contextſinn, alſo den sensus litteralis, conſtituire. Und ſodann ſcheint auch die Diſtinction zwiſchen sensus litteralis und sensus litterae mehr einer bloßen Subtilität ähnlich zu ſeyn. Das Wahre iſt jedenfalls dies, daß man zwiſchen dem unmittelbaren buchſtäblichen und zwiſchen dem mittelbaren oder dem Contextſinne der Worte unterſcheiden müſſe, wie man auch beide mit techniſchen Benennungen bezeichnen möge. Nun findet zwar zwiſchen Parabeln oder auch Gnomen und zwiſchen fortgeſetzten Metaphern an ſich noch der Unterſchied Statt, daß das für jene zu Vermittelnde nicht ſowohl ihr Sinn iſt, als vielmehr das Correlat derſelben (wodurch die Parabel und Gnome Anwendung erhält) und nur in Rückſicht der damit in Parallele geſtellten anderen Art, nämlich der verlängerten Metapher und dem bildlichen Ausdrucke, von Vermittelung eines Sinnes geſprochen werden kann. Doch aber muß für beide Arten das Bezweckte, als ein noch nicht Gegebenes ermittelt werden aus einem Solchen, das ſchon unmittelbar einen gewiſſen Sinn hat. Wo bleibt nun bei dieſer Zwiefachheit die Einheit? Aber eben dieſe Frage iſt hier nur zu erheben in Rückſicht auf die verlängerte Metapher. Und da findet denn dies Verhältniß Statt, daß, wie bei'm einfachen Tropus aus ihm ein auf das Subject oder Object des Satzes paſſendes Abſtracteres genommen werden muß, eben ſo auch für die verlängerte Metapher das Subject oder Object geſucht werden muß, damit aus ihr ein Abſtracteres genommen werden könne. Und dies Subject oder Object muß im Contexte irgendwie angedeutet ſeyn. So geht, wie bei'm einfachen Tropus die Bedeutung in den Sinn, hier bei'm ſelbſtſtändig gewordenen Tropus der unmittelbare (buchſtäbliche) Sinn in den mittelbaren Sinn über, und der Unterſchied iſt nur der, daß ſich in dem letzteren Falle die Verwandlung vielleicht etwas langſamer macht, als im erſtern. Noch aber müſſen wir etwas anmerken über den allegoriſchen Sinn.

§. 47. Anmerkung c) zu §. 44.

Wenn es allegoriſche Rede giebt, ſo giebt es auch (in Bezug auf dieſe) einen allegoriſchen Sinn der Worte. Es

giebt aber im N. T., das Wort Allegorie genau genommen, keine allegorische Rede.

Allegorische Rede ist doch unstreitig eine solche, deren Worte einen allegorischen Sinn fordern. Es ist also inconsequent, den allegorischen Sinn überhaupt als etwas Verwerfliches bezeichnen (wie z. B. Ernesti thut) und doch Allegorieen für reell halten. Ist manche Rede allegorisch; so kann man nicht den allegorischen Sinn selbst, sondern nur das Allegorisiren derjenigen Rede, die nicht allegorisch ist, verwerfen. Der Unterschied, welchen Ernesti macht zwischen **allegorica interpretatio** und **allegoriae interpretatio** trifft das Richtige noch nicht. Denn die **allegoriae interpretatio** kann ja nur Statt haben, indem sie den unmittelbaren (buchstäblichen) Sinn in Allegorie deutet. Die Frage ist also vielmehr die: giebt es im N. T. Allegorieen? und ihr geht die Frage voran: was ist überhaupt Allegorie? Der Name selbst ist unbestimmt. **Heraclid. de allegor. Hom. liber c. 4.** sagt: ὁ ἄλλα μὲν ἀγορεύων τρόπος, ἕτερα δ' ὧν λέγει σημαίνων ἐπωνύμως ἀλληγορία καλεῖται. Quintilian giebt das Merkmal an, daß aus der Allegorie alles eigentlich zu Nehmende verdrängt seyn müsse. Dies ist allerdings Etwas. Denn wenn in dem bildlichen Satze das Subject oder Object eigentlich zu verstehen ist, so ist der Ausdruck bloß Metapher, nicht Allegorie. Doch kann der Ausdruck auch durchaus bildlich seyn, während er keine Allegorie, sondern bloßes Bild ist (abgesehen davon, daß er auch Gnome seyn könnte). Die Allegorie trat ursprünglich meist nur in der Deutung hervor. Man erklärte z. B. Homer's Gesänge allegorisch, (besonders thaten dies die Stoiker). Philo und die Alexandriner allegorisirten das A. T. — Plutarch's Aeußerung **de audiend. poët. c. 4. vol. I.** (p. 73 ed. Wyttenh.) τὰς πάλαι μὲν ὑπονοίας, ἀλληγορίας δὲ νῦν λεγομένας, weist auf den Ursprung hin. Und was ist nun das Verfahren bei der Deutung? Das im Texte gesetzte Subject und Prädicat sollte etwas Anderes bedeuten. Und zwar was? Wir müssen hier den Unterschied zwischen Allegorie und Metapher bestimmen. Nun können wir uns rücksichtlich der Metapher (es ist hier die Rede von der verlängerten) an das oben Bemerkte halten, wonach sie dem einfachen Tropus proportionirt ist. Wie dieser das Eigentliche, das der Contert (die Verbindung des Tropus mit den andern Worten des Satzes) fordert, als ein Abstracteres aus sich selbst giebt, so ist auch die

längere Metapher ein Concreteres, von dem das Andere, als das Abſtractere, abgenommen werden kann. Allein die allegoriſche Deutung abſtrahirt ſo nicht. Nach ihr bedeutet das geſetzte Selbſtſtändige wiederum ein anderes Selbſtſtändiges, in welchem es ganz verſchwinden ſoll (wie z. B. nach Origenes jenes Wort: Gott machte den erſten Menſchen Kleider aus Fellen, ſoviel ſagen ſoll: Gott umgab die Seelen mit Körpern). Wenn alſo z. B. der Satz ausgeſprochen wird: es iſt dem Baume die Axt an die Wurzel gelegt, ſo fragt die allegoriſche Interpretation: was bedeutet die Axt? der Baum? die Wurzel? — So ſind denn im N. T. gewiſſe Redeparthieen fälſchlich als Allegorieen genommen worden. Man unterſchied nämlich nicht von Allegorieen 1) die Gnomen, in denen die Worte zu einem Ganzen verbunden ſind, von dem, als Satze, ein allgemeinerer Satz abſtrahirt, oder welches als eine gewiſſe Regel auf Fälle angewendet werden ſoll. Man muß z. B. nicht ſagen, in jener bekannten Gnome vom Splitter und Balken bedeute der Splitter die kleineren Fehler, der Balken die größeren, als ob beide in Bezug auf ihren Satz nichts bedeuteten, ſondern der Sinn iſt bekanntlich: wie der, der einen Balken im eigenen Auge hat, eher dieſen ſehen ſollte, als den Splitter im fremden Auge, ſo — und jetzt ſoll die Anwendung des ganzen Vorderſatzes folgen. So in jener vorhin erwähnten Gnome conſtituiren Axt, Baum, Wurzel ein Ganzes für ſich, und haben für dieſes ihre eigentliche Bedeutung, und nur erſt vom Ganzen ſoll eine Anwendung gemacht werden. Wie aber die Gnome, ſo hat man auch 2) die Parabel von der Allegorie zu unterſcheiden, ſofern auch jene mit allen ihren Worten ein Correlat für ſich bildet, ohne daß die Worte etwas Anderes bedeuten, als was ſie bedeuten müſſen, um jenes Correlat zu bilden; zu welchem Correlat dann freilich ein anderes ihm ähnliches geſucht werden ſoll. Die allegoriſche Deutung will aber, die Worte ſollen ihre eigentliche Bedeutung nicht behalten, ſondern in dem Bedeuteten untergehen, und dies iſt ihr Charakteriſtiſches. Der Unterſchied leuchtet ſogleich ein. In jener Parabel vom Säemann z. B. ſoll der an viererlei Orte gefallene Saame nicht, wiefern er die Parabel, das eine Correlat, bildet, etwas Anderes bedeuten, ſondern zu dem Ganzen, deſſen Theil er iſt, ſoll das Gegenbild geſucht werden, ſo daß mit jenem, das für ſich wahr iſt, ein Anderes verglichen werde. Ferner hat man 3) von der Allegorie auch andere unentwickelte Vergleichungen zu unterſcheiden.

Wenn Paulus z. B. sagt: ich weiß, daß nach meinem Abschiede Wölfe kommen werden, die der Heerde nicht schonen, so meint er freilich nicht eigentliche Wölfe und eine eigentliche Heerde. Seine Worte sollen aber doch auch nicht in einem Anderen verschwinden, vielmehr soll das Andere — und es ergiebt sich schon aus dem Context, daß Menschen zu verstehen sind, — mit dem, was er setzt, verglichen werden. Er setzt jene Worte, um die, dem Gedanken schon vorschwebenden, Subjecte durch die Vergleichung mit Wölfen zu charakterisiren, und, wie er ihr Erscheinen befürchte — aus der Vergleichung begreiflich zu machen. Das ist etwas Anderes, als Allegorie. — Endlich wenn Joh. 6, 55. Jesus sagt: mein Fleisch ist die rechte Speise ꝛc.; so scheint er zwar allerdings zu allegorisiren, d. h. ein Concretum zu setzen, das ein Anderes bedeuten solle. Da er aber nach dem ganzen Contexte meint, er sei als Lebengebendes Princip (als λόγος) vom Himmel gekommen und Fleisch und Blut geworden für die Menschen, um ihnen Leben mitzutheilen, wer also Leben haben wolle, müsse ihn als das Himmelbrod nehmen und essen, — und dies dann weiter so erklärt wird, man müsse seinen Geist und seine Worte in sich aufnehmen; so ist sinnliches Essen und Trinken für das Allgemeinere: sich etwas Aneignen, oder, richtiger noch, das Sinnliche als Bild (Symbol) des Geistigen genommen, und Fleisch und Blut sind nur in Bezug auf Essen und Trinken, also des sinnlichen Bildes halber, gesetzt, so daß auch sie ein Allgemeineres, nämlich die Persönlichkeit andeuten. Der Ausdruck verhält sich also zu seinem Sinne wie Concretes zu dem an ihm befindlichen oder ihm anhaftenden Allgemeineren und wie Symbol zur Idee: kurz, es ist zwischen dem Ausdruck und seinem Sinne, dem Andeutenden und Angedeuteten, ein realer Zusammenhang, keineswegs ein so zufälliger, wie ihn die allegorische Deutung bei ihren Erklärungen dem Texte zum Grunde zu legen pflegt. Und hiermit soll gesagt werden, daß von der Allegorie zuletzt auch noch 4) der symbolische Ausdruck — ungeachtet er sich ihr unter den Arten der bildlichen Rede am meisten nähert, — unterschieden werden müsse. Scheiden wir nun die Begriffe so, wie es eben angegeben wurde, so werden wir sagen müssen: Allegorieen kommen in der Art, wie sie die allegorische Interpretation bildet, bei den neutestamentlichen Schriftstellern nicht vor, wenn auch diese Schriftsteller zuweilen Manches im alten Testament Befindliche selbst allegorisirten, wie sich davon Spuren zeigen Gal. 4, 24. 25. Röm. 7, 1 — 5.

1 Cor. 5, 7. Eph. 5, 32. Hebr. 7, 1. 9, 8. 10, 20. — Wir haben der Bemerkung, daß der Sinn der Sätze überall nur ein einziger sei, noch eine Erläuterung beizufügen.

§. 48. Anmerkung d) zu §. 44.

Zuweilen wird auf sinnige Weise in der Rede des N. T. ein Wort in einem und demselben Satze bei Wiederholung verschiedensinnig gebraucht. Dies geschieht jedoch immer so, daß die Sinnesverschiedenheit eigentlich nur die Modification eines und desselben Gattungssinnes ist. Es wird demnach hierdurch die obige Grundvoraussetzung von der Einheit des Sinnes im Satze nicht aufgehoben.

Das im verschiedenen Sinne gebrauchte Wort steht nämlich meistens an verschiedenen Stellen des Satzes z. B. Luc. 9, 60. (ἄφες τοὺς νεκροὺς — τοὺς ἑαυτῶν νεκρούς.) 11, 39. 41. (ὑμεῖς τὸ — καθαρίζετε und v. 41. πλὴν — καὶ ἰδοὺ πάντα καθαρὰ ὑμῖν ἐστι, vergl. Matth. 23, 26.) Joh. 11, 25. 26. (ὁ — ζήσεται καὶ πᾶς ὁ ζῶν etc.) 1 Cor. 2, 15. ὁ πνευματικὸς ἀνακρίνει πάντα, αὐτὸς δὲ ὑπ' οὐδενὸς ἀνακρίνεται) 4, 8. (χωρὶς ἡμῶν ἐβασιλεύσατε — συμβασιλεύσωμεν) 2 Cor. 3, 13. 14. (das Wort: κάλυμμα) 4, 11. (ἡμεῖς οἱ ζῶντες — ἵνα καὶ ἡ ζωὴ τοῦ Ἰησοῦ φανερωθῇ etc.) 5, 14. (εἰ εἷς — ἀπέθανεν, ἄρα οἱ πάντες ἀπέθανον) 5, 21. 6, 12. Röm. 9, 30. 2, 14. Eph. 1, 23. Gal. 4, 17. Tit. 1, 15. — die verschiedenen Sinne des Worts (denn es ist hier allerdings Verschiedenheit des Sinnes, nicht bloß der Bedeutung) sind aber Untertheile oder Modificationen eines und desselben allgemeineren Sinnes. Auf der Einheit des scheinbar Verschiedenen beruht eben die Sinnigkeit des Ausdrucks.

§. 49. Logische Bedingung.

Es ist kein Theil der neutestamentlichen Rede vorhanden, dem nicht irgendwie sein Sinn durch einen logischen Nexus bestimmt würde. Selbst unter den, von den Evangelisten mitgetheilten Reden Jesu darf man nicht solche Tiefe ver-

muthen, bei der sie undurchdringlich wären und ihr wirklicher Sinn für unbestimmbar gehalten werden müßte.

Es ist die Meinung geäußert worden, viele der Worte Christi lassen mehr ahnen, als sie aussprechen; jeder religiöse Schriftforscher, auch wenn er von der Richtigkeit des in ihnen aufgefundenen Sinnes überzeugt worden sei, werde sich dennoch immer eingestehen müssen, daß selbst der einfachste Ausspruch des Heilands eine Fülle und Tiefe der Gedanken in sich schließe, welche er niemals in ihrer ganzen Vollständigkeit aufgefaßt und dargestellt zu haben sich rühmen dürfe. — Gegen dieses Urtheil (eines berühmten Exegeten) scheint aber Folgendes in Erinnerung gebracht werden zu müssen. Erstlich ist es schon an sich nicht recht wahrscheinlich, daß Jesus seinen Jüngern solche Aussprüche undurchdringlichen Inhalts hingegeben haben sollte. Zweitens könnte über dergleichen Aussprüche, wenn sie wirklich vorhanden wären, vorläufig nur dies Dreifache angenommen werden, daß sie entweder a) der Intension nach ein, der Vorstellung nicht ganz Erreichbares, oder b) der Extension nach ein, auf sehr viele einzelne Fälle anwendbares Wahres enthielten (wie Gnomen und Parabeln) oder c) daß da, wo sie vorkommen, ihr Sinn nicht gehörig durch den Zusammenhang der Rede bestimmt sei. Aussprüche Jesu der ersteren Art können allerdings vorkommen. Allein es folgt in Bezug auf sie nur, daß die Deutung zwar der Form und dem Ausdrucke nach perfectibel sei, der Sache nach aber und im Ganzen dennoch dem gemeinten Wahren entsprechen könne. In Bezug auf die Sätze der zweiten Art folgt nur, daß sie bloß an sich und außer einem bestimmten Zusammenhange vieldeutig seien. Und solcher Art sind überhaupt die Aussprüche, die in einen sinnigen Ausdruck gefaßt, aber in keinen bestimmten Redezusammenhang verflochten sind, alle. Es kommen dergleichen Sätze auch wirklich in den Evangelien als Bruchstücke der Reden Jesu vor, was bei der Art, wie die Evangelien construirt sind, nicht zu verwundern ist. Schließlich wäre dabei auch wohl zu bemerken, daß oft durch eine genialseyn sollende Exegese die erwähnten Aussprüche darum in unendliche Tiefen verwandelt werden, weil der Interpret mehr Tiefe, als Gründlichkeit, sucht. Was wissen nicht geistreiche Homileten Alles in die Aussprüche Christi einzulegen, und Dogmatiker aus ihnen zu entwickeln! — Um ein Beispiel solcher tiefblickenden und bei aller Ahnungsfülle ungründlichen Exegese anzuführen, so soll Jesus Matth. 12, 6. 8.

mit den Worten: „ein Größeres, als der Tempel ist hier" haben sagen wollen: ein Größeres sei seine Erscheinung, als ob er bei dem „hier" auf das Abstractum seiner Erscheinung, die nur der idealisirende Dogmatiker als ein Substrat für sich faßt, hingewiesen habe. Hätte Jesus aber die Erscheinung gemeint; so würde er wohl sogleich auf den Erscheinenden hingewiesen, und also statt des μεῖζον zuverlässig lieber den μείζων selbst erwähnt haben. Denn diesen sahe man und die Erscheinung sahe man ohne ihn nicht. — Marc. 2, 28. soll der Sinn seyn: Wie der Sabbath nur da ist zum Besten des Menschen, um ihn von einer gewissen vorbereitenden Stufe seiner Entwickelung auf ein höheres Leben zu bilden, so ist derjenige, welcher die Idee der Menschheit verwirklicht (?), der Messias, berechtigt, den Sabbath, der nur ein vorbereitendes Bildungsmittel für den Menschen abgeben sollte, aufzuheben. Nun ist aber für's Erste Jesu nichts weniger beigekommen, als den Sabbath aufheben zu wollen; — an eine solche Verwirklichung der Idee der Menschheit auf Erden, wodurch religiöse Institute, wie der Sabbath der Juden, der Sonntag der Christen, aufgehoben würden, hat er, der das Pascha mit seiner Nation feierte, nicht gedacht. Zweitens ist überhaupt zu fragen: was meint der ideale Dogmatiker mit der Idee der Menschheit und ihrer Verwirklichung? Die Phrase ist uns unklar, geschweige daß sie hätte klar seyn sollen jenen schlichten Menschen am Aehrenfelde. Drittens: hätte Jesus auch wirklich geglaubt, das künftige Leben sei Verwirklichung der Idee der Menschheit; so hätte er doch ein, die noch nicht verwirklichte Menschheit bildendes, Institut nicht aufheben können. — Dies im Betreff der Auslegbarkeit. Die nächste Frage ist nun: wie ist die neutestamentliche Rede in individuo construirt worden?

Zweiter zu erörternder Punct: Construction der neutestamentlichen Rede, (vergl. §. 13).

§. 50. Gattungen der neutestamentlichen Schriften.

Nach Gattungen abgetheilt, sind die neutestamentlichen Schriften theils geschichtliche Berichte, theils Briefe, theils ein prophetisches Buch.

a) Diese Gattungen sind zugleich Verschiedenheiten und geben dem Ausleger besondere Regulative. Sie sind also hier auch als Gattungen zu erwähnen. Die unter die erste derselben gehörigen Schriften — Erzählungen und geschichtliche Berichte — haben theils die Wirksamkeit Jesu, theils die durch die Apostel von ihm unter Juden und Heiden verbreitete Kunde zum Object. Die, Jesu Wirksamkeit betreffenden Relationen — die sogenannten Evangelien, — theilen sich in eine zwiefache Art der Darstellung. Den drei ersten liegt ein einziges geschichtliches Werk zum Grunde, das von dem einen und anderen der Referenten mit besonderen Zuthaten ausgestattet ist. Sie heißen (daher) die synoptischen Evangelien. Von ihnen unterscheidet sich das vierte, das Johanneische, Evangelium sowohl nach der Anlage, als nach der Darstellung. Das zweite geschichtliche Werk, die Apostelgeschichte, giebt Bericht von der Entstehung zuerst der Christengemeinde zu Jerusalem und dann der zu Antiochien, und erzählt, was, von der letzteren ausgesandt, Paulus zur Verbreitung des Christenthums unter den Heiden gethan, bis nach der Frist einiger Jahre sein apostolischer Lauf gehemmt und er als Gefangener nach Rom abgeführt wurde. Eher als diese Schriften haben die apostolischen Briefe — wenigstens die meisten von ihnen — ihr Dasein erhalten. Die neutestamentliche Schriftsammlung enthält Briefe von Paulus, Petrus, Johannes, Jacobus und Judas und den Hebräerbrief — welche Briefe zum Theil an einzelne Personen, zum Theil an ganze Gemeinden gerichtet sind. (An einzelne Personen sind gerichtet die, dem Apostel Paulus zugeschriebenen, Pastoralbriefe und dessen Brief an Philemon, ferner der zweite und dritte Brief des Johannes; an ganze Gemeinden der Brief an die Römer, die zwei Briefe an die Corinthier, der Brief an die Galater, der an die Epheser, der an die Philipper und der an die Colosser — der Brief des Jacobus, die beiden Briefe Petri, der erste Brief des Johannes, der Brief von Judas und der Brief an die Hebräer.). — Die letzte Schrift der Sammlung ist die Offenbarung (Apocalypse) des Johannes.

b) Daß diese Schriftgattungen dem Interpreten gewisse besondere Regulative geben, kann hier nur vorläufig bemerkt, aber noch nicht nachgewiesen werden. — Wir betrachten zuvor die Theile aus denen ihre Rede construirt ist, und zwar so, daß wir von den äußeren Seiten anfangen und von diesen allmählig vordringen zu den inneren.

§. 51. Originalsprache der neutestamentlichen Schriften.

Keine einzige dieser Schriften ist die Uebersetzung eines hebräischen Originals, auch nicht das Evangelium des Matthäus und noch weniger hat den Schein, eine solche Uebersetzung zu seyn der Brief an die Hebräer.

a) Obgleich die Apostel gebohrne Juden waren, so haben wir doch von ihnen keine aramäischen Aufzeichnungen, sondern lauter griechische Schriften. Dieser Umstand läßt sich (hinsichtlich der meisten dieser Schriften) daraus erklären, daß von den Verfassern bei Fertigung derselben auf die Leser, denen damit gedient werden sollte, Rücksicht genommen ward. So schrieb der des Aramäischen wohl kundige (Act. 22, 2.) Paulus griechisch, weil er für hellenistische Juden schrieb. Eben so Petrus, Jacobus. Wenigstens können die mit dem Namen dieser Verfasser bezeichneten Briefe nicht durch Uebersetzung hebräischer (aramäischer) Originale in's Griechische entstanden scheinen, wiewohl dies die Ansicht einiger Interpreten gewesen ist, (namentlich Bolten's, s. dess. Die neutestamentl. Briefe übersetzt mit Anmerkungen 1 Th. Altona 1800. Vorrede S. XXI f. dess. Neutest. Briefe übers. mit Anmerk. 3 Th. Vorrede. — Bertholdt's in: Einleit. 5. Th. 2te Hälfte S. 2732. 6. Th. S. 3033. 3076.). Denn gegen diese Annahme entscheidet schon das Factum, daß in diesen Briefen durchweg bloß aus der Alexandrinischen Bibel-Uebersetzung citirt ist. Dazu kommen aber noch zweitens griechische Wortspiele, wie sie eben so wenig in der Uebersetzung herbeigeführt, als bei der Composition des hebräischen Originals beabsichtigt werden konnten; — drittens von den Vordersätzen abirrende Digressionen und syntaktische Anomalieen von der Art, wie sie auch in den Schriften der Griechen vorkommen, aber doch in Uebersetzungen vermieden zu werden pflegen; viertens eine Consequenz und Manier im Gebrauch gewisser Wortformen, Wortcompositionen und Phrasen, wie sie nur in Absicht auf den unabhängigen Gebrauch der griechischen Sprache, nicht aber in Absicht auf ihre Anpassung an ein fremdsprachliches Original voraussetzlich sind. In dem nach Petrus benannten ersten Briefe, an dessen Aechtheit nie gezweifelt worden ist, findet man griechisch-pauliniſche Formeln aufgenommen. Wäre Petrus Brief ursprünglich hebräisch geschrieben; so würde diese Aufnahme bei weitem nicht so erklärlich seyn, als sie es ist, wenn der Brief ursprüng-

lich griechisch concipirt wurde. Man sehe 1 Petr 1, 1. (vergl. Eph. 1, 1. 2.) — 1, 3. (vergl. Eph. 1, 3.) — 1, 15. 2, 1. (vergl. Eph. 4, 1. 22.) — 1, 2. (vergl. 2 Thess. 2, 13.) — 2, 13. (vergl. Röm. 13, 1.) — 3, 4. (vergl. Röm. 2, 29.). — Die Briefe des Jacobus und Judas haben einen zu gut griechischen Ausdruck, als daß sie für Uebersetzungen hebräischer Urschriften gehalten werden könnten. Im Betreff der Johanneischen Schriften, namentlich des Evangeliums und der Briefe, könnte die Annahme, daß ihnen aramäische Originale zum Grunde liegen, und sie die griechische Uebersetzung derselben seien, für nichts mehr, als eine ganz unbegründete Hypothese gelten. Die Apocalypse hebraisirt zwar weit mehr, als die so eben genannten Johanneischen Schriften. Doch haben die Alten nirgends die Vermuthung geäußert, daß sie aus dem Aramäischen übersetzt seyn möchte.

b) Bloß zwei Schriften sind es, die im Vertrauen auf alte Autoritäten, wenn diese nämlich gegen innere Gründe entscheidend wären, für Uebersetzungen gehalten werden könnten — das Evangelium des Matthäus und der Brief an die Hebräer. Was nämlich das erstere betrifft, so hat Eusebius in seiner Kirchengeschichte B. 3, c. 39. die Nachricht eines alten Bischoffs Papias aufbehalten, welche also lautet: *Ματθαῖος μὲν οὖν ἑβραΐδι διαλέκτῳ τὰ λόγια* (die Aussprüche des Herrn) *συνετάξατο, ἑρμήνευσε δ' αὐτὰ* (d. h. nicht: es dolmetschte sie, sondern es legte sich ihren Inhalt aus), *ὡς ἦν δύνατος ἕκαστος* — dasselbe sagen nun auch **Iren. (adv. haer. 3, 1.) Origen. (Euseb. h. e. 6, 25.) Euseb. (h. e. 3, 24.) Hieronym. (comment. in Matth. praef. und de vir. illustr. c. 3. Matth.).** Man hat die Aussage des Papias für wichtig genug gehalten, und bis auf die neuste Zeit ihre Glaubwürdigkeit immer aufs Neue zu beweisen gesucht. Auch nachdem von Einigen urgirt, von Anderen eingeräumt worden ist, daß die nach Papias Zeit bekannt gewordenen späteren Gewährsmänner der Nachricht nicht selbst für Zeugen angesehen werden können, und man an den Worten des Papias, von dem sie abhängen, bei genauerer Betrachtung, bemerkt hat, daß die in Erwähnung gebrachten *λόγια* nicht gerade eine evangelische Schrift, dergleichen das jetzige Matthäusevangelium ist, bedeuten müssen, hat wenigstens die Vermuthung glaublich werden sollen, jene *λόγια* möchten Sprüche seyn, und die hebräische Urschrift des Matthäus möge also aus einzelnen Lehrsprüchen bestanden haben, namentlich aus denen, welche

Matthäus Bergpredigt in sich hält, und vielleicht auch könne sie alle die didaktischen Parthieen umfaßt haben, welche Lucas mit Matthäus in Gemeinschaft giebt. — Da es für die Exegese von Belang ist, ob das Matthäusevangelium, wie wir es haben, entweder für das Original, oder für die Uebersetzung des Originals angesehen werde; so muß die hermeneutische Grundlehre sich allerdings im Betreff dieses Punctes auf ein sicheres kritisches Resultat stützen können. — Wo ist dieses Resultat? — Wenn wir, wie so eben erhellte, keine vollgültigen äußeren Zeugnisse haben, sondern bloß ein solches, das, indem es der Nachhall einer unverbürgten Sage zu seyn scheint, vielleicht innere, in der fraglichen Schrift selbst verborgene Gründe wider sich hat; so wird die Untersuchung der Sache der hermeneutischen Grundlehre selbst aufgebürdet. Wir haben daher den Leser an die Stelle der Abhandlung zu verweisen, wo die Construction der neutestamentlichen Schriften und zwar zuerst der Evangelien der Gegenstand genauerer Betrachtung werden wird. — Es sei also indeß hier nur noch die Rede von der anderen, auf einen hebräischen (aramäischen) Urtypus zurückgeführten, Schrift, nämlich vom Brief an die Hebräer. Im Betreff dieses Briefes könnte nun allerdings aus dessen Bestimmung für hebräische Leser, wie sie die uralte Ueberschrift *πρὸς Ἑβραίους* angiebt, gefolgert werden, daß er ursprünglich aramäisch abgefaßt seyn möge. Und dies eben war die Vermuthung des Clemens von Alexandrien (**Euseb. KG. 6, 14.**) welcher auch Einige Neuere besonders J. D. Michaelis (in der Einleit. in's N. T. II. 1359. und in der Erklärung des Br. an d. Hebr. 2. Ausg. 1, 29 f.) beigestimmt haben. Die Beschaffenheit des Briefs, wie er uns vorliegt, widerspricht aber dieser Vermuthung. Denn anstatt der Uebersetzung einer, im orientalischen Idiom abgefaßten, Schrift ähnlich zu seyn, hat der Brief sogar ein reineres Griechisch, als die Paulinischen Briefe, wie dies auch die Alten selbst bemerkt haben. (**Origen. bei Euseb. KG. 6, 25.** *ὅτι ὁ χαρακτὴρ τῆς λέξεως — οὐκ ἔχει τὸ ἐν λόγῳ ἰδιωτικὸν τοῦ ἀποστόλου ὁμολογήσαντος, ἑαυτὸν ἰδιώτην εἶναι τοῦ λόγου, τοῦτ' ἐστι τῇ φράσει· ἀλλὰ ἐστιν ἡ ἐπιστολὴ συνθέσει τῆς λέξεως ἑλληνικωτέρα, πᾶς ὁ ἐπιστάμενος κρίνειν φράσεων διαφορὰς ὁμολογήσαι ἄν*). Es kommen darin auch griechische Wortspiele vor, (**5, 8. 9. 10. 16. 11, 37. 13, 14.**), von denen wenigstens das **c. 5, 8.** (vergl. das griechische: *παθήματα μαθήματα*) ein entscheidendes Moment hat, (**11, 37.** will das *ἐπρίσθησαν* Michaelis aus einer falschen Lesart

ableiten). Mehr aber noch beweiset der Umstand, daß der Verfasser des Briefs die alttestamentlichen Citate aus der Alexandr. Uebersetzung entlehnt, und selbst auf manches unrichtig Gegebene Argumentationen gründet, wie 1, 6. (Ps, 97, 7. vergl. Deut. 32, 43.), 2, 6 — 8. (Ps. 8, 4 — 6.), 5, 6. (Ps. 110, 4.), 10, 4. (Ps. 40, 6.), 10, 38. (Habac. 2, 4.). S. besonders διαθήκη Hebr. 9, 15. 16. 17.

§. 52. Das Griechisch der neutestam. Schriften.

Das Griechisch, dessen sich die neutestamentl. Schriftsteller bedienten, war a) der gemeine griechische Volksdialekt mit Prädominanz des Macedonischen (des, in letzterem hervortönenden, Dorismus) und einigen wenigen Neuerungen in der Syntax. Hiermit verband sich b) das jüdische Griechisch wie es sich durch lexikalische Eigenthümlichkeiten, durch eine eigene Phraseologie und besondere Rhetorik charakterisirt. Die letztere zeigt sich aa) in versartiger parallelisirender Gliederung der Rede, bb) in Verbosität, Umständlichkeit, Sinnlichkeit des Ausdrucks, im μερισμός des Satzinhalts, im Hange zu bildlicher Darstellung, cc) in einer bestimmten, den Juden bei'm Gebrauche der Alexandr. Uebersetzung eigen gewordenen, Diction, und insbesondere in einer, aus der Bibelübersetzung in's Leben übergegangenen, religiösen Ausdrucksweise.

Es ist also an der Sprache der neutestamentl. Schriftsteller zu unterscheiden a) der griechische und b) der jüdische Bestandtheil. — a) Der griechische Bestandtheil enthält aa) die lexikalischen Eigenthümlichkeiten des Macedonisch-Alexandrinischen Schrift- und Volksdialekts, wie er unter der Ausbreitung der Macedonischen Herrschaft über die griechischen Völkerschaften unter diesen gemein geworden war. Dieser Dialekt vereinigte in sich α) attische, ionische, dorische und ältere poetische Wörter, — dorische Wörter: wie πιάζω (Act. 3, 7. u. a. — bei Theocrit. vorkommend, statt πιέζω, Luc. 6, 38.), ἐμπαιγμός und ἐμπαικτής (nach dem Dorischen παΐσαι statt des Attischen παῖσαι, Lobeck ad Phryn. p. 240.), ἀλέκτωρ (Matth. 26, 34. statt ἀλεκτρυών), κολλυβιστής —

dorische Formen wie ἀφέωνται (von ἀφέωκα, statt ἀφεῖνται), ἤτω st. ἔστω, πανδοχεῖον (st. des attischen: πανδοκεῖον. S. Lobeck a. a. O. p. 307.) — ionische W. βαθμός und ἀναβαθμός (1 Tim. 3, 13. Act. 21, 35. 40. statt des Attischen βασμός und ἀναβασμός), γογγύζω, σκορπίζω (s. Passow's Lexik.), ῥήσσω (Marc. 2, 22. 9, 18. attisch: ῥήγνυμι); Formen: γήρει, σπείρης, εἶπα, — poetische Ausdrucksformen z. B. μεσονύκτιον, κατ' ὄναρ, ἀπὸ μακρόθεν, οὐρανόθεν, πάντοθεν, βρέχω, μειζότερος, ἐλαχιστότερος, ὄψιμος — β) neue Wörter: — ἀγαθωσύνη, ἀροτριάω, κράββατος, ἀφεδρών, γενέσια (st. γενέθλια), ἐπενδύτης (attisch: χιτών), εὐκαιρέω (εὐκαιρία aber ist attisch), εὐποιΐα (tadelt Pollux), θειώδης, θέλησις, θέλημα, θυρεός (st. ἀσπίς), ἔκτρωμα, κατόρθωμα (Lobeck p. 251.), λυχνία, μάμμη, μετοικεσία, ὀπτασία, ἀποστασία, ὀψώνιον, πάντοτε (st. ἑκάστοτε), πεποίθησις, προκοπή, προσφάγιον, σπαταλάω, σύσσωμος. — Neue Wortcompositionen: ἀγαθοποιέω (st. ἀγαθὰ ποιέω), κακολογέω, καλοποιέω (att. καλὰ ποιέω), ἀγαθουργέω, ἀλεκτοροφωνία, δικαιοκρισία, λιθοβολέω, μονόφθαλμος, οἰκοδεσποτέω, οἰκοδομή, σιτομέτριον — neue Wörter auf ίζω, αἱρετίζω, αἰχμαλωτίζω, ἀποκεφαλίζω, πελεκίζω, ἐννυπνιάζω, θεατρίζω, καθαρίζω (attisch: καθαίρω), κολαφίζω, ῥαπίζω u. ῥάπισμα, — verba auf όω: ἀνακαινόω, δολιόω, σθενόω, — Wörter auf μα: ἀνταπόδομα (st. ἀνταπόδοσις), ἀσθένημα (st. ἀσθένεια), ψεῦσμα (st. ψεῦδος), κατάλυμα, γέννημα, ἔκτρωμα. — Viele Zusammensetzungen mit σύν wie συμμαθητής, συμπολίτης (Phrynichus bemerkt, daß das σύν mit Worten wie πολίτης, δημότης, φυλέτης nicht, sondern nur mit solchen componirt werde, mit denen es eine temporäre Verbindung anzeige, wie συνέφηβος, συνθιασώτης, συμπότης. So sagen auch die Lateiner commilito, aber nicht concivis S. Lobeck p. 471). — Terminationen auf ινος: καθημερινός, ὄρθρινος, ὄψινος, ὀστράκινος, πρώϊνος — γ) neue Formungen und Ausprägungen vorhanden gewesener Wörter: ἀνάθεμα (st. ἀνάθημα), βαρέω (st. βαρύνω), γίνομαι, γινώσκω st. γίγνομαι γιγνώσκω, γλωσσόκομον (st. γλωσσοκομεῖον), δεκατόω (st. δεκατεύω), συγχύνω (st. συγχέω), ἐκχύνω (st. ἐκχέω), ἐλεεινός (st. ἐλεινός), ἐρεύγομαι (st. ἐρυγγάω), ἐχθές (st. χθές), καμμύειν (st. καταμύειν), κεραμικός (st. κεράμιος), πατρικός (st. πάτριος), κλίβανος (st. κρίβανος), κοράσιον (st. κόριον), μοιχαλίς (st. μοιχός), νοσσός (st. νεοττός), νοσσιά (st. νεοσσιά), ὁμείρομαι (st. ἱμείρομαι),

πετάομαι (st. πέτομαι), ταχίον (st. θᾶττον), ψιθυριστής (st. ψιθυρός), βασιλίσσα (st. βασίλεια), τέλειος (st. τέλεος), συγκυρία (st. συγκύρησις), πανοικί (st. πανοικησίᾳ) — gewisse den früheren Attikern ungewöhnliche Terminationen und Formationen der tempora: ἀνέῳγα (st. ἠνοιχθην), ἀποκτέννω (st. ἀποκτείνω), ἀπεκτάνθην, ἀπολέσω (att. ἀπολῶ), ηρπάγην (st. ἡρπάσθην), ἀφέωμαι (st. ἀφεῖμαι), ἐγάμησα (st. ἔγημα), ἐγαμήθην (st. ἐγημάμην), γελάσω (st. γελάσομαι), ἐγενήθην (st. ἐγενόμην), ἔγνωκαν (st. ἐγνώκασι), γρηγορῶ (st. ἐγρήγορα), ἔδωκα (st. ἔδων), δᾴη (st. δοίη), διώξω (st. διώξομαι), διψᾷ u. διψᾶν (st. διψῇ, διψῆν), ἐδολιοῦσαν (st. ἐδολίουν), δύνῃ (st. δύνασαι), οἴδαμεν, οἴδατε, οἴδασι (st. ἴσμεν, ἴστε, ἴασι), ἦμην (st. ἦν), εἶπαν (st. εἶπασι), ἐκχεῶ (st. ἐκχεύσω), ἐπιορκήσω (st. ἐπιορκήσομαι), ἐλεύσομαι (und in den compositis) st. εἶμι. — ζήσω u. ζήσομαι (st. βιώσω) — Contractionen der acc. plur. der nomina auf εύς. βασιλεῖς (st. βασιλέας), γραμματεῖς al. solche, wie ἡμίσους, ἡμίση (st. ἡμίσεως, ἡμίσεα) — andere unattische Formen: ἕξα (von ἥκω) ἐκέρδησα (st. ἐκέρδανα), κλαύσω (st. κλαύσομαι), ἔκραξα (st. ἔκραγον), νίπτω (st. νίζω), οἰκτειρήσω (st. οἰκτερῶ), ὀρθρίζω (st. ὀρθρεύω), ἔπαιξα (st. ἔπαισα), ἔπεσα (st. ἔπεσον), τέτευχα (st. τετύχηκα), συνίω u. ἀφίω (st. συνίημι, ἀφίημι), ἐφύην (st. ἔφυν), χαρήσομαι (st. χαρήσω), χαρίσομαι (st. χαριοῦμαι), ὠνησάμην (st. ἐπριάμην) — ferner: unattische Zusammensetzungen z. B. ἔκπαλαι, ὑπερένεικα, ὑπερλίαν, ἱερόθυτος (att. θεόθυτος), ὑπόδειγμα (st. παράδειγμα), ἀπόδημος (st. ἔκδημος), ἀφυπνόω (st. καθυπνόω), καθώς (st. καθό oder καθά) — Er gebrauchte δ) altattische Wörter in neuer Bedeutung: wie ἀνάκειμαι (u. ἀνακλίνω) zu Tische liegen (sich legen), ἀναστρέφω, sich irgendwie betragen (ἀναστροφή der Wandel, die Aufführung), ἀπεκρίθην u. ἀποκριθήσομαι von Antwortenden), ἀποτάσσομαι τινι, sich von Jemand verabschieden, — γέννημα, Erzeugniß des Ackers, Gewächs, — διαπραγματεύομαι, (bei den Attikern: durchmustern) in Tausch und Handel etwas gewinnen, — ἔμφυτος, eingenaturt (dies nähert sich jedoch dem Attischen: angebohren), ἐρωτᾶν, bitten; ἐπερώτημα, Angelöbniß, — εὐχαριστέω mündlich danken, (bei Demosth, thätig Dank erwiedern), θριαμβεύειν, μαθητεύειν u. a. τινα transitiv, Jemand triumphiren lassen, zum Schüler machen, — μέθυσος, trunken (von Männern, die Att. nur von Weibern), — ὀψώνιον (bei den Att. Zukost) Sold, — περιούσιος (bei den Att. überflüssig) eigenthümlich, zur Habe ge-

hörig — *περισπάομαι*, sich in Geschäften herumtummeln (Phrynichus tadelt den Ausdruck, und will geschrieben wissen *περιαιροῦμαι*), *συγκρίνω*, vergleichen, (diesen Gebrauch tadelt Phrynichus), *σχολή* (Muße) Schule, — *χορτάζω* (Vieh füttern mit Gras ꝛc.) sättigen, und zwar auch Menschen. Hiernächst hat ε) das N. T. auch Wörter, die bei den Profanscribenten nicht vorkommen, die also entweder zum Theil aus der gemeinen Umgangssprache entlehnt, oder zum Theil bloß den griechisch redenden Juden üblich gewesen, oder auch zum Theil von den neutestamentlichen Schriftstellern selbst gebildet worden sind. Solche Wörter sind: *ἀγνότης*, *αἰσχρότης*, *αἱματεκχυσία*, *ἀκροβυστία*, *ἀλλοτριοεπίσκοπος*, *ἀντίλυτρον*, *ἀντιμισθία*, *ἀντίχριστος*, *ἀπελεγμός*, *αὐθεντέω*, *ἀφελότης*, *ἀφιλάγαθος*, *βάπτισμα*, *βολίζω*, *βουνός* (ein Syracusanisches Wort). *δειγματίζω*, *δεξιολάβος*, *δευτερόπρωτος*, *διαπαρατριβή*, *δίλογος*, *δωδεκάφυλον*, *ἐγκρατεύομαι*, *ἐκμυκτηρίζω*, *ἐλλογέω*, *ἐμπαιγμονή*, *ἐνδόμησις*, *ἐνδοξάζω*, *ἐνδυναμόω*, *ἔνεδρον*, *ἐνευλογέω*, *ἐξάπινα* (bei den Byzantinern), *ἐξουθενόω*, *ἐπιλησμονή*, *ἑτεροδιδασκαλία*, *εὔσπλαγχνος*, *καλοδιδάσκαλος*, *καταστρηνιάω*, *μεθόδεια*, *μελίσσιος* (griechisch: *μελισσαῖος*, oder *μελίσσειος*), *ὀλιγόπιστος* u. *ὀλίγοπιστία*, *ὀφειλή*, *ὀχλοποιέω*, *παραβολεύομαι*, *παραπικραίνω*, *παραπικρασμός*, *παραφρονία*, *πεισμονή*, *πολύσπλαγχνος*, *πολυεύσπλαγχνος*, *προσωπολημψία*, *προσωποληπτής*, *προσωποληπτέω*, *ἀπροσωπολήπτως*, *ῥακά*, *ῥαντισμός*, *στήκω*, *φρεναπάτης*, *φυλακίζω*, *χαριτόω*, *ψιχίον*. —

bb) Syntaktische Eigenthümlichkeiten. Im Syntaktischen ist zwar die Differenz der späteren Schriftsprache von der früheren Prosa nicht so groß. Doch wurden z. B. manche verba mit einem anderen casus, manche, den Conjunctiv regierende, Conjunctionen (wie *ἵνα*, *ὅταν*) mit dem Indicativ construirt. Der Optativ ward seltener gebraucht, eingeführt aber ward der Conjunctiv futuri Lobeck ad Phryn. p. 722. — Man lernt die spätere Gräcität kennen aus den Schriftstellern Appian., Arrian., Artemidor., Diodor. Sic., Sext. Empiric., Heliodor., Lucian., Lycophron, Plutarch., Polyb., Strabo u. a.; desgleichen aus Joseph., Philo, aus der Alex. Uebersetzg. Auch sind darüber zu lesen die Schriften der alten atticistischen Grammatiker: Moeris, Phrynichus, Thom. Magister, Herodian. und folgende neuere wissenschaftliche Schriften Henr. Planck: de vera natura atque indole orationis graecae N. T. commentatio. Gotting. 1810. 4. u. in den commentatt. theol. von Rosenmüller p. 112. f. — H. Planck: progr. observatt. quaedam ad historiam

verbi graeci N. T. Gotting. 1821. 4. in Rosenmüllers erwähnter Sammlung p. 193. f. Sturz: liber de dialecto Macedonica et Alexandrina. Lips. 1808. 8. Phrynichi eclogae nominum et verborum atticor. — edidit, explicuit Chr. Aug. Lobeck. Lips. 1820. — Fischer. proluss. de vit. lex. N. T. p. 659. sq. Winer's Grammatik des neutestam. Sprachidioms §. 2. über das Grundelement der N. T. Diction S. 21. der vierten Aufl.

b) Den zweiten Bestandtheil der neutestamentlichen Sprache macht das Jüdische aus. Es besteht dies ebenfalls aa) aus lexikalischen Eigenthümlichkeiten, wonach theils allgemeinere Worte auf etwas Bestimmtes beschränkt sind, theils mit Speciellem Generelles bezeichnet wird. Denn dieser jüdische Dialekt hatte auf manche griechische Wörter die, von den Urbedeutungen der ihnen entsprechenden hebräischen Wörter abgeleiteten, Bedeutungen übergetragen, z. B. *αἰών*, die Weltzeit, die Welt (עוֹלָם); *ἀνάθεμα*, ein Verbannter, der göttlichen Rache Anheimgegebener, Röm. 9. 3. (חֵרֶם); *ἀποκρίνεσθαι*, in Bezug auf etwas das Wort nehmen (עָנָה); *δύναμις*, Wunderthat, Kraftthat, (גְּבוּרָה); *δόξα* (כָּבוֹד) Lichtglanz; *εἰρήνη*, Heil, Wohlergehen, (שָׁלוֹם); *ἀνάγκη*, Bedrängniß, (צַר, מְצוּקָה); *δικαιοσύνη*, Wohlthat (צְדָקָה Deut. 6, 25. a. St.); *εὐλογία*, reichliche Gabe, (בְּרָכָה) — *ξύλον*, Baum (עֵץ); *ποτήριον*, das einem von Gott bestimmte Loos (כּוֹס); *κρίσις*, Gerechtigkeit (מִשְׁפָּט); *ψυχή*, eine belebte Substanz, (נֶפֶשׁ): *σπέρμα*, Abkömmling, Nachkommenschaft (זֶרַע); *σπλάγχνα*, das Innere (pectus) (רַחֲמִים); *χεῖλος τῆς θαλάσσης*, das Ufer des Meeres (שְׂפָה) — s. noch in den lexic. die Wörter *εὐθύς*, *κοινός*, *ξηρά*, *νύμφη*, *μάταιος*, *ματαιότης*, *σκάνδαλον* — bb) aus einer besonderen Phraseologie. Statt abstracter Bezeichnung der Handlung formiren die Hebräer und Orientalen Phrasen aus Theilen der Wahrnehmung zusammengesetzt, z. B. *ἀνοίγειν τὸ στόμα*, *θεωρεῖν τὸν θάνατον*, *στηρίξαι τὸ πρόσωπον*. Sie nennen das Object, worauf die Handlung gerichtet, und das Werkzeug, womit sie verrichtet wird, anstatt sich einer abstracten Formel zu bedienen, z. B. *ἐκχύνειν τὸ αἷμα τινος*, *ἄρτον ἐσθίειν* (Mahlzeit halten), *ἐπιστηρίζειν τὴν ψυχήν*, *ζητεῖν τὴν ψυχήν τ.* Man sehe in den lexicis des N. T. die Wörter: *βραχίων*, *γλῶσσα*, *δάκτυλος*, *γαστήρ*, *καρδία*, *κεφαλή*, *κόλπος*, *λάρυγξ*, *νεφροί*, *ὀσφύς*, *ὀφθαλμός*, *οὖς*, *πούς*, *πρόσωπον*, *σάρξ*, *στόμα*, *ψυχή*. — cc) aus syntaktischen Eigenthümlichkeiten. Hierunter

gehören *α*) Umschreibungen, z. B. *ἀρχὴ σημείων* (vergl. Gen. 49, 3. Deut. 21, 17.), besonders die Wörter: *γέννημα, καρπός, θυγάτηρ, πατήρ, τέκνον, υἱός*, mit den dazu gesetzten Genitiven — Umschreibungen des Adjectivs mittels des von einem Substantiv genommenen Genitivs, z. B. *λόγος χάριτος* (*εἰρήνης*), *κριτὴς τῆς ἀδικίας, ὁδὸς δικαιοσύνης, υἱὸς τῆς ἀγάπης* (*εἰρήνης*), *ἄνθραξ πυρός*, u. dergl. *β*) Einflechtung veranschaulichender Präpositionen in die Phrasen, wo die Griechen solche nicht gebrauchen, z. B. *ἀπὸ προσώπου* (*φυγεῖν*), *ἐνώπιον*, *ἀπὸ*, *ἐκ*, *ἐν χειρί τινος, διὰ χειρός τινος*, *εἰς* (nach den verbis: machen, bestimmen, — wo der Grieche den bloßen Accusativ setzt, und bei den Passiven: werden, bestimmt, geordnet werden wozu, wo der Grieche den bloßen Nominativ zu setzen pflegt), *ὀπίσω* (*ἀκολουθεῖν ὀπίσω τινος*), *μετά* mit *ποιεῖν*; *ἐν*, wo es mit verbis verbunden das Instrument anzeigt. *γ*) der Ausdruck der Distribution durch Verdoppelung (*δύο δύο*; *συμπόσια συμπόσια, πρασιαὶ πρασιαί*, vergl. Gen. 7, 2. 9, 15. Ex. 8, 14. 2 Reg. 13, 16. 2 Chron. 31, 6.). *δ*) Anzeige der Intension einer Handlung durch Formeln wie z. B. *εὐλογῶν εὐλογήσω*, *ἐπιθυμίᾳ ἐπιθυμεῖν*, *θανάτῳ τελευτᾶν* u. a. *ε*) Ausdruck der absoluten Negation, indem ein verbum negirt wird (durch *οὐ*) und nun als Subject, von dem es zu negiren ist, Jeder gesetzt wird: *οὐ σωθήσεται πᾶσα σάρξ, πᾶς οὐ σωθήσεται*. *ζ*) Die Zweckangabe durch *τοῦ* mit dem Infinitiv. etc. — *dd*) Als Aramäismen insbesondere betrachtet man den Gebrauch des Pronom. *εἷς* statt des, die Individualität in Unbestimmtheit haltenden *τις*; die Phrasen: *γεύεσθαι θανάτου* (Matth. 16, 28. a. St. מְטְעִים מוֹחא); *δέειν*, verbieten, u. *λύειν*, erlauben, (jenes אֲסַר u. שְׁרֵי, dieses: הַתִּיר); *κοιμᾶσθαι*, gestorben seyn, (דְּמַךְ); *μεγαλωσύνη*, die göttliche Majestät (Hebr. 1, 3. רְבוּתָא); *ὀφείλημα*, Vergehen, (חוֹבָא) *ὀφειλήματα ἀφιέναι* (שְׁבַק חוֹבָא) — als Rabbinismen: *παλιγγενεσία* (Tit. 3, 5.), *σάρξ κ. αἷμα* (דָּם וּבְשָׂר), *πλήττεσθαι* (Apoc. 8, 12. הֻכָּה), *ἐν ὀνόματι* (לְשֵׁמָה), *ἔρχεσθαι εἰς τὸν κόσμον* (בּוֹא לָעוֹלָם). S. Lightfoot horae hebr. et talmudicae, Lips. 1679. 4. in dessen Opp. ed. II. Ultraj. 1699. Tom. II. — Schöttgen. horae hebr. et talmud. in N. T. Dresdae 1733. 1742. Tom. 2. 4. — Buxtorfii lexicon chald. talmud. et rabbin. Basil. 1640. — Meuschenii N. T. ex Talmude et antiquitatt. hebr. illustr. Lips. 1736. 4. *ee*) Wie in die

deutsche Lebenssprache viele Redeformeln aus der Lutherischen Bibelübersetzung übergegangen sind, so mußten sich auch bei dem immerwährenden Gebrauche der Alexandrinischen Uebersetzung gewisse Formeln und Redensarten in der griechischen Lebenssprache der Juden festsetzen. Es mußten sich aus den Typen des Ausdrucks über Gott und göttliche Dinge und Facta der früheren Volksgeschichte, aus Psalmen und Gebetsformeln u. dergl. ein religiöser Dialekt bilden, der unvermerkt die Rede über Gott und religiöse Gegenstände, die schriftliche, wie die mündliche, beherrschte und mit Formeln versah. Die Ausdrücke: ἀφιέναι (ἐξαλείφειν) τὰς ἁμαρτίας, περιπατεῖν (πορεύεσθαι) ἐν ἐντολαῖς (ἐν δικαιώμασι), ποιεῖν ἔλεος μετά τινος, φοβεῖσθαι τὸν θεόν, ἐπικαλεῖσθαι τὸ ὄνομα τοῦ θεοῦ, δίκαιος (εὐλαβής, εὐθύς) ἐνώπιον τ. θεοῦ, σημεῖα κ. τέρατα, κτᾶσθαι ἑαυτῷ λαὸν, λυτροῦσθαι, πιστεύειν τῷ θεῷ (Ex. 14, 31. 19, 4.), οὐκ ἀνθρώποις, ἀλλὰ τῷ θεῷ (Ex. 16, 8.), ἡ δόξα κυρίου, εὐλόγητος ὁ κύριος, μακάριος ὁ — εὑρίσκειν χάριν, ἐπ' ἐσχάτου τῶν ἡμερῶν u. a. waren gewiß solche den Juden geläufige Phrasen des religiösen Dialekts. — Man findet deren mehrere, wenn man die alttestamentlichen Apokryphen unter einander und mit Lucas, Petrus, Jacobus ꝛc. Schriften vergleicht. ff) Was die rhetorisch-syntaktischen Besonderheiten anlangt, so muß man wohl annehmen, daß die neutestamentlichen Schriftsteller, besonders die historischen, sich den Styl der alttestamentlichen Erzähler durch wiederholte Lectüre angeeignet haben. Sie verbinden, so wie jene, gern synonyme oder doch sinnverwandte Worte (per asyndeton oder mittels Copulation, oder sie setzen die Disjunction, die Negation fort), sie individualisiren (per μερισμόν), sie gebrauchen das copulirende καί nicht blos bei Verbindung des Sinnverwandten, sondern auch des Contrastirenden und setzen es auch da, wo die gewandtere Sprache den Nexus durch Conjunctionen oder Participien bildet, sie gebrauchen das καὶ ἐγένετο, das αὐτός nach ὅς, das ἰδού. Sie fügen den Imperativen gern den motivirenden Grund (ὅτι, γάρ) bei, — kaum kann man verkennen, daß die evangelischen Darstellungen nach dem Erzählungsstyl der historischen Bücher des A. T. geformt sind.

Anmerk. Was die Urtheile der älteren Exegeten über den Styl des neuen Testaments und die darüber unter den sogenannten Puristen und Hebraisten entstandenen und fortgeführten Streitigkeiten anlangt, so ist davon genauere Nachricht gegeben in Winer's Grammatik des N. T. Sprachidioms, erster Abschn. §. 1. S. 13. f. —

Noch ist zu bemerken, daß man die Gräcität des N. T. im Ganzen nicht einseitig weder mit dem Namen des alexandrinischen, noch des hellenistischen Dialekts bezeichnen dürfe. Das Hellenistische ist nur das Jüdisch-griechisch (s. Winer's Grammat. S. 29.) und das Alexandrinische ebenfalls nur ein Specielles, nämlich das Griechische wie es zu Alexandrien theils von den Juden, theils von Nichtjuden gesprochen wurde. (S. Schott's: Isagoge §. 125.).

§. 53. Gesammtinhalt der neutestamentlichen Schriften. (Wort und Sache).

Seinem Gesammtinhalte nach ist das neutestamentliche Redeganze die Nachricht von der Verkündigung des Reichs Gottes unter Juden und Heiden.

Da hier von der Construction der neutestamentlichen Schriften und der in ihnen enthaltenen Rede Bericht gegeben werden soll, so haben wir, nachdem von der Sprache gehandelt worden ist, nunmehr den Blick über diese, die an der Rede das Aeußere ist, hinweg auf den Inhalt oder auf das Verhältniß des Worts zur Sache (siehe oben §. 14.) zu richten. Das neue Testament ist als Schriftapparat nicht nur, sofern es eine Schriftsammlung ist ein Ganzes, sondern es ist ein Ganzes auch seinem Inhalte nach, und dieser Inhalt läßt sich in keinen passenderen Ausdruck fassen, als der so eben gegebene ist. Verkündigung des Reichs Gottes, — oder wir können auch sagen, des unter Ankündigung dieses Reichs das Glauben und Thun bestimmenden Gottesworts — unter Juden und Heiden ist dieser Inhalt. — In den Evangelien ist die mitgetheilte Lehre Jesu die Verkündigung des Reichs Gottes unter den Juden. — Nach der Apostelgeschichte entstehen Gemeinden unter Juden und Heiden durch die Annahme derselben Verkündigung. — In den apostolischen Briefen wird darauf hingewirkt, daß die Gemeinden oder einzelne Leser im Glauben an diese Verkündigung bestärkt werden. — Die Apokalypse — was auch speciell ihre Weissagung enthalte, — giebt diese doch auch in der Absicht, daß Gläubige, daß die Leser der Schrift, in der Hoffnung auf das Messiasreich befestigt werden. — Was aber der Gesammtinhalt der neutestamentlichen Schriften ist, das umschließt zugleich den Punct, auf den sich die, in denselben dargelegte, Rede hingerichtet hat.

Hiernach läßt sich schon vorläufig muthmaßen, aus was für Elementen der, die erwähnten Schriften füllende, Inhalt zusammengesetzt seyn werde.

§. 54. Elemente dieses Inhalts.

Wie die erwähnte Verkündigung in den urchristlichen Schriften als ein Werdendes, oder als eine, durch äußere Umstände veranlaßte, unter äußerlichen Umständen fortgesetzte und mit Berücksichtigung äußerer Umstände vollzogene, That dargestellt ist, so mußten auch die Elemente des in den nämlichen Schriften befaßten Inhalts ein Ideales und ein Historisches seyn. Es werden daher insofern zur Deutung der neutestamentlichen Rede theils geschichtliche Aufklärungen aus dem Gebiete der äußeren Anschauung, theils Rückbeziehungen auf das religiöse Bewußtsein erfordert werden.

Die neutestamentliche Lehre ist nicht in unmittelbarem Zusammenhange mit Principien und Zweck, wie ein didaktisches Ganzes, sondern in Expositionen dargelegt, welche größtentheils als gelegentliche zu betrachten und mit geschichtlichen Umständen verflochten sind. So in den Evangelien, in der Apostelgeschichte, und eben so in den apostolischen Briefen. Es kommen hier zugleich die sprechenden Personen und ihre Verhältnisse in Betracht, außerdem äußere Umstände, die zu der Verkündigung des Worts das Verhältniß haben, daß sie entweder veranlassende, oder begleitende oder in Berücksichtigung genommene, sind. — Da die neutestamentlichen Bücher zum Theil geschichtliche Nachrichten, zum Theil Briefe sind, so werden sie auch manches Andere enthalten, was nicht unmittelbar mit der Lehre zusammenhängt, was aber doch auch verstanden werden muß, wenn jene, als Bestandtheil der Darstellung verstanden werden soll, und was also, wenn es selbst verständlich seyn soll, entweder durch umständlichere Beschreibung, oder durch Erläuterungen der Caussalverbindung und durch geschichtliche Ergänzungen wird aufgeklärt werden müssen. Der Gegenstand der im N. T. als Factum sich darstellenden Verkündigung ward vorhin mit dem Namen: Reich Gottes benannt. Was auch hierunter, der darauf sich beziehenden Lehre nach, mag verstanden werden sollen; die Vorstellung des Gegenstands

wird das Gebiet des Idealen berühren, und die Behauptung seiner Realität wird auf (religiöse) Ideen gestützt werden. Wir wollen zuerst das, was der Ausleger des N. T. auf Aeußerlichkeiten Bezügliches wissen muß, etwas detaillirter darlegen und unter Hauptgesichtspuncte ordnen.

§. 55. Das Historische aa) in den geschichtlichen Schriften.

Das Historische oder das, was an der Darstellung und am Vortrage der neutestamentl. Schriftsteller aus dem Anschauungs- und Erfahrungsgebiet mittels geschichtlicher Forschung erläutert werden muß, ist theils ein solches, dessen genauere Kenntniß zum Verständniß aller neutestamentlichen Schriften erfordert wird, theils ist es nach der Besonderheit dieser einzelnen Schriften oder der Gattungen derselben (siehe §. 50.) ein Besonderes. Wir verschaffen uns davon die Uebersicht am leichtesten, wenn wir das Verhältniß der Schriftgattungen in Betrachtung ziehen. α) Die geschichtlichen Schriften fordern Erläuterung αα) im Betreff des in manche Notizen eingelegten Inhalts. *).

Nehmen wir zuerst vor uns die geschichtlichen Schriften, — die Evangelien und die Apostelgeschichte; — beide sind in gewissen Theilen Reiseberichte, — Ortsveränderungen beschreibend und mit der Angabe des veränderten Locals Erzählungen von Begebenheiten und Erfolgen verknüpfend. Ihr Verständniß wird also durch Localkenntniß bedingt seyn — der Interpret wird von den Theilen des jüdischen Landes und der benachbarten Länder, vom alten Griechenland ꝛc. eine anschauliche Vorstellung und von den hie und da in jenen Berichten erwähnten Orten eine genauere topographische und geschichtliche Kunde haben müssen. (Von Palästina verschafft sie ihm außer E. F. K. Rosenmüller's Ansichten von Palästina und Relandi Pa-

*) Es ist hier nicht von Bereicherung der neutestamentl. Nachrichten durch geschichtliche Beiträge, sondern von dem, was zum Verständniß des neutestam. Textes erheischt wird, die Rede.

laestina ex monumentis vett. illustrata. Norimb. 1716. 4. besonders Robinson's: Palästina und die südlich angränzenden Länder 3 Bde Halle 1841., von der gesammten bibl. Geographie Edw. Wells historische Geographie des A. und N. T. aus dem Englischen von Geo. Wolfg. Panzer, Nürnberg 1764. 65. 2 Bde 8. Chrstph. Cellarii notitia orbis antiqui geographia plenior L. 1701. c. observatt. Schwarzii Lips. 1731. und 1773. II. 4.) Er wird sich das Verstehen erleichtern, wenn er den Plan der beschriebenen Reisen am Leitfaden der Berichte auf der geographischen Charte verfolgt. — Sodann wird zweitens von einzelnen Personen Manches erzählt, was nur aus ihren früheren Lebensumständen oder ihrem Lebensverkehr mit Anderen verständlich wird, und also hieraus auch verständlich gemacht werden muß. — Denn meistens hat das, was zu einem Erfolg sich als Veranlassung verhält, wieder in einem Anderen seinen Grund, und dieser historische Grund ist durch Anderes bedingt und das Bedingende ist durch andere Umstände möglich geworden, so daß, wenn der Forscher auf Begreifliches ausgeht, er eine lange Reihe von Ursachen zu verfolgen hat.

Wir gehen nun etwas genauer in das Specielle ein, da wir eine Grundlehre zu geben haben, die es mit Materialien zu thun hat. Die Evangelien führen uns als Erzählungen von Jesu Lebensverhältnissen in einen Nexus von Umständen, wenn es uns, den späteren Lesern a) darauf ankommt, das aus einstiger Gegenwart Erzählte als ein Gewordenes zu begreifen und die Vorstellung einzelner Erfolge oder Nachrichten durch das Hinzudenken der erklärenden Ursachen möglichst zu vervollständigen. — aa) Jesus empfängt von Johannes dem Täufer die Taufe. Dieser durch strenge Sitte und Lasterhaß ausgezeichnete Mann hatte unter Verkündigung der Nähe des Gottesreichs die Sittenverbesserung der Juden erzielt, geachtet vom Volke als Prophet, von den Pharisäern und Schriftgelehrten aus Neid und Argwohn gemieden. — Wie Jesus selbst auf den vom Johannes geleerten Schauplatz getreten ist, wird er von Volksschaaren aufgesucht, von den Pharisäern belauert, dann angefeindet und verfolgt. — Jesus klagt über beide Theile, sowohl über das Volk, als über seine Führer, die sogenannten Weisen. Jenes hält er für unfähig, die unverholne Erklärung, daß er der Messias sei, zu hören, für zu stumpfsinnig, um die Andeutungen über die wahre Beschaffenheit des Reichs Gottes zu verstehen. An diesen rügt er die Verstocktheit, die das Wahre nicht sehen will, die Heu-

chelei, welche Unsittlichkeit birgt, die Schlauheit, die fremdes Laster zu ihrem Vortheil heegt und benutzt. Aus dieser sittlichen Verfassung des Volks wird es begreiflich, wie Jesus bei seinem Verbesserungsplan unter den Juden das Schicksal, das er erfuhr, zu erwarten hatte, und wie er sich dieses Schicksal weissagen konnte bei'm Antritt der Reise nach Jerusalem, als er dorthin mit dem Vorsatz ging, der Entweihung des Heiligthums Gränzen zu setzen. Der Interpret hat also, um sich die Stellung Jesu als Lehrers und Sittenverbesserers deutlich genug vorzustellen, auf manche Seitenpartheien seinen Blick zu richten; insbesondere wird er sich mit den religiösen Secten der Juden bekannt machen müssen. — Das neue Testament erwähnt die Pharisäer und Sadducäer, jene, sofern sie mit ihrem Satzungswesen und ihren, auf Ueberschätzung des Äußerwesentlichen beruhenden Gesetzverdrehungen, diese, sofern sie als Leugner der Auferstehung, und beide Classen, sofern sie durch die, unter ihren Individuen herrschende, Sittenverdorbenheit den Einfluß der Religion auf Leben und Sitte hinderten. Genauere Nachricht von diesen Secten, außer denen noch die — im N. T. nicht erwähnten — Essäer zu nennen sind, giebt **Joseph. arch. 13, 5. 2 f. bell. jud. 2, 7.** — Josephus erzählt (**b. j. 13, 24.**) daß der jüd. König Alexander Jannaeus — ein Feind der Pharisäersecte — noch vor seinem Todte seiner Gemahlin vor allem die Aussöhnung mit den Pharisäern angerathen habe, „weil sie für die Ehre sie loben und bei dem Volke in Gunst setzen würden; denn sie vermögen viel bei den Juden, als Feinde zu schaden, als Freunde zu nützen, und finden, wenn sie einem aus Neid etwas nachreden, Glauben bei'm Volk." Diese Stelle wird in Paulus gelehrtem Commentar über die Evangelien mit Beifügung der Worte angeführt: Welch' eine edle Kühnheit der Tugend und Selbstaufopferung war es demnach in dem Priestersohn Johannes und dem Galiläischen Volksrabbinen Jesus, gegen diese ἄρχοντες τοῦ κόσμου zur Entfesselung der Nation von Volkstäuschungen und Beraubungen anzukämpfen! (Paulus Comment. zu Matth. 3, 7.) welche Worte Andeutung geben, wie dergleichen geschichtliche Notizen für die Auslegung der neutest. Berichte in Gebrauch genommen werden können. — Von der Essäersecte Kenntniß zu nehmen, ist dem neutestamentl. Ausleger darum nothwendig, weil ihre Moral eine interessante Parallele giebt zur christlichen Moral, auch wohl hie und da Essäische Grundsätze der Frömmigkeit diejenige Richtung auf's

Ascetisch-Mysteriöse gaben, der die Apostel des Christenthums entgegenzuwirken nöthig fanden.

bb) Jesus ist, nach dem Bericht von ihm, in Sitte, Religionsübung und Lebensgebrauch, — Jude. Er sucht, durch Streben und Wirken, dem Messiasglauben und der Messiashoffnung, die zu seiner Zeit unter dem Einflusse politischer Verhältnisse gesteigert war, mit Rücksicht auf eben diese Verhältnisse eine andere Richtung zu geben, sie vom Politischen ab und auf's Sittliche hinzuwenden. Er wird — dies ist unter seiner Nation sein Loos, nach besonderen Verhältnissen sein besonderes Loos, — angeklagt, dann vom Römischen Statthalter auf Verlangen der jüdischen Obrigkeit zum Tode verurtheilt, und gecreutzigt. — Diese Umstände machen dem Ausleger der evangelischen Nachrichten Kenntniß nöthig von der damaligen politischen und religiösen Verfassung des jüdischen Volks. — α) Die Messiashoffnung hat zum Gegenstand die idealische Erneuerung der Theokratie, und sie mußte um so lebhafter werden, jemehr die politische Verfassung der Juden mit den zur Theokratie gehörigen Prärogativen contrastirte. — Daß zu Jesu Zeit diese Messiashoffnung gesteigert war, wenigstens unter einem Theile der jüd. Nation, — dies läßt sich aus den evangelischen Nachrichten selbst erweisen. Wollen wir diese Steigerung genetisch begreifen, so haben wir von Jesu Tagen wenigstens bis auf die, mit der Maccabäerzeit anhebende, Epoche zurück zu gehen. — Es war Grundsatz der jüdischen Nation, daß ihr König nicht nur kein Nichtjude (Deut. 17, 15.) seyn dürfe, sondern auch überdies ein Davidssohn seyn müsse (2 Sam. 7, 16). Die Geschichte der jüdischen Oberherrlichkeit theilt sich aber seit der Maccabäerzeit in drei Abschnitte, die eine stufenweis fortgehende Entfernung vom Grundgesetz bezeichnen. αα) In der Zeit der Maccabäer wird der von Matthatias Heldensöhnen übrig gebliebene jüngste, der Hoheprieſter Simon, von der jüdischen Nation zum Erbfürsten erklärt, jedoch nur auf unbestimmte Zeitfrist hin „bis ein glaubwürdiger Prophet aufstehen werde" (1 Macc. 14, 41.), um die Wahl entweder zu bestätigen oder zu ändern. So beginnt die Hasmonäische Dynastie. Aus ihren Annalen ist hier wenigstens Folgendes zu erwähnen: Dem Simon folgt sein Sohn Johannes mit dem Beinamen Hyrkanus, — diesem wiederum sein Sohn Aristobulus, der sich König nannte. Auf diesen folgt, nach dessen Absterben, sein Bruder Alexander Jan-

näus, welcher 27 Jahre regiert und bei seinem Todte das Königthum seiner Gemahlin Alexandra hinterläßt. Bei der Alexandra setzt sich der Idumäer Antipater in Gunst. Sie übergiebt ihm die Statthalterschaft von Idumäa. Nach ihrem Todte gerathen aber ihre beiden Söhne, Hyrkanus und Aristobulus, mit einander wegen der Nachfolge in der königlichen Würde in Krieg. Antipater, der sich die Römer verbindlich zu machen weiß, nimmt Parthei für Hyrkanus. Die Brüder befehden einander zum Schaden der Nation. Es ist der Wille der letztern das, ohnehin von Moses nicht beabsichtigte, Königthum abzuschaffen und zur priesterlichen Herrschaft zurückzukehren. Im Bundesverhältniß mit den Römern ersucht sie diese, den Streit der Brüder, der ihr soviel Nachtheil bringe, zu schlichten (Jos. arch. 14, 5.). Der in der Nähe anwesende römische Feldherr, Pompejus, kommt auch wirklich herbei, jedoch in der Absicht, eine sich darbietende günstige Gelegenheit für das Römische Interesse zu benutzen. Nach Jerusalem vorgerückt erobert er den Tempel, worin Aristobulus Streitkräfte sich festgesetzt hatten. Hyrkanus wird Fürst der Juden, aber nicht König, sondern ein bloßer Fürst und zwar ein Fürst, der den Römern zinsbar ist. ββ) Die Juden sind also nun von den Römern unterjocht. Die Zeit, die hier einen Abschnitt macht, bereitet aber noch Anderes vor. — Hyrkanus muß mehrmals den Angriffen und Verfolgungen der verwandten Kronprätendenten, — des Aristobulus und dessen Sohnes — weichen, wird aber wiederum von dem römischen Feldherrn Gabinius, und nachher vom Julius Cäsar, der nach Beendigung des Aegyptischen Kriegs gerade durch Syrien reist, als Fürst der Juden bestätigt; indeß giebt ihm Cäsar den Antipater, dem er für gewisse, ihm im Aegyptischen Kriege geleistete Dienste dankbar seyn will, als Procurator bei. — Wiederum ein Neues! denn Antipater ließ dem Hyrkanus nur den Schein des Regenten; er leitete den phlegmatischen Fürsten ganz nach seinen Zwecken, und benutzte Glück und Klugheit, seiner Familie und mit ihr einem Hause Glanz und Wohlstand zu verschaffen, von welchem aus den Juden nur Gefahr drohte. Er machte seine beiden Söhne, Phasael und Herodes, zu Statthaltern, jenen für Jerusalem, diesen für Galiläa noch unter der Regentschaft des Hyrkanus. Herodes erhielt auch noch vom Cassius (nach Cäsars Todte) die Provinz Cölesyrien. Antipater hatte an einem gewissen Malichus einen geheimen Nebenbuhler und ward von diesem vergiftet. Herodes rächt an dem Mörder seines Vaters Todt,

und vertreibt dessen Anhänger. Er schlägt den indeß mit einem Heere in Judäa eindringenden Antigonus, den jüngeren Sohn des Aristobulus. Er verbindet sich mit Hyrkanus noch enger durch Verlobung mit dessen Enkelin Mariamne. Ihn und seinen Bruder erklärt der römische Triumvir Antonius zu Tetrarchen und stellt Judäa unter Beider Obhut. Unterdessen wird Antigonus listigerweise von den Parthern zum König von Judäa eingesetzt, Herodes flieht aus Jerusalem. Der neue König läßt dem Hyrkanus die Ohren abschneiden, um ihn so wenigstens zur hohenpriesterlichen Würde untauglich zu machen, und Phasael bringt sich selbst ums Leben. Herodes wendet sich, um Beistand zu suchen, nach Rom. Die Triumvir'n, Antonius und Octavianus, nehmen ihn freundschaftlich auf. Es wird der Senat zusammenberufen, und von diesem Herodes, auf Fürsprache des Antonius, sogar zum König der Juden erklärt (unter dem Consulat des **Caius Domitius Calvinus** und des **C. Asinius Pollio**). Herodes kehrt bald von Rom zurück, bringt in Ptolemais ein Heer von jüdischen und anderen Völkern zusammen, unterwirft sich einzelne Provinzen und erobert endlich, von den Römern unterstützt, Jerusalem. Antigonus ward nun im dritten Jahre seiner Regierung gefesselt nach Rom geschleppt und dem Antonius überliefert, der ihn auf Herodes Ansuchen zu Antiochien hinrichten läßt. γγ) So endigte sich die Herrschaft der Hasmonäer, und auf dem jüdischen Königs-Throne setzt sich ein Fürst fest, der, wenn auch als ein Idumäersohn ein Beschnittener, doch immer ein ἀλλογενής ist, ein Fürst, der den Römern hofirt, und seine Regierung mit den furchtbarsten Grausamkeiten bezeichnet. Es sondert sich der dritte Abschnitt der angefangenen Geschichte. Herodes, mit dem Beinahmen der Große, regiert bis an seinen Todt, 37 Jahre lang (**Jos. arch. 17, 10.**). Er machte vor seinem Absterben die testamentarische Verordnung, daß sein Reich unter seine drei Söhne, Archelaus, Antipas, und Philippus, getheilt werden sollte, und zwar so, daß Archelaus die eine Hälfte desselben als König beherrschen, die andere aber den beiden anderen Söhnen zufallen sollte. Kaiser Augustus bestätigte dieses Testament nach einigen Abänderungen. Archelaus erhielt Judäa, Samaria und Idumäa (mit Ausnahme der Städte Gaza, Gadara, Hippos, welche Städte zur Zeit noch bei Syrien bleiben sollten) nebst dem Tittel eines Ethnarchen, bis er sich des Königstittels würdig gemacht haben würde. Sein jährliches Einkommen waren 600 Talente. Antipas bekam die

Tetrarchie Galiläa und Peräa, Philippus die Tetrarchie Batanäa, Gaulonitis, Trachonitis und Ituräa mit 200 Talenten jährlichen Einkommens (Luc. 3, 1. Jos. arch. 17, 10, 12. 13.). Archelaus ward im zehnten Jahre ſeiner Regierung wegen ſeiner Tyrannei, wie er ſie beſonders an den Samaritanern geübt hatte, vom Kaiſer Tiberius abgeſetzt, ſeiner Güter beraubt und nach Vienne in Gallien verwieſen, und nun ward δδ) Judäa förmlich eine römiſche Provinz (im Jahre Roms 759 oder 760. Jos. vit. 1. Dio Cass. LV. p. 388. Jos. arch 17, 15.). Es ward zu der früher vom Pompejus eroberten, Provinz Syrien geſchlagen. Sogleich wurde, ein den Juden bisher Unerhörtes, ein Cenſus im Lande veranſtaltet (durch den vom Auguſtus geſchickten Proconſul Quirinius, welcher den Reiterhauptmann Coponius, — unter dieſem ſollte Judäa zunächſt ſtehen — bei ſich hatte. Jos. arch. 17, 13. 18, 1.) Wie tief dieſer Wechſel der Umſtände die Juden kränkte, beweiſt der, gegen dieſe römiſche Maßregel vom Judas dem Gauloniten erregte, Aufſtand Act 5, 37. (Jos. arch. 18, 1.). Der Procurator (ἐπίτροπος), den Judäa erhielt, und der in Cäſarea (Stratosthurm) zu reſidiren hatte, ſtand unter dem kaiſerlichen Statthalter in Syrien. Er hatte aber zugleich vim praetoris d. h. Jurisdiction, (mit dem ius vitae et necis und war alſo mehr, als einer der bloßen Procuratoren ohne potestas praetoria, die keine Gerichtsbarkeit, außer in ihrem Hauſe hatten), wiewohl er in Rückſicht auf die Juden eben ſo durch deren religiöſe Geſetze beſchränkt war, wie dieſe durch ihn in der Criminaljuſtiz. Den Juden blieb nämlich unter der römiſchen Herrſchaft ihr Religionscultus, ihre eigene Juſtiz mit Ausnahme der peinlichen Unterſuchungen, als welche vor das römiſche Forum gehörten. — Sie waren eben nicht von den Römern gedrückt. Doch erinnerte ſie das jährlich zu entrichtende Kopfgeld (Matth. 22, 17. Jos. arch. 7, 5.) immerfort an den Verluſt der Freiheit und erneuerte das Schmerzgefühl der Unterwürfigkeit, die nach herrſchenden Grundſätzen als ein Schimpf für das Volk Gottes angeſehen werden mußte. Joſephus, wo er vom Aufſtande des Gauloniten Judas ſpricht, nennt die in dieſem Aufſtande offenbar gewordene politiſche Maxime die τετάρτην φιλοσοφίαν (nach der Eſſeniſchen, Sadducäiſchen und Phariſäiſchen) ἐπείσακτον, und leitet von ihrem Einfluſſe alle Zerrüttung der folgenden Zeiten ab. Sehr richtig wird in Paulus' Commentar zu Luc. 2, 2. bemerkt: „man kann dieſe Secte mit J. D. Michaelis

die neupharisäische nennen, auf welche in Erklärung des neuen Testaments mehr, als zu geschehen pflegt, geachtet werden muß." Besonders ward wohl in Galiläa der Rebellionsgeist fortgenährt; hierauf bezieht sich die Antwort Jesu, die er den Galiläern giebt, wie sie ihm von ihren, auf Pilatus Befehl im Tempel ermordeten Landsleuten Nachricht bringen (Luc. 13, 1 — 3.); hierauf stützt sich der Rath Jesu, daß man auf die Zeichen der Zeit achten, und sich mit seinem Widersacher aussöhnen müsse, während man noch mit ihm auf dem Wege sei; hieran schließt sich die Versicherung Jesu, daß wenn man ihn verwerfe, der Untergang des jüdischen Staats unausbleiblich sei; — hieraus läßt es sich endlich erklären, warum Jesus seinen Beruf, das Volk von innen, durch Aufforderungen zur Besserung und durch den Einfluß einer praktischen Religionslehre heilen zu sollen, anerkannt wissen wollte.

β) Die eigene religiöse und theokratisch politische Verfassung der Juden (von der man auch zum Verstehen anderer neutestam. Schriften sich genauer unterrichten muß) ruhte auf dem mosaischen Gesetze. Der Interpret des N. T. hat also aus dem alten Test. mit Zuziehung der Schriften des Joseph., Philo, des Talmud, Kenntniß zu schöpfen von den rituellen und polizeilichen Gesetzen der Juden, namentlich *αα*) vom Opferwesen und dem gottesdienstlichen Cultus — vom Unterschiede der Opfer (Brandopfer *ὁλοκαύτωμα, ὁλοκαύτωσις, κάρπωμα*: bei Philo *ὁλόκαυστον*, Levit. 1, 1—17. 6, 1 — 6. Num. 7, 15 f. 8, 8 — 12. 28, 3. 6. 11. 14. Levit. 12, 6 — 8. 14, 21 — 31. 15, 1 — 15. — Speisopfer *δῶρον, προσφορά*, Levit. 2, 5. 14 f. 14, 10. 21. Num. 13, 5 f. 28, 7 f. — Dankopfer *εὐχαριστικον, χαριστήριον, εἰρηνικόν*, sacrificium pacificorum, Levit 7, 15. 3, 7. 11—36. Deut. 12, 12 — 18. — s. 1 Cor. 10, 18. — auch Lobopfer, *θυσία ὁμολογίας, αἰνέσεως*, Levit. 7, 13. 2 Chron. 33, 16. Ps. 116, 17. vergl. Hebr. 13, 15. — Schuld- und Sündopfer, Levit 4, 1 f. 6, 25 — 30. 7, 1 — 10. 14, 12. Num. 6, 12. Ex. 29, 11. Ob man die Idee gehabt habe, solch' Opfern fordere das ius talionis und das Opferthier leide den Todt stellvertretend anstatt des Sünders? Diese unwahrscheinliche Meinung nehmen mehrere Interpreten an. — Einweihungsopfer der Priester, Levit. 7, 37. 8. 28. 31.); von den Classen und Functionen der Priester (1 Chron. 9, 25. 24, 4. 10. 2 Chron. 8, 4. Nehem. 13, 30. vergl. Luc. 1, 5. — Mischna tract. Tamid,

d. h. vom täglichen Opfer c. 5. §. 2. c. 6, 3.); von den Reinigungsvorſchriften, ſ. Levit. 5, 2. 11, 8. 11 f. 33. 39. 15, 12. Num. 19, 15. 10, 11. Deut. 14, 8. 1 Sam. 16, 6. Jeſ. 1, 16. Sprengwaſſer, Num. 14, 9. 13. 20. Jos. arch. 4, 4, 6. Hebr. 9, 13.); von den Feſten und heiligen Tagen, Sabbath, Ex. 20. 8 — 11. 31, 12 — 17. Deut. 5, 12 — 14. Ex. 34, 21. vergl. Jerem. 17, 27. — Num. 15, 32. — 28, 9. Levit 24, 8. — großer Verſöhnungstag, am 10ten Tage des Monats Tiſri ſ. unten von den Monaten — d. h. vom Abend des neunten bis zum Abend des zehnten — Levit. 16, 1 — 34. 23, 26 — 32. Num. 29, 7 — 11. S. Jos. arch. 3, 10. welcher nebenbei bemerkt, daß der Hoheprieſter das Blut der beiden Sündopfer zugleich in das Allerheiligſte brachte. — Die drei hohen Feſte: Laubhüttenfeſt Joh. 7, 2. vom 15ten des Monats Tiſri an 7 Tage lang gefeiert theils zum Andenken an das Wohnen der Iſraeliten in Hütten auf dem Zuge durch die arab. Wüſte, Levit. 23, 42 f. theils als Dankfeſt für die Obſt- und Weinleſe. Levit. 23, 39. Deut. 16, 13. — über die Einrichtung des Feſts ſ. Nehem. 8, 16. Levit. 23, 40. Num. 29, 12 f. Nehem. 8, 18. Es ward Waſſer mit Wein vermiſcht libirt, Talm. tract. Sueca 4, 9. vergl. Joh. 7, 37. Der Prieſter ſchöpfte in eine Schaale Waſſer aus der Quelle Siloam, trug ſie durch das Waſſerthor und goß ſie auf dem Altar über den hingelegten Opferſtücken aus, vergl. Ps. 65, 10. — Paſcha am 14ten des Monats Niſan, Ex. 12, 1—20. Levit. 23, 4 — 8. Num. 28, 16 — 25. Deut. 16, 1 — 8. Am 14. Niſan Abends ward das im Vorhofe des Tempels geſchlachtete Lamm verzehrt ſ. Ex. 12, 4. Bloß Beſchnittene und unter den Iſraeliten nicht Unreine durften vom Oſterlamm eſſen. Nach dem Paſchaabend beginnt ſogleich das Feſt der ungeſäuerten Brodte auf 7 Tage, Levit. 23, 6. alſo vom 14ten Niſan bis zum 21ſten, Marc. 14, 12. — Das Paſchalamm mußte in Jeruſalem geſchlachtet und die Paſchafeier hier gehalten werden. Bei der Mahlzeit wurden nach Talm. tract. Pesach. 10. 4 Becher herumgereicht; der dritte hieß כסא הברכה, calix benedictionis, vergl. 1 Cor. 10, 26. Zwiſchen ihnen ſang man das große Hallel Ps. 113 — 118. S. Paulus Comment. III. S. 575 f. — Am zweiten Tage des Feſtes brachte man die reifen Erſtlingsähren auf dem Altare dar, Levit. 23, 10 f. — Pentekoſte, am 50. Tage nach dem erſten Oſtertage, Tob. 2, 1. 2 Macc. 12, 23. Levit. 23, 15 f.

Num. 28, 26 f. Deut. 16, 9 f. bei den Rabbinen heißt es עֲצֶרֶתָא, *Ασαρθά*, Jos. arch. 3, 10, 6. — Act. 2, 1. 20, 16. 1 Cor. 16, 18.); von religiösen Uebungen (Fasten. Sie waren theils für Festtage und manche andere Tage s. Act. 13, 2. 14, 23. 16, 30. vorgeschriebene, theils Privatfasten 2 Sam. 12, 16. 1 Reg. 21, 27. Ps. 25, 13. Esra. 10, 6. Nehem. 1, 4. — Luc.. 2, 37 Matth. 6, 7. 9, 14. — Dan. 10, 1 f. vergl. Marc. 9, 29. wonach auch Jesus, als er die Vision erhielt, auf dem Berge gefastet hatte — Luc. 2, 37. — Gelübde, Gen. 28, 21 f. Jos. 9, 18. Jud. 11, 30 f. 1 Sam. 1, 21. Nehem. 1, 15. Ps. 66, 13. 76, 12. 116, 17 f. Jon. 2, 10. — Deut. 23, 22 f. Num. 30, 3 f. Levit. 27, 1 — 27. — vergl. Matth. 15, 4. — Nasiräat, Num. 6, 1 — 21. Jud. 13, 5. 1 Sam. 1, 12. vergl. Luc. 1, 15. Act. 18, 18. Mischna Nasir 6, 1. tres species sunt prohibitae nasiraeis: immundities, tonsura et quicquid de vite egreditur); vom Ehegesetze, (Levit. 18, 7—18. 20, 11—20 Deut. 7, 3. — Scheidebrief, Mich. 2, 9. Mal. 2, 11. Matth. 5, 31. — Deut. 24, 1. Das hier erwähnte עֶרְוַת דָּבָר hatten vor Jesu Zeit die Schulen Hillel's und Schamai's verschieden gedeutet, jene von einer jeden mißfälligen Sache, diese bloß vom Ehebruch. Mit der letzteren Meinung hält es Jesus, Matth. 19, 3. 9.) — Sodann hat der Interpret *ββ*) auch andere Jüdische Gebräuche, Gewohnheiten, Ceremonien kennen zu lernen (z. B. bei Mahlzeiten, Joh. 13, 22—25. bei Hochzeiten, Joh. 3, 29. bei Trauer, Bestattung der Todten). — *γγ*) Das Genauere von der Gerichtsbarkeit, Gerichtspflege der Juden, nämlich א) von den jüdischen Obrigkeiten (das Synedrium, das höchste Gericht, bestand aus 71 Gliedern, nämlich dem Oberpriester, als Präsidenten, הַנָּשִׂיא, dem nach Maimonid. Sanh. 2. noch ein Vicepräsident = אַב בֵּית דִּין, beigeordnet gewesen seyn soll, und den Schriftgelehrten und Aeltesten als Assessoren. Es hatte seinen Sitz zu Jerusalem, und versammelte sich täglich in einem besonderen Sessionszimmer, = *βουλευτήριον*, oder *βουλή*, Jos. b. jud. 5, 4. 6, 6. S. noch Jos. arch. 14, 9. Mischna ed. Surenhus. 4, 207. Unter der Römischen Oberherrlichkeit konnte es Todesurtheile zwar fällen, aber nicht vollziehen. Joh. 18, 31. 19, 6. — Außer diesem erwähnt Joseph. arch. 4, 8. noch als Unterbehörde ein Siebenmännergericht in den Provinzialstädten — eine Notiz, die man unter Vergleichung von Deut. 16, 18. zur Erklärung der

St. Matth. 5, 21. angewendet hat. S. Fritzsche's Comment. zum Matthäus bei d. St. — Auch in den Synagogen hatte einige Gewalt der Vorsteher, ἀρχισυνάγωγος, und es konnten darin kleinere bürgerliche Strafen, z. B. Geißelung, vollzogen werden. — Ueber die Einrichtung und Verfassung der Synagogen s. Luc. 8, 49. 13, 14. — 7, 3. 4, 20. Apoc. 2, 1.); b) von der Weise gerichtlicher Untersuchung (über Zeugschaft s. die Verordnungen, Deut. 17, 6. vergl. Joh. 8, 17. Matth. 18, 16. 2 Cor. 13, 1. ferner: Levit. 5, 1. vergl. Prov. 29, 14. — Deut. 13, 10. vergl. Joh. 8, 7. Act. 7, 56 f.), von Straffällen, Strafen und deren Vollziehung. (Eine Disciplinarstrafe war der Bann d. h. feierliche Ausschließung aus der Gemeinde oder aus dem Verkehr mit Anderen. Die Talmudisten nennen drei Grade des Bannes a) נִדּוּי Ausschließung von dem Umgange mit Weib und Hausgenossen auf 4 Ellen, außerdem vom Essen und Trinken mit Anderen. Dieser Bann dauerte nur 30 Tage. Der damit Belegte durfte sich nicht waschen, auch nicht das Haar abscheren; doch durfte er bei'm Gottesdienste erscheinen. S. Joh. 9, 22. 12, 42. 16, 2. Luc. 6, 22. b) חֵרֶם, Ausschließung, verbunden mit Verwünschungen, Röm. 9, 2. 1 Cor. 5, 5.? 1 Tim. 1, 20.? c) שַׁמְתָּא, verb. שׁמת separare, Ausschließung für immer von allen bürgerlichen Rechten, s. Lightfoot. Hor. hebr. zu 1 Cor. 5, 5. — Leibesstrafen, besonders Geißelung, Deut. 25, 2. Act. 5, 40. 1 Cor. 11, 24. Jos. arch. 4, 8. wie bei den Juden, so bei den Römern üblich, s. Ulpian. in D. XLVIII. 2, 6. 9. de accus. et inscription. — „levia crimina audire et discutere de plano Proconsulem oportet, et vel liberare eos, quibus obiiciuntur, vel fustibus castigare, vel flagellis servos caedere. — Macer in LXVIII. 19, 10. ex quibus caussis liber fustibus caeditur, ex his servus flagellis caedi — iubetur. — Den gemeinen Juden behandelte der Römer, wie einen Sclaven. Wer das Römische Bürgerrecht hatte, durfte nicht gegeißelt werden, Act. 22. 25. vergl. Cic. in Verr. V. 66. „Facinus est vinciri civem Romanum, scelus verberari, prope parricidium necari, quid dicam in crucem tollere?" So galt es secund. legem Porciam et sec. leges Sempronias. — Lebensstrafen: tract. Sanhedr. 7, 1. p. 237. Quatuor supplicia capitalia Senatui = דִּין בֵּית, tradita sunt, lapidatio, ustio, interemtio, quae fit gladio, strangulatio — 6, 4. p. 634. Non suspenditur, postquam lapidatus

est, nisi blasphemus מְגַדֵּף Num. 15, 30. et idololatra. Quomodo fit suspendium? Trabs in terram depangitur, ex qua lignum exstet; dein revinctis manibus suspenditur. Sed solvitur ante pernoctandum, secundum Deut. 21, 23. Ibid. 7, 4. p. 240. Lapidantur autem profanator sabbati, — qui ad apostasiam impellit, magus (vergl. Levit. 20, 27.) — 7, 8. Qui violat sabbatum in re, ubi reum illum deprehendunt, propter זְדוֹנוֹ, arrogantiam suam exterminatur — 7, 11. — Mit Todtesstrafe, wahrscheinlich der Strafe der Steinigung, ward auch der Ehebruch belegt, d. h. die fleischliche Vermischung zweier bereits verheiratheter Personen mit einander. — Uebrigens galten Verlobte schon als Eheleute, und Schwächung einer mit einem Anderen Verlobten galt folglich, auch wenn diese noch nicht förmlich verheirathet war, als Ehebruch, Philo de legg. speciall. p. 608. vergl. Deut. 22, 20. Matth. 1, 19. Mischna tract. Sanhedr. c. 7. §. 4. Surenhus. IV p. 238. Verheimlichten Ehebruch strafte Gott oder der Priester selbst durch das heilige Bitterwasser, Num. 5, 18. — Zu Matth. 1, 19. muß bemerkt werden, daß die Anklage wegen Ehebruchs zwar ein *παραδειγματίσαι* mit sich führen, aber nicht gerade die Todesstrafe nach sich ziehen mußte. Eine Milderung des Urtheilsspruchs machte für die Geschwächte schon der Fall stattgefundener Zunöthigung und der Mangel des Beweises, daß sie eine wirklich Verlobte damals gewesen sei, möglich. — Die Creutzigung war einer römische Todesstrafe; doch war sie schon bei den alten orientalischen Völkern in Gebrauch. Wegen einiger Umstände in der Leidensgeschichte Jesu hat sich der Ausleger der Evangelien mit der Art, wie diese Strafe vollzogen ward, besonders bekannt zu machen. Sie wurde an Sclaven vollzogen. Cic. pro Rabir. c. 5. nomen ipsum crucis absit non modo a corpore civis Romani, sed etiam a cogitatione, oculis, auribus. Harum enim omnium rerum non solum eventus, sed etiam conditio, expectatio, mentio denique ipsa indigna cive Romano atque homine libero est. Die zur Creutzigung Verurtheilten wurden gewöhnlich zuvor gegeißelt, Liv. 22, 36. „coniuratio servorum — verberatos crucibus affixit, qui principes coniurationis erant.“ Lucian. Revivisc. 2. „*ἐμοὶ μὲν ἀνεσκολοπίσθαι δοκεῖ αὐτὸν, νὴ Δία, μαστιγωθέντα δὲ πρότερον.*“ vergl. Jos. bell. Jud. 5, 11, 1. Philo in Flacc. p. 525. — Die Creutzigung wird so beschrieben: ein Pfahl mit einem Queerbalken wurde in die Erde gesteckt, — Justin. Mart. dial. c.

Tryph. — der alſo die Geſtalt des griech. Buchſtabens *Tav* hatte. In der Mitte des Hauptpfahls war ein Pflock — dazu beſtimmt, daß der, ausgeſpannt durch beide Hände an den Queerbalken angenagelte Büßer auf ihm, den er zwiſchen den Beinen hatte, ſitzen konnte, Justin. a. a. O. p. 318. Iren. 2, 46. Tertull. contra Marc. 3, 22. adv. Nationes II. — Das suppedaneum dagegen und das Annageln der Füße, wovon weder Seneca ep. 101. noch Joh. 20, 25. etwas wiſſen, ſind nur Erdichtung der Typologen Justini M. dial. p. 324. und Tertull. contra Marc. 3, 19. nach Ps. 22, 17. nach der lat. u. gr. Verſion, welche in dieſer Stelle die Lesart כָּרוּ, foderunt, feſthalten — und des Gregor. von Tours. Daher ſchreibt Gerh. Joh. Vossius harm. evang. 2, 7. §. 28. ganz wahr: si quis quaerat, utrum potius censeam in cruce Christi fuisse sedilis excessum — ſo nannte Tertullian den Mittelpflock — an suppedaneum, de priori dixero; idque ob Tertulliani et aliorum auctoritatem, qui vixere, quum crux obtineret. Suppedaneum vero qui certo agnoverit in cruce dominica ante Turonensem (Gregor. Touron. de laude SS. Martyrum c. 6.) habemus neminem. — Der Verurtheilte mußte ſein Creuz ſelbſt zum Richtplatz tragen, Plutarch. de tarda Dei vindicta T. II. Opp. p. 554. Artemidor. 2, 61. Einige Schritte vor der Richtſtätte wurde er ganz entkleidet, Augustin. de civ. Dei 16, 2. Ambros. Lib. X in Lucam, was auch im Talmud bemerkt wird ſ. Lightfoot. hor. hebr. — Noch ein Gebrauch bei peinlichen Unterſuchungen: Mischn. tract. Sanhedr c. 4. §. 1. Surenhus. p. 226. In capitalibus iudiciis sententia absolutoria die coepti iudicii pronuntiari potest, condemnatoria non nisi postridie. Quare nec pridie Sabbati vel festi aguntur iudicia capitalia S. Matth. 26, 57.)

Anmerk. Ueber die zur politiſchen und religiöſen Verfaſſung der Juden gehörigen Gegenſtände geben folgende Schriften Belehrung: Quellenſchriften: Die Bücher des A. T., die Schriften des Josephus, (deſſen Archäologie und die B. vom jüdiſchen Kriege) und Philo — ſodann der Talmud, beſonders deſſen erſter Theil, die Miſchna (Mischna e comment. Maimon. et Bartemorae ed. Surenhus. Amstelod. 1698. seqq. VI. fol.). Der Talmud beſteht aus 6 Claſſen oder Ordnungen, סְדָרִים. Dieſe 6 Seder haben folgende Ueberſchriften 1) זְרָעִים seminum, von verſchiedenen Saamenarten, Gewächſen, Baumarten; 2) מוֹעֵד — festorum, vom Sabbath und den Feſttagen 3) נָשִׁים — mulierum, von der Ehe, Eheſcheidung, den Pflichten,

Zuständen der Weiber; 4) נְזִיקִין, damnorum, von Gerichtssachen; 5) קָדָשִׁים, sacrificiorum, von den Opfern, vom Tempel; 6) טְהָרוֹת purificationum, von Reinigungen, Waschungen. — Jeder Seder zerfällt in mehrere Tractate, die zusammen 67 ausmachen. Die Tractate sind getheilt in Capitel (פְּרָקִים, nach Buxtorf 524 an der Zahl). Die Mischna (δευτέρωσις, Wiederholung des Gesetzes in mündlicher Tradition) ist der Text, wozu die Gemara die Erklärung giebt. — Indeß ist nicht Alles, was der Talmud über einzelne Gebräuche und Statuten beibringt, auf die Zeiten Jesu anzuwenden. — Andere gelehrte Schriften: Spenceri, de legibus Hebraeor. ritual. earumque rationibus libb. IV. ed. C. M. Pfaff, Tubing. 1732. fol. Vitringa de synagoga vetere lib. III. Franecq. 1687. 4. — Melch. Leydeckeri, de vario rei publicae Hebraeor. statu libb. IX. Amstelod. 1710. — J. D. Michaelis Mosaisches Recht, Frankf. a. M. (1770 — 1775.) 1775 — 1803. VI. 8. — Georg Lorenz Bauer, gottesdienstl. Verfassung der alten Hebräer, Leipzig 1805. 6. II. 8. — Ueber einen oben erwähnten speciellen Gegenstand: Lipsius de cruce, Amstelod. 1670. 12. — Cl. Salmas. de cruce, epp. 3. ad Bartholin. Amstelod. 1670. u. a.

ββ) Auch werden in den Evang. gewisse Abgaben der Juden erwähnt, kirchliche, (Matth. 17, 24. vergl. Ex. 30, 13. Nehem. 10, 32. Jos. Arch. 18, 9. Philo Opp. II. 224. Michael. Mos. Recht III. 213 f.) — Zehnten, (Deut. 12, 6 f. 14, 22 f. ältere Verordnung Levit. 27, 30 — 33. Num. 18, 21 — 24. Nach Maimonid. Hilc. Maaseroth, 3, 6. und anderen Rabbinen mußte bloß Getreide, Oehl und Most, nicht die Kräuter und Gartenfrüchte verzehntet werden, doch hätten diese die Israeliten nach den Beschlüssen der Gesetzlehrer — vergl. Matth. 23, 23. Luc. 17, 10. 18, 12. — auch verzehntet;) — bürgerliche Abgaben bei den Juden unter den Römern (das jährliche Kopfgeld Matth. 22, 17. Jos. Arch. 7, 5. φόρους αὐτοῖς ἐπιτάξας καὶ ἔτος τελεῖν Zölle d. h. Abgaben von den verführten Waaren. Die von den Provinzen nach Rom zu entrichtenden Zölle waren verpachtet an römische Ritter, welche die Abgaben aller fünf Jahre, so wie sie durch die censores regulirt waren, in Gesellschaften in Pacht nahmen und diese Pachter, publicani, i. e. qui publica habent conducta, vergl. Tacit. Annal. 13, 50. Sueton. Aug. 24. hatten ihre exactores, portitores, Einsammler, die ebenfalls τελῶναι hießen. Jene wie diese waren meist Wucherer, in allen Provinzen, wie bei den Juden, ein Gegenstand des Hasses. Cic. ad Quint Fratr. 1, 1. Theophrast. Char. 6, 2.) Daneben werden in den Evangelien

b) auch noch andere einzelne Dinge und Gegenstände berührt —

aus dem Naturreich, dem Lebensverkehr, den häuslichen Einrichtungen, von denen man eben ſo, wie von der Lage der im N. T. erwähnten Orte, Städte, Berge, Flüſſe eine anſchauliche Vorſtellung haben muß, näml. Baum-, Pflanzen- und Gewächsarten (z. B. *συκάμινος, συκομορέα, συκῆ, — ζιζάνιον, ἀλόη, ἡδυοσμόν* etc. ſ. Celsii Hierobotanicon de plantis Script. S. Upsal. 1745. 47. II. 8.); Maaße und Gewichte (*βάτος, σάτον*, wovon Jos. arch. 9, 44. *ἰσχύει δὲ τὸ σάτον μόδιον κ. ἡμισὺ ἰταλικόν, — μόδιος*, vergl. Corn. Nep. Attic. 2. — *μετρητής*, hebr. בַּת Hagg. 2, 17. — *ξέστης, χοῖνιξ, λίτρα*); Längenmaaße (*μίλιον, στάδιον, ὁδὸς σαββάτου*, Act. 1, 12.); Gefäße, (*ὑδρία, σταμνός*); Münzen, (*στατήρ, δραχμή, δίδραχμον, μνᾶ*, Luc. 19, 13. 25. Jos. arch. 2, 3, 3. 7, 8, 5. — *ἀργύριον, δηνάριον, κοδράντης, λεπτόν*, — S. die Schriften: Eisenschmidt: de ponderibus et mensuris vett. Romanor. Graecor. Hebraeor. edit. 2. Argent. 1737. 8. J. C. Klemm, de numis Hebraeor. Tubing. 1730. 4.) — Thierarten, (ſ. Bochart. Hierozoicon, S. de animalibus Script. S. Londin. 1663. Frcf. ad. Moen. 1675. fol. Recens. nott. adiecit E. F. C. Rosenmüller, Lips. 1799. III. 4.); Geräthſchaften, (z. B. *κράββατος*, ſ. die Ausleger zu Cic. de divinat. 2, 63. Vossius ad Catull. 1, 25.); Bauart der Gebäude. (Sie waren gewöhnlich in's Gevierte gebau't mit platten Dächern und, gepflaſterte Höfe umſchließenden, Säulengängen, Marc. 2, 4. Luc. 6, 19. Matth. 24, 17.); gewiſſe Zuſtände, z. B. Krankheitsarten, (Ausſatz, Fieber, Dyſenterie, Lähmung, Blindheit. S. Bartholin. de morbis biblicis, Frcf. 1705. 8. Ch. E. F. Reichard, Bibelkrankheiten, Frkf. und Leipzig 1767. u. a.); Kleider und Trachten (Luc. 16, 19. Marc. 14, 52. *χιτών*, Matth. 5, 40. 10, 10. — *ἔνδυμα*, Matth. 6, 25. 28. Luc. 12, 23. — *ἐπενδύτης*, vergl. Jeſ. 61, 10. — *ἱμάτιον*, Act. 12, 8).

c) Endlich muß der Ausleger noch mit der jüdiſchen Art, die Tage zu zählen und der Eintheilung der Tage und Nächte in Viertel, ſo wie mit dem Verhältniſſe der jüdiſchen Monate zu den unſrigen, bekannt ſeyn. (Den bürgerlichen Tag rechneten die Juden von Sonnenuntergang mit Sonnenuntergang, Neh. 4, 21. 22. Alle Feſttage fangen mit dem Untergang der Sonne an, Luc. 13, 14. Joh. 5, 10. — Das noctiduum, dies artificialis, theilten ſie in vier Viertel, jedes Viertel zu drei Stunden gerechnet, — das erſte Tagviertel von unſerer 6ten Morgenſtunde bis zur 9ten; das

zweite von unserer 9ten bis Mittag; das dritte von der Mittagsstunde bis Nachmittags 3 Uhr, jüdisch: von 6 — 9 Uhr. Matth. 20, 6. ὥρα ἐννάτη, bei uns: 1 Stunde vor 6 Uhr, vor dem Schlusse des jüdischen Tages. — Gleicherweise war die Nacht in Viertel abgetheilt, s. Marc. 13, 35. ὀψέ, μεσονυκτίον, ἀλεκτοροφωνία, πρωΐ, vergl. Matth. 14, 25. Luc. 12, 38. vier Nachtwachen, jede zu drei Stunden, nach der Abtheilung, wie sie die Juden zu Pompejus Zeit von den Römern angenommen hatten. Die alten Hebräer zählten der Nachtwachen bloß drei. — Jos. Arch. 5, 6, 18.) — die jüdischen Monate sind: 1) Nisan (sonst Abib) der Aerntemonat, correspondirt unserem März/April. Pascha am 14 Nisan. — 2) Ijar (sonst Sif) = April/Mai. — 3) Sivan = Mai/Jun. — 4) Tamuz = Jun./Jul. — 5) Ab (Ἀββᾶ) = Jul./Aug. — 6) Ebal = Aug. (d. 20.)/Septbr. — 7) Tisri (den ersten ist Jahres Anfang) = Septbr. (d. 20.)/Octobr. — 8) Marchesuvan (Μαρσονάνης) = Octobr./Novbr. — 9) Cisleu (oder Casleu χασλεῦ d. 25sten das Enkänienfest.) = Novbr./Decbr. — 10) Tebeth (Τεβέθος) = Decbr./Jan. — 11) Schebbath = Jan./Febr. — 12) Adar (Ἄδαρος) = Febr./Mart. Aller drei Jahre fällt ein Schaltmonat, mensis intercalaris, bei den Juden veadar, d. i. Adar b. — ein. Im Sabbathjahre (d. i. dem siebenten Jahre) aber wurde kein solcher Monat hinzugethan.

Was nun alle die hier erwähnten einzelnen antiquarischen, geographischen, geschichtlichen, Artikel anlangt, so können wir den, der darüber nähere Belehrung sucht, jetzt auf ein, statt vieler geltendes, Werk verweisen, das alle diese Artikel in sich faßt und über jeden einzelnen die nothwendigen literarischen Nachweisungen giebt. Es ist dies das bekannte biblische Realwörterbuch von Dr. G. B. Winer, wovon zur Zeit die zweite Auflage erschienen ist, ein Werk von anerkannter Gründlichkeit, das kein Ausleger des N. T. entbehren kann.

Wenden wir uns von den Evangelien zur Apostelgeschichte, von der oben im Allgemeinen bemerkt wurde, daß sie die Verkündigung des Reichs Gottes, die unter Juden und Heiden ausgerichtete, erzählt, so stellen sich uns neue geschichtliche Data vor Augen die gleichfalls aus anderer Geschichte erklärt werden müssen. Es sind wieder einzelne Personen, die besonders hervortreten, wirkend auf Andere nach Veranlassungen und Gelegenheiten, wie sie durch andere Umstände herbeigeführt sind. Erstlich setzt die

Apostelgeschichte natürlich schon die, in den Evangelien erzählte, Lebensgeschichte Jesu voraus, s. Act. 2, 22 — 36. u. a. St., denn sie schließt sich an Jesu Geschichte an. — Die Grundlegung der christlichen Kirche geschieht in Jerusalem. Aber der Bericht giebt bald Andeutungen, daß der Ausbreitung der Gemeinde ein großer Raum auch außer Judäa geöffnet ist. Schon das erste vom Pfingstfest berichtete Factum, das Reden der, in Jerusalem mit den Aposteln und Christgläubigen vereinten, Galiläer in fremden Sprachen, ist in diese Beziehung gestellt. Es selbst erheischt, der geschichtlich treuen Auffassung und richtigen Beurtheilung halber, eine Verknüpfung mit Haupt- und Nebenumständen, die in der Relation des Textes nicht zugleich mit gegeben sind. Der Bericht entwickelt sich zuerst allmählig. Von der, in der Gemeine zu Jerusalem bestehenden Diakonenclasse kommt einer, Namens Stephanus, der Lehre halber in Streit mit gewissen Synagogencorporationen, die, für sich betrachtet, uns ein Bild geben von der Verbindung der Juden mit dem Ausland, wobei Manches aus der Geschichte deutlich zu machen ist (die Synagoge der Libertiner, Act. 6, 9. Wer sind diese? Man versteht die Benennung von Juden, die — wahrscheinlich unter Pompejus — als Kriegsgefangene nach Rom gebracht, nachmals freigelassen und in ihre Heimath zurückgekehrt waren, vergl. Philo, legat. ad Cai. Opp. tom. 2. p. 568. ed. Mangey. Winer's Realwörterb. u. d. W. — Kyrener, von Kyrene, der Hauptstadt Libyens, wo die Juden den vierten Theil der Einwohner ausmachten, Jos. arch. 14, 7, 2. 10, 6, 1. c. Apion. 2, 4. — Alexandriner, aus Alexandrien, wo die Juden zwei Stadttheile — die Stadt bestand aus fünf Theilen — bewohnten, Jos. arch. 14, 7, 2. 14, 10, 1. 19, 5, 2. bell. Jud. 2, 18, 7. — Die von Cilicien, und Asien, d. h. der Asia cis Taurum, der, Mysien, Lydien, Carien, Phrygien in sich begreifende, Landdistrict. — Die Verbreitung der Juden in den verschiedenen Gegenden Asiens und des Orients weiset zurück auf die Geschichte von der Zerstörung des israelitischen und jüdischen Reichs und der damit verbundenen Deportationen, auf die Auswanderungen unter Ptolemäus Lagi nach Aegypten, auf die Auswanderungen unter den Seleuciden. — Unter den letztgenannten ließ sich ein großer Theil der Juden in Antiochien nieder, Jos. arch. 12, 3. Der Handel lockte viele in die griechischen Städte Vorderasiens. Diese, ἐν τῇ διασπορᾷ — Joh. 7, 35. 1 Petr. 1, 1. — leben-

den, Juden durften nach ihren Gesetzen leben, wurden von den Römern besonders beschützt, und hatten unter der röm. Herrschaft in allen Städten, wo sie zahlreicher waren, ihre Synagogen. Von den palästinensischen Juden wurden sie, als Hellenisten, weniger geachtet.) Die Apostelgeschichte distinguirt Juden und jüdische Proselyten. (Von letzteren gab es eine doppelte Classe, Proselyten des Thors, גֵּרֵי הַשַּׁעַר, heidnische Fremdlinge, die den Monotheismus bekannten und sich zur Beobachtung der 7 sogenannten Noachischen Gebote verbindlich gemacht hatten, — φοβούμενοι, σεβόμενοι τὸν θεόν, Act. 13, 16. 20. Jos. arch. 8, 27. 14, 2. — und Proselyten der Gerechtigkeit גֵּרֵי הַצֶּדֶק, Fremdlinge, die sich zu allen Lehren und Gebräuchen des Judaismus bekannten und die Beschneidung angenommen hatten, so gut als nationelle Juden. Ueber den Hang der Juden zur Proselytenmacherei Dio Cass. 37. p. 21. Tacit. hist. 5, 5. Jos. arch. 17, 11. 6. Jud. 2, 18. Matth. 23, 15. Act. 2, 11. 6, 5. 13, 43. 14, 17.)

Paulus, ein Hellenist, wird auf den Schauplatz der Thätigkeit geführt. Von seinen Lebensumständen giebt die Apostelgeschichte nicht vollständige, sondern nur einige Nachrichten — 9, 22. Paulus in Damascus (vergl. Gal. 1, 18. not. Act. 9, 30. wird näher bestimmt Gal. 1, 21. und giebt die Notiz einer von Cäsarea oder Stratosthurm zu Lande am Mittelmeere hin durch Syrien nach Tarsus unternommenen Fußreise) — Barnabas, der Paulus zu sich nimmt, Act. 9, 27. hängt als ein Cyprier (4, 36.) mit den Cypriern zusammen, vergl. auch Act. 21, 16., die zu Antiochien auch die Heiden lehren — also mit den Liberalen (Act. 11, 23.). Hierbei wäre eine genauere Auskunft darüber erwünscht, wie und unter welchem Einflusse die liberalere Denkweise in den Cypriern Wurzel gefaßt und welcher von beiden sie zuerst eigen gehabt habe, ob Paulus oder Barnabas? *). Während die Missionsreisen des Paulus erzählt werden, — von denen die erste, wahrscheinlich auf Barnabas Betrieb, nach Cypern geht, Act. 13, 4. — flicht der Bericht hie und da Notizen in sich ein, die

*) Die Zerstreuten, die nach Act. 11, 20. den Heiden gepredigt haben sollen, thaten dies wohl nicht nach einer vom Vorgange im Hause des Cornelius etwa erlangten Kunde. Ich kann mich nicht überzeugen, daß das οὖν v. 19. sich auf v. 18. beziehe, wie Meyer's Comment. annimmt.

sich der spätere Leser als kleinere geschichtliche Knoten entwickeln muß. Paulus kommt mit verschiedenen Arten von Obrigkeiten in Berührung. Da diese, wie zu derselben Zeit die Procuratoren in Judäa ebenfalls Römische sind, so kann hier über das Provinzialwesen der Römer eine allgemeine Anmerkung gemacht werden. Die Provinzen (d. h. die außeritalischen, den Römern unterwürfig gewordenen Länder) waren vormals, zur Zeit der Römischen Republik, abgetheilt in consularische (ὑπατικαί, consulares) d. h. solche, in welche jährlich ein Proconsul (ein Mann, der in Rom das Consulat verwaltet hatte) abgeschickt wurde, um die in diesen Provinzen stehende Armee zu befehligen, und die höchste Civilgewalt auszuüben, — und in prätorische d. h. solche, in welche ein gewesener Prätor geschickt wurde mit der höchsten Civilgewalt, jedoch ohne den Oberbefehl über eine Armee zu haben (weil in diesen Provinzen keine Armee stand). Nach Errichtung des Kaiserthrons wurden die Provinzen vom Augustus in kaiserliche (caesareae) und senatorische (senatoriae, die dem Senat und Volk gehörten) eingetheilt. Jene entsprachen den früheren consularischen, diese den ehemaligen prätorischen Provinzen. In jene, wie in diese, wurden als Statthalter gewesene Senatoren geschickt. Diese führten in den kaiserlichen Provinzen (Coelesyria, Phoenice, Cilicia, Aegyptus, Hispania, Tarraconensis, Lusitania, Gallia Lugdunensis, Aquitania, Celtica mit den Colonien der Celten, Dalmatia, — s. Dio Cass. 1, 53. Strabo 6, 17.) den Tittel legati (πρεσβευταί) legati Caesaris, oder propraetores (ἀντιστράτηγοι). Nur der praeses von Aegypten, der ein Römischer Ritter war (nach Dio Cass.), hieß ἔπαρχος oder ὕπαρχος, praefectus. In den senatorischen Provinzen aber (nach Dio Cassius waren dies Africa, Numidia, Asia, Cyprus, Graecia cum Epiro, Macedonia, Sicilia, Creta, Cyrenaica, Bithynia cum Ponto, Sardinia, Hispania Baetica, Gallia Narbonensis) hatten sie den Tittel: proconsules (ἀνθύπατοι). Nächstdem gab es kleinere Provinzen, die ein Anhang (eine προσθήκη) waren zu anderen (wie Judäa zu Syrien). Ihre Verwalter hießen ἐπίτροποι, procuratores (welche die kaiserlichen Einkünfte besorgten), doch war unter ihnen, wie oben bemerkt, der Unterschied, daß einige die potestas praetoria, d. h. Gerichtsbarkeit und das Recht über Leben und Todt, hatten (wie die Statthalter in Judäa). Die ersteren beiden Arten der Statthalter und die mit der potestas praetoria bekleideten sind nach dem all-

gemeinen Prädicat: ἡγεμόνες, und ihre Function ἡγεμονεύειν, (Matth. 27, 2. 11. 14. 15. 21. 23. 27. 28, 14. Luc. 20, 20. so wie Act. 23, 24. 26. 33. 34. 24, 1. 10. 26, 30.). Ganz nach der Observanz werden Act. 13, 7. 8. 12. der Gouverneur von der senatorischen Provinz Cypern ἀνθύπατος und Act. 19, 38. die des senatorischen Asiens ἀνθύπατοι genannt. Derselbe Tittel wird mit gleicher Gebühr dem, Act. 18, 12. erwähnten, Statthalter der Provinz Achaia beigelegt. Zwar waren die beiden Provinzen, Achaia und Macedonien, in welche die Römer das unterjochte Griechenland theilten (und zwar so theilten, daß Achaia das ganze eigentliche Griechenland mit Einschluß des Peloponnes, Macedonien aber außer dem eigentlichen Macedonien noch Illyrien, Epirus und Thessalien in sich faßte), auf Kaiser Augustus Verordnung durch Tiberius aus senatorischen in kaiserliche oder imperatorische verwandelt worden (Dio Cass. 53. p. 704. Tacit. Ann. 1, 76.), in welcher Zeit sie durch legati regiert zu werden anfingen; allein Claudius hatte sie dem Senat wieder zurückgegeben (Sueton. Claud. 25.); Achaia hatte also jetzt einen ἀνθύπατος. Noch werden Act. 16, 20. 22. 35. 36. 38. erwähnt στρατηγοί. Dies ist der Tittel der beiden obersten Römischen Magistratspersonen (der duumviri) in den Colonialstädten (Diod. Sic. tom. X p. 146. ed. Bip. Artemid. 4, 59. Cic. Agrar. 2, 34. Arrian. dissert. Epictet. 2, 1. Sie hatten ihre ῥαβδούχοι, lictores cum bacillis, (nicht cum fascibus; Solche hatten nur die Prätoren Cic. Agrar. II. 34. Der Name στρατηγός hat daher seinen Ursprung, daß bei den Römern anfänglich die obersten Magistratspersonen auch zugleich Anführer im Kriege waren). In Ephesus tritt, ehe vom Einschreiten der Obrigkeit die Rede ist, hervor der γραμματεύς, Act. 19, 35. der Staatssecretär, der die Aufsicht über das Staatsarchiv führte und das Aufschreiben der obrigkeitlichen Verordnungen, so wie das Vorlesen derselben in den Volks-Versammlungen zu besorgen hatte. — Es wird erwähnt, daß Paulus zu Ephesus unter den Asiarchen Freunde fand, Act 19, 31. Wer sind diese? keine Obrigkeiten wie Schöttgen meinte, oder der Tittel anzukündigen scheinen könnte, sondern Anordner (chefs) und Leiter der zu Ehren der Götter und des Kaisers zu feiernden Spiele, die zu diesen Spielen selbst die Kosten hergaben. Jede Stadt des conföderirten Asiens (Kleinasiens) wählte zu Anfange des Jahres oder um das Herbstäquinoctium aus ihren angesehensten und reichsten Bürgern einen, der für dieses Jahr als Chef der Spiele

in Vorſchlag gebracht werden könnte. Sie zeigte ſodann dem, in einer der angeſehenſten Städte, wie Smyrna, Epheſus, Sardes, u. a. verſammelten, Concil den Namen ihres gewählten Candidaten durch einen Abgeordneten an; das Concil wählte aus den Vorgeſchlagenen Zehen, ſchickte dieſe zum Proconſul, und der Proconſul wählte dann aus dieſen den diesjährigen Director. Denn nach **Euseb. H. E. 4, 15.** ſcheint nur einer ſolcher geweſen zu ſeyn. — Es werden freilich ſolcher Directoren **Act. 19, 31.** von Epheſus mehrere erwähnt. Wahrſcheinlich ſind dies aber ſolche, denen zur Recompens für den ſo irgend wann gehabten, Aufwand der Ehrentittel fortgegeben wurde. (Was hiergegen in Meyer's Commentar zu der Apoſtelgeſch. der Behauptung zu Gunſten, daß nicht das jedesmalige Aſiarchat Einer, ſondern gleich Mehrere gehabt hätten, erinnert wird, das iſt nicht entſcheidend, weil damit nur Wahrſcheinliches dem Wahrſcheinlichen entgegengeſetzt wird). Soviel von Obrigkeiten. — Nebenbei wird der *ἐκκλησία ἔννομος* gedacht **Act. 19, 39.** die auch ſonſt die *ἐκκλησ. κυρία* heißt, die an beſtimmten Tagen die Woche drei oder vier Mal verſammelt zu werden pflegte. Sie wurde auf obrigkeitliches Geheiß zuſammengerufen.

Der Verkündiger des Reichs Gottes, Paulus, findet Widerſpruch und ſtößt auf Widrigkeiten. Bald haben dieſe Zuſammenhang mit entgegengeſetzten Religionsmeinungen, bald mit zufälligen Umſtänden, die, wie ſie der erzählende Text angiebt, dem Leſer genauer zu erläutern ſind. — Manches dergleichen kommt ihm von heidniſchem Aberglauben. Hierher gehört die Erzählung vom *πνεῦμα Πύθωνος* **Act 16, 16.** — (*Πύθων* iſt eigentlich der Name des Apollo, als des Orakelgottes, von *πυθέσθαι*, wovon auch der vom Apollo erlegte Drache am Parnaſſus den Namen Python hatte und ſein Revier, die delphiſche Gegend, den Namen Pytho — **Ovid. Metam. 1, 8. Aelian. V. H. 3, 1. Heyne ad Apollod. 1. p. 44.** Was die Griechen eine *πυθόληπτος* nennen, d. h. eine vom Apollo Begeiſterte — eine im exaltirten Zuſtande Orakel Ausſprechende, das nennt Lucas eine von einem beſonderen Pythongeiſt Beſeſſene, deren Heilung durch Austreiben des Dämon habe bewerkſtelligt werden müſſen.). Paulus bringt durch Heilung der geplagten Magd ihre gewinnſüchtigen Herren um einen Erwerb. Dies zieht ihm Verdruß zu. Aehnliches begegnet ihm in Epheſus **(Act. 19, 26.)** der durch den Dianentempel berühmten Stadt. Hier hat die Erzählung wieder hiſtoriſche Einzelheiten. Von dem Tempel

sagt Plinius H. N. 36 c. 14. Magnificentiae vera admiratio exstat templum Ephesiae Dianae ducentis viginti annis factum a tota Asia. In solo id palustri fecere, ne terrae motus sentiret, aut hiatus timeret. Rursus ne in lubrico ac instabili fundamenta tantae molis locarentur, calculis ea substravere carbonibus, dein velleribus lanae. Universi templi longitudo est CCCCXXV. pedum, latitudo ducentorum viginti, columnae centum viginti septem a singulis regibus factae, LX pedum altitudine; ex iis XXXVI. caelatae, una a Scopa. Operi praefuit Chersiphron architectus. Summa miracula, epistylia tantae molis attolli potuisse. Von diesem Tempel erhält Ephesus das Prädicat νεωκόρος, Act. 19, 35. d. h. eig. Tempelkehrer, (Tempelwärter, aedituus), dies war der Tittel, den, besonders in Asien, ganze Städte auf Münzen und sonst annahmen, wenn sie dem Herrscher bei sich einen Ehrentempel errichtet hatten. (Xen. Anab. 5, 3. 6.) Der Name des Dianen- (Artemis-) bildes ist Act. 19, 35. τὸ διοπετές, das vom Himmel (vom Zeus) herabgefallene — als wär's nicht durch menschliche Kunst entstanden, ungeachtet nach Plin. 16, 40. der Verfertiger ein gewisser Canetias gewesen seyn soll. Die gleiche mythische Erklärung ward von mehreren andern ähnlichen Dingen gegeben, z. B. vom Bilde der magna mater Deûm (Cybele) Herodian. 1, 11. 5, 3. — vom Palladium Trojas, s. Spanhem. ad Callimach. in Dianam — vom Römischen ancile, (ἀγκύλιον) und scutum, (welche daher auch coelestia arma, διοπετῆ ὅπλα heißen, Dion. Halicarn. antiqu. Rom. 2. Plutarch. Numa c. 25. Ovid. Fast. 3, 372.) — Das Ephesinische Bild war nach Plin. Hist. N. 16, 79. aus Rebenholz, nach anderen (Callimach.) aus Ebenholz. Die Figur des Bildes s. in Deyling observatt. s. III. p. 369. vergl. Creuzer Symbolik II. p. 176. f. — Uebrigens trieben besonders zu Ephesus Goeten ihr Wesen Act. 19, 19. Denn die περίεργα sind „artes turpes, magicae. So gebraucht das Wort schon Iren. adv. haer. I, 23. von den Simonianern. Die ἐφέσια γράμματα waren sogar sprüchwörtlich soviel als magica (magische Charaktere gegen Bezauberung, und zur Vertreibung der Dämonen. Hesych. führt einige dergleichen Worte an. vergl Clem. Alex. Strom. lib. V. p. 568. S. Deyling. Observv. SS. III. p. 355. sq. Exorcisten von Ephesus erwähnt Lucas selbst, Act. 19, 13.

In Athen findet Paulus bei den philosophischen

Secten (Epicuräern, Stoikern) Widerſpruch **Act. 17, 18.** „daß gerade Epicuräer und Stoiker mit ihm disputiren (*συνέβαλον*) nicht etwa Academiker und Peripatetiker, erklärt ſich aus dem größeren Conflicte jener Philoſopheme mit den Lehren des Chriſtenthums" Meyer's Comment. Auch der Anderen Rede iſt treu referirt: die Athener waren der Einführung fremder Culte ſehr willfährig, (**Strabo 10. p. 472. Philostr. Vit. Apollon. 6. 7.**) nur duldeten ſie nicht die Verwerfung einheimiſcher Gottheiten (**Xen. Mem. 1, 1. Jos. contr. Ap. 2.**). — Was ſagt aber v. 23. *ἀγνώστῳ θεῷ*? — **Hieronym. ad Tit. 1, 12.** bemerkt: **inscriptio arae non ita erat, ut Paulus asseruit: ignoto Deo, sed ita: Diis Asiae et Europae et Africae, Diis ignotis et peregrinis. Verum quia Paulus non pluribus Diis ignotis indigebat, sed uno tantum ignoto Deo, singulari verbo usus est.** Wäre aber dies die Inſchrift geweſen, ſo hätte Paulus ſeinen Ausdruck nicht ſo formen können, wie er lautet. — Beſtätigend iſt für Lucas Erzählung **Pausan. 1, 1. 4.** *ἐνταῦθα καὶ βωμοὶ θεῶν τε ὀνομαζομένων ἀγνώστων κ. ἡρώων.* **Philostr. Vit. Apollon. 6, 3.** *σωφρονέστερον τὰ περὶ πάντων θεῶν εὖ λέγειν καὶ ταῦτα Ἀθήνησιν, οὗ καὶ ἀγνώστων δαιμόνων βωμοὶ ἵδρυνται.* Der Plural macht hier gegen Lucas Angabe keinen Widerſpruch, wie man gemeint hat. Denn wenn es der Altäre in Athen mit der Inſchrift *ἀγνώστῳ θεῷ* mehrere gab; ſo konnte man ja wohl meinen, jeder ſolcher Altar ſei einer beſonderen, und die mehreren Altäre ſeien alſo verſchiedenen unbekannten Gottheiten geweiht. Zu vergleichen iſt auch **Diogen. Laërt. Epimenid. 3.** welcher erwähnt, es gebe in Athen *βωμοὺς ἀνωνύμους.* Die Altäre mit jener Inſchrift waren ja wirklich anonyme. Aber wozu die Errichtung ſolcher Altäre? Aus **Diog. Laërt.** ſo eben angeführter Stelle, wo erzählt wird, Epimenides habe eine Peſt in Athen dadurch getilgt, daß er ſchwarze und weiße Schaafe, die er auf den Areopag losgelaſſen, an den Stellen, wo ſie ſich niedergelegt hätten, habe opfern laſſen *τῷ προσήκοντι θεῷ*, dem betreffenden Gotte, (d. h. dem, welcher Urheber der Peſt ſei) und dies ſei die Entſtehungsurſache jener namenloſen Altäre, — könnte man ſchließen, es ſeien Altäre gemeint, die bei Unglücksfällen zur Verſöhnung der zürnenden unbekannten Gottheit beſtimmt waren. Allein Lucas Erzählung ſcheint von einem immerwährenden Cultus des unbekannten Gottes, nicht aber von einem an unbeſtimmt eintretende Vorfälle geknüpften zu ſprechen. Auch

wäre Paulus Anknüpfung nicht eben passend, wenn der ἄγνωστος θεός nach der Athener Sinne nur ein unter vielen Göttern unbestimmter gewesen wäre. Die Athenische Inschrift liegt sonach immer noch im Dunkel. — Früher in Lystra, waren Paulus und sein Begleiter Barnabas, sogar für Götter, jener für den Wortführer Mercur, dieser für Zeus, gehalten worden, Act. 14, 12. Dies läßt sich begreifen aus dem Provinzialmythus, nach welchem einst in denselben Gegenden eben diese Götter bei dem alten Ehepaar, dem Philemon und der Baucis, eingekehrt waren und Herberge genommen hatten. Ovid. Metam. 8, 611 f. wie denn auch Zeus in Derbä einen Tempel hatte. Hermes, der beredte, war dem Mythus gewöhnlich der Begleiter des Zeus. Ovid. Fast. 5, 495.

Die durch die Verkündigung des Worts entstandenen Gemeinden erhielten eine Verfassung. Daß die πρεσβύτεροι von den ἐπισκόποις nicht verschieden waren, muß man aus den neutestamentl. Schriften selbst abstrahiren. Hier ist blos anzumerken, daß den Einrichtungen der christlichen Gemeinden das Verhältniß der jüdischen Synagoge zum Grunde gelegt ward. — So sind bis hierher die Hauptpuncte des Berichts erwähnt worden.

Außerdem berührt der Erzähler bald ehe er auf die Hauptpuncte kommt, bald innerhalb der darauf bezüglichen Relation manche Nebenumstände, und greift aus dem Anschauungs- und Erfahrungsgebiet manche Einzelheit auf, deren Verhältniß zu dem bezeichnenden Worte genauer erläutert werden muß, z. B. Gewohnheiten und Gebräuche, Act. 2, 15. 3, 1. die Gebetsstunden der Juden. (Es waren deren drei, nämlich die dritte (Morgens gegen 9 Uhr) gleichzeitig mit dem Morgenopfer im Tempel. Win. Realwörterb. 2. Aufl. 1. S. 466. Vor dem Gebet mußte man sich aller Speisen und Getränke enthalten. — Die zweite war die sechste Tagsstunde (Mittags); die dritte endlich die neunte Tagsstunde (bei uns Nachmittags 3 Uhr), zugleich die Stunde des Abendopfers im Tempel s. Lightfoot. Schöttgen. Wetsten. zu Act. 3, 1.) — Act. 2, 42. κλάσις ἄρτου (nach christl. Gebrauch Abendmahlzeiten, als Agapen. Ob sie mit mnemonischen Genusse des Brodtes und Weins verknüpft gewesen seien, wie einige Interpreten voraussetzen, ist nach dem, was uns von der Einsetzung des Abendmahls in den Evangelien berichtet ist, ganz ungewiß, wo nicht un-

wahrſcheinlich.) — ἁγνίζεσθαι, 21, 24. ein Naſiräer werden, (ſich beſonderen Regeln der Enthaltſamkeit unterwerfen und das Haar wachſen laſſen. Wer ſich ſcheeren laſſen konnte, war des Gelübdes ledig. Es war Gewohnheit, daß Reichere dazu für Aermere die Koſten bezahlten. Jos. arch. 19, 6, 1. bell. Jud. 2, 15, 1.)

Römiſche Gebräuche: Act. 12, 4. (Herodes übergab die Bewachung τέσσαρσι τετραδίοις, quatuor quaternionibus, vier Wachcommando's, von denen jedes aus vier Mann beſtand, nämlich für jede der vier Nachtwachen ein τετράδιον (Vegetius R. M. 3, 8.) — 12, 6. (Petrus war mit jeder Hand an einem zu ſeiner Seite befindlichen Soldaten angefeſſelt, vergl. Jos. arch. 18, 6. 7. Plin. ep. 10. 65. Senec. epist. 5. Die πρώτη φυλακή ſind die zwei Soldaten von dem Wachhabenden τετράδιον, die an Petrus angeknüpft im Kerker waren, und die δευτέρα φυλακή, die, außerhalb des Kerkers wachenden. — Act. 24, 27.

Namen gewiſſer Gegenſtände: σκοληκόβρωτος, Act. 12, 23. — προσεύχη, 16, 13. — ξύλον, 16, 24. — σκηνοποιός, 18, 3. — δεξιολάβος, 23, 23. — πραιτώριον, 23, 35. vergl. Matth. 27, 27. So oft der Procurator nach Jeruſalem kam, reſidirte er in der ehemaligen Burg des Herodes, im obern Theile der Stadt unweit der Feſtung Antonia, zu welcher von hier aus ein Zugang war, Jos. arch. 9, 3. B. J. 1, 21, 1.) — σπερμολόγος (die Saatkrähe, die mit immerwährendem Zwitſchern hinter den Säenden die Körner auflas, ſ. Wetst. z. d. St.) — παρεμβολή, 21, 31. (Militär-Caſerne der Burg, vergl. 22, 24. 23, 10. 16. 32.)

Aus der Geſchichte muß man lernen, daß die Benennung der Macedoniſchen, vor der Röm. Eroberung zu Thracien gehörig geweſenen Stadt Philippi ἡ πρώτη πόλις, Act. 16, 12. nicht die Hauptſtadt bedeuten könne. (Macedonien war durch Aemilius Paulus in vier Diſtricte getheilt Liv. hist. 45, 29.; im erſten war Amphipolis, im zweiten Theſſalonich, im dritten Pella, im vierten Pelogonia die Hauptſtadt. Das Epitheton πρώτη wird auf Münzen auch anderen Städten gegeben, die keine Hauptſtädte waren, ſ. Eckhel doctr. vet. num. I. 4. § 282. Boeckh: corpus inscription. 1, 2. 335. Hug's Einleit. II. S. 450 f. — Ueber Ἄρειος πάγος 17, 19. ſ. Pausan. in Attic. 1, 28. Diog. Laert. 3, 5, 115. Soviel über geſchichtliche Einzelheiten nach dem Inhalt.

§. 56. Fortsetzung. Erforderliche chronolog. Bestimmungen und Haltpuncte der Chronologie.

β) Sodann werden im Betreff einzelner Thatsachen und Begebenheiten genauere chronologische Bestimmungen nothwendig.

a) Die im neuen Testament erzählten neutestamentlichen Begebenheiten (den letzten Terminus, den die Apocalypse bemerklich macht, inbegriffen) umfassen überhaupt den Zeitraum von den letzten Regierungsjahren des jüdischen Königs Herodes, des Großen, bis in die nächste Zeit nach dem Tode des Kaisers Nero. Data zur chronologischen Bestimmung einzelner dieser Begebenheiten geben nun die von römischen und griechischen Schriftstellern mitgetheilten chronologischen Angaben zur Geschichte Römischer Kaiser, sodann die Relationen des Josephus über die, mit der Römischen Geschichte verflochtene des jüdischen Volks, insbesondere seine Notizen über die Familie des Herodes und die auf einander gefolgten Römischen Statthalter in Judäa.

Was die römischen Marken der Chronologie anlangt, so muß man wissen, wie die Römer nach Erbauung der Stadt (**ab urbe condita**) und nach Consulatjahren (**den fastis consularibus**) rechneten und die Jahre mit den Jahren der Olympiaden verglichen. Cato hat die Stiftung Roms in das vierte Jahr der 6ten Olympiade (bekanntlich bestand jede Olympiade aus einem Zeitraum von 4 Jahren) gesetzt und zwar in den Ausgang des Olympischen Jahrs, das mit dem Vollmond des längsten Tages anfieng, nach der Sage, daß die Stadt am Feste der Palilien (d. 21 April.) gegründet sei (**Ovid. Fast. 4, 806.**) *).

---

*) Die erste Olympiade hebt mit dem Jahre an, das dem Jahre 776 vor Christi Geburt gleichgesetzt wird und mit der Sommersonnenwende beginnt. So fällt das erste Jahr von Roms Erbauung mit dem Jahre 753 vor Christi Geb. zusammen, so daß das wirklich laufende Jahr 753 **ab u. c.** (das nach Erbauung der Stadt im Zeitablauf eingetretene) gleich ist dem Olympischen Jahre 780 und dem ersten Jahre vor Ch. Geb. dem 27sten (bis 28.) Olympischen Jahre. Man erhält also das Olympische Jahr, wenn man zur Römischen Jahrzahl **ab u. c.** noch 27 hinzurechnet, und die Olympiade, wenn man die Zahl mit 4. dividirt. — Von den Olympiaden erhält man das christliche Jahr vor oder nach Ch. Geb.,

Wir wollen hier nun ſogleich b) einige Haltpuncte der Chronologie bezeichnen: aa) die Kaiſerfolge α) Octavian. August. † am 19. Auguſt anni ab. u. c. 767. (ao aerae Dion.) und im Jahre ſeiner Regierung (von der Schlacht bei Actium an gerechnet) 43, alt: 75 Jahre, 10 Monate, 26 Tage. (Sueton. c. 100. Dio Cass. LVI. Tacit. Ann. 1, 7. Vellejus Paterc. 99, 6, 18.) β) Tiberius (Kaiſer vom 20. Aug. 767, † nach Phlegon im 2ten Jahre der 198 Olympiade. So giebt Joh. Philoponus (gegen das J. Ch. 570.) an: Ait Phlegon, ipsum (Tiberium) regnare coepisse anno 2 Olymp. 198. eamque ecclipsin factam in anno 4. Olymp. 202. ita ut collectis ab initio regni Tib. annis usque ad 4. Olympiadis 202 fiant prope decem et novem. Er ſtarb den 16ten (Tacit. ann. c. 59. Sueton. Tib. c. 73.) nach Dio Cass. (1, 58.) d. 26. März, nachdem er regiert 22 Jahre 6 Mon. 26 Tage (nach Dio Cass. aber noch 10 Tage länger) alt 78 Jahre. 4 Mon. 9 (oder 19) Tage (Tacit c. 51. Dio Cass.) ao ab u. c. $\frac{789.}{790.}$ γ) Caius Calig. † den 24. Jan. hatte 3 J. 9 M. 28 Tage regiert (nach der Rechnung des Dio Cassius), nach Anderen: 3 J. 10 M. 8 Tage, — im Alter von 29 J. (Suet. c. 59.) oder nach Anderen 28 J. 4 M. 28 Tagen (Clem. Alex. Strom. 1, 1. p. 539. Eutrop. in Vita Claudii).

---

wenn man von der, mit ihrem laufenden Jahre angegebenen, Olympiade die Olympiadenzahl um 1 vermindert, den Reſt ſodann mit 4 multiplicirt, dann das von der Olympiade angegebene Olympiſche Jahr (das 1. 2. oder 3te wie es angegeben iſt) addirt, und die Summe (wenn ſie nicht größer, als 776 iſt) von 777 abzieht. Es ſei z. B. gegeben das erſte Jahr der Olymp. 75, ſo iſt die Rechnung dieſe $75 \div 1 = 74 \times 4 = 296$; hierzu das angegebene erſte Jahr — 297, dies abgezogen von 777 bleibt 480 vor Chriſti Geburt. — bis zu Chriſti Geburt ſind 194 Olympiaden (nach der Annahme, daß Chriſtus um die Mitte des vierten Jahres dieſer Olympiade gebohren ſei). Auch die Chriſten zählten mehrere Jahrhunderte hindurch nach Jahren ab u. c. oder der Kaiſer, oder der Diocletianiſchen Aera. Erſt im ſechsten Jahrhundert meinte der Römiſche Abt Dionysius mit dem Beinamen Exiguus gefunden zu haben, daß das Jahr 753 nach Roms Erbauung (das 45ſte der Regierung Auguſts oder das 4714ſte d. Period. Jul.) das Geburtsjahr Jeſu ſei. Die Dionyſiſche Aera wurde ſchon im J. 525 ſtatt der Diocletianiſchen gebraucht, und durch Beda und den Apoſtel der Deutſchen Bonifacius noch mehr ausgebreitet. Dionyſius Rechnung ſetzt, ſo glaubt man allgemein, das Geburtsjahr Chriſti um drei Jahre zu ſpät.

δ) Tiber. Claudius Nero † d. 13ten Octobr. — regierte 13 Jahre 8 Mon. 20 Tage (Sueton.) ε) Nero, regiert nach Dio Cass. 13 Jahre 8 Mon. (nach Sueton. etwas weniger als 14 Jahre). ζ) siebenmonatliche Regierung des Galba.

bb) Nachrichten von der Familie des Herodes I. α) Herodes I. wird zum König von Judäa erklärt vom römischen Senat in der Olympias 184. unter dem Consulat des Cn. Domitius Calvinus u. C. Asinius Pollio, a. u. c. 714. (402 ante Ch. n.) (das vierte oder letzte Jahr der 184. Olymp. von $\frac{\text{Jul.}}{\text{Aug.}}$ des Jahres 41 ante aer. Dionys.) also ab u. c. $\frac{713}{714}$ (vom 9ten Mon. 713 und die erste Hälfte vom dritten Monat 714. Antonius und Octav. waren jetzt ausgesöhnt. Herodes stirbt im 37sten J. nach seiner Ernennung zum König, im 34sten J. nach der Ermordung des Antigonus (Jos. arch. 17, 10. bell. Jud. 1. am Ende), nicht lange vor dem Pascha (Jos. arch. 17, 10). β) Kinder des Herodes: (die mit ihren Abkömmlingen im N. T. erwähnten) αα) von der Mariamne (Hyrkanus Enkelin) Alexander u. Aristobulus. Beide läßt der Vater hinrichten. (Kinder des Aristobulus und seiner Gemahlin Berenice: Herodes Agrippa major, Herodes später König von Chalcis, Aristobulus, Mariamne, Herodias.) Philippus (den der Vater enterbt.) Matth. 16, 13. — ββ) von der Marthace (oder Malthace) Archelaus, und Herodes Antipas. γγ) von der Cleopatra: Philippus. — γ) Nach Herodes Todte wird αα) Archelaus Ethnarch von Judäa, (im 29sten Regierungsj. Augusts, Jos. arch. 17, 13, 15. — Dieser wird im 10ten Jahre seiner Regierung und im 37sten nach der Schlacht bei Actium verwiesen (Jos. arch. 2, 5, 1. 17, 9, 3. Bell. Jud. 2, 7, 3. Dio Cass. LV. p. 388.) ββ) Antipas, wird nach des Vaters Todte Tetrarch von Galiläa und Peräa (Luc. 3, 1. Act. 13, 1.), vermählt sich mit der Tochter des Arabischen Königs Aretas, verstößt sie aber und nimmt zu sich die Gemahlin seines Bruders Philippus (s. β. αα.) Herodias (Aristobulus Tochter s. β. αα.), Aretas überzieht ihn mit Krieg, er schlägt sein Heer (Jos. arch. 18, 5.) muß aber der Römer wegen von weiteren Unternehmungen zurückstehen. γγ) Philippus, (β. γγ.) nach des Vaters Todte Tetrarch von Batanäa, Gaulonitis, Trachonitis und Ituräa (Jos. arch. 17, 13.). Er starb im 37sten Jahre seiner Regierung im 20sten Regierungsjahre des Tiberius (Jos. arch. 18, 6.). Seine Tetrarchie wurde zu

Syrien geſchlagen. — δ) Enkel des Herodes I. — Herodes Agrippa I. (major, ſ. β. αα.) Act. 12, 1. Er erhält von Caj. Caligula ſogleich nach deſſen Thronbeſteigung (a. u. c. 790.) die Beſitzungen des verſtorbenen Philippus (ſ. γ. γγ.) und die Tetrarchie des Lyſanias mit dem königl. Tittel (Jos. arch. 18, 6. Bell. Jud. 2, 9.). Deshalb reiſ'te Antipas (ſ. β. ββ.) auf Anreitzung ſeiner ehrſüchtigen Gemahlin nach Rom, um ſich den Königstittel gleichfalls zu erwirken. Allein vom Agrippa mehrerer Verbrechen angeklagt, wurde er, anſtatt ſeinen Zweck zu erreichen, vielmehr von Caligula entthront, und nach Lyon in Gallien verwieſen, wohin ihm ſeine Gemahlin freiwillig folgte. (Jos. arch. 18, 7.) Nun erhielt Agrippa von Cajus auch des verwieſenen Antipas Tetrarchie, und endlich auch von Claudius Samaria und Galiläa, ſo daß er dann über ganz Paläſtina als König herrſchte; jedoch war er abhängig vom Kaiſer, der ihm auch verbot, Jeruſalem zu befeſtigen. (Jos. arch. 19, 7, 2.) Er wird erwähnt Act. 12, 1 f. Er fiel, als er zu Ehren des Claudius Kampfſpiele feierte, und eine Rede an die Tyrier hielt (Jos. 19, 8, 2. Act. 12, 21.), plötzlich in einen Paroxismus, der der Wurmkrankheit voranging, und ſtarb 5 Tage darauf in einem Alter von 54 Jahren (ao: 44? n. Ch. Geb.). Sein Sohn, Agrippa II. war erſt 17 Jahr alt und alſo zur Nachfolge in der Königswürde zu jung. Judäa ward daher wieder, wie es ſeit Archelaus Abſetzung bis auf Agrippa I. geſchehen war, durch Procuratoren verwaltet, und die Procuratur hat von nun an fortgedauert bis zur Zerſtörung Jeruſalems. Agrippa II. erhält im achten Regierungsjahre des Claudius das Reich ſeines in dieſem Jahre verſtorbenen Vetters, des Herodes, Königs von Chalcis (ſ. oben β.), und damit das Recht, die Hohenprieſter zu ernennen, ſo wie die Aufſicht über den Tempel. Vier Jahre drauf nimmt ihm Claudius Chalcis wieder und giebt ihm dafür die Tetrarchie des Philippus (die vom Onkel zurückgelaſſene Gemahlin Berenice war ſeine Schweſter, und dieſe heirathet er nun ſelbſt). Nero fügt zu ſeiner Macht noch einen Theil von Galiläa, (Tiberias, Tarichäa und Julias, Jos. arch. 19, 7. 20, 5. 6. 9. Bell. Jud. 2, 10. u. 11.). In Agrippa's 21. Regierungsjahre (wie Münzen angeben) wird Jeruſalem zerſtört. Er iſt erwähnt Act. 25, 13. 26. Seine zweite Schweſter war die Gemahlin des Statthalters Felix. (Sie war zuerſt an den Prinzen von Kommagene, Antiochus Epiphanes, verlobt, nachher aber, weil dieſer ſich nicht

beschneiden lassen wollte, ehelichte sie den König von Emesa Azizus, welchem sie Felix mit Hülfe des Goeten Simon abwendig machte).

cc) Die Reihenfolge der Römischen Procuratoren in Judäa — α) nach Archelaus Absetzung: αα) Coponius, kommt an ao. ab u. c. $\frac{759}{760}$ den zur Veranstaltung des Census nach Judäa geschickten kaiserlichen Legaten Quirinius begleitend. (vergl. Act. 5, 37.) ββ) M. Ambivius γγ) Annius Rufus, bis zum Tode August's. δδ) Valerius Gratus, vom Tiberius geschickt, im dreizehnten Regierungsjahre Tiber's (Jos. arch 18, 32.) εε) Pontius Pilatus (Jos. arch. 18, 3. Bell. Jud. 2, 8.). Der Syrische Präses Vitellius entsetzt ihn im 10ten Jahre seiner Procuratur wegen seiner an den Samaritanern verübten Grausamkeit und schickt ihn nach Rom, um sich zu verantworten. Ehe er in Rom ankommt, ist Tiberius verstorben. Vitellius setzt auf die vom Tode des Kaisers erhaltene Nachricht nun auch seinen Feldzug gegen den Arabischen König Aretas nicht weiter fort, sondern reist nach Rom. Pilatus wird vom Kaiser Cajus nach Vienne in Gallien verwiesen. — ζζ) Marcellus, vom Syr. Präses Vitellius an Pilatus Stelle eingesetzt. Dieser und sein Nachfolger hatten aber das ius vitae et necis nicht mehr. ηη) Marulus, unter Cajus, ist Procurator bis zum Königthum Agrippas. — β) Nach Agrippas I. Tode: αα) Cuspius Fadus (unter Claudius) ββ) Tiberius Alexander, γγ) Cumanus Ventidius, δδ) Claudius Felix seit dem eilften oder zwölften Regierungsj. des Claudius bis an Nero's Zeit, Jos. arch. 20, 7, 1. erwähnt Act. 23, 24. 26. Verklagt von den Juden aus Cäsarea wird er nur auf Fürbitte seines Bruders Pallas vom Nero losgesprochen. — εε) Portius Festus (Act. 24, 27. 25, 1. Jos. arch. 20, 8. 10. — ζζ) Albinus — ηη) Gessius Florus. — Ueber die Praesides der Provinz Syrien geben das Genauere Casaub. exercitt. antibaron. Exerc. 1. §. 3. zum Theil ergänzt und berichtigt in Henr. Norisius: Cenotaphia Pisana, 11, 16. mehr vervollständigt von Pagi in Critic. Baron. tom. 1. p. 53. 59. am vollständigsten ist: Joh. Dan. Schöpflin: commentt. hist. et crit. p. 465 — 98. — Im Einzelnen

c) lassen sich aber die chronologischen Angaben bei der Differenz derselben, bei der Unsicherheit und Unzuverlässigkeit des alten jüdischen Calenderwesens, bei der Oberflächlichkeit und Unbestimmtheit der von den alten Geschichtschreibern gegebenen Zeitbestimmungen, nicht überall zur gehörigen Gewißheit erheben, und

die in Betreff mancher Puncte daraus zu ziehenden Reſultate bleiben unvollſtändig und lückenhaft. —

aa) In den Evangelien iſt das chronologiſche Problem die Beſtimmung des Geburts- und Todesjahres Chriſti. α) Jenes muß beſtimmt werden, ehe die römiſche Jahresberechnung (nach Jahren ab u. c.) und die griechiſche (nach Olympiaden) auf Jahre einer chriſtlichen Zeitrechnung zurückgeführt werden können. Allein αα) das Geburtsjahr Chriſti iſt nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Man hat ſich dieſerhalb an verſchiedene Data gehalten. — Den Geburtsmonat ſuchte **Jos. Scaliger** (im Anhang zu ſeinem **opus de emendatione temporum p. 54.**) mit Benutzung der Angabe: Luc. 1, 5. (vom Turnus der 24 Prieſterclaſſen, die auch noch zu **Josephus** Zeit beſtanden, **Jos. arch. 7, 15.**) genauer zu beſtimmen, und fand nach ſeiner Berechnung (nach der Vorausſetzung, daß bei'm erſten Enkänienfeſt, wie es nach der Entweihung in der Periode des Antiochus Epiphanes gehalten wurde (am **25. Cisleu**) die erſte Prieſterclaſſe, die Claſſe Jojaribs, an den Dienſt kam), den 28ſten Julius als den Tag, an welchem des Zacharias Ephemerie im Julianiſchen Jahre **4710** von ihrem Dienſt im Tempel abgegangen ſei. „Allein wenn man erwägt, daß die Ordnung der 24 Claſſen ſchon vor den Maccabäiſchen Zeiten häufig unterbrochen worden iſt, ſo daß die achte Claſſe, Abia, bald die eilfte (Nehem. 12, 17.) bald die zwölfte (12, 1.) heißt; daß ferner bei der Einweihung des Tempels unter Judas Maccab. eben ſo gut diejenige Claſſe an den Dienſt gekommen ſeyn kann, die in ihrer Function durch die heidniſchen Opfer des Antiochus unterbrochen war, als die Claſſe Jojarib, und daß endlich jede dieſer Claſſen nicht einmal, ſondern zweimal im Jahre zum Dienſte kam; ſo wird man das Willkührliche dieſer Berechnung ſehr bald einſehen" — S. v. Ammon's bibl. Theol. **II.** S. 272 f. vergl. Paulus Comment. 1, 36 f. — Wurm (in Bengel's Archiv **11**, 1 f. 261 f.) gab das Geburtsjahr betreffende aſtronomiſche Berechnungen nach Sonnen- und Mondfinſterniſſen, und entſchied für das vierte oder dritte Jahr vor Anfang der gewöhnl. Zeitrechnung, übereinſtimmend mit Paulus Comment. 1, 206 f. — ββ) Lucas der Evang. ſetzt (nach c. 3, 1.) zwiſchen der Geburt Jeſu und dem funfzehnten Regierungsjahre des Tiberius einen Zeitraum von ungefähr etwas mehr als 30 Jahren. Hierbei iſt nun ein ſehr wichtiges Datum die Angabe, daß der Tetrarch Philippus (ſ. oben) in ſeinen 37. Regier.-Jahre, im zwanzig-

sten Reg.-Jahre des Tiberius gestorben sei. Denn hieraus folgt: Philippus war im 15ten Reg.-Jahre des Tiberius im 32sten Jahre seiner Tetrarchie, und Jesus, im letzten Jahre Herodes I. gebohren, muß im 32sten Lebensjahre getauft worden seyn, und die Angabe des Lucas über Jesu Alter ist ungenau (wie er denn auch irrthümlich den Quirinius auch schon zu Herodes Zeit Präses von Syrien seyn läßt). — β) Todtesjahr Jesu. Das Allgemeine, daß Jesus unter Tiberius Regierung vom Procurator Pontius Pilatus hingerichtet worden sei, erwähnt auch Tacit. ann. 15, 44. „Ergo, abolendo rumori Nero subdit reos, et quaesitissimis poenis affecit, quos, per flagitia invisos, vulgus Christianos appellabat. Auctor eius nominis Christus, qui Tiberio imperitante per Procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus erat.“ — Ueber das Todtesjahr sind die Meinungen verschieden. Es ist aber die älteste Tradition, daß dies Jahr kein anderes, als das 15te des Tiberius sei. Tertullian. c. 8. contra Judaeos: huius (Tib.) 15. anno imperii passus est Christus. Dasselbe nehmen an Clem. Alex. Stromat. 1. p. 171. (ed. Wurcib.) Origen. Homil. 14. in Jerem. Lactantius de Mort. Persecutorum 4, 10. „fuit sub imperio Tiberii Caes. cuius anno quintodecimo i. e. duobus Geminis Consulibus — Judaei Christum cruci affixerunt. Prosper im Chronicon giebt dies als die traditio usitatior an. Und was stünde der Behauptung entgegen? Johannes Evangelium, welches für Jesu öffentliches Leben drei paschata setzt? Das sollte man aber gar nicht urgiren. Erstlich geht aus den synoptischen Evangelien auf's Bestimmteste hervor, daß Jesu Lehramt nur ein Jahr gedauert. Zweitens läßt sich mit ziemlicher Evidenz darthun, daß dem Johannesevangelium ursprünglich dieselbe Chronologie der synopt. Berichte zum Grunde liege; daß das Erzählungsstück von der Tempelreinigung und das Gespräch Jesu mit dem Nicodemus an die chronologisch unrichtige Stelle gesetzt sei, und der Anordner des Evangeliums den richtigeren Zeitzusammenhang der von ihm anders gestellten Facta selbst gekannt haben müsse. Dies kann nun freilich hier nicht genauer erörtert werden. Man muß aber schon im Alterthum eingesehen haben, daß die Disposition des Johannesevangelium keinen Widerspruch gegen jene, auf die synoptischen Evangelien sich stützende, Meinung begründe. (Der Verfasser der unter dem Namen der Tatianischen bekannten, jetzt auf's Neue von J. A. Schmoller zu Wien 1841. edirten Harmonie, der, der allgemeinen

Meinung nach, Ammonius Alexandrinus ſeyn ſoll, ſetzt das Johanneiſche Erzählungsſtück von der Tempelreinigung (Joh. 2, 13—25), das Geſpräch mit Nicodemus, (3, 1 — 21.) und alles von c. 7, 32. an Erzählte nach Jeſu Einzug in Jeruſalem. Die Hochzeit zu Cana ſetzt er nach der Ausſendung der Jünger Matth. 10, 1 f. an; das Geſpräch mit der Samariterin Joh. 4. läßt er lange nach der Speiſung der 5000 folgen.). —

bb) Auch für die Apoſtelgeſchichte ſind chronologiſche Beſtimmungen ganz beſonders wichtig. Schon iſt es erſtlich in Anſehung der, unſerem Canon einverleibten, Pauliniſchen Briefe eine Sache von Wichtigkeit, daß die Apoſtelgeſchichte einen Zeitraum der apoſtoliſchen Lehrthätigkeit Pauli im Auslande abſteckt und innerhalb deſſelben drei Miſſionsreiſen mit Bezeichnung der Orte, wo Paulus lehrt und Gemeinden ſtiftet, markirt. — Denn nun laſſen ſich dieſe Briefe ſelbſt ordnen und es wird über die — der Abfaſſung derſelben einzeln zum Grunde liegenden — äußeren Veranlaſſungen Licht verbreitet. — Die Wirkſamkeit des Apoſtels in den heidniſchen Ländern beginnt erſt nach dem Tode Agrippa's I. (ſ. oben bei den Notizen über die Familie des Herodes) Act. 12, 23. und der in Judäa entſtandenen Hungersnoth, Act. 11, 28. welche in das vierte Jahr des Claudius, in die Statthalterſchaft des Cuspius Fadus (ſ. oben S. 136.) fiel und bis in die Zeit des folgenden Statthalters, Tiberius Alexander, dauerte. Gewiß iſt es ferner, daß Paulus als Gefangner nach Rom gebracht wird, in oder bald nach den erſten Regierungsjahren des Nero. Allein auch hier müſſen wir uns theils im Betreff dieſer Puncte, theils in Abſicht auf die Zeitbeſtimmung anderer wichtigen Thatſachen nur mit allgemeinen, nicht ganz beſtimmten, Angaben begnügen, ohne das, was ſich hie und da durch Combinationen gewinnen läßt, verbürgen zu können. — Vor allem iſt das Jahr der Bekehrung Pauli zu fixiren. Wäre bei Act. 15, 4. eine genauere Zeitbeſtimmung gegeben; ſo dürften wir nur, der Angabe Gal. 2, 1. zufolge, 14 Jahre rückwärts rechnen, um jenes Jahr zu haben. Allein ſtatt deſſen muß die Notiz Act. 15, 4. erſt ſelbſt durch das eine genauere Beſtimmung erhalten, was über die Angaben Gal. 1, 17. 18. Licht verbreitet. Dies iſt die Stelle 2 Cor. 11, 32. (vergl. Act. 9, 24. 25.). Innerhalb jener 14 Jahre, die nach Paulus Bekehrung bis zu ſeiner Act. 15 erwähnten Ankunft in Jeruſalem verfloſſen, liegt das Jahr, da er

sich unter Gefahren aus Damaskus entfernte. Dies ist das dritte Jahr nach seiner Bekehrung. Aretas hatte damals Damaskus in der Gewalt. 2 Cor. 11, 32. Wenn wird das gewesen seyn? Mit hoher Wahrscheinlichkeit nimmt man an, daß es gerade der Zeitpunct war, da Aretas die Abwesenheit des nach Rom gereisten Vitellius (s. oben) und die Unthätigkeit des Römischen Heers benutzen konnte; ein Zeitpunct, der im zweiten Jahre des **Caligula** schon vorüber war. Denn in seinem zweiten Regierungsjahre vertheilte Caligula Arabien (**Dio Cass. 59. p. 649**). — So bleibt für Aretas Unternehmung und Paulus Flucht der Anfang des ersten Jahrs des **Caligula** (gewöhnlich als das Jahr **38** gesetzt. Sicherer sagt man das achte Jahr nach Jesu Todte, oder dem **15**ten der Reg. des Tiberius). Von der Flucht Pauli drei Jahre zurück gerechnet, ergiebt sich das 6te Jahr nach Jesu Todte als das für Pauli Bekehrung gesuchte Jahr — das erste Jahr nach Herodes Philippus Todte. Das wie vielste Jahr dies nach der Geburt Christi sei, lassen wir dahin gestellt. — So wird nun auch der Ankunft Pauli in Jerusalem oder der Reise dahin **Act. 15, 4.** das Datum bestimmt. Sie fällt nämlich in das neunzehnte oder zwanzigste Jahr nach Jesu Todte. — Paulus wird nach seiner letztmaligen Ankunft in Jerusalem **Act. 24, 15 f.** daselbst verhaftet, und zum Statthalter Felix geschickt, der schon ἐκ πολλῶν ἐτῶν fungirt, **Act. 24, 10.** Der Verhaftete sitzt in Cäsarea zwei Jahre gefangen bis zum Abgange des Felix, der ihn seinem Nachfolger Festus als Gefangenen hinterläßt, **Act. 24, 27.** Wenn ist Felix abgegangen? (die Juden erheben nach seinem Abgange bei Nero Klage gegen Felix, und dieser wurde nur auf Verwendung des Pallas für ihn vom Nero freigesprochen **Jos. arch. 20, 7, 5.** Nun ward aber Pallas vom Nero vergiftet, nach **Tacit. Annal. 14, 65. a. u. c. 815**, mithin fällt jenes Factum früher. Festus ward darauf als Procurator nach Judäa geschickt gegen die Zeit, da Nero seine Maitresse Poppäa zur Gattin nahm. Dies geschieht erst im May des Jahres **a. u. c. 815. Suet. Nero, 35. Tacit. ann. 14, 59.**). Man setzt (daher) für Festus Dienstantritt, nach der wahrscheinlichsten Vermuthung, das Jahr **ab u. c. 814.** im 7ten und 8ten Regierungsj. des Nero. Mit diesem Datum trifft auch die Angabe des Josephus **Jos. Vit. c. 3.** zusammen, daß er in seinem 26sten Lebensjahre — er war nämlich gebohren im ersten Regierungsjahre des Caligula — nach

Rom gereis't sei, um einige, vom Procurator Felix als Gefangene nach Rom geschickte, Priester zu befreien. — Festus sendet den gefangenen Paulus im Herbst nach Rom ab, Act. 27, 9. — in Malta wurde überwintert, und so kommt denn Paulus im Frühjahre des folgenden Jahres in Rom an im achten Jahre des Nero — dies Datum nehmen auch an Spanhem., Pearson., Anger de tempor. in Act. apost. ratione. Lips. 1833.)

Anmerk. a) Historische Probleme sind in den Evangelien auch: die Schatzung, die unter Herod. I. noch vor Christi Geburt geschehen seyn soll, Luc. 2, 2. was mit Jos. arch. 18, 1. (vergl. Act. 5, 37.) im Widerspruche steht. (Wenn auch eine solche ἀπογραφή in der letzten Zeit des Herod. von den Römern in Judäa veranstaltet wurde, was als möglich gesetzt werden muß, so könnte doch Quirinius nicht für diese Zeit Präses von Syrien genannt werden) — ferner: die Angabe Luc. 3, 1. daß gleichzeitig mit den Tetrarchen Herodes Antipas und Philippus ein Lysanias die Tetrarchie von Abilene gehabt habe (gegen Jos. arch. 14, 7. 15, 4. vergl. B. J. 1, 20. S. Winer's Realw. unter Abilene) — ferner: wie Hannas und Caiphas als Hohepriester zugleich erwähnt werden können Joh. 18, 13. (Vom Hohenpriester Josephus Caiphas, der hier gemeint ist, s. Jos. arch. 18, 3, 2. Er war vom Valerius Gratus kurz vor dessen Abgang im 11ten Reg.-Jahre des Tiberius als Hoherpr. eingesetzt worden. Von demselben Procurator ward früher der Hohepr. Annas abgesetzt, diesem folgte Ismael, diesem Eleazar, Annas Sohn, diesem nur auf ein Jahr lang Simon, Sohn des Kamithus, dem folgte Caiphas, der in der Würde blieb bis ungef. 2 Jahre vor der Reg. des Caligula Act. 4, 6. Jos. arch. 18, 2. — S. Win. Realw. unter Annas, und unter d. W. Hoherpriester); endlich: ob Jesus das letzte Paschamahl gehalten an dem Tage, da es die Juden feierten, oder, wie der, von den synoptischen Evangelien abweichende, Bericht des vierten Evang. Joh. 13, 1. 29. 18, 28. 19, 14. 31. angiebt, Tags vorher, und ob Jesus am Paschafest gecreutzigt sei. — S. Win. Realw. unter dem W. Pascha. Paul. Comment. III. 541 f. — Historische Probleme in der Apostelgeschichte z. B.: wie am Stephanus ohne Cognition der römischen Obrigkeit die Strafe der Steinigung habe vollzogen werden können. (Fällt das

Factum vor Agrippa I. in die Zeit des Pilatus, etwa in dessen Reise nach Rom, oder in die Regierung des Agrippa?) ferner: der Widerspruch Act. 7, 2. 3. mit Gen. 11, 31. 12, 1. und Act. 7, 16. mit Gen. 49, 30. — ferner der einer anderen Notiz mit Gen. 33, 19. und c. 23. — Zu bemerken ist noch, daß die Apostelgeschichte in den Nachrichten von Paulus einige Lücken hat. S. Gal. 1, 17 f. 2 Cor. 11, 23. Röm. 15, 19.

Anmerk. b) Zum Verstehen der neutestamentlichen Schriften überhaupt ist es nothwendig, daß man sich vom Jerusalemischen Tempel und dessen Hauptheilen ein richtiges Bild mache (nach der Skiagraphie des Joseph. Arch. 15, 11. Bell. Jud. 5, 5.). Zu Jesu Zeit stand der zweite Tempel, der Serubabelsche, (von dessen Grundlegung sich der zwischen den Samaritern und Juden bestehende Haß herschrieb Joh. 4, 9.), den aber Herodes der Gr. im 15ten Jahre seiner Regierung im griechischen Architektenstyl stückweis umgebau't hatte, obwohl die Reformen erst später unter dem Procurator Albinus vollendet wurden (Jos. arch. 15, 11. 20, 7. vergl. Joh. 2, 20.). Der Tempel ruhte auf dem Felsenhügel Moriah. Seit den ältesten Zeiten waren die Seiten des Hügels an verschiedenen Seiten unterbau't oder ausgefüllt worden. Das ganze Tempelgebäude (τὸ ἱερόν) in der neu'sten Zeit hatte einen Umfang von 1. Stadium (600 römische Fuß) in's Gevierte, und bestand aus drei περιβόλοις (septis), die sich terrassenförmig über einander erhuben. Der niedrigste und äußerste Vorhof (das erste περιβόλιον) bestand aus Hallen (aus 32 Schuh' breiten und mit Steinen gepflasterten), über denen ein gewölbtes Cederndach auf Säulen von 25 Schuhen in der Höhe ruhte. (Es hatte also mehrere Thore. Das Hauptthor, mit corinthischem Erz überzogen, lag gegen Osten, nach dem Thal Kidron zu, (Act. 3, 2. θύρα ὡραία). Andere waren an der West- und ein's an der Südseite; an der Nordseite war kein's, da hier die Burg Antonia anstieß, die ebenfalls mit innerhalb dieses Bezirks lag). Zu diesem Septum gehörten noch (höher liegende) innere Vorhöfe, wie die Halle Salomonis Joh. 10, 23. (von Salomo erbau't, der die östliche Seite des ursprünglich kleinen Berggipfels, um Raum für eine Halle zu gewinnen, hatte unterbauen lassen, welche Halle nachher, da noch mehrere Ummauerungen gemacht wurden, mit eingeschlossen ward). Dies Septum wird auch der Vorhof der Heiden ge-

nannt. Vier Stufen höher, als dieſes Viereck, war ein ſteinernes Gitter 3 Ellen hoch ringsherum gezogen, an welchem in gehörigen Zwiſchenräumen gegen alle Seiten hin Säulen ſtanden mit griechiſchen und lat. Warnungs-Inſchriften, daß weiterhin nur der Jude Zutritt haben könne. Vierzehn Stufen höher lag in einer gewiſſen Diſtanz das zweite Septum, der Zwinger (ein zehn Ellen breiter Raum), der die inneren Vorhöfe, nämlich den Vorhof der Weiber (das atrium mulierum, das mit einer Mauer umgeben, an der Nordſeite ſowohl, als an der Südſeite 3 Thore und ein Thor an der Oſtſeite hatte — Marc. 12, 41. 43. Luc. 21, 1.) und den 15 Stufen höheren, das Tempelgebäude ſelbſt umgebenden, großen Vorhof, von welchen beiden Vorhöfen er durch eine Mauer getrennt war, umſchloß. (Der große Vorhof hatte zehn Thore, 8 in Süden und Norden, 2 in Oſten, war 187 Ellen lang, 135 Ellen breit von S. u. N. und durch Säulengänge und Zellen eingefaßt. Das Hauptthor, dem Tempel gegenüber, von corinth. Erze, war 50 Ellen hoch. — Der Vorhof ſelbſt war durch ein niedriges Gitter getheilt in den öſtlich liegenden Vorhof der Iſraeliten und in den, zunächſt den Tempel umgebenden der Prieſter). Das dritte Septum, eilf Stufen höher, war der Tempel ſelbſt (ὁ ναός) 100 Ellen hoch, von weißen Marmorblöcken mit reicher Vergoldung erbau't, und aus drei Theilen, der Vorhalle (πρόναος), dem Heiligen und Allerheiligſten, beſtehend. Die Vorhalle betrug 100 Ellen in der Breite, die übrigen Gebäude aber nur 60. In die Halle führte ein unverſchloſſenes Thor, 70 Ellen hoch, 25 Ellen breit. Darüber war ein goldener Weinſtock, deſſen Trauben in Menſchengröße herabhiengen. In dieſer Vorhalle war der Brandopferaltar, 15 Ellen hoch, 40 Ellen lang und breit. — Im Heiligen befand ſich ein ſiebenfacher Leuchter, der Schaubrodttiſch und der Räucheraltar. Hier verrichteten die Hohenpr. den Dienſt nach der Ordnung, Luc. 1, 10. Das Allerheiligſte, vom Heiligen durch eine Thür mit prächtigem Vorhang geſchieden (ſ. Matth. 27, 51.) war ganz leer. In daſſelbe gieng des Jahrs nur einmal der Hoheprieſter am großen Verſöhnungstage ein. Vergl. auch Hebr. 9, 2 f. Der Leuchter im Heiligen wurde alle Abende angezündet, und Morgens ausgelöſcht. Hebr. 9, 4 f. Apoc. 1, 12. Dem in's Heilige Eingehenden war zunächſt der Leuchter, dann zwiſchen dieſem und dem Tiſche ſtand der Räucheraltar, und der Tiſch war zunächſt am Vorhange, der das Heilige vom Allerheiligſten trennte. In dem

ersten, Salomonischen, Tempel befand sich im Allerheiligsten die Bundeslade von Acacienholz mit einem Deckel (כַּפֹּרֶת von כָּפַר tegere, bei den LXX. und im N. T. ἱλαστήριον von כִּפֶּר. Vulg. propitiatorium) von feinem Golde, auf dem zwei Cherubsbilder mit ausgebreiteten Flügeln standen. Mit der Zerstörung des ersten Tempels ward dieses vernichtet, Esr. 17, 6, 5. 2 Macc. 2, 4 f. — Trat der opfernde Hohepriester wieder aus dem Heiligen; so war ihm gegen Osten gegenüber der Brandopferaltar (15 Schuh' hoch und 50 breit und lang), bei dem die Priester beschäftigt waren. Sahe man über die ringsumhergehenden 11 Stufen hinab, so erblickte man zwischen diesen und den zehn inneren Tempelthoren den Platz, wo sich das Volk in den Gebetsstunden versammelte; die Männer im Freien unter Säulengängen, die von einem Thore zum anderen sich erstreckten, die Weiber auf ihrem östlichen Emporplatz. Wo die Hallen gegen die Thore zuführten, standen die Kisten für die Sammlungen zum Tempelschatz. An den Seiten des unteren Tempels (nicht an der, die inneren Vorhöfe umschließenden Mauer) waren viele Wohnungen von 3 Stockwerken, zu jedem Stockw. führten Eingänge von dem Thore her. S. Paulus Comment. 1. S. 49. — die Käufer und Verkäufer Matth. 21, 12 f. waren in das zweite Septum eingedrungen. — Ueber λιθόστρωτον, Joh. 19, 13. s. Jos. b. J. 6, 7.

Anmerk. c) Alle die hier §. 55 und 56. erwähnten speciellen Realia, von denen der Interpret des N. T. sich Kenntniß verschaffen muß, sind, so wie sie eben für den Interpreten Wichtigkeit haben, nach einander in Betrachtung gezogen und, wie es von einem bestimmten Standpuncte der Wissenschaft möglich war, genauer erläutert worden in Dr. Jo. Georg. Pritii introductio in lectionem N. T. erweitert von M. Carol. Gottlob Hofmann. Lips. 1737. In diesem Buche wird gehandelt c. 32. de statu populi Judaici tempore Christi, uti et de Herodibus. — c. 33. de statu religionis Judaeorum tempore Christi, uti et de Pharisaeis et Sadducaeis aliisque huc pertinentibus. — c. 34. de Secta Judae Galilaei, Herodianis et de Samaritanis. — c. 35. de summa populi Judaici corruptione tempore Christi. — c. 36. de chronologia N. T. — c. 37. de geographia N. T. — c. 38. de urbe Hierosolyma. — c. 39. de templo Hierosolymitano. — c. 40. de numis in N. T. occurrentibus. — c. 41. de ponderibus in N. T. obviis. c. 42. de mensuris. — c. 43. de mensuris linearum et intervallorum. — c. 44. de mensura temporis. —

c. 45. de synedriis apud gentem Judaicam. — c. 46. de synagogis apud Judaeos. — Die neueren Einleitungen in das N. T. haben diese Gegenstände aus ihrem Bereich verwiesen. Blos das Reallexicon hat sie aufgenommen. Dieses erspart jetzt der Einleitung die Mühe, sich auf solche specielle Sachen einzulassen. So gewiß es aber ist, daß die Einleitung sie aufzunehmen hat, eben so ist die Hermeneutik berechtigt, sie als die Gegenstände, von denen der Interpret des N. T. genauere Kunde haben müsse, nahmhaft zu machen und bestimmter zu bezeichnen.

§. 57. β) Die in den geschichtlichen Schriften referirten Reden.

Den evangelischen Nachrichten sind theils längere, theils kürzere, Reden Jesu; der Apostelgeschichte Reden von Petrus, Stephanus, Paulus einverleibt. Man würde irren, wenn man die davon gegebenen Exemplare für Abdrücke der wirklich gehaltenen Originalrede, für Copieen, welche entweder bei Haltung der Rede durch Geschwindschreiber oder unmittelbar nach derselben von Ohrenzeugen aus dem Gedächtniß aufgenommen seien, halten wollte.

a) Es ist für die Interpretation sehr beträchtlicher Textpartheien in den neutestamentlichen Geschichtsdarstellungen nicht gleichgültig, ob man die Ansicht, der hier widersprochen wird, festhalte oder nicht. Hält man dergleichen Reden für Concepte nach dem Gehör, so wird man die Erklärung hie und da nach den Vorstellungen einrichten, die man sich von der Gemüthsstimmung, den Geberden, dem Tone des Sprechenden, den Aeußerungen der Lebhaftigkeit, womit die Rede begleitet war, den störenden Einwirkungen, Unterbrechungen u. dgl. macht. Man wird, wo es nöthig scheint, Pausen, Lücken statuiren, Anderes auf Rechnung des Extemporirens bringen, Einlegungen in den Text damit rechtfertigen, daß der Copist nicht Alles deutlich und vollständig vernommen oder aufgenommen, anstatt dessen man nach der entgegengesetzten Ansicht und indem man den Text auf den Verfasser des Geschichtswerks selbst bezieht,

der Beurtheilung des Gegebenen ganz andere Regeln und Grundsätze unterlegen wird. Auch schon in dieser Hinsicht ist ein Unterschied zwischen beiden Ansichten, daß man nach der einen und der anderen aus dem Stück der Relation Resultate zieht über verschiedene Sprecher oder Verfasser, und daß die eine die Resultate der anderen nicht gelten lassen kann. So wird man nach der ersteren Ansicht und den, in den Evangelien referirten, Reden in Betreff der Lehre, der Lehrart, Lehrweisheit Jesu Folgerungen ziehen und Vermuthungen aufstellen, welche die andere Ansicht vom Ursprunge dieser Reden und dem, von ihnen in den Evangelien gemachten, Gebrauche als unbegründet zurückweist. Um die Reden der Apostelgeschichte hat es dieselbe Bewandtniß. Ist die Rede des Stephanus c. 7. ein, nach dem Gehör aufgenommenes, Concept; so muß sie aus einem anderen Gesichtspuncte angesehen werden, als der ist, unter den sie sich als das Werk des Lucas stellt. Grotius Meinung war, der Zweck dieser Rede sei, auf historischem Wege deutlicher oder versteckter darauf hinzuweisen, daß Gottes Huld an keinen Ort gebunden sei, und daß die Juden keinen Vorzug vor den Nichtjuden haben. Betrachtet man nun die Rede als Composition des Lucas, so wird man vielleicht kein Bedenken tragen, diese Ansicht, wenigstens in gewisser Hinsicht, gelten zu lassen, weil in der Rede zweierlei, auf jenen Zweck Beziehbares, nämlich die den Juden angestammte Widerspenstigkeit gegen die, zu ihrer Rettung gemachten, göttlichen Veranstaltungen einerseits, und andererseits die Wahrheit, Gott wohne nicht in Tempeln mit Händen gemacht, hervorgehoben wird. Bei der anderen Ansicht wird man Anstand nehmen, den Stephanus solche Anticipationen Paulinischer Lehre machen zu lassen. Zuweilen wird in der Apostelgeschichte, so wie hier von der Rede des Stephanus, so von anderen Reden gemeldet, daß der Sprecher sie an einem bestimmten Puncte habe abbrechen müssen. Wer solche Reden für Nachschriften hält, der wird glauben, es fehle nun auch für das davon Gegebene wirklich etwas zum Verständniß des Ganzen Erforderliches, anstatt, daß man bei der anderen Ansicht, wenn man auch einräumt, die wirkliche Rede könne in der That an dem bezeichneten Puncte abgebrochen worden sein, doch voraussetzen muß, der Referent werde seine Relation, jenes bemerkten Terminus ungeachtet, zu einem in sich zusammenhängenden und für seinen Erzählungszweck vollständigen Ganzen componirt haben. Und diese Ansicht ist, meinen wir, sowohl für die Evangelien, als für die Apostelgeschichte festzuhalten.

b) Daran, daß dergleichen Reden von Schnellſchreibern, alſo etwa die, in den Evangelien von Lucas und Matthäus mitgetheilte, Bergpredigt Jeſu von einem aus der Menge der Zuhörer, die Rede des Stephanus von einem Geſchwindſchreiber im Seſſionszimmer copirt ſei, iſt gewiß nicht zu denken. „Dergleichen Schnellſchreiberei, wie ſie jetzt wohl in Kirchen und Landtagsſitzungen vorkommt, wird höchſt willkührlich, ohne den geringſten hiſtoriſchen Nachweis, auf das öffentliche Leben jener Zeit zurückgetragen.“ (Meyer, Comment. zur Apoſtelgeſch. S. 96.). Welcher Grund wäre auch vorhanden, dieſer Muthmaßung Wahrſcheinlichkeit zu geben? In der Länge dieſer Reden liegt keiner. Denn ſonach müßte auch z. B. die Rede Jeſu über die dem Tempel bevorſtehende Zukunft, Matth. 24, 3 f. von einem Schnellſchreiber unter den Jüngern copirt ſeyn, und um dies wahrſcheinlich zu finden, müßte man ſich denken, die Jünger wären immer bei Jeſu geſtanden mit dem Griffel in der Hand. Andere Reden Jeſu, wie z. B. die, die er bei der Ausſendung der Jünger (nach Marcus u. Matth.) geſprochen haben ſoll, ſind ſo geformt, daß man gar wohl ſieht, Jeſus müſſe bei derſelben Gelegenheit mehr und andere Worte gebraucht haben, als die referirten ſind. Im Evangelium Johannes ſind manche Dialogen Jeſu mit anderen Perſonen ſo treu dem Leben nachgeformt, daß man ſie vor allen anderen für Nachſchriften halten könnte, und doch bemerkt der Erzähler ſelbſt, namentlich von Jeſu Geſpräche mit der Samariterin (Joh. 4.), daß außer Jeſu und dieſem Weibe Niemand zugegen geweſen. Und ſoll man die Rede des Täufers am Jordan etwa auch tachygraphiſch copirt haben? Nicht einmal aber das kann man glaublich finden, daß dergleichen Reden, wie ſie unſere Berichte enthalten, nach dem Anhören aus friſchem Gedächtniß niedergeſchrieben ſeien. Zwar wird dies in Bezug auf die Rede des Stephanus auch noch in Meyers Commentar zur Apoſtelgeſch. für eine wahrſcheinliche Vermuthung ausgegeben: — „es bleibt als die natürlichſte Auskunft übrig: die lebhaft intereſſirte, durch die Abſicht der Aufzeichnung noch geſteigerte Memorie eines Ohrenzeugen als die authentiſche Quelle zu betrachten, ſo daß gleich nach dem tragiſchen Ende des gerichtlichen Actus das mit memorieller Spannung Gehörte aus friſcher Reminiſcenz concipirt, nachmals das Concept durch Abſchriften vervielfältigt und vom Lucas aufgenommen ward.“ Ich muß geſtehen, daß ich hierin nichts Wahrſcheinliches ſehe. Eigentlich iſt die Rede von 7, 2—34. nichts, als

ein Extract aus dem ersten und zweiten Buche Mosis, wie ihn jeder Jude machen konnte. Wer sich Stephanus Rede so imprimiren wollte, der mußte die alttestamentliche Geschichte, so wie sie hier aufgezeichnet ist, wissen, und wer sie so wußte, und also wußte, daß sie im A. T. stand, der wird sie nicht erst aufgezeichnet haben. Zweitens: wer die Rede aufzeichnete, um eine Erinnerung zu haben an die Rede des Stephanus, der wird wissentlich keine Gedächtnißfehler darin aufgenommen haben, wenn auch Stephanus' wirkliche Rede dergleichen enthalten hätte. Nahm er dergleichen Fehler unwissentlich, und weil er das Richtigere nicht wußte, auf; so kann er selbst auch derjenige seyn, der die Fehler in die Relation gebracht hat. Drittens: wenn für die, von Lucas mitgetheilten, Reden schriftliche Concepte dieser Art, wie das der Stephanusrede hypothetisch zum Grunde gelegt ist, vorausgesetzt werden sollen; — und warum sollte nicht z. B. für Petrus Rede am Pfingstfeste oder bei Cornelius eben so gut ein schriftlicher Aufsatz nach dem Gehör vorausgesetzt werden, wie für die Rede des Stephanus? — so muß man glauben, es seien überall Leute gewesen, welche die Apostel, wo sie längere Wortreihen vorbrachten, behorchten, um diese schriftlich aufzuzeichnen, und so, falls es etwa Jemandem einfallen sollte, eine Apostelgeschichte zu verfertigen, diesem mit Materialien dienen zu können. Wer wird sich aber solche Schreiblustigkeit als etwas Factisches vorstellen können? Viertens läßt sich darthun, — und es soll weiter unten dargethan werden, — daß der Verfasser der Apostelgeschichte die Reden selbst construirt hat. Hier möge nur noch so viel angemerkt werden: diese Reden sind keinesweges selbstständige, für den Bericht zufällige, Ganze, wie sie es seyn müßten, wenn sie von Leuten aufgezeichnet wären, die von Lucas Geschichtswerk und seiner Disposition nichts wußten, sondern sie sind so quantificirt und aus solchem Inhalte componirt, daß sie für Lucas Geschichtswerk und innerhalb desselben Momente bilden, d. h. sie können in die oratio indirecta mit ihrem wesentlichen Inhalte so umgesetzt werden, daß aus ihnen gerade diejenige Relation resultirt, die Lucas für seine Apostelgeschichte und die Abstufungen ihrer Darstellung braucht. Sie sind nach hebräischer Historiographie da angebracht, wo ein entscheidender Umstand, den der Erzähler geschichtlich beibringen will, auf der eigenen Erklärung der Sprecher beruhte, und wo das nicht der Fall ist, ist die

Relation bloß in der oratio indirecta summarisch *). Fünftens, der Umstand, daß die Reden charakteristisch verschieden sind, entscheidet, wie an einem anderen Orte gezeigt werden soll, gar nichts. Endlich wird nicht geleugnet, sondern zugegeben, daß Lucas die Reden nicht rein erdichtet habe: womit so viel gesagt wird, daß Lucas dem Inhalte nach in diejenigen Reden, die er nicht selbst gehört hatte, das wirklich aufgenommen, und in denselben ausgedrückt habe, was ihm als Gesprochenes, oder als Inhalt des Gesprochenen zur Kunde gekommen, aber behauptet wird zugleich, daß er diesen Reden, nach seiner Kenntniß, wie er sie von der Redeweise, dem Charakter, den Verhältnissen der von ihm redend eingeführten Personen hatte, die Form selbst gegeben, und daß er sie so, zum Theil unter dem Einflusse seiner eigenen Dictions- und Darstellungsweise, stylisirt habe. Das Letztere ist jedenfalls nachzuweisen, und schon dies ist ein, für die ganze Frage wichtiger Umstand. Denn wer Schriftliches aufnimmt, von dem er weiß, es sei nach dem Gehör copirt, und die Absicht hat, eben Solches zu liefern, der ändert und stylisirt und meistert daran nicht. Ueberhaupt ist es ganz unwahrscheinlich, daß einzelne Aufsätze über das Leben und Wirken einzelner Apostel, oder gar über ihre Reden circulirt haben sollten. So wenig Lucas im evangelischen Berichte Etwas aus schriftlichen Aufsätzen über die Missionsreisen der von Jesu ausgesendeten Jünger hat beibringen können, so wenig wird Jemand nach Jesu Tagen, da das Warten der Christen auf des Herrn Wiederkunft gespannt war, sich die Mühe genommen haben, Einzelnes aufzuzeichnen aus den Lebensumständen einzelner Apostel. Wären dergleichen Aufzeichnungen zu bekommen gewesen; wie wäre es dann geschehen, daß Lucas über Petrus nur Einiges, über Johannes nur ganz Dürftiges, und über die Anderen, z. B. Matthäus, gar Nichts erhielt? Aber sagt denn Lucas nicht selbst im Proömium des Evangeliums, daß er schriftliche Aufsätze benutzt habe? Antwort: von einzelnen schriftlichen Aufsätzen sagt er Nichts, sondern was er sagt, ist, daß man versucht habe, eine evangelische Anataxis, einen vollständigen evangelischen Bericht, zu machen — von Vorevangelien spricht er. Aus seiner Angabe ist zu schließen, daß,

*) Mehr hierüber unten, wo von der Construction der Apostelgeschichte gehandelt werden wird. Denn ohne diese zu kennen, kann man über den streitigen Punct nicht gründlich entscheiden.

wer darauf ausgegangen wäre, sich über das Leben einzelner Apostel etwas Schriftliches zu entwerfen, seinen Plan auf ein Ganzes angelegt haben würde. Lucas hat dies in Absicht auf die Apostelgeschichte gethan, und zwar wahrscheinlicherweise zuerst gethan. Denn nicht nur erwähnt er von einer vorgearbeiteten Apostelgeschichte nichts, sondern man kann auch annehmen, daß er ihre Begebenheiten nicht beschrieben haben würde, hätte er nicht persönlich daran Theil genommen und nachträglich zum Evangelium zeigen wollen, wie Jesu Weissagung, daß sein Evangelium werde in der ganzen Welt verkündigt werden, in Erfüllung gegangen sei.

c) Daß die in den Evangelien, namentlich den synoptischen, referirten Reden nach dem Gehör aus frischer Reminiscenz zusammengesetzt seien, würde selbst dann nicht vorauszusetzen sein, wenn man — zur Erklärung der, in den synoptischen Berichten sich kund gebenden Harmonie — sich als Grund derselben ein, behufs mündlicher Mittheilung aus den gemeinschaftlichen Erinnerungen der Apostel zusammengesetztes, nach und nach durch öftere Wiederholung des Recitirens fixirtes, mündliches Urevangelium zu denken hätte. Denn diese Zusammensetzung würde doch immer auch als eine, erst später nach Jesu Tagen in's Werk gesetzte, vorgestellt werden müssen; und so wäre eine solche Erklärung der Reden Jesu, nach der man sagen könnte: hier oder dort ist eine Pause zu denken, hier muß man annehmen, daß dem Sprecher einer ins Wort gefallen, oder „man muß glauben, daß der Referent nicht Alles vollständig mitgetheilt" u. dgl. — nicht in Anwendung zu bringen. Ueber die monströse Hypothese von einem mündlichen Urevangelium selbst das Nähere an einem anderen Orte weiter unten *). — So viel in Betreff des

*) Aus Paulus Comment. zum Evang. Joh. S. 275. stehe hier folgendes psychologisch richtige Urtheil: Die Hauptsätze einer geordneten Rede (Anm. wohlbemerkt! die Hauptsätze) kann auch wohl ein sehr aufmerksamer Zuhörer noch nach Jahren sich im Gedächtniß wiederholen (Anm. nur nicht in der ursprünglichen Ordnung und Disposition!). Nur daß Jesu Schüler, auch seine nächsten, in der kurzen Zeit ihres Umganges mit ihm (Anm. das Lehramt Jesu dauerte nur ein Jahr, s. oben §. 56. c. aa. β.) zu einer so gut fassenden Aufmerksamkeit angewöhnt waren, läßt sich nach anderen Proben von ihren damaligen Fähigkeiten nicht so leicht historisch wahrscheinlich machen. Sie überschauten den Faden und die Beziehung seiner Parabeln nicht, und sollten die vielen an sich nicht immer leicht verständlichen Glieder einer solchen Rede sich so genau in einander passend zu wiederholen fähig gewesen sein?

Geschichtlichen in den neutestamentlichen Schriften der ersten Gattung. Wir gehen zur zweiten Gattung fort.

§. 58. bb. Das Historische in den Briefen.

Die Briefe sind von Verkündigern des Worts, und zwar die meisten derselben von Paulus, an Solche (Individuen, Gemeinden) geschrieben, die das Wort bereits angenommen hatten. Das in dieselben eingeflochtene Geschichtliche, und also geschichtlich zu Erläuternde ist entweder Theil des, den Lesern bestimmten Vortrags überhaupt, betreffe er Haupt- oder Nebenpuncte der Rede, oder es ist das, was mit den Entstehungsursachen des Briefes (Zweck und Veranlassung desselben) unmittelbar zusammenhängt. Da dieses Letztere das Wichtigere ist, die Entstehungsursachen der Briefe aber an (äußere) Zeitumstände oder an Zeitpuncte geknüpft sind; so kommt an diesen Briefen das chronologische Verhältniß (ihrer Entstehung) auch zuerst in Betracht.

Die geschichtlichen Schriften referirten von Wortverkündigern; die Briefe sind das — schriftlich gegebene — Wort solcher Verkündiger selbst, — wiederum ein gelegentlich Gegebenes, und überdies sind sie an Solche gerichtet, die das Christenthum schon angenommen hatten. Unter den Urhebern der neutestam. Briefe hat Paulus zuerst geschrieben; er hat überhaupt geschrieben theils an einzelne Individuen — diese Briefe betreffen persönliche Verhältnisse, — theils an Gemeinden, und unter solchen theils an Gemeinden, die er selbst gestiftet hatte, theils an solche, die er nicht selbst gestiftet hatte (der letzteren Art sind die Gemeinde zu Rom und auch, nach der wahrscheinlicheren Muthmaßung, die zu Colossä in Großphrygien). Es ist so eben angedeutet worden, warum bei den Briefen das chronologische Verhältniß zuerst in Betracht komme. Für die paulinischen Briefe wird dies vor allen anderen zu bestimmen seyn, einmal deshalb, weil andere Briefe des neutestamentlichen Canons manchen von den Briefen des Paulus nachgebildet sind und sie voraussetzen, sodann weil das chronologische Verhältniß der Paulinischen Briefe — im Allgemeinen wenigstens — eher ermittelt werden kann, als das der übri-

gen, und aus ihnen erst Data, welche Bestimmungen in Bezug auf das Zeitverhältniß der übrigen Briefe möglich machen, zu entnehmen sind. a) Die Paulinischen Briefe: Sie folgen aa) nach der chronologischen Ordnung so auf einander: α) erster Brief an die Thessalonicher. Stiftung der Gemeinde, Act. 17, 1—10., vergl. 1 Thess. 2, 2. 9 f. auf Paulus zweiter Missionsreise. — Data im Briefe: Paulus war in Athen allein, 1 Thess. 3, 1. vergl. Act. 17, 10. Silas und Timotheus, seine Begleiter, waren nämlich nach seinem Abgange von Thessalonich in Beröa geblieben. Sie kamen wieder zu ihm, als er Athen verlassen hatte und in Corinth war, Act. 18, 5. Von hier aus soll er den Brief auf derselben Missionsreise geschrieben haben. (Damit steht nicht im Widerspruch 1 Thess. 1, 7. Denn Gemeinden in Macedonien waren vorhanden, nämlich in Philippi, Act. 16, 12 f. und in Beröa, Act. 17, 10. 11., und in Achaia; in Corinth war Paulus, eine Gemeinde stiftend, selbst. Er konnte also sagen, die Gemeinde von Thessalonich sei ein Vorbild geworden für die Gemeinden in Macedonien und Achaia.) —

β) Zweiter Brief an die Thessalonicher. Data im Briefe: Paulus schrieb den Brief auf gewisse erhaltene Nachrichten, 2 Thess. 2, 1 f., also nicht lange, aber auch nicht alsobald nach dem ersten Briefe. Er findet nothwendig, seine eigenhändige Namensunterschrift beizufügen, 3, 17. Die Briefe, wo er dieser Maaßregel folgt, müssen später sein, als dieser. — Nach 2 Thess. 3, 2. fällt der (ebenfalls von Corinth geschriebene) Brief vielleicht in die Zeit von Act. 18, 12—17.

γ) Der Brief an die Galater. Auf der zweiten Missionsreise hat Paulus in Galatien gelehrt, Act. 16, 6., vergl. 18, 23 *). Von dem Datum Gal. 4, 13—15. ist in der Apostelgeschichte keine Spur, und von Act. 16, 4. keine Spur im Briefe an die Galater, was indeß nicht zu verwundern ist, wenn

*) Also zweimal, vergl. Gal. 4, 13. Die Worte Act. 16, 6. und die hier gesetzten drei Participe: διελθόντες — κωλυθέντες — ἐλθόντες sind nicht (mit Meyers Comment. zu d. St.) so zu beziehen, daß κωλυθέντες eine Nebenbestimmung zu διελθόντες wird, als ob die Reisenden behindert am Lehren durchgezogen wären, sondern so, daß κωλυθέντες den Nachsatz anfängt: nachdem sie Phrygien und Galatien durchwandert hatten, kamen sie, weil sie gehindert waren vom Heil. Geist, das Wort in Asien (in Ephesus) zu verkündigen, hinab nach Mysien ꝛc.

etwa als Act. 16, 6. die Lehre bei den Galatern Eingang fand, nicht ſogleich Heiden dazutraten, und letzteres erſt ſpäter Act. 18, 23. geſchah. Manche vermuthen aber, Paulus ſei ſchon Act. 14, 6. nach Galatien gekommen. Der Brief iſt vor den Briefen an die Corinthier geſchrieben. Merkwürdig iſt die Angabe Gal. 1, 17. (von Damaſcus war Paulus nach Arabien gegangen). Dieſe Notiz iſt einzuſchalten vor Act. 9, 22. Von ſeiner Bekehrung an kommen drei Jahre auf ſeinen Aufenthalt in Damaſcus. Dann reiſte er nach Jeruſalem, Act. 9, 26., von da nach Cilicien, Act. 9, 30. weiter darauf (ἔπειτα), nach einem Zwiſchenraume von 14 Jahren (ſeit der Bekehrung) wieder nach Jeruſalem, Gal. 2, 1. (nachdem er ſeinen apoſtoliſchen Lauf, ſeine erſte Miſſionsreiſe, angetreten hatte, und falſche Brüder in Antiochien der Heidenbekehrung Hinderniſſe hatten in den Weg legen wollen, Gal. 2, 2. 4., alſo vergl. Act. 15, 1. f.). Man nimmt an, Paulus habe den Brief auf der dritten Miſſionsreiſe, bald nach ſeiner Ankunft in Epheſus, Act. 19, 1. f., geſchrieben. (Eichhorn's Einleit.) Das Gal. 2, 11—21. erwähnte Factum (Petrus in Antiochien betr.) ſcheint in die Zeit vor Act. 15, 1. zu fallen. —

δ) Der erſte Brief an die Corinthier. Paulus in Corinth auf der zweiten Miſſionsreiſe Act. 18, 1—11., vergl. 2 Cor. 1, 19., ein Jahr ſechs Monate. Nach ihm war Apollo nach Corinth gekommen, Act. 18, 27. 28. (vergl. 1 Cor. 3, 6. 5, 15.) Auf der dritten Miſſionsreiſe, nach Einigen im J. 55, nach Eichhorn im J. 57, kam Paulus nach Epheſus, Act. 19, 1. Hier hörte er von Unordnungen in der Cor. Gemeinde, und ſchickte dahin durch Timotheus und Eraſtus, Act. 19, 22. nachdem er ſich zwei Jahre lang in Epheſus aufgehalten hatte (V. 10.) einen Brief, 1 Cor. 5, 9. (der nicht mehr vorhanden iſt). Auf einen von dorther erhaltenen Erwiederungsbrief (1 Cor. 16, 17 f. vergl. 7, 1. 8, 1. 12, 1. 16, 1. 4. 12.) ſendet er den, im Canon befindlichen erſten ab. Dieſer Brief muß von ihm geſchrieben ſeyn gegen das Ende ſeines Aufenthalts in Epheſus, 1 Cor. 15, 31. 16, 8. vergl. Act. 19, 22. (nach Einigen, z. B. Schott, im J. 56, nach Eichhorn im J. 59 — es iſt daſſelbe Jahr, in welchem Paulus in Jeruſalem verhaftet wurde —). Der Aufenthalt in Epheſus ging in das dritte Jahr, Act. 20, 31., bis gegen Pfingſten.

ε) Der zweite Brief an die Corinthier iſt nicht lange nach dem erſten geſchrieben, und zwar nach der Rückkunft des

Titus, den Paulus zu den Corinthiern, wie es scheint, bald nach Erlassung des ersten Berichts abgesendet hatte, 2 Cor. 2, 13. — in Macedonien, 2 Cor. 7, 5. 9, 2. vergl. Act. 20, 1. 2 Cor. 2, 13., auch Timotheus war wieder zurückgekommen, 2 Cor. 1, 1. — In diesem Briefe erhalten wir nun noch ein Datum in Bezug auf Paulus Bekehrungsgeschichte, das sehr viel Schwierigkeit macht, in der Stelle 2 Cor. 12, 1—4. Versteht hier Paulus unter der Vision die Erscheinung, die er gehabt hat bei seiner Bekehrung auf dem Wege nach Damascus; so fiele seine Bekehrung 14 Jahre vor seiner Verhaftung; dies ist unmöglich, schon zufolge der Angabe Gal. 1, 8 — 2, 1., zumal da für Paulus' Bekehrung kein späteres Jahr gesetzt werden kann, als das erste oder zweite Regierungsjahr des Caligula. Für den Corinthierbrief können wir kein jüngeres Datum setzen, als das Jahr 59 oder 58. Die Vision müßte also in die Zeit einfallen, da Paulus seine erste Missionsreise unter die Heiden antrat. Und überlegen wir die Sache recht, — erwägen wir, daß der Verfasser der Apostelgeschichte sagt, Paulus erste Mission sei auf Anregungen des heiligen Geistes geschehen, und daß Paulus der Aufforderung zum Gange (unter die Heiden) seine Schwachheit entgegengestellt haben will, 2 Cor. 12, 8. indem er unter dem Satansengel Gegner zu verstehen scheint, die ihm den Weg versperrten; so scheint derselbe Zeitpunct, derselbe terminus a quo, von Paulus in der That angedeutet zu seyn. Es bleibt demnach für seine erste Missionsreise als Zeitdatum das Jahr 45, (das letzte Jahr in der unter Claudius entstandenen Hungersnoth. Denselben Zeitpunct setzen Usserius, Eichhorn, de Wette — dieselben, welche für die zweite Missionsreise das Jahr 53 setzen). Hiermit sind alle Schwierigkeiten beseitigt. Der Brief an die Galater bleibt eher geschrieben, und seine Rechnung von des Verfassers Bekehrung an unangetastet. Auch ist die Umänderung des διὰ δεκατεσσάρων, Gal. 2, 1. in διὰ τεσσάρων, die den Chronologen ohnehin keine Genüge leisten würde, unnöthig. — (Die Beweisführung, daß Paulus, dem Contexte nach, seine Mission unter die Heiden als ein göttlich veranstaltetes Factum habe darstellen wollen, und daß er das Datum seiner Bekehrung damit nicht nothwendig habe angeben müssen — diese Beweisführung müssen wir hier aussetzen). —

ζ) Der Brief an die Römer, — ist geschrieben wahrscheinlich in Corinth, Röm. 15, 25. 26. 30. 31. vergl. Act. 24, 17.

20, 22., ferner: Röm. 1, 13. 16, 1. 2. 23., vergl. Act. 19, 21. die Gemeinde hatte ſchon lange beſtanden, Röm. 15, 23. — Dies nun ſind die Briefe, die in die, zwiſchen Paulus zweiter Miſſionsreiſe und ſeine, nach der dritten von Philippi aus unternommenen (Act. 20, 11.), Rückreiſe nach Jeruſalem fallen.

Die übrigen Briefe datiren ſich aus der Gefangenſchaft in Rom. η) Von den aus Rom datirten Briefen ſind: αα) der Brief an die Coloſſer. Paulus war zu Coloſſen nicht geweſen (Col. 2, 1. 3.). Er ſchrieb den Brief auf gewiſſe, von Epaphras erhaltene, Nachrichten (1, 8.). — ββ) der Brief an die Epheſier: eine beſondere Bearbeitung des Coloſſerbriefes und ſpäter geſchrieben als dieſer. Nach Anderen ſollen die beiden erwähnten Briefe und der an Philemon nicht in Rom, ſondern in Cäſarea geſchrieben ſeyn. S. Schott, Isag. P. II. c. 1. §. 66. Schulz, theolog. Stud. u. Krit. 1829. III. (S. jedoch Epheſ. 6, 19. 20. 21. vergl. 2 Timoth. 4, 12.) — γγ) der Brief an die Philipper: — Paulus in Philippi Act. 16, 12. auch 20, 6. — δδ) Auf Rom weiſen die ſogenannten Hirtenbriefe zurück, — zwei an den Timotheus, einer an den Titus, — die ſich aber von den Pauliniſchen Briefen durch Styl und Diction gänzlich unterſcheiden, und ſich auch mit ihren Beziehungen auf Paulus Lehrleben in keine, von der Apoſtelgeſchichte markirten, Zeitabſchnitte einfügen laſſen. Die Aechtheit derſelben zu retten, wird eine zweite römiſche Gefangenſchaft erdichtet. — εε) der Brief an Philemon: Er muß früher geſchrieben ſeyn, als der zweite an den Timotheus. Denn Timotheus und Demas, die nach dem Briefe an Philemon bei Paulus ſind (Philem. V. 24.), umgeben dieſen nach 2 Tim. 4, 10. nicht mehr. — Dies wäre die Zeitfolge der Briefe. —

bb) Dieſen Briefen liegen folgende äußere Veranlaſſungen zum Grunde: α) dem erſten Briefe an die Theſſalonicher: die Umſtände, unter denen Paulus die Gemeinde hatte verlaſſen müſſen, und die ihn bis jetzt gehindert hatten, wieder zu ihr zu kommen, 1 Theſſ. 2, 17., die frohen Nachrichten, die ihm Timotheus gebracht hatte von der Beharrlichkeit der Gemeinde im Glauben, 3, 5. 6—8. — daß die Gemeinde Troſt zu bedürfen ſchien über das Schickſal der Verſtorbenen bei der Zukunft Chriſti, 4, 13. — 5, 11. — β) dem zweiten Briefe an die Theſſalonicher: die Nothwendigkeit, der Gemeinde die Meinung zu nehmen, daß der Tag Chriſti ganz nahe ſei, 2 Theſſ. 2, 1—12., wodurch dem

Müssiggang Vorschub geleistet wurde, 3, 6—11. — γ) dem Briefe an die Galater: Die Nachgiebigkeit der Gemeinde gegen gewisse, in Paulus Abwesenheit zu ihr gekommene judaisirende Lehrer, welche die Nothwendigkeit der Beschneidung behaupteten und jüdisches Satzungswesen geltend zu machen suchten, Gal. 5, 9. 10. 4, 10. 11. 17. 29. 6, 12. 13. — δ) dem ersten Briefe an die Corinthier: die in der Gemeine entstandenen Partheien (vier an der Zahl, von denen die eine sich nach Paulus, die andere nach dem beredteren Apollos, 1 Cor. 4, 6. 7. 19. 20., die dritte — wahrscheinlich judaisirende, vergl. 2 Cor. 11, 22. — nach Petrus, die vierte nach Christus, nannte, 1, 12. 3, 4., die letzte wohl die, welche sich der Disciplin des Paulus nicht unterwerfen wollte, vergl. 2 Cor. 10, 7. 11, 15. 23.), und die Einwirkung von Lehrern, welche Paulus' Ansehen herabzusetzen suchten. vergl. 2 Cor. 11, 13—20. — Außerdem andere Unordnungen (besonders Beispiele der Unsittlichkeit, 1 Cor. 5, 1 f. 6, 18., Klägereien, 6, 4. 8., der Anstoß, der von Manchen gegeben ward durch Theilnahme an heidnischen Opfermahlzeiten, 8, 10—12. Anstandsverletzungen bei den religiösen Zusammenkünften, 11, 13. 16. 20. 30. 31. und dabei stattfindende Mißbräuche, 14, 9 — 33. — sadducäische oder epicuräische Grundsätze, 15, 12. 34.). — ε) dem zweiten Briefe an die Corinthier — die Absicht Pauli, den Eindruck zu mildern, den der erste Brief gemacht hatte, 2 Cor. 2, 4. 5. und sich zu vertheidigen, 4, 13 f. 6, 12. 7, 8., den früheren Ermahnungen zur Sittlichkeit noch mehr Kraft zu geben, und zugleich die Einsammlung einer Steuer zu betreiben, 8, 6—23. 9, 3. 5. — ζ) dem Briefe an die Römer: die Absicht des Verf., den Römern Kunde zu geben von seinem Vorhaben, durch Rom nach Spanien zu reisen, und zugleich die Absicht, Juden und Heidenchristen mit einander auszugleichen, und den Einfluß judaisirender Lehrer zu verhindern, Röm. 16, 17.

η) Den von Rom aus erlassenen Briefen: αα) dem Briefe an die Colosser: die vom Epaphras erhaltene Nachricht, daß in der Colosser-Gemeinde gewisse Freunde einer schwärmerischen Askese ihre Grundsätze unter dem Schein tieferer Weisheit geltend machten, Col. 2, 11. 14—17. 21. Der spätere, in die Zeit, da Timotheus nicht mehr um Paulus war, zu versetzende (2 Tim. 4, 12.) Epheser-Brief entbehrt aller Eigenthümlichkeit in Zweck und Beziehung. — ββ) dem Briefe an die Philipper: der Umstand, daß

dort Widersacher des Paulinischen Lehrbegriffs (Phil. 1, 28.), Juden, die auf Beschneidung drangen (3, 2. 3.) und jüdischgesinnte Christenlehrer, die nur niedrige Nebenabsichten verfolgten, aufgetreten waren, — zugleich die Absicht, Dank abzustatten für erhaltene Unterstützung. — γγ) den beiden Briefen an Timotheus: die Absicht, dem Timotheus Instructionen zu geben, die ihm anvertraute Aufsicht über die Gemeine betreffend. Eben dieser Zweck liegt dem Briefe an Titus in Bezug auf diesen unter. — Dies im Betreff der Paulinischen Briefe. — b) Der Hebräerbrief. Da sowohl der Verfasser des Briefs, als das Personal, an welches dieser gerichtet ward und der Ort der Leser unbekannt ist, so giebt der Brief, wenn er auch einige, den Verfasser und die Leser betreffende, Umstände berührt, dennoch kein deutliches chronologisches Datum außer dem allgemeinen, daß er noch vor der Zerstörung des Tempels abgefaßt seyn müsse. Von einer Gefangenschaft des Timotheus, wie sie c. 13, 23. erwähnt wird, ist nichts bekannt. Es liegt dem Briefe die Absicht zum Grunde, die Leser vom Rückschritt zum Judenthum zurückzuhalten und im Bekenntnisse Christi zu befestigen. c. 12, 3. 4. 12, 15. 13, 9. 10, 25. — c) Die sogenannten kathol. Briefe, aa) der Brief des Jakobus: — giebt kein bestimmtes chronologisches Datum, da weder ausgemacht ist, welcher von den unter dem Namen Jakobus bekannten Männern als Verfasser des Briefs zu denken sei, noch eine bestimmte Vorstellung von den ihm bestimmten Lesern gefaßt werden kann. (Der Brief ist an alle Judenchristen außer Palästina geschrieben, und es wird von ihnen so gesprochen, als ob sie von Heiden isolirte Gemeinden für sich bildeten.) Der Brief setzt die durch Paulus bekannt gewordene Lehre, daß der Glaube gerecht mache und nicht die Werke, voraus, doch judaisirt er nicht, weder in dem, was er vom Gesetze sagt, noch in dem, was er jener Lehre entgegenzusetzen scheint. Er setzt der Paulinischen Lehre eigentlich nichts entgegen, sondern warnt bloß vor Mißbrauch derselben. Und so muß man sich diesen Mißbrauch als eine der Ursachen denken, welche die Abfassung des Briefs veranlaßt haben. Richtig ist das Urtheil Hug's (Einl. II. §. 163.), „wenn wir die örtlichen und zeitlichen Verhältnisse wüßten, so müßte Manches im Briefe ein eigenes Licht gewinnen, und der Aufsatz eine Realverbindung erhalten, die bei den schnellen Uebergängen des Verf. unmerklich ist und nur dann wahrgenommen werden kann, wenn man aus den Zeitansichten die Mittelideen eintragen und also die Lücken des

Zusammenhanges ausfüllen würde." — bb) der erste Brief Petri. Er giebt kein bestimmtes Datum. Wann Petrus und Marcus in Babylon zusammen gewesen seien, 5, 13. ist nicht auszumachen. Der Brief ist Lesern gewidmet, die mancherlei Anfechtungen schon gehabt hatten, jetzt hatten und weiter befürchten mußten. — Unannehmlichkeiten von Angeberei und Verdächtigung bei der Obrigkeit, 2, 12. 4, 4. 12. 14. An Neronische Verfolgungen kann nicht gedacht werden (1 Petr. 2, 14. 20. so wenig als Röm. 13, 1.), nur von Privatverfolgungen ist die Rede (3, 9. — von der Obrigkeit wird eher Schutz gehofft, 3, 13.). Als Quelle der Verfolgungen ist heidnischer Haß bezeichnet; durch welches Alles die Meinung, daß der Brief an Heidenchristen geschrieben sei (welcher Meinung auch c. 1, 1. nicht widerspricht), bestätigt wird. Der Brief ist jünger, als selbst der Brief an die Römer (1 Petr. 2, 13. vergl. Röm. 13, 1. ferner: 1 Petr. 3, 4. vergl. Röm. 2, 29.) — cc) der zweite Brief Petri. Wie Petrus mit den Gemeinden, an die er auf den ersten den zweiten Brief schreibt, in Verbindung gekommen, darüber haben wir keine Nachricht. Im Briefe warnt er vor Irrlehrern, welche die Hoffnung auf die glorreiche Ankunft Christi aufgegeben haben, und sich nur an das Zeitliche und Vergängliche halten (wie Weltmenschen, die sich den, zum Untergange bestimmten Thieren gleich halten). Denselben Inhalt, soweit er die Irrlehrer betrifft, hat — dd) der Brief des Judas. Einer von beiden Briefen muß des anderen Copie seyn; welcher? dies ist hier nicht zu erörtern. — ee) die drei Briefe des Johannes. Nur der erste ist an eine Gemeinde geschrieben; an welche und auf welche Veranlassung er geschrieben sei, darüber haben wir keine bestimmte Auskunft. Nur dies ist gewiß, daß er an Heidenchristen geschrieben (5, 21.) ist, und an eine Gemeinde, von der bereits gewisse Mitglieder, unredliche Messiasbekenner, ausgetreten waren, vergl. 4, 1. 5. (Sind 4, 12. Doketen gemeint? vergl. 2 Joh. V. 7. s. aber V. 9. 1 Joh. 2, 22. Es sind Solche gemeint, die das Höhere in Christus nicht anerkennen, — wer anders, als Juden?) — Der zweite Brief ist an eine gewisse Kyria, der dritte an einen Cajus gerichtet. Wer diese Personen seien, ist nicht bekannt.

Anmerk. Außerdem giebt's nun aber auch an der Vortragsform dieser Briefe, an den Formeln und Phrasen, deren sie sich bedienen, an der Einkleidung der Gedanken in den bildlichen oder unbildlichen Ausdruck, manches geschichtlich Aufzuklärende — Worte,

die ſich an einen beſtimmten Anſchauungs- oder Erfahrungsgegenſtand anheften, z. B. 1 Corinth. 6, 20. ἠγοράσθητε τιμῆς (7, 23.); 7, 18. μὴ ἐπισπάσθω; 14, 1. u. a. St. (γλώσσαις λαλεῖν u. προφητεύειν); 4, 9. θέατρον; 4, 13. (περικαθάρματα κόσμου u. περίψημα); 9, 24—27. (Gebräuche bei Wettkämpfen); 15, 8. (ἔκτρωμα); Röm. 11, 15. (apud Romanos homines, qui in pugna aut itinere interiisse falso nuntiabantur, recipi solebant in viventium numerum, quando praeter spem opinionemque omnium redibant et vivos sese sistebant, ſ. Deyling, observv. sacr. P. III. p. 399.) Col. 2, 14. 15. (τὸ χειρόγραφον προσηλώσας, — ἐκδύειν τὰς ἀρχάς, δειγματίζειν) — Hebr. 10, 33. (θεατρίζειν), 4, 13. (τετραχηλισμένος), 11, 35. (τυμπανίζειν), Jak. 3, 6. (φλογίζουσα τὸν τροχὸν τῆς γενέσεως).

§. 59. cc) Das Hiſtoriſche in der Apokalypſe.

Wie die Apokalypſe ebenfalls eine (tröſtliche) Verkündigung des Reiches Gottes für Chriſten iſt, ſo ſtellt ſie das Reich Gottes auch überdies in einem Gemählde als einen geſchichtlich vorbereiteten und nach Vorbereitungen eintretenden Erfolg dar. Sie nimmt auf Geſchichte Bezug, und verwebt in ihren Vortrag zugleich Anſpielungen auf beſtehende Sitten und Gewohnheiten.

Das Reich Gottes wird als eine Periode bezeichnet, die, erwartet und gehofft, nach Hinderungen und Kämpfen endlich als ein Sieg eintritt. Was dieſem Siege vorangeht, iſt theils wirkliche Geſchichte, theils wird es als Geſchichte, unter Refiction geſchichtlicher Ereigniſſe und mittels gewiſſer, davon entlehnter Bilder, dargeſtellt. Dies iſt das Erſte, wonach wir den geſchichtlichen Charakter der, dieſem Buche eigenen Darſtellungsweiſe, beſtimmen. Hierzu kommt aber auch, daß der Darſteller ſeiner Geſchichte manche Formen von der Gegenwart — von herrſchenden Sitten, Gebräuchen, Gewohnheiten — entlehnt, und alſo den Leſern anmuthet, ſich, damit ſowohl an ſeinem Gegenſtand Intereſſe genommen, als ſein Ausdruck verſtanden werde, in ſeine Zeit zu verſetzen. — Wir zeichnen demnach als geſchichtlich zu Erläuterndes Folgendes aus: 1, 4. vergl. 5, 6. 8, 2. — 1, 10. 11. (die ſieben Gemeinden), 13.

(ποδήρη) 2, 14. (s. Num. 24, 14. — hier auch πορνεῦσαι) V. 15. (τῶν Νικολαϊτῶν) 17. (δώσω αὐτῷ φαγεῖν. „Nam solebant victores epulo excipi.“ Gen. 14, 8. Grot.) 11, 17. (ψῆφον λευκήν). 20. (ἰεζαβέλ, vergl. 1. Reg. 16, 31.) — 3, 12. (γράφω ἐπ' αὐτήν etc. — Inschriften auf Säulen.) 4, 6. (Ex. 30, 18.) 5, 1. (γεγραμμένον ἔσωθεν etc.) 6, 5. (ἔχων ζυγόν) 6. (χοῖνιξ σίτου δηναρίου etc.) 11. (στολαὶ λευκαί. vergl. 7, 9. 3, 4. 5, 18.) 7, 9. (φοίνικες) 9, 10. (ὁμοίας σκορπίοις) 14. (τοὺς τέσσαρας ἀγγέλους. Grot. „Hi quatuor angeli sunt duces et custodes Vespasiani, quorum ingentes exercitus ad Euphratem usque pertingebant.“). V. 16. (nach Grot.: die Heere der Bundesgenossen) V. 17. (verschiedene Arten der Panzer) 10, 10. (ὡς μέλι γλυκύ, proverbial. Grot.) 11, 3. (wer sind die δύο μάρτυρες?) 13, 16. (χαράγματα ἐπὶ τῆς χειρός) 17, 10. (Nero. Man glaubte, er sei nicht todt. Sueton. vit. Neron. c. 40, 57. Tacit. hist. 2, 8. Dio. Cass. tom. 2. p. 1050. S. Bleeck: Beitrag zur Kritik und Deutung der Offenbarung Johannis in der theolog. Zeitschrift von Schleiermacher, de Wette u. Lücke S. 286.) 19, 16. τὰ ὀνόματα γεγραμμένα ἐπὶ τὸ ἱμάτιον). Andere griechische und römische Gebräuche 2, 10. (6, 2.) 2, 17. 19, 11 f. 19, 16. 20, 1—3.

Dies nun Alles betraf das historische Element der in den neutestamentl. Schriften enthaltenen Redecompositionen. An manchen Stellen bleibt uns die Beziehung auf Aeußerliches entweder ganz verborgen oder doch dunkel. Hinsichtlich der Entstehung der einzelnen Schriften können wir auf Manches nur rathen, da die, über das letzte Datum der Apostelgeschichte bis zur Zerstörung Jerusalems sich hinauserstreckende, kirchengeschichtliche Periode in undurchdringliche Finsterniß gehüllt ist. Jetzt sei die Rede von dem andern Elemente, dem Idealen.

§. 60. b) Das Ideale.

Das Reich Gottes ist ein, nach Ablauf der irdischen Zeitperiode eintretender, idealer Zustand. Wo die Rede von ihm beschreibend wird, kann sie nur symbolisch seyn. Derselbe Zustand erheischt zufolge der göttlichen Gerechtigkeit vom Menschen ein bestimmtes Denken, Wollen und Handeln, und

auf Seiten Christi ist er die Bestätigung seiner höhern Würde. — In Beziehung auf diese Gegenstände wird die Rede der neutestamentlichen Schriften, sofern sie es a) mit dem Menschen zu thun hat, das Sittlichhandeln fordern (als Moral und Paränese), b) sofern sie den Gottesgedanken entwickelt, sich durch gewisse, vom Handeln entlehnte Schemate verständlich machen, und c) sofern sie den Erben des Reichs Gottes, Christum, in seiner höhern Würde darstellt, ebenfalls wieder symbolisch seyn. Dabei ist sie aber im Bezirk des Idealen der Form nach weder lyrisch allein, noch symbolisch allein, noch überhaupt bloß Sprache der Einbildungskraft, sondern sie ist, da sie Glauben fordert und Glauben befördern will, zugleich Ausdruck der Reflexion, argumentirend und lehrend.

Nach §. 54. muß das andere Hauptelement der neutestamentlichen Rede ein Ideales seyn. Wir verstehen darunter theils das Symbolische, wodurch Unsinnliches und Uebersinnliches, Solches, hinsichts dessen die Einbildungskraft nicht productiv seyn kann, der Vorstellung und der Einbildungskraft nahe gebracht wird, theils das Ethische, wie dies entweder vorschriftmäßig ausgesprochen, oder ebenfalls symbolisch (in bildlichen Formen für die Einbildungskraft) dargestellt wird. a) Symbolische Darstellungen und einzelne Theile derselben werden im N. T. gegeben erstlich vom Reiche Gottes selbst, in Bezug sowohl auf seine Beschaffenheit, als auf seinen Eintritt. Schilderungen, die sich auf die Beschaffenheit desselben beziehen, oder einzelne Züge solcher Schilderungen kommen zum Vorschein in den Evangelien, in den apost. Briefen, in der Apokalypse. Denn was ist das Wort, das den Aposteln zwölf Throne die zwölf Stämme Israels zu richten, anweist; was ist die Erwähnung des himmlischen Gastmahls an der Tafel der Patriarchen Anderes, als symbolische Rede? und das himmlische Jerusalem Anderes, als Symbol? Das Gericht des Messias, wie es Matth. 25, 31 f. beschrieben wird, die Posaunen, womit die Engel die Gläubigen aus allen vier Weltgegenden herbeirufen, Matth. 24, 31. vergl. Zach. 10, 8., und die, mit welcher Christus selbst die Todten erwecken werde, 1 Thess. 4, 16. 1 Cor. 15, 52., das Herniedersteigen des himmlischen Jerusalems auf die Erde, sind Symbole,

in denen sich die Idee vom Eintritt des göttlichen Reichs für die Einbildungskraft gestaltet. *) — Die Apokalypse stellt ihre, dem Eintritte des Messiasreichs vorangehende Geschichte s. §. 59. ganz unter Symbolen dar. (Sofern diese Symbole zum Theil vorandeutend sind, ist das Buch prophetisch). — So werden auch zweitens Ideen von Christus in symbolische Formen eingekleidet, wenn z. B. sein — von Seiten Gottes als Hingabe des Sohnes zum Besten der Menschen, mithin als Beweis der Liebe Gottes zu den Menschen zu denkender — Todt als ein Gott angenehmes Opfer und, von Seiten der Menschen, als ein, mit Annäherung zu Gott verbundenes Opfer, dargestellt oder gesagt wird, Christus habe uns mit seinem Blute gereinigt. Auch die antithetisch aufgestellten Formeln (bei Johannes): das himmlische Brodt sei Christus selbst, seine Lehre sei das lebendige Wasser; und, im Briefe an die Hebräer, der, den Gedanken, daß Christus, nach erlittenem Todte, zur himmlischen Herrlichkeit eingegangen, den Gläubigen die Vergebung ihrer Sünden verbürge und ihnen die Verwandlung des Todtes in Leben verheiße, in sich schließende Ausdruck: Christus ist (sowohl rücksichtlich des Opferns, als des Eingangs in's Heiligthum) Hoherpriester: — diese Formeln und Ausdrücke sind, wenn sie auch nicht zur Darstellung der, ihnen zum Grunde liegenden, Ideen, sondern antithetisch und als Berichtigungen der, von ihnen in Anspruch genommen, Benennungen gebraucht werden, dennoch dem Gehalte nach und sofern sie sich als Formen einer Idee geben, symbolisch. — Endlich als Art, über Gott symbolisch zu sprechen, können die sogenannten Anthropomorphismen und Anthropopathieen, in welche die

*) Zwar giebt es Exegeten, welche der Meinung sind, die neutestamentl. Verfasser hätten die hier angeführten schildernden Bezeichnungen nicht für Symbole genommen, sondern buchstäblich verstanden wissen wollen. Es kommt hierbei auf Folgendes an: a) darauf, ob der oder jener Verfasser, bei dem sie vorkommen, über denselben Gegenstand nicht auch Vorstellungen gehabt habe, welche zu der Voraussetzung berechtigen, daß er Bild und Idee unterschieden habe; b) darauf, daß ein Unterschied zwischen diesen Symbolen gemacht werde; manche nämlich sind nur Theilbilder, und schwebende Allgemeinheiten, manche — wie die Posaune — bedeuten ein analoges Reales, das dieselbe Wirkung hat; c) darauf, ob man dem Apokalyptiker zutraue, geglaubt zu haben, es sei der Drache wirklich im Himmel gewesen und von dort ausgestoßen worden, und daß sich dort wirklich Stühle von den 24 Aeltesten besetzt, finden.

religiöse Rede der Hebräer die Vorstellungen von Gottes Eigenschaften und Wirkungen einkleidet, (s. z. B. Matth. 10, 30.) betrachtet werden. (Sie sind zu unterscheiden von Attributen und Prädicaten, die eine **analogia secundum proportionem**, nicht bloß **secundum attributionem** anzeigen, d. h. Etwas ausdrücken, das Gott ebenfalls, aber nicht nach menschlicher Weise, sondern schrankenlos und im eminenten Grade zukommt, wie: Verstand, Wille, Macht, Güte ꝛc.)

b) Die Verkündigung des Reichs Gottes ist zugleich praktisch und entlehnt also Schemate vom Handeln (dem Hervorbringen gewisser Wirkungen, Erfolge ꝛc.), theils wo sie das Reich Gottes als Zweck Gottes (seiner Vorsehung) selbst, theils wo sie es als die, den Menschen unter Bedingung des Glaubens und der Tugend bestimmte, Glückseligkeit denken lehrt. — Handlungen, Erfolge in der Zeit, werden, so wie sie sich durch ihre Wirkungen äußern, so auch durch das, aus räumlichen und zeitlichen Verhältnissen zusammengesetzte, Bild ihrer Wirkungen vorstellbar gemacht und so, daß ein solches Bild formirt werden kann, durch die Sprache bezeichnet. Der größte Theil des neutestamentlichen Redeapparats — in den Evangelien und in den apostolischen Briefen — bezieht sich auf's Handeln. Es werden Handlungen vom Menschen gefordert, und menschliche Handlungen geben wieder Analogieen, um Gott selbst als handelnd in Bezug auf Menschen und gegen Menschen darzustellen, Wirkungen auf ihn als den Handelnden zu beziehen und so auf seine Gesinnungen, Zwecke und Absichten zu schließen. Was dieses göttliche Handeln an verschiedenen einzelnen Stellen bezeichnet und das menschliche so, wie im N. T. geschieht, auf religiöse Ideen bezieht, das muß ebenfalls zu dem Idealen gerechnet werden.

c) Wenn in Rücksicht auf gewisse Erzählungen und Darstellungen in den neutestamentl. Schriften (z. B. die Erzählung von der Begabung Jesu mit dem πνεῦμα bei seiner Taufe am Jordan, die von der Versuchung, von der Verklärung Christi, von der Ausgießung des heiligen Geistes auf die Apostel ꝛc.) gefragt wird, ob das N. T. Mythisches enthalte; so wird diese Frage nach genauerer Bestimmung des Begriffs vom Mythus verneint werden müssen. Mythus ist nämlich aa) die Einfassung eines idealen Verhältnisses in einen sinnlichen Hergang, wodurch jenes Verhältniß erklärbar gemacht werden soll, — indem die Sache so vorgestellt wird, wie sie geschehen seyn müßte, wenn sie auf eine, der Caussalität im Sinnengebiet gemäße, Art erfolgt wäre. Nun läßt sich aber in den quästionir-

ten neutestamentlichen Erzählungen der Zweck, durch Vergeschichtlichung das übersinnliche und ideale Verhältniß begreiflich zu machen (z. B. Jesu Geistesbesitz aus dem Herabschweben der Taube auf ihn *), oder die Begeisterung der Apostel aus dem Phänomen des Pfingstfests), nicht erweisen. Die Erzählungen verhalten sich vielmehr wie symbolische Darstellungen einer vom Urheber der Darstellung vorausgedachten Idee. Rechnet man unter die wesentlichen Merkmale des Mythus bb) daß die vergeschichtlichende Erzählung auch als Tradition im Munde des Volks gewesen sei, so läßt sich auch dieses Merkmal auf die neutestam. Erzählungen nicht anwenden; sie sind, — wie insonderheit die Versuchung Christi und die Verklärung auf dem Berge, manche Scenen aus der Kindheitsgeschichte Jesu, — Parallelen zu alttestamentlichen Typen, von Schriftstellern geformt: heilige Dichtungen wohl, aber keine Mythen aus dem Munde des Volks.

d) Was bisher in individueller Form an der neutestamentl. Rede betrachtet wurde, das betraf das Verhältniß zwischen Wort und Sache (nach §. 14.). Da nun aber die Urheber der im N. T. enthaltenen Rede zugleich Glauben und Ueberzeugung bewirken wollten; so mußte ihr Vortrag zugleich argumentirend und begründend seyn. Nach Aristoteles sind die Formen der Beweisführung der Syllogismus, das Enthymem, (der verstümmelte Schluß), die Induction und das Beispiel (παράδειγμα). Alle diese Formen finden wir im Vortrage der neutestamentl. Schriften, in den Evangelien, wo Jesus meist in Parabeln lehrt, in der Apostelgeschichte, in den apostolischen Briefen. Die Apostel hatten die Messianität Jesu zu erweisen, und erwiesen sie aus Jesu Geschichte. Sie hatten die Hoffnung auf das göttliche Reich zu begründen, und haben sie in der That begründet. Ihr Vortrag erregt nicht bloß die Einbildungskraft und das Gefühl, sondern nimmt auch das Denken und die Reflexionsthätigkeit in Anspruch. Er ist nicht bloß symbolisch, lyrisch, sondern auch reflectiv. Er ist nicht bloß Mittheilung subjectiver Gemüthszustände, sondern er setzt Objectives, — er ist Lehrvortrag. Wir haben seine Form nun noch etwas genauer zu beschreiben.

---

*) Vergl. Theocr. Id. ζ, 71 sq. Wetstein zu Matth. 3, 17.

§. 61. Form des Vortrags. aa) Berufung und Rückweisung auf die Schriften des alten Testaments.

Da das im neuen Testament verkündigte Reich das Reich des allein wahren Gottes ist, der auf besondere Weise den Monotheismus unter dem israelitischen Volke begründet, das Moralgesetz unter ihm als sein Gebot feierlich sanctionirt und sich an diesem Volke besonders verherrlicht hatte: da den Vätern dieses Volks die Verheißung einer glückseligen Zukunft, in der durch ihre Nachkommen auch das Heil auf andere Völker kommen solle, gegeben worden war; da Gott unter diesem Volke seine Propheten gehabt hatte, und die heiligen Schriften des A. T. jene Zusicherungen Gottes, die Weissagungen dieser Propheten auch Erklärungen über Gottes Eigenschaften, Wirken und Walten in sich fassen; so mußten die urchristlichen Lehrer ihren Vortrag an das alte Testament anknüpfen. Dies ist im N. T. so geschehen, daß bald auf Weissagungen, bald auf andere alttestamentliche Aussprüche, bald auf alttestamentliche Geschichten Bezug genommen ist, und zwar entweder mittels Allegation, oder Allusion, oder auch Einflechtung der Worte in den Contert der Rede. Die Citate und die aus dem alten Testam. entlehnten Sätze sind meistens aus der Alexandrinischen Uebersetzung genommen, bald wörtlich wiederholt, bald mit Veränderungen, und unter Combination verschiedener Stellen benutzt.

a) Ein sehr beträchtlicher Theil des neutestamentlichen Redeapparats besteht aus Worten des alten Testaments. Den Rückgang auf's A. T. forderte die Lehre, welche die Verkündiger des Reichs Gottes als Willen und Plan der Gottheit vorzutragen hatten. aa) Sie brauchten die Idee des lebendigen Gottes, der sich als einen lebendig wirksamen den Israeliten, laut ihrer heiligen Religionsurkunden, geoffenbart hatte. bb) Messias und Messiasreich sind Gegenstände oder Involute der Weissagung, die durch israelitische Väter und Propheten dem israelitischen Volke von Zeit zu Zeit zu Theil geworden ist, und haben zunächst Beziehung auf dieses Volk.

cc) Die Direction der, dem Reiche Gottes vorangehenden Geschichte mußte man unter dieselbe Vorsehung gestellt glauben, deren Weisheit und Macht das alte Testament verherrlicht und von der es Proben aufzählt. dd) Gott hatte zu den Juden durch Propheten gesprochen, und der Israelit glaubte, was als prophetisches Wort in Schrift vorliege, das sei untrüglich wahr und insofern und so gewiß Vorandeutung, als die nach und nach sich entwickelnde israelitische Volksgeschichte zu dem heiligen Worte der Propheten den Commentar liefere. Diese Ansichten (durch das A. T. selbst begründet s. Ez. 12, 24. 25.) finden wir bei den Aposteln, (s. Röm. 9, 3—5. Act. 24, 14. 2 Petr. 1, 20. u. a. St.) und es ist nicht zu bezweifeln, daß sie auch Jesus selbst gehabt habe. (Joh. 4, 22. 5, 46. Matth. 26, 31. u. a. St.).

b) Wir haben hier zur Absicht, für den Exegeten des N. T. ein Repertorium der aus dem alten Testament in's neue herübergenommenen Stellen nach den im §. angegebenen Abtheilungszeichen anzulegen. Wir würden die Construction der neutestamentlichen Rede nicht vollständig beschreiben, wenn wir von den alttestamentlichen Allegationen nicht etwas umständlicher handeln wollten. — aa) Citate und Allegationen *. α) Angeführte Weissagungen αα) in den Evangelien — die zur Rede Jesu selbst gehören: Matth. 11, 10.* (Mal. 3, 1. vergl. Ex. 23, 20. Luc. 7, 27. Marc. 1, 2.) 13, 14. 15. (Jes. 6, 9. 10. vergl. Act. 28, 26. 27. Röm. 11, 8. = Jes. 29, 16. — Röm. 11, 9. 10. = Ps. 69, 23 f.) Marc. 12, 10. 11. (und die Parallelst. vergl. Ps. 118, 22. 23.) 12, 36. (Ps. 110, 1.) Luc. 4, 18. 19. (Jes. 61, 1. und 58, 6.) 22, 37. Jes. 53, 12.) Joh. 5, 28. 29.* (Dan. 12, 2.) 6, 45.* (Jes. 54, 13.) 12, 38. (Jes. 53, 1. vergl. Röm. 10, 16.) 13, 18.* (Ps. 41, 10.) 15, 25.* (Ps. 35, 19.) auf die sich der Evangelist beruft: Matth. 1, 23.* (Jes. 7, 14.) 2, 6.** (Mich. 5, 1.) 2, 15.** (Hos. 11, 1.) 2, 18.* (Jerem. 31, 15.) 2, 23.** (Judic. 13, 5.?) 4, 14—16.* (Jes. 8, 23. 9, 1. 2.) 8, 17.** (Jes. 53, 4.) 12, 18 — 21.* (Jes. 42, 1 — 3.) 13, 35.** (Ps. 78, 2.) 21, 4. 5. (Jes. 62, 11. Zach. 9, 9. vergl. Joh. 12, 15.) 27, 9. 10.* (Zach. 11, 12. 13.) 35. (Ps. 22, 19.) Marc. 1, 3. (Jes. 40, 3.) Joh. 2, 17.

---

*) Diejenigen Stellen, welche vom Text der Alex. Uebersetzung ein wenig abweichen, bezeichnen wir mit einem *, diejenigen, welche sehr abweichen, mit **.

(Ps. 69, 10.) 19, 24. (Ps. 22, 19.) 36.* (Ex. 12, 46.) 37.* (Zach. 12, 10.) — ββ) in der Apostelgeschichte und den apostol. Briefen sind folgende Umstände mit Weissagungen belegt: Judas Austritt aus dem Apostelverein, Act. 1, 20. (Ps. 69, 26.** 109, 8.) die Auferstehung Jesu, Act. 2, 25 — 28. (Ps. 16, 8. vergl. Act. 13, 35. Hebr. 1, 5. Ps. 2, 7. — Act. 13, 34.* = Jes. 55, 3. — Act. 13, 35. = Ps. 16, 10.) die Himmelfahrt, Act. 2, 34. (Ps. 110, 1. vergl. Hebr. 2, 6. 7. = Ps. 8, 5.) die Ausgießung des heil. Geistes, Act. 2, 17 — 21.* (Joel 3, 1 f.) — daß Christus der zu erwartende Prophet sei, Act. 3, 22 f.* (Deut. 18, 15. 18. 19.) der dem Abraham verheißene Nachkomme, durch den die Völker beglückt werden sollen, Act. 3, 25. 26.* (Gen. 12, 3. 22, 18. Gal. 3, 8.) der Sohn Gottes, Hebr. 1, 6.* (Ps. 97, 7.) Hoheprieſter, 5, 6. (Ps. 110, 4.) der mit einem Schwur verheißen ist, Hebr. 6, 14. (Gen. 22, 17.) zufolge der neuen Stiftung, Hebr. 8, 8 — 12. (Jerem. 31, 31. 32.) der als Menschgebohrner durch den Todt vollendet werden (Hebr. 2, 6 — 8. Ps. 8, 5. 6.) und durch seinen Todt die Opfer aufheben (Hebr. 10, 5—7. Ps. 40, 7—9.) und für menschliche Schwächen als Mensch Gefühl haben sollte, Hebr. 2, 12.* (Ps. 22, 23.) 13. (Ps. 18, 3. Jes. 8, 17. 18.) — daß er den Menschen Gaben gegeben, Eph. 4, 8.** (Ps. 68, 19.) daß er ein ewiger Herrscher sei (über die Engel erhaben) Hebr. 1, 8. 9. (Ps. 45, 7.) 10 — 12.* (Ps. 102, 26 — 28.) der Eckstein, 1 Petr. 2, 6.** (Jes. 28, 16. Röm. 9, 33.); daß das Evangelium zu den Heiden kommen werde, Act. 13, 47.* (Jes. 49, 6.) 15, 16. 17.* (Amos. 9, 11 f. vergl. Röm. 9, 25. 26.* (Hos. 2, 25.) Röm. 10, 19. (Deut. 32, 21.) 20. 21.* (Jes. 65, 1. 2.) 15, 9. (Ps. 18, 50.) 10. (Deut. 32, 43.) 11. (Ps. 117. 1.) 12. (Jes. 11, 10.) daß der ungläubige Theil der Israeliten noch werde bekehrt werden, Röm. 9, 27. 28.* (Jes. 10, 22 f.) 29. (Jes. 1, 9.) 10, 13. (Joel 3, 5.) 11, 26. (Jes. 59, 20.) 27. (Jerem. 31, 31. Jes. 27, 9.) Röm. 14, 11. (Jes. 45, 23.) die Ausbreitung der christl. Gemeine, Gal. 4, 27. (Jes. 54, 1.) die Nothwendigkeit des Glaubens, Röm. 1, 14. (Habac. 2, 4. Gal. 4, 11.) die Lehre von Christus als Mysterium, 1 Cor. 2, 9.** (Jes. 64, 4.) 1, 19.* (Jes. 29, 14.) die Todtenauferstehung, 1 Cor. 15, 54. 55. (Jes. 25, 8.)

β) Andere alttestamentliche Aussprüche moralischen oder überhaupt praktischen und präceptiven Inhalts, Matth. 4, 4. (Deut. 8, 3. Luc. 4, 4.) 6. (Luc. 4, 9.

Ps. 91, 11. 12.) 7. (Luc. 4, 12. Deut. 6, 16.) 10. (Luc. 4, 8. Deut. 6, 13. und 10, 20.) 9, 13. und 12, 7. (Hos. 6, 6.) 19, 5. 7. (Marc. 10, 7. Gen. 2, 24.) 21, 13. (Marc. 11, 17. Luc. 19, 46. = Jes. 56, 7. und Jerem. 7, 11.) Röm. 12, 19. (Hebr. 10, 30. Deut. 12, 35.) 2 Cor. 6, 16.* (Levit. 26, 12. Ez. 37, 27. Zach. 8, 8.) 17.* (Jes. 52, 11.) Gal. 3, 10.* (Deut. 27, 26.) Hebr. 10, 30. (Deut. 32, 35. 36. vergl. Röm. 12, 19.) 13, 5. 6. (Jos. 1, 5.* Ps. 118, 6.) Jac. 4, 6. (eine unbekannte St.)

Aussprüche (theoretische Sätze, Urtheile) aus deren Inhalte Folgerungen gezogen werden, Matth. 19, 5.* (Gen. 2, 24.) 22, 32. (Marc. 12, 26. Luc. 20, 37. = Ex. 3, 6.) Joh. 8, 17.* (Deut. 17, 6. 19, 15.) 10, 34. (Ps. 82, 6.) Act. 7, 49. 50. (Ps. 11, 4. Jes. 66, 1.) 23, 5. (Ex. 22, 28.) Röm. 4, 3. (Gen. 15, 6.) 11, 8.* (Jes. 29, 10.) 9. 10. (Ps. 69, 22. 23.) Röm. 12, 19. (Deut. 32, 35.) 1 Cor. 9, 9. (1 Tim. 5, 18. Deut. 25, 4.) oder womit allgemeine Behauptungen unterstützt werden, Joh. 10, 34. (Ps. 82, 6.). Sehr viele dergleichen Citate kommen vor im Briefe an die Römer, hier nämlich diese: Röm. 3, 4. (Ps. 51, 6.) 3, 10. 11. 12. (Ps. 14, 1—3. 53, 3. 4.) 13. (Ps. 5, 10. 140, 4.) 14. (Ps. 10, 7.) 15—17. (Jes. 59, 7. 8.) 18. (Ps. 36, 1.) 4, 3. (Gen. 15, 6.) 4, 7. 8. (Ps. 32, 1. 2.) 17. (Gen. 17, 5.) 4, 18. (Gen. 15, 5.) 7, 7. (Ex. 20, 17.) 9, 7. (Gen. 21, 12.) 9, 12. (Gen. 25, 23.) 9, 15. (Ex. 33, 19.) 17. (Ex. 9, 16.) 10, 11. (Jes. 28. 16.) 10, 16. (Jes. 53, 1.) 11, 3. 4. (1 Reg. 19, 14. 18. Versetzung. — 10, 13. (Joel. 3, 5. od. 2, 32. S. noch Röm. 3, 4. (Ps. 116, 11. πᾶς ἄνθρωπος ψεύστης) 9, 20. (Jes. 29, 16. 45, 9.) — In den übrigen Briefen folgende: 1 Cor. 3, 19. (Hiob. 5, 13.) 20. (Ps. 94, 11.) 6, 16. (Gen. 2, 24.) 9, 9. (Deut. 25, 4.) 10, 7. (Ex. 32, 6.) 10, 28 τοῦ γὰρ κυρίου ἡ γῆ, Ps. 24, 1.) 15, 45. (Gen. 2, 7.) 14, 21. (Jes. 28, 11. 12.) — 2 Cor. 4, 13. (Ps. 116, 10.) 6, 16. (Ez. 36, 27.) 17. (Jes. 52, 11.) 9, 9. (Ps. 112, 9.) 10. (Jes. 55, 10.) 8, 15. (Ex. 16, 18.). Hierzu noch folgende: Gal. 3, 8. (Gen. 12, 3.) 10. (Deut. 27, 26.) 11. (Habac. 2, 4.) 13. (Deut. 21, 23.) 16. (Gen. 22, 18.) 4, 30. (Gen. 21, 10.) — Hebr. 3, 7 — 11. (Ps. 95, 7 — 11.) 4, 4. (Gen. 2, 2.) 8, 5. (Ex. 25, 40.) Hebr. 13, 5. (Jos. 1, 5.) — Jac. 2, 23. (Gen. 15, 6.)

δ) Manchmal werden alttestamentliche Aussprüche von den Schriftstellern nur benutzt, wie Zeugnisse, und diese Verf. wenden

ſie an, um ſtatt des eigenen Ausdrucks einen kräftigeren und feierlicheren zu geben, Matth. 15, 7 f. (Marc. 7, 6 f. = Jeſ. 29, 13.) Röm. 10, 6 — 8. (Deut. 30, 12 — 14.) 2 Cor. 8, 15. (Ex. 16, 18.). Zuweilen bemerkt man, daß der allegirende Verf. den Spruch des A. T. in ſeine eigene Rede eingewebt hat, Joh. 5, 28 f. Röm. 9, 7. (Gen. 21, 10.) 10, 13. (Joel 2, 32.) 10, 18. (Pſ. 19, 4.) 12, 20. (Prov. 25, 21. 22.) 11, 34. 35. (1 Cor. 2, 6. = Jeſ. 40, 13. 14.) 15, 21. (Jeſ. 52, 15.) 15, 32. (Jeſ. 22, 13.) 2 Cor. 6, 2. (Jeſ. 49, 8.) 1 Petr. 1, 24. 25. (Jeſ. 40, 6 — 8.) 3 10 — 12. (Pſ. 34, 13 — 16.) 14. 15. (Jeſ. 8, 12. 13.) 1 Cor. 10, 26. (Ex. 19, 5.) Eph. 5, 31. 5, 14. — Matth. 10, 35 f. (Luc. 12, 53. Mich. 7, 6.) 1 Petr. 2, 22 — 25. (Jeſ. 53, 4 — 9.) 3, 14. 15. (Jeſ. 8, 12. 13.) 4, 8. (Prov. 10, 12.) 4, 18. (Prov. 11, 31.) 2 Petr. 3, 13. (Jeſ. 65, 17.)

bb) Nichtförmliche Anführungen *α*) zuweilen iſt bloß der Inhalt einer ſolchen Stelle referirt, Marc. 4, 12. (Luc. 8, 10.) 12, 19. (Luc. 20, 28.) Luc. 23, 30. (Jeſ. 2, 19. Hoſ. 10, 8.) Joh. 8, 17. (Deut. 17, 6.) Act. 4, 11. (Pſ. 118, 22.) 1 Cor. 1, 20 (Jeſ. 33, 18.) 15, 25. (Pſ. 110, 1.) Hebr. 3, 2. (Num. 12, 7.) 11, 1 — 13. — oder es iſt bloß überhaupt geſagt, daß Etwas in Gemäßheit der Schrift geſchehe oder geſchehen ſei, Marc. 14, 21. 49. (u. d. Parallelſt.) Luc. 18, 31. 21, 22. Act. 3, 18. 10, 43. 24, 14. 26, 22. 23. Joh. 5, 46. 47. 17, 12. 19, 28. Röm. 1, 2. 2, 24. 1 Cor. 15, 3. 4. — *β*) es wird bloß Bezug genommen auf altteſtamentliche Geſchichten, Marc. 2, 25. Luc. 4, 25 — 27. 11, 51 (Matth. 23, 35.) 17, 27 — 30. Joh. 3, 14. 6, 31. Act. 7, 3. 6. 7. Röm. 11, 3. 4. 1 Cor. 10, 1 — 11. 2 Cor. 3, 7. Gal. 3, 16. 1 Petr. 3, 20. 2 Petr. 2, 5 — 8. 3, 6. Hebr. 2, 2. 9, 19. Jud. v. 7. — oder es werden gewiſſe Perſonen aus der altteſtamentl. Geſchichte erwähnt, Matth. 12, 40. (Luc. 11, 29. 30. Jon. 1, 17. 2, 2.) 23, 35. (2 Chron. 24, 21.) Marc. 2, 25. 26. (Matth. 12, 3. Luc. 6, 3. 4. = 1 Sam. 21, 6.) 9, 4. (u. d. Parallelſt.) Luc. 9, 54. (2 Reg. 1, 10. 11.) 11, 31. 32. (1 Reg. 10, 1. Jon. 3, 5.) Joh 3, 14. (Num. 21, 9.) — Röm. 4, 1. 11. 12. (Gen. 17, 11.) 9, 10 — 12. (Gen. 25, 21.) 13. (Mal. 1, 2. 3.) 15. (Ex. 33, 19. 1 Cor. 11, 8 f. und 1 Tim. 2, 13. 14. (Gen. 1, 27. 3, 6.) 2 Tim. 3, 8. (Ex. 7, 11. die Namen nach einer Tradition) Hebr.

7, 1 — 10. (Gen. 14, 18 f.) 11, 4 — 40. — Jac. 2, 21. 23. 25. 5, 11. 17. — Jud. v. 11. und 2 Petr. 2, 15. 16. (Num. 22, 28.) 2, 5—7. (Gen. 7, 21. 19, 12. 24.) 1 Joh. 3, 12. (Gen. 4, 8.) — Apoc. 2, 14. — γ) Die Erinnerung an das Alttestamentliche ist aber zuweilen auch nur Anspielung (allusio nicht allegatio) Joh. 1, 52. (Gen. 28, 12.) 2, 16. (Jerem. 7, 11.) Matth. 21, 8. 9. 10. Luc. 19, 37. 38. — Joh. 12, 13. = Ps. 118, 25. 26.) Joh. 17, 12. (Ps. 109, 7. 8.) 19, 7. (Deut. 18, 20.) Act. 2, 30. (2 Sam. 7, 12.) Jac. 4, 8. (Zach. 1, 3.) 1 Petr. 1, 22—25. (Jes. 40, 6. 7.) 2, 3. (Ps. 34, 8.) 7. (Ps. 118, 22.) 9. (τὰς ἀρετὰς ἐξαγγέλλειν, vergl. Jes. 43, 20. 21. τὸ γένος μου τὸ ἐκλεκτὸν, λαόν μου — τὰς ἀρετάς μου διηγεῖσθαι. — zu βασίλειον ἱεράτευμα vergl. Ex. 19, 6.) 10. (Hos. 2, 23.) 2, 22. (Jes. 53, 9.) 23. (Jes. 53, 7.) 24. (Jes. 53, 4. 5.) 25. (Jes. 53, 6.) 4, 17. (Ez. 9, 6.) 2 Petr. 3, 8. (Ps. 90, 4.) 13. (Jes. 65, 17.) — Apoc. 1, 7. (Zach. 12, 10.) 11. (Jes. 44, 6.).

Anmerk. Mittels der allusio wird auf eine (nicht allegirte und vollständig angeführte) Stelle hingedeutet, d. h. es werden Worte in der Absicht zusammengesetzt, irgend eine Stelle dem Leser in Erinnerung zu bringen. — Die Begriffe der allegatio und der allusio hat zu unterscheiden gesucht der Verf. der Abhandlung: de allegationis et allusionis natura, (praeside Mich. Webero) dissertationem publice defendendam foras dat Franc. Christi. Curdes. Viteb. 1788.

§. 62. bb) Das Jüdische und das Christliche.

Bei der Anknüpfung des geistigen Messianismus an das alte Testament mußte es geschehen, daß α) Manches aus der religiös dogmatischen Sprache des alten Testaments unverändert in die Lehrverkündigung des neuen aufgenommen, β) Anderes aber geläutert und ergänzt, γ) Anderes accommodirt und δ) Anderes endlich gegen jüdische Meinung und Denkart in einem besonderen Sinne blos für das Christenthum und sein Bekenntniß in Anspruch genommen wurde.

a) Das Christenthum ist geistiger Messianismus. Der Messias ist Gottes Sohn nach einem idealen, oder hyperphysischen Ver-

hältnisse, einem anderen, als es die Juden dachten, (Marc. 12, 35. 36.) ob sie gleich auch glaubten, (nach Ps. 110, 4. Dan. 7, 14. 2, 44.), daß der Messias ewig (auf der Erde) bleiben werde Joh. 12, 34. — Das Messiasreich des Christenthums ist kein politisches, irdisches, wie die Juden ein solches erwarteten, sondern ein überirdisches, himmlisches. — b) Auch der neutestamentliche Messianismus mußte Vorstellungen und Begriffe von Gott, seiner Vorsehung und seinem Verhältnisse zu Welt und Menschen festhalten, die das alte Testament schon gegeben hatte, z. B. daß Güte der Gesinnung über Opfer gehe. Aber c) geläutert und anders modificirt mußte vermöge des veredelten Begriffs vom Reiche Gottes schon aa) hierin Manches werden. — Gott ist nach dem Christenthum Vater der Menschen, ohne besondere Vorliebe für die Juden. Gott ist gerecht; aber das Kriterium seiner Gerechtigkeit sind nicht Glück und Unglück, Güter und Uebel des irdischen Lebens, — Gottes Reich ist ein ewiges, allumfassendes, aber die Juden haben darauf kein (auf die Abstammung vom Abraham zu gründendes) Vorrecht. Die Verheißungen bleiben zwar den jüdischen Vätern gegeben, und es bleibt fest, daß aus Abraham's und David's Nachkommenschaft der Retter der Welt, der Heilbringer, der, durch den Gott selbst regieren wird, erstehen werde; aber die Verheißung des Heils ist, als sie den jüdischen Vätern gegeben ward, an solche Bedingungen geknüpft worden, die nicht von der Nationalität abhängig sind und auch von Nichtjuden erfüllt werden können. — bb) Der moralische Theil des mosaischen Gesetzes behält auch im Christenthum seine Geltung; aber die reinere Lehre fügt die Bestimmung bei, daß das Gebot nicht bloß die äußere That, sondern auch die gute Gesinnung fordere, daß das Verbot nicht blos durch Handlung, sondern auch durch Gesinnung verletzt werden könne, Matth. 5, 21. 22 f. Die Unterschiede zwischen Juden und Nichtjuden haben aufgehört, und die Brüderschaft der Bürger des Reichs Gottes beruht nicht auf leiblicher Abstammung.

d) Manches Alttestamentliche ist aber auch an das Anzuknüpfende accommodirt worden, — namentlich aa) die Weissagungen der Propheten auf den Messias und das Reich Gottes (der Christen). Sie sind oben §. 61. angeführt worden. Der Localsinn der im N. T. angeführten hebräischen Orakel ist ein anderer, als den die urchristlichen Lehrer darin fanden. Man sehe die als messianisch angeführten Weissagungen: Deut. 18, 18. (Moses denkt an Josua,

s. Num. 27, 18 — 22. vergl Deut. 31, 7. dagegen s. Joh. 5, 46. Act. 3, 22 f.) Gen. 12, 2. 3. (Gal. 3, 16. folgert aus dem Singular) Ps. 2, 1. 2. 7. (ein Siegspsalm für David, — dagegen ein messianischer Act. 13, 33. 4, 25. 26. Hebr. 1, 5.) Ps. 110, 1. (ein Psalm für David, dagegen s. Act. 2, 33. 34. Hebr. 1, 13. 5, 6. vergl. 1 Cor. 15, 25.) Ps. 45, 9. (die Stelle sagt, daß das Scepter im theokratischen Staat ein ewiges sei; dies wird Hebr. 1, 8. 9. als ein Wort, in Bezug auf den Messias gesagt, betrachtet). — Weissagungen auf den leidenden Messias (den sich die Juden nicht dachten) Ps. 16, 10. (du wirst mich (David) nicht die Grube sehen laßen. — Dagegen Act. 2, 29—31. 13, 35. wird das Moment auf die Unverweslichkeit gelegt, und also festgestellt, daß der Psalm nicht von David, sondern von Christus handele) Ps. 22, 18. aus einer Elegie David's, (vergl. 2 Sam. 10. oder auch 1 Sam. 19 f. — in N. T. Joh. 19, 24.) — v. 23. (Hebr. 2, 12.) — Ps. 40, 7. (aures mihi perforasti, i. e. obedientem me tibi et quasi mancipatum fecisti. Anders Hebr. 10, 5. nach der Alex. Uebersetzung, die eine Erklärung des Urtextes ist. Dem Sclaven wurde das Ohr durchbohrt; und σώματα wurden Sclaven genannt). — Orakel von Jesaias: Jes. 11, 10. (der künftige Isaide, dessen Scepter aber alle Feinde unterworfen werden sollen, — nach Röm. 15, 12. Jesus. Der Urtext lautet: Und es geschieht an jenem Tage, daß nach der Wurzel Isai's, welche dasteht ein Panier den Völkern, die Heiden fragen werden. S. Umbreit in den Stud. u. Kritik. 1835. S. 553. u. S. 880 f. die Siebzig: Es wird vorhanden seyn die Wurzel Isai's, und (d. i. nämlich,) der sich erhebt zu herrschen über Heiden; auf ihn werden Heiden hoffen.) Jes. 7, 14. (s. Gesen. Comment. z. d. St. Hitzig's d. Proph. Jesaia = Matth. 1, 23.) Jes. 8, 23. 9, 1. 2. („der Seher, keine bestimmte Person bezeichnend, begnügt sich damit, den auch von seiner Nation, theils wegen ihrer Trennung von Juda, theils wegen ihres Bündnisses mit Damascus gehaßten, Israeliten frohere und glücklichere Tage zu versprechen, wo sie mit den Judäern ihre gemeinschaftlichen Feinde besiegen und unter dem friedlichen Scepter eines in ungetheilter Herrschaft regierenden Isaiden die ersehnten Freuden des goldenen Zeitalters von Juda genießen würden." v. Ammon's bibl. Theologie. — Matth. 4, 15 f.) Jes. 42, 1—4. (der Knecht Gottes ist der Stamm Juda, oder der Select der aus dem Exil zurückkehrenden Juden, nach Anderen der Prophetenorden. Die

Juden aber haben es nach jener Erklärung gefaßt, vom jüdiſchen Volk. S. Sap. 5, 1 — 7. Anders Matth. 12, 18 — 22. Eben ſo Jeſ. 53, 7. 8. auf Jeſum bezogen Act. 8, 35. — ein Figment Jeſ. 53, 1. wird als Weiſſagung genommen Joh. 12, 38. Röm. 10, 16. Jeſ. 53, 4. Matth. 8, 17. — Jeſ. 53, 9 f. = 1 Petr 2, 22 — 25.) — Mich. 5, 1 f. („offenbar ſpricht der Dichter von der politiſchen Macht eines Fürſten, der, wie David, das Vorbild des jüdiſchen Nationalmeſſias, aus Bethlehem herſtammen, ſeine aus dem Exil zurückkehrenden Brüder ſammeln und ſie gegen neue Anfälle des übermächtigen Aſſyriens ſchützen werde" v. Ammon's bibl. Theol. II. p. 152. — Matth. 2, 5.) — Amos 9, 11. 12. (Der Seher verheißt die glückliche Zeit, in welcher nicht nur die durch die Trennung des Reichs zerfallene Davidiſche Theokratie wieder hergeſtellt, ſondern auch auswärtige Völker an dieſelbe ſich anſchließen und zur Verehrung Jehova's ſich wenden werden. — Act. 15, 16. 17.) Joel 3, 1 f. bei der Berufung auf dieſe Weiſſagung Act. 2, 16 — 21. (wo καὶ ἐν ταῖς ἐσχάταις ἡμέραις ſtatt der Siebzig: καὶ μετὰ ταῦτα geſetzt iſt) iſt die Erwähnung des Gerichtstags im Thale Joſaphat Joel 4, 2. unterdrückt, und die Worte: αἷμα, πῦρ, ἀτμὶς κάπνου ſtehen nur ornatus caussa in dem Citat des Petrus. Joel ſpricht von einem feierlichen, allen Heiden verderblichen, Gerichtstage; Petrus von der erfreulichen Erſcheinung einer die wahren Verehrer Gottes durchſtrömenden Begeiſterung) Zach. 12, 10. (hier iſt die Rede von einem Wohlthäter der Nation, der gewaltſam getödtet und nach ſeinem Tode allgemein betrauert und vergebens in's Leben zurückgeſehnt wurde, anders Joh. 19, 37. Apoc. 1, 7.) Malach. 4, 5. (Elias. — Dieſer Elias ſoll aber nach Jeſu eigener Erklärung Matth. 11, 14. 17, 11 f. vergl. Luc. 1, 17. Johannes ſeyn.) Dan. 9, 24 — 27. (die Entweihung des Heiligthums unter Antiochus Epiphanes. „der Verf. des Orakels hatte mit Wehmuth bemerkt, daß die 70 Jahre von der Zerſtörung Jeruſalems an gerechnet, nach deren Verlauf Jeremias (25, 11. 29, 10.) dem jüdiſchen Staate wieder glückliche Zeiten verſprochen hatte, verfloſſen waren, ohne daß die Leiden der Nation vermindert worden wären. Er giebt alſo dem Orakel des Jeremias eine neue Deutung, und zeigt, daß ſeine 70 Jahre nicht eigentlich, ſondern nach 70 Jahrſiebenten berechnet werden müßten. Nun waren aber von der Zeit, da Jeremias dies weisſagte, bis auf das letzte Regierungsjahr des Antiochus Ephiphanes 63 Jahrſiebente = 441

Jahre verflossen. Deswegen ergänzt der Prophet die noch übrigen sieben Jahrsiebente nach einer künstlichen Deutung. S. von Ammon's bibl. Theol. II. 217 f. also ist die Anwendung, welche Jesus Matth. 24, 15. von Dan. 9, 27. macht, nur die Wiederholung einer bereits erfüllten Weissagung. — Die zwei Unglücksperioden unter Antiochus Epiphanes und unter Titus können zwar parallelisirt, aber nicht beide zugleich aus einem Orakel abgeleitet werden.). In Rücksicht auf diese und andere Allegationen von Weissagungen muß hier aber noch Zweierlei bevorwortet werden, erstlich, daß das, was wir hier Accommodation nennen, nur vom Standpuncte der Hermeneutik aus — in objectiver Hinsicht — diese Bezeichnung erhält, keineswegs aber als Accommodation auf den Standpunct der Schriftsteller selbst zu beziehen ist. Denn die Schriftsteller selbst waren sich bei'm Gebrauch dieser Weissagungen keines Accomodirens bewußt, sondern hatten die Ueberzeugung, daß der von ihnen den Stellen untergelegte Sinn der wahre Sinn dieser Stellen sei, der Sinn, den, wenn auch nicht die alten Verfasser, doch der durch sie redende heilige Geist intendirt habe. Zweitens wenn die neutestamentlichen Schriftsteller und Sprecher die Orakel auf die angegebene Weise deuten, so ist diese Deutung nicht eine allegorische zu nennen, deshalb nicht, weil diese Erklärer sich vielmehr an den Buchstaben hielten, und für das, was dieser nach seiner Eigentlichkeit sagte, das Object aus der Geschichte aufzuzeigen suchten, wie dies sowohl aus der Formel ἵνα πληρωθῇ τὸ ῥηθέν etc., als daraus erhellet, daß sie Manches — z. B. von den Worten David's — darum für Weissagung erklärten, weil es nach seiner Eigentlichkeit nicht auf David passe. — Dies in Betreff der Weissagungen. Zu dem Accommodirten können wir aber auch

bb) noch Anderes rechnen, was zur Erläuterung des neutestamentlichen Messianismus aus der hebräischen heiligen Symbolik, aus der Verfassung des levitischen Cultus, entlehnt worden ist, wenn z. B. Christi Todt mit einem Opfer verglichen wird (s. oben über symbolische Darstellung §. 60.). — Allein c) Anderes wurde nicht accommodirt, sondern nach einem antijüdischen Sinne für's Christenthum in Gebrauch genommen. Hierher gehören Benennungen wie ἅγιοι, ἐκλεκτοί, τέκνα Ἀβραάμ, ἐκκλησία (vergl. 1 Chron. 13, 4.) ἡ καινὴ διαθήκη, τὸ εὐαγγέλιον, (εὐαγγελίζεσθαί τινα) πίστις, Vertraueu auf Gottes Macht und Verheißung (vergl. Jerem. 12, 6. Ps. 78, 22. Sirac. 2, 6. 8. 10.

auch Hebr. 11, 1 f.) in der ſpecifiſchen Beziehung auf die, durch Jeſu Todt und Auferſtehung gegebene, göttliche Declaration. — κληρονομεῖν τὴν γῆν von Erlangung der Seeligkeit des Meſſiasreichs. Ganz richtig wird in Winer's Grammatik §. 3. (S. 36.) bemerkt, daß viele dieſer Wörter und Formeln, ob ſie gleich Beſtandtheile einer eigenthümlichen Sprechweiſe, der chriſtlichen nämlich, zu ſeyn ſcheinen, dennoch ſchon im A. T. und bei den Rabbinen vorkommen und nicht erſt von den Apoſteln eingeführt worden ſeien, (nur iſt ihre Bedeutung bei der Anwendung auf den chriſtlichen Lehrinhalt mehr ſpecificirt worden. Die Wörter übrigens δικαιοῦσθαι und ἔργα ſind nicht einmal in dieſe Claſſe zu rechnen). — Der Gebrauch, den die neuteſtamentlichen Lehrer, als Schriftſteller, vom alten Teſtament gemacht haben, erſtreckt ſich aber (nicht blos auf den Inhalt der Lehre, ſondern) auch auf die Form der Darſtellung, wie nun weiter gezeigt werden ſoll.

§. 63. cc) Nachbildung altteſtamentlicher Typen.

Die hiſtoriſchen Schriftſteller des N. T. und der Apokalyptiker haben in ihren Darſtellungen altteſtamentlichen Typen nachgebildet.

Was hier erwähnt werden ſoll, betrifft vorzugsweiſe die Darſteller, — die Evangeliſten, den Verfaſſer der Apoſtelgeſchichte, und den Apokalypticker. — a) Die Evangeliſten haben einzelne Handlungen und Situationen Jeſu mit gewiſſen Thatſachen und Erzählungen aus dem Leben Moſes und der alten Propheten paralleliſirt. Es iſt für die Exegeſe von Belangen, dieſes Kennzeichen ihrer religiöſen Hiſtoriographie beſonders zu bemerken. — aa) Marcus. — α) Einzelne Zeichnungen haben ihre Urtypen in der Lebensgeſchichte des Elias, und zwar die folgenden: αα) die kurze Nachricht von der Herbeirufung der vier Fiſcher Marc. 1, 16 — 20. (vergl. 1 Reg. 19, 19 — 21. wie darauf auch Rückſicht genommen iſt Luc. 9, 61. 62. und der Zug Luc. 10, 4. mit 2 Reg. 4, 29. verglichen werden kann). ββ) Der Aufenthalt Jeſu in der Wüſte, Marc. 1, 13. (vergl. 1 Reg. 17, 3 — 6. 19, 7.) γγ) Parallelen zu Thaten und Erfahrungen des Elias, als: die wunderbare Speiſung Marc. 6, 30—44. (vergl. 1 Reg. 17, 9—16. 2 Reg. 4, 43.) Der Eifer für das, von Afterlehrern den Satzungen nachgeſetzte, göttliche Geſetz, Marc. 7, 1 — 23. (vergl. 1 Reg. 18,

18—30.) das Gespräch mit der Syrophönizierin, Marc. 7, 24 — 30 (vergl. 1 Reg. 17, 9 — 16. und 17 — 24.) die Forderung des himmlischen Zeichens, Marc. 8, 8 — 13. (vergl. 1 Reg. 18, 44. 2 Reg. 1, 10.). — β) Anderwärts sind Züge aus der Mosaischen Geschichte aufgenommen, namentlich bei der Erwähnung der Jüngerwahl, Marc. 3, 20. 21. (vergl. Ex. 18, 19 — 26.) wozu auch zu rechnen ist Marc. 9, 18. (die schwierigen Verrichtungen muß Jesus für sich behalten, wie Moses), bei der Nachricht von der Verklärung Jesu auf dem Berge am siebenten Tage, Marc. 9, 2 — 13. (vergl. Ex. 32, 17. und mit Marc. 9, 15. vergl. Ex. 34, 29. 30.) γ) die Erzählung vom Kampfe Jesu in Gethsemane macht einen Rückblick auf die Geschichte von den Anstalten zur Opferung Isaacs, Marc. 14, 33. καὶ παραλαμβάνει — Gen. 22, 3. ἀναστὰς δὲ Ἀβραὰμ — παρέλαβε δὲ μεθ' ἑαυτοῦ δύο παῖδας καὶ ἦλθον ἐπὶ τὸν τόπον (Luc. 22, 40. γενόμενος δὲ ἐπὶ τοῦ τόπου) καὶ εἶπεν τοῖς παισὶν αὐτοῦ· καθίσατε αὐτοῦ, ἐγὼ δὲ — διελευσώμεθα ἕως ὧδε καὶ προσκυνήσαντες ἀναστρέφωμεν) — δ) für die Schilderung der Creutzigung Jesu und des von Jesu dabei bewiesenen Verhaltens werden Züge entlehnt aus Ps. 22. — bei den Synoptikern und bei'm Evangelisten Johannes — bb) Matthäus. Er giebt die Nachricht, daß die von Jesu Geburt dem König Herodes zugekommene Kunde ein Attentat auf des Neugebohrnen Leben zur Folge hatte, dem dieses durch besondere Veranstaltungen entging. Matth. 2, 1 — 18. Lies't man im Josephus, daß der im Exodus erwähnte, Befehl Pharao's, alle Knaben der Israeliten in den Nil zu werfen, durch das Orakel eines ägyptischen Sehers veranlaßt worden sei, es werde in kurzer Zeit ein Hebräer gebohren werden, der Aegypten schwächen, die Israeliten erheben, und an Tapferkeit und Ruhm Alles übertreffen solle, und daß die Geburt dieses Befreiers seiner Nation und seine künftigen Verdienste dem Vater des Moses Amram, in einem Traume enthüllt werden; (Jos. arch. 2, 9, 2. und 3.) so erhält man zu Matthäus Erzählung mehr als eine Parallele; — man hat den Traum Josephs präfigurirt; eben so die Personen, die eines argwöhnischen Fürsten Aufmerksamkeit auf den Knaben, dessen Rivalität befürchtet werden könnte, erregen, und zuletzt die Folge dieses Argwohns, die Ermordung anderer Kinder. — Daß die Personen, welche die Aufmerksamkeit des argwöhnischen Herodes erregen, Morgenländer sind, die — dem neugebohren König Geschenke an Gold und

Weihrauch, bringen, dies war in Rückſicht auf den Jüdiſchen Meſſias-König durch Weiſſagung vorher beſtimmt, Jeſ. 60, 6. In Bethlehem gebohren zu werden, gehörte zu den Bedingungen der Erſcheinung des Meſſias. Nach Matthäus mußten Jeſu Aeltern den Wohnort Bethlehem verlaſſen, um nach Nazareth, das notoriſch der Aufenthaltsort Jeſu geweſen iſt, zu kommen. Nach Lucas mußten die Nazarethaniſchen Aeltern Jeſu ſich zufällig nach Bethlehem begeben, damit der Meſſias zu Bethlehem gebohren werden könnte. — cc) Lucas. Auch er copirt Züge aus der altteſtamentlichen Geſchichte in den Vornachrichten von Johannes und Jeſu Geburt c. 1. Mit ſeinen hier erwähnten Engelviſionen und Ankündigungen durch Engel und der Rede der Gott preiſenden Maria ſind die Scenen zu vergleichen Judic 13, 5. 24. 1 Sam. 2, 1—10. Gen. 16, 11. — aber er giebt ſolche Nachbildungen auch mitten im Evangelium z. B. c. 7, 11 — 15. (von der Wittwe zu Nain, parallel der Erzählung von der Wittwe zu Sarepta; insbeſondere ſ. Luc. 7, 12. ὡς ἤγγισε τῇ πύλῃ τῆς πόλεως, vergl. 1 Reg. 17, 10. — Luc. 7, 15. = 1 Reg. 17, 23.) — die ſiebzig Jünger, welche Uebermacht über die Teufel haben, correſpondiren den ſiebzig Aelteſten bei Moſes, auf die der Geiſt gekommen iſt, Num. 11, 16. 25. — Dieſe Siebzig waren καταγεγραμμένοι, Num. 11, 26. vergl. Luc. 10, 20. (freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeſchrieben ſind!). Bei Moſe beſchwert ſich ein junger Mann darüber, daß zwei Andere, die im Lager zurückgeblieben ſind, auch weiſſagen, und bittet, Moſes ſolle es verbieten, dem Moſes antwortet: wollte Gott, es weiſſagten Alle! Num. 11, 29. Eben ſo erwähnt bei Luc. (9, 49. 50. der (junge) Johannes: er habe einem, der ſich an die Jünger nicht angeſchloſſen und gleichwohl Teufel ausgetrieben, dies verboten; worauf ſich Jeſus ebenfalls wie Moſes mißbilligend äußert. — In der Gleichnißerzählung vom verreiſenden Prinzen Luc. 19, 1 — 27. ſind Reminiſcenzen aus 1 Sam. 10, 27. 11, 12 — 15. 12, 1 — 3. — Man wollte Saul nicht zum König haben, (1 Sam. 10, 27. 11, 12.) vergl. Luc. 19, 14. — Die Widriggeſinnten werden getödtet, Luc. 19, 27 vergl. 1 Sam. 11, 12. — Jeſus erklärt: Heute iſt dieſem Hauſe Heil widerfahren (Luc. 19, 9.) ſo wie Saul 1 Sam. 11, 13. (ὅτι σήμερον ἐποίησε κύριος σωτηρίαν ἐν Ἰσραήλ). Der Zöllner Zachäus, ſeine Bereitwilligkeit zur Wiedererſtattung erklärend, ſpricht faſt wie Samuel 1 Sam. 12, 3. (μόσχον τινος ἔλαβα — καὶ

ἀποδώσω ὑμῖν). dd) Auch im Evangelium Johannes sind gewisse Erzählungen nach alttestamentlichen Typen geformt. Wie Johannes mit den synoptischen Evangelien die Vermehrung des Brodtvorraths (bei Speisung der fünftausend) erwähnt, die eine Handlung Jesu mit einer Handlung des Elias paralleliſirt; so entlehnt er aus derselben vorbildlichen Erzählung vom Elias auch die Grundzüge für die Darstellung der Scene, an die er das Gespräch Jesu mit der Samariterin knüpft. Man vergl. Joh. 4, 5 — 7. (ein Weib, das nach V. 18 als Wittwe zu betrachten ist, kommt aus der Stadt, Wasser zu schöpfen) mit 1 Reg. 17, 10. (eine Wittwe kommt aus der Stadt, Holz aufzulesen) Joh. 4, 7. Jesus bittet die Samariterin um einen Trunk Wasser (δός μοι πιεῖν) wie Elias die Wittwe von Zarpath, 1 Reg. 17, 10. (λάβε δή μοι ὀλίγον ὕδωρ εἰς ἄγγον καὶ πίομαι) — Auch die, vom Johannes erwähnte, Weinvermehrung auf der Hochzeit zu Cana blickt auf dieselbe Eliasgeschichte 1 Reg. 17, 14. (dem Oelkruge soll nichts mangeln), und das: gehe hin, dein Sohn lebet, (Joh. 4, 51.) was Johannes Jesum ebenfalls zu Cana auf eine, dort an ihn gerichtete, Bitte sprechen läßt, (c. 4, 47.) ist gleichsam das Echo des, nach jener alttestamentl. Erzählung vom Elias gesprochenen Worts. — Handlungen also sind in den Evangelien nach dem Typus gewisser alttestam. Handlungen dargestellt.

Aber es ist auch noch zu bemerken, daß an manchen Darstellungen die Grundlinien nach Weissagungen gezogen sind. Im kürzeren Evangelium sind Beispiele die Erzählung vom Einzuge Jesu in Jerusalem, Marc. 11, 2 — 7. (Luc. 19, 30 — 35. — bei Matth. 21, 4. 5. ist die alttestamentliche Weissagung ausdrücklich angeführt, vergl. Joh. 12, 14 — 16.) die Scene von der Creutzigung Jesu, Marc. 15, 18. 19. vergl. Ps. 22, 7. 8. (Marc. 1, 29. κινοῦντες τὰς κεφαλάς, vergl. Ps. 22, 8. ἐκίνησαν κεφαλήν — Luc. 23, 35. ἐξεμυκτήριζον = Ps. 22, 8. ἐξεμυκτήρισάν με) Marc. v. 23. (ἐδίδουν αὐτῷ ἐσμυρνισμένον οἶνον = Ps. 69, 22. vergl. Matth. 27, 34.) v. 24. (διεμέριζον τὰ ἱμάτια αὐτοῦ. Vergl. Ps. 22, 19. Matth. 27, 35. Luc. 23, 34. Joh. 19, 23. 24) Matth. 27, 43. (vergl. Ps. 22, 9.) — Alle Evangelisten erwähnen, daß der (vor Pilatus) angeklagte Jesus still geschwiegen, Marc. 15, 4. 5. (Matth. 27, 12. 13. Joh. 19, 9. 10. nach Jes. 53, 7. (Lucas, der die Verhandlung vor Herodes einflicht und diesem das Verhör überläßt, modificirt die Angabe dahin, daß Jesus vor Herodes still geschwiegen). — Nach Mal. 3, 1. soll

der Bote die Bahn bereiten dem Herrn, der zu seinem Tempel kommen wird. Nun wird im Evangelium nicht nur erzählt, Jesus habe den Jüngern die Erklärung gegeben, dieser Bote sei Johannes der Täufer, Marc. 9, 11 — 13. (Matth. 17, 10 f. vergl. Matth. 11, 14. 15.) sondern Jesus soll auch, als er in Jerusalem den Tempel gereinigt, darüber zur Rede gestellt worden seyn und so Veranlassung erhalten haben, sich auf den Täufer zu berufen, Marc. 11, 30 — 33. (Matth. 21 25 — 27. Luc. 20, 4 — 8.) zu Marc. 3, 33 — 35. vergl. Deut. 33, 9. — zu Marc. 4, 37. 38. 41. vergl. Jon. 1, 5. 6. 15 und 16. (die Abfahrt nach Gadara vergl. mit der Schifffahrt des Jonas. Daher auch Lucas 8, 23. ἐκυνδύνευον Jon. 1, 4. — Luc. v. 24. κλύδων, Jon. 1, 11.). Nach Jes. 35, 4. 5. gehört es zu den Merkmalen der idealischen (messianischen) Zukunft, daß τότε ἀνοιχθήσονται ὀφθαλμοὶ τυφλῶν καὶ ὦτα κωφῶν ἀκούσονται. Τότε ἁλεῖται ὡς ἔλαφος ὁ χωλὸς καὶ τρανὴ ἔσται γλῶσσα μογιλάλων. Unstreitig beziehen sich auf dieses Orakel die Erzählungen Marc. 7, 32. (φέρουσιν αὐτῷ κωφὸν μογιλάλον) — 37. und Matth. 15, 30. 31. (warum Lucas diese Perikope weggelassen habe, davon unten) ferner Marc. 8, 22 — 26 (eine Perikope, die Matthäus nachweislich weggelassen). — Einigen dieser Züge hat Lucas Anderes nachgezeichnet, nach anderen neue Erzählungen geformt. Es wurde so eben erwähnt, daß er die nach Jes. 35, 4. 5. gebildeten Darstellungen Marc. 7, 32 f. 8, 22 — 26 nicht gebe. Aber erwähnt er nicht in einer anderen Perikope dieselben Vorzeichen der Messianischen Zeit? Luc. 7, 22. (ὅτι τυφλοὶ ἀναβλέπουσι, χωλοὶ περιπατοῦσι etc. Er fügt noch bei: πτωχοὶ εὐαγγελίζονται nach Jes. 61, 1. — Er hat diese Perikope statt jener Marcusischen gegeben, und deshalb jene weggelassen. Matthäus hat nicht nur die Erzählung des Marcus, sondern dazu auch die Ersatz-Perikope des Lucas aufgenommen Matth. 11, 5. Wir urtheilen darum, daß er der spätere sei, und dem Lucas nachgearbeitet. Denn Lucas wollte sich nach dem Urevangelium richten, und Identisches nicht zweimal setzen. Matthäus dagegen benimmt sich blos als Sammler und Compilator). Dabei dichtet er (Lucas) auch in seiner Vorgeschichte denselben prophetischen Stellen nach. Man bemerke die Aehnlichkeit zwischen Marc. 7, 35. (καὶ εὐθέως διηνοίχθησαν αὐτοῦ — καὶ ἐλύθη ὁ δεσμὸς τῆς γλώσσης αὐτοῦ καὶ ἐλάλει ὀρθῶς) und der Beschreibung von der gelöst'ten Stummheit des Zacharias, Luc. 1, 64. (ἀνεῴχθη δὲ τὸ

στόμα αὐτοῦ παραχρῆμα κ. ἡ γλῶσσα αὐτοῦ καὶ ἐλάλει εὐλογῶν τὸν θεόν.). Darf man nicht glauben, Lucas, dessen Beschreibung es eben hier, von der Geburt des Täufers sprechend, mit Vorzeichen und Vorandeutungen der messianischen Zeit zu thun hat, habe absichtlich die Benennung des Messias-Vorläufers mit jenem Vorzeichen der Heilsperiode, der Wiedergabe der Sprache nämlich, in Verbindung gesetzt? Es wurde vorhin erwähnt, daß die Evangelisten auf Mal. 3, 1. 2. („der Herr wird kommen zu seinem Tempel") Rücksicht genommen; Lucas hat dieselbe Stelle in der Vorgeschichte vor Augen. Wie er vom Johannes erwähnt hatte, daß ihm nach seinem Nasiräerberuf die Wüste zum Aufenthaltsorte beschieden wurde, c. 1, 80., so bezeichnet er auch Jesum als den, der für den Tempel bestimmt sei c. 2, 41 — 50. (Wie demnach die Worte v. 49. ὅτι ἐν τοῖς τοῦ πατρός μου με δεῖ εἶναι, zu verstehen seien, ergiebt sich hieraus von selbst). Insbesondere ist es Lucas, der mit Erinnerung an Alttestamentliches Erzählungen disponirt, stylisirt und ausbildet. — Mit Luc. 11, 39. 42. vergl. Jes. 61, 8. — Es sei erlaubt, noch auf Etwas aufmerksam zu machen. Es ist bekannt, daß Lucas dem Stammbaum Jesu eine Zeichnung giebt, von der die, dem Matthäusevangelium vorangestellte Form abweicht. Er nennt unter den Voraltern Jesu nach David zunächst Nathan, dann in weiterer Abfolge Levi, Semei. Er sucht nämlich unter den Ahnen-Familien Jesu die Namen derer auf, die nach Zach. 12, 10 — 14. den Durchstochenen betrauert haben sollen. — Im Matthäusevangelium sind Bildungen der erwähnten Art gleichfalls zu finden. Die Angabe des Preises, um welchen die Hohenpriester den Verrath des Judas erhandelt haben sollen, Matth. 26, 15., weiset sie nicht ganz deutlich auf ihre Quelle? c. 27, 9. 10. Zach. 11, 12. 13. Nebenbei wollen wir noch eine andere Parallele bemerken. Die Erzählung von der Wache am Grabe Jesu Matth. 27, 62 — 66. legt Reminiscenzen dar aus Jos. 8, 29. 10, 27. Dort sollen die vor das Grab gelegten Steine noch da seyn ἕως τῆς σήμερον ἡμέρας. Nach Matth. 28, 15. διεφημίσθη ὁ λόγος οὗτος — μέχρι τῆς σήμερον. — Auf Typen in dem Buche Sohar, mit denen man die eine oder andere der evangelischen Erzählungen zuweilen verglichen hat, will ich mich weiter nicht berufen. —

b) In der Apostelgeschichte ist ein Seitenstück zu den angeführten Proben von Nachbildung die Rede des Gamaliel. Diese ist componirt nach Jerem. 26, 17 — 23. Schon Act. 5, 20. ist

zu vergleichen mit Jerem. 26, 7. — Die Prieſter greifen Jeremias, Jerem. 26, 8.; mit deſſen Antwort (Jerem. V. 12.) vergl. Act. 5, 29. — Jeremias wird vertheidigt, indem die Vertheidiger — wie Gamaliel — an zwei frühere geſchichtliche Beiſpiele zurückerinnern, um vom unzeitigen Eifer abzumahnen. (Jerem. 26, 18—23. vergl. Act. 5, 35 — 40. Wenn bei Rückſicht auf dieſen Typus der nachbildende Verfaſſer in einen Anachronismus verfiel, ſo kann dieß nicht allzuſehr befremden). Bei der Beſchreibung, die Lucas von der, dem Paulus auf dem Wege nach Damaſcus gewordenen Viſion giebt, hat er unleugbar die Stelle Dan. 10, 7. (*οἱ ἄνδρες οἱ μετ' ἐμοῦ οὐκ ἴδον τὴν ὀπτασίαν, ἀλλ' ἢ ἔκστασις μεγάλη ἐπέπεσεν ἐπ' αὐτοὺς καὶ ἔφυγον ἐν φόβῳ*) zum Vorbild genommen. Aus dem Wechſel der Geſtalt, dem die Reminiſcenz im Gedächtniß des dichtenden Darſtellers unterliegen konnte, läßt ſich die Differenz der Notizen erklären Act. 9, 7. (*ἀκούοντες τῆς φωνῆς, μηδένα δὲ θεωροῦντες*) und c. 22, 9. (*τὸ μὲν φῶς ἐθεάσαντο, τὴν δὲ φωνὴν οὐκ ἤκουσαν*). Zum Parallelismus der Beſchreibung mit der Danielitiſchen Stelle ward bloß erfordert, daß den Begleitern Pauli etwas auffiel, während ihnen etwas Anderes entgieng. Es konnte ihnen alſo entweder beim Erblicken des Lichtglanzes die Stimme ungehört entgangen ſeyn (ſo nach der einen Relation c. 22, 9.) oder ſie konnten die Stimme gehört haben, und Etwas nicht geſehen; ſo nach der anderen Relation c. 9, 7). Lucas formte die andere Erzählung wahrſcheinlich, ohne nachzuſehen, welchen Ausdruck er der erſteren gegeben. Außerdem iſt mit Act. 10, 14. zu vergl. Ez. 4, 14.

Der Verfaſſer der Apokalypſe endlich entlehnt faſt alle ſeine Symbole aus den altteſtamentlichen Propheten Jeſaias, Jeremias, Ezechiel, Zacharias, Daniel. Die Nachweiſungen ſollen weiter unten gegeben werden.

§. 64. dd) Einfaſſung des Vortrags in Worte des alten Teſtaments.

Auch zur Bildung des Ausdrucks überhaupt haben die neuteſtamentlichen Schriftſteller Phraſen und Formeln aus dem alten Teſtamente entlehnt.

Oben war §. 52. von einer hellenistischen (jüdischen) Sprachmodification, die sowohl ein eigener Sprachgebrauch, als — wo es den Ausdruck religiöser Vorstellungen galt — eine eigene Rhetorik gewesen sei, die Rede. Von den Ausdrucksbestandtheilen, die diese zum usus gewordene Redeart herbeiführte, sind aber im neuen Testament noch die Phrasen und Formeln zu unterscheiden, welche die urchristlichen Lehrer bei Behandlung ihres religiösen Stoffs (nicht aus der, den Juden eigen gewordenen, Lebenssprache, sondern) aus den alttestamentlichen Schriften nach der Alex. Uebersetzung entlehnt haben. Solcher Formeln, Phrasen und Worte sind aber weit mehr, als man glaubt. Fast in jeder Zeile der neutestamentlichen Schrift lassen sich Beziehungen der gebrauchten Worte auf den alttestamentlichen Text, Reminiscenzen alttestamentlicher Stellen, Nachahmungen des in den alten Urkundsbüchern Geschriebenen entdecken. Es soll in Bezug darauf hier noch keine Regel für den Interpreten des N. T. aufgestellt, sondern einstweilen nur das Factum behauptet werden. Wir weisen hier einzelnes aus dem A. T. Entlehnte nach, aber auch nur im beschränkten Maaße, so daß die Vermehrung der Citate der eignen Lectüre dessen, der bei'm Interpretationsgeschäft die Vergleichung der neutestamentlichen Rede mit der alttestamentlichen als exegetisches Hülfsmittel, wie er soll, anwenden will, überlassen bleibt. a) Matthäus: 1, 1. (*βίβλος γενέσεως*, Gen. 2, 4. 5, 1.) V. 2—16. (die Typen solcher Geschlechtsregister Gen. 10, 24—29. u. a.) V. 20. (*μὴ φοβηθῇς παραλαβεῖν*, vergl. 2, 22. = Gen. 26, 7. 19, 30. 46, 3.) 1, 21. (Gen. 16, 11. — *αὐτός γάρ*, der Grund der Benennung, wie Gen. 4, 27. u. a. St.) 24. *ἐποίησεν ὡς προσέταξε*, Ex. 7, 6. 10. 20. a. St.) 25. (*οὐκ ἐγίνωσκεν αὐτήν*, Gen. 4, 1.) 2, 23. (*ἐλθὼν κατῴκησε*, Gen. 13, 18.) 2, 11. (Jes. 60, 6.) 2, 20. (Ex. 4, 19.) 3, 4. (Marc. 1, 6. 2 Reg. 1, 8.) 3, 11. (Luc. 3, 16. *καὶ πυρί* Jes. 4, 4. Mal. 3, 2. 3.) 5, 4. (Jes. 61, 2.) 5, 5. (Ps. 37, 11.) 6. (Jes. 65, 13.) 8. (Ps. 24, 3. 4.) 34. 35. (Jes. 66, 1.) 39. (Hos. 11, 4.) 6, 6. (*εἰςελθε εἰς τό* — Jes. 26, 20.) 6, 9. (Ps. 111, 1.) 10. (Ps. 103, 19. 21.) 14. (Sir. 28, 2.) 7, 23. (*ἀποχωρεῖτε — τὴν ἀνομίαν*, Ps. 6, 9.) 8, 21. (Luc. 9, 59. 1 Reg. 19, 20.) 9, 18. (2 Reg. 6, 33.) 36. und 10, 6. (Ez. 34, 16. Jerem. 50, 6.) 8, 34. (*ἐξέρχεσθαι εἰς συνάντησιν τῷ* — Ex. 4, 14.) 10, 13. (Luc. 10, 6. Jes. 55, 11.) V. 21. (vergl. 35. 36. aus Mich. 7, 5. 6.) 22. (Marc. 13, 13. Luc. 21, 17. Matth. 24, 13. =

Dan. 12, 12. 13.) 11, 5. (Luc. 7, 22. Jes. 29, 18. 35, 5. 6. 61, 1.) 11, 23. (Luc. 10, 15. Jes. 14, 11. 12.) 11, 29. (Jerem. 6, 16.) 13, 43. (Dan. 12, 3.) 15, 33. (2 Reg. 4, 43.) 16, 18. (*πύλαι ᾅδου* Jes. 38, 10.) V. 22. (*ἵλεως σοι*, 2 Sam. 23, 17.) 18, 16. (*ἐπὶ στόματος δύο μαρτύρων* Deut. 19, 15.) 22. (*ἑβδομηκοντάκις ἑπτά*, Gen. 4, 24.) 21, 9. (Ps. 118, 25. 26. — *ἐν τοῖς ὑψίστοις*. Ps. 148, 1.) 21, 33. (Marc. 12, 1. Luc. 20, 9. 10. *ὅστις ἐφύτευσεν ἀμπελῶνα* etc. aus Jes. 5, 1. 2.) 21, 40. (Marc. 12, 9. Luc. 20, 15. 16. = Jes. 5, 4.) 24, 21. (und die Parallelst. vergl. Dan. 12, 1.) 29. (*ἡ σελήνη* etc. Jes. 13, 10. Ez. 32, 7. Joel. 2, 10.) 30. (*καὶ τότε κόψονται* etc. Zach. 12, 12.) 25, 32. (*τὰ πρόβατα*, und *οἱ ἔριφοι*, Ez. 34, 17.) 35. (Jes. 58, 7.) vergl. 2 Sam. 11, 27. — 26, 4. *συνεβουλεύσαντο*, vergl. Ps. 2, 2.) 27, 25. (*τὸ αἷμα αὐτοῦ ἐφ' ἡμᾶς*, 2 Sam. 1, 16. a. St.) b) Marcus 1, 24. (1 Reg. 17, 18.) beiläufig: zu 2, 23. *ὁδὸν ποιεῖν* vergl. Jud. 17, 8. — 4, 30. (Jes. 40, 18.) 4, 30. (Jes. 40, 18.) 5, 5. (*διαπαντὸς, νυκτὸς κ. ἡμέρας*, Jes. 60, 11.) 6, 23. (vergl. Esth. 5, 6.) 9, 44. 47. 48. (Jes. 66, 24.) 49. (Levit. 2, 13.) 16, 3. (*τίς ἀποκυλίσει;* vergl. Judic. 1, 1.) 14, 26. (und die Parallelst. vergl. Dan. 7, 13.) — c) Lucas. In der Vorgeschichte c. 1 und 2. ist fast das Ganze aus alttestam. Stellen zusammengesetzt. 1, 6. (*πορεύεσθαι ἐν ταῖς ἐντολαῖς*, Dan. 9, 10. Ez. 11, 20 u. a. St.) 7. (*προβεβηκότες ἐν ταῖς ἡμέραις*, vergl. Gen. 18, 11. 24, 1. Jos. 13, 1. in diesen Stellen steht: *ἡμερῶν*, dagegen Jos. 23, 2. 1 Reg. 1, 1. *ἡμέραις*) 18. (*κατὰ τί γνώσομαι;* Gen. 15, 8.) 19. (Dan. 8, 16. 9, 21.) 1, 25. (Gen. 30, 23.) 28. (*ὁ κύριος μετὰ σοῦ*, Jud. 6, 12. Judith 13, 18.) 30. (*εὑρεῖν χάριν παρά τινι*, Gen. 6, 8. 18, 3. 39, 4. a. St.) 1, 37. (Gen. 18, 14.) 46. 47. (Ps. 34, 3. 35, 9.) 48. (— *τὴν ταπείνωσιν*, Gen. 29, 32. Ps. 31, 8. — *μακαριοῦσι με*, Gen. 30, 13.) 49. (*μεγαλεῖα ποιεῖν*, Ps. 71, 19.) 50. (Ps. 103, 17.) 51. (Ps. 107, 14.) 52. 53. (1 Sam. 2, 4. 5. Ps. 107, 9.) 54. (*ἀντελάβετο παιδὸς αὐτοῦ*, Jes. 41, 8. 9.) 1, 57. (*ἐπλήσθη ὁ χρόνος τοῦ* — Gen. 25, 24.) 58. (*μεγαλύνειν τὸ ἔλεος*, Gen. 19, 19.) 1, 64. (vergl. Marc. 7, 35. Jes. 35, 5. 6.) 68. (vergl. Luc. 7, 16. Ex. 4, 31.) 69. (*κέρας σωτηρίας*, 2 Sam. 22, 3.) 71. (*ἐχθροὶ* und *μισοῦντες* im Parallelismus, Ps. 18, 18.) 72. (*μνησθῆναι διαθήκης*, Ex. 2, 24. Gen. 9, 15. Levit. 26, 42.) 73. (*ὅρκον*

etc. Deut. 7, 8.) 79. (Jeſ. 9, 2.) 80. (τὸ παιδίον ἠΰξανε. 1 Sam. 2, 21. 26. Jud. 13, 24.) — im zweiten Capitel: z. B. 2, 30. (Jeſ. 52, 10.) 32. (Jeſ. 49, 6. — δόξα, Jeſ. 60, 2.) 31. (Jeſ. 52, 10.) 34. (Jeſ. 8, 14. Ez. 21, 19.) 51. (Gen. 37, 11.) — im Evangelium ſelbſt: 3, 14. (μηδὲ συκοφαντήσητε, Levit. 19, 11.) 17. (τὸ δὲ ἄχυρον etc. Mal. 4, 1.) 6, 22. (Jeſ. 66, 5.) 28. (Pſ. 109, 28.) 36. (Pſ. 103, 8.) 7, 31. (τοὺς ἀνθρώπους τῆς γενεᾶς ταύτης, Deut. 1, 35.) 8, 20. (ἀπηγγέλη λεγόντων, Ex. 18, 6.) 8, 55. (1 Reg. 17, 21.) 10, 19. (τοῦ πατεῖν ἐπάνω ὄφεων etc. Pſ. 91, 13.) 20. (Num. 11, 26.) 10, 40. (ἵνα μοι συναντιλάβηται, Ex. 18, 22.) 11, 20. (ἐν δακτύλῳ θεοῦ, Ex. 8, 19.) 12, 4. 5. (Jeſ. 8, 12. 13. 12, 14. (τίς με κατέστησε etc. Ex. 2, 14. Act. 7, 27.) 12, 33. (Jeſ. 51, 8.) 11, 49. (Jer. 44, 4. Sap. 7, 27.) 12, 53. (Mich. 7, 6.) 13, 27. (οὐκ οἶδα ὑμᾶς πόθεν ἐστε, 1 Sam. 25, 11. — ἀπόστητε etc. Pſ. 6, 8.) 15, 19. (ποίησον με ὡς ἕνα etc. Gen. 48, 20. 45, 8.) 19, 40. (οἱ λίθοι κεκράξονται, vergl. Habac. 2, 11.) 19, 43. (περιβαλοῦσιν — χάρακα etc. Jeſ. 29, 3.) 21, 35. (ὡς παγίς etc. Jeſ. 24, 17.) 23, 2. (διαστρέφειν τὸ ἔθνος, 1 Reg. 18, 17.) 30. (Apoc. 6, 16. Hoſ. 10, 8.) 23, 41. (ἄτοπον, Hiob 27, 6.) 46. (Pſ. 31, 6.) in Sprache und Darſtellung kommt Lucas mit dem Buche Tobias überein, z. B. Luc. 1, 46. 47. (Tob. 13, 9.) 19, 8. (Tob. 1, 20.) — Tob. 2, 3. ψεύσασθαι, vergl. Act. 10, 10. 20, 11. 23, 14. — Tob. 5, 2. ἐμνήσθην καθώς etc. vergl. Luc. 24, 6. — Tob. 5, 15. vergl. Luc. 9, 51. — die Wörter δέομαι, ἐάω (Tob. 4, 11.) δίκαιος (Tob. 4, 17. 13, 17.) — ὀχλεῖν, von Dämonen, Tob. 6, 9. (Luc. 6, 18. Act. 5, 16.) ὑποστρέφειν (bei Luc. unzähligemal vorkommend) ἐκλιπεῖν, Tob. 14, 13. (Luc. 16, 9.) καθότι, Tob. 13, 4. — βούλομαι ἐπιγνῶναι, Tob. 5, 18. (Act. 17, 20.) ſind dem Luc. charakteriſtiſch. —

In der Apoſtelgeſchichte ſind noch beſonders folgende altteſtamentliche Phraſen auszuzeichnen: Act. 1, 22. (ἀνελήφθη etc. 1 Reg. 2, 9.) 7. (οὐκ, ἰδού, Gen. 13, 9. Ex. 4, 14.) 2, 14. ἐπαίρειν τὴν φωνήν, Judic. 2, 4. 9, 7. — ἐνωτίσασθαι, Judic. 5, 3. Pſ. 5, 1. Jerem. 23, 18.) 22. (τέρατα κ. σημεῖα? 5, 12. vergl. Ex. 7, 3. 9. 11, 10. Deut. 13, 1.) 24. (λύσας τὰς ὠδῖνας θανάτου, Pſ. 132, 11. Mich. 6, 7.) 2, 33. (Jeſ. 63, 12.) 3, 2. (ἐκ κοιλίας μητρός, vergl. 14, 8. Luc. 1, 15. Matth.

19, 12. = Jud. 16, 18. Jeſ. 49, 1.) 19. (ἐξαλείφειν τὰς ἁμαρτίας, Pſ. 51, 1. 9. 109, 13. Jeſ. 43, 25.) 4, 24. (ein im A. T. oft vorkommender μερισμός) 5, 9. (πειράζειν τὸν θ. Ex. 17, 2. 7. Num. 14, 22. a. St.) 5, 28. (ἐπαγαγεῖν τὸ αἷμα ἐπί τινα, Ex. 11, 1. Levit. 26, 25.) 6, 3. (Ex. 18, 21.) c. 7. (Excerpte aus altteſtam. Geſchichte.) — 8, 21. (μερὶς οὐδὲ κλῆρος, Gen. 31. 14.) 9, 14. (22, 16. — ἐπικαλεῖσθαι τὸ ὄνομα τ. θεοῦ, Gen. 4, 26. 13, 4. a. St.) 19. (λαβὼν τροφὴν ἐνίσχυεν, 1 Sam. 28, 22.) 10, 38. (ἔχρισεν πνεύματι ἁγίῳ, Jeſ. 61, 1. vergl. Luc. 4, 18. wo die Stelle citirt iſt) 11, 22. (ἠκούσθη εἰς τὰ ὦτα, Jeſ. 5, 9.) 13, 17. (μετὰ βραχίονος ὑψηλοῦ, Ex. 6, 6.) 18. (ἐτροφοφόρησεν αὐτούς, Deut. 1, 31.) 19. (κατεκληροδότησεν, Deut. 1, 38.) 15, 16. 17. (ἐφ' οὓς ἐπικέκληται τὸ ὄνομα, Amos. 19, 12. Deut. 28, 10. vergl. Jac. 2, 7.) 18, 6. (τὸ αἷμα ἐπί — 2 Sam. 1, 16. Ez. 33, 4.) 19, 21. (ἔθετο ἐν τῷ πνεύματι 2 Sam. 13, 33.) 26, 17. (ἐξαιρούμενός δε ἐκ τ. λαοῦ, Jerem. 1, 8. ἐγὼ μετὰ σοῦ ἐξαιρεῖσθαί σε.

d) Johannes 1, 1. (ἐν ἀρχῇ, Gen. 1, 1.) 14. (θεᾶσθαι τὴν δόξαν, Jeſ. 40, 5. — ἐσκήνωσε, Sir. 24, 13.) 48. (ἐν ᾧ δόλος οὐκ ἐστι, Pſ. 32, 2.) 2, 4. (τί ἐμοὶ κ. σοί, vergl. Marc. 2, 24. = Joſ. 22, 24. Jud. 11, 12. 2 Sam. 16, 10. 19, 22. 2 Reg. 3, 13.) 5. (ὅ, τι ἂν — ποιήσατε, Gen. 41, 55.) 4, 50. (1 Reg. 17, 22.) 5, 37. (vergl. Deut. 4, 12.) 38. (vergl. Deut. 18, 15 — 19.) 7, 37. 38. (Jeſ. 44, 3. 58, 11.) 8, 46. τίς — περὶ ἁμαρτίας; εἰ δὲ ἀλήθειαν λέγω etc. Jeſ. 53, 9.) 8, 56. (ἠγαλλίασατο, vergl. Gen. 17, 17. καὶ ἐγέλασε. Philo, Alleg. οὗτος μὲν δὴ φαίνεται γεγηθὼς κ. γελῶν, ὅτι μέλλει γεννᾶν — Ἰσαάκ) 9, 24. (δὸς δόξαν τῷ θεῷ Joſ. 7, 19.) 10, 11. (ὁ ποιμὴν ὁ καλός etc. Ez. 34, 11. 12. Jerem. 31, 10.) —

e) Paulus. Röm. 1, 7. (ἀφωρισμένος, Num. 8, 8.) 2, 9. (θλῖψις κ. στενοχωρία, beides verbunden Deut. 28, 53. 57. vergl. Röm. 8, 35.) 2, 24. (τὸ ὄνομα — βλασφημεῖται ἐν τοῖς ἔθνεσι, Jeſ. 52, 5.) 29. (περιτομὴ, καρδίας, Deut. 30, 6.) 3, 19. (Pſ. 107, 42.) 5, 5. (οὐ καταισχύνει, Pſ. 22, 5. 25, 20.) 8, 32. (Gen. 22, 12.) 9, 28. (λόγον — συντέμνων, Jeſ. 10, 23.) 11, 1. μὴ ἀπώσατο — αὐτοῦ; 1 Sam. 12, 22.) 11, 33. vergl. Sap. 9, 16. 17. — 1 Cor. 10, 22. (nach Erwähnung der Götzenmahle Reminiſcenz aus Deut. 32, 21.) 11, 32. (κρινόμενοι παιδευόμεθα, Jerem. 10, 24.) 15, 25. (vergl. Pſ. 110, 1.) 32.

(φάγωμεν etc. Jeſ. 22, 13.) — 2 Cor. 3, 16. (περιαιρεῖται τὸ κάλυμμα, Ex. 34, 34.) 7, 5. (ἔξωθεν μάχαι, ἔσωθεν φόβος, Deut. 32, 25.) 9, 5. (εὐλογία, Gen. 33, 11.) 7. (καθὼς προῃρεῖται τῇ καρδίᾳ, Ex. 25, 2.) 10, 17. (ὁ καυχώμενος etc. Jerem. 9, 23.) 13, 1. (Num. 35, 30. Deut. 17, 6.) — Gal. 1, 15. (ὁ ἀφορίσας με etc. vergl. Jeſ. 49, 1. Jerem. 1, 5. Daher auch die Reminiſcenz: μήπως εἰς κενὸν τρέχω, aus Jeſ. 49, 4. κενῶς ἐκοπίασα) — Eph. 1, 22. (Pſ. 8, 6 — 8.) 6, 5. (ἐν ἁπλότητι καρδίας, 1 Chron. 29, 17.) 17. (περικεφαλαία σωτηρίου, Jeſ. 59, 17. vergl. 1 Theſſ. 5, 8.) — Phil. 1, 19. (τοῦτο μοι — εἰς σωτηρίαν, Hiob. 13, 16.) 2, 15. (γενεᾶς σκολιᾶς κ. διεστραμμένης, Deut. 32, 5.) — 1 Theſſ. 2, 19. (στέφανος καυχήσεως, Ez. 16, 12. 23, 42.) 5, 3. (ὥσπερ ἡ ὠδὶν, Jeſ. 13, 8. Jerem. 13, 21.) — 2 Theſſ. 1, 9. (ἀπὸ προσώπου — τῆς ἰσχύος αὐτοῦ, Jeſ. 2, 19.) 10. (ἐνδοξασθῆναι ἐν — θαυμασθῆναι, Ex. 15, 11.) 2, 4. (der Antichriſt, Dan. 11, 36.) 2, 8. ἀναλώσει τῷ — αὐτοῦ, Jeſ. 11, 4.) 3, 5. (κατευθῦναι τὰς καρδίας, 1 Chron. 29, 18.) — Tit. 2, 14. (λαὸς περιούσιος, Ex. 19, 5.) — der Brief an die Hebräer folgert aus altteſtamentlichen Citaten, bezieht ſich auf levitiſchen Cultus und Tempeldienſt, und erwähnt Perſonen aus der alten Volksgeſchichte, die mit dem Beiſpiele des Hoffens und Gottvertrauens den Chriſtgläubigen vorangegangen ſind. —

f) Jacobus, 1, 12. (Hiob 5, 17. Prov. 3, 12.) 1, 5. καὶ μὴ ὀνειδίζοντος, Sir. 18, 18. 20, 4.) 11. (ὡς ἄνθος — Jeſ. 40, 6 — 8 vergl. 1 Petr. 1, 24.) 18. (ἀπαρχὴ κτισμάτων, vergl. Jerem. 2, 3.) 3, 6. (ἡ γλῶσσα πῦρ, vergl. Sir. 28, 12.) 13. (ἐν πραότητι σοφίας, Sir. 1, 27.) 4, 8. ἐγγίσατε — Zach 1, 3.) 5, 2. (ἱμάτια — σητόβρωτα, Hiob. 13, 28.)

g) Petrus, 1 Petr 2, 9. (Ex. 19, 6. 23, 22. 23. Jeſ. 43, 20. 21. — εἰς περιποίησιν Deut. 7, 6. 14, 2. 26, 19.) 4, 14. (Jeſ. 11, 2.) 18. (Prov. 11, 31.). 19. (Pſ. 31, 5.)

h) Der Verf. der Apokalypſe. 1, 4. (ὁ ὤν etc. Ex. 3, 14. Jeſ. 41, 4.) 6. (βασίλεια, ἱερεῖς, Ex 19, 6.) 12. (ἑπτὰ λυχνίας, Ex. 25, 37.) 2, 23. (ὁ ἐρευνῶν νεφρούς, Pſ. 7, 10. 26, 2.) 3, 5. (— ἐκ τῆς βίβλου τῆς ζωῆς, Pſ. 69, 29. — Ex. 32, 32. Dan. 12, 1.) 3, 7. (ὁ ἀνοίγων etc. Jeſ. 22, 22. 4, 2. (θρόνος, Jeſ. 6, 1.) 4, 3. (ἶρις, Ez. 1, 28.) 4. πρεσβύτεροι, Jeſ. 24, 23. — mit Kronen, Zach. 6, 14.) 4, 5. (τὰ

ἑπτὰ πνεύματα τ. θεοῦ, Zach. 3, 9. 4, 10.) 4, 6. (τέσσαρα ζῶα, Ez. 1, 5. 22.) 7. (ὅμοιον λέοντι, ἀετῷ, ἀνθρώπῳ, Ez. 1, 10.) 8. (die Thiere geflügelt, Ez. 11, 8. — ἅγιος — κύριος, Jeſ. 6, 3. 4.) 5, 1. (βιβλίον γεγραμμ. ἔσωθεν κ. ὄπισθεν, Ez. 2, 9. 10.) 5, 5. (ἡ ῥίζα Δαυΐδ, Jeſ. 11, 1.) 6. (κ. εἶδον, κ. ἰδού, Ez. 2, 9. — ὀφθαλμοὺς ἑπτά, Zach. 3, 9. 4, 10.) 5, 11. (χιλιάδες χιλιάδων, Dan. 7, 10.) 12. (Doxologie, vergl. 1 Chron. 29, 11.) 6, 2. (ἵππος λευκός, Zach. 6, 3.) 5. (ἵππος μέλας, Zach. 6, 3.) 6, 12. (ἡ σελήνη ὡς αἷμα, Joel 3, 4.) V. 13. 14. (Jeſ. 34, 4.) 15. (ἔκρυψαν ἑαυτοὺς εἰς τὰ σπηλαῖα, Jeſ. 2, 19.) 7, 3. (ἄχρις οὗ σφραγίζωμεν, Ez. 9, 4.) 16. (οὐ πεινήσουσι, etc. Jeſ. 49, 10.) 17. (ἐξαλείψει πᾶν δάκρυον, Jeſ. 25, 8.) 8, 5. (εἵληφεν τὸ λιβανωτόν etc. Ez. 10, 2.) 8, 7. (χάλαζα, vergl. Ex. 9, 22.) 8. (ὡς ὄρος πυρὶ καιόμενον, Jerem. 51, 25.) 8, 12. (Verfinſterung der Geſtirne, Jeſ. 13, 10.) 9, 7. (ὅμοια ἵπποις, Joel 2, 4.) 8. (οἱ ὀδόντες αὐτῶν ὡς λέοντων, Joel 1, 6.) 9, 9. (ὡς φωνὴ ἁρμάτων, Joel 2, 5.) 21. (ἐκ τῶν φαρμακειῶν αὐτῶν etc. Mal. 3, 5.) 10, 4. (σφράγισον — καὶ μὴ γράψῃς, Dan. 8, 26. 12, 4. 9.) 10, 5. 6. (ἦρε τὴν χεῖρα αὐτοῦ κ. ὤμοσεν etc. Dan. 12, 7.) 9. (λάβε κ. κατάφαγε αὐτό, τὸ βιβλαρίδιον, Ez. 2, 8. — γλυκὺ ὡς μέλι, Ez. 3, 3.) 11. (δεῖ σε προφητεῦσαι etc. Ez. 3, 4.) 11, 1. (Meſſung des Tempels, Ez. 40, 3.) 11, 2. (μῆνας τεσσαράκοντα δύο, Dan. 12, 7. 1 Macc. 3, 45.) 11, 3. (περιβεβλημένοι σάκκους, Jeſ. 20, 2.) 11, 4. (αἱ δύο ἐλαῖαι, Zach. 4, 3. 11. 12. 14.) 5. (πῦρ ἐκπορεύεται, 2 Reg. 1, 10.) 11, 6. (1 Reg. 17, 1. Ex. 7, 17. 19. Moſes und Elias) 11, 12. (ἀνέβησαν εἰς τὸν οὐρανόν 2 Reg. 2, 11.) 11, 15. (ἐγένοντο αἱ βασιλεῖαι etc. Dan. 7, 18.) 12, 1. (vergl. Gen. 37, 9.) 5. (ἐν ῥάβδῳ σιδηρᾷ, Pſ. 2, 9.) 12, 7. (Μιχαήλ, Dan. 10, 13. 21.) 10. (ὁ κατηγορῶν αὐτῶν, etc. Hiob. 1, 2. 9 — 12.) 12, 14. (καιρὸν κ. καιροὺς κ. ἥμισυ καιροῦ, Dan. 7, 25.) 13, 11. 17. (1 Macc. 3, 45.) 14, 8. (ἔπεσε Βαβυλών etc. Jeſ. 21, 9. Jerem. 25, 15.) 14, 10. (Jeſ. 51, 17. Jerem. 25, 15.) 14, 14. (ὅμοιος υἱῷ ἀνθράπου, Dan. 7, 13. — δρέπανον ὀξύ, Jeſ. 17, 5.) 15, 3. (τὴν ᾠδὴν Μωϋσέως, Ex. 15, 1. Pſ. 86, 19. Jeſ. 60, 23.) 15, 8. (— ἐκ τῆς δόξης τοῦ θεοῦ, Ex. 40, 34. 35. — καπνός, Jeſ. 6, 4.) 16, 11. (ἐβλασφήμησαν, Jeſ. 8, 21.) 16, 16. (Ἁρμαγεδδών, Zach. 12, 11. Judic. 4, 16.) 17, 1. (ἐπὶ τῶν ὑδάτων πολλῶν,

Babylon, Jerem. 51, 13. τῆς πόρνης τ. μεγάλης, Nah. 3, 4.) 17, 2. (Jerem. 51, 7.) 4. (der Schmuck, Ez. 28, 13.) 16. (ποιήσουσιν αὐτὴν γυμνήν, Hoſ. 2, 12. Jerem. 13, 26.) 18, 1. (ἡ γῆ ἐφωτίσθη etc. Ez. 43, 2.) 18, 2. (ἔπεσε Βαβυλών, Jeſ. 21, 9. — κατοικητήριον δαιμόνων, vergl. Jerem. 50, 39. 51, 37. Jeſ. 34, 11. 14.) 18, 5. (Gen. 18, 20.) 18, 6. (ἀποδότε αὐτῇ etc. Jerem. 50, 15 — διπλώσατε etc. Jerem. 16, 18. Zach. 9, 12.) 18, 7. (ὅτι ἐν τῇ καρδίᾳ λέγει etc. Jeſ. 47, 7. 8.) 18, 8. (λιμὸς, θάνατος, Jerem. 14, 12.) 9. (κλαύσονται αὐτὴν etc. Ez. 26, 16. 17.) 18, 10 — 17. (Jerem. 51, 8.) 11. (οἱ ἔμποροι, Ez. 27, 27. 36.) 18, 20. (εὐφραίνου οὐρανέ, Jerem. 51, 48. — Pſ. 17, 2.) 22. (Jerem. 7, 34. 16, 9. Ez. 26, 13. Jeſ. 24, 8.) 23. (Jerem. 7, 34. 25, 10. Jeſ. 28, 8.) 19, 3. (καὶ ὁ καπνός etc. Jeſ. 34, 10.) 5. (Pſ. 134, 1. 135, 1.) 19, 15. (ῥομφαία, ἵνα ἐν αὐτῇ etc. Jeſ. 11, 4. — καὶ πατεῖ τὴν ληνόν etc. Jeſ. 63, 3.) 17. (λέγων πᾶσι τοῖς ὀρνέοις etc. Ez. 39, 17.) 20. (ἐβλήθησαν εἰς τὴν λίμνην τοῦ πυρός, Jeſ. 30, 33. 66, 24.) 20, 6. (ἔσονται ἱερεῖς — Jeſ. 61, 6.) 20, 8. (τὸν Γὼγ κ. τὸν Μαγώγ, Ez. 38, 2. 15. 16. 39, 1. — ὡς ἡ ἄμμος τῆς θαλάσσης, Gen. 41, 49.) 20, 12. (βιβλία ἠνεῴχθησαν Dan. 7, 10.) 21, 1. (οὐρανὸν καινόν etc. Jeſ. 65, 17.) 3. (σκηνώσει μετ' αὐτῶν παὶ etc. Levit. 26, 11. 12. Ez. 43, 7.) 21, 4. ἐξαλείψει πᾶν δάκρυον — καὶ ὁ θάνατος οὐκ ἔσται ἔτι, Jeſ. 25, 8. — οὔτε πένθος etc. Jeſ. 35, 10.) 21, 5. καινὰ πάντα ποιῶ, Jeſ. 43, 59.) 6. (ἐγὼ τῷ διψῶντι δώσω etc. Jeſ. 55, 1.) 10. (ἐπ' ὄρος μέγα. Ez. 40, 2.) 21, 15. (ἵνα μετρήσῃ — Ez. 40, 3.) 16. (τετράγωνος, Ez. 41, 21. 42, 20. — τὸ μῆκος — ἴσα ἐστι, Ez. 43, 16 f. 45, 2.) 19. (ἴασπις, σάπφειρος etc. Jeſ. 54, 11. 12.) 23. (οὐ χρείαν ἔχει τοῦ ηλίου etc. Jeſ. 60, 19. 20.) 24. (ἐν τῷ φωτὶ αὐτῆς περιπατήσουσι etc. Jeſ. 60, 3. 6.) 25. (οἱ πυλῶνες αὐτῆς οὐ μὴ κλεισθῶσιν, Jeſ. 60, 11.) 27. (οὐ μὴ — ψεῦδος, Jeſ. 52, 1. 35, 8.) 22, 1. (ποταμὸν ὕδατος etc. Zach. 14, 8.) 22, 2. (κατὰ μῆνα ἕνα ἕκαστον etc. Ez. 47, 12.) 3. (πᾶν κατανάθεμα οὐκ ἔσται ἐκεῖ, Zach. 14, 11.) 11. (Dan. 12, 10.) 12. (ὁ μισθός μου μετ' ἐμοῦ ἔσται, Jeſ. 40, 10. und 62, 10.) 18. (Deut. 4, 2. 12, 32.) 19. (ἀπὸ βίβλου τῆς ζωῆς, Pſ. 69, 28.).

§. 65. ee) Unterordnung des Vortrags unter ein Thema.

Aber der Redestoff ist in einzelnen neutestamentlichen Schriften auch einem Thema untergeordnet — in den Evangelien, in der Apostelgeschichte, in manchen der apostolischen Briefe, in der Apokalypse. Und wie die Interpretation als Act in jeder betreffenden Schrift das Thema derselben zu verfolgen hat, so muß die hermeneutische Grundlehre das dabei voraussetzlich logische Verhältniß der Schriften als Beschaffenheit ihrer Construction noch besonders auszeichnen und gegen mögliche Zweifel sicher stellen.

Allerdings ist hier zu unterscheiden zwischen den darstellenden Schriften, dergleichen die historischen und das poetische Buch, die Apokalypse, sind, und zwischen den Briefen. Wird historischer Stoff, wie solchen die Evangelien und die Apostelgeschichte enthalten, auf eine Idee, als Zweck der Darstellung, bezogen, so daß sich die Materialien als Vereinzelung eines Ganzen betrachten lassen; so entsteht ein Kunstproduct, und dieses Kunstproduct hat, wenn die einigende Idee nicht als Zweck besonders hervorgehoben ist, sondern nur der Zusammenstellung als ein in ihr Aufzusuchendes und aus ihr zu Errathendes zum Grunde liegt, wenigstens der Form nach, Aehnlichkeit mit einem poetischen Werke; dagegen in didaktischen Schriften, wenn sie ein Thema behandeln und sich so zu einem Ganzen constituiren, die Beziehung auf den Zweck sich in der Unterordnung der, mit dem Thema zusammenhängenden, Sätze unter einander bemerkbar macht. Nun scheint die Behauptung, daß die neutestamentlichen Schriften nach einem Thema disponirt und ausgeführt seien, bei weitem nicht auf alle ausgedehnt werden zu können. Von den Evangelien ist es nur das Johanneische, was sich selbst einem Zwecke untergeordnet darstellt; der Zweck der anderen liegt im Dunkeln, und es scheint problematisch zu bleiben, ob sich in ihnen Stoff und Inhalt auf einen zum Voraus angelegten und berechneten Plan beziehen lasse. Ueber den Zweck der Apostelgeschichte sind die Ansichten immer noch sehr verschieden. In einem sehr entscheidenden Tone wird in Meyer's Commentar zur Apostelgeschichte (in der Einleit. §. 2.) auf die Frage: „warum hat Lucas so Vieles, was

gleichfalls dem oben angegebenen Zwecke (nämlich dem Zwecke, durch eine Geschichte des Christenthums dem Theophilus die Lehre des Christenthums zu bestätigen, vergl. Luc. 1, 4.) gedient hätte, z. B. die Thaten anderer Apostel, die Gründung der Gemeinden zu Philippi, Thessalonike u. s. w. nicht in seiner Schrift behandelt? geantwortet: „ohne Zweifel (?) theils deshalb (ist es geschehen), weil ihn „das, was er gerade ausgewählt hat, für seinen Theophilus am in„teressantesten und dem Zwecke seiner Arbeit am angemessensten dünkte, „theils auch, weil er eine richtige Bekanntschaft mit manchen Er„eignissen bei seinem Freunde (?) bereits vorhanden wußte, theils „endlich, weil ihm selbst über Vieles solche Nachrichten fehlten (?) „welche er für hinreichend glaubwürdig halten durfte. — Irgend „einen anderen Zweck des Buches zu statuiren, ist willkührlich (?) „und erscheint als Verwechselung sowohl des Mittels mit dem „Zwecke (?) *), als auch des Pragmatismus eines Theils der „Geschichte mit der leitenden Idee des Ganzen. Dies gilt von der „Ansicht, welche Michaelis, Hänlein, Paulus, Schmidt und Frisch „(commentat. utrumque Lucae commentar. — — artificiosae „tractat. indolem habere. Fribergae 1817.) vertheidigt haben, „Lucas habe den Grundsatz historisch erhärten und beleuchten wollen, „daß eben sowohl den Heiden, als den Juden das Reich Christi be„stimmt sei," — eine Erläuterung, nach welcher es etwas Ueberflüssiges wäre, eine leitende Idee im Buche selbst aufzusuchen. Von den apostolischen Briefen giebt es ebenfalls nur einige, die sich der Form einer Abhandlung, oder eines, nach einer Hauptidee disponirten Ganzen nähern, nämlich der Brief an die Römer, der Brief an die Hebräer, und der erste Brief Johannes. — Die übrigen

*) Wenn man von dem Zwecke einer Schrift als solcher spricht, so versteht man darunter den formellen Zweck, d. h. die Hauptidee, der sich in ihr Alles unterordnet, oder das, was durch ihren Inhalt und dessen logisches Verhältniß in's Licht gestellt werden soll. Lucas hatte freilich nach Luc. 1, 4. den Zweck, dem Theophilus eine Bestätigung der Hauptthatsachen des Christenthums zu geben. Allein mit dieser Absicht des Lucas — welche nur die Bestimmung des gefertigten Buchs giebt — muß man den formellen Zweck der Schriften selbst nicht verwechseln. So hat der Evangelist Johannes dieselbe Absicht mit Lucas, die Leser seines Buchs im Glauben an Christum zu befestigen, Joh. 20, 31. (vergl. Luc. 1, 4.), und doch welcher Unterschied findet nicht zwischen den Evangelien des Lucas und Johannes, wenn man auf die Disposition sieht, Statt!

Briefe ſind rhapſodiſch und haben die Geſtalt zufälliger Aggregate. — Die Apokalypſe ſoll nach neueren Forſchungen ebenfalls der inneren Einheit ermangeln, und aus zwei verſchiedenen Stücken zuſammengeſetzt ſeyn (man ſehe darüber die neueren Einleitungsſchriften); daß aber dieſe doch ein Ganzes ſeyn wolle, liegt am Tage. — Wir haben alſo zuvörderſt eine Erklärung zu geben im Betreff der Schriften, die keine Bearbeitungen eines Thema ſind, wie die meiſten der apoſtoliſchen Briefe allerdings keine ſolchen ſind, und ſodann im Betreff derer, oder einiger von denen, hinſichts welcher es zweifelhaft ſeyn kann, ob ſie nach einer Idee angelegte litterariſche Kunſtproducte ſeien oder nicht. Was nun jene rhapſodiſchen Briefe anlangt, ſo widmen ſie ſich zwar nicht ſo der Erörterung einer gewiſſen Lehrbehauptung, wie der Brief an die Römer und der an die Hebräer, aber ſie beziehen ſich doch immer mit dieſen zugleich auf einen und denſelben Hauptgegenſtand, auf das Reich Gottes. Was ſie als Sitten- und Verhaltungsregeln in mehr oder minder lockerem Zuſammenhange, zuweilen bei Abſchweifung von der Hauptſache zu Nebenſachen, oder zu Ungleichartigem, und nur hier und da mit dogmatiſchem Stoffe untermiſcht, darſtellen, das hat doch immer ſeinen Einigungspunct in dem chriſtlichen Glauben und den weſentlich zu dieſem gehörigen Sätzen. Alle apoſtoliſchen Briefe ſind von religiöſem Geiſte durchdrungen. Alle ordnen die Einzelheiten und Angelegenheiten des Lebens, auf welche ſich ihre Rede lenkt, im Raume des chriſtlichen Geſammtlebens; alle beziehen die Gegenwart auf die Zukunft in der Anſchauung des göttlichen Reichs. — Was aber die vorhin erwähnte zweite Art unſerer Schriften betrifft, ſo kommt namentlich für die Auslegung der Evangelien und der Apoſtelgeſchichte ſehr viel darauf an, ob man dieſe Schriften für planmäßig angelegte Ganze halte oder nicht. Es wird alſo darüber nähere Erklärung gegeben werden müſſen; wiewohl dieſe Erklärung ſo zu geben ſeyn wird, daß erſtlich dogmatiſche Rückſichten, welche, — wo es darauf ankommt, die hiſtoriſchen Schriften des N. T. als Kunſtproducte zu betrachten, — auf die Unterſuchung ſehr leicht mit einwirken, hier gänzlich ausgeſchloſſen werden, und daß zweitens bei der vorzunehmenden Stellung der Materialien unter die verbindenden allgemeineren Sätze nicht beſondere exegetiſche Reſultate anticipirt, vielmehr ohne ſolche Anticipation nur allgemeine Grundſätze angewendet und ſo Ergebniſſe aufgeſtellt werden, welche den Interpreten dieſer Schriften bei der Deutung des Einzelnen leiten können, endlich daß

wo exegetische Resultate angewendet werden, die Anwendung nur eine universelle, d. h. auf die Schriften im Ganzen sich erstreckende, sei.

§. 66. α) Planmäßige Anlage der Evangelien.

Im Betreff der Evangelien muß αα) anerkannt werden, daß sich das Evangelium Johannes und die synoptischen Evangelien mit ihrem Inhalte, sowohl wie er Thatsachen als Reden in sich faßt, zu verschiedenen Ganzen isoliren.

Dies Factum liegt vor Augen, auch wenn wir über Einzelnes noch nicht im Klaren sind. Das Evangelium Johannes hat zwar dieselben Bestandtheile, welche der Bericht der synoptischen Evangelien hat. Diese Bestandtheile constituiren nämlich folgende Gegenstände: a) Auftritt des Täufers (Joh. 1, 19—28. = Marc. 1, 2—8.). b) Taufe Jesu (Joh. 1, 32—34. = Marc. 1, 9—11.). c) Berufung der Jünger (Joh. 1, 37—51. = Marc. 1, 16—20.). d) Jesus kommt in Collision mit den Pharisäern (Joh. 5, 1—47. Marc. 2, 1—3, 6.). e) Speisung der Fünftausend (Joh. 6, 1—15. Marc. 6, 30—44.). f) Fahrt der Jünger unter Sturm (Joh. 6, 16—23. = Marc. 6, 45—52.). g) Bekenntniß der Jünger, daß sie Jesum für den Messias halten (Joh. 6, 66—71. = Marc. 8, 27—30.). h) Heilung eines Blinden (Joh. 9, 1—41. = Marc. 8, 22—26.). i) Maria in Bethanien salbt Jesum (Joh. 12, 1—11. = Marc. 14, 3—9.). k) Einzug Jesu in Jerusalem (Joh. 12, 12- 19. = Marc. 11, 1—10.). l) Reinigung des Tempels (Joh. 2, 13—25. = Marc. 11, 15—18.). m) Jesu letztes, mit den Jüngern gemeinschaftlich genossenes Mahl (Joh. 13, 2—26. = Marc. 14, 17—26.). n) Jesus sagt voraus, daß ihn Petrus in dieser Nacht verleugnen werde (Joh. 13, 36—38. = Marc. 14, 15—31.). o) Gefangennehmung Jesu (Joh. 18, 2—12. = Marc. 14, 43—53.). p) Verhör Jesu vor dem Hohenpriester und Petri Verleugnung (Joh. 18, 13—27. = Marc. 14, 53—72.). q) Anklage Jesu vor Pilatus; Pilatus will ihn loslassen, die Juden erpressen das Todtesurtheil, Creutzigung, Todt, Bestattung, Auferstehung Jesu (Joh. 18, 28—20, 31. = Marc. 15, 1 f.). — Aber diese Thatsachen sind bei dem Johannes in einen ganz anderen

Zusammenhang hineinconstruirt, als bei den Synoptikern; von manchen sind auch Berichte gegeben, die den synoptischen widersprechen (wie in c, e, m, o, p,), wiewohl dieser Widerspruch keineswegs antithetisch aufgestellt, sondern nur das Resultat der besonderen Construction ist, — unter manche Rubriken sind andere Thatsachen gestellt, (wie in d, h) — manches Factum ist mit anderer Rede verknüpft (wie in a, k, l, m, p). — Zweitens: der Verfasser stellt vor die Materialien des evangelischen Berichts eine philosophische Idee, die in Beziehung auf das Verhältniß Christi zur Gottheit gesetzt ist *). Nach dieser Idee sind Jesu Reden von sich selbst, und die Reden Anderer von Jesu geformt. Jesus legt seiner Persönlichkeit vorirdische, vormenschliche Existenz bei, Joh. 8, 18. Er nennt sich den μονογενὴς τ. πατρός 3, 16. — Er behauptet, Gott gesehen zu haben, 6, 46. Er schreibt sich Belebungskraft zu 5, 21. 26. 8, 51. 11, 25. 26. 14, 6. Er unterscheidet an sich das geistige Princip und das Fleisch, das das Werkzeug seiner Offenbarung ist, und vergleicht sich daher als ein, zum Besten der Welt in's Fleisch gekommenes, Lebensprincip mit einem, den Menschen vom Himmel gegebenen, Brodte, 6, 32. 35. 54. — Er nennt sich den Darsteller Gottes, 12, 45. 14, 7. 9. Was er mittheilt, verleiht dem, der es aufnimmt, Leben und Ewigkeit der Existenz (Unsterblichkeit), 5, 21. 6, 57. 63. 8, 51. 11, 25. 26. Seine Lehre wird mit den Wörtern πνεῦμα, λόγος und ἀλήθεια im Allgemeinen bezeichnet, und bei dieser Bezeichnung stehen geblieben, ohne daß diese Lehre in Sätzen näher dargestellt wird, 8, 46. — Es wird dem Menschen das Vermögen zugeschrieben, sich desselben λόγος und der ἀλήθεια bewußt zu werden, der vollkommene Ausdruck des λόγος aber, wodurch der Menschenvernunft Weisheit (das Ideal der Vernünftigkeit) ge-

*) Λόγος ist a) ein intellectuelles (ideales) Princip, entsprechend der Lehre Jesu, welche ewige Wahrheit ist; die Mittheilung des λόγος ist der Zweck, um deßwillen „der Christus" als sichtbares Wesen, Existenz hat, die Aeußerung dieser Mittheilung ist die Aeußerung seiner Gegenwart; b) ein ewiges Princip; c) ein von Ewigkeit Gott immanentes Princip, wodurch Jesu Persönlichkeit einen inneren Nexus (den der Identität) mit Gott selbst hat; d) dasjenige Princip, wodurch die höchste sittliche Trefflichkeit (die Weisheit im Menschen) mit dem ewigen Seyn (als Glückseligkeit) so vermittelt wird, wie das Seyn der Dinge dadurch Seyn wurde, daß es als Vernunftabdruck entstand.

geben wird, geschieht durch Christus, 8, 32. 17, 33. — Die Liebe zu dieser Weisheit muß von Gott kommen, 6, 37. 44. 65. 10, 26. 17, 6. Mit der Abkunft des, Christum beseelenden, geistigen Princips aus Gott, wird Christi Rückgang in den Himmel in Verbindung gesetzt, 3, 13. 6, 62. 7, 34. 8, 21. 12, 33. 16, 10. 18, 28. (wenn ihn die Juden tödten, so ist dieses Tödten in Rücksicht seiner nur ein ὑψωθῆναι, ein Fördern zum Himmel, 8, 28. 12, 32. 33. 3, 14.) Dieß, daß behufs des Reichs Gottes das Lebensprincip aus Gott in's Fleisch gekommen ist und um Leben zu geben, wieder in den Himmel zurückgeht, ist an dem, wodurch das Reich Gottes bedingt ist, das Himmlische (*τὰ ἐπουράνια* 3, 22.). Dieselben Ansichten von der Persönlichkeit Jesu werden auch Anderen geliehen, als: Johannes, dem Täufer, 1, 27. 30. 34. 3, 32. dem Apostel Petrus, 6, 68. — Das höchste Ziel für die Gläubigen (die Bedingung der Seligkeit) ist demnach so mit Christus ein's zu werden, wie Christus mit dem Vater ein's ist. Daher bei Johannes der öftere Gebrauch des parallelisirenden *ὥσπερ, καθώς*, 3, 14. 5, 21. 23. 26. 6, 57. 10, 15. 15, 4. 9. 17, 2. 14. 16. 18. 21. 23. 20, 21. — die öftere Wiederholung der *ἀντιμεταβολή*, z. B. Gott in Christo, Christus in Gott, ich in ihnen u. s. w. 6, 56. 10, 38. 14, 11. 17, 10. 21. 17, 1. 23. 26. (1 Joh. 3, 24. 4, 10. 13. 15. 16.). So wird in diesem Evangelium eine Idee entwickelt, und um diese Idee theilweise zu entwickeln, werden andere Facta erzählt, als in den anderen Evangelien, oder an die Stelle der in diesen Evangelien erwähnten, andere gesetzt, nämlich das Gespräch mit der Samariterin, Joh. 4, 1 — 42. — die Heilung des Kranken an Bethesda, 5, 1 — 47. — das Verlangen des Volks nach Speise vom Himmel, 6, 25 — 65. — die Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Cana, 2, 1—11. (weil sich dieses zu einer symbolischen Darstellung eignet). Jesus auf der Skenopegie zu Jerusalem, 7, 1—53. 8, 1. 2. 12—59. — Heilung des Blindgebohrnen, 9, 1—41. 10, 1—42. (Rede gegen die blinden Pharisäer und Afterlehrer). — Auferweckung des Lazarus, 11, 1—46.

Drittens. Diese Idee ist Eigenthum des Verfassers, der in seinem Schriftwerke nicht nur Bekanntschaft mit platonisirenden Ansichten darlegt, (wie schon der Verf. des Buchs der Weisheit und der des Buchs Sirach), son-

dern ſich auch als Dialektiker zeigt. Daher bei ihm a) der Gebrauch bezeichnender Worte, die ganze Vorſtellungen in ſich ſchließen, als ſymboliſche und verſinnlichende: φῶς, 1, 4. 7. a. St. ἀμνὸς τ. θεοῦ, 1, 29. 36. — ὕδωρ ζῶν, 4, 10. 14. vergl. 7, 38. — ἡ βρῶσις, 6, 27. — ὁ ἄρτος ὁ ἐκ τ. οὐρανοῦ, 6, 32. vergl. 35, 51. — ἡ θύρα, 10, 9. — ὁ ποιμὴν ὁ καλός, 10, 11. (vergl. 14 — 16. 27. 28.) ἡ ὁδός, 14, 6. — ἡ ἄμπελος, 15, 1. — ὁ παράκλητος, 15, 25. 16, 7. — generelle Ausdrücke: κόσμος, 1, 10. 7, 7. 12, 27. 30. 31. 15, 18. 17, 9. 14. 16. 21. 25. — ἡ ἀλήθεια, 3, 21. 4, 24. 8, 32. 36. 44. 16, 17. 18, 37. 38. — χάρις κ. ἀλήθεια, 1, 14. 17. — δόξα, 2, 11. 11, 4. 40. 12, 41. 17, 24. — ἡ ζωή, 1, 4. 6, 40. 48. 68. 8, 12. 10, 10. 12, 50. 14, 6. 17, 3. 20, 31. (1 Joh. 1, 1. 2.) τὸ πνεῦμα τῆς ἀληθείας, 15, 26. 16, 13. — πνεῦμα κ. ζωή, 6, 63. — σάρξ, 1, 14. 3, 6. 6, 55. 56. (1 Joh. 4, 9.) ἡ ἀνάστασις, 11, 25. — τὰ ἔργα, 5, 36. 6, 29. 7, 21. 9, 3. 4. 10, 25. 32. 37. 14, 10. 11. 12. — b) Definitionen, Begriffsbeſtimmungen, Erläuterungen. 1, 9. 13. 17. 18. 31. (vergl. V. 25.) 3, 17. 22. (vergl. 5, 24. 30.) 4, 24. 6, 33. (50, 56. 58.) 39. 63. 7, 12. 8, 12. 34. 44. 10, 11. 13. (1 Joh. 2, 19. 3, 4. 4, 3. 8. 14.) — c) Das Beſtreben allgemeine Sätze aufzuſtellen (ὁ — πᾶς ὁ, πᾶς, ὅς etc.) 3, 6. 18. 20. 21. 29. 31. 34. 36. 4, 13. 14. 36. 5, 24. 6, 45. 54. 56. 7, 38. 8, 47. 10, 1. 2. 11, 25. 26. 12, 25. 26. 44. 45. 47. 48. 13, 10. 20. 14, 9. 12. 21. 23. 15, 5. 6. 23. 16, 2. 18, 37. 19, 11. 12. (1 Joh. 2, 4 — 6. 9 — 11. 22. 23. 3, 3. 4. 6. 8. 9. 10. 14. 15. 24. 4, 2. 6. 8. 15. 18. 20. 5, 1. 4. 5. 10. 12. 18. 2 Joh. V. 9. 3 Joh. V. 11.) — οὐδείς, 3, 2. 13. 6, 44. 7, 4. 10, 18. 14, 6. 15, 13. (1 Joh. 4, 12. (ἐὰν μή etc. 12, 24. — ἐὰν μή τις etc. 3, 3. 5. 6, 53. — ἐάν τις, 6, 7. 7, 17. 37. 9, 31. 10, 9. 11, 9. 10. 12, 26. 47. 21, 23. (1 Joh. 2, 1. 15. 5, 16.) — d) Der Gebrauch des corrigirenden οὐ (Vorbeugung gegen Mißverſtändniß): „nicht als werde das und das gemeint, nicht etwa wie man meinen könnte" 1, 8. 4, 2. 6, 26. 27. 38. 46. 7, 10. 22. 11, 51. 12, 6. 13, 10. 18. 14, 22. 27. 15, 15. 17, 9. 15. (1 Joh. 2, 2. 21. 4, 10. 5, 6. 16.) — e) erklärende Appoſition, 1, 14. 45. 14, 16. 17. 15, 26. 16, 13. — f) Der oft wiederholte Gebrauch

des Demonstrativpronomen (vorandeutend) vor ὅτι, ἵνα, 1, 19. 6, 29. 39. 40. 50. 15, 8. 12. 17, 3. (1 Joh. 1, 5. 2, 22. 25. 3, 11. 23. 4, 21. 5, 3. 11. 14. — 2 Joh. V. 6. — τοῦτο (εἰς, διὰ τοῦτο,) 10, 17. 12, 39. 18, 37. — ἐν τούτῳ, 9, 30. 15, 8. — ἐν τούτῳ, ἐάν etc. 13, 35. — περὶ τούτου, 16, 19. ταῦτα, ἵνα etc. 15, 17. (1 Joh. 3, 17. 4, 9. 17. 5, 2.) — (ohne ὅτι, mit folgender Bestimmung 1 Joh. 2, 22. 4, 2.) — das Demonstrativpronomen in Rückbeziehung auf's Vorhergegangene und epexegetisch ὅτι, 4, 37. 5, 16. 18. 8, 47. 12, 18. 16, 4. 30. (1 Joh. 2, 19. 2 Joh. V. 9.) das Demonstrativpronomen (οὗτος, ἐκεῖνος, αὐτός) dem Relativum, oder der Bestimmung nachgesetzt 5, 11. 36. 38. 7, 18. 12, 48. 14, 12. 26. 15, 5. 26. — (αὐτός) 5, 36. 37. 14, 10. (1 Joh. 2, 6.) — g) Allgemeines und Besonderes, 1, 20. 4, 21 und 23. 5, 20. (21. 22.) 5, 46. 6, 35. 63. 7, 4. 8, 12. 19. 24. 35. (36.) 10, 9. 14. 11, 9. 25. 12, 35. 42. Hierbei ist besonders die Gewohnheit bemerkenswerth, die Rede so zu disponiren, daß das Unbestimmtere und Allgemeinere Solchem, wodurch es näher bestimmt wird, vorangestellt wird, 1, 7 und 19. (bestimmter v. 32 — 34. das Zeugniß Johannes) 3, 3. (ἄνωθεν, näher bestimmt v. 5.) 3, 12. (τὰ ἐπουράνια s. V. 13.) 4, 10. ὕδωρ ζῶν (V. 14.) 22. ἡ σωτηρία. (Es wird die Rede auf den Messias gelenkt V. 25. 26.) 4, 26. (die Samaritaner glauben zuerst auf die Ankündigung des Weibes, dann, weil sie selbst überzeugt worden sind) 5, 12. (15.) 6, 27. (himmlische Speise, näher bestimmt V. 32. 35. 48. 50. 51. 58.) V. 56 (näher bestimmt V. 63.) 6, 28 und 29. — 8, 32. (V. 34. 36.) 11, 11. (14.) 23. (25. noch bestimmter 40 — 44.) 13, 21. (26.) 14, 46. 15, 9 und 10. 17, 7. (8.) — Anwendung des Allgemeinen auf's Besondere — 4, 37. 38. 39. 6, 50 und 51. 69. 7, 4. 8, 12. 36. 10, 7. 14, 6. 7. 15, 5. 13 und 14. 16, 21. und 22. 24. 17, 3. 17. 18, 20. (1 Joh. 2, 7. 22. 5, 11.) h) Zerlegung der Begriffe: 1, 2. (a) das Wort war im Anfange, b) es war bei Gott. c) Gott und Wort waren Ein's) 1, 12. (nicht sinnlich; also a) οὐκ ἐξ αἱμάτων, b) οὐκ ἐκ θελήματος ἀνδρός). 3, 17. (Christus ist nicht gekommen, zu richten, weder a) die Nichtglaubenden, noch d) die Glaubenden). 5, 17. (a) der Sohn ahmt dem Vater nach, b) der Vater zeigt dem Sohne, was er thun solle). 5, 24. (a) der Qualität

nach, das ewige Leben b) der Form nach das zum Leben Hindurchgedrungensein aus dem Tode) 5, 26. 27. 5, 32. (Zeugen: a) Johannes der Täufer, b) der Vater c) der Vater in der Schrift V. 37 — 39.) 6, 26. (Bestimmung der Absicht, in welcher Jesus aufgesucht wird) 6, 33. (Himmelbrodt, das a) vom Himmel kommt, b) das Leben giebt. Zu a) weiter aa) als der vom Himmel Gekommene kann ich nur dem nützen, den Gott zu mir zieht, bb) diesem soll ich nach Gottes Willen das Leben ertheilen. Zu b) weiter: aa) als das Brodt habe ich belebende Kraft bb) ich gebe die belebende Kraft, indem ich durch mein Fleisch mich Anderen aufnehmbar mache). S. noch 7, 34. 8, 38 und 39 und 42. 9, 20. 21. 25. 12, 26. 14, 4. 6. 13, 31 und 32. (So auch 1 Joh. 2, 7. 8. die Liebe als altes und als neues Gebot). i) Rückgang auf's Vorhererwähnte 1, 1. 1, 31. (33.) 4, 18. (17.) 24. 37. (36.) 51. (53.) 7, 8. (6.) 42. 8, 24. 25. 46. (45.) 9, 23. (21.) 15, 19. (18.) 16, 22. (21.) 24. (23.) 18, 36. 37. (33.) 29 und 30. (1 Joh. 1, 3. 4. 2, 4. 18. 27. 3, 9. 4, 11. 5, 17 und 16.) — die Bemerkung dieser Weise ist nützlich zur Erklärung der Stelle Joh. 14, 21. vergl. V. 26. — k) in Aufnahme der von anderen Personen gebrauchten Worte, entweder um darüber nähere Bestimmung zu geben, wie 6, 29. 32. 8, 14. 37. 9, 20. 25. 28. 30. 36. 10, 33. 11, 25. 12, 28. 13, 18. 38. — oder um zu berichtigen, wie 8, 19. 42. 49. 13, 8. 14. — Wiedererinnerung an gebrauchte Worte mit Wiederholung derselben. Derselben Weise folgen bei'm Verfasser gleichmäßig die von ihm redend eingeführten Personen, — Jesus, 1, 51. (48.) 3, 7. (3.) 4, 17. 5, 12. 6, 58. (49.) 65. (44.) 8, 24. (21.) 9, 3. (2.) 14, 4. 5. 9. (8.) 16, 15. 19. (16.) — Johannes, der Täufer, 1, 30. (*οὗτος ἐστιν περὶ οὗ εἶπον· ἔρχεται ἀνήρ* etc. vergl. V. 27.) — die Juden 7, 36. (34.) 8, 22. (21.) 52. 9, 11. (7.) 30. 12, 34. (32.) — die von Jesu Geheilten, 5, 11. (8.) — die Jünger Jesu, 14, 5. 16, 17. 18. (16.) so wie der Referent selbst 4, 39. (29.) 53. (50.) 9, 23. (21.) 13, 11. (10.) 18, 16. 21, 23. (22.). Hiermit hängt zusammen l) die Art des Referenten, in parenthetischen Nebenbemerkungen zu erklären, warum Dies oder Jenes gesprochen, gethan worden sei, und überhaupt über das Erzählte Erläuterung zu geben, 1, 24. 28. 2, 11. 17. 21. 22. 3, 24. 4, 2. 9. 54. 6, 6. 59. 64. 71.

7, 39. 8, 6. 20. 27. 9, 22. 23. 10, 6. 11, 2. 18. 30. 51 und 52. 12, 6. 16. 33. 13, 11. 18, 13. 14. 19, 39. 20, 9. 21, 14. 19. — So ist auch die Relation mit pragmatischen Bemerkungen durchwebt, 1, 7 — 13. 14. 17. und 18. 40. 2, 9. 4, 8. 9. 39. 41. 44. 5, 16. 18. 6, 15. 23. 66. 7, 1. 2. 5. 12. und 13. 30 und 31. 40 — 44. 8, 9. 27. 9, 14. 18. 11, 5. 45. 46. 53. 57. 12, 10 und 11. 18. 37 — 43. 12, 29. 13, 1. 2. 3. 18, 1. 2. 4. 9. 15. 26. 32. 19, 8. 12. 14. 20. 23. 24. 27. 28. 31. 35 — 37. 38. 39. 40. 20, 30. 31. 21, 7. 8. 14. 23 — 25. — parenthetische Dolmetschungen, 1, 38. 41. 42. 9, 7. 19, 13. 20, 16. 21, 2. — m) Affirmation neben Negation aa) derselbe Gedanke zuerst mit Bejahung, sodann mit Verneinung ausgedrückt, 1, 3. 20. 16, 29. 7, 18. — bb) in Adversativsätzen contraria, 1, 13. 3, 15. 17. (18.) 4, 42. 5, 22. 30. 34. 45. 6, 32. 38. 7, 16. 24. 27. 48 und 49. 8, 12. 16. 28. 42. 54. 9, 3. 10, 5. 18. 11, 4. 51. 54. 12, 16. 30. 49. 13, 10. 15, 16. 16, 5 und 6. 13. 17, 9. 11. 19, 21. 24. 33. 34. — cc) das Entgegengesetzte einander gegenübergestellt, 3, 20. und 21. 32. 33. 46. 4, 13. 14. 22. 5, 23. 43. 7, 18. 8, 15. 23. 28. 10, 10. 11. 12. 37 und 38. 11, 9 und 10. 12, 24. 25. 14, 17. 19. 23 und 24. 15, 5 und 6. 19. 22. 16, 7. 16. 20. 22. — n) Wiederaufnahme desselben Worts und Gradation, 1, 1. 4. 5. 10. 11. 6, 37. 8, 32. 34. 47. 11, 22. 12, 21 und 22. 35. 48. 13, 20. 32. 14, 3. — o) Contrastirendes durch die Copula *καί* verknüpft (der Widerlegung halber) wobei *καί* soviel ist, als: und doch, und gleichwohl, 1, 10. 2, 20. 32. 3, 10. 11. 32. 5, 40. 44. 6, 36. 70. 7, 4. 10. 19. 26. 34. 8, 33. 52. 55. 57. 9, 30. 34. 10, 25. 11, 8. 12, 34. 14, 5. 9. 16, 5. 32. 20, 29. — p) Aetiologie, 5, 10. 14. 6, 60. 8, 13. 53. — ätiologisch motivirte Fragen, 3, 4. (*γέρων ὤν*) 4, 9. 5, 44. 7, 15. — q) verkürzte Schlüsse 1, 25. 3, 2. 17 und 18. 4, 24. 5, 46. 6, 35. 7, 7. 8, 17 und 18. 39 und 40. 42. 47. 52 und 53. 9, 16. 30—32. 13, 13—16. 18, 36. 19, 32. (1 Joh. 1, 6. 7. 2, 3. 4. 9. 15. 24.) — r) Oefters werden die Sätze, aus denen gefolgert werden soll, isolirt hingestellt 4, 20. 48. 6, 7. 62. 7, 46. 51. 9, 5. 10, 1 — 4. 11, 3. 22. 8, 31. — In den bisher bemerkten Weisen bleibt sich nun der Verfasser durch sein ganzes Buch treu, was den Beweiß giebt, nicht nur daß dasselbe das Pro-

duct eines und deſſelben Schriftſtellers iſt, ſondern daß der Verfaſſer auch ſeinen Geſtaltungen das Gepräge ſeines Geiſtes aufgedrückt hat.

Viertens zeigt der Verfaſſer auch darin eine ſich gleichbleibende Manier, daß er der Rede Anſchaulichkeit zu geben ſucht und Wechſelgeſpräche bis auf's geringſte Detail dem Typus, wie ihn das Leben giebt, nachbildet, und dies auch in Bezug auf ſolche Scenen, bei denen er nicht gegenwärtig geweſen iſt. Man ſehe die Geſpräche Joh. 4, 1 — 42. 9, 1 — 41. Er ſucht die Neuheit der Lehre Jeſu oder ihren Gegenſatz gegen jüdiſche Vorurtheile in's Licht zu ſtellen, indem er ſehr oft anmerkt, daß die Juden und die Jünger Jeſum nicht verſtanden, und dabei zuweilen Mißverſtändniſſe angiebt, *wie ſie nicht leicht möglich geweſen zu ſeyn ſcheinen, — oder ſich kaum ſo haben äußern können.* Solche Mißverſtändniſſe äußern die Juden 2, 20. 3, 4. 4, 11. 15. 6, 34. 42. 52. 60. 7, 35. 8, 19. 22. 25. 33. 41. 52. 57. 10, 20. 12, 34. Die Jünger verſtehen Jeſu Rede nicht 4, 33. 11, 12. 13. 13, 6. 9. 28. 36. 14, 5. 8. 16, 17. — Und wie, nach unſerer obigen Darſtellung, mit der Dialektik, ſo hängt ſeine philoſophiſche Hauptidee, ſofern ſie nach ſymboliſchen Formen ſtrebt, auch mit der, ſo eben charakteriſirten, *Dichtungsweiſe* zuſammen. Noch ſ. ſymboliſche Beſchreibung von Verhältniſſen, 2, 51. 3, 3. 14. — Auch darin offenbart ſich etwas Gleiches in der Denkart, daß nach dem Verf. der Täufer nicht auf den künftigen Meſſias hingewieſen haben ſoll, *ohne auf das Individuum Jeſus hinzuweiſen*, und daß Abraham die ihm gewordene Verheißung nicht ſoll haben in Erfüllung gehen ſehen, *ohne Chriſti Tag zu ſehen.* Daß die redend eingeführten Perſonen nach der Weiſe reden, die dem Verfaſſer ſelbſt eigen iſt, das läßt ſich ſchon aus den, unter den obigen Rubriken angeführten, Citaten erſehen, und ſoll in Bezug auf Phraſeologie noch beſonders nachgewieſen werden. — So alſo conſtruirt Johannes. *Es wird ſich an einem andern Orte zeigen, was die Wahrnehmung, daß er ſo conſtruire, dem Interpreten der Evangelien nütze.* — Ganz anders zuſammengeſetzt ſind die ſynoptiſchen Evangelien, von denen nun zunächſt die Rede ſeyn wird.

§. 67. Fortsetzung.

ββ) muß anerkannt werden, daß die drei ersten Evangelien mit dem, was sie Gleichförmiges haben, nicht der Abdruck eines mündlichen Erzählungstypus seien.

Die Harmonie der synoptischen Evangelien hat man bekanntlich mittels der Annahme eines, durch das öftere mündliche Referiren der Geschichte und Reden Jesu constant gewordenen, mündlichen Erzählungstypus, den jeder der drei Evangelisten unabhängig für sich in Schrift ausgedrückt habe, zu erklären gesucht. Ueberhaupt ist sehr viel von einem mündlichen Urevangelium gesprochen worden, und es wird noch davon viel, und zwar so gesprochen, daß diejenigen, welche die Voraussetzung desselben für geschichtlich gerechtfertigt halten, gar nicht Stand halten, wenn sie gefragt werden, ob sie mit dem mündlichen Urevangelium ein geformtes oder ungeformtes meinen. Das ungeformte geht uns hier gar nichts an, weil, wenn die Uebereinstimmung dreier unabhängiger Evangelisten aus einem mündlichen Evangelium erklärlich gemacht werden soll, unter diesem kein anderes, als ein geformtes verstanden werden kann, — ein solches, welches die, in den drei Evangelien übereinstimmend ausgedrückten, Relationen wirklich gehabt und so gegeben habe, wie sie hier ausgedrückt sind. Bei der Voraussetzung eines solchen müßte also die Meinung die seyn, — daß das mündliche Evangelium alles Das in sich vereinigt habe, worin Matthäus und Lucas, und sodann Das, worin Matthäus und Marcus, und endlich Das, worin Lucas und Marcus übereinstimmen. Wer dies nun glauben will, der muß zugleich annehmen, daß — weil Matthäus und Lucas doch auch in Manchem *nicht* übereinstimmen, — Beide, wo Uebereinstimmung zwischen ihnen stattfindet, *zufällig* zusammenstimmen, und wo Marcus mit Beiden harmonirt, diese Harmonie auch nur durch Zufall entstanden sei; — was aber schon deshalb nicht annehmbar ist, weil die Harmonie öfters einen *bestimmten Ort und eine bestimmte Ausdehnung* hat, und durch das Zusammentreffen *Dreier* an einem bestimmten Orte die Idee des Zufalls ganz aufgehoben wird. Sodann aber, wenn er erklären soll, wie es komme, daß Matthäus und Lucas das von ihnen gemeinschaftlich Gegebene dennoch mit manchen bedeutenden Differenzen geben, indem der eine

bald in längerer, bald in kürzerer Form liefert, was der andere hat, wird ihm ſein Typus wieder verſchwinden, weil er nicht zu beſtimmen vermag, ob dieſem die längere, oder die kürzere Form eigen geweſen ſei. Und wenn er ſagt, der Typus habe für Freiheiten und Abweichungen Raum gelaſſen; ſo wird er die Antwort auf die Frage ſchuldig bleiben müſſen, wie es bei ſolcher Unbeſtimmtheit des Typus geſchehen ſei, daß an manchen Puncten deſſelben und in manchen langen Perikopen Matthäus und Lucas ſo gut mit einander zuſammenſtimmen, wie Marcus mit ihnen Beiden (z. B. in der Rede Jeſu über die Zerſtörung des Tempels und weiter vorher in den von Jeſu im Tempel geſprochenen Reden). Wird geſagt, die Uebereinſtimmung ſei in jenen Evangeliumstheilen deshalb mehr hervorgetreten, als in dem, was Matthäus und Lucas beide mit einander allein ausdrücken, weil dieſe Theile im mündlichen Evangelium beſtimmter markirt geweſen ſeien; ſo erhellet, daß damit entweder nichts, oder etwas Falſches geſagt werde. Denn die Bergpredigt und die Stücke von der Geſandtſchaft des Täufers (Matth. 11, 2—19. Luc. 7, 18—35.) und von der, dem Hauptmannsknecht zu Capernaum geſchehenen, Heilung müßten doch im Typus eben ſo beſtimmt markirt geweſen ſeyn, als jene anderen Stücke, und nicht minder, als ſie, könnte das Uebrige, was Lucas und Matthäus mit einander, außer Marcus, haben, markirt geweſen ſeyn. Wird endlich die Urſache der Differenz auf den Zweck eines jeden Evangeliſten geſchoben; ſo läßt ſich nicht begreifen, wie es der verſchiedene Zweck der drei Evangeliſten habe mit ſich bringen können, daß ſie in manchen Perikopen alle drei mit einander übereinſtimmen. Kurz, welchen Punct man auch in's Auge faſſe, ſo kann man ſich das mündliche Evangelium als Typus unſerer ſchriftlichen nicht zur Anſchauung bringen. Andere Einwürfe, die gegen die eben erwähnte Hypotheſe erhoben worden ſind, und die ſie bereits erdrückt haben, wollen wir hier nicht erſt wiederholen. Die Hauptſache aber iſt, daß die Hypotheſe auf einer totalen Verkennung unſerer evangeliſchen Texte beruht, indem ſie miſcht, was zu trennen iſt, und als ein Ganzes betrachtet, was verſchiedener Natur und verſchiedenen Geiſtes iſt, und daß, ſo wie in dieſer Hinſicht der Exegeſe halber gegen ſie polemiſirt werden muß, vor ihr auch ganz beſonders darum zu warnen iſt, weil ſie wiederum die Exegeſe mißleitet. Denn wer annimmt, die Evangeliſten haben mit einander den Typus einer münd-

lichen Tradition ausgedrückt, der wird — voraussetzend, daß der eine Evangelist dasselbe habe wissen müssen, was der andere, — gern dem einen der harmonischen Texte, die Bestimmtheit geben wollen, die der andere hat. Was aber die Gleichheit des Ausdrucks anlangt, so werden ihm Differenzen willkommener seyn, weil diese bei Voraussetzung mündlicher Tradition als das Natürlichere erscheinen; er wird daher nicht Bedenken tragen, die harmonischen Texte, wenn sie in gewissen Einzelheiten verschieden sind, oder nach falschen Lesarten der codices verschieden scheinen in völlig verschiedene umzustempeln und die falschen Lesarten für ächte auszugeben. Wo wirklich Discrepanzen sind, dadurch entstandene, daß der Referent (wie Matthäus sehr oft) Heterogenes eingeschoben, wird er das Verschiedene als ein Zusammengehöriges betrachten, um einen von den anderen Exemplaren abweichenden Text zu gewinnen und diesen für die besondere Gestaltung eines traditionellen Erzählungstheils verkaufen zu können. Und weil er überhaupt die Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung für zufällig hält, so wird er sich auch nicht Mühe geben, in das bestimmte logische Verhältniß der Texte tiefer einzudringen. — Muß man dieß natürlich finden, so wird man auch einsehen, daß die speciellen Präscriptionen der Hermeneutik, die nur auf Theile innerhalb der Schrift gehen, nichts helfen, wenn nicht zuvor die irrigen Vorurtheile über das Ganze der Schrift weggeräumt sind. Man wird einwendend fragen: müssen diese Vorurtheile nicht erst durch die Exegese und durch Anwendung der hermeneutischen Regeln selbst weggeräumt werden? und damit zu verstehen geben, daß wir, wenn es uns beikommen sollte, gegen jenes Vorurtheil Bestimmungen aufstellen zu wollen, nur anticipiren oder uns in einem Cirkel drehen würden. Allein es ist zu antworten erstlich, daß auf die Erörterung des hier fraglichen Gegenstands weder die Exegese allein, noch dieselbe in sofern, als sie die, in der Methodenlehre aufzustellenden, Regeln zu befolgen hat, Einfluß habe, sodann zweitens, daß es ja auch Erörterungen anderer Art gebe, in denen Cirkel, der Schluß von einer Wechselbedingung auf die andere, unvermeidlich sind (was kein an philosophische Untersuchungen Gewöhnter in Abrede stellen wird), und drittens daß, wenn wir exegetische Grundsätze zum Voraus in Gebrauch nehmen, um die Exegese, als Anwendung der Grundsätze zu leiten, außer der, hier in Anschlag zu bringenden, Differenz auch noch Das berücksichtigt werden müsse, daß die Grund-

lehre der Hermeneutik und ihre Methodenlehre die integrirenden Theile eines Ganzen seien. Wir bemerken demnach in Bezug auf den Gegenstand noch weiter Folgendes.

§. 68. Fortsetzung.

γγ) muß anerkannt werden, daß unter den synoptischen Evangelien das kürzeste ein Werk für sich sei, und daß die, seinen Inhalt ausmachenden, Erzählungsstücke von denjenigen Materialien, welche Matthäus und Lucas außer denselben in Gemeinschaft liefern, der Construction und dem Geiste nach verschieden seien.

a) Das Evangelium des Marcus hat 7 Rubriken. aa) Johannes tauft und Jesus wird getauft. bb) Jesus tritt nach Johannes Verhaftung in Galiläa auf und reiset mit vier Begleitern im Lande umher, bis der verbreitete Ruf seiner Wunderheilungen ihn nöthiget, einsame Orte aufzusuchen 1, 16—38. cc) In Kapernaum kommt er nach seiner Rückkunft mit den Pharisäern in Collision (2, 1—3, 6.). dd) Er lehrt am See, und hier vermehrt sich der Volkszufluß so sehr, daß er sich aus seinen Begleitern Jünger auswählen muß, um an ihnen Gehülfen zu haben. ee) Er muß unter Fremden wider seinen Willen Aufsehen erregen; in der Vaterstadt findet er aber keinen Glauben (4, 35 — 6, 6.). ff) Es hat sich von Jesu das Gerücht verbreitet, daß in ihm Elias oder der enthauptete Johannes erschienen seyn müsse. Jesus nimmt in gewissen Handlungen den Schein an, daß er Elias oder der Vorläufer des Messias sei; die Jünger erhalten aber Kenntniß von seiner Absicht, nach Jerusalem zu gehen, und dort zu leiden und zu sterben. (Dies Stück, anfangend von 6, 7 f. besteht wiederum, wie die vorhergehenden, aus mehreren einzelnen Stücken, nämlich den folgenden: α) Jesus vermehrt, wie Elias, den Brodtvorrath, 6, 30 — 44. β) Er zeigt, daß er über den Sturm gebieten könne 6, 45 — 56. γ) Er eifert für das göttliche Gesetz gegen menschliche Satzungen, 7, 1 — 23. δ) Er macht einer Syrophönizierin, ungeachtet er zuvor die Kinder satt werden lassen will, die Tochter gesund, 7, 24 — 30. ε) Er giebt das Vorzeichen der Messianischen Zeit in Heilung der Blinden und Stummen 7, 31 — 37. ζ) Man fordert von ihm ein himmlisches Zeichen (etwa Regen oder Feuer, wie es einst Elias gab.

Dies schlägt er ab, aber von den Jüngern will er gemerkt wissen, daß er geringen Brodtvorrath vermehren könne, 8, 11 — 21. und heilt wieder in Bethsaida einen Blinden, 8, 22. Den Schluß macht die Verklärungsgeschichte, nach welcher Jesu bei Beten und Fasten Moses und Elias erscheinen, und die Jünger erfahren, daß sie des Herrn noch länger bedürfen). gg) Rückreise nach Capernaum und von da die Reise durch Peräa nach Jerusalem und die letzte Geschichte Jesu (ein Ganzes, das wiederum aus mehreren Einzelstücken besteht). — Dies ist der Plan der Schrift. Hinsichtlich der Anordnung macht sich die Bemerkung, daß manche der unter eine Rubrik gestellten Stücke in Sachordnung stehen (wie die unter cc. dd. ee. ff. auch viele unter gg.); auch giebt der Verf. ein chronologisches Datum, mit der Angabe, daß Jesus sich dann erst als Messias vor den Jüngern bekannt habe, als er ihnen erklärte, leiden und sterben zu müssen, welche Erklärung er erst auf dem Gange zum Verklärungsberge gegeben, c. 8, 31.

b) Die Stücke des Marcus nun haben einerlei Zuschnitt und Disposition. aa) Marcus will bloß Facta an einander reihen, Reden führt er nur an, wo ihr Inhalt ein Factum bezeugt, und von ihnen nur soviel, als zur Abstraction des in ihnen liegenden, oder durch sie dargestellten Factum genug ist. So sagt z. B. der Täufer nichts mehr, als wodurch er sich als Vorläufer des Messias charakterisirt. (Lucas läßt ihn aber das Volk lehren). Marcus hat keine poetische Versuchungsgeschichte, sondern bloß das Factum: Jesus war in der Wüste und wurde dort (wie Elias) auf wunderbare Art ernährt. Jesus, erzählt er ferner, rief den Fischern am See zu: Folget mir! (wie Elias, der einem zum Zeichen, daß er ihm folgen solle, den Mantel zuwarf) und sie folgen ihm. — Weiter: Jesus macht durch seine Predigt Aufsehen in Capernaum. Er heilt Petri Schwieger, und soll in Capernaum bleiben, begiebt sich aber von dort weg auf die Reise; die Predigt ist nicht mit gegeben. In der oben unter cc) aufgestellten Rubrik enthalten die Einzelstücke bloß kurze, die Pharisäer beschämende, Antworten. Die Jüngerwahl wird erzählt, ohne daß eine Bergpredigt beigefügt wird. — Die Parabel vom Säemann wird mitgetheilt, aber nicht als eine paränetische Ermahnung (wie bei Lucas), sondern als Probe des parabolischen Vortrags, mithin zur Bestätigung des Factum, daß Jesu Lehrvortrag, wie er ihn für Volk und Jünger einzurichten pflegte, parabolisch war, — und

ſo fort. Die Reden Jeſu im Tempel ſollen mit ihrer Kürze ebenfalls nur das Factum beſtätigen, daß Jeſus die ihm vorgelegten verfänglichen Fragen alle zur Verwunderung der Gegner beantwortete; die Rede über den Tempel iſt ausführlich mitgetheilt, weil ſie Hinweisungen auf künftige Ereigniſſe enthält. bb) Die Stücke ſind ſich ſo an Präciſion einander gleich, und wie die einzelnen ſo gefaßt ſind, daß von ihnen eine Abſtraction gemacht werden ſoll, ſo ſoll auch vom ganzen Evangelium ſein Zweck nur abſtrahirt werden. cc) charakteriſtiſche Eigenheiten der Rederelationen ſind folgende: *α*) die Reden Jeſu und anderer Perſonen werden durch Vor- oder Zwiſchenbemerkungen erläutert und zwar ſo, daß die Worte der vorläufigen Bemerkung bei Anführung der Rede wieder aufgenommen werden. Die Beiſpiele ſind 2, 8. (*ὅτι οὕτως διαλογίζονται.* Darauf V. 8. *τί διαλογίζεσθε;* 2, 16. (*ἰδόντες αὐτὸν ἐσθίοντα* — Darauf *τί ὅτι — ἐσθίει* etc.) andere St. 2, 18. 3, 2. (vergl. V. 4.) 5, 27. (V. 30.) V. 38. (V. 39.) 6, 35. (*καὶ ἤδη ὥρας — γενομένης.* Darauf *κ. ὥρα ἤδη πολλή*) 8, 1. (2.) 8, 14. (16.) 8, 27. (34.) 11, 22. (14.) 9, 2. (*κατ' ἰδίαν μόνους.* Darauf zu den Anderen: *ἕως τίνος πρὸς ὑμᾶς ἔσομαι;*) 9, 14. (16.) 33. (34.) 10, 22. (23.) 32. (33.) 12, 41. (43. 44.) 14, 35. (41.). Unmittelbar hängt hiermit zuſammen, *β*) daß die veranlaßte Rede den Worten der veranlaſſenden angepaßt und ſo Rede durch Rede erklärt wird. 1, 23. (*ἀνέκραξε.* Darauf *φιμώθητι*) 1, 40. (*ἐὰν θέλῃς — καθαρίσαι.* Darauf: *θέλω καθαρίσθητι*). Eben ſo 2, 5. (7.) 24. (*ἴδε τί ποιοῦσι.* — V. 26. (*τί ἐποίησε Δαυΐδ*) 3, 22. (23.) 3, 31 (32.) 6, 3. (4.) 6, 22. (25.) 6, 37. (*καὶ δότε αὐτοῖς φαγεῖν.* Darauf: *καὶ δῶμεν αὐτοῖς φαγεῖν*); 7, 2. 7, 27. (28.) 8, 11. (12.) 8, 23. (26.) 9, 9. (10.) 9, 11. (12. 13.) 9, 23. (24.) 9, 34. (35. 37.) 10, 2. (4.) 10, 17. (18.) 20. (21.) 10, 13. (14.) 28. (29.) 10, 37. (40.) 38. (39.) 13, 1. (2.) 14, 62. (auf Jeſu Bejahung bezieht ſich die Frage des Pilatus 15, 2. Die Faſſung der letzteren erklärt ſich nur aus Marcus, keineswegs aus Lucas 23, 3.) 14, 12 u. 15. 27. (29.) 37. 15, 34. (35. 36.). Ferner *γ*) daß nach kurzer Digreſſion auf den Anfang der Antwort, oder auf die, den Impuls dazu enthaltende Rede zurückgegangen wird. 2, 10. *ἵνα δὲ εἰδῆτε, ὅτι — ἀφιέναι* etc. vergl. 2, 7.) 2, 19. 2, 28. (vergl. V. 24.) 3, 29. 35. 4, 40.

(38.) 6, 14. (16.) 7, 13. (8.) 7, 23. (20.) 7, 29. (26.) 8, 21. (17.) 9, 50. (33.) 10, 17. (30.) 11, 28. (29. 33.) 12, 24. (27.) 29. 30. (32. 33.) 10, 38. (35.) 37. — 40. 13, 4. (7.) 14, 9. (6.) 14, 15. (12.) δ) daß der Bericht die bittenden Personen gewöhnlich das Verfahren angeben läßt, womit Jesus helfen soll, denn auch so wird Veranlaßtes auf Veranlassendes bezogen. c. 5, 23. (41.) 7, 32. (33 — 35.) 8, 22. (23. 25.) 9, 17. 18. (25.) 10, 13. (16.) ε) daß, wo Befehl und That verbunden wird, das zum Ausdruck des ersteren gebrauchte Wort bei'm zweiten wiederholt wird, 1, 17. (18.) 1, 25. (26.) 1, 38. (39.) 1, 41. (42.) 2, 11, (12.) 2, 14. 3, 5. 3, 13. 4, 39. 5, 12. (13.) 5, 19. (20.) 5, 27. (28.) 6, 31. (32.) 6, 38. (41.) 7, 29. (30.) 12, 2. (4. 7.) 12, 7. (8.) 14, 44. 45. 16, 3. (4.) 14, 50. (27.) 60. (61.) 14, 72. 15, 14. (15.). Wobei zu bemerken ist, daß in der Angabe der That das auf das Geheiß oder den Befehl sich beziehende Wort bei Marcus meistens durch *καὶ* mit einem anderen entweder synonymen, — oder eine sachliche Verwandtschaft anzeigenden Worte verknüpft ist, oder ein Particip bei sich hat. — Diese Eigenheiten nun stellen sich in den Copieen derselben Stücke bei den beiden übrigen Referenten auch, aber nicht nach derselben Consequenz und Gleichheit der Manier dar, sondern abwechselnd stimmt der eine hier, der andere dort mit Marcus überein, was, beiläufig erwähnt, wohl der Beweis ist, daß die anderen Referenten dem Marcus nicht vor, sondern nachgearbeitet haben. Dies im Betreff der referirten Reden. — dd) An der Darstellung von Thatsachen sind folgende Eigenheiten zu notiren. α) Es wird Contrastirendes neben einander gestellt: 1, 35. (der Wunsch Aller ist, daß Jesus in Capernaum bleibe, er entfernt sich aber von dort gleich Tags nach seiner Ankunft früh.) 1, 44. 45. (Je strenger Jesus die Geheimhaltung der Heilung verlangt hat, desto mehr wird die Kunde davon verbreitet). 2, 11. (Das Wort, das Gotteslästerung zu seyn scheint, rechtfertigt Jesus durch die That) 3, 4. (Die Pharisäer lauern auf Anklaggründe, und können doch, gefragt, nicht antworten). 3, 24. (Jesus erklärt bei der Anmeldung seiner, um ihn besorgten, Verwandten, daß er seine Verwandten schon habe.). 4, 34. (Der Sturm wüthet, während Jesus schläft, sobald er sich erhebt und ihn bedräut, hört jener auf zu toben). 5, 7. (Der Besessene, den Niemand bändigen konnte, läuft Jesu, sobald er ihn erblickt, entgegen und bittet um Schonung) 5, 29. (die Blutflüssige,

deren eingewurzeltes Uebel Niemand heben konnte, wird durch Berührung der Kleider Jesu augenblicklich gesund). 5, 38. (Jair's Tochter war dem Todte nahe, als Jesus um Hülfe angesprochen ward. Er richtet sie wieder auf, wie sie schon todt ist). 6, 42. (Jesus speist nicht nur die fünf Tausend wider Erwarten der Jünger mit den vorhandenen fünf Brodten, sondern es bleibt auch davon übrig). 6, 57. (Sobald Jesus mit den Jüngern in's Schiff eintritt, legt sich der Sturm) 9, 26. 27. (Der dem Anschein nach todte Knabe wird von Jesu wieder geheilt hingestellt). 10, 25. (Jesus überbietet die Versicherung, über welche die Jünger sich bereits verwunderten). 10, 29. 30. (das für Jesu Sache Verlassene und Aufgegebene wird hundertfach wieder ersetzt). 10, 48. (Dem Blinden wird das Rufen verboten; er schreit aber noch viel mehr.). 11, 3. (Die Eigner des Esels werden diesen auf das Wort, daß der Herr seiner bedarf, sogleich verabfolgen lassen). 11, 21. (Der Baum, dem Jesus angekündiget hat, daß künftig Niemand mehr von ihm essen solle, ist schon am anderen Tage verdorrt 14, 9. (Anstatt, daß die That der Maria Tadel verdiente, wird man sie preisen, wo man nur von ihr hört). 14, 30. (Der seine Treue so heilig versichernde Petrus wird schon in dieser Nacht seinem Worte untreu werden). 14, 49. (Am Tage hat man Jesu nicht beikommen können; um die Schrift zu erfüllen, muß man die Nacht benutzen). 15, 33. (Jesus wird am Creutze von den Juden verhöhnt; im Todte wird er von einem Heiden als ein Sohn der Gottheit gepriesen). 15, 44. 16, 2. (Jesus ist eher verschieden als man erwarten konnte. Wider seiner Freunde Vermuthen ist er auferstanden.) — *β*) Die Grundlinien zur Darstellung einzelner Thatsachen werden nach Weissagungen gezogen (s. oben §. 63.) aber die Weissagungen werden nicht (wie bei Matthäus) allegirt. (Anders Matthäus c. 4, 14 — 16. 8, 17. 12, 17 — 22. 13, 35. 21, 4. 5. 27, 9. 10.)

c) Verschiedenheit der Evangelien des Lucas und Matthäus vom Evangelium des Marcus, aa) Lucas. — *α*) Er liefert von manchen Erzählungen, die Marcus giebt, andere, mehr in's Detail gearbeitete, oder mit mehr Lehrstoff versetzte, Recensionen, statt Marc. 1, 14. 15. (Berufung der 4 Fischer, Luc, 5, 1 — 11.) Marc. 6, 1 — 6. (Auftritt Jesu in Nazareth, Luc. 4, 16 — 30.) 7, 1 — 23. (Eifer gegen Satzungswesen, Luc. 11, 37 — 53.) 8, 11. 12. (For-

derung des himmlischen Zeichens, Luc. 11, 29—36.) 8, 13—21. (Warnung vor dem Sauerteige der Pharisäer und des Herodes Luc. 12, 1 — 12.) 10, 1 — 12. (Frage der Juden wegen der Ehescheidung, Luc. 16, 14 — 18.) 12, 28 — 34. (Frage des Gesetzlehrers über das größte Gebot, Luc. 10, 28 — 37.) 14, 3—9. (Maria salbet Jesum, Luc. 7, 36 — 50.) Andere Stücke hat Lucas unter einen anderen Gesichtspunct gestellt, Luc. 8, 1 — 18. (Die Parabel vom Säemann) 8, 19 — 21. (Ankunft der Verwandten Jesu). 13, 18. 19. (Die Parabel vom Senfkorn). 11, 17—23. (Die Lästerungsrede, Jesus habe den Beelzebul). β) Diese Recensionen sind den Stücken ähnlich, um die das Lucasevangelium reicher ist, als das des Marcus. Diese Stücke haben überhaupt folgende charakteristische Merkmale: αα) Sie legen Werth auf das Bewußtsein der Schuld, auf Demuth, Entsagung, und treten dem Stolze und Dünkel entgegen. So Luc. 5, 1 — 11, (statt Marc. 1, 14. 15. Luc. 5, 8. Petrus fühlt, er sei ein sündiger Mensch). 10, 28 — 37. (Der Samariter beschämt Priester und Leviten, vergl. 17, 12—19. — statt Marc. 12, 28 — 34.) 7, 36 — 50. (Die, Jesum salbende, Sünderin beschämt den Pharisäer, statt Marc. 14, 3 — 9.) 4, 16 — 30. (Wohlthaten werden an die vergeben, die sie mehr würdigen, statt Marc. 6, 1 — 6.). Hiermit vergl. 6, 20 — 49. (Die Bergrede, eine Rede für die Armen, V. 20 — 26. vergl. 7, 22.) 7, 1—10. (Der Hauptmann hat mehr Vertrauen, als die Israeliten) 10, 1—24. (Lob Gottes, daß den Unmündigen geoffenbart wurde, was den Weisen verborgen blieb) 11, 29 — 36. (jene Königin und die Niniviten beschämen die Zeitgenossen Jesu) 14, 1 — 14. (Den Gästen wird Demuth, dem Gastgeber Uneigennützigkeit und Wohlthätigkeit empfohlen). 17, 1 — 10. (Empfehlung der Nachsicht gegen Fehlende und der demüthigen Selbstschätzung). 23, 39—43. (Auszeichnung des reuigen Schächers) Aufnahme und Lob der Zöllner, 7, 18—35. 15, 1—32. 19, 1—10. ferner 1, 46—56. (Lobgesang der demüthigen Maria). Sie legen ferner Werth auf Liebe zu Gottes Wort, Luc. 8, 21. (statt Marc. 4, 32—35.). Hiermit vergl. Luc. 10, 30 — 48. (Maria und Martha) 11, 27. 28. — Ermahnungen zum Gebet, 11, 5—8. 18, 1 — 8. — Die Stücke sind also meist paränetisch, ascetisch. — ββ) Sie lieben den Ausdruck der Correction, 6, 34. 35. (πλὴν ἀγαπᾶτε etc.) 10, 1 — 24. (V. 20. χαίρετε δὲ μᾶλλον etc.)

12, 1 — 12. (V. 4. — *μὴ φοβηθῆτε — φοβήθητε τόν* etc.) 12, 22 — 31. (V. 29 und 31. *πλὴν ζητεῖτε* etc.) 14, 1 — 14. (V. 8. *μὴ κατακλιθῇς εἰς* — und V. 10. *ἀλλ' — ἀνάπεσον εἰς* etc. Eben ſo V. 12. — *μὴ φώνει* etc. und V. 13. *κάλει πτωχούς*) 11, 27. 28. (*μενοῦνγε μακάριοι οἱ* etc.) 10, 41. 42. (*μεριμνᾷς — περὶ πολλά· ἑνὸς δέ ἐστι χρεία*) 23, 28. (— *πλὴν ἐφ' ἑαυτοὺς κλαίετε* etc.) γγ) Sie ſind zum Theil paraboliſche Unterlagen, Luc. 12. 13 — 27. (Der Reiche, der ſich's für die Zukunft bequem machen will) 13, 6 — 9. (Der unfruchtbare Feigenbaum) 14, 1 — 24. (Die geladenen Gäſte) 10, 28. — 37. (Der barmherzige Samariter) 15, 11 — 32. (Der verlohrne Sohn) 16, 1 — 11. (Der ungerechte Verwalter) 19 — 31. (Lazarus und der Reiche) 18, 1 — 8. (Der ungerechte Richter) 18, 9 — 14. (Der betende Phariſäer und der Zöllner) 19, 11 — 27. (Der verreiſende Prinz). δδ) Sie führen Beiſpiele an mit einleitenden Fragen, 11, 5—8. (*τίς ἐξ ὑμῶν ἕξει φίλον* etc. 12, 22—31. (15. *τίς ἐξ ὑμῶν μεριμνῶν δύναται* etc.) 12, 42—48. *τίς ἄρα ἐστιν ὁ πιστός* etc.) 13, 11 — 17. *ἕκαστος ὑμῶν οὐ λύει* —;) 14, 1 — 6. (5. *τίνος ὑμῶν ὄνος* etc.) 14, 25 — 35. (V. 28. *τίς ἐξ ὑμῶν θέλων* — V. 31. *ἢ τίς βασιλεύς* etc.) 15, 1 — 32. (V. 4. *τίς ἄνθρωπος ἐξ ὑμῶν* etc. *ἢ τίς γυνή* etc.) 17, 5 — 10. (*τίς δὲ ἐξ ὑμῶν ἔχων ἀροτριῶντα* etc.) 22, 24 — 30. (V. 27. *τίς γὰρ μείζων* etc.). εε) Die Reden ſind den äußeren Verhältniſſen der Sprechenden angepaßt, 5, 1. (ſtatt Marc. 1, 14. 15. — Luc. Der Fiſcher Petrus ſtaunt über den Fiſchzug, und dieſer wird ihm die Veranlaſſung, Jeſu zu folgen) 4, 16. (ſtatt Marc. 6, 1 — 6. Luc. Die Nazarethaner ſind darüber aufgebracht, daß ihr Stadtkind eher an anderen Orten, als bei ihnen, Ehre einlegen will). Hiermit nun vergl. 7, 1 f. (Der Hauptmann mißt die Macht Jeſu nach der Kraft, mit welcher ſein eigenes Wort auf Untergebene wirkt). 7, 36 f. (Der Phariſäer macht zum Kriterium prophetiſcher Untrüglichkeit den Scharfblick, der die Sünder erkennt.) 10, 38 — 42. (Die geſchäftige Martha glaubt ihre Schweſter zur Thätigkeit anhalten laſſen zu dürfen) 11, 27. (Ein Weib preiſet Jeſum, indem es Jeſu Mutter preiſt) 18, 1 — 8. (Das Gegenbild eifriger und beharrlicher Beter iſt ein zudringliches Weib, dem ſelbſt ein hartherziger Richter nachzugeben für gut findet) 18, 9 — 14. (Das Gott nichtwohlgefällige und wohlgefällige Gebet als Gebet eines Phariſäers und Zöllners) 19, 11 — 27. (Die

Parabel von dem nach der Reichsherrschaft reisenden Prinzen angemessen dem, in Angelegenheiten des Reichs Gottes nach Jerusalem reisenden Jesus). Dieselbe Kunst, die Reden den Verhältnissen der sprechenden Personen anzupassen, zeigt Lucas in seiner Vorgeschichte. Zacharias spricht als Priester, Simeon wie einer, der Offenbarungen erhalten hat, Elisabeth preist die Maria glücklich nach den Hoffnungen, die sie im Betreff ihres eigenen Zustandes hat. Maria spricht mit Erinnerungen an den ehemaligen Glanz ihres Stamm-Hauses). — Alle diese Stücke hat nun Marcus nicht. Aber konnte er sie auch haben? Gehören sie nicht dem Geiste nach einem anderen Werke an, als das seinige ist? b) Ueber des Matthäus Stücke s. nachher.

§. 69. Fortsetzung.

δδ) Aber es ist weiter anzuerkennen dieß, daß das kürzere Evangelium den reicheren des Lucas und Matthäus zum Grunde liege.

Wenn dies nach den entscheidenden und unverkennbaren Beweisen, die dafür in den Texten der synoptischen Evangelien vorliegen, immer noch nicht angenommen wird; so werden, vor wie nach, ganze Textpartheien in den Evangelien aus einem falschen Gesichtspuncte gefaßt werden, und man wird über den Sinn mancher Perikopen, wie Luc. 7, 18 — 35. (hier besonders über den Sinn der Worte V. 23. *καὶ μακάριός ἐστιν, ὃς ἐὰν μὴ σκανδαλισθῇ ἐν ἐμοί* und V. 28. *ὁ δὲ μικρότερος ἐν τῇ βασιλείᾳ τ. θεοῦ μείζων αὐτοῦ ἐστι*, und V. 35. *καὶ ἐδικαιώθη ἡ σοφία ἀπὸ τῶν τέκνων αὐτῆς*) nie zur Gewißheit kommen. — Das behauptete Verhältniß hat aber dennoch seine Richtigkeit. a) leuchtet es im Allgemeinen schon daraus ein, daß das Werk des Marcus ein, aus gleich gearbeiteten Stücken bestehendes, Ganzes ist, und Matthäus und Lucas also, wenn sie, wie es der Fall ist, einzelne Copieen mit dem Marcus gemein haben, weit eher sich in Abschnitte des Marcusevangeliums getheilt zu haben scheinen müssen, als daß man glauben könnte, Marcus habe die ähnlich gearbeiteten Stücke aus Matthäus und Lucas zusammengesucht und dadurch ein Ganzes so articulirt, wie sein Werk articulirt ist, erhalten. — b) Im Einzelnen ist die Nachweisung schon gegeben worden, daß das Verhältniß der harmonischen Texte des Matthäus und Lucas da, wo sie Varietäten an sich haben, erst dann erklärbar werde, wenn angenommen wird, daß

dieſe Texte aus Marcus Text entſprangen, S. der Urevangeliſt. Dresden und Leipzig 1838. S. 418. Auch iſt in der ſo eben erwähnten Schrift dafür der Beweis umſtändlicher geführt worden, daß die bei Matthäus und Lucas befindlichen Marcusſtücke nur für die Stelle gearbeitet ſeien, die ſie im Marcusevangelium ſelbſt einnehmen. Indem wir daher auf dieſe Beweisführung zurück verweiſen, unternehmen wir hier nur c) das Einzige, das Verfahren kenntlich zu machen, welches Lucas und Matthäus bei Bearbeitung des kürzeren Evangelium beobachtet und wie ſie mit Benutzung deſſelben ihre Schriften conſtruirt haben. aa) Zuerſt ſei die Rede von Lucas. — Lucas hat ſeinem Berichte mehrere Ganze einverleibt, die Marcus nicht hat. Dieſe ſind c. 6, 20. (Bergpredigt) — 7, 50. ſodann c. 9, 49. — 11, 13. (das Stück von der Ausſendung der Siebzig mit ſeinen Umgebungen) darauf: 12, 13. — 18, 14. — Welche Bewandtniß es um dieſe Einſchaltungen habe, das wollen wir zuerſt erklären. α) Luc. 6, 20. — 7, 50. Der Typus dieſer Einſchaltung liegt in der (dem Lucas ebenfalls eigenthümlichen) Erzählung Luc. 4, 16 — 30. vom Auftritt Jeſu in Nazareth. Hier wird gezeigt, daß Wohlthaten oft nicht an die, welche die nächſten Anſprüche darauf zu haben meinen, ſondern an weniger geachtete Fremde vergeben werden, und als Beiſpiele angeführt die den Iſraelitiſchen Wittwen vorgezogene Wittwe von Sarepta und der, den Iſraelitiſchen Kranken vorgezogene fremde Hauptmann. Die Weiſſagung des alten Teſtaments, an welche Jeſu Rede ſich anſchließt, iſt Jeſ. 61, 1. 2. eine Stelle, die ebenfalls eine heilvolle Wirkſamkeit für Arme, Verlaſſene und Unglückliche verheißt. — Dieſe ganze Perikope hat, ſagen wir, ſich im Gemüthe des Verfaſſers als Typus für ſeine fernere Darſtellung fixirt, und ſie iſt's, wonach der Plan der eben bezeichneten Einſchaltung angelegt iſt. — Lucas bringt dieſe Einſchaltung an nach der Jüngerwahl (Marc. 3, 19. Luc. 6, 16—19.). An dieſem Puncte beabſichtigt er nämlich, die Wirkſamkeit Jeſu, welche die Wahl der Jünger in ihren Plan mit einſchloß, ihrer Tendenz und Richtung nach zu charakteriſiren. Eingedenk alſo der in ſeiner Perikope Luc. 4, 16 — 30. dargelegten Ideenverbindung, fügt er nach der Erwähnung der Jüngerwahl eine Rede an die (nach Jeſ. 61, 1. 2.) zu tröſtenden Armen und Hülfsbedürftigen ein, Luc. 6, 20 — 49. (Man halte hier alſo durchaus feſt, daß die ſogenannte Bergpredigt nach Lucas eine Troſtpredigt, und, wenn man ſo ſagen darf, eine

Armenpredigt ist). Was nun nach dieser Armenpredigt folgt, das hält sich noch genau an die Perikope 4, 16 f. Es folgt nämlich c. 7, 10. die Erzählung von einem Hauptmann, nämlich vom Hauptmann zu Capernaum c. 7, 2 f. der auch dem „Israel" entgegengestellt wird 7, 9. — dann die Erzählung von einer Wittwe, nämlich der Wittwe zu Nain. 7, 11 — 17. (Wir haben oben angemerkt, daß Lucas um dieses Stücks willen die Marcusische Erzählung vom Gespräche Jesu mit der Syrophönizierin weggelassen habe). Diesem fügt Lucas bei das Stück von der Gesandtschaft des Johannes — man sieht leicht, warum? Jesus giebt hier nämlich selbst über seine Wirksamkeit die Erklärung, die Lucas vorzubereiten gesucht hat, und um deren Inhalt es ihm zu thun war: πτωχοὶ εὐαγγελίζονται, und Anderes nach Jes. 35, 5. 6. — (Er konnte sonach die von Marcus gegebenen Erzählungen von der Heilung des Taubstummen und des Blinden bei Bethsaida leicht weglassen). — Daneben soll sich Jesus das σκανδαλίζεσθαι verbitten. (Bemerkt man, daß in demselben Stück die Zöllner den Pharisäern vorgezogen werden, und daß das Stück Jesu Wirksamkeit gerade in Beziehung auf die Verachteten stellt; so kann man wohl nicht zweifeln, daß der Verfasser als Veranlassung zum σκανδαλίζεσθαι Jesu Umgang mit den Zöllnern habe gedacht wissen wollen). Endlich folgt die Erzählung von der, dem Pharisäer vorgezogenen, Sünderin, die Jesu Verdienste besser zu würdigen verstand, als jener Pharisäer, (auch nach dem Typus von 4, 16 — 30.). — Mit den Zöllnern konnten leicht Weiber vergesellschaftet werden, dergleichen die in Simon's Hause für Jesum geschäftige Sünderin ist, Luc. 7, 7. 3. 6 f. — Nach dieser Einschaltung nimmt nun Lucas mit den unmittelbar folgenden Stücken des Marcus (3, 20 — 30 und 31 — 35.) eine Aenderung vor. Er fügt nämlich Marc. 3, 31 — 35. an Luc. 8, 18. und Marc. 3, 20 — 30. (das Stück, welches von einem lästerlichen Urtheile über Jesu Kraft, die Dämonen auszutreiben, erzählt), knüpft er an die, nun zu erwähnende, andere Einschaltung von den Siebzig, welche die Kraft, Dämonen auszutreiben, ebenfalls hatten (9, 49. — 11, 13 f.). Aber er ändert dabei an dem Stücke noch Etwas ab. Nämlich die allgemeine Angabe Marc. 3, 20. concretisirt er, indem er einen speciellen Heilungsfall setzt, die Heilung eines besessenen Stummen, und so mit demselben Stücke nach Anleitung von Marc. 7, 31 — 37. und 8, 11 — 21. (nota: die zweite Speisung Marc. 8, 1 — 10. gehört nicht in den Text des Marcus) das

Stück von der Forderung des himmlischen Zeichens verknüpft, Luc. 11, 14—36. — Dies letztere Stück — ein's der Eliasstücke — stellt er dem vom Eifer Jesu wider die Menschensatzungen Marc. 7, 1—23. voran und giebt von demselben eine andere Recension Luc. 11, 37 — 54. Daran hängt er Ermahnungen an die Jünger mit Hindeutungen auf die bevorstehende Zeitkrisis, 12, 15. — 13, 21. Der Schluß dieses Ganzen sind frohe Aussichten auf's Reich Gottes 13, 18 — 21. mit dem passenden Anhang von 13, 23—30. — Nach diesen Geschichten ist Jesus im Begriffe, Galiläa zu verlassen (Luc. 13, 33.) und auf diese Andeutung folgen bei Luc. von 14, 1. bis 17, 10. Stücke, die man als Commentar zu Marc. 9, 33 — 50. und 10, 1—12. betrachten kann. Nämlich Luc. 14, 8 — 11. (die Gäste sollen nicht nach dem Vorrange trachten), ist analog Marc. 9, 33. (vom Rangstreite der Jünger) der Spruch vom Salze, Luc. 14, 34. = Marc. 9, 50. — die Zöllner und Sünder Luc. 15, 1 — 32. = Marc. 9, 37. (die Geringen, welche nicht verachtet werden sollen, vergl. Matth. 18, 10 — 15.) die Warnung vor Aergernissen Luc. 17, 1 — 10. = Marc. 9, 42. 43. — Bei Marcus schließt sich hieran Marc. 10, 1 — 12. (die Frage über die Ehescheidung). Dieses Stück schaltet Lucas zwischen die so eben erwähnten ein c. 16, 14 — 18. Es enthält Polemik gegen Herodes und die Pharisäer, die den Messiasvorläufer wegen einer auf Ehescheidung bezüglichen Rüge als *βιασταί* von der Bahn weggerissen hatten. — Das Gesetz soll aber, so sagt das Stück, in Kraft bleiben, so wie das damit verknüpfte Stück vom Reichen und Lazarus sagt, daß Moses und die Propheten gehört werden müssen. Der Commentar ist nun vollendet, und es folgt nunmehr Jesu Reiseantritt Luc. 17, 11. gerade wie bei Marcus 10, 1. aber von einem anderen Puncte aus, — Jesus reiset nämlich nach Lucas zwischen Galiläa und Samaria, und warum in dieser Richtung? der Grund läßt sich auffinden. Lucas hat, wie so eben gezeigt wurde, das Stück vom Rangstreite der Jünger commentirt, gerade dasselbe Stück, das er abbrach, ehe er das Ganze von der Aussendung der Siebzig einschaltete. Nun sehe man aber zurück auf Luc. 9, 51. (den Punct, wo die Einschaltung angeknüpft wurde), so wird man finden, daß das Nächste was Lucas anknüpft, eine Notiz ist, welche Jesum in die Nähe von Samarien stellt 9, 52. Lucas kehrt also zu diesem Anfangspuncte zurück (17, 11.) und das um so lieber, da er zugleich eine Erzähl-

ung von einem dankbaren Samariter anhängen kann. (17, 12 — 19.). Was Luc. 17, 20 bis 18, 8. (wann kommt das Reich Gottes?) folgt, das hat Analogie mit Marc. 10, 17 — 31. (welches Stück Lucas auch selbst hat 18, 18 — 30). Ueber das erwähnte Stück ist noch eine Nebenbemerkung zu machen. Man vergleiche nämlich Luc. 17, 31. mit Marc. 13, 15. 16. sodann Luc. 18, 7. 8. (*ποιήσει τὴν ἐκδίκησιν αὐτῶν ἐν τάχει*) mit Marc. 13, 20. (— *διὰ τοὺς ἐκλεκτοὺς ἐκολόβωσε τὰς ἡμέρας*) und man wird sich nicht wundern, warum in Jesu Weissagungsrede vom Tempel Lucas (abgeänderte) Relation 21, 21. 22. (hier *ἐκδίκησις*, wie 18, 8.) von der Nebenrelation Marc. 13, 15. 16. 18. 20. differirt. Endlich ist Luc. 18, 9 — 14. (von dem sich erniedrigenden Zöllner) als Empfehlung der Demuth mit dem Stück von der Zulassung der Kinder des Parallelismus halber verknüpft worden.

bb) Matthäus hat *α*) von Matth. 14, 3 f. ganz die Ordnung des Marcus; in dem vorderen Theile des Evangeliums von 8, 1 — 14, 1. hat er aber den Typus des Marcus umgestellt, weil er an dieselbe Stelle, wo die Nachricht Marc. 1, 21 — 28. zur Bestätigung des Vorworts V. 22. *καὶ ἐκπλήσσοντο — καὶ οὐχ ὡς οἱ γραμματεῖς* angebracht war, (vergl. Luc. 4, 32.) die Bergpredigt gestellt und jenes Vorwort dieser Bergpredigt als Schlußbemerkung angehängt hat, Matth. 7, 28. 29. Wie bei Marcus Jesus aus der Synagoge sich in Petri Haus begiebt, so zwar bei Matthäus auch nach der Bergpredigt, Matth. 8, 24. (die Stücke 8, 1 — 4. und 5 — 13. sind zwischen eingeschaltet); aber als Moment der Entfernung aus Petri Hause bezeichnet Matthäus nicht die Fußreise Jesu zu den Galiläischen Synagogen (wie Marc. 1, 39. Luc. 4, 44.), sondern die Abfahrt nach Gadara, weil eben diese nach Marcus auf die Auswahl der Jünger folgte (Marc. 4, 35.) die Auswahl der Jünger aber nach Lucas (6, 12 — 20.) mit der Haltung einer Bergpredigt verknüpft war. Die Auswahl der Jünger erwähnt Matthäus gar nicht, weil seine Bergpredigt sie voraussetzt, die Wahl aber vor der Bergpredigt nicht erwähnt werden konnte, da diese nur eine Probe des kraftvollen Vortrags Jesu an der Stelle der, in der Synagoge zu Capernaum gehaltenen Rede seyn sollte. Der terminus der Rückreise von Gadara ist zwar auch Jairus Haus (Matth. 9, 23.), wie bei Marcus (5, 38.); allein ehe Matthäus Jesum das Haus erreichen läßt, setzt er die Heilung des Paralytischen (Matth. 9, 2 — 8.) und sodann das

Gastmahl bei ihm selbst, dem Zöllner, (c. 9, 9 — 17.) an, und Jairus muß Jesum aus dem Hause des Gastmahls (nicht wie bei Marcus und Lucas, vom Seeufer) abholen. Auf die Heilung des Paralytischen und das Mahl bei'm Zöllner folgt bei Marcus und Lucas zunächst das sabbathliche Wandeln durch die Saat und das (sabbathliche) Heilen der dürren Hand. Matthäus betrachtet diese Stücke als Beweise, wie Jesu Lehre die pharisäische Strenge menschenfreundlich milderte (s. die Vorbemerkung Matth. 11, 28—30. und dann 12, 1 f.) und stellt deshalb noch voran das Stück von der Gesandtschaft des Johannes, worin erwähnt wird, daß der milde Lehrer es dem Volke so wenig recht mache, als der strenge (Johannes) — man sieht hier die Sachordnung! — Aber diesem Johannesstück wiederum stellt er die Aussendung der Jünger voran (c. 10, 1. — 11, 1.) ebenfalls der Sachordnung halber, theils nämlich deshalb, weil die dem Stücke angehängten Rügen gegen die Widerspenstigkeit der Zeitgenossen zu dem, was im Johannesstück davon gesagt wird, sehr gut paßten, theils weil er nach diesem Stück etwas von der Freude Jesu über den Sieg seiner Sache und über die Anerkennung seiner göttlichen Gesandtschaft, vermöge welcher er eben zum Verkündiger einer milderen Lehre berufen war, (Matth. 11, 25 — 30.) anbringen konnte. Nach der Heilung der dürren Hand folgt das Uebrige von c. 12, 14. — 13, 53. in der Ordnung des Marcus; nur sind einige Abänderungen an den Perikopen gemacht. Auf das letzte Stück 13, 1 — 53. mußte, derselben Ordnung gemäß, die Erzählung vom Auftritte Jesu in Nazareth (c. 13, 54 — 58.) folgen, weil die bei Marcus dazwischen einfallenden von der Abfahrt nach Gadara und der Rückkunft von dort in Jair's Haus, vom Matthäus schon vorweggenommen waren. (S. Marc. c. 4, 1. — 6, 1.).

β) Matthäus hat den Typus des Marcus mit Erzählungs- und Redestücken aus Lucas untermischt. *αα*) Der Nachweisung möge der Beweis vorangeschickt werden, daß Matthäus Bergpredigt die überarbeitete des Lucas sei. Wenn man dies vor der Hand auch nicht sogleich anerkennen sollte, so wird doch eingeräumt werden, daß die Matthäische Bergpredigt mit Materialien bereichert ist, die ursprünglich zu dem Stück nicht gehört haben können, z. B. Matth. 5, 25. 26. (Luc. 12, 58. 59.) 6, 1 — 34. 7, 7 — 11. aber so läßt sich auch zeigen, daß die Proben der Gesetzeserfüllung c. 6, 17 — 39. bis zu dem Gebote der Feindesliebe, womit Lucas Armenpredigt ihre Moral beginnt,

eingearbeitet seien. Es war dem Einschalter daran gelegen, zu zeigen, Jesus habe, anstatt das Mosaische Gesetz aufzuheben, dasselbe durch seine Lehre vielmehr begründet. Er führt dafür die Paralleien bis zu Luc. 6, 27 — 36. Diese Parthie (von der Feindesliebe) läßt er beisammen; nur V. 29. 30. hat er den Versen 27 und 28. vorangestellt (Matth. 5, 39. 40.) als Gegensatz gegen das Mosaische **ius talionis**, indem er von der Feindesliebe noch besonders die Billigkeit unterscheidet (Matth. 5, 43. 44. = Luc. 6, 27. 28.). Luc. 6, 31. hat er nach vielen Einschaltungen als Schluß und **Resumé** der Moralpredigt an's Ende hinabgerückt, Matth. 7, 12. (*πάντα οὖν ὅσα ἂν θέλητε* etc.). Was gab zu den Einschaltungen, die dem so eben erwähnten Verse vorangestellt sind, Anlaß? Man sieht dies aus Lucas. Nämlich Luc. 6, 37. (*καὶ μὴ κρίνετε* etc.) ist bei Matth. 7, 1. 2. behalten, so auch Luc. 6, 41. 42. (*τί δὲ βλέπεις τὸ κάρφος* etc.) Matth. 7, 3 — 5. Aber die Sentenz Luc. 6, 38. (*δίδοτε κ. δοθήσεται ὑμῖν*) hat den Einschalter veranlaßt das Geben (das *διδόναι*) zu restringiren Matth. 7, 6. (*μὴ δότε τὸ ἅγιον — ῥήξωσιν ὑμῖν*) und sodann das *δοθήσεται ὑμῖν* auf ein bedingendes Bitten zu beziehen. Daher Matth. 7, 7. (*αἰτεῖτε καὶ δοθήσεται ὑμῖν*,) wozu nun noch der Anhang bis 7, 11. (Verse, die Lucas an einem anderen Orte und in dem allein richtigen Nexus hat) gehört. — Hierauf nun folgt weiter Luc. 6, 43. (kein guter Baum bringt böse Früchte). Vorher geht V. 39. (kein Blinder kann dem anderen den Weg weisen) eine Gnome, die der Matthäus-Einschalter auf die Pharisäer bezogen und anderswo (Matth. 15, 4.) angebracht hat. Diese Gnome veranlaßte ihn auch hier, mit den bösen Bäumen die Pharisäer, jene falschen Propheten, zu vergleichen (Matth. 7, 15. 16.). Darauf folgt bei Lucas c. 6, 46. „was heißet ihr mich Herr und thut nicht, was ich euch sage? d. h. wenn ihr meine Schüler seyn wollet, so müsset ihr nach meiner Lehre thun! Dies verwandelt der Bearbeiter in ein, von Jesu an jenem Tage zu sprechendes, Wort (es werden nicht Alle, die zu mir sagen u. s. w.) Matth. 7, 21. und in Beziehung hierauf stellt er denn auch die Ermahnung: gehet ein durch die enge Pforte, Matth. 7, 13. 14. (aus Luc. 13, 24. wozu auch Matth. 7, 22. 23. vergl. Luc. 13, 25 — 27. gehört.). So ist die Einschaltung vollendet. — *ββ*) Was überhaupt Matthäus mit Luc. gemeint hat, das sind *κ*) ganze Perikopen, die er den Marcusstücken untermischt hat. Wie die Bergpredigt, so Luc. 7, 2 — 10. (Matth.

8, 5 — 10 vom Knecht des Centurio) 7, 18 — 35. (Matth. 11, 2 — 11. 16 — 19. Geſandtſchaft des Täufers) 11, 29 — 32. (Matth. 12, 38 — 42. Forderung eines himmliſchen Zeichens) 4, 2 — 13. (Mt. 4, 2 — 11. Die Verſuchung Jeſu). ב) Perikopentheile, die er eingeflochten hat אא) den Stücken des Marcus. Man ſehe Matth. 3, 7 — 10. (Luc. 5, 7 — 10.). 17. ferner: 8, 19 — 22. (Luc. 9, 57 — 60.) 10, 12. 13. (Luc. 10, 5. 6.) 15. (Luc. 10, 12.) 26 — 33. (Luc. 12, 1 — 9.) 34 — 36. (Luc. 12, 51 — 53.) 37. 38. (Luc 14, 26. 27.) 12, 11. (Luc. 14, 5.) 27. 28. 30. (Luc. 11, 19. 20. 23.) 33 — 35. (Luc. 6, 44. 45.) 13, 16. 17. (Luc. 10, 23. 24.) 33. (Luc. 13, 21.) 16, 2. 3. (Luc. 12, 54 — 57.) 17, 20. (Luc. 17, 5, 6.) 18, 6. (Luc. 17, 2.) 11. (Luc. 19, 10.) 12 — 14. (Luc. 15, 4 — 6.) 21. 22. (Luc. 17, 3. 4.) 19, 28. (Luc. 22, 30.) 30. (Luc. 13, 30.) 23, 4. (Luc. 11, 46.) 13. (Luc. 11, 52.) 23 — 26. (Luc. 11, 39 — 42.) 27. 28. (Luc. 11, 44.) 29 — 36. (Luc. 11, 47 — 51.) 37 — 39. (Luc. 13, 34. 35.) 24, 26 — 28. (Luc. 17, 23. 24. 37.) 37 — 39. 40. 41. (Luc. 17, 26. 27. 35.) 24, 46 — 51. (Luc. 12, 41 — 46.) בב) anderen Perikopen, die er mit Lucas gemein hat. Solche Theile ſind die folgenden: Matth. 5, 13. (Luc. 14, 34.) 18. (Luc. 16, 17.) 25. (Luc. 12, 33. 34.) 6, 22. 23. (Luc. 11, 33—36.) 24. (Luc. 16, 13.) 25 — 33. (Luc. 12, 22—31.) 7, 7—11 (Luc. 11 9 — 13.) 13. 14. 21 — 23. (Luc. 13, 24 — 27.) ferner: 8, 11. 12. (Luc. 13, 28. 29.) 11, 12 — 14. (Luc. 16, 16.) 11, 20 — 24. (Luc. 10, 13 — 15.) 25 — 27. (Luc. 10, 21. 22.) 12, 43 — 45. (Luc. 6, 24 — 26. — Und nun erſt kann

γ) nachträglich zu §. 51. der Beweis geführt werden, daß es keinen hebräiſchen (aramäiſchen) Urmatthäus gegeben habe. Denn αα) was Matth. mit Marcus gemein hat, deſſen Originalſprache iſt die griechiſche. Wie ſich dies nämlich ſchon daraus ergiebt, daß dem Matthäuswerke das Marcusevangelium zum Grunde liegt (wofür die Gründe beigebracht ſind in der oben erwähnten Schrift: der Urevangeliſt) ſo beweiſen es auch die Zuſätze, die bei Matthäus dem, mit Marcus und Lucas Texten harmonirenden, griechiſchen Texte eingearbeitet ſind. Man vergleiche

Marc.	Luc.	Matth.
1, 8. *ἐγὼ ἐβάπτισα ὑμᾶς ἐν ὕδατι.*	3, 16. *ἐγὼ μὲν ὕδατι βαπτίζω ὑμᾶς*	3, 11. *ἐγὼ μεν βαπτίζω ὑμᾶς ἐν ὕδατι (εἰς μετάνοιαν).*

Marc.	Luc.	Matth.
2, 16. τί ὅτι μετὰ τῶν τελωνῶν ἐσθίει κ. πίνει;	5, 30. διὰ τί μετὰ τῶν „ „ ἐσθίετε κ. πίνετε;	9, 11. διὰ τί μετὰ τῶν - ἐσθίει (ὁ διδάσκαλος ὑμῶν);
— 24. ἴδε τί ποιοῦσιν ἐν τοῖς σάββασι ὃ οὐκ ἔξεστι,	6, 2. τί ποιεῖτε ὃ οὐκ ἔξεστι ποιεῖν ἐν τ. σάββασι;	12, 2. ἰδοὺ (οἱ μαθηταί σου) ποιοῦσιν ὃ οὐκ ἔξεστι ποιεῖν ἐν σαββάτῳ.
3, 25. καὶ ἐὰν οἰκία ἐφ' ἑαυτὴν μερισθῇ, οὐ δύναται σταθῆναι.	11, 17. καὶ οἶκος ἐπὶ οἶκον, πίπτει.	11, 25. καὶ πᾶσα (πόλις ἢ) οἰκία μερισθεῖσα μεθ' ἑαυτῆς οὐ σταθήσεται.
5, 12. πέμψον ἡμᾶς εἰς. —	8, 32. ἵνα ἐπιτρέψῃ αὐτοῖς εἰσελθεῖν εἰς.	8, 31. (εἰ ἐκβάλλεις ἡμᾶς) ἐπίτρεψον ἡμᾶς εἰσελθεῖν εἰς. —
6, 37. δότε αὐτοῖς ὑμεῖς φαγεῖν.	9, 13. δότε „ „ φαγεῖν.	14, 16. οὐ χρείαν ἔχουσι ἀπελθεῖν) δότε αὐτοῖς ὑμεῖς φαγεῖν.
8, 29. σὺ εἶ ὁ χριστός.	9, 20. τὸν χριστὸν τ. θεοῦ.	16, 6. σὺ εἶ ὁ χρ. (ὁ υἱὸς — τοῦ ζῶντος)
9, 5. καὶ ποιήσωμεν σκηνὰς τρεῖς.	9, 33. καὶ „ „ „ τρεῖς.	17, 4. (εἰ θέλεις) ποιήσωμεν (ὧδε) τρεῖς σκ.
8, 31. ὅτι δεῖ τὸν υἱὸν τ. ἀνθρ. πολλὰ παθεῖν κ. ἀποδοκιμασθῆναι ἀπὸ τῶν πρεσβυτέρων.	9, 21. ὅτι δεῖ — παθεῖν κ. ἀποδοκιμασθῆναι ἀπὸ τῶν πρεσβυτέρων.	16, 21. ὅτι δεῖ αὐτὸν (ἀπελθεῖν εἰς ἱεροσόλυμα καὶ) πολλὰ παθεῖν ἀπὸ τῶν πρεσβ.
11, 27. οἱ ἀρχιερεῖς — κ. οἱ πρεσβύτεροι.	20, 2. οἱ ἀρχ. σὺν τοῖς πρεσβυτ.	21, 23. οἱ ἀρχ. κ. οἱ πρεσβ. (τοῦ λαοῦ).
12, 2. κ. ἀπέστειλε πρὸς τοὺς γεωργοὺς ἐν καιρῷ. —	20, 10. κ. ἐν καιρῷ ἀπέστειλε πρὸς τοὺς γεωργούς.	21, 34. (ὅτε δὲ ἤγγισε) ὁ καιρὸς (τῶν καρπῶν) ἀπέστειλε — πρὸς τοὺς γεωργούς.
— 3. οἱ δὲ λαβόντες αὐτὸν ἔδειραν.	οἱ δὲ γεωργοὶ δείραντες αὐτόν.	— 35. καὶ λαβόντες (οἱ γεωργοὶ) ὃν μὲν ἔδειραν.

Weiter vergl. Marc. 13, 9. (Luc. 20, 16. Mt. 21, 41.) 12, 15. (Luc. 20, 23. Mt. 22, 18.) 20. (Luc. 20, 29. Mt. 22, 25.) 13, 6. (Luc. 21, 8. Mt. 24, 5.) 18. (Mt. 24, 20.) 14, 19. (Mt 26, 22.) ferner: Mt. 19, 17. 22, 45. 27, 42 und die Parallelst. — Wer sähe hier nicht, daß der griechische Text der Boden ist, auf dem die Varietäten aufgetragen sind? (Uebrigens vergl. Urevangelist S. 397 — 408. 418 f.) — Auch kann was nach der obigen Bemerkung bb. β. ββ. den Marcusstücken eingewebt ist, in keinem hebräischen Vortexte dieser Stücke beisammen gewesen seyn. Denn diese Einschaltungen sind der Form nach entweder dem, vom Lucas gegebenen, griechischen Ausdrucke völlig conform, oder sie sind der, vom Matthäusreferenten unternommenen, Ein- und Anpassung halber verändert, und zwar so, daß man wohl sieht, die Veränderung sei Veränderung des Griechischen, keineswegs Uebersetzung aus dem Hebräischen. Oft sind nämlich die Veränderungen Verdeutlichung des Ausdrucks, oft auch Abkürzung. — ββ) Was er des Lucas Perikopen aus andern Perikopen desselben eingewebt hat, das sind ebenfalls Einschaltungen, die dem griechischen Texte einverleibt sind und keine hebräische Grundlage haben. Außerdem hat das Matthäusevangelium eigenthümlich die Vorgeschichten c. 1. 2. Particularnotizen, alttestamentliche Citate, — was alles Theile sind, die nur der spätere Redactor dem Werke beigefügt haben könnte, und einige sorgfältig gearbeitete Parabeln, denen keine Spuren einer Uebersetzung aus dem Hebräischen aufgedrückt sind. γγ) Die Bergpredigt hat weder für sich allein, noch in Verbindung mit Sprüchen, wie sie Lucas Evangelium mit dem Matthäischen gemein hat, existirt, daß sie für die Schrift des Urmatthäus gehalten werden könnte. Denn die isolirten Sprüche bei Matthäus sind Fragmente von Perikopen, wie sie Lucas giebt; das Urexemplar der Bergrede kann nicht größer gewesen seyn, als das Exemplar des Lucas, und es ist kein Grund vorhanden, außer dem griechischen Texte des Lucas einen hebräischen Urtext für das Matthäische Exemplar vorauszusetzen. — Von den Evangelien wenden wir uns nun zu dem zweiten Geschichtswerk.

§. 70. β) Construction der Apostelgeschichte.

Geht man nach Wahrnehmung dessen, daß Lucas in das kürzere Evangelium planmäßig verknüpfte Ganze und nach

psychologischen Gesetzen construirte Reden eingetragen, von seinem Evangelium zur Apostelgeschichte über; so wird man durch den, auf der letzteren liegenden Schein von Kürze und Mangelhaftigkeit auf die Vermuthung geführt, daß ihre Materialien gleichfalls auf ein gewisses ideales Gestaltungs- und Ordnungsprincip bezogen seyn müssen. Und bei näherer Betrachtung wird es sich auch so finden.

a) Die oben S. 190. in Erwähnung gebrachten Antworten, welche auf die Frage, warum Lucas in der Apostelgeschichte so Manches unerwähnt gelassen, gegeben worden sind, können nicht gnügen. Denn wenn gesagt wird, Lucas habe das gegeben, was ihm für Theophilus und für seinen Zweck das Angemessenste geschienen; so ist damit für uns nichts gesagt, weil wir eben ein Kriterium dieser Angemessenheit haben wollen. Daß er Manches weggelassen, weil er schon eine richtige Bekanntschaft damit bei Theophilus vorhanden gewußt habe, ist auch nicht wahrscheinlich. Höchstens könnten dies etwa Lokalitätsangaben seyn, aber Thatsachen und Ereignisse schwerlich; denn das Grundevangelium hat Lucas doch bedeutend vermehrt, ungeachtet Theophilus mit manchen Thatsachen der evangelischen Geschichte gewiß bekannt war, wie Lucas (1, 4.) selbst sagt. Die Auskunft, daß er deshalb nicht mehr gegeben, weil es ihm an glaubwürdigen Quellen gefehlt habe, ist aus einem doppelten Grunde für unbrauchbar zu achten, einmal, weil sie die petitio principii macht, daß Lucas seine Nachrichten aus schriftlichen Quellen geschöpft habe, (vergl. die Bemerkungen zu §. 57.) und dann, weil schon das, was Lucas wirklich gegeben hat, eine über das Mitgetheilte hinausgehende Kunde voraussetzt.

b) Wir halten uns daher lieber an das, was wir bereits bemerkt haben. Wir haben nämlich bemerkt: aa) daß Lucas Vieles alttestamentlichen Typen nachgebildet, also frei componirt habe, (s. oben §. 63.) und Letzteres erhielt auch dadurch Bestätigung, daß er die Reden nach den Verhältnissen der Sprechenden conformirt hat; aber er hat auch bb) Manches, was unfehlbar Dichtung ist und dabei die Merkmale einer sich gleichbleibenden Gestaltungsweise an sich trägt, in den Kreiß seiner Darstellungen eingeführt. Vor allem zeichnen sich als solches die Engelerscheinungen aus, wo-

durch — in der Apoſtelgeſchichte, wie im Evangelium, — verſchiedene Perſonen mit einander in Berührung geſetzt werden — im Evangelium: Zacharias und Maria, in der Apoſtelgeſchichte: Petrus und Cornelius, Paulus und Ananias. Die Engel reden nach den Typen der im A. T. aufgezeichneten Engelreden; die dadurch Aufträge erhaltenden Perſonen machen Gegenvorſtellungen, wie die Perſonen, denen nach den altteſtamentlichen Erzählungen Aufträge durch Engel geſchahen (Act. 9, 13. 10, 14. Luc. 1, 18. 34. — die Gegenrede des Petrus Act. 10, 14. vergl. mit Ez. 4, 14.) und in manchem Anderen, wie z. B. darin, daß Stephanus, von deſſen Hinrichtung Paulus Zeuge iſt, ſchon dem, durch Paulus ſpäter für die Heilslehre geltend gemachten Univerſalismus präludirt, und daß es gerade Paulus Lehrer Gamaliel iſt, welcher im Synedrium tolerante Geſinnungen gegen das Platz faſſende Chriſtenthum äußert, ſcheint doch auch etwas vom Künſtlichen zu liegen. An der Erzählung von der, den Apoſteln und Anderen am Pfingſtfeſte mitgetheilten Begeiſterung wird man kaum, auch wenn man davon noch ſoviel auf geſchichtliche Facticität zurückzuführen ſucht, alle Züge der Dichtung verwiſchen. — cc) Die Apoſtelgeſchichte iſt aus integrirenden Theilen conſtruirt, die in Beziehung auf einander, theils vorandeutend, theils zurückweiſend, geſtellt ſind. Daß Petrus, ehe die Geſchichte der Thätigkeit Pauli anhebt, aus der Reihe der handelnden Perſonen verſchwindet (Act. 12, 17. *ἐπορεύθη εἰς ἕτερον τόπον*, vergl. Luc. 9, 56. *καὶ ἐπορεύθησαν εἰς ἑτέραν κώμην*), das kann ſeinen guten Grund haben, wenn der Anordner des Geſchichtswerks einen gewiſſen Zweck verfolgte. Und was könnte wohl der Zweck deſſelben geweſen ſeyn? Wie es ſcheint giebt er ihn ſelbſt an c. 1, 8. mit den Worten: *ἔσεσθε μοι μάρτυρες ἔν τε Ἰερουσαλήμ κ. ἐν πάσῃ τῇ Ἰουδαίᾳ κ. Σαμαρείᾳ καὶ ἕως ἐσχάτου τῆς γῆς*. Wirklich iſt bei der Ausführung der Geſchichte auf dieſe Gliederung Rückſicht genommen. Es wird α) gezeigt, wie Zeugniß von Jeſu gegeben wurde in Jeruſalem, und wie ſich hier die Gemeine gründete c. 1, 23. — 6, 60. Dann folgt β) das Zeugniß in Samarien, 8, 4 — 25. — γ) Zeugniß unter den Heiden bis an die äußerſte Gränze durch Paulus (vergl. *ἐπὶ τὸ τέρμα τῆς δύσεως ἐλθὼν καὶ μαρτυρήσας ἐπὶ τῶν ἡγεμόνων*. Clem. Rom. ep. 1. ad Corinth.) — drei nach Zwiſchenräumen ſich abtheilende Miſſionsreiſen des Apoſtel Paulus. Geſchichtliches Factum iſt, daß Paulus die dritte Reiſe in Jeruſalem begränzt, und nach zweijähriger

Gefangenschaft nach Rom gebracht wird. Allein daß von Paulus Aufenthalt in Rom nichts weiter gemeldet wird, als das Allgemeine, wie er dort Zeugniß gegeben, das ist es, was der besondere Plan des Verfassers mit sich brachte. Wie nämlich im ersten Theile der Geschichte Petrus Functionen für den Bericht zu Ende sind, nachdem er den Anschluß der Heiden an die Judenchristen vermittelt hat, so ist es auch dem Verf. für den zweiten, von Paulus handelnden, Theil genug, den Bericht an den Punct geführt zu haben, wo das, die Wirksamkeit des Heidenapostels anticipirende Wort Jesu **Act. 1, 8.** wirklich erfüllt ist. — dd) Schon indem Lucas die synoptische Evangeliumsgrundlage besonders ausstattete, blickte er in die Apostelgeschichte hinüber. Die Siebzig im Evangelium stehen zwischen dem Evangelienbericht und der Apostelgeschichte mitten inne. Die sie betreffenden Textparthieen enthalten gleichsam Weissagungen auf die künftige Erbauung der Kirche. Das sie erwähnende Ganze besteht aus den Einzelheiten: **Luc. 10, 1 — 24.** (Aussendung und Rückkehr der Siebzig. Mit dem Lyrischen: **10, 21.** vergl. **Act. 4, 24 — 30.**) **10, 25 — 37.** (das Stück vom Samariter — lehrt es nicht, daß den Opfern und levitischen Gebräuchen Menschenliebe vorzuziehen sei?) **11, 5 — 13.** (Gott giebt den heiligen Geist Allen, die ihn bitten, vergl. **Act. 10, 44 — 46.**) — Die beiden Berichte, der im Evangelium vom Hauptmann zu Capernaum, und der in der Apostelgeschichte (c. 10.) vom Hauptmann Cornelius zu Cäsarea, haben sichtbare Aehnlichkeit mit einander. (Jesus dort und Petrus hier begeben sich nach der Wohnung der nach ihrer Ankunft sich sehnenden Fremden auf eine zwischeneingetretene Intercession. Dort sind es die Juden, die sich für den Hauptmann verwenden, hier ist es eine Vision, die den Petrus zum Entschluß bestimmt. Beide, der Herr und Petrus, nehmen an dem Verhalten der sie in Anspruch nehmenden Personen ein Unerwartetes wahr). Aehnlich sind die in beiden Erzählungen vorkommenden Selbstvergleichungen. Der Hauptmann zu Capernaum spricht: Bemühe dich nicht! Du darfst nur gebieten. Ich bin in meiner Art in demselben Verhältnisse. Zum Hauptmanne von Cäsarea sagt Petrus: falle vor mir nicht nieder! ich bin ein Mensch, wie du. (**Act. 10, 26.**). Der Capernaitische Hauptmann sagt: „Ich darf nicht verlangen, daß du unter mein Dach eingehest, weshalb ꝛc. (διό etc. **Luc. 7, 7.**) Petrus zum Hauptmann von Cäsarea: Du bist als Mensch nicht unrein, weshalb (διό, **Act. 10, 29.**) ich auch ohne Widerrede gekommen

bin. — Beiläufig erhellet, daß das vom Hauptmann Luc. 7, 2 f. gegebene Erzählungsſtück nicht etwa aus Matth. 8, 5 — 13. ſondern umgekehrt dieſes aus jenem ſei. — Die anderen Evangeliſten erwähnen nichts davon, daß Jeſus vor Herodes im Verhör geweſen ſei. Wie aber Lucas dies im Evangelium bemerkt, ſo ſetzt daſſelbe Factum auch die Apoſtelgeſchichte voraus Act. 4, 27. — ee) Man hat für die bereits oben §. 65. für unwahrſcheinlich befundene Meinung, daß der Verfaſſer der Apoſtelgeſchichte ſchriftliche Aufſätze benutzt habe, folgende Gründe angeführt: es ſei dies vorauszuſetzen α) weil er über einen Gegenſtand mehrere Reden anführe, über andere gar keine (z. B. 14, 27. 20, 7. 21, 19.) oder wenige (17, 3. 2, 38 f.) β) weil dieſe Reden nach der Individualität der ſprechenden Perſonen verſchieden und für das Gedächtniß zu lang ſeien γ) weil er Reden anführe, welche die von ihm ſelbſt ſchon erzählten Dinge wiederholen (11, 5 — 17. vergl. c. 10. Eben ſo 26, 12. vergl. 22, 6.). Außerdem hat man aufmerkſam gemacht δ) auf die Verſchiedenheit der Darſtellungen c. 9. und c. 22. und c. 26. Endlich ε) wird an die Briefe erinnert, welche Lucas ſeinem Werke eingefügt. (15, 23. 23, 26. ſ. Schott. Isag. p. 182.) Wir antworten zu α) daß der angeführte Grund keine Beweiskraft habe. Einer und derſelbe Verfaſſer kann in dem Berichte von Perſonen, bei der Kenntniß die er um die, von ihnen bei verſchiedenen Gelegenheiten gegebenen, Erklärungen oder geäußerten Meinungen, Geſinnungen, Grundſätze u. dergl. hat, dieſelben bald redend einführen, was er thun wird, wenn das zu erzählende Factum die Folge einer beſtimmten Rede war und durch ihre beſondere Beſchaffenheit bedingt, bald über ihre Aeußerungen ſummariſche Relation geben, was er thun wird, wenn es für die Erzählung vom Erfolg nicht eben auf die charakteriſtiſche Beſchaffenheit der vorhergegangenen Rede, ſondern nur auf ihren Inhalt im Allgemeinen ankommt, zumal wenn aus anderen Umſtänden ſchon errathen werden kann, welchen Inhalt die Rede ungefähr gehabt haben werde. So ſagt z. B. Marcus 6, 34. καὶ ἤρξατο διδάσκειν αὐτοὺς πολλά, weil es für die Bemerkung, daß durch die Rede das Volk lange aufgehalten wurde (V. 35. καὶ ἤδη ὥρας πολλῆς γενομένης etc.) nicht nöthig war, den beſonderen Inhalt der Rede zu referiren, (eben ſo 2, 13.) dagegen in anderen Fällen (z. B. Marc. 2, 8 — 11. 19 — 22. 13, 5 — 37.) wo es auf beſtimmte Worte ankommt, (z. B. wenn von

den Worten auf Gesinnungen geschlossen werden soll, oder mit ihnen eine Bestimmung gegeben wird) der Evangelist nicht ermangelt, die Reden selbst anzuführen. Und eben so ist Lucas verfahren in der Apostelgeschichte. — Zu *β*) ist zu bemerken: Eben weil die Reden für das Gedächtniß zu lang sind, ist es wahrscheinlich, daß der Referent sie frei componirt habe, und was die charakteristische Verschiedenheit der Reden anlangt, so ist es eben, wie wir oben (unter §. 68. c. εε) gesehen haben, das Charakteristische Lucassischer Darstellungskunst, die Reden charakteristisch zu machen. Und konnte das Lucas nicht bei der Kenntniß, die er von den, in seinem Berichte redend eingeführten, Personen hatte? — Zu *γ*) ist zu bemerken: c. 11, 5 — 17. mußte eben das nach c. 10. Vorgefallene treu wieder erzählt werden, wegen der Folgerung, die daraus (c. 11, 17.) gezogen werden sollte. Eben so mußte wiederholt werden 26, 12. vergl. 22, 6. Man vergleiche doch auch Act. 10, 22. ferner: Act. 16, 35. 36. Luc. 7, 19 und 20. — Zu *δ*) bemerke: die Berichte Act. 9, 3 — 7. und 22, 6 — 10. sind ganz derselbe Bericht, und was an beiden Exemplaren variirt ist, das ist von Lucas eigener Hand. Die variirenden Stellen verhalten sich so gegen einander: Act. 9, 6. 7. = 22, 10. 9. (Ueber die Differenz zwischen 9, 7. und 22, 9. s. Dan. 10, 7 — 9. und das oben Bemerkte §. 63. unter b). Die Worte: 9, 6. *τί σε δεῖ ποιεῖν*, etc. sind sogut Lucassisch (vergl. Act. 10, 6. Luc. 12, 12.) als die Worte Act. 22, 10. (— *περὶ πάντων ὧν τέτακται σοι ποιῆσαι*, vergl. Act. 1, 1. und zur Sache Act. 9, 16.). Doch wir wollen lieber das Schema hersetzen: (weil es in mancher andern Hinsicht interessant ist).

9, 3. *ἐγένετο αὐτὸν ἐγγίζειν τῇ Δαμασκῷ καὶ ἐξαίφνης περιέστραψεν αὐτὸν φῶς ἀπὸ τοῦ οὐρανοῦ.*	22, 6. *ἐγένετο μοι ἐγγίζοντι τῇ Δαμασκῷ ἐξαίφνης ἐκ τοῦ οὐρανοῦ περιστράψαι φῶς ἱκανὸν περὶ ἐμέ.*	26, 13. *ἡμέρας μέσης κατὰ τὴν ὁδὸν εἶδον οὐρανόθεν ὑπὲρ τὴν λαμπρότητα τοῦ ἡλίου περιλάμψαν με φῶς κ. τοὺς σὺν ἐμοὶ πορευομένους.*
4. *καὶ πεσὼν ἐπὶ τὴν γῆν ἤκουσε φωνὴν λέγουσαν αὐτῷ· Σα-*	7. *ἔπεσον δὲ εἰς τὸ ἔδαφος κ. ἤκουσα φωνῆς λεγούσης μοι·*	14. *πάντων δὲ καταπεσόντων ἡμῶν εἰς τὴν γῆν ἤκουσα φω-*

οὐλ, Σαούλ', τί με διώκεις;	Σαούλ, Σ. „ „„ διώκεις;	νὴν λαλοῦσαν πρός με κ. λέγουσαν τῇ ἑβραΐδι διαλέκτῳ· Σαούλ, Σ. „ „ διώκεις; σκληρόν σοι πρὸς κέντρα λακτίζειν.
5. εἶπε δὲ· τίς εἶ κύριε; ὁ δὲ κύριος εἶπεν. ἐγὼ εἰμὶ Ἰησοῦς, ὃν σὺ διώκεις· σκληρόν σοι πρὸς κέντρα λακτίζειν.	8. ἐγὼ δὲ ἀπεκρίθην, τίς εἶ κύριε; εἶπε δὲ πρός με· ἐγὼ εἰμὶ Ἰησοῦς ὁ Ναζαραῖος, ὃν σὺ διώκεις.	15. ἐγὼ δὲ εἶπον· τίς εἶ κύριε; ὁ δὲ εἶπεν· ἐγὼ εἰμὶ Ἰησοῦς, ὃν σὺ διώκεις.
6. τρέμων δὲ κ. θαμβῶν εἶπε· κύριε τί με θέλεις ποιῆσαι· καὶ ὁ κύριος εἶπε πρὸς αὐτόν· ἀνάστηθι κ. ἔισελθε εἰς τὴν πόλιν. κ. λαληθήσεται σοι τί σε δεῖ ποιεῖν.	10. εἶπον δὲ· τί ποιήσω κύριε; ὁ δὲ κύριος εἶπε πρός με· ἀναστὰς πορεύου εἰς Δαμασκὸν κἀκεῖ σοι λαληθήσεται περὶ πάντων ὧν τέτακται σοι ποιῆσαι.	fehlt.
7. οἱ δὲ ἄνδρες οἱ συνοδεύοντες αὐτῷ εἱστήκεισαν ἔννεοι ἀκούοντες μὲν τῆς φωνῆς, μηδένα δὲ θεωροῦντες.	9. οἱ δὲ σὺν ἐμοὶ ὄντες τὸ μὲν φῶς ἐθεάσαντο κ. ἔμφοβοι ἐγένοντο· την δὲ φωνὴν οὐκ ἤκουσαν τοῦ λαλοῦντος.	fehlt.
16. Σαοὺλ ἀδελφὲ, ὁ κύριος ἀπέσταλκέ με (vergl. Dan. 10, 11. στῆθι ὅτι νῦν ἀπεστάλουν πρός σε) — ὅπως ἀναβλέψῃς κ. πλησθῇς πνεύματος ἁγίου.	13. Σαοὺλ ἀδελφέ ἀνάβλεψον.	16. (Worte Jesu:) ἀλλὰ ἀνάστηθι καὶ στῆθι ἐπὶ τοὺς πόδας σου (vergl. Dan. 10, 11.).
	14. ὁ θεὸς τῶν πατέρων ἡμῶν προ-	εἰς τοῦτο γὰρ ὤφθην σοι προχειρίσα-

ἐχειρίσατό σε γνῶναι τὸ θέλημα αὐτοῦ κ. ἰδεῖν τὸν δίκαιον κ. ἀκοῦσαι φωνὴν ἐκ τ. στόματος αὐτοῦ.	σθαί σε ὑπερέτην κ. μάρτυρα ὧν τε εἶδες, ὧν τε ὀφθήσομαί σοι ἐξαιρούμενός σε ἐκ τοῦ λαοῦ καὶ τῶν ἐθνῶν (vergl. Jerem. 1, 8.), εἰς οὓς νῦν σε ἀποστέλλω 18. ἀνοῖξαι ὀφθαλμοὺς αὐτῶν (d. h. so wie ich es dir gethan habe. Vergl. 1 Tim. 1, 16.) τοῦ ἐπιστρέψαι ἀπὸ σκότους εἰς φῶς (vergl. Eph. 3, 7—10.) κ. τῆς ἐξουσίας τοῦ Σατανᾶ ἐπὶ τὸν θεόν, (vergl. Eph. 2, 1 — 7.)
15. ὅτι ἔσῃ μάρτυς αὐτῷ (vergl. 8.) πρὸς πάντας ἀνθρώπους ὧν ἑώρακας κ. ἤκουσας.	
16. καὶ νῦν τί μέλλεις; ἀναστὰς βάπτισαι etc.	

Die Behauptung ist gewiß nicht zurückzuweisen, daß hier ein und derselbe Bericht von Lucas selbst variirt ist. Die Vision, durch die Paulus und Ananias von einander Kunde erhalten, ist gerade so gedichtet, wie die Vision, durch welche Cornelius die Weisung erhält, zu Petrus zu schicken c. 10. Was seine eigene Dichtung ist, daß läßt der Verfasser den Paulus an der anderen Stelle c. 26, 15. vor dem Könige Agrippa nicht erwähnen. Blos Jesu Worte werden erwähnt, und zwar so, daß die Relation des Ananias c. 22, 14. 15. in Worte Jesu umgesetzt wird (c. 26, 16. 17.). Von solchen Variationen der Darstellung hat ja Lucas auch anderwärts Beispiele gegeben. Man vergleiche Luc. 24, 47 und 49. mit Act. 1, 3. 5. 8. — V. 9—11. ist die weitere Ausführung von Luc. 24, 50. 51. — Was die unter ε erwähnten Briefe anlangt, so kann sehr leicht gezeigt werden, daß Lucas diese Briefe selbst componirt hat. Von Act. 15, 24. ist nichts gewisser, als dies. Man vergleiche nämlich:

Act. 15, 24. ἐπειδὴ ἠκούσαμεν, ὅτι τινες ἐξ ἡμῶν „ „ ἀνασκευάζοντες τὰς ψυχὰς	Luc. 1, 1. ἐπειδήπερ πολλοὶ ἐπεχείρησαν ἀνατάξασθαι διήγησιν περὶ „ „ „

ὑμῶν (vergl. 14, 22.) λέγοντες (welche vorgeben, vergl. 8, 9. 10. 21, 21.) 25. ἔδοξεν ἡμῖν γενομένοις ὁμοθυμαδὸν ἐκλεξαμένους ἄνδρας πέμψαι πρὸς ὑμᾶς.	3., ἔδοξε κἀμοὶ παρηκολουθηκότι ἄνωθεν πᾶσιν ἀκριβῶς καθεξῆς σοι γράψαι.

Wie kommt's denn, daß die, sonst unstreitig hebraisirenden, Apostel zu Jerusalem im reinern griechischen Ausdruck mit dem hellenistisch gebildeten Lucas hier so wetteifern? (die Interpreten und Commentatoren pflegen freilich auf solche Dinge nicht zu sehen!) — Der zweite Brief 23, 26 f. müßte aus einem lateinischen Original seyn, aber man wird aus dem griechischen nimmermehr ein solches reconstruiren. Daß der Brief nicht aus dem Lateinischen ist, sieht man schon aus dem μέλλοντα ἀναιρεῖσθαι, aus dem ἐπιστάς — μαθών ἔπεμψα παραγγείλας — γνῶναι τὴν αἰτίαν, δι' ἣν, wozu noch zu vergl. 22, 24. 28, 20. Luc. 8, 47 und Petri: τίς ἡ αἰτία, δι' ἣν πάρεστε Act. 10, 21. — Man bemerke aber noch 23, V. 30. ἐξαυτῆς ἔπεμψα πρός σε, einen Ausdruck, den so auch Cornelius gebraucht 10, 33. Endlich müßte man sich — schriftliche Aufsätze angenommen, — auch wundern, daß alle von Lucas erwähnten Obrigkeiten den Juden ζητήματα beilegen, und in diesem Ausdruck conspiriren; nämlich wie hier Festus, (c. 25, 12.) so gebrauchen denselben Gallion 18, 15. Lysias 23, 29. und Paulus selbst, 26, 3. — ff) Lucas leihet den, von ihm redend eingeführten, Personen zuweilen Ausdrücke, die sie nicht gebraucht haben können. Act. 1, 19. τῇ ἰδίᾳ διαλέκτῳ· 3, 26. ὑμῖν πρῶτον. Was soll hier dieses πρῶτον? die Hinweisung auf nichtjüdische Nationen? Sie ist eine Drohung, daß, wenn die Juden die Aufforderung zum Glauben zurückweisen, man sich an die Heiden wenden werde, eine Drohung, wie sie c. 13, 46. Paulus am passenden Orte ausspricht, aber nach c. 10, 14. im Munde des Petrus nicht natürlich ist. — 4, 7. ἐν ποίᾳ δυνάμει ἢ ἐν ποίῳ ὀνόματι ist künstliche Zurückbeziehung auf 3, 6. ἐν τῷ ὀνόματι Ἰησοῦ etc. — Act. 16, 17. spricht die Magd zu Philippi, wie Lucas, Act. 15, 14 — 21. Jakobus soll V. 17. aus der Stelle: Amos 9, 12. folgern und dabei auf die (vom masorethischen Text abweichende) griechische Uebersetzung sich gründen? Daß Jakobus griechisch geredet (Meyer's Comment. z. d. St.), credat

Judaeus Apella! — 20, 35. *πάντα ὑπέδειξα ὑμῖν.* Dies Wort kommt bei Paulus nie vor, (aber vergl. Luc. 3, 7. 6, 47. 12, 5. Act. 9, 16.). Beiläufig: der Spruch: *μακάριόν ἐστι διδόναι μᾶλλον ἢ λαμβάνειν*, ist kein *ἄγραφον*, das auf Paulus durch besondere Tradition übergebracht scheinen könnte, sondern eine, vom Lucas gemachte, Epitome seiner Berg- (Armen-) Predigt. Denn in dieser empfiehlt Jesus (nach der vom Lucas gegebenen Darstellung Luc. c. 6.) das uneigennützige Wohlthun, das Geben, auch wo man nichts dafür wieder bekommt, Luc. 6, 30 — 34. so folgt ja von selbst, daß Geben christlicher und seeliger sei (vergl. die Makarismen der Bergpredigt), als Nehmen. — 25, 14 — 22. faßt Lucas das Privatgespräch zwischen Festus und Herodes Agrippa in Worte, ungeachtet er es weder gehört, noch in schriftlicher Aufzeichnung gehabt haben kann. — Act. 26, 18. — *ἀπὸ τῆς ἐξουσίας τοῦ σατανᾶ* hat nicht den Anschein, in Gegenwart des Festus gesprochen zu seyn. — gg) Der Verfasser legt in die Reden Anticipationen und Hinblicke auf seine geschichtliche (pragmatische) Darstellung: Act. 1, 5 — 8. *ὅτι Ἰωάννης μὲν ἐβάπτισε — ἡμέρας.* Nicht diese Worte, sondern nur die V. 4. *παρήγγειλε αὐτοῖς ἀπὸ Ἱεροσ. μὴ χωρίζεσθαι, ἀλλὰ „ „ ἣν ἠκούσατε μου* stehen dem Sinne nach am Schlusse des Evangeliums (Luc. 24, 49.) Wie sie Lucas hier einflicht, so bezieht er darauf wieder 11, 16. wo er diese Andeutung brauchte. Er brauchte sie auch 19, 4 — 6. 18, 26. — 1, 17. *ἔλαχε τὸν κλῆρον τῆς διακονίας ταύτης* — eine zum voraus gemachte Hindeutung auf die Verloosung der durch Judas erledigten Stelle Act. 1, 25. 26. — 1, 8. *ἔσεσθε μοι μάρτυρες — ἕως ἐσχάτου τῆς γῆς*, Anticipation des Resultats Paulinischer Thätigkeit, vergl. 22, 14. 26, 18. — 6, 13. — 7, 1 — 53. Stephanus Rede präludirt den Ansichten des bekehrten Paulus. — 8, 1. *Σαῦλος δὲ ἦν συνευδοκῶν τῇ ἀναιρέσει αὐτοῦ*, eine Vorangabe, die entweder die 22, 10. dem Paulus in den Mund gelegten Worte: *καὶ αὐτὸς ἤμην — συνευδοκῶν τῇ ἀναιρέσει αὐτοῦ* gestalten hilft, oder (was an sich weniger wahrscheinlich ist), nach Paulus wirklich gesprochenen Worten sich richtet, jedenfalls aber Paulus Ausdruck anticipirt. (Für die Vorangabe brauchte Lucas aus Paulus Ausdruck die Worte nicht zu entlehnen, — denn daß Paulus Gefallen an Stephanus Todte hatte, ergab sich aus der Geschichte, und die Angabe dessen brauchte nicht erst in den besonderen Ausdruck Pauli selbst gefaßt zu werden. Wohl aber

war Paulus Rede als die später referirte, in Gefahr, die Form des, vom referirenden Lucas bereits gebrauchten Ausdrucks annehmen zu müssen,) — 10, 45. (ὅτι καὶ ἐπὶ τὰ ἔθνη — ἐκκέχυται) und 11, 15. (ὥσπερ καὶ ἐφ' ἡμᾶς ἐν ἀρχῇ) analoge Bemerkungen, welche verschiedene Personen über das in Cornelius Hause vorgefallene Factum in gleicher Reminiscenz an die Thatsache des Pfingstfestes machen. (Das ist doch wohl Pragmatismus des Schriftstellers!) Zu 3, 6. vergl. 4, 7. — hh) Was aber die Hauptsache ist, so sind die Reden der verschiedenen Personen hinsichtlich der Phraseologie und der Ideenverbindung auch auf die gleiche Art stylisirt, so daß die verschiedenen Personen so sprechen, wie Lucas in den Theilen, die er zum Marcusevangelium hinzugefügt, und in denen der Apostelgeschichte, worin er sich als Referenten ankündigt, selbst spricht. Doch sollen die hierfür anzuführenden Beweise erst weiter unten, wo von der Diction unserer Schriftsteller die Rede seyn wird, beigebracht werden. Es stehe also fest, daß die Apostelgeschichte, wie das Evangelienwerk, ein Kunstproduct sei (Dichtung in der Form, obgleich keineswegs Erdichtung in der Sache).

§. 71. γ) Construction der apostolischen Briefe.

Unter den apostolischen Briefen sind die vom Apostel Paulus als lehrhafte die wichtigsten. In ihnen sind die Gründe dargelegt, auf denen das Christenthum, als universeller Messianismus und besonderes Glaubenssystem, in den Seelen der ersten Lehrer und Bekenner ruhte. Paulus argumentirt auf der Basis der Geschichte Jesu und stellt allererst die Bedeutung der letzteren, wie sie in den Evangelien gegeben ist, in's Licht. Paulus war sich der Zusammenstimmung seiner Vorstellungen, sofern sie das Object und Fundament des christlichen Glaubens angiengen, bewußt. Hätte er nicht eine, auf Gründe gestützte, Ueberzeugung gehabt; so hätte er nicht einzelne, mit dem christlichen Glauben zusammenhängende, Lehren in so verschiedenen Formen und Wendungen vortragen können, wie er wirklich gethan hat. In keinem

Briefe ist sein christliches Glaubensprincip so deutlich und vollständig dargelegt, als im Briefe an die Römer, wiewohl auch die übrigen Briefe Manches enthalten, wodurch dasselbe erläutert wird. Es wird nämlich in Paulus übrigen Briefen der Lehrstoff sparsamer mitgetheilt.

a) Wir kommen von den historischen zu den didaktischen Schriften. Diese beziehen Lehren und Lehrsätze auf Gründe. — Das Christenthum mußte als eine Lehre, die sich durch Wahrheit glaublich machen wollte, und als Wahrheit geglaubt werden sollte, aus dergleichen Sätzen bestehen, und diese Sätze mußten, sofern sie den christlichen Glauben constituiren, auf ein bestimmtes Glaubensobject gehen und, sofern sie Wahrheit enthalten sollten, in ihrer besonderen Beziehung auf's Object mit allgemeinen Sätzen in Verbindung gesetzt seyn. — Paulus hat in seinen Gelegenheitsschriften vom Gehalt und Grund des christlichen Messianismus nähere Kunde gegeben. — Durch Paulus erfahren wir, welche von den in den Evangelien erzählten Thatsachen für den, zur Religion der Menschheit bestimmten, von nationaler Beschränktheit befreiten, Messiasglauben Bedeutung haben, und zugleich dem Glauben als Stützpuncte untergelegt werden müssen, wenn er, als Christenglaube, mit dem Urchristenthum dem wesentlichen Inhalte nach übereinstimmen soll — eine Auskunft, die uns jene historischen Schriften — eben weil sie sich nur auf Relation der Thatsachen beschränken und mit der einfachen Erwähnung der Hauptthatsache ihren Bericht begränzen, — nicht geben. Auf der anderen Seite wiederum wird durch den Gebrauch, den Paulus von der letzten Thatsache der Geschichte Jesu macht, die Wichtigkeit der, in dem Evangelienbericht jener Thatsache vorangehenden, irdischen Lebensgeschichte Jesu in's Licht gesetzt. Denn wenn Jesu Todt und Auferstehung die Basis des apostolischen Messianismus, oder Christianismus, bilden, so ist es doch erst der Evangeliumsbericht, der Jesu Todt in einen historischen Nexus stellt, und den, aus Jesu Auferstehung für seine Messiasschaft zur Begründung der christlichen Hoffnung entlehnten, Beweis durch die historische Prämisse rechtfertigt, daß Jesus bereits in seinen Erdentagen im Bewußtsein seines messianischen Berufs gesprochen und gehandelt hat. — Paulus giebt uns über den (christlichen) Messiasglauben, hinsichtlich der Gründe, auf denen dieser Glaube ruht, soviel Licht, daß wir nun auch an der Christologie des Jo-

hannesevangeliums theils das Gemeinsamchristliche, theils das Eigenthümliche, vergleichen und sondern, und auch für den, in den übrigen Apostelbriefen fragmentarisch mitgetheilten, Lehrstoff den intellectuellen Einigungspunct genauer bestimmen können. Man hat gezweifelt, ob Paulus ein bestimmtes Lehrsystem gehabt habe, da er über einzelne Puncte Erklärungen in mannichfach wechselnden Formen giebt. Wie aber die Puncte, aus denen sich ein Messianismus als System constituirt, in seinen Schriften wirklich gefunden werden, so zeigt jener Wechsel der Formen und des rhetorischen Vortrags, daß er seine Idee völlig beherrschte, und daß es ihm leicht ward, dieselbe unversehrt nach verschiedenen Seiten zu wenden, was so, wie er es gethan, zugleich Zeugniß giebt, daß die Idee nicht aus zufälligen Elementen und Mischungen zusammengesetzt war. Auch würde Paulus nicht über einen und denselben Punct, z. B. über die Bedeutung des Todtes Jesu, sich so oft und mit verschieden gestaltetem Ausdruck ausgesprochen haben, hätte sich in ihm nicht das Auszusprechende zu einer Ueberzeugung fixirt gehabt; was nur daraus erklärbar wird, daß es mit klar gedachten Sätzen, mit solchen, in denen Ueberzeugung wurzeln kann, und wodurch sie Halt bekommt, in Verbindung getreten war.

b) Paulus pflegt seine Briefe mit einem Gruße an die Leser zu beginnen, Röm. 1, 1—7. 1 Cor. 1, 1—3. 2 Cor. 1, 1—3. Gal. 1, 1 — 4. Eph. 1, 1. 2. Phil. 1, 1. 2. Col. 1, 1. 2. 1 Thess. 1, 1. 2. 2 Thess. 1, 1. 2. (1 Tim. 1, 1. 2. 2 Tim. 1, 1. 2. Tit. 1, 1—4. Philem. 1, 1. 2. — und mit einer Doxologie zu endigen, welcher entweder noch Grüße von anderen Personen an seine Leser vorangestellt werden, wie Röm. 16, 21—27. 1 Cor. 16, 19 — 24. 2 Cor. 13, 12. 13. Phil. 4, 21 — 23. Col. 4, 10—18. (2 Tim. 4, 21. Tit. 3, 15. Philem. V. 23. 24.) oder keine solchen vorangehen wie Gal. 6, 18. Eph. 6, 23 u. 24. 1 Thess. 5, 28. 2 Thess. 3, 18. (1 Tim. 6, 21.). Das Erste nach dem Gruße vor der Anrede ist gemeiniglich die Aeußerung des Dankes gegen Gott oder Lob Gottes, Röm. 1, 8. 1 Cor. 1, 4 u. 5. 2 Cor. 1, 4. Phil. 1, 3. Col. 1, 3. 1 Thess. 1, 2. 2 Thess. 2, 3. Eph. 1, 3 f. Gal. 1, 5. In den Gruß oder in die, der Anrede vorangehende, Doxologie legt er gemeiniglich ihn selbst oder die Leser betreffende Aeußerungen, die zum Voraus auf das, im Briefe zu behandelnde, Thema anspielen, oder dem Hauptzwecke durch Wegräumung dienen. So Röm. 1, 3. (das Particularistische,

vergl. 3, 2. 9, 4.) 4. (das Universalistische vergl. 2, 25. 26. das Fleischliche und Geistige, das Nationale und das allgemein verbindende Ethische — V. 4. Christus durch den Geist Messias für Alle. 10, 8. 9.) 1 Cor. 1, 5. 6. (vergl. 2, 1. 2. 3, 18. 19.) 2 Cor. 1, 4—6. (vergl. 2, 3. 4.) Gal. 1, 1. (*ἀπόστολος οὐκ ἀπ' ἀνθρώπων οὐδὲ δι' ἀνθρώπων*, vergl. 1, 11 f.) 1 Thess. 1, 3. (*τῆς ὑπομονῆς τοῦ κυρίου* — eine Vorandeutung in Bezug auf die, im Briefe zur Sprache zu bringende, Wiederkunft Christi). 2 Thess. 1, 4—10. (wiederum Vorerinnerungen an die Wiederkunft Christi, weil der Brief bestimmt war, eben über diese eine Erklärung zu geben). — So pflegt er auch in den Briefen hie und da Zwischenstufen einzusetzen, um von einem Gegenstande zum anderen überzugehen. Man sehe Röm. 1, 16. (Uebergang zu der Behauptung, daß die Gewährleistung des Heils erst durch die Thatsachen geschieht, die das Christenthum zu seinem Fundament hat). 2, 25. 26. (vergl. 4, 1. *κατὰ σάρκα* wird in sich fassen: hinsichtlich seiner irdischen, durch Abstammung bestimmten und mit ihr verbundenen, Verhältnisse, wie in Bezug auf solche bei uns Juden die Beschneidung etwas Auszeichnendes haben soll). 8, 39. (vergl. 9, 1. Zu der Versicherung des Verf. er wolle, um seine Stammverwandten zu retten, lieber selbst auf ewig von Christo getrennt seyn, macht die vorangestellte Versicherung Bahn, daß die Verbindung seines Herzens mit Christo untrennbar sei). So auch in 1 Cor. 5, 1. (Uebergang: 4, 19—21.) 6, 1. (Uebergang: 5, 12. 13.) 7, 1. 2. (Uebergang: 6, 20. *ἐν τῷ σώματι ὑμῶν*) 8, 13. (vom Mißbrauch der Freiheit. Uebergang zu 9, 1 f. vom Nichtgebrauch der Gerechtsame) 10, 33. 11, 1. 2. (Uebergang zu V. 3 f.) 11, 34. (vom Leiblichen Uebergang auf die *πνευματικά*, 12, 1.) 12, 31. (Uebergang auf 13, 1.). Vom Evangelium in Ganzen wird zuletzt gesprochen 15, 1.

c) Die einzelnen Briefe Pauli. Wir können die Construction derselben hier nicht ausführlich beschreiben, weil wir nicht specielle hermeneutische Vorschriften anticipiren dürfen. Also bloß das Allgemeinere, woran der Exeget sich zu orientiren hat, kann bemerkt werden. aa) Der Brief an die Römer, der einer Abhandlung am meisten ähnliche, besteht aus einem theoretischen (c. 1 — 11.) und praktischen (c. 12 — 15.) Theile. Der erste Theil macht aber wiederum Absätze: *α*) 1—3, 20. Juden und Heiden können sich die Gerechtigkeit nicht erwerben, *β*) 3, 21. *νυνὶ δέ* Uebergang zu dem, was nun in Facto dennoch stattfindet, (vergl. 1 Cor. 15, a) V.

13 — 19. b) V. 20—28.) und das von Neuem mit einem γάρ bekräftiget V. 23. (wie 1 Cor. 15, 22.). — Anwendung 5, 1—5. — Die Fundamentalſätze der Pauliniſchen Lehre ohne Bild, 5, 6—11. — Die Lebensgabe parallelisirt mit der Sündenſtrafe, 5, 12—21. — γ) neues ethiſches Leben, 6, 1 — 7, 1 — 25. (Befreiung von dem, die ſinnliche Begier aufregenden, Geſetze) — d) und ethiſches Leben durch die Hoffnung auf ein künftiges Leben, 8, 9 — 39. Hier ſchließt ſich ein Ganzes. — Ein neuer Abſatz c. 9, 1 f. bis 10, 21. Die Juden haben zwar die Verkündigung von ſich gewieſen, Gott hat ſie aber darum nicht verſtoßen, ſondern wird ſie aufnehmen, wenn ſie nicht länger verſtockt bleiben, 11, 1—36. — Was den Zweck des Briefes anlangt, ſo hat es Paulus angemeſſen erachtet, die Vortheile, die das Chriſtenthum gewährt, in's Licht zu ſetzen, und zwar ſo, daß die Judenchriſten ſich Glück wünſchen konnten, Chriſten geworden zu ſeyn, ohne ſich zur Nichtachtung der Heiden berechtigt zu fühlen, und die Heiden, ohne mit Verachtung auf das Geſchlecht der Juden zu blicken, 11, 13 — 29. 14, 6. 15, 8. Mittelbar hat er es zugleich auf Gewinnung nichtchriſtlicher Juden abgeſehen 11, 14. — Die Wahrheit der, in dem Briefe dargelegten, Anſichten enthielt zugleich die ſchönſte Satisfaction für den Apoſtel ſelbſt, der zur Verbreitung des Chriſtenthums unter den Heiden ſoviel, ſelbſt unter Verfolgungen, gethan hatte. (Hierauf deutet c. 1, 12. συμπαρακληθῆναι ἐν ὑμῖν und 15, 32. ἵνα — συναναπαύσωμαι ὑμῖν, eine Parallelſtelle zur erſteren, die manchem Commentator jener entgangen iſt; das στηρίξαι mit παρακαλέσαι verbunden ſ. auch 1 Theſſ. 3, 2.) Von den übrigen Briefen kommen hier, wo von argumentativem Lehrvortrage die Rede iſt, nur noch in Betracht bb) der Brief an die Galater und zwar Gal. 3, 1—4, 7. 21—31. die Widerlegung derer, die ihr Heil im Geſetze ſuchen. — cc) Der erſte Brief an die Corinthier. Der Brief zertheilt ſich faſt ganz in Rückſichten auf die, in der Corinthiſchen Gemeinde obwaltenden, Umſtände; doch erhält er dadurch Einheit, daß das, was geſagt wird von Lehrern und ihrem Verhältniß: was gegen Unſittlichkeit der Gemeindeglieder, gegen eingeſchlichene Mißbräuche erinnert und gerügt, was in Bezug auf Verhältniſſe gerathen oder vorgeſchrieben wird, den kirchlichen Zuſtand und den Standpunct der Gemeinde, als eines chriſtlichen Verein's, betrifft. Zuletzt wendet ſich die Rede, wie nach einer Steigerung, auf den Hauptpunct, auf den, mit dem Chriſten-

bekenntniß sich zugleich ausdrückenden, Glauben an die Todtenauferstehung, um diesen gegen lautgewordene Zweifel sicher zu stellen. — dd) Der zweite Br. an die Corinth. Hier hat es der Verfasser zwar mehr mit seiner Rechtfertigung zu thun. Er stellt sich aber, nach der im ersten Briefe befolgten Weise, auf den Standpunct eines christlichen Gemeindelehrers, der für seinen Lehrgegenstand begeistert ist, diesem alles andere Interesse nachsetzt, vor Gott gewissenhaft handelt und die Wichtigkeit des ihm aufgetragenen Amtes fühlt, und den mit der Gemeinde kein anderes Band verknüpft, als der gemeinschaftliche Glaube.

ee) Der Br. an die Kolosser. Interessant ist es, das Verhältniß zu bemerken, in welchem dieser und der Epheserbrief zu einander stehen, da ganze Verse aus jenem in diesen übergetragen aber in einen anderen Zusammenhang gestellt sind.

Brief an die Kolosser:

α) Der Verf. dankt Gott, daß er gehört hat von dem Glauben und der Bruderliebe der Gemeinde wegen der himmlischen Hoffnung die sie nach der Annahme des Evangeliums hat, und betet um ihr Wachsthum. 1, 1—11.

β) Daß sie dem danke, der uns von der Obrigkeit der Fin-

Der Brief an die Ephes.:

α) Der Verf. dankt Gott, daß seine Leser zum heiligen Leben in der Liebe erwählt, zur Kindschaft bestimmt, in Christo, dem Erlöser begnadigt, mit Weisheit und Erkenntniß des göttlichen, in dem Rathschlusse, alles in Christo zu vereinigen, bestehenden Geheimnisses begabt sind. (In Christo sind wir erwählt, die wir früher auf Christum gehofft haben, mit welchem auch ihr verbunden seid, nach der Annahme des Evangeliums versiegelt mit dem heil. Geiste, der das Pfand des künftigen Erbes ist. 1, 1 — 14.) Daher dankt der Verf. Gott, daß er gehört hat von dem Glauben und der Bruderliebe der Gemeinde und bittet Gott,

β) daß sie über den Reichthum Gottes, der die Heiden aus dem

kerniß errettet und in das Reich eines Sohnes verſetzt hat, der uns durch ſein Blut erlöſet hat, der das Bild Gottes iſt, in dem alles zu einer Ordnung vereint iſt, der das Haupt der Gemeine iſt, der allen Zwieſpalt aufgehoben hat. 1, 11 — 23.

γ) Der Verf. freut ſich, daß er berufen geweſen iſt, den Heiden das Geheimniß des göttl. Rathſchluſſes zu verkündigen 1, 24 — 29.

δ) Er wünſcht, daß ſie ſich von der Lehre der Weisheit nicht durch Afterweisheit abwendig machen laſſen, weil in Chriſto die Fülle der göttl. Weisheit weſenhaft ſei, weil die auf ihn Getauften die wahre Beſchneidung ſeien, aus dem Todte in's Leben Erweckte, weil Chriſtus die, die Schuld bezeugende, Handſchrift an's Creutz geheftet und die verdammenden Mächte als Sieger im Triumph aufgeführt habe. 2, 1 — 23.

ε) Ermahnung zu einem ſittlichen, des Chriſtenbekenntniſſes würdigen Lebenswandel 3, 1. — 4, 6. Vorſchriften für Eheleute, Väter und Kinder, Knechte, Herren — 4, 6.

Der Verf. ermahnt zum Gebete

Todte erweckt, und dafür geſorgt, daß ſie, die einſt Fremden, durch das Blut Chriſti nahegebracht und das Getrennte vereinigt würde, noch mehr erleuchtet werden. — 2, 22.

γ) Um ſeines Berufs willen, als Heidenapoſtels bittet und wünſcht der Verf.,

δ) daß ſeine Mitchriſten noch feſter werden — 3, 22. daß ſie die Geiſteseinigkeit nach dem Zwecke des von Chriſto geſtifteten Lehramts erhalten und ſich nicht täuſchen laſſen durch falſche Lehre, daß ſie wachſen in Chriſto, der das Haupt iſt, wie die Gemeine ſein Leib, und alſo

ε) die heidniſchen Laſter ablegen 4, 17. — 5, 21. Vorſchriften für Eheleute (5, 22—24. Zuſatz zu Koloſſ. 3, 18. — Eph. 5, 25—33. Zuſatz zu Koloſſ. 3, 19.) Kinder (Eph. 6, 2. 3. Zuſatz zu Kol. 3, 20.) Väter (Eph. 6, 4. Zuſatz zu Kol. 3, 21). Knechte (Eph. 6, 5—8. mit tautologiſchen Wiederholungen; dagegen vergl. Kol. 3, 22—24.) Herren (Eph. 6, 9. mit Zuſatz zu Kol. 4, 1.) — Der Verf.

bet (4, 2—4.) und zur Fürbitte für ihn selbst, — zur Vorsicht gegen die Nichtchristen, zur Ueberlegsamkeit im Reden (4, 5. 6.)

ermahnt zum Gebet und zur Fürbitte für ihn selbst, 6, 18. — Vorangestellt Ermahnung, die geistliche Waffenrüstung anzulegen, zum Kampfe gegen die geistigen Mächte der Bosheit, 6, 11—17.

Man sieht also, der Brief an die Epheser amplificirt und tautologisirt. Der Verf. wiederholt, um Formeln aus dem Kolosserbrief anzuwenden. Er commentirt und macht sogar eine Einschaltung mit einer Allegorie (c. 5, 22—33.). Merkwürdig ist, daß er die Warnung vor judaisirenden Irrlehrern (Kol. 2, 16—23.) und schon Kol. 2, 15. weggelassen hat. — Was die Fassung des Originalsbriefs (d. h. des Br. an die Kolosser) anlangt, so mußte der Verfasser, wollte er falscher Weisheit entgegenwirken, zeigen, daß die christliche Heilslehre selbst Weisheit in sich enthalte. — ff) Der Br. an die Philipper. In dem, was er von sich meldet, (1, 12—26.) und was er als Wunsch und Verlangen gegen die Leser äußert, spricht der Apostel sein Interesse und seinen Eifer für die Sache (des Glaubens), die er als die heiligste Angelegenheit seines Lebens betrieben hatte, aus. Der Brief trägt weit mehr Zeichen Paulinischer Schreibart an sich, als die beiden vorhingenannten an die Kolosser und an die Epheser. — Ueber den Brief an den Philemon ist's nicht nöthig, etwas Besonderes zu bemerken. — gg) Die Hirtenbriefe sind weit mehr paränetisch als didaktisch. Erster an Timotheus. α) Timotheus soll sich vor judaisirenden Lehrern hüten, (1, 4—17.) und in der Lehre fest bleiben (V. 18—20.). β) das Gebet der Christen soll Fürbitte für das Wohl aller Menschen seyn. — Die Männer sollen beten mit sanftmüthigem Geiste, die Weiber sollen erscheinen mit den Zeichen der Demuth (2, 8—15.). γ) die erforderlichen Eigenschaften eines Bischoffs und Diakonus, 3, 1—23. δ) was Timotheus im Gegensatz gegen die Judaisirenden lehren (4, 1—11.) und wie er sich als Lehrer würdig verhalten solle (4, 12—16.). — was er zu beobachten habe gegen Aeltere und Jüngere, gegen Wittwen, und welche Tugenden diese an sich haben sollen (5, 1—17.) — was gegen die Gemeindeältesten — und bei Besetzung ihrer Stellen zu beobachten sei, (5, 17—25.), was den Knechten einzuschärfen (6, 1. 2.). Warnung vor Eigennutz und Empfehlung der Genügsamkeit, 6, 3—11. —

Ermahnung zur Standhaftigkeit im Bekenntniß, 6, 12—16. — Vorſchriften für die Reichen V. 17—21. — Zweiter Br. an Timotheus α) Ermahnung an Timotheus, von den, ihm unter Händeauflegung verliehenen, Gaben ohne Menſchenfurcht Gebrauch zu machen nach dem Muſter Pauli (des Briefſtellers) und die reine Lehre treu zu bewahren. (1, 1—18.) β) Empfehlung der Uneigennützigkeit 2, 4—7. des ſtandhaften Duldens, 2, 8—13. γ) Warnung vor falſchen Lehrern (2, 14—21.), Empfehlung der Mäßigung und der Friedensliebe. (2, 22—26.). — Charakteriſtik falſcher, ſelbſtſüchtiger, Lehrer, wie ſie in den letzten Tagen hervortreten werden, wobei dem Timotheus empfohlen wird die fortwährende Erinnerung an ſeinen Lehrer und deſſen Beiſpiel, und der Gebrauch der Schrift (3, 1—17.). Timotheus ſoll mit Lehren, Ermahnen, Zurechtweiſen unverdroſſen anhalten. — Endlich einzelne, Paulus ſelbſt betreffende, Umſtände. — Brief an den Titus. Titus ſoll in Creta Biſchöffe einſetzen; — welche Eigenſchaften dieſe haben ſollen 1, 5—16. — was Titus den Aelteren männlichen und weiblichen Geſchlechts, den Jüngeren, den Knechten als Chriſten zur Vorſchrift machen ſoll 2, 10. — Allgemeine Betrachtung, wie das Chriſtenthum ein ſittliches Leben und welches Verhalten es gegen Obrigkeit und im Verkehr mit Anderen fordert — 3, 9. — Welche Lehrer zu meiden ſeien 3, 9. 10.

§. 72. Fortſetzung. Die nichtpauliniſchen Briefe.

Die nichtpauliniſchen Briefe haben es, mit Ausnahme des Briefs an die Hebräer, weniger mit Beweisführung für den Glauben, als mit Ermahnung und mit der praktiſchen Anwendung einzelner Glaubensſätze zu thun.

a) Der Brief an die Hebräer — beſteht aus zwei Theilen, deren erſter eine Beweisführung, der andere von c. 12. an, eine Ermahnung enthält. Die Beweisführung befaßt ein Doppeltes aa) den Grund und das Object des chriſtlichen Glaubens, bb) die Natur des Glaubens, das Glauben als eine beſondere Gemüthsrichtung. Die, den Glaubensgegenſtand betreffende, Beweisführung erörtert mehrere einzelne Puncte, wobei der Verfaſſer aus Schriftſtellen Reſultate zieht, aus Begriffen folgert und meiſtens a minori ad maius ſchließt und an jedes Reſultat eine Ermahnung anknüpft. — Die πίστις

als Gemüthsrichtung, das zweite zum beweisführenden Theil Gehörige, wird als eine Eigenschaft dargestellt, deren Rühmlichkeit aus einer Menge von Beispielen einleuchten könne, c. 11, 1 f. — Indem der Verf. die Beispiele anführt, zeigt er zugleich, wie jedes das Charakteristische der πίστις an sich habe. — 11, 3. 6. 7. 8. 10. 11. 14. 19. 35. — Dem Resultate der ganzen Beweisführung wird sodann wiederum eine Ermahnung, und zwar in Rücksicht auf das Ganze, beigefügt, c. 12, 1 f. so daß diese den zweiten Haupttheil des Briefs bildet. Reflexion über Schriftstellen: 1, 4. (5. 14.) 2, 8. 9. (hierzu V. 6—10.) 1, 11. (12—14—18.) 3, 7—10. (Reflexion V. 12—19.) 4, 4. 5. (Reflexion V. 6—9.) 5, 5. 6. 6, 13 und 14. (Reflexion V. 16 — 20.) 7, 1—3. (4—22. 23—28.) 8, 8—12. (13.) 9, 18—20. (21—23.) 10, 4—7. (8. 9.) 30. (31.) 38. (39.) vergl. auch 12, 5. (6.) 26. (27.) — Folgerungen aus Begriffen, aus der Natur der Sache und allgemeinen Sätzen: 2, 10. 11. 17. 3, 4. 4, 2. 12. 13. 5, 1—4. 13. 14. 6, 4—6. 16. 7, 7. 11. 18 und 19. 23—27. 8, 3. 4. 7. 13. 9, 16. 17. 26. 10, 2. 4. 18. 26. 11, 14. 12, 7. 8. 11. 29. — Parallelen: 1, 4 f. 2, 5 und 6. 16. 3, 5 und 6. 4, 2. 15. 5, 4 und 5. 7, 8. 9. 1. und 11. 23. 10, 11 und 12. Eben so 12, 3. 10. 16. 18 — 24. 13, 10 — 12. — Schlüsse **a minori ad maius**, 2, 1. 3. 9, 14. 10, 29. 12, 9. 25. 13, 15. — Der Verf. allegorisirt 9, 8. 9. 23. 13, 10—13. — folgert nach Typologie 7, 1 f. 13, 10—13. — b) Der Brief des Jakobus ermangelt des idealen Inhalts. Glaubenssätze werden darin nur flüchtig berührt c. 1, 12. 17. 2, 5. 19. 4, 12. 3, 8. 11. Uebrigens ist die Darstellung sprunghaft und rhapsodisch. — Das Ganze scheint aber sich zusammenhängig zu gestalten, wenn man annimmt, der Verf. habe dem entgegenarbeiten wollen, was im Christenverein die Eintracht und den Frieden stört. S. 1, 9. 10. 20 und 21. 26. 2, 1 und 8. 3, 1. und 13. 14—18. 4, 1. 11. Er bekämpft daher fast durchweg den Egoismus. Zu bemerken ist, daß er immer Einzelnes hervorhebt und dazu eine Ergänzung oder Berichtigung giebt, 1, 4. 6. 9. 10. 13. 18. (Christen haben als Gabe Gottes das Gotteswort. Aber Zank und Streit ist nicht von Gott. S. 1, 3—19.) 22. (nicht bloß hören) 26. (nicht Gottesdienst bei Zank und Zwietracht). 2, 1. (nicht Christenthum mit Auszeichnung der Reichen vor den Armen. Beweis: 2, 5. 7.) 2, 14. (nicht Glaube ohne Werke) 3, 1 f. (nicht Lehren

mit erbitterndem Tadel der Gegner oder Andersdenkenden). — Gegen Begehrlichkeit 4, 1—3. Wolluſt, V. 4. Stolz und Dünkel, 5 — 12. Selbſtvertrauen, 13 — 16. Vertrauen auf Reichthum 5, 1 f. — Gebrauch der Schwüre, 5, 12. Ermahnung zu Dienſtleiſtungen für die Kranken, 5, 13—18. zu ſchonender Zurechtweiſung der Fehlenden 19. 20. — c) Der erſte Brief Petri, eine religiöſe Predigt an geweſene Heiden, die nun in einen ganz neuen Zuſtand verſetzt, für ein ewiges Leben gleichſam umgebohren, nicht mehr den auf's Eitle gerichteten weltlichen Lüſten fröhnen dürfen, ſondern ihre Stellung begreifen müſſen. — d) Der zweite Br. Petri ſucht nach Erinnerungen an die den Chriſten gemeinſame Hoffnung den Glauben an die Wiederkunft des Herrn polemiſch gegen Zweifler feſtzuſtellen, indem der Verfaſſer aa) im Betreff deſſen, daß Chriſto die meſſianiſche Würde durch eine himmliſche Stimme zugeſprochen worden ſei, ſein Augen- und Ohrenzeugniß geltend macht, 1, 17. bb) erhärtet, daß nicht menſchliche Willkühr ſich die Auslegung der prophetiſchen Ausſprüche anmaßen könne, ſondern dieſe erſt von der, unter Gottes Leitung ſtehenden Geſchichte zu erwarten ſei 1, 20. 21. dann cc) die Denkart der Zweifler ſchildert, 2, 1—22. — und dd) zur Widerlegung derſelben daran erinnert, daß der, mit der Ankunft Chriſti erwartete, Untergang der Welt in der früheren Geſchichte ſein Analogon habe 3, 5—7. und daß vor Gott Jahrtauſende wie Tage ſeien, 3, 8. (Die Aechtheit dieſes Briefes iſt ſchon in der älteſten Zeit bezweifelt worden. Wenigſtens ſcheint auch der Gruß 1, 1. nicht mit 1 Petr. 1, 1. zu harmoniren. Er iſt aber nur unbeſtimmter als jener) dd) Der Brief des Judas und der zweite Petriniſche Brief verhalten ſich gegen einander wechſelſeitig wie Original und Copie, und zwar ſo, daß entweder der eine als Copie Extract, oder der andere Amplification iſt; ein Verhältniß, das hier als kritiſches Problem auf ſich beruhen bleiben muß. Doch muß der Exeget das Aehnliche mit einander vergleichen. Jud. 1, 3. (2 Petr. 1, 13. 15.)) 4. (2 Petr. 2, 1.) 5. (2 Petr. 1, 12.) 6. (2 Petr. 2, 4.) 7. (2 Petr. 2, 6.) 8. (2 Petr. 2, 11.) 10. (— 2, 12.) 11. (— 2, 15.) 12. 13. (— 2, 13. 17.) 16. (2, 18.) 17. (3, 2.) 18. (— 3, 18.). e) Der erſte Brief des Johannes. An dieſem Briefe wird man den Unterſchied zwiſchen dem Theoretiſchen und Praktiſchen inne, wenn man ihn mit dem vierten Evangelium vergleicht. Beide ſind Schriften eines und deſſelben Verfaſſers. Im Evangelium wird die

Idee construirt, im Briefe wird sie angewendet, oder leitet sie die Ermahnung. Wie nämlich im Evangelium sich Alles in dem Gedanken vereint: Christus ist ein's mit Gott, und darum muß, wer mit Gott verbunden seyn will, ein's seyn mit Christo, so wird in dem Briefe theils die Anerkennung dieses Satzes, theils das wirkliche Ein'ssein mit Christo gefordert. Ueber den zweiten und dritten Brief des Verfassers ist hier weiter nichts zu bemerken.

§. 73. δ) Construction der Apokalypse.

Die Apokalypse besteht aus fünf Theilen. Der Prolog nebst einer anderen vorläufigen Erzählung und der Epilog — diese drei Theile der Schrift umschließen zwei, in Visionen nach einander sich entwickelnde, Offenbarungen, von denen die eine (4, 1—11, 19.) Jerusalem, die andere (12, 1—22, 5.) Rom betrifft.

Die Theile sind also folgende: a) brieflicher Gruß und Anrede an die sieben Asiatischen Gemeinden, 1, 1—8. — b) Erzählung von einer Vision, unter welcher der Verfasser des Buchs Auftrag erhalten hat, an die sieben Gemeinden Ermahnungsbriefe zu erlassen, 1, 9—3, 22. c) erste Offenbarung: c. 4, 1—11, 19. Der Seher erblickt aa) den Allherrscher auf einem, von vier Cherubim getragenen, Throne, der von den Thronen der 24 Aeltesten umgeben ist (symbolische Darstellung: 4, 1—11.) bb) der Allherrscher hält in der rechten Hand das Schicksalsbuch mit sieben Siegeln. Dies Buch, das zu öffnen Niemand tüchtig erfunden ward, empfängt das Lamm (symbol. Darstellung 5, 1—14.). cc) Das Lamm öffnet vier Siegel, und mit der Oeffnung eines jeden erscheint das Bild eines Kriegs oder einer Landplage (Symbole: 6, 1—8.). Bei der Oeffnung des fünften Siegels schreien die Seelen der getödteten Märtyrer um Rache. Sie sollen noch eine kleine Zeit warten. 6tes Siegel: schreckliche Naturveränderungen als Vorboten des Gerichtstags 6, 1—17. Vor Oeffnung des 7ten Siegels: die Frommen versiegelt, damit das Verderben sie nicht zugleich mit den Schuldigen hinwegraffe (Symbole: 7, 1—17.) dd) Das 7te Siegel wird geöffnet. Sieben Engel treten vor Gott und empfangen 7 Trompeten. α) Wie die vier ersten, einer nach

dem anderen, poſaunen, erſcheint jedesmal eine Plage. β) Vor den übrigen drei letzten Poſaunen werden drei Wehe ausgerufen, 8, 1—13. γ) bei'm Hall der 5ten Trompete: Heuſchrecken, das erſte Wehe. (Symbole 9, 1—12.) δ) bei der ſechsten: ein verwüſtendes Kriegsheer, das zweite Wehe (9, 13—21.) ε) vor dem Hall der 7ten Trompete: ein Engel verkündigt nach dem Brüllen von 7 Donnern, daß die Enthüllung des göttlichen Rathſchluſſes nahe ſei (ſymbol. Viſion 10, 1—11. — der Seher erhält den Auftrag, das Tempelhaus und die darin Anbetenden zu meſſen. Den äußeren Vorhof ſoll er nicht mit meſſen, weil dieſer den, die Stadt in Beſitz nehmenden, Heiden überlaſſen werden ſoll. Vor der Entſcheidung ſollen zwei Propheten weiſſagen und zur Buße ermahnen, aber den Märtyrertodt leiden. Die zwei Propheten erwachen aber bald wieder und fahren gen Himmel, unter Erdbeben, wobei ein Theil der Stadtbewohner umkommt, der übrigbleibende Theil aber ſich zur Buße kehrt. ζ) Hall der 7ten Trompete. Nun wird der Eintritt des großen Gerichtstags verkündigt 11, 1—19. — d) Zweite Offenbarung. aa) Eine weibliche Perſon mit einer Krone von zwölf Sternen wird ſchwanger, und wie die Zeit kommt, daß ſie Geburtswehen empfindet, tritt vor ſie ein rother Drache mit 7 Häuptern und 10 Hörnern, um ihr Kind zu verſchlingen. Das Weib entflieht in die Wüſte und das gebohrne Knäblein wird in den Himmel entrückt. bb) Der Drache wird vom Fürſten Michael überwunden, und aus dem Himmel auf die Erde verſtoßen, wo er gegen das Weib, und, da er dieſem nichts anhaben kann, gegen die Chriſten eine Zeitlang wüthet. (12, 1—18.) cc) Ein Thier ſteigt aus dem Meer mit 7 Häuptern und 10 gekrönten Hörnern auf. Es empfängt von dem Drachen Macht, redet Läſterung und verfolgt die Heiligen. Ein anderes Thier mit zwei Hörnern, ähnlich dem Lamme und redend wie der Drache, verführt die Menſchen, daß ſie jenem Thiere huldigen, dd) ein Lamm ſteht auf dem Berge Zion, umringt von der Menge der Gottesverehrer. Es ertönen Preißgeſänge vor dem Throne. Ein Engel verkündigt den Erdbewohnern ein ewiges Jeruſalem. Ein zweiter Engel ruft den Sturz Babylons aus, ein dritter drohet den Anbetern des Thiers ewige Strafe an, und verkündigt Seeligkeit den frommen Duldern. ee) Der Menſchenſohn erſcheint in einer lichtweißen Wolke mit einer Hippe, um zu ärnten, (14, 1—20.). Sieben Engel kommen aus dem Tempel im Himmel mit 7 Plagen. Ein's der vier Thiere

giebt einem jeden dieser Engel eine mit dem Zorn Gottes gefüllte Schaale (15, 1—8.). Mit Ausgießung der 4 ersten Schaalen erfolgen 4 Landplagen; die anderen bringen Verderben über Rom (16, 1—21.) — Es wird dem Seher das zu vernichtende Hurenweib, auf einem mit 7 Häuptern und 10 Hörnern versehenen Thiere sitzend, gezeigt. (Deutung der Thiergestalt, 17, 10.). Seine Anhänger helfen es selbst mit zu Grunde richten. — Die Zerstörung Babylons wird laut verkündigt c. 18. — Preiß Gotte, der das Reich eingenommen, 19, 1—10. — Der Himmel wird geöffnet und der Messias erscheint mit einem Schwerdte gerüstet, um die Heiden zu schlagen. Das Thier und der falsche Prophet streiten wider ihn und werden besiegt. Ein Engel fährt vom Himmel. Der Drache wird von ihm gebunden und auf 1000 Jahre in dem Abgrunde verschlossen. Die Seelen der getödteten Märtyrer herrschen mit Christo 1000 Jahre. Nach diesem Zeitraum kommt der Satan wieder auf die Erde und verführt den Gog und Magog zu einem Kriege mit den Heiligen. Der Satan wird vernichtet. Nun stehen die Todten auf und das Gericht wird gehalten. Der Todt wird in den Abgrund verbannt (c. 20.). Das neue Jerusalem läßt sich vom Himmel auf die Erde herab. c. 21. — 22, 5. — e) Epilog 22, 6—21.

§. 74. ff) Die von den neutestamentlichen Verfassern genommene Rücksicht auf Leser. (vergl. §. 16.)

Daß die neutestamentlichen Schriftsteller ihren Vortrag mit Rücksicht auf bestimmte Leser abgefaßt und ihm unter dieser Rücksichtsnahme in einzelnen Theilen seine Form gegeben haben, dies wird vor Allem an den Briefen einleuchtend.

Es ist oben §. 16. angegeben worden, was es am Vortrage sei, worauf die Rücksicht auf Leser oder Hörer Einfluß haben könne, nämlich Zweierlei, die Qualität und die Quantität. Beides läßt sich nun wiederum theils auf's Ganze der zu behandelnden Idee, und der, sie darlegenden, Rede, theils auf einzelne Theile derselben beziehen. — Die Qualität hat unter sich das, was gesagt wird, nach Materie und Form (Ausdruck). Die Quantität begreift als Kategorie das

Wieviel (in der größeren oder minderen Ausdehnung). Ueberdies muß man hierbei unterscheiden, was an dem Ausdruck der Idee nothwendige Bedingung des Ausdrucks ist, und das, was nur relative, das besondere Verhältniß besonderer Hörer oder Leser betreffende. — So mußte, um die Sache an dem, hier in Betrachtung kommenden, Gegenstande zu erläutern, dies, daß Jesus für die Menschheit Etwas war, — Der, durch den der, in der Zukunft liegende, Endzweck der Menschheit realisirt werden soll, dies, sag' ich, mußte irgendwie ausgedrückt werden. Heute wird es unter uns anders ausgedrückt, als es damals ward, da die urchristlichen Lehrer lehrten. Wie aber, wenn die heutigen Christenlehrer die Idee für die Zeitgenossen in Worte fassen, nicht gesagt werden kann, sie gebrauchen den Ausdruck mit Rücksicht auf ihre Zeit, (relativ); so gab es auch damals einen Ausdruck der Idee, der die Bedingung ihrer Aeußerung und Mittheilung überhaupt war; den die Lehrer nicht erst für gewisse Hörer oder Leser zu suchen hatten, sondern der es ihnen selbst erst möglich machte, den Gehalt der Idee auszusprechen. (Wir gebrauchen bei Gedankenäußerungen die Sprache unserer Zeitgenossen, ohne daß man sagen könnte, der vom Zeitalter entlehnte Ausdruck sei eine Anbequemung an das Zeitalter). Die urchristlichen Lehrer bezeichneten das, was durch Jesum für die Menschheit wirklich werden soll, mit dem Namen: Reich Gottes, und Jesum, durch den es wirklich werden soll, mit den Namen: Messias, und sein Verhältniß zu Gott, wonach er es wirklich zu machen bestimmt ist, mit dem Namen: Sohn Gottes. Die Idee erhielt dadurch Ganzheit und Zusammenhang, daß das Reich Gottes nach einer bestimmten Natur vorgestellt, daß unter den Prädicaten Jesu die Eigenschaften gedacht wurden, durch die er das, in bestimmter Beschaffenheit gedachte, Reich zu gründen, qualificirt war, und daß sodann die Behauptung, Jesus habe die, zur Gründung jenes Reichs ihn befähigenden, Eigenschaften wirklich erhalten, auf Beweise gestützt ward. (Mehr gehört zum Messianismus nicht, als daß Jesus der ist, der das Reich gründet, und daß das Reich darum werde gegründet werden, weil er dies ist). Mit der Benennung: Reich Gottes hängt die Benennung Messias und Sohn Gottes innerlich zusammen. Diese Ausdrücke, sagen wir, wurden zeitgemäß ohne besondere Rücksicht auf die Zeit gebraucht, und waren überhaupt die Bedingung, unter der das damit Gemeinte verständlich gemacht werden konnte. Ein Anderes aber ist's, z. B. wenn Christus als Hoher-

priester dargestellt wird (im Brief an die Hebräer). Denn die Idee des Priesters vereinigt nicht die Qualitäten, die dem Gründer des Reichs — des Lebensreichs, aus dem der Todt verbannt ist — eigen seyn müssen. — Der Ausdruck, so gefaßt, ist vielmehr eine beschränkte Form, und — wie sich auch aus anderen Umständen erkennen läßt — mit Rücksicht auf gewisse Leser gewählt. — b) Wir haben bemerkt: auf die Idee, Jesus sei der Messias, hinzuarbeiten, war der Zweck der neutestamentlichen Verfasser. Qualität und Quantität, wie sie vorhin am Vortrage unterschieden wurden, lassen sich schon an dieser Idee selbst (ehe wir uns irgend einen neutestamentlichen Schriftsteller ein Thema vor sich hinnehmend denken) unterscheiden. Es konnte ein Verfasser sie ganz darstellen, oder nur diesen oder jenen dazu gehörigen Satz, oder irgend eine Consequenz aus der Idee (wie z. B. Paulus: daß man als Christ nicht zur Beschneidung zurückkehren dürfe) in's Licht setzen wollen. Wählte er das Letztere; so wird dazu eine bestimmte Veranlassung gegeben gewesen seyn, — eine bestimmte Veranlassung also schon zur Wahl des Thema. Ist das Thema (vielleicht, wie gesagt, selbst ein Quantitatives,) gewählt; so läßt sich am Vortrage wiederum Qualität und Quantität unterscheiden. Die Darstellung kann für den Leser die Belehrung, die er braucht, geben, oder die Irrthümer, die er hat, berichtigen, oder möglichem Irrthume vorbeugen sollen. So also zeigt sich die Rücksicht auf die Leser in der (das zu Sagende an Vorausgesetztes anknüpfenden) Wahl der (die Materie der Lehre betreffenden) Sätze. Das zu Lehrende kann nun ferner so oder so erläutert, verglichen, bewiesen, mit Nebenvorstellungen in Verbindung gesetzt werden — alles mit Rücksicht auf die Leser. Man wird in der didaktischen Rede diese Rücksicht, wenn sie nicht direct angedeutet ist, da vermuthen dürfen, wo als Erläuterungs- oder Begründungssätze des, das Thema ausmachenden, Hauptsatzes solche Sätze vorkommen, die mit dem Hauptsatze in keiner inneren nothwendigen Verbindung stehen und — nach der sonst bekannten Denk- und Reflexionsweise des Verfassers — für keinen wesentlichen Apparat zur Vorstellung der Hauptsache gehalten werden können. — Diese, so auf die Leser genommene Rücksicht, meinen wir nun, zeige sich in der Qualität des Gesagten. Daß sie denn so auch auf die Quantität Einfluß haben könne, und der Verfasser also verschwiegen haben könne, was er ohne jene Rücksicht und, wenn er für andere Leser geschrieben hätte, gesagt haben würde, oder erwähnt, was er sonst

unerwähnt gelassen haben würde, oder endlich, daß er, anstatt bloß Andeutungen zu geben und Anspielungen zu machen, sonst vielleicht sich deutlicher ausgesprochen haben würde, — das Alles versteht sich von selbst.

c) Nirgends zeigt sich nun die von den neutestamentlichen Schriftstellern auf Leser genommene Rücksicht deutlicher und öfter, als in den Briefen. Oefters bemerkt es Paulus selbst, daß er Dies oder Jenes um der Leser willen, ihrer Vorurtheile halber, — κατ' ἄνθρωπον, — sage. Die Berücksichtigung der, zu den Verhältnissen der Leser in näherer oder entfernterer Beziehung stehenden Umstände ist eine, schon durch die Beschaffenheit seiner Briefe constatirte und beglaubigte, Thatsache, die noch dazu ganz offen daliegt wo er polemisirt, die, seiner Lehre entgegengesetzten Meinungen bestreitend, oder vor solchen Lehren warnend. d) Hier kommt es uns nun besonders auf das Didaktische und auf nähere Auskunft darüber an, ob etwas zur Lehre Gehöriges anders oder bestimmter gesagt seyn würde, wenn der Verfasser seinen Vortrag anderen Lesern gewidmet hätte. Im Allgemeinen ist aber immer anzuerkennen, daß die apostolischen Briefe an Solche geschrieben seien, die schon Christen waren, und daß also die, Briefe schreibenden, Lehrer Manches voraussetzen, Manches erwähnen konnten, ohne es näher zu bestimmen. Genaueres gehört nicht an die gegenwärtige Stelle. Wir begränzen daher hier die Rede von der Sache. Indeß erinnert ein Subjectives, (dergleichen die Rücksicht auf Leser ist,) an das andere, derselben Kategorie angehörige. Dies bewegt uns daher weiter fortzufahren, um nach den im ersten Abschnitte gezeichneten Umrissen die individuelle Gestalt zu vollenden.

§. 75. gg) Unterscheidende Diction der neutestamentlichen Schriftsteller. (vergl. §. 17.)

Jeder der neutestamentlichen Schriftsteller hat bei der, ihm mit den anderen gemeinsamen, Neigung zu hebraisiren, seine eigenthümliche Diction, die sich durch den wiederholten Gebrauch gewisser Phrasen und Formeln, durch gewisse Arten der Satzconstruction und des Periodenbau's, des Uebergangs von einem Satze zum anderen, durch die Vorliebe für ge-

wisse rhetorische Figuren u. dergl. signalisirt. Am meisten bleiben ihrer Redeweise getreu die historischen Schriftsteller.

Vorerinnerung: Wenn für die so eben aufgestellte Beobachtung die Beläge beigefügt werden sollen, was ohne eine, in unverhältnißmäßige Länge sich hinziehende, Aufzählung kaum wird geschehen können, so wird man vielleicht diese Aufzählung uns gar aus dem Grunde widerrathen, weil das Nachzuweisende nicht hierher, sondern in die Specialhermeneutik gehöre, wie denn diese Bestimmung auch diejenigen neueren Schriftsteller, welche Beiträge zur Sprachcharakteristik der neutestamentlichen Verfasser lieferten, ausdrücklich angegeben haben (z. B. Joh. Dan. Schulze: der schriftstellerische Charakter und Werth des Petrus ꝛc. zum Behuf der Specialhermeneutik seiner Schriften untersucht und bestimmt. Leipzig 1802. gr. 8.). Keil in der Vorrede zu seinem hermeneutischen Lehrbuche S. XI. sagt: „übrigens habe ich mich bloß auf die allgemeinere Hermeneutik des N. T. eingeschränkt, ohne auf die in neueren Zeiten verschiedentlich erwähnte Specialhermeneutik dieser neutestamentlichen Bücher Rücksicht zu nehmen, weil die wenigen besonderen Regeln und Grundsätze, die bloß bei Erklärung einzelner Schriftsteller des N. T. ihre Anwendung leiden, da sie sich vorzüglich auf die schriftstellerischen und anderweitigen Eigenheiten eines jeden Schriftstellers und andere bei seiner Schrift in Betrachtung kommende historische Umstände gründen, ohne diese alle zuvor aus einander gesetzt zu haben, unmöglich entwickelt werden können, und sie daher mehr in eine Einleitung (!) in die einzelnen Bücher des N. T. oder die der Erklärung jedes einzelnen Buchs vorauszuschickenden Vorerinnerungen, als in eine allgemeine Anweisung zur Erklärung der neutestamentlichen Bücher überhaupt zu gehören scheinen". Nun haben wir schon oben §. 5. unsere Meinung über das hierbei in Frage kommende Verhältniß zwischen dem Allgemeinen und Besonderen in der Maaße dargelegt, wie deutlich genug erhellen kann, daß wir, wenn die neutestamentliche Hermeneutik schon an sich eine specielle ist, eine neutestamentliche Specialhermeneutik nicht anerkennen. — Wenn es allgemeine Regel ist, daß bei Erklärung eines Schriftstellers auf seine Diction Rücksicht genommen werden müsse, so ist dies, wo es bei Erklärung eines individuellen Schriftstellers geschieht (und dazu soll eben die Anleitung gegeben werden), nur die Anwendung der Regel und nichts Specielles. Das sogenannte Specielle ist hier nur ein Individuelles, das, woran sich das Allgemeine, als ein bloß Abstractes, erst concret macht, oder man kann sagen, es verhält sich zum Allgemeinen, wie der einzelne Fall und das Beispiel zur Regel. Die sogenannte neutestamentliche Specialhermeneutik giebt bloß das in individuo, was die allgemeine nur in abstracto giebt. Aber so kann denn hier weiter behauptet werden, daß die allgemeine N. T. Hermeneutik, wenn sie gründlich und vollständig seyn wolle, alles Das in abstracto enthalten oder angeben müsse, was zur Auslegung der neutestamentlichen Schriftsteller in individuo oder

in concreto gehört. Denn die paar Regeln: man soll sich mit der Sprache der auszulegenden Schriftsteller bekannt machen, und nach dem Zusammenhange erklären und dergl. machen die Hermeneutik noch nicht aus. — Ferner: warum werden denn die Beobachtungen über die Diction der Schriftsteller aufgestellt, wenn sie nicht Norm sowohl für die Exegese, als für die Kritik geben sollen? Was Norm giebt für die Exegese, gehört aber in die Hermeneutik, und diese kann und muß (— zumal wenn sie eine Anleitung zur grammatisch historischen Interpretation seyn will) sich selbst so specialisiren, daß nicht erst eine Special-Specialhermeneutik nothwendig wird. — Drittens: warum sollten denn die Bemerkungen über die Diction der einzelnen Schriftsteller nur in die Einleitung gehören? Was zum Verstehen der Schriftsteller erfordert wird, dazu ist die Einleitung die Hermeneutik. Wenn diese etwa zu allgemein scheint, nun so theile man sie in einen allgemeinen und besonderen Theil. — Wir haben diese Maaßregel eben für die Grundlehre genommen, und zwar so, wie es der Ansicht, daß das, außer dem Individuellen liegende, Allgemeine nur ein Abstractes (durch jenes zu Individualisirendes) sei, gemäß ist. Und weil wir denn nun von der Construction der neutestamentlichen Schriftsteller zu reden einmal angefangen haben, so müssen wir die Darstellung derselben auch vollenden, ohne dem angehenden Exegeten etwas vorzuenthalten, was er zu wissen braucht, und ohne Etwas zu übergehen, worauf die Methodenlehre zurückblicken muß. Dies demnach vorläufig.

1) Matthäus: Er wiederholt das ὁ (ἡ) οἱ (αἱ) δὲ, er, sie, aber — häufig und weit öfter als die Mitreferenten — das ἰδού an Genit. absol. angeknüpft, 1, 20. 2, 1. 13. 19. 9, 18. 12, 46. 17, 5. 26. 47. 28, 11. (Lucas so nur 22, 47.) — τότε, 2, 7. 3, 5. 13. 4, 1. 5. 10. 11. 8, 26. 9, 6. 14. 29. 37. 11, 20. 12, 13. 22. 38. 44. 48. 13, 43. 15, 1. 12. 28. 17, 13. 19. 18, 32. 19, 13. 27. 20, 20. 22, 8. 13. 15. 21. 23, 1. 24, 9. 10. 14. 16. 21. 23. 30. 24, 40. 25, 1. 7. 31. 34. 37. 41. 44. 45. 26, 3. 14. 31. 36. 38. 45. 50. 52. 65. 67. 74. 27, 3. 9. 13. 16. 26. 27. 38. 58. 28, 10. — ἀπὸ τότε, 4, 17. 16, 21. 26, 16. (so auch Luc. 16, 16.) — διὰ τοῦτο, 6, 25. 13, 52. 18, 23. 21, 43. 23, 34. — die Formel: ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν, 3, 2. 4, 17. 5, 3. 10. 14. 20. 7, 21. 8, 11. 10, 7. 11. 12. 13, 11. 24. 31. 33. 44. 47. 52. 16, 19. 18, 1. 3. 4. 23. 19, 12. 20, 1. 22, 2. 23, 13. 25, 1. (βασιλεία τ. θεοῦ 6, 33. 21, 31.) — ἐρρήθη διά τ. 1, 22. 2, 15. 17. 23. 3, 3. 8, 17. 12, 17. 13, 35. 21, 4. 22, 31. 24, 15. 27, 9. 36. vergl. 5, 21. 27. 31. 33. 38. 43. — ἐκεῖθεν (παράγων) 9, 27. — (μετέβη) 4, 1. 11, 1. 12, 9. —

(ἀνεχώρησε) 12, 15. 14, 13. 15, 21. — (μετῆρεν) 13, 53. (vergl. 19, 1.) — ἰδών 3, 7. 5, 1. 8, 18. 34. 9, 8. 10. 36. 27, 3. — ἐγένετο ὅτε συνετέλεσε τοὺς λόγους τούτους, 7, 28. 11, 1. 13, 53. 19, 1. 26, 1. — Construction von Vorder- und Nachsätzen, wo die Nebentexte keine solchen bilden, 8, 31. (εἰ ἐκβάλλεις ἡμᾶς. Anders Marc. 5, 12. Luc. 8, 32.) 17, 4. (εἰ θέλεις ποιήσωμεν. Anders Marc. 9, 5. Luc. 9, 33.) 19, 17. (εἰ θέλεις εἰσελθεῖν. Anders Marc. 10, 18. Luc. 18, 19.) 22, 45. (εἰ οὖν Δαυὶδ καλεῖ etc. Anders Marc. 12, 37. Luc. 20, 44.) 27, 42 (εἰ βασιλεὺς — ἐστι. Anders Marc. 15, 32. Luc. 23, 37.) 21, 34. (ὅτε οὖν ἤγγισε ὁ καιρός. Anders Marc. 12, 2. Luc. 20, 10. 40. (ὅταν οὖν ἔλθη etc. Anders Marc. 12, 9. Luc. 20, 15.) — Fragbildungen und Dialogen, 13, 18. 19, 18. 20. 27. 21, 41. 22, 42. — τί — δοκεῖ, 17, 25. 18, 12. 22, 17. 42. 26, 66. (42.) — Er füllt Lücken des Textes aus und giebt dazu die genauere Bestimmung des Subjects oder Objects, 6, 26. 9, 11. 12, 2. 18, 16. 21, 34. 35. 41. 22, 18. 28. 24, 5. 14. 15. 26, 8. 10. 22. 40. 50. 55. 71. 27, 11. 28, 5. — τότε συνῆκαν ὅτι, 16, 12. 17, 13.

2) Marcus. Er liebt a) die mimische Darstellung in der Beschreibung — schildernde Participe. 1, 7. (κύψας) 43. (ἐμβριμησάμενος) 3, 5. (περιβλεψάμενος) 3, 34. 5, 30—33. 8, 12. 23. 24. 33. 9, 15. 26. 36. 10, 16. 21. — Mimesis bei Anführung gesprochener Worte 1, 24. 15, 29. 12, 14. 15, 7. 18. 32. — Nachahmung des Affects in Verdoppelung der Fragen, Ausrufe u. dergl. 1, 24. 27. 2, 7. 8. 9. 4, 39. 6, 2. 50. 8, 17. 18. 9, 19. 24. 10, 49. 11, 9. 10. 28. 14, 37. 41. 60. — b) volle, significante und bestimmte Ausdrücke — volle; bereits oben (§. 68.) ist angeführt worden, daß, wo er Geheiß und Vollziehung desselben verknüpft, er das verbum des letzteren immer mit einem anderen entweder participialisch oder durch καί verbindet — graphische Worte, z. B. ἐκβάλλει, 1, 12. 43 — bestimmte Ausdrücke, z. B. appositionsmäßige Zusammenstellungen, 1, 42. (εἰπόντος αὐτοῦ, εὐθέως) 5, 5. (διαπαντὸς, νυκτὸς κ. ἡμέρας) 7, 21. 8, 4. 10, 30. 14, 30. 11, 4. — Doch s. auch Luc. 22, 60. — Namen, Formeln in der Ursprache angeführt, 3, 17. 5, 41. 7, 12. 34. vergl. 15, 22. 34. — Allgemeines und Besonderes, 3, 28. 6, 4. — Wiederholungen, 3, 1. 3. 17. 5, 40. 41. 10, 46. 14, 4. 5.

(τοῦτο τὸ μύρον nach cod. Alex.). — Daher auch c) Umständlichkeit, 2, 8. (— ὅτι οὕτως διαλογίζονται) 3, 3. (τῷ ἀνθρώπῳ τῷ etc.) 6, 13. 14. 20. 43. 6, 2. 7, 33. 34. 9, 25. — μερισμός, 6, 3. 4. 21. 13, 35. So siehe denn auch 2, 11. 3, 27. (Mt. 12, 19.) 3, 34. 35. (Mt. 12, 49. 50.) 6, 3. (Mt. 13, 55.) 6, 8. 9. 15. 29. 31. 31. 55. 8, 31. 33. 36. 9, 5. 18. 10, 15. 19. 21. 29 und 30. 33 und 34. 11, 15. 12, 14. 13, 15. 16. mit Vergleichung der Parallelst. — b) Hyperbolische Ausdrücke, 1, 35. 45. 2, 2. 3, 10. 5, 5. 6, 31. 33. 55. 11, 24. 16, 2. — e) Vordersätze mit anakoluthischen Nachsätzen, 7, 11. 12. (ὑμεῖς δὲ λέγετε — καὶ οὐκέτι ἀφίετε. Zwischen beide Glieder eine Aposiopesis. Vergl. den eine Verbesserung anbringenden Matthäus, der damit den Gegnern zuviel aufbürdet) 11, 32. (ἐὰν εἴπωμεν — ἐφοβοῦντο τὸν λαόν, vergl. den hier wiederum eine Verbesserung anbringenden Matthäus). Vergl. nun auch 2, 10. (ἵνα δὲ εἰδῆτε — λέγει τῷ παραλυτικῷ. Matthäus will den Nachsatz noch deutlicher markiren durch τότε λέγει) — f) genauere Zeit- und andere Bestimmungen, 1, 32. vergl. 14, 43. — 1, 31. vergl. 16, 2. 5, 5. 7, 21. 8, 4. 10, 30. 14, 12. 30. 43. — 1, 42. 11, 4.

3) Lucas. Er hat a) eine entschiedene Vorliebe für Hebraismen, besonders aa) wo er Hebräer in feierlich religiösem Tone Reden halten läßt. So im Evangelium und eben so in der Apostelgeschichte. Wir notiren indeß nur das, was sich im Evangelium und der Apostelgeschichte zugleich findet, damit erhelle, welchen Antheil an der Formung der Reden Lucas selbst gehabt habe. — Hebraismen α) in den Reden des Evangelium 1, 13. (εἰσηκούσθη ἡ δέησις σου, Act. 10, 4. 31 vergl. Tob. 3, 24.) 1, 15. (πλησθῆναι πνεύματος ἁγίου, 1, 41. 67. Act. 2, 4. 4, 8. 21. 7, 55. 9, 17. 13, 9.) 16. (ἐπιστρέψει — ἐπὶ κύριον etc. Act. 9, 35. 11, 15. 21. 15, 19. 21. 26, 20.) 1, 15. (ἐκ κοιλίας μητρός, Act. 3, 2. 14, 8.) 1, 15. (μέγας ἐνώπιον, vergl. 1, 6. δίκαιος ἐνώπιον, Act. 4, 19. 8, 21. — zu μέγας vergl. 1, 32. Act. 8, 9. 10. 19, 28. 34. 35.) 1, 7. 18. (προβεβηκυῖα ἐν ταῖς ἡμέραις, 2, 36.) 1, 20. (σιωπῶν κ. μὴ δυνάμενος etc. Act. 13, 11.) 1, 28. (ὁ κύριος μετὰ σοῦ, Act. 7, 9. 10, 38. 18, 10.) 1, 25. (ἐπεῖδεν ἀφελεῖν, Act. 4, 29. 6, 3. 15, 14.) 1, 30. (εὗρες χάριν παρά, etc. vergl. 2, 52. Act. 7, 10. 16. 46.) 1, 42. (εὐλογημένη ἐν — 1, 28.)

46. (μεγαλύνω τὸν κύριον, Act. 10, 16.) 1, 55. (Ἀβραὰμ κ. τῷ σπέρματι αὐτοῦ, Act. 2, 39. 3, 25. 13, 32.) 66. (χεὶρ κυρίου, Act. 11, 21.) 68. (ἐπεσκέψατο, 1, 78. 7, 16. ἐπισκοπή, Luc. 19, 44. — Zu ἐποίησε λύτρωσιν, vergl. 2, 38. 24, 21.) 73. (ὅρκον ὃν ὤμοσε, vergl. Act. 7, 17.) 77. (δοῦναι γνῶσιν, vergl. δοῦναι μετάνοιαν, Act. 5, 31. 11, 18. — δοῦναι σωτηρίαν, Act. 7, 25.) 2, 4. (ἐπὶ γῆς εἰρήνη, vergl. 19, 38.) 2, 14. (ἀπολύεις ἐν εἰρήνῃ, Act. 15, 33. vergl. Tob. 3, 6. — Zu δέσποτα vergl. Act. 4, 24. 29.) 3, 8. (ποιήσατε καρποὺς — μετανοίας, Act. 26, 20.) 4, 21. (ἐν τοῖς ὠσὶν ὑμῶν, vergl. 7, 1.) 6, 20. (μακάριοι οἱ etc. 1, 45. 7, 23. 10, 23. 11, 27. 28. 12, 37. 38. 43. 14, 14. 15. 23, 29. Act. 20, 35.) 6, 23 und 26. (κατὰ ταῦτα etc. 17, 30.) 9, 44. (θέσθε εἰς τὰ ὦτα ὑμῶν, vergl. 1, 66. 2, 19. 51. 21, 14. Act. 5, 4. 19, 21. 1, 7.) 16, 15. (βδέλυγμα ἐνώπιον, vergl. 1, 15. 24, 11.) 21, 18. (θρὶξ οὐ μὴ ἀπόληται, Act. 17, 34.) 22, 15. (ἐπιθυμίᾳ ἐπεθύμησα, vergl. Act. 4, 17. 5, 28.) 22, 28. (πειρασμοί, vergl. 4, 13. 8, 13. 11, 4. Act. 20, 19.) 22, 32. (στήριξον τοὺς ἀδελφούς σου, vergl. Act. 14, 2. 22. 15, 32. 16, 5. 18, 23.) 24, 19. (δυνατὸς ἐν ἔργῳ κ. λόγῳ, Act. 7, 22. 18, 24.) 24, 32. (διανοίγειν τὰς γραφάς vergl. V. 45. Act. 17, 3. 16, 14.) — β) in den Reden der Apoſtelgeſchichte, Act. 1, 18. (ὁ μισθὸς τῆς ἀδικίας, 8, 23. 9, 15. vergl. Luc. 13, 27. 16, 8. 9. 18, 6. 4, 22.) 1, 24. (καρδιογνώστης, 15, 8.) 11, 23. (τὴν χάριν τ. θεοῦ, 13, 34. vergl. 15, 11. 20, 24. 14, 3. 26.) 13, 16. (οἱ φοβούμενοι τὸν θεόν, 26. 10, 2. 22.) 13, 26. (ὁ λόγος τῆς σωτηρίας ταύτης, 1, 17. 3, 16. 4, 17. 5, 20.) 29. (ὡς ἐτέλεσαν τὰ γεγραμμένα, Luc. 18, 31. 21, 22. 22, 37.) 14, 17. (ἐμπιπλῶν — τὰς καρδίας ἡμῶν, vergl. Luc. 21, 34.) 16, 17. (καταγγέλλειν ὁδὸν σωτηρίας, Wort der Magd zu Philippi vergl. 18, 26.) 18, 6. (καθαρὸς ἐγώ, 20, 26.) 20, 27. (— τὴν βουλὴν τοῦ θεοῦ, 5, 38. Luc. 7, 30.) 28, 28. (τοῖς — ἀπεστάλη τὸ σωτήριον τ. θεοῦ. Aehnlich Petrus Act. 10, 36.). Solche Hebraismen und Formeln der jüdiſch religiöſen Sprache hat er nun aber auch bb) in ſeinen eigenen Vor- und Zwiſchenbemerkungen, und zwar α) in den Erzählungsſtücken, um die ſein Evangelium reicher als das Evang. des Marcus iſt, und in der Apoſtelgeſchichte, Luc. 1, 6. (δίκαιος ἐνώπιον, ſ. oben 1, 15. Act. 4, 19.) 1, 5.

(ἐν ταῖς ἡμέραις, 1, 24. 39. 2, 1. 4, 2. 25. 17, 26. 28.) 1, 23 und 57. (ἐπλήσθη ὁ χρόνος τοῦ — 2, 6. 11. 22. 4, 2. 13. Act. 21, 26. 27.) 1, 66. (ſ. oben 9, 44.) 1, 58. (ἔλεος μετά τ. 72. 10, 37. Act. 15, 4.) 2, 13. (πλῆθος στρατιᾶς οὐρανίου, vergl. 23, 18. 27. 19, 37. Act. 6, 5. 7, 42. 14, 1. 4.) 2, 25. (προσδεχόμενος παράκλησιν, vergl. 2, 38. 23, 51.) 26. (τὸν χριστὸν κυρίου, vergl. 9, 20.) 2, 37. (νηστείαις κ. δεήσεσι, Act. 13, 2. 3.) 2, 51. (διετήρει ἐν τῇ καρδίᾳ αὐτῆς, 2, 19.) 2, 52. (— χάριτι παρὰ θεῷ κ. ἀνθρώποις, vergl. 2, 40. Act. 24, 16.) 3, 2. (ἐγένετο ῥῆμα θεοῦ ἐπί vergl. Act. 10, 13.) 9, 51. (ἐν τῷ συμπληροῦσθαι, 1, 23. Act. 2, 1. — ἐστήριξε τὸ πρόσωπον, V. 53.) 10, 29. (δικαιοῦν ἑαυτόν, 16, 15.) — in der Apoſtelgeſchichte: Act. 1, 7. (Luc. 9, 49.) 2, 1. (Luc. 1, 23.) 5, 12. (2, 22. 43. 4, 30. 5, 12. 6, 8. 14, 3. 15, 12.) 18, 6. — So nun auch β) in den Stücken, die er mit Marcus gemein hat. S. Luc. 8, 55. 9, 45. 46. 18, 34. 22, 3. 23, 56. Keiner gebraucht das καὶ ἐγένετο ſo häufig, als er. (in der Apoſtelgeſchichte iſt es immer mit folgendem accus. c. infinit. conſtruirt). — b) Andere charakteriſtiſche Formeln und Wörter Luc. 1, 1—3. (ἐπειδήπερ — ἔδοξε κἀμοί, Act. 15, 24. 25.) 1, 7. (καθότι, 19, 9. Act. 2, 24. 45. 4, 35.) 1, 9. (κατὰ τὸ ἔθος, 1, 38. 2, 24. 27. 29. 4, 16. 22, 22. Act. 17, 2.) 1, 19. (εὐαγγελίσασθαί τινί τι, 2, 10. 4, 43. Act. 5, 42.) 20. (ἀνθ' ὧν, 19, 44. Act. 12, 23.) 21. (ἦν προσδοκῶν 8, 40. Act. 10, 24.) 29. (ποταπὸς εἴη. So ſetzt den Optativ in der indirecten Rede unter den Hiſtorikern bloß Lucas, vergl. 62. 3, 15. 8, 9. 9, 46. 18, 36. Act. 2, 12. 5, 24. 10, 17. 17, 20. 21, 33.) 1, 44. 48. (ἰδοὺ γὰρ, 2, 10. 6, 23. 17, 21. Act. 9, 10.) 1, 56 (ὑποστρέφω, 2, 39. 43. 45. 4, 1. 14. 7, 10. 8, 37. 39. 40. 9, 10. 10, 17. 11, 24. 17, 15. 18. etc. Act. 1, 12. 14, 21. 21, 6. 22, 17. 23, 32.) 1, 64. (παραχρῆμα, 4, 39. 5, 25. 8, 44. 47. 55. 13, 11. 13. 16, 26. 18, 43. 19, 11. 22, 60. Act. 3, 7. 5, 10. 9, 18.) 1, 80. (ηὔξανε τὸ παιδίον, 2, 40. So auch vom gepflanzten Worte Gottes, Act. 6, 7. 12, 24. vergl. 7, 17. 19, 20.) 2, 9. (ἐπέστη, 2, 38. 4, 39. 10, 40. 20, 1. 21, 34. 24, 4. Act. 4, 1. 6, 12. 10, 17. 11, 11. 12, 7. 24, 4.) 2, 13. (αἰνεῖν τὸν θεόν, 2, 13. 20. 19, 37. 24, 53. Act. 2, 47. 3, 8. 9.) 2, 17. verba mit περί am häufigſten bei Lucas ſ. 1, 1. 2, 18. 33. 38. 3, 19. 4,

38. 7, 24. 27. 9, 9. 11. 45. 16, 2. 23, 8. 24, 4. 21. 27. Act. 1, 16. 2, 31. 5, 24. 9, 13. 10, 19. 11, 22. 13, 29. 15, 6. 19, 39. 40. 21, 21. 23, 6.) 2, 20. (*δοξάζειν τὸν θ.* 5, 25. 26. 7, 16. 13, 13. 17, 15. 18, 43. 23, 47. Act. 4, 21. 11, 18. 21, 20.) 2, 20. (*ἐπὶ πᾶσιν, οἷς* etc. 9, 43. 19, 37. Act. 3, 21. 10, 39. 22, 10. 24, 8.) 3, 30. (*τί ποιήσομεν;* 12, 14. 16, 30. 20, 13. Act. 2, 37. 4, 16. vergl. 9, 6.) 3, 18. (*πολλὰ ἕτερα*, nach Induction, Act. 2, 40.) 3, 18. (*εὐαγγελίζεσθαί τινα*, Act. 8, 25. 14, 21. 16, 10.) 4, 1. (*πλήρης τινος*, 5, 12. Act. 4, 8. 6, 3. 8. 7, 55. 9, 36. 11, 24. 13, 9. 10. 19, 28.) 4, 20. (*ἀτενίζειν τινι*, 22, 56. Act. 3, 12. 10, 4. 14, 9. 23, 1. — *εἰς τινα*, Act. 1, 10. 3, 4. 6, 15. 7, 35. 13, 9.) 21. (*σήμερον πεπλήρωται*, vergl. 19, 9.) 4, 23. (*τὴν παραβολὴν ταύτην*, 5, 36. 6, 39. 12, 16. 14, 7. 19, 11. 21, 29.) 4, 28. (*ἐπλήσθησαν θυμοῦ*, vergl. 5, 26. 6, 11. Act. 3, 10. 5, 17. 13, 52.) 4, 41. (*ἐξήρχετο τὰ δαιμόνια ἀπό*, Act. 8, 7.) 41. (*οὐκ εἶα*, 22, 51. Act. 5, 38. 14, 16. 16, 7. 23, 32. 27, 32. 28, 4.) 43. (*εὐαγγελίζεσθαί τινι*, 4, 18. — *με δεῖ*, die Angabe des Reisezwecks, 13, 33. 17, 25. 18, 21. 19, 5. 21. 23, 11.) 5, 1. (*τὸν λόγον τοῦ θεοῦ*, 8, 11. 21. 11, 28. Act. 4, 4. 31. 8, 25. 13, 5. 7. 44. 49. 16, 6. 32.) 5, 5. (*ἐπιστάτα*, 8, 24. 45. 9, 33. 49. 17, 13.) 5, 12. (*ἐδεήθη αὐτοῦ* 8, 28. 38. 9, 38. 40. a. St. Act. 4, 31. 8, 22. 24. 10, 2. 21, 39. 22, 32. 26, 3.) 5, 30. (*γογγύζω*, vergl. 6, 1. 15, 2. 19, 7.) 6, 17. (*πλῆθος τοῦ λαοῦ* 8, 37. 19, 37. 23, 1. 27. Act. 4, 32. 5, 14. 16. 6, 5. 14, 4. 15, 30. 21, 36. 25, 24.) 7, 43. (*ὑπολαμβάνω*, Act. 2, 9. 15.) 8, 1. (*διώδευε εὐαγγελιζόμενος*, 9, 6. 13, 22. Act. 8, 4. 10, 38. 15, 35. 41. 18, 23.) 8, 13. (*δέχεσθαι τὸν λόγον*, Act. 8, 14. 11, 1. 17, 11.) — 8, 22. (*ἐν μιᾷ τῶν ἡμερῶν*, 5, 12. 20, 1.) 8, 35. (*τὸ γεγονός*, 24, 12. Act. 8, 56. 13, 12.) 8, 27. (*ἱκανός*, häufig bei Luc.) 8, 37. (*συνέχειν*, 4, 38. 8, 45. vergl. 18, 5. 19, 43. 21, 25. 22, 63.) 8, 47. (*δι' ἣν αἰτίαν*, Act. 10, 21. 22. 22, 24. 23, 28. 28, 20.) 9, 6. (*εὐαγγελίζεσθαι* absolut, 20, 1. Act. 14, 7.) 9, 31. (*πληρῶσαι τὴν ἔξοδον*, vergl Act. 13, 24. 25.) 10, 1. (*ἀνέδειξε*, Act. 1, 24.) 11, 1. (*καθώς*, den Grund angebend, 9, 54.) 19, 8. (*σταθείς*, Act. 2, 14. 5, 20. 11, 13. 17, 22.) 20, 11. (*προσέθετο πέμψαι*, V. 12. Act. 12, 3.) 22, 41. (*θεὶς τὰ γόνατα*, Act.

7, 60. 9, 40. 20, 36. 21, 5.) 22, 59. (*διαστάσης ὡσεὶ ὥρας μιᾶς*, vergl. Act. 5, 7.) 23, 2. (*διαστρέφειν*, vergl. Act. 13, 8. — *λέγων*, vergl. Act. 5, 36. 8, 9. 17, 7. 19, 26.) 23, 9. (ſ. 8, 27.) 23, 14. (*προσηνέγκατέ μοι* etc. Act. 19, 37.) 23, 15. (*ἄξιον θανάτου*, V. 22. Act. 25, 25.) 23, 18. (*αἶρε τοῦτον*, Act. 21, 36.) 39. (*τῶν κρεμασθέντων*, Act. 5, 30. 10, 39.) 23, 46. (*καὶ ταῦτα εἰπὼν ἐξέπνευσε*, Act. 7, 60.) 50. (*ἀγαθὸς κ. δίκαιος*, vergl. Luc. 2, 25.) — in der Apoſtelgeſchichte, 1, 4. (Uebergang aus einer Conſtruction in die andere, 17, 3.) 6. (*οἱ μὲν οὖν*, V. 17. 2, 41. 8, 4. 25. 9, 31. 11, 19. 13, 4. 14, 3. 15, 3. 16, 5. 17, 30. 19, 32.) 1, 11. (*οὗτος — οὗτος*, 2, 36. 4, 10. 6, 14. 7, 35. 36. 37. 9, 10. a. St.) 1, 14. (*ὁμοθυμαδόν*, 2, 46. 4, 24. 5, 12. 8, 6. 18, 12. 19, 29.) 1, 29. (*γνωστὸν ἐγένετο*, 2, 14. 4, 10. 16. 9, 42. 10, 28. 37. 15, 7. 19, 25. 20, 18.) 2, 22. (*καθὼς οἴδατε* 10, 28. 37. 15, 7. 19, 25. 20, 18.) 2, 23. (*βουλὴ κ. πρόγνωσις* vergl. 4, 27. 5, 38.) 4, 12. (*ὑπὸ τὸν οὐρανόν*, 2, 5.) 13. (*παῤῥησία* und *παῤῥησιάζομαι*, 4, 29. 9, 27. 28. 13, 41. 14, 3. 18, 26. 19, 8. 26, 26.) 8, 35. (*εὐαγγελίζεσθαι Ἰησοῦν*, 5, 42. vergl. 10, 36. 11, 20. 14, 15. 17, 18. 21, 22. 31. 25, 4. 26, 9.) 9, 2. (*τῆς ὁδοῦ εἶναι*, vergl. 18, 25. 26. 19, 9. 23. 22, 4. 24, 14.) 10, 16. (*τοῦτο ἐγένετο ἐπὶ τρίς*, 11, 10. 16, 18. 19, 10.) 10, 42. *ὡρισμένος κριτής*, vergl. 17, 31.) 13, 15. (*μαίνῃ*, 26, 24.) 12, 17. (*ἐπορεύετο εἰς ἕτερον τόπον*, vergl. Luc. 9, 56.) 16, 18. (*οὐκ ὀλίγοι*, 14, 28. 15, 2. 17, 4. 12. 19, 23. 24. 27, 20. vergl. *οὐ ματαίως*, 28, 12. — *οὐ τυχούσας*, 19, 11. 28, 2.) 13, 14. (*εἰσελθόντες ἐκάθισαν*, Luc. 11, 37.) 16, 2. (*ἐμαρτυρεῖτο*, 10, 22. 22, 12.) 18, 15. (*ζήτημα*, 25, 19. 26, 3.) 26, 27. (*ἐν ἐκτενείᾳ*, vergl. 12, 5. Luc. 22, 44.) — c) Lucas macht Anachronismen, Luc. 4, 16. (hier ſoll Jeſus, ehe er nach Capernaum kommt, in Nazareth auftreten, und doch ſetzt das Stück ſelbſt das Umgekehrte voraus V. 23.) 2, 2. (Quirinius, Gouverneur von Syrien zu Herodes I. Zeit!) Act. 7, 1. (gegen Gen. 11, 31. 12, 1.) 4. (gegen Gen. 11, 32. 12, 4.) 16. (gegen Gen. 33, 19.) 5, 36. (gegen Jos. arch. 20, 5. Theudas ſtand auf unter Cuspius Fadus und unter dem Kaiſer Claudius. Gamaliel's Rede fällt aber unter Tiberius, und Theudas ſoll nach Luc. ſchon unter dem census Quirini ſeine Rolle geſpielt haben!)

4) Johannes. Nach dem, was über die Diction und Ausdrucksweise dieses Evangelisten schon oben §. 66. angemerkt worden ist, kommt es hier nur noch darauf an, nachzuweisen, daß er die redend eingeführten Personen nach seiner eigenen Manier reden lasse, 1, 22. (τίς εἶ; ἵνα — δῶμεν, 9, 36.) 1, 34. (ἑώρακα κ. μεμαρτύρηκα, 3, 11. 32. 1 Joh. 1, 2. 4, 14.) 1, 36. (ἴδε ὁ — 1, 47.) 50. (ὅτι εἶπον σοι — πιστεύεις, vergl. 1, 26. 11, 31. 20, 29.) 2, 18. (τί σημεῖον δεικνύεις, ὅτι etc. 6, 30.) 3, 33. (ἐσφράγισεν, vergl. 6, 27.) 35. (ὁ πατὴρ ἀγαπᾷ τὸν υἱὸν, 5, 20.) 5, 35. (πάντα δέδωκεν ἐν τῇ χειρί, 13, 3.) 4, 12. (μὴ σὺ μείζων εἶ; 8, 53.) 4, 15. (κύριε δός μοι, 6, 34.) 4, 25. (οἶδα, ὅτι — ἔρχεται, mit Jesu Antwort: ich bin's. Eben so 11, 24 und 25.) 4, 27. (οὐδεὶς εἶπε· τί ζητεῖς; 16, 5.) 42. (ἀκηκόαμεν κ. οἴδαμεν, 6, 69. 1 Joh. 4, 16.) 5, 22. 30. κρίνω καὶ ἡ κρίσις etc. So nach dem verbum das verwandte Substantiv 5, 31. 32. 33. 34. 7, 22 und 23. 8, 13. 14. 16. 54. 15, 9. 16, 21. 3, 29. 32. 1 Joh. 4, 7. 5, 4. 3 Joh. V. 12.) 6, 14. (ἔρχεσθαι εἰς τὸν κόσμον, 12, 46—49. 3, 19. 18, 37. — κόσμος, 7, 4. 12, 19.) 9, 27. (εἶπον ὑμῖν ἤδη, vergl. 10, 25. 18, 8.) Noch ist gleichförmig Folgendes 1, 33. (ἐφ' ὃν ἂν ἴδῃς· κ. ἑώρακα, vergl. 8, 56.) 1, 46. (ἔρχου κ. ἴδε, 1, 39. 11, 34. — das öfter gebrauchte ἴδε, 5, 14. 7, 26. 11, 3. 36. 12, 19. 18, 21. 19, 4. 5. 14. 1 Joh. 3, 1.) 3, 21. (ποιεῖν τὴν ἀλήθειαν, 1 Joh. 1, 6.) 1, 47. (ἐν ᾧ — οὐκ ἐστι, 7, 13. 8, 44. 1 Joh. 1, 5. 6. 2, 4. 3, 5.) 15, 13. (μείζονα ταύτης οὐκ ἔχει τις, ἵνα, 3 Joh. V. 4.) 21, 24. (3 Joh. V. 12.).

§. 76. Fortsetzung: die Redeweise Pauli.

Paulus Darstellungsmanier bekundet sich mehr in der Art, den Stoff rednerisch und dialektisch zu behandeln, als in dem Gebrauche gewisser Phrasen und Formeln. Er hat eine gewisse Weise zu argumentiren, und pflegt die Rede auf Bestimmtheit zurückzuführen. Er bestrebt sich, seine Behauptungen mit ihren Gründen schlagend zu machen, bald indem er Gegensätze und Widersprüche aufsucht, bald indem er Un-

gleiches vereinigt. Seine Verſtandesfunctionen bei Bildung des Ausdrucks ſind Diſtinction und Combination. Von ſeinen Briefen ſondern ſich die Hirtenbriefe an Timotheus und Titus gänzlich ab. Sind der Koloſſer- und der Epheſerbrief wirklich Pauliniſch; ſo haben beide doch unter Paulus Briefen einen beſonderen Charakter.

1) Das Allgemeinere, daß Paulus, wie aus Schriftſtellen, ſo auch aus Begriffen argumentirt, Röm. 2, 29. 3, 20. 4, 4. 15. 8, 17. 24. 9, 8. 11, 6. Gal. 3, 12. — und aus der Natur der Sache, Röm. 8, 5. 1 Cor. 10, 26. 11, 14. 14, 6. 23—25. 2 Cor. 3, 17. 7, 10. Gal. 2, 17. 18. 21. 3, 18. — aus Erfahrungsſätzen, Röm. 5, 7. 8, 7. 1 Cor. 6, 12. 28. 2 Cor. 7, 9. 12. 9, 6. 10, 18. (Eph. 5, 29.) und daß er gern die abſtracte Sprache redet, wie Gal. 1, 5. 8. 2, 14. 3, 1. 14. 5, 5. 8. 1 Cor. 1, 30. 15, 54. Röm. 8, 20. 21. kommt hier weniger in Betracht. Genauer aſſimilirt ſich den Zügen, nach denen wir hier ſeine Denk- und Darſtellungsart zeichnen wollen, ſeine Art, die Argumentation auf Vergleichungen, Röm 9, 21., die er auch zur Erläuterung gebraucht, Röm. 12, 4. 5. 1 Cor. 3, 6—15. 16. 17. 9, 24. 25. 12, 12. 14—30. 14, 7—9. und auf Analogieen zu ſtützen, 1 Cor. 2, 11. 15, 39—42. 49. 9, 7. 13. 2 Cor. 6, 14—16. und Parallelen zu ziehen, Röm. 5, 12—14. 19. 11, 12. 14, 9. 1 Cor. 15, 47. 48. 2 Cor. 1, 5. 3, 11. — Er ſtrebt a) darnach, ſeinen Behauptungen ſchlagende Beweiſe unterzulegen; darum ſchließt er gern aa) a minori ad maius, Röm. 5, 9. 10. 15. 17. 11, 12. 24. 1 Cor. 6, 5. 9, 12. 2 Cor. 3, 7. 9, 11. und umgekehrt a maiori ad minus, Röm. 11, 21. 15, 27. 1 Cor. 6, 3. 9, 11. bb) er beweiſt apagogiſch, Röm. 3, 6. 1 Cor. 7, 14. 15, 14—16. Gal. 2, 17. cc) er deckt Widerſprüche auf, Röm. 2, 1. 21. 3, 6. 6, 2. 15 und 17. 1 Cor. 6, 2. 10, 22. 30. 15, 12. 29. Gal. 2, 14. 17. 3, 3. 4, 9. 5, 11. (Kol. 2, 20.). dd) Er ſtellt gern Contraſtirendes neben einander — das direct Entgegengeſetzte, Röm. 1, 23. (*τὴν δόξαν τοῦ ἀφθάρτου θεοῦ ἐν — φθαρτοῦ ἀνθρώπου*) 25. 26. 2, 8. 21. 27. 7, 9 und 10. 8, 31. 33. 11, 24. 1 Cor. 1, 18. 4, 12. — contraria, Röm. 6, 11. (*τῇ ἁμαρτίᾳ ἀποθνήσκειν, ζῆν τῷ θεῷ*) 20. 7, 14. 15. 22 und 23. 11, 6. 10. 10, 3. — beſonders pflegt er einander entgegenzuſetzen Geiſt

und Fleisch, Röm. 6, 4. 5. 8. 13. 1 Cor. 5, 4. 5. 8. Gal. 3, 16. 17. 6, 8. — Geistiges (z. B. das Gesetz) und Fleischliches, Röm. 7, 14. vergl. 1 Cor. 3, 1. — Ungerechtigkeit (Sünde) und Gerechtigkeit, Röm. 3, 5. 4, 25. 5, 21. 6, 13. 16. 18. 19. 20. 8, 4. 10. Geist und Leib, Röm. 8, 10. 13. 1 Cor. 5, 3. (Kol. 2, 5.) Gott und Mensch. Röm. 3, 4. 10, 3. 1 Cor, 1, 25. 3, 19. — Todt und Leben, Röm. 5, 17. 6, 10. 23. (2 Cor. 2, 16.) 7, 5 und 6. 8 — 10. 8, 6. 23. 2 Cor. 2, 16.) 7, 5 und 6. 8 — 10. 6, 13. 2 Cor. 5, 4. 13, 4. Freiheit und Knechtschaft, Röm 6, 18. 22. 1 Cor. 7, 22. 9, 19. — Wahrheit und Lüge, Röm. 1, 25. 3, 7. (vergl. V. 4.). Entgegengesetztes und Contrastirendes in Bezug auf Quantität, Röm. 5, 15. 16. 18. 19. 1 Cor. 4, 15. 5, 6. (Gal. 5, 9.) 8, 5 und 6. 9, 24. 10, 1 — 4. 5. 10, 17, 12, 12 — 14. 26. 10, 24. 14, 10. 2 Cor. 5, 15. Gal. 3, 28. (Kol. 1, 22. Eph. 2, 15 und 16.) 1 Cor. 15, 57. — andere Gegenüberstellungen: Röm. 3, 3. 4, 28. (*ἀπιστία, πίστις*) 5. (*ἀδικία, δικαιοσύνη*) 11, 24. (*ἀγριέλαιος, καλλιέλαιος — κατὰ φύσιν* und *παρὰ φύσιν*) 1 Cor. 1, 23. 24. (*μωρία, σοφία*) 15, 50. (*ἡ φθορά, τὴν ἀφθαρσίαν*) 2 Cor. 13, 10. (*ἀπὼν, παρών*) eben so 1 Cor. 5, 3. 2 Cor. 11, 11. Kol. 2, 5. — (Kol. 2, 17. *σκιά, σῶμα*) 1 Thess. 2, 17. (*προσώπῳ, οὐ καρδίᾳ*) 5, 6. (*φῶς, σκότος*, vergl. 2 Cor. 4, 6. 6, 14.) Phil. 3, 7. (*κέρδος, ζημία*). Noch s. Phil. 4, 12. 1 Cor. 1, 18. 27. 2, 14. 15. 4, 10. 15. 5, 8. 2 Cor. 2, 16. 5, 7. 6, 10. 8, 14. 10, 10. 11, 13. 13, 4. 9. — Dasselbe sich entgegengesetzt in Beziehung auf andere Subjecte, 1 Cor. 1, 18. (*τοῖς ἀπολλυμένοις, τοῖς δέ* etc.) 2 Cor. 2, 16. — oder Objecte, 2 Cor. 11, 6. (*ἰδιώτης τῷ λόγῳ, ἀλλ' οὐ τῇ γνώσει*) oder Umständе, 2 Cor. 10, 1. 13, 4. vergl. Röm. 4, 25. 11, 28. 16, 19. — ee) Er bildet frappante Antithesen, Röm. 2, 14. — Oxymora (scheinbare Widersprüche) Röm. 1, 20. (*τὰ ἀόρατα αὐτοῦ — καθορᾶται*) 4, 18. 7, 15. 16. 17. 19. 9, 30. 31. 1 Cor. 3, 18. 9, 19. 2 Cor. 2, 2. 4, 11. 6, 8 — 10. 11, 30. 12, 10. Gal. 2, 19. — Er läßt Entgegengesetztes aus Entgegengesetztem hervorgehen, (und das ist besonders zu bemerken) z. B. Christus ward arm, daß wir reich würden, 2 Cor. 8, 9. vergl. 5, 21. Röm. 8, 1. 4. 9, 22. 23. 11, 32. 2 Cor. 4, 17. 5, 15. Gal. 3, 13. 14. 22. 4, 4. 1 Thess. 3, 10. Philem. V. 15. — Aehnlich ist Röm. 4, 25. 7, 4. 11, 19. 25. 31. 32. 1 Cor. 11, 19. 2 Cor. 13, 10.

Gal. 2, 19. 3, 24. 4, 5. Er ſucht auf ſinnige Art in Verſchiedenheit Einheit, in Einheit Verſchiedenheit bemerkbar zu machen. Daher gebraucht er die Benennung des Einen für das Andere lemmatiſch, wie νόμος Röm. 3, 27. 7, 23. vergl. 2, 29. Gal. 1, 6. 6, 17 Kol. 2, 11. 1 Cor. 10, 2. 2 Cor. 3, 14. — Er geht auf Wortſpiele aus Röm. 1, 29. 31. 1 Cor. 9, 21. 22. 11, 17. 2 Cor. 9, 8. 11. 10, 6. 12. 11, 19. 12, 4. Gal. 2, 19. 5, 21. Eph. 5, 15. Philem. V. 11. Er macht in einem und demſelben Satze von einem und demſelben Worte unter Modification ſeines Sinnes Gebrauch (antanaclasis) Röm. 2, 14. 14, 13. 1 Cor. 2, 13. 15. 3, 17. 4, 8. 11, 3. 4. 2 Cor. 3, 13—16. 4, 11. 5, 16. 21. 6, 12. Gal. 4, 17. 21. S. auch Röm. 3, 9. 5, 17. 7, 13. 11, 6. 8, 16. 9, 30. 31. (Kol. 2, 11.) — Er gebraucht daſſelbe Wort mit verſchiedenen, den Sinn modificirenden Elementen zuſammengeſetzt, Röm 2, 1. (κρίνω, κατακρίνω) vergl. 5, 16. 1 Cor. 11, 31. 32. — Röm. 5, 19. (2 Cor. 10, 6.) 8, 17. 12, 3. 1 Cor. 13, 6. 12, 2. 26. 7, 31. 9, 21. 11, 31. — 2 Cor. 1, 13. 3, 2. (vergl. Act. 8, 30.) 4, 8. 5, 4. 6. 8. 9. 6, 10. 10, 3. 12. Phil. 2, 17. 18. 3, 3. — oder er diſtinguirt innerhalb einer und derſelben Sphäre, — z. B. die Präpoſitionen gegen einander, Röm. 3, 22. (vergl. V. 30.) 4, 18. 11, 36. 2 Cor. 3, 5. 8, 3. 13, 8. Gal. 1, 1. — Er bezieht verſchiedene Formen des verbi, — Activ- und Paſſivform auf einander, Röm. 12, 21. (μὴ νικῶ, ἀλλὰ νίκα) 1 Cor. 8, 2. 3. (ἔγνωκε, ἔγνωσται, vergl. 13, 12. Gal. 4, 9.) 15, 28 (ὑποταγήσεται τῷ ὑποτάξαντι) 2 Cor. 2, 2. (λυπῶ, ὁ λυπούμενος) 7, 12. (ὁ ἀδικήσας, ὁ ἀδικηθείς) 12, 15. Phil. 3, 12. — Er folgert nicht ſelten aus Prämiſſen, denen eine Dilogie zum Grunde liegt, Röm. 6, 4. 6. (vergl. 6, 11.) 7, 4 und 5. 11. 1 Cor. 4, 16. 17. 10, 12. 2 Cor. 3, 3. 7. 18. 5, 15. — 1 Cor. 2, 10. 5, 7. 6, 15. 19. 10, 15—17. 12, 13. 27. 15, 25. 26. 2 Cor. 6, 16. (Kol. 1, 21. 22. 2, 15. 20. 3, 4.). b) Er ſucht ſeine Beweiſe möglichſt ſicher zu ſtellen, und beabſichtigt Beſtimmtheit der Begriffe und feſte Reſultate. Daher wendet er aa) das Allgemeine auf's Beſondere, die Regel auf den Fall, an, Röm. 6, 11. 7, 6. (vergl. V. 1.) 1 Cor. 14, 9. 12. — Röm. 11, 5. 1 Cor. 2, 11. 9, 13. 14. 12, 12. 27. (vergl. V. 12.)

Gal. 4, 3. Er fügt dem Allgemeinen das Besondere bei. So nach πᾶς und ἕκαστος, Röm. 2, 6. 4, 16. 13, 7. 1 Cor. 1, 2. 5. 7, 17. 12, 7. 15, 23. 39. 2 Cor. 6, 4—7. 7, 5. 8, 7. Phil. 1, 18. (Kol. 1, 20. 3, 17.) Er kehrt nach Zerfällung des Satzes wieder zu demselben zurück, — ἐπάνοδος im Kleinen, Röm. 7, 19. 8, 11. 12, 21. 1 Cor. 6, 13. 7, 4. 27. 11, 6. 12. 12, 3. 14, 11. 22. 15, 21. 22. — 2 Cor. 12, 14. — im Großen (nach längeren Gedankenreihen), Röm. 2, 25. 26. 3, 1 und 9. 7, 18 und 20. 8, 10. 11. 10, 4 und 11. 13, 2—4. 14, 4 und 13. 1 Cor. 6, 9 und 10. 7, 17 und 19 und 24. 26 und 29. 8, 1 und 4. 9 und 13. 10, 15 und 21. 11, 20 und 33. 34. 15, 1 und 11. Gal. 5, 18 und 23. bb) Er wirft sich Fragen auf und beantwortet sie selbst, Röm. 3, 1. 2. 27. 29. 4, 10. 6, 21. 8, 33. 34. 35. 9, 30. 32. 10, 18. 1 Cor. 3, 5. 9, 18. 2 Cor. 11, 11. Gal. 1, 10. 3, 19. 1 Thess. 2, 19. — Dabei stellt sich denn sehr oft als Antwort die verneinende Formel: μὴ γένοιτο, ein, Röm. 3, 4. 6. 31. 6, 2. 15. 7, 7. 13. 9, 14. 11, 11. 1 Cor. 6, 15. Gal. 2, 17. 3, 21. — so wie die Fragformeln: ἢ ἀγνοεῖς (ἀγνοεῖτε,) Röm. 2, 4. 6, 3. (16.) 7, 1. 11, 2. 2, 26. — οὐκ οἴδατε, 1 Cor. 3, 16. 5, 6. 6, 2. 3. 9. 15. 16. 19. 9, 13. 24. vergl. 2 Thess. 2, 5. — τί ἐροῦμεν; Röm. 3, 5. 4, 1. 6, 1. 7, 7. 8, 31. 9, 14. 30. — τί οὖν; Röm. 3, 9. 6, 15. 11, 7. — τί οὖν φημί; 1 Cor. 10, 19. τί οὖν ἐστι; 1 Cor. 14, 15. 26. — cc) Mit solchen Fragen wird meistens möglichen Einwürfen begegnet (occupatio) Röm. 3, 5. 7, 7. 11, 11. Gal. 3, 19. 21. u. a. St. (in den Briefen an die Kolosser und Epheser gewahrt man diese dialogisirende Erörterungsweise nicht), dd) bei'm Argumentiren pflegt er das so eben Gesagte mittels: εἰ δέ wieder aufzunehmen, Gal. 3, 29. 4, 7. 1 Cor. 15, 13. 14. 16. 17. u. a. St. — ee) Nichts ist in Paulus Rede von öfterem Gebrauche, als das begründende und erläuternde γάρ, ὅτι, und das teleologische: ἵνα, εἰς τό, mit welchem ein Satz oft mehrmals durchschnitten wird. Stellen wollen wir, da sie so häufig sind, nicht erst anführen. — Die ätiologische Bestimmung wird auch öfters in Participien gelegt, z. B. εἰδότες, τοῦτο γινώσκοντες, Röm. 6, 6. 9. 2 Cor. 1, 7. 4, 14. Gal. 2, 16. — ff) Paulus verdeutlicht zuweilen seinen Ausdruck selbst und bestimmt ihn genauer, z. B. mittels: τοῦτ' ἐστι, Röm. 1, 12. 7, 18. 9, 8. Gal. 1, 7. —

λέγω, Röm. (7, 1.) 10, 18. 11, 13. 15, 8. 1 Cor. 1, 12. vergl. 4, 6. 5, 11. 7, 6. 10, 19. — Röm. 9, 30. 1 Cor. 2, 6. 15, 50. Gal. 3, 17. — durch Appoſition, 1 Cor. 3, 1. — limitirend, (Gal. 2, 20.) und Mißverſtändniſſen vorbeugend, Röm. 9, 6. 1 Cor. 4, 14. 5, 10. 7, 35. 2 Cor. 1, 24. 8, 8. 13. — Er giebt das Reſultat des Geſagten an, Röm. 3, 28. 4, 23. 5, 12. 6, 11. — gg) Er fügt daher manchem Worte oder Satze eine Reflexion, eine reſtringirende, limitirende, Nebenbemerkung bei; ſo z. B. 1 Cor. 4, 8. (— ἐβασιλεύσατε, καὶ ὀφελόν γε ἐβασιλεύσατε, etc.) 2 Cor. 5, 3. (εἴγε καὶ ἐνδυσάμενοι etc.) Röm. 6, 17. — Gal. 3, 4. (— εἰκῇ; εἴγε καὶ εἰκῇ 5, 12. (— τὸ σκάνδαλον· ὄφελον καὶ ἀποκόψονται οἱ etc.). — hh) Er wiederholt zuweilen ganze Sätze die er ſchon ausgedrückt hat, indem er entweder ſo die Gedanken wiederſammelt, oder dieſen Sätzen noch mehr Licht, Kraft oder Nachdruck zu geben ſucht, Röm. 4, 16 und 17. (vergl. V. 11.) 5, 8. (ὅτι ἔτι — ἀπέθανε, vergl. 5. 6.) 6, 14. (vergl. V. 12.) 19. (vergl. V. 13.) 7, 19. (vergl. V. 15.) 20. (vergl. V. 16. 17.) 22. (vergl. V. 16.) S. noch 3, 25. 26. 6, 8. (V. 5.) 1 Cor. 2, 13. (V. 4.) 7, 24. (20.) 10, 11. (vergl. V. 6.) 11, 21. (vergl. V. 17.) 1 Cor. 15, 16. (V. 13.) 2 Cor. 3, 9. (7. 8.) 15. (14.) Gal. 2, 16. (Eph. 2, 5. vergl. 2, 1.) c) Er giebt ſeiner Rede Kraft und Eindringlichkeit durch Wiederholung gliedernder Worte und Sätze, und durch Steigerung, Röm. 8, 33 f. 1 Cor. 3, 5. 7, 16. 9, 1. 4. 5. 7. 12, 29. 30. 15, 30. 2 Cor. 6, 14—16. 12, 18. — 1 Cor. 10, 1—4. 13, 1 f. — Steigerung mittels der Frage ſ. Röm. 11, 12. 15. 24. 1 Cor. 6, 2. 3. 7. 8. 4, 7. 9, 11. 12. 2 Cor. 3, 7. 8. 6, 14. 12, 18. — auch wo er das **Polysyndeton** gebraucht, bildet dies faſt ſtets eine Gradation, einen klimaktiſchen Fortſchritt von Generellerem zu Specielleren oder umgekehrt, von dieſem zu jenem, Röm. 1, 23. 2, 7. 17. 18. 7, 12. 1 Cor. 1, 30. 2, 3. 4, 9. 11. 12. 9, 5. 10, 32. 16, 17. (vergl. V. 15.) 2 Cor. 1, 21. 22. 8, 7. 9, 10. 13, 13. Gal. 4, 10. (Eph. 5, 9. 19. 3, 18. vergl. Apoc. 21, 16.) Phil. 2, 6. (vergl. Apoc. 5, 13.) 3, 10. 4, 9. 1 Theſſ. 1, 5. 5, 12. 23. — d) Zuweilen jedoch verwendet er auf den Parallelismus entbehrliche Worte, und dehnt den Ausdruck in eine Breite, Röm. 1, 25. 3, 30. 4, 14. 20. 1 Cor. 8, 6. 2 Cor. 12, 4. 2 Theſſ. 1, 11. — e) Formeln, welche

sich in seinen Briefen öfters wiederholen: *εἰδότες, τοῦτο γινώσκοντες* s. oben. — *οὐ θέλω ὑμᾶς ἀγνοεῖν*, Röm. 1, 13. 11, 25. 1 Cor. 10, 1. 12, 1. 2 Cor. 1, 8. 1 Thess. 4, 13. — *οὐ μόνον δὲ*, Röm. 5, 3. 11. 8, 23. 9, 10. 2 Cor. 8, 19. — *γνωρίζω ὑμῖν*, 1 Cor. 15, 1. 2 Cor. 8, 1. Gal. 1, 11. — abstracte Nomina mit Genitiven: Röm. 1, 5. (*ὑπακοὴ πίστεως*) 2, 7. (*ὑπομονὴ ἔργου ἀγαθοῦ*) 4, 11. (*δικαιοσύνη πίστεως*) 6, 4. (*ἐν καινότητι ζωῆς*) 7, 6. 8, 23. 1 Cor. 2, 1. (*καθ' ὑπεροχὴν λόγου*, vergl. 2 Cor. 4, 7. *ὑπερβολὴ τῆς δυνάμεως*) 4. (*ἐν ἀποδείξει πνεύματος*) 2 Cor. 4, 10. (*τὴν νέκρωσιν τοῦ κυρίου*) V. 13. (*τὸ αὐτὸ πνεῦμα τῆς πίστεως*) V. 17. 3, 6. 8. 5, 5. 18. 19. 8, 2. 4. 24. 9, 10. 12. 13. Gal. 5, 5. — Aehnlich im Gebrauche des *διά* sind d. St. Röm. 7, 4. Gal. 2, 19. — Apposition nach *οὗτος*, 2 Cor. 1, 12. 2, 1. *ἕτερος*, Röm. 7, 4. — *πᾶς*, entweder vor, oder nach *μερισμός*, vor: Röm. 4, 16. 13, 7. andere St. s. oben — nach: 1 Cor. 3, 22. 10, 31. 12, 11. 14, 40. — Oefters das einen Wendepunct machende *νυνὶ δέ*, Röm. 3, 21. 6, 22. 7, 6. 1 Cor. 12, 18. 13, 13. 14, 6. 15, 20. — Das Wort: *οἰκοδομή* tropisch. Röm. 14, 19. 15, 2. 1 Cor. 14, 5. 12. 26. Eph. 4, 12. 29. 2 Cor. 10, 8. 13, 10. 12, 19.

2) Unter diesen Briefen scheiden sich aber der an die Kolosser und der nach dessen Typus verfaßte, an die Epheser als Producte einer anderen Hand aus. Beide nämlich frequentiren gewisse Formeln und Constructionen mit einer Einförmigkeit der Manier, wie man sie an den übrigen Paulinischen Briefen nicht bemerkt. Sie wiederholen a) abstracte nomina mit Genitiven zu breiten pleonastischen Formeln construirt Kol. 1, 3. (*ἐν λόγῳ τῆς ἀληθείας τοῦ εὐαγγελίου*), 12. 22. 2, 2. Eph. 1, 6. 10. 11. 18. 19. 2, 5. 6. 15. 3, 2. 7. 11. 4, 3. 4. 13. 14. 17. 6, 10. — Andere pleonastische Formeln im Briefe an die Epheser, Eph. 1, 5. (*προορίσας — κατὰ τὴν εὐδοκίαν τοῦ θελήματος αὐτοῦ*) 18. 19. 2, 2. 3. 7. 11. 14. 15. 3, 3. 7. 20. 21. 4, 2. 13. — b) Fast beständig werden die verba mit der Präposition *ἐν* und ihrem Casus construirt, Kol. 1, 5. (*ἣν προηκούσατε ἐν τῷ λόγῳ* etc.) 6. (*ἐπέγνωτε τὴν χάριν τοῦ θεοῦ ἐν ἀληθείᾳ*). 8. (*τὴν ὑμῶν ἀγάπην ἐν πνεύματι*) V. 9. (*ἵνα πληρωθῆτε τὴν ἐπίγνωσιν — ἐν πάσῃ σοφίᾳ κ.* etc.) 10. (*περιπατῆσαι — ἐν παντὶ ἔργῳ ἀγαθῷ*) 11. (*ἐν πάσῃ δυνάμει δυναμούμενοι*) 14.

(ἐν ᾧ ἔχομεν τήν etc.). Noch ſ. 1, 21. 22. 24. 28. 29. 2, 1. 4. 7. 11. 13. (νεκροὺς ἐν τοῖς παραπτώμασι vergl. Eph. 2, 1. 5.) 15. (ἐν αὐτῷ — ἐν παῤῥησίᾳ) 16. 18. 23. 3, 3. 4. 7. 15. 16. 17. 22. 4, 2. 5. 6. 12. — Eph. 1, 3. 4. (ἐξελέξατο ἡμᾶς ἐν ἀγάπῃ) 6. (ἐν τῷ ἠγαπημένῳ) 8. 9. 17. 18. 2, 3. 7. 10. 11. 13. 18. 3, 5. 6. 11. 12. 13. 21. 4, 3. 4. 14. 15. 16. 17. 19. 21. 24. 5, 2. 8. 9. 18. 21. 26. 6, 4. 5. 10. 14. 15. 16. 19. 20. 21. 24. — und zwar ſteht dieſes ἐν oft in einem und demſelben Satze in verſchiedener Beziehung. — Man zeige uns einen der Pauliniſchen Briefe, wo das ἐν, ἐν, ἐν ſo nach einander forttönte! oder die Formel: ἐν χριστῷ ſo oft vorkäme, als in dieſen Briefen, Kol. 1, 4. 14. 16. 17. 19. 28. 2, 3. 6. 7. 9. 10. 11. 12. 3, 18. 4, 7. 17. Eph. 1, 4. 7. 10. 11. 13. 2, 10. 13. 16. 21. 22. etc.) — c) Die verba werden mit den nominibus coniugatis ſtruirt. Kol. 1, 11. (ἐν πάσῃ δυνάμει δυναμούμενοι) 29. — faſt ſo beſtändig fort im anderen Briefe Eph. 1, 3. (ὁ εὐλογήσας — ἐν πάσῃ εὐλογίᾳ) 6. (τῆς χάριτος ἐν ᾗ ἐχάριτωσεν ἡμᾶς) — 19 und 20. (κατὰ τὴν ἐνέργειαν — ἣν ἐνέργησε) 21. (ὀνόματος ὀνομαζομένου) 23. (πλήρωμα τοῦ πληρουμένου etc.) 2, 4. (διὰ τὴν ἀγάπην, ἣν ἠγάπησεν ἡμᾶς) 3, 19. (πληροῦσθαι εἰς πλήρωμα) 4, 1. (τῆς κλήσεως ἧς ἐκλήθητε) 4. (ἐκλήθητε ἐν ἐλπίδι τῆς κλήσεως ὑμῶν) d) Eben ſo oft werden die verba mit der Präpoſit. εἰς und ihrem Caſus verbunden, in Redeformeln, wie z. B. αὐξάνεσθαι, πληροῦσθαι εἰς, Kol. 1, 10. 11. (vergl. 28. 2, 10. 19. 4, 12. Eph. 4, 13. 15. 16. 5, 18.) Eph. 2, 21. 3, 19. — δυναμοῦσθαι εἰς, Kol. 1, 11. (Eph. 3, 16. 6, 10.) ἱκανοῦν εἰς, Kol. 1, 12. συμβιβάζεσθαι εἰς, Kol. 2, 2. (vergl. Eph. 2, 21. 4, 16.) ἀνακαινοῦσθαι εἰς, Kol. 3, 10. — κτίζειν εἰς, Kol. 1, 16. Eph. 2, 15. — συνοικοδομεῖσθαι εἰς, Eph. 2, 22. — e) Häufig ſind Appoſitionsähnliche Beſtimmungsſätze, die zu demſelben verbum gehören, wie das durch ſie näher Beſtimmte, Kol. 1, 14. (ἐν ᾧ ἔχομεν τὴν ἀπολύτρωσιν — τὴν ἄφεσιν τῶν ἁμαρτιῶν, vergl. Eph. 1, 7.) 15. (vergl. V. 18.) 20. 27. 2, 8. 11. Eph. 1, 3. 23. 2, 2. 13. 15. 4, 12. 13. 6, 12. — f) Lange Reihen der oratio pendens, Kol. 1, 1—8. 9—23. 24—29. 2, 8—15. Eph. 1, 3—14. 15. 2, 1—7. 19—22. 3, 1—7. 8, 8—13. — g) Der Verf. der Briefe hat die Gewohnheit, den no-

minibus Participien, mit dem Artikel versehen, anzuhängen, Kol. 1, 4. 5. 6. 8. 12. 25. 26. 2, 12. Eph. 1, 3. 2, 2. 3, 2. 7. 9. 5, 22. 24.

3) Eine eigene Diction haben die Hirtenbriefe, deren Verschiedenheit von Paulinischer Schreibart am meisten in die Augen fällt. Es sind ihrem Verfasser Worte und Formeln geläufig, die Paulus, wo er Aehnliches auszudrücken oder zu bezeichnen hat, nie gebraucht. Es zeichnen sich aus a) gewisse in eigenthümlicher Form ausgedrückte Prädicate, z. B. Prädicate Gottes, *θεὸς σωτήρ*, 1 Tim. 1, 1. 2, 3. 4, 10. Tit. 1, 3. 2, 10. 3, 4. — *ὁ βασιλεὺς τῶν αἰώνων ἄφθαρτος*, 1 Tim. 1, 17. — *μακάριος κ. μόνος δυναστής*, 6, 15 — *ὁ μόνος ἔχων ἀθανασίαν*, 16. *ὁ μόνος σοφός*, 1 Tim. 1, 17. (vergl. Judae V. 25.) Prädicate Christi: *μεσίτης θεοῦ κ. ἀνθρώπων*, 1 Tim. 2, 5. — *ὁ φωτίσας ζωὴν κ. ἀφθαρσίαν διὰ τοῦ εὐαγγελίου*, 2 Tim. 1, 10. (unpaulinischer Ausdruck der Idee) — Prädicate der Lehre: *οἱ λόγοι τῆς πίστεως κ. τῆς καλῆς διδασκαλίας*, 1 Tim. 4, 6. — *ὑγιαίνοντες λόγοι*, 1 Tim. 6, 3. 2 Tim. 1, 13. (vergl. Tit. 1, 9. 13. 2, 1. 2. 8.) *τὸ εὐαγγ. τῆς δόξης τοῦ μακαρίου θεοῦ* 1 Tim. 1, 11. — Benennung der Taufe: *λοῦτρον παλιγγενεσίας*, Tit. 3, 5. — Die christliche Tugend wird *εὐσέβεια* genannt, 1 Tim. 2, 2. 3, 16. 4, 7. 8. 6, 3. 5. 6. 11. 2 Tim. 3, 5. Tit. 1, 1. Eigenthümlich sind die Wörter: *παραθήκη*, 2 Tim. 1, 12. vergl. V. 2. 14. 1 Tim. 1, 18. 6, 20. — *ὑποτύπωσις*, 1 Tim. 1, 16. 2 Tim. 1, 13. und die Formeln: *ἀστοχεῖν τινος*, 1 Tim. 1, 6. (vergl. 6, 10.) — *περί τι*, 1 Tim. 6, 21. 2 Tim. 2, 18. — *ναναγεῖν*, 1 Tim. 1, 19. *νοσεῖν περί τι*, 1 Tim. 6, 4. — *τίθεσθαι εἰς διακονίαν*, 1 Tim. 1, 12. (vergl. 2, 7.) 2 Tim. 1, 11. — *πιστὸς ὁ λόγος*, 1, 15. 3, 1. 4, 9. Tit. 3, 8. 2 Tim. 2, 11. — *ἐπαγγέλλεσθαι θεοσέβειαν, γνῶσιν*, 1 Tim. 6, 21. 2, 10. — *ἀμοιβὰς ἀποδιδόναι*, 1 Tim. 5, 4. — *διαμαρτύρομαι ἐνώπιον — καὶ τῶν ἐκλεκτῶν ἀγγέλων.*, 1 Tim. 5, 21. — *ἡ φιλανθρωπία τ. θεοῦ*, Tit. 3, 4. — *εἶναι ἐν παραβάσει*, 1 Tim. 2, 14. — die compositа: *ἑτεροδιδασκαλεῖν*, 1 Tim. 1, 3. 6, 3. *κακοπαθεῖν*, 2 Tim. 2, 3. 9. 4, 5. (vergl. Jac. 5, 10. 13.) *συγκακοπαθεῖν*, 2 Tim. 1, 8. 2, 3. — *λογομαχεῖν*, 2 Tim. 2, 14. (vergl. 1 Tim. 6, 4.) *ὀρθοτομεῖν*, 2 Tim. 2, 15. — *ματαιολόγος* und *ματαιολογία*, Tit. 1, 10. 1 Tim. 1, 6. — *αἰσχροκερδής*, Tit. 1, 7. 1 Tim 3, 3. 8. — *τεκνογονία*, 1 Tim.

2, 15. — *οἰκοδεσποτεῖν*, 1 Tim. 5, 14. — *καλοδιδάσκαλος*, Tit. 2, 3. — *αὐτοκατάκριτος*, Tit. 3, 11. Uebrigens hat der Verf. auch einige Wortſpiele 1 Tim. 1, 8. 9. 5, 13. 2 Tim. 3, 4. (?) 4, 2. 7. Tit. 1, 15. ſ. die neuteſtam. Rhetorik. Dresden und Leipzig. 1843. 8. S. —

§. 77. Fortſetzung. Die dem Verfaſſer des Hebräerbriefs eigene Diction.

Auch der Verf. des Briefs an die Hebräer hat eine eigenthümliche Diction; man bemerkt an ihm, daß ihm a) der Gebrauch gewiſſer Worte und Phraſen gewöhnlich und geläufig iſt, b) daß er ſich auch im Sprechen von einerlei Gegenſtänden (nicht bloß in dem von verſchiedenen) von Paulus unterſcheidet, endlich c) daß er, was merkwürdig iſt, im Gebrauche gewiſſer Worte und Redeformeln mit dem Alexandriniſchen Philo zuſammentrifft.

a) Oefters von ihm gebrauchte Worte ſind: 1, 3. (*ἐν δεξιᾷ τ. μεγαλωσ.* vergl. 8, 1.) 2, 2. (*μισθαποδοσία*, vergl. 10, 35. 11, 26.) 2, 5. (*μέλλων*, 9, 11. 10, 1.) 3, 1. (*μέτοχος*, V. 14. 6, 4. 8, 2. 12, 2.) 3, 6. (*ἐάνπερ*, V. 14. 6, 3.) 5, 9. (*τελειωθείς*, 8, 9. 11, 4. 11.) 7, 5. (die erläuternde Formel: *τοῦτ' ἐστι*, 9, 11. 10, 20. 11, 16.) 11, 37. (*κακουχεῖσθαι*, 13, 2. und *συγκακουχεῖσθαι*, 11, 25.) — 2, 10. (*τελειῶσαι*, 5, 9. 7, 19. 28. 9, 9. 10, 1. 14. 11, 40. 12, 23. *τελείωσις*, 7, 11. vergl. 6, 1.) 5, 9. (*αἰώνιος*, 6, 2. 9, 12. 14. 15. 13, 20.) 6, 9. (*κρείττων*, 1, 4. 6, 9. 7, 7. 19. 22. 8, 6. 9, 23. 10, 34. 11, 16. 35. 40.) — die Formeln: *λαμβάνειν ἀρχήν, πεῖραν — εὐλάβεια* 5, 7. 12, 28. vergl. 11, 7.) *ὁμοιότης*, 4, 15. 7, 15. häufig iſt *πᾶς*, 2, 2. 9. 5, 1. 13. 7, 7. 8, 3. 9, 19. 21. 22. 10, 11. 12, 1. 11. 13, 21. — Die Comparationsformeln: 1, 4. 3, 3. 7, 22. 8, 6. 9, 27. 10, 25. — *ὅθεν*, 2, 17. 3, 1. 7, 25. 8, 3. 9, 18. 11, 19. — *συμπαθεῖν*, 4, 15. 10, 34. und *μετριοπαθεῖν*, 5, 2.

b) Der Verf. macht eine Parallele, die zugleich eine Antitheſe iſt. Wie Paulus weder dieſelbe Parallele gezogen, noch dieſelbe Antitheſe aufgeſtellt hat, ſo kann er allerdings auch manche Ausdrücke

nicht haben, die der Verfasser dieses Briefes gebraucht hat; auch darf man Wörter, wie das vom Verf. des Hebräerbriefs gebrauchte *συμπαθεῖν*, und Paulus *συμπάσχειν* nicht für so gleichbedeutend halten, daß man den Schriftstellern zumuthen könnte, das eine wie das andere anzuwenden; indessen hätte Paulus doch einige gebrauchen können, wie *ἀπαύγασμα*, *χαρακτήρ*, obwohl von Vielem, was Schulz (Br. an die Hebräer S. 146 f.) als bei Gleichheit des Sprachgebrauchs gegen einander vertauschbar angiebt, kein Gebrauch zur Unterscheidung des Styls gemacht werden kann. (Dieser irrt z. B. wenn er glaubt, daß zu den, den Vorzug auf Quantität beziehenden, Worten: *τιμή*, Hebr. 3, 3. und *θυσία*, 11, 4. Paulus *μείζων* gesetzt haben würde, statt *πλείων*. Aus 1 Cor. 13, 13. 14, 5. Schulz S. 17. — ist dafür, ganz und gar nichts zu bestimmen. Vergl. Hebr. 9, 11.

c) Ein Verzeichniß von Formeln und Phrasen, die der Verfasser des Briefs mit Philo gemein hat, giebt Schulz's Brief an die Hebräer, Anhang S. 265 f. — Bemerkenswerth ist das Zusammenstimmen in folgenden Ausdrücken: Hebr. 3, 1. *τὸν ἀρχιερέα τῆς ὁμολογίας*. Philo de Somn. p. 598. A. edit. Paris. *ὁ μὲν δὴ μέγας ἀρχιερεὺς τῆς ὁμολογίας* — Hebr. 3, 2. *πιστόν* etc. Dasselbe von Mos. alleg. l. III. p. 98. E. — Auch Philo erklärt den NamenMelchisedek; wie Hebr. 7, 1. so Phil. lib. 3. alleg. p. 25. C. sq. *καὶ Μελχισεδὲκ βασιλέα τε τῆς Σαλὴμ (τοῦτο γὰρ ἑρμενεύεται) ἱερέα ἑαυτοῦ πεποίηκεν ὁ θεός — καλεῖται γὰρ βασιλεὺς δίκαιος* etc. Auch Philo macht wie Hebr. 5, 13. darauf aufmerksam, daß Gott bei sich selbst schwört: Phil. lib. 3. alleg. p. 98. D. *φησὶ — κατ' ἐμαυτὸν ὤμοσα — ὁρᾷς γὰρ, ὅτι οὐ καθ' ἑτέρου ὀμνύει θεός· οὐδὲν γὰρ αὐτοῦ κρεῖττον, ἀλλὰ καθ' ἑαυτοῦ, ὅς ἐστι πάντων ἄριστος* — Andere Ausdrücke: Hebr. 1, 3. *πάντα φέρων*. So Phil. de nom. mut. p. 1084. C. *πάντα φέρων — ὁ θεός* — Hebr. 5, 11. *ἐξ ἑνὸς πάντες*. Dasselbe Phil. de opif. mundi p. 22. C. Zu Hebr. 4, 12. bemerke das *τέμνειν* von dem Alles Durchdringenden. Phil. Quis rer. div. haer. p. 511. E. *τομεὺς ἁπάντων ὁ ἱερὸς κ. θεῖος λόγος*. und p. 499. A. — *θεὸν τέμνοντα τάς τε τῶν σωμάτων κ. πραγμάτων ἕξης ἁπάσας ἡρμόσθαι κ. ἡνῶσθαι δοκούσας φύσεις τῷ τομεῖ τῶν συμπάντων αὐτοῦ λόγῳ* etc. Vergl. Sap. 7, 23. 24. Noch besonders wichtig ist die Parallele zu Hebr. 10, 3. bei Phil. de vit. Mos. 3. p. 269. E.

θυσίαι — καὶ εὐχαὶ — οὐ λύσιν ἁμαρτημάτων, ἀλλ' ὑπόμνησιν ἐργάζονται, vergl. de victim. p. 841. A. Noch bemerke: Hebr. 10, 20. 9, 14. 12, 9.

§. 78. Fortſetzung: Diction der katholiſchen Briefe.

Die übrigen Briefſteller können wir, da ihre Briefe den gemeinſamen Namen katholiſcher Briefe tragen, zuſammenſtellen. Auch von ihnen hat jeder ſeine Darſtellungsmanier und eigenthümliche Diction.

1) Jacobus. Sein Vortrag zeichnet ſich a) durch Lebhaftigkeit aus. Die beſonderen Merkmale davon ſind aa) das öfter wiederkehrende ἰδού (vor Anführung von Beiſpielen), 3, 3. 4. (5, 4.) 5, 7. 11. bb) der wiederholte Gebrauch des Imperativ, 1, 2. 4. 5. 6. 7. 9. 13. 16. 19. 21. 2, 5. 12. 18. 3, 1. 13. 4, 7. 8. 9. 10. 11. 5, 7. 8. 9. 10. 12. 13. 14. 16. 20. — ἄγε 4, 13. — cc) der Frage, 2, 5. 7. 14. 16. 20. 22. 3, 11. 4, 1. 5. dd) die Schnelligkeit, mit der er von einem Gedanken zum anderen übergeht, 2, 1. 3, 1. 4, 1. 13. 5, 12. ee) die Eile in der Conſtruction hypothetiſcher Sätze, darin ſichtbar, daß er, anſtatt mit der Conditionalconjunction den Vorderſatz anzufangen, die Hypotheſe in die Fragform faßt, 2, 19. 20. 3, 13. 5, 13. 14. — ff) der Gebrauch des Perfectum, 1, 11. 24. 5, 2. 3. 5. 6. — gg) Gradation mit dem asyndeton 3, 15. 17. 5, 6. — Addition (mittels des repetirten καὶ) 4, 13. hh) Von Lebhaftigkeit der Einbildungskraft zeugen die öfters von ihm angebrachten Vergleichungen 1, 6. 10 und 11. 23 und 24. 2, 26. 3, 6. 4, 14. 5, 5. — Veranſchaulichungen durch Beiſpiele und Aehnlichkeiten 3, 3—5. 7 und 8. 11 und 12. 5, 7. — geſchichtliche Beiſpiele 2, 25. 5, 10. 11. 17. 2, 21—23. — fingirte Beiſpiele: 2, 2—4. 15. 16. 18. — unentwickelte Vergleichungen und Metaphern, 1, 12. 14 und 15. 17. 18. 25. 26. 3, 2. 6. 8. — Manche ſeiner Schilderungen und Phraſen ſind poetiſch, 1, 14—18. 25. 3, 5—9. 5, 1—6. — mimesis: 2, 3. καὶ εἴπητε αὐτῷ· σὺ κάθου ὧδε καλῶς etc. 2, 16. 18. 4, 13. 15. — ὑποτύπωσις: 1, 11. 14. 15. 24. — Dabei iſt es dem Verfaſſer aber auch b) um Klarheit der Begriffe und Vorſtellungen zu thun. Wie dies ſchon ſeine Vergleichungen beweiſen, ſo

noch insbesondere aa) das so häufig vorkommende ätiologische γάρ und ὅτι, 1, 6. 7. 11. 13. 20. 24. 2, 2. 10. 11. 13. 26. 3, 2. 9. 16. 4, 14. — ὅτι, 1, 12. 23. 5, 8. bb) die Weise, einen Satz oder das Hauptwort desselben wieder aufzunehmen, um es mit einer genaueren Bestimmung zu wiederholen, 1, 3 und 4. ὑπομονὴν — ἡ δὲ ὑπομονή) 4 und 5. (— λειπόμενοι· εἰ δέ τις λείπεται etc.) V. 5 und 6. (αἰτείτω· αἰτείτω δὲ ἐν πίστει. Hierauf: μηδὲν διακρινόμενος· ὁ γὰρ διακρινόμενος etc.) So auch V. 13. 14. 15. 19 und 20. 21 und 22. 23. 26 und 27. 2, 11. 3, 14 und 16. 4, 11. 16. — apposit. 1, 8. 22. 3, 8.

2) Petrus. Der erste Brief des Verf. hat a) Paulinische Ideen und Ausdrucksformen. Auffällig ist aa) sein Zusammentreffen mit dem Briefe an die Epheser — und dies zwar nicht nur α) in gewissen Phrasen z. B. 1, 2. (Eph. 1, 1. 2.) 3. (Eph. 1, 3.) 15. 2, 1. (Eph. 4, 1. 22.) sondern auch β) in der Weise Appositionsmäßige Nebenbestimmungen zu geben, 1, 3. 4. 5. 6. 7. 8. 10. 11. 13. 14. 17. 20. 21. 23. 2, 4. 6. 8. 9. 12. 19. 3, 5. 9. 16. 18. 20. 4, 3. 4. 9. 13. 5, 2. (S. oben unter §. 76. über die Briefe an die Kolosser. und Epheser.) γ) die oratio pendens 1, 1—12. Aber er hat auch bb) gewisse, in anderen Paulinischen Briefen vorkommende besondere Formationen des Ausdrucks, 1, 2. (ἐν ἁγιασμῷ πνεύματος, 2 Thess. 2, 13.) 2, 13. (Röm. 13, 1.) 3, 4. (2, 29.) b) Eigenthümlichkeiten und Kennzeichen von Methode: aa) die öftere Anwendung des ὡς, tamquam, 1, 14. 19. 2, 2. 5. 11. 13. 16. 3, 7. (zweimal) 4, 10. 11. 12. 15. 16. 19. 20. 5, 3. — ut, wie, 2, 25. 3, 6. bb) der Verf. liebt Gegensätze. 1, 8. (μὴ ὁρῶντες, πιστεύοντες δὲ) 12. (οὐχ. ἑαυτοῖς, ἡμῖν δέ,) 14. 15. 18 und 19. 23. 2, 16. 24. 3, 3 und 4. 9. 18. 4, 6. 12. 13. 16. 5, 2. — cc) Er hebt oft ein einzelnes Wort aus, und dies führt ihn auf Digressionen, 1, 4. (εἰς ἡμᾶς) 7 und 8. (Ἰησοῦ χριστοῦ) 9 und 10. (σωτηρία) 20 und 21. 23. vergl. 25. 2, 4. 5. (λίθον ζῶντα) 3, 18. 4, 1. 5, 5. 6. dd) Er pflegt den Namen Gottes zu umschreiben, 1, 15. 17. 2, 9. 4, 5. — Einzelne, dem Verf. eigenthümliche und geläufige Wörter: ἀναστροφή 1, 15. (17.) 18. 2, 12. 3, 2. 16. — ἐκτενής, 2, 22. 4, 8. — τηρεῖσθαι (φρουρεῖσθαι) εἰς, 1, 4. 5. (2 Petr. 3, 7.) — χαρᾷ δεδοξασμένῃ) — περιέχει ἐν τῇ γραφῇ, 2

6. — ἐποπτεύω, 2, 12. 3, 2. (2 Petr. 1, 16.) ἀναγεννᾷν εἰς, 1, 4. — αἱ δόξαι, 11. vergl. 2, 9. (und ἀρεταί 2 Petr. 1, 3.) ἀπροσωπολήπτως) 17. (vergl. 5, 2. ἀναγκάστως) πατροπαράδοτος, V. 18. — ἱεράτευμα, 2, 5. — κτίσις, institutio, 13. (vergl. 4, 19.) — ὑπολιμπάνειν ὑπόγραμμον, V. 21. — ἐγκομβοῦμαι ταπεινοφροσύνην, 5, 5. — ἡ χάρις πληθυνθείη, 1, 2. (2 Petr. 1, 2. Judae V. 2. — c) Metaphern: 1, 3. 4, 2. 13. 23. 2, 1. 2. 3. 4. 5. 9. 15. 5, 5. 8. — d) Der Verf. pflegt zwiſchen den Artikel und ſein nomen oder particip. andere Worte einzuſchieben, 1, 3. 5. 10. 11. 14. 17. (vergl. V. 19.) 2, 9. 3, 1. 2. 3. 4. 11. 19. 4, 12. 13. 14. 5, 1. 2. 9. (2 Petr. 1, 4. 8. 9. 16. 2, 10. 18. 21. 3, 2. 10. 15.

Anmerk: Der zweite Brief hat viele Wörter und Phraſen mit dem erſten gemein, z. B. 2 Petr. 1, 2. (1 Petr. 1, 2.) 3. (1 Petr. 1, 11.) 4. (1 Petr. 1, 3. 25.) ὡς, 1, 19. 2, 1. 12. 3, 10. ſ. oben — ἀναστροφή, 2, 7. ſ. oben — 2 Petr. 2, 13. (σπῖλοι κ. μῶμοι, 3, 14. ἄσπιλοι κ. ἀμώμετοι, vergl. 1 Petr. 1, 19.) κομίζεσθαι (1 Petr. 1, 9. 5, 4. — der Brief wiederholt öfters folgende Worte: ἐπίγνωσις τ. θεοῦ 1, 2. 3. 8. 2, 20. — βέβαιος, 1, 10. 19. — ἀποφυγόντες etc. 1, 4. 2, 18. 20. — ἐπιχορηγεῖν, 1, 5. 11. — ἡγοῦμαι, 2, 13. 3, 15. — ταχινός, 1, 14. 2, 1. — ἀπώλεια, 2, 1. 2. 3. 3, 16. (vergl. 3, 6.) — ὁδὸς τῆς ἀληθείας, 2, 2. 21. — Metaphern: 1, 4. 9. 10. 13. 2, 13. 14. 17. 19. 20. 23. — Bilder, 1, 19. — die Wörter: ἐυσέβεια, 1, 1. 3, 9. 3, 7. 11. — κόσμος, 1, 4. 2, 5. 20. 3, 6. —σπουδάζω, 1, 10. 15. (vergl. V. 5.) 3, 14.

3) Judas. Von deſſen Aehnlichkeit mit dem zweiten Petri iſt oben die Rede geweſen §. 72. — Er hat alſo mit dieſem mehrere Formationen des Ausdrucks gemein, — z. B. die Weiſe, zwiſchen den Artikel und ſein Subſtantiv oder Particip andere Worte zu ſetzen, V. 3. 4. 7. 9. 11. 17. — Wörter mit Vorliebe gebraucht: τηρεῖν, V. 6. 13. 21. — V. 25. heißt Gott ὁ σωτήρ, wie in den Hirtenbriefen. Ueberhaupt bemerkt man in den Briefen an die Koloſſer und Epheſer, an Timotheus und Titus, in den Briefen des Jacobus, Petrus und Judas eine in Vielem ſich gleiche Phraſeologie, eine Art religiöſer Sprache, von welcher Paulus abweicht. — 4) Die Diction der Johanneiſchen Briefe iſt ſchon oben kenntlich gemacht worden.

§. 79. Diction der Apokalypse.

Die Rede des Apokalyptikers charakterisiren außer dem, was sie ihrem Vortrage an Anschaulichkeit und Ausführlichkeit geben mußte, Umständlichkeit, Weitschweifigkeit, Wiederholungen, lockere Verbindung, Incorrectheiten oder Nachlässigkeiten in der Construction, Hebraismen und gewisse Lieblingsausdrücke.

Allerdings mußte der Verf. manche Handlung in mehrere Momente zerlegen — der Anschaulichkeit halber, weil er Visionen beschreibt — und diese Momente in Succession darstellen, wie dies auch seine Gewohnheit ist, 3, 20. 4, 10. 11. 11, 7. 11. 14, 19 und 20. 16, 3. — Allein seine Rede ist auch da das Gegentheil der Präcision, wo sie präciser seyn könnte. Er theilt, was als ein Ungetheiltes bezeichnet werden könnte, in ein antecedens und consequens 3, 3. 5, 9. 11, 15. *ἐγένοντο αἱ βασιλεῖαι — τοῦ κυρίου ἡμῶν — καὶ βασιλεύσει* etc.) 12, 16. — Er verbindet mit seinen *καί* gern Sinnverwandtes und Synonymes 1, 18. 3, 3. 5. 4, 11. 6, 10. 11. 9, 17. 10, 4. (*σφράγισον καὶ μὴ ταῦτα γράψῃς*) 11, 10. (*χαροῦσιν — κ. εὐφρανθήσονται* vergl. 19, 7.) 12, 5. 13, 5. 10. 15, 6. 16, 7. 11. 17, 4. 13. 18, 7. 19. 20, 2. (*διάβολος κ. σατανᾶς*, vergl. 12, 9.) 21, 5. 27. 22, 6. — Breite und Umständlichkeit, die Dasselbe verschieden ausdrückt, ist 3, 17. 4, 11. (*ὅτι σὺ ἔκτισας — καὶ ἐκτίσθησαν*) 9, 6. — für Ein's viele Worte, 16, 18. (*οἷος οὐκ ἐγένετο — τηλικοῦτος σεισμὸς οὕτω μέγας*) 18, 22. (*πᾶς τεχνίτης πάσης τέχνης;* die Zusammenstellungen Luc. 22, 11. Matth. 5, 31. Eph. 2, 14. sind nicht so pleonastisch). — Wiederholungen: 3, 15 und 16. — 2, 5. 9, 2. 11, 5. 12, 7. 9. 13, 4. 15. 16, 13. 19, 18. — Vereinzelung: (*μερισμός*) besonders in Doxologie: 1, 6. (*αὐτῷ ἡ δόξα κ. τὸ κράτος*, — noch wortreicher: 4, 11. 5, 12. 7, 12. 12, 10. 19, 1.) Außerdem s. 1, 9. 14 und 15. 16. 19. 2, 2. 19. 5, 9. (*ἐκ πάσης φυλῆς κ. γλώσσης κ. λαοῦ κ. ἔθνους*, vergl. 10, 11. 13, 7. 19, 7. 11, 9. —) 5, 13. *ἐν τῷ οὐρανῷ κ. ἐν τῇ γῇ κ. ὑποκάτω τῆς γῆς.* 5, 3. —) außerdem 6, 8. 15. 7, 1. 3. 5—8. 7, 16 und 17. 8, 12. 9, 4. 18. 20. 21. 10, 6. 11, 18. 13, 2. 6. 16. 14, 7. 18, 2. 8. 12 und 13. 16 und 17.

19, 5. 18. 21, 4. 8. 27. 22, 15. — Lieblingsworte: Sehr oft iſt ἔχειν in Gebrauch genommen, 2, 10. (ἔχειν θλῖψιν) 3, 1. (ὄνομα ἔχειν) ἐχ. δύναμιν, V. 8. — ἐξουσίαν, 11, 6. — θυμόν, 12, 12. — τὴν μαρτυρίαν, 12, 17. — τὸν νοῦν, 13, 18. — ἀνάπαυσιν, 14, 11. — σοφίαν, 17, 9. — ſonſt auch bei, an, auf, unter ſich haben, 2, 14. 15. 18. 3, 4. 4, 8. 9, 4. 11. 13, 17. 14, 1. 16, 2. 19, 10. 21, 11. — Eben ſo τηρεῖν, 1, 3. 2, 26. 3, 3. 8. 10. 12, 17. 14, 12. 16, 15. — τελεῖν, 10, 7. 11, 7. 15, 1. 8. 17, 17. 20, 3. 7. — μαρτυρεῖν und μαρτυρία, 1, 2. 9. 6, 9. 22, 16. 20. (wie in den Johanneiſchen Schriften) vergl. 6, 9. 12, 11. 17. 20, 4. 11, 3. 7. — 1, 5. 3, 14. — die Formel: εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων, 1, 6. (5, 14.) 10, 6. 14, 11. 15, 7 u. a. S. auch die Formeln 1, 5. 8, 14. — ὅπου, 2, 13. 11, 8. 12, 6. — ποιεῖν, δοῦναι, ἵνα, 9, 5. 19, 18. (anders 13, 15.) 13, 12. 13, 16. — ſ. auch 9, 20. 13, 13. 3, 18. — Nachläſſige Conſtructionen: (1, 4.) 1, 5. 3, 12. — Unter den Hebraismen iſt beſonders auszuzeichnen 13, 3. (ἡ πληγὴ τοῦ θανάτου αὐτοῦ) 12. aber häufig ſind auch die mit ἔν τινι conſtruirten verba, 6, 8. 8, 7. 9, 19. 11, 6. 12, 5. a. — das Demonſtrativpronomen dem pronom. relat. beigefügt, 7, 2. (οἷς ἐδόθη αὐτοῖς) 9. 13, 12. 20, 8. 3, 8. — das particip. nach ἰδού ſtatt des verbi finiti, und überhaupt das Particip als Prädicat geſetzt, 1, 16. 4, 1. 5. 8. 5, 6. 13. 6, 2. 5. 7, 9. 10. a. St. — rauher Styl, 2, 14. 18. 3, 21. 2, 26. — lockere Verbindung: 6, 8. 17, 2.

§. 80. Der ſchriftliche Ausdruck der neuteſtam. Schriftſteller war rückwirkend auf ihre Gedankendarſtellung. (§. 18.)

Davon, daß der ſchriftliche Ausdruck auf den, bei'm Schreiben ſich vollziehenden Denkact Einfluß hat, mußten ſich auch in den Productionen der neuteſtamentlichen Verfaſſer die Beweiſe darlegen. Dieſe werden aber beſonders ſichtbarer da, wo das Geſchriebene die Verfaſſer auf Nebenideen geführt hat, und wo ſie die geriſſenen Fäden der Rede mehr oder weniger mühſam wieder anknüpfen, oder wo ſie ſonſt dem Ausdrucke nachzuhelfen ſuchen.

Jeder Schriftsteller — das ist nach §. 18. Thatsache, — setzt bei'm Schreiben die Rede so fort, wie er sie nicht fortsetzen würde, hätte er den Ausdruck anders angefangen. Hat er diesen in der Gewalt und vermag er ihn zu beherrschen; so wird es auch bei der Fortsetzung der Rede in seiner Macht bleiben, den Gedanken so in Wortformen zu fassen, daß das, was in Worte übergeht, von dem, was er ausdrücken gewollt hat, nicht verschieden ist. Der Zwang, den die Gesetzmäßigkeit des schriftlichen Ausdrucks oder seine Regel dem Gedanken bildenden und combinirenden Geiste anthut, die Fessel, die er um die Gedanken legt, wird nicht sichtbar, wo der Ausdruck eben so correct ist, als die Gedankenordnung natürlich und der Ideenfortgang stetig. Er wird also sichtbar werden, wo das Gegentheil stattfindet. Ich sage sichtbar; denn vorhanden ist er allemal. Nun kann er aber nicht sichtbar seyn in dem Falle, wo der Ausdruck nicht correct ist; denn da zeigt sich eben, daß die vorgeschriebene Regel verletzt wurde — häufig genug kommt auch dieser Fall in den neutestamentlichen Schriften vor — er kann sichtbar also nur da werden, wo der Styl der verletzten Regel wieder unterworfen, oder wo in das Gleis, aus welchem ausgebeugt wurde, wieder eingelenkt wird. So bemerken wir Abhängigkeit von Schrift an Interpolationen und Einschaltungen, aber eben so auch an Parenthesen. Wir nehmen hier Gelegenheit über diese Arten der Redeerweiterung einige Worte zu sagen. Interpolationen sind unächte Bestandtheile des Textes, die entweder aus Versehen in den Text eingetragen worden sind, weil sie für ächte Bestandtheile gehalten wurden (ursprünglich Glossen), oder absichtlich dem ächten Texte eingeschoben sind, damit sie für ächte Bestandtheile desselben gehalten werden möchten. Hier, wo von schriftstellerischer Production die Rede ist, kommen als Analogie zu dem in Frage Stehenden nur die letzteren, die absichtlichen Interpolationen, in Betracht. Sofern sie, wie die Einschaltungen, einen früheren Textbestand voraussetzen, beide sich aber dadurch unterscheiden, daß jene Einpassungen sind, welche sich der Form des Urtextes assimiliren sollen, diese aber nur Textbereicherungen, denen jener Schein nicht gegeben worden ist, sind uns oben von beiden Beispiele vorgekommen in den Bereicherungen und Zusätzen, womit der Urheber des Matthäusevangeliums und Lucas die, ihren Werken zum Grunde liegende, kürzere Schrift ausgestattet haben. Was Lucas zu jener gefügt hat, sind Einschaltungen. Was aber jener Andere, das hat das Ansehen von Interpolation, weil es mit dem Ursprünglichen so, als ob es mit ihm

zugleich entſtanden wäre, ein Ganzes ausmachen ſoll, und öfters die Worte, denen es eingeſchaltet iſt, durch die Einſchaltung in einen anderen Sinn, als den ſie urſprünglich hatten, umgebeugt worden ſind. Dieſe Beſchaffenheit der genannten Evangelien erwähnen wir hier zwar immer nur im Vorbeigehen, weil ſich's hier eigentlich um eine andere Rückwirkung der Schrift auf die Gedankenproduction handelt, als die iſt, welche auf einen Einſchalter oder Interpolator Einfluß hat; doch möge ſie immerhin als ein, vom Evangelienausleger zu beachtendes Verhältniß erwähnt ſeyn. Näher liegen uns an der gegenwärtigen Stelle die Parentheſen, ſofern dieſe Einſchaltungen in den Redevortrag ſind, welche der Verfaſſer ſelbſt macht. Sie ſind, ihrem Begriffe nach, ſelbſtſtändige Nebenbemerkungen zwiſchen ſolchen Worten oder Gedanken eingefügt, welche integrirende Theile eines Ganzen ſind, oder mit einander in einem unmittelbaren logiſchen Nexus ſtehen, aus dem ſie, die eingefügten, ſich ſo ausſondern, daß ſie für nichts Anderes, als für Nebenbemerkungen genommen werden können. Wo ſolche Nebenbemerkungen gemacht werden, ohne daß die Ordnung der Gedanken, zwiſchen die ſie geſtellt werden, und ihr grammatiſches Verhältniß geſtört wird, da giebt der Verfaſſer zu erkennen, daß der Satzbezirk zwar für ſeinen Gedanken zu eng war, er ſich aber, als Wortverbeſſerer doch innerhalb deſſelben halten, oder nach dem, in ihm liegenden, Maasſtabe richten mußte. Parentheſen dieſer Art kommen nun in den neuteſtamentlichen Schriften, den hiſtoriſchen ſowohl, als den brieflichen, ſehr oft vor, und zwar theils ſo eingefügt, daß die dadurch von einander getrennten Worte ihr grammatiſches Wechſelverhältniß behalten, wie ſie es haben würden, wenn die Parentheſe nicht dazwiſchen getreten wäre, (Luc. 23, 51. Joh. 1, 14. 39. 2, 9. 19, 23. 31. Act. 1, 15. 13, 8. Röm. 2, 14. 15. 7, 1. 1 Cor. 7, 11. 2 Cor. 6, 2. 9, 9. 10. 10, 4. Gal. 2, 8. Eph. 5, 9. Kol. 2, 22. Hebr. 7, 21. 10, 7. — (auf kleinere, in einzelnen Worten beſtehende, wie 1 Cor. 11, 21. 2 Cor. 8, 3. 10, 10. Jac. 2, 18. braucht hier nicht erſt aufmerkſam gemacht zu werden) theils ſo, daß der abgebrochene Ausdruck wiederum mit gewiſſen, von ihm unabhängigen Worten reſumirt wird, Joh. 6, 23. (resumtio V. 24.) 2 Cor. 5, 7. 12, 2. Aber nicht bloß an der Wiedereinfügung der ausgetretenen — die Parentheſe bildenden — Worte in die Schranken des Texttypus zeigt ſich die Abhängigkeit des Verfaſſers vom Geſchriebenen, ſondern oft ſchon im Austritt jener ſelbſt. Denn dieſer wurde

öfters nur dadurch veranlaßt, daß durch das so eben Geschriebene Nebenideen im Verfasser erweckt wurden, und er diesen Nebenideen nun auch noch den Ausdruck geben wollte. Und dies ist der Ursprung der meisten Parenthesen, die in Paulus Briefen vorkommen. Sie haben, nach ihren Anfängen betrachtet, zum Theil in dem Streben, die Gedanken vollständig auszudrücken, zum Theil in der Lebhaftigkeit des Geistes ihren Grund. — Mit den Parenthesen können verglichen werden nachträgliche Bemerkungen, welche den Sätzen der Erläuterung halber angefügt werden. Deren finden sich nicht wenige in den Evangelien, ungeachtet hier die Darstellung weit mehr meditirt ist, als in den Briefen. Sie haben aber verschiedene Gründe. Sie können seyn Nachträge des Vergessenen, — was sie hier aber entweder selten, oder gar nicht sind, — oder etwas, das zur Vorstellung des Ganzen gehörig, dennoch vermöge des stehenden Erzählungstypus (wie ihn z. B. unter den Synoptikern Marcus hat) aus den Hauptmomenten der Erzählung ausgeschlossen werden mußte, z. B. Marc. 1, 16. ἦσαν γὰρ ἁλιεῖς, — s. noch 2, 16. 5, 8. 28. Joh. 9, 7. u. a. — in beiden Fällen bezeugen sie die Abhängigkeit des Schriftstellers vom Geschriebenen. — Paulus, — daß wir von diesem noch etwas bemerken, — nimmt auf den Styl weniger Rücksicht, „wie er seine Gedanken und Empfindungen hingeworfen hatte, so blieben sie. — Daher ist sein Ausdruck nicht selten nachlässig, seine Construction ungeschlossen, oder auch dunkel, voller Incisen oder langer Mittelreden" Hugs Einleit. 1. §. 88. — Aber nicht nur indem er, wie vorhin erwähnt wurde, die ausgetretene Rede zuweilen zwingt, in das Gleis zurückzukehren, äußert er das Gefühl der schriftlichen Fessel, sondern auch dadurch äußert er es, daß er zuweilen die schon gesetzten Worte oder die ausgesprochenen Gedanken wiederholt, um etwas mit ihnen zu verknüpfen, was er damit noch nicht verknüpft hatte. Die Stellen, wo er solche Wiederholungen macht, sind oben S. 259. hh. angeführt worden. Der neue Ausdruck wird so doch in der Erinnerung an den, noch nicht völlig befriedigenden, früheren versucht. Er soll diesem nachhelfen. Der Verf. strebt so, gesetzte Schranken zu durchbrechen. Allein auch in anderer Rücksicht bewährte sich's an Paulus, daß der Schriftsteller an der Schriftfessel im Acte des Schreibens hängt. Denn was eben aus dieser Ursache kein Rede-Verfasser im voraus zu bestimmen vermag, welche Ausdrucksform ein, für die Mitte der Rede bestimmter, Gedanke annehmen werde, das konnte am allerwenigsten Paulus

dem erst unter dem Schreiben und unter dem Einflusse des Geschriebenen die Ideen entstanden, und auf dessen Ideenrichtung oft ein einzelnes Wort einwirkte. Beweis hiervon geben die, ebenfalls oben §. 76. b. gg. aufgezählten Stellen, wo er bei einzelnen Worten den Lauf der Rede anhält, um erst über den, ihm so eben entflossenen, Ausdruck eine Reflexion anzubringen, — eine Manier, welche der Interpret seiner Schriften keineswegs unbemerkt lassen darf. — Wir haben so eben das Verhältniß des Worts betrachtet, sofern es eine gewisse Stelle im Geschriebenen einnehmen soll; nach dem im ersteren, allgemeinen, Theil gegebenen Abriß der Redeconstruction ist noch auf sein Verhältniß, sofern es aus dem nie ganz zu erschöpfenden Grunde der Einbildungskraft hervorgeht, zu reflectiren S. §. 19.

§. 81. Die Rede der neutestamentl. Schriftsteller als successive Gedankenentwickelung. (vergl. §. 19.)

Je mehr der Schriftsteller in den Stoff, den er behufs der Mittheilung zu entwickeln hat, sich selbst versenkt, und je weniger er den Act des Schreibens durch Rücksicht auf die Gesetze der stylistischen Darstellung unterbricht, desto eher drückt sein schriftlicher Vortrag Gedanken aus, die unter stetiger Fortbewegung der Einbildungskraft erzeugt sind, ohne daß er die Uebergänge von dem einen zum andern markirt. Wie die Reflexion zwischen das Spiel der Einbildungskraft eintritt, und den Faden ihrer Productionen abbricht, und dann wieder in Contemplation sich verwandelt, so offenbart sich ein solcher Wechsel auch an dem, die Meditation unmittelbar aufnehmenden, Vortrage, und es wird derselbe mit Worten versehen, die ihrer Verstandesmäßigkeit ungeachtet an das Gebiet der Einbildungskraft anstreifen. — Dies ist das Bild des, die apostolischen Briefe füllenden Vortrags.

Dem hier berücksichtigten Factum zufolge ist ein Unterschied zu machen zwischen den historischen Schriften des N. T. (den Evangelien und der Apostelgeschichte) und zwischen den apostolischen Briefen.

Den Evangelien waren durch ihren ursprünglichen Typus allgemeine Rubriken gegeben, welche durch einzelne Erzählungen particularisirt werden mußten, und die Erzählungen waren, den Plane der hebräischen Erzählungsweise gemäß, mit Sonderung successiv fortgehender Momente so zu fassen, daß die allgemeine Rubrik davon wieder abstrahirt werden konnte. Auch konnten die einzelnen Erzählungen, da sie nur ein Factum anschaulich zu machen hatten, kurz seyn. Bei Ausführung solcher Werke mußte die Darstellung den Character ruhiger Ueberlegung annehmen und sich mehr der Herrschaft der Reflexion unterwerfen, da es hierbei galt, das Einzelne den Umrissen des Ganzen analog zu machen. Auch konnte an dem Einzelnen solange gebessert werden, bis die Conformität hervorgebracht schien; was denn wohl auch so bei der Gestaltung der evangelischen Relationen geschehen seyn wird. Und doch trifft der Leser derselben hier und da auf Stellen, wo die Formation des Ausdrucks mehr Spuren einer lebhaften, der syntaktischen Regel sich entbindenden Einbildungskraft, als der Reflexion und ihrer unverwandten Aufmerksamkeit auf stylistische Regeln an sich trägt. Daß diese Erscheinung aber in den apostolischen Briefen weit öfter wiederkehrt, das kann uns nicht befremden. Wir haben bloß den Hebräerbrief auszunehmen, der sich mehr in den Gränzen eines ruhigen Vortrags hält, sonst legen die übrigen Briefe, die Paulinischen vor allen anderen, eine Rede dar, deren Erzeugung mit dem Moment der Meditation zusammenfiel, die ihre Verfasser fertigten, während sie mit dem Plan, ihre Gedanken gewissen Lesern mitzutheilen, beschäftigt, ganz in den Stoff, den sie mittheilen wollten, versenkt waren. Von Paulus haben wir es schon angemerkt, er warf seine Ideen und Empfindungen auf's Schreibmaterial hin, wie sie sich in ihm entwickelten, und ließ sie so liegen wie er sie hingeworfen hatte. Seine Rede wird es also vorzüglich seyn, worin sich die Gesetze der Ideenassociation und die Stetigkeit der letzteren abdrücken. Wenn er also gleichwohl Sprünge macht, und die Rede schnell abbricht, wie er dies allerdings sehr oft thut, so werden hinter dem, was neuer Anfang ist und Sprung zu seyn scheint, doch immer psychologische Anlässe und Vorbereitungen verborgen liegen, seien sie nun in einer Combination der Einbildungskraft, oder in einer Erregung des Gefühls oder in einer Weckung der, die Reihe der Vorstellungen begränzenden Reflexion oder in einer sonstigen Vermittelung enthalten. — So läßt sich auch von der hier und da bei ihm vorkommenden Verwechselung der Constructionen und Construc-

tionsarten immer ein psychologischer Grund angeben. Aber ganz besonders ist hier an Prägnanz der, einzelnen Worten beigelegten Bedeutung und an Anspielungen, welche Paulus den Worten einzulegen pflegt, zu erinnern. — Anspielend ist der Ausdruck, der durch das, was er sagt, zugleich den Gedanken an etwas Anderes erwecken will. Fast immerfort macht Paulus Anspielungen entweder auf das, was er im Vorhergehenden gesagt, oder auf das, was er mit den jetzt von ihm gebrauchten Worten im alten Testament verknüpft gelesen, oder auf das, was einem von ihm, zur Formung eines Bildes angewendeten Worte als eigentliche Bedeutung zum Grunde liegt. — Man sehe z. B. Röm. 2, 29. 4, 12. 6, 5. (*σύμφυτοι*) 6, 23. (*ὀψώνια* vergl. V. 13.) 8, 3. (*κατέκρινε*) 8, 23. (*ἀπαρχή*) 1 Cor. 15, 23. Röm. 8, 29. 9, 16. 12, 2. (*τέλειον*) 1 Cor. 1, 2. 2, 15. 9, 27. 2 Cor. 1, 22. 2, 11. 6, 12. (*οὐ στενοχωρεῖσθε*) Gal. 3, 12. 5, 24. 6, 17. Phil. 3, 2. 4, 10. — Regel ist's ihm, die Worte in Beziehung auf einander zu stellen, und so die Einheit des Gedankens fest zu halten, wovon nur ein paar Beispiele angeführt werden mögen Gal. 3, 1. (*βασκαίνειν* und *προγράφειν*), 3, 27. (*ἐνδύσασθαι* und *βαπτίζεσθαι*) 4, 19. (*τέκνα*, *ὠδίνω*) 5, 12. (V. 11. *σκάνδαλον* u. V. 7. *ἀποκόπτεσθαι*) 5, 13. (*δουλεύειν*, *ἐλευθερία*) Röm. 11, 3. (*μέτρον* und *ὑπερφρονεῖν*) 14, 16. (*τὸ ἀγαθόν* und *βλασφημεῖσθαι*) 18. (*δουλεύειν* und das vorhergegangene: *ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ*) u. a. St. — In den Briefen Petri steht die Rede mehr noch, als bei Paulus, unter der Leitung der Einbildungskraft. Der Verf. findet oft kaum das Ende des Satzes; er vermischt die Bilder, und sondert nicht die Züge der einzelnen. Was an seinen Glaubenssätzen idealer Gehalt und was Form des Ausdrucks ist, das läßt sich schwer sichten. — Daß der erste Brief des Johannes auch nur im Moment der Meditation geschrieben sei, als kunstloser Ausdruck der, in diesem Moment in der Seele des Verfassers aneinander getretenen, Ideen, dies beweisen schon die drei ersten Verse des ersten Capitels. Der Brief des Jacobus endlich veranlaßt uns ebenfalls zu keinem anderen Urtheil, als zu dem, daß er dem Denken über den Gegenstand und den, während dieses Denkens nach und nach hervorgetretenen Gedanken unmittelbar nachgeschrieben sei. Zu dem Bemerkten muß man übrigens noch hinzunehmen, daß den einzelnen Sätzen dieser Briefe Reminiscenzen alttestamentlicher Formeln und Redebestandtheile zum Grunde liegen, wie dies bereits oben nachgewiesen worden ist.

§. 82. Selbsterläuterung der neutestamentl. Rede. (vergl. §. 20.)

Auch die Rede der neutestamentlichen Schriftsteller erläutert, wie jede, Gedanken auf einander beziehende, Rede in vielen ihrer Theile sich selbst.

Dies geschieht schon a) durch den Parallelismus, nach welchem diese Schriftsteller, an hebräische Rhetorik gewöhnt, einen und denselben Gedanken in identische Sätze zu gliedern pflegen. Als eine Eigenheit der hebräischen Ausdrucksweise giebt sich dieser Parallelismus fast an den sämmtlichen Aussprüchen, die aus dem A. T. in den neutestamentlichen Schriften citirt sind, wie Matth. 3, 3. 4, 16. 8, 17. 12, 18—20. 13, 14. 15. 35. 15, 8. Luc. 20, 18. Act. 2, 17. 26—28. 4, 25. 26. 13, 47. 15, 16. 28, 27. Röm. 3, 4. 4, 7. 8. 17. 9, 25. 29. 33. 10, 15. 18. 19. 20. 14, 11. 15, 9. 11. 12. 21. 1 Cor. 1, 19. 2, 9. 9, 10. 15, 55. Hebr. 1, 10. 12. 2, 6. 10, 16. 13, 5. 1 Petr. 3, 10—12. und es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die ähnliche rhetorische Weise unseren Verfassern im Umgange mit den Schriften des alten Testaments eigen geworden ist. Denn sie pflegen die Worte so zu gliedern, vor allem bei'm feierlichen und religiösen Ausdrucke, wie folgende Stellen beweisen: Matth. 10, 5. 24 und 25. 7, 6. 12, 35. 37. 39. 41. 11, 27. (Luc. 10, 22.) 11, 30. 12, 30. (Luc. 11, 23.) 13, 16 und 17. (Luc. 10, 24.) 20, 25. (Marc. 10, 42.) 24. 26. — Marc. 4, 22. 13, 24. 25. — Luc. 1, 18. 35. 46. 47. 71. 6, 20. 21. 29. 30. 31. 37. 42. 45. 11, 9. 10. (Matth. 7, 7. 8.) 11, 27. 31. 32. (Matth. 12, 41. 42.) 12, 32. 46. 48. 49. 50. 13, 3. 5. 15, 24. 21, 23—25. 26. Joh. 1, 10 und 11. 12, 16. Röm. 11, 33. 34. 1 Cor. 1, 25. 27. 4, 5. Hebr. 11, 17. 1 Petr. 1, 24. 2, 10. 22. 23. 3, 10. 11. 2 Petr. 2, 3. Apoc. 9, 6. a. St. Daß nun so die Rede sich selbst erläutere und ein Satztheil den anderen erkläre, ist offenbar. Man hat aber mit solchem Parallelismus auch noch andere proportionirte Zusammenstellungen zu vergleichen, z. B. wenn die Worte nach Verwandtschaft der Bedeutung zusammengegattet und classenweis abgetheilt sind, wie Marc. 7, 22. *μοιχεῖαι — φόνοι*, sodann: *κλοπαί* und *ὁ ὀφθαλμὸς πονηρός*, dann ferner für sich: *βλασφημίαι*, *ἀφροσύνη*. Vergl. 2 Cor. 11, 16. 17. 21. 12, 10. Röm. 2, 17 — 20.

8, 35. 38. Phil. 4, 9. (ἐμάθετε καὶ παρελάβετε, ἠκούσατε κ. εἴδετε) Matth. 22, 30. Röm. 2, 10. 11. 13, 13. 1 Cor. 1, 22. 23. 14, 6. Gal. 4, 1. 2. 1 Tim. 1, 9. — Zuweilen entsprechen die Worte einander creutzweis (Chiasmus), so Matth. 12, 22. Röm. 9, 4. (hier: λατρεία und νομοθεσία, dann: ἐπαγγελίαι und διαθῆκαι) 11, 36. (vergl. V. 35.) Philem. V. 5. — Hierher gehört nun auch b) die Theilung des Ausdrucks in Affirmation und die identische Negation des Gegentheils, wie sie unsere Schriftsteller sehr oft anbringen, z. B. Matth. 19, 14. (Marc. 10, 14. Luc. 16, 16.) 21, 21. (vergl. Jac. 1, 6.) Joh. 1, 3. 20. 1, 18. (vergl. 1 Joh. 1, 5. 6. 2, 4. 10. 27.) 16, 29. 18, 20. — Aehnliche Sätze sind die, in denen nach einem Gesetzten die Aufhebung des Gegentheils mit καὶ οὐ folgt, Matth. 9, 13. 12, 7. Marc. 1, 22. Luc. 13, 14. Act. 12, 22. 18, 19. Joh. 14, 22. Röm. 7, 6. 12, 14. 15, 1. 1 Cor. 3, 2. 10, 20. 2 Cor. 5, 12. 9, 5. Gal. 2, 14. 15. 16. 5, 1. Eph. 6, 7. Phil. 3, 3. Kol. 2, 8. Hebr. 5, 12. u. a. St. — oder wo οὐ folgt ohne καὶ, wie Joh. 6, 58. Röm. 9, 8. (ἀλήθειαν λέγω, οὐ ψεύδομαι) 9, 7. Phil. 2, 21. 3, 2. 1 Thess. 2, 17. u. a. Ferner erläutern ihre einzelnen Theile c) adversative Sätze, zumal solche, die Etwas durch Setzung seines directen Gegentheils negiren, wie Marc. 3, 25. 29. Joh. 3, 15. 16. 6, 39. 7, 24. 8, 12. 42. 12, 44. 20, 27. Act. 4, 32. 17, 39. 10, 34. 35. 26, 25. Röm. 8, 20. 1 Cor. 10, 13. 14, 20. — Eben so führt eine Erläuterung mit sich d) die Zusammenstellung synonymer und sinnverwandter Wörter, die zu den Gewohnheiten unserer und der alttestamentlichen Schriftsteller gehört. Sie verbinden so bald affirmirtes Synonymes mit einander, Marc. 12, 30. (Matth. 22, 27. Deut. 6, 5. 10. a. St.) Act. 17, 28. Röm. 12, 2. 14, 17. 15, 13. 1 Cor. 1, 30. 15, 24. 2 Cor. 12, 12. Gal. 5, 9. 1 Thess. 2, 10. 2 Thess. 2, 9. (Act. 2, 22.) Kol. 1, 22. 1 Tim. 1, 5. Jac. 4, 9. 1 Joh. 1, 1. 2. Apoc. 5, 12. 7, 12. 19, 1. — bald negirtes (οὐ, οὐδέ, μή, μηδέ) 1 Thess. 2, 3. 2 Thess. 2, 2. Matth. 6, 20. 26. Luc. 12, 24. 21, 15. Joh. 14, 17. Röm. 9, 16. und unzählige a. St. — Und wird nicht auch da erläutert, wo e) ein Ganzes eingetheilt, Allgemeines partikularisirt wird oder individualisirt? Beispiele davon finden sich bei Paulus (s. oben über dessen Diction) und allen übrigen Schriftstellern in Menge. —

f) die Disjunctionen und Antitheſen, in denen ſich der Sinn des einen Glieds am anderen aufklärt, kommen in der Rede der neuteſtamentl. Verfaſſer eben ſo häufig vor. (S. oben Paulus). Ferner g) die Cauſſal- und Finalſätze, die ihre Wechſelglieder logiſch in's Klare ſetzen, treten in die Redeparthieen nach kurzen Intervallen immer wieder von neuem ein. Paulus Rede ſetzt ſich beinahe ganz an ſolchen logiſchen Beſtimmungen fort. Aber h) geben ſich unſere Schriftſteller auch ſelbſt Mühe, ihren Ausdruck deutlich und verſtändlich zu machen. Sie fügen den geſetzten Worten ausdrückliche Erläuterungen bei, z. B. die erläuternden Formeln: τοῦτ' ἐστι, τοῦτο λέγω, λέγω δέ u. dergl.; ſie erklären, indem ſie Appoſitionen machen, dem Allgemeinen das Beſondre beiſetzen, das Verſchiedene diſtinguiren, die Sätze in Theile zerfällen und nach den, in Bezug auf die Theile gegebenen, Beſtimmungen wieder zu dem Satze zurückkehren, um einen Ruhepunct für die Reflexion zu ſetzen. Auch hiervon wollen wir hier weiter nicht die beſonderen Beiſpiele anführen, da dergleichen oben in den Charakteriſtiken über die Diction des Marcus, Johannes, Paulus, Jacobus, des Hebräerbriefs u. ſ. w. nachgewieſen worden ſind.

So iſt die Redeconſtruction, von der oben §. 13—20. nach einer allgemeinen Idee der Umriß gegeben wurde, ſo wie ſie, in den neuteſtamentlichen Schriften ihre individuelle Form und ihren individuellen Ausdruck hat, anſchaulich und ausführlich dargeſtellt worden. Befaßte der obige Entwurf alle weſentlichen Puncte; ſo wird auch dieſe Darſtellung, ſofern durch ſie der Auslegungsbegriff für das N. T. näher zu beſtimmen iſt, vollſtändig und ihrem Zwecke entſprechend ſeyn. — Wir gehen nun zu den dritten Puncte der Erörterung fort.

Dritter zu erörternder Punct: Auslegung des N. T. *) (vergl. §. 21 f.)

§. 83. Zweck der Auslegung des N. T. Erſter Satz:

Wie das, was man ein Verſtehen didaktiſcher Schriften nennt, wenn es als Abſicht geſetzt wird, mehr die Kenntniß vom Inhalt der einzelnen Sätze und dem logiſchen Verhältniſſe, vermöge deſſen ſie ein intellectuelles Ganzes conſtituiren, als die Kenntniß von der Form zum Ziel hat, ſo kann auch das Verſtehen der neuteſtamentlichen Schriften zunächſt nur bezweckt werden in Bezug auf ihren Inhalt, wiefern er aus einzelnen Theilen zu einem Ganzen ſich conſtituirt.

a) Das Verſtehen iſt ſtets ein theoretiſcher Act. Wäre es ein ſolcher etwa nicht überhaupt, und müßte man das eben ausgeſprochene Urtheil in Rückſicht auf gewiſſe Arten des Vortrags beſchränken, ſo würde daſſelbe doch, didaktiſchen Schriften gegenüber, unbedingt gelten und warum? brauchen wir nicht einmal erſt zu erörtern. Das Verſtehen iſt, wie oben bemerkt wurde, nicht allein Thätigkeit des reflectirenden Verſtandes, ſondern auch der, zugleich mit producirenden Einbildungskraft, und auch ſofern die letztere daran Theil hat, hört er nicht auf theoretiſch zu ſeyn; weshalb dem, das Verſtehen Anderer befördernwollenden, Erklärer, das Geſetz gegeben iſt, nicht durch Abſtractionen vom concreten Inhalt des Ausdrucks weder des Autors Rede zu verflachen, noch demjenigen, dem ſie verſtändlich werden ſoll, das Anſchauliche zu rauben, oder unnöthige Mühe zu machen. Wie aber manche Art des Vortrags die Einbildungskraft mehr in Anſpruch nimmt, als den Verſtand, ſo der didaktiſche Vortrag in der Regel mehr den letzteren. Und was an ihm Inhalt iſt, das iſt

*) Von §. 21—28. iſt bemerkt, daß das Verſtehen die deutliche Vorſtellung des vom Verfaſſer Gemeinten, und die Auslegung das Befördern dieſer Vorſtellung ſei. Hierzu ſollen nun gegenwärtig weitere Beſtimmungen über das Verſtehenwollen, ſofern es auf's N. T. ſich richtet — und zwar zuerſt allgemeine Beſtimmungen — gegeben werden.

Allgemeines, und wenn es Besonderes ist, wie im historischen Vortrage, so ist dieses nur insofern Inhalt, als es in Ordnung gestellt, unter Allgemeines subsumirt und also durch Allgemeines zu einem Ganzen verbunden ist. Das Verstehenwollen, da es auf Anschauungen und ihre Klarheit nicht allein ausgehen und bei Einzelheiten nicht stehen bleiben kann, vermag nicht eher seine Befriedigung zu finden, als bis es das mehrfach Einzelne unter Allgemeines gebracht hat. „Wir wollen die Schrift eines neutestamentlichen Verfassers verstehen", das kann nichts anderes heißen, als wir haben den Zweck, uns mit ihrem Inhalt bekannt zu machen; so wie es der Zweck des Verfassers gewesen seyn muß, Inhalt mitzutheilen. Der Zweck des Verstehens ist also die Kenntniß vom gegebenen Inhalt.

b) Es ist bekannt, daß jeder der neutestamentlichen Verfasser den von ihm mitgetheilten Inhalt in eine rhetorische Form gefaßt hat. Wir können eines jeden Schrift mit dem Vorsatze lesen wollen, uns mit seiner Redeform vertraut zu machen, und vom Inhalt insofern Kenntniß nehmen, als uns diese Kenntniß dazu behülflich ist, die Angemessenheit der Form, ihre Beschaffenheit überhaupt und das Charakteristische derselben genauer zu erforschen und richtiger zu beurtheilen. Wir haben dann eine Kenntniß zum Zweck, die sich auf den Verfasser bezieht. Die Form ist hier das Wesentliche, anstatt daß sie für den vorhin erwähnten Zweck das Zufällige war. Ob nun wohl Niemand leugnen wird, daß die Beschäftigung mit einem Schriftsteller die Kenntniß von der Form, d. h. seiner Rede, sofern sie sein Product ist, seiner Redeweise, wie sie ihn in gewisser Art charakterisirt, sich zum Zweck setzen könne; s. oben §. 31.; so wird doch Niemand in Absicht auf die neutestamentlichen Schriften behaupten, daß dies der Hauptzweck sei, weshalb von ihnen überhaupt genauere Kenntniß genommen werde. Wir wollen sie verstehen lernen, dies vielmehr ist der Hauptzweck; das Nächste also, was für den Hauptzweck in Betracht gezogen wird, ist und bleibt der Inhalt dieser Schriften. Hierbei kommt aber für den Begriff des Zwecks noch Etwas in Rücksicht. Nämlich auch der Inhalt könnte, sofern sich in ihm das Denken und der Geist des Verfassers ausdrückt, wiederum auf diesen letzteren bezogen, und zum Maaßstabe genommen werden, seine geistige Bildung, seine Originalität im Denken und Reflectiren, seinen moralischen Charakter u. dergl. zu würdigen. Wie man es aber bei'm Lesen didaktischer Schriften, wenn der Zweck des Verstehens dazu anlockt, seien diese Schriften philosophischen, oder

historischen, oder religiösen Inhalts — immer nur mit dem Inhalt zu thun hat, so daß man dabei ihre Verfasser ganz außer Acht läßt; so wird auch mit dem Verständniß der neutestamentlichen Schriften an sich, und sofern es auf den Inhalt geht, nicht zunächst die Kunde von der geistigen Individualität ihrer Verfasser beabsichtigt, obgleich die gelehrte Auslegung sich für gewisse Fälle diesen Zweck auch setzen kann. (§. 31.)

c) Was nun aber hier als Zweck des Verstehens in Bezug auf das N. T. festgestellt ist, das ist es auch, wonach die Auslegung desselben sich zu richten hat. Von dem Inhalte dieser Schriften, von dem, was in einer jeden derselben zu dem Ganzen, das ihr Gesammtinhalt ist, sich einiget, soll sie Kenntniß gewähren. — Diesem Zwecke verdankt die für das N. T. gebildete Auslegungswissenschaft selbst in der christlichen Kirche ihr Dasein.

§. 84. Fortsetzung: Zweiter Satz:

Wir verlangen, was den Inhalt der didaktischen Schriften betrifft, nicht allein zu wissen, welches Thema jede einzelne Schrift behandele, sondern ob dem Allen, was eine jede als Lehre darlegt, eine Grundidee unterliege, welches diese christliche Grundidee sei, und in wiefern eine jede Schrift nach ihrem Inhalt an dieser Idee Antheil habe.

Oben wurde §. 21. erwähnt, daß wo Satzreihen gegeben sind, das Verstehen auf's Ganze, auf den inneren Zusammenhang gerichtet sei. Hier ist also im Besonderen zu erwähnen, was das Verstehenwollen im Betreff des N. T. erstrebe und das Auslegen gewähren müsse. Wir haben der didaktischen Schriften in der neutestamentlichen Sammlung mehrere; wir wissen, daß diese Schriften, ihrer Entstehung nach, gelegentliche Mittheilungen gewesen sind, und daß keine den Inhalt des christlichen Glaubens ganz vollständig dargelegt habe. — Ist es auf das Verstehen derselben abgesehen; so kann es uns nicht gnügen, zu wissen, was die einzelnen Briefsteller an ihre Gemeinden oder an einzelne Personen in Bezug auf Umstände geschrieben, was sie ihnen mitgetheilt, gerathen, anempfohlen, eingeschärft, oder auch, was sie ihnen erörtert haben, zumal wenn wir nicht sollten wissen, oder bestimmter erfahren können, was sich unter

dem auf Zeit und Umstände Berechneten für alle Zeit, auch unter veränderten Umständen Gültiges habe erhalten sollen. — Es kann uns in gewissen Fällen zwar zunächst daran liegen, die Meinung irgend eines Schriftstellers aus seinen Schriften kennen zu lernen, ohne daß wir dabei über den Gegenstand, worüber er geschrieben hat, von ihm Belehrung für uns selbst suchen; — wir können von seinen Meinungen, auch wo diese uns nicht vollständig dargelegt werden, uns eine historische Kenntniß für andere Zwecke zu verschaffen beabsichtigen. Offenbar aber ist es eine solche historische Kenntniß, die irgend einem anderen — wiederum dem Historischen anheimfallenden, — Zwecke untergeordnet wäre, nicht, was wir als Glieder der christlichen Kirche beabsichtigen, wenn wir uns mit den Schriften eines Paulus, Petrus, Johannes und der anderen urchristlichen Lehrer bekannt machen wollen. — Das Nächste, was wir von diesen Schriftstellern, da sie mehrere sind, die sich über Eines und dasselbe, obwohl keiner vollständig, ausgesprochen haben, zu wissen wünschen müssen, ist dies: ob ihren Lehren eine Grundidee unterliege, und ob sie eine feste Ueberzeugung gehabt haben können. Feste Ueberzeugung ist nur da möglich, wo der Verstand Gründen nachzugeben sich genöthiget sieht. Die neutestamentlichen Lehrer behaupteten — wie schon das so eben mit ihrem Namen verbundene Prädicat sagt, — ein Neues, das sie, wenn es die Umstände forderten, auch kämpfend gegen Widerspruch, gegen Macht und Ansehen der Widersacher, festhielten. Sie hätten Andere für ihre Lehre, ohne sie auf Gründe zu stützen, nicht gewinnen können. Daß diese Gründe in ihnen, die sie vortrugen, und in denen, die ihnen glaubten, Vorurtheile und Hirngespinnste gewesen seien, haben wir keine Ursache zu glauben, auch wo wir mit diesen Gründen nicht vollständig bekannt gemacht werden sollten. Und wenn wir es glauben, so ist nicht abzusehen, welches Interesse dann noch die Auslegung, die uns das Verständniß der neutestamentlichen Bücher öffnen will, für uns haben sollte. Denn daß wir tugendhaft leben sollen, wissen wir Alle; auch die Heiden haben es gewußt. Und daß die urchristlichen Lehrer die Ihrigen werden zur Tugend ermahnt haben, können wir glauben und auf sich beruhen lassen, ohne auf die Erklärung ihrer Schriften Mühe zu verwenden. Wir sprechen daher sogleich noch, im Betreff der neutestamentlichen Auslegung überhaupt, einen dritten Satz aus.

§. 85. Fortsetzung: Dritter Satz.

Wie die Absicht, die Schriften des neuen Testaments verstehen zu lernen und die Auslegung derselben von der Voraussetzung ausgehen muß, daß der christlichen Hauptidee Wahrheit zum Grunde liege; so muß dieselbe Auslegung die Erforschung dieser Idee und des Zusammenhangs, in welchem das in der neutestam. Schrift Vorhandene mit ihr steht, zugleich in der Voraussetzung, daß dieser Zusammenhang noch gründlicher erforscht werden könne, sich zum Zweck setzen.

a) Jedenfalls muß das Streben, den Inhalt einer didaktischen Schrift kennen zu lernen, von einem Interesse begleitet seyn. Je größer dieses Interesse ist, desto mehr wird auf die Erforschung des in die Schrift niedergelegten Lehrstoffs Fleiß gewendet werden. Das Interesse, das an den neutestamentlichen Schriften genommen wird, kann, falls es dasjenige seyn soll, was die Auslegung vorauszusetzen hat, sich, wie gesagt, nur auf den Inhalt derselben und also auch nicht bloß auf die Sprachform, beziehen. Zwar kann, sofern von unseren Schriften die Rede ist, die Auslegung auch einem kritischen Zwecke untergeordnet werden, wie z. B. die Auslegung der Evangelien, wenn es die Auflösung des Problems gilt, welches unter ihnen das erste und ursprüngliche sei. Aber ein solcher Zweck ist dann immer wieder jenem höheren, bei dem es um den Inhalt zu thun ist, untergeordnet. b) Um des historisch-litterarischen Zwecks willen, zu wissen, ob die Verfasser für sich ein System gehabt haben, können manche alte Schriften von Gelehrten gelesen werden, aber nicht von den Christen die des neuen Testaments, wenn das Können von dem genommen wird, was in Bezug auf den Hauptzweck das Geziemende ist. Eine lehrhafte Schrift wird von dem Leser, der sie für sich benutzen will, mit dem Vorsatze gelesen, entweder aus ihr Kenntnisse zu schöpfen, oder sie nur zu prüfen, — in beider Hinsicht unter der Voraussetzung, daß sie Wahrheit für ihn enthalten könne. Hat nach dem vorhin Bemerkten die neutestam. Exegese für die Lehre der urchristlichen Schriften eine Grundidee, ein Ueberzeugungsprincip, vorauszusetzen und in denselben aufzusuchen; so folgt, daß, wenn ein Interesse für den Inhalt

dieser Schriften wirklich vorhanden und dasselbe dauernd seyn soll, die Voraussetzung stattfinden müsse, daß jene Grundidee Wahrheit enthalte. Mag dann immer behauptet werden, oder aus der Beschaffenheit der neutestam. Schriften selbst einleuchten, daß sie nur unvollkommene oder unvollständige Darstellungen der Haupt- oder Grundidee enthalten; ihre Darstellungen hören nicht auf Werth zu haben, wenn dasjenige Werth, d. h. Wahrheit hat, was ihnen zum Grunde liegt. — Aber hierzu kommt noch Etwas. Ist denn der Zusammenhang des stückweis Gegebenen mit dem, was ihm zum Grunde liegt, schon so genau erforscht, daß er völlig offenbar und durchsichtig vor Augen läge? Er ist es noch nicht, und wird es so lange nicht seyn, als die Ansichten der Ausleger über die einzelnen Puncte und Stellen, deren Lage innerhalb des Ganzen zu bestimmen ist, differiren. Die Exegese ist also immer auf dem Wege des Forschens, und dieser Umstand ist es, der ihr das Interesse für ihren Gegenstand erhält und immer wieder von neuem belebt. Sie ruht immerfort auf der Voraussetzung, daß die gewonnene Einsicht immer noch mehr berichtigt, immer noch fester begründet, immer noch mehr durch Entdeckung noch nicht bemerkter Spuren des Wahren bereichert und vervollständigt werden könne. — Was denn als der Erforschung werth in ihren Gesichtskreis falle, ergiebt sich nun von selbst. Sie hat alle neutestamentlichen Schriften zu durchforschen, sie hat den bestimmten Charakter einer jeden kennen zu lernen und muß also auch, wenn sie lernen will, die Gesetze, die sie zu befolgen hat, mit Gewissenhaftigkeit befolgen, das, was sie zu betrachten hat, mit Aufmerksamkeit betrachten, und die Willkühr von sich entfernt halten, so lange es ihr und den durch sie zu Belehrenden um Gewißheit zu thun ist. Ueberhaupt muß es dem Exegeten Kanon seyn, nicht bloß zu vernehmen, was die neutestam. Schriftsteller gesagt haben, sondern auch die Nothwendigkeit des Gesagten aus ihrem Ideenzusammenhange zu begreifen.

§. 86. Nothwendigkeit der neutestamentl. Auslegungswissenschaft.

Die Auslegungswissenschaft wird für das Studium der neutestamentlichen Schriften um der Schwierigkeiten willen nothwendig, mit welchen die Auslegung derselben verknüpft ist.

Oben iſt §. 22. und 23. von dunkelen und ſchwierigen Stellen im Allgemeinen die Rede geweſen; hier muß bemerkt werden, daß dergleichen im neuen Teſtament in beträchtlicher Maaße vorkommen. Unvermeidlich war es, daß ſo Manches, was darin mit Geſchichte zuſammenhängt, im Verlaufe der Zeit ſeine urſprüngliche Klarheit und Deutlichkeit verlohr, und nicht zu verwundern iſt's, daß es uns unklar und unverſtändlich oder zweideutig geworden iſt, die wir uns bei'm Mangel der erforderlichen Data vergeblich bemühen, das Lückenhafte zu ergänzen und die zwiſchen Wort und Sache inne gelaſſene, Leere auszufüllen *). Aber manche Verwickelung macht uns die Schreibart und Darſtellungsweiſe unſerer Schriftſteller ſelbſt. Fürs Erſte entſteht ſchon hie und da für die Auffaſſung des Dialekts Schwierigkeit, ſofern davon die Beſtimmung der Wortbedeutungen abhangt. Andere Schwierigkeiten aber liegen in der Gedankenverknüpfung. Der Ideengang iſt nicht überall ſtetig, ſondern wird öfters durch Nebenideen unterbrochen; der Zuſammenhang iſt an manchen Orten — verſchieden beſtimmbar. Wie hierdurch Zweideutigkeiten entſtehen, ſo auch öfters durch die Unbeſtimmtheit und das Schwebende des Ausdrucks ſelbſt. Wie unbeſtimmt iſt z. B. nicht Paulus Ausdruck Röm. 4, 1. *τί οὖν ἐροῦμεν Ἀβραάμ — εὑρηκέναι κατὰ σάρκα;* und Röm. 1, 4. *κατὰ πνεῦμα ἁγιωσύνης.* Der Ausleger iſt in Gefahr, unter ſolchen Ausdrücken bald zuviel zu denken, bald zu wenig, oder ihnen eine Beziehung unterzulegen, die vom Verfaſſer nicht intendirt iſt, ungeachtet ihr der Contexte vielleicht nicht widerſpricht **).

---

*) Quicumque libri aut non versantur in rebus constantibus perpetuis ac necessariis aut multa habent adspersa ex eo genere, quod sua natura labitur mutaturque cum tempore, in eos omnes hanc vim tempus et vetustas habet, ut iis obscuritatem quandam difficultatemque intelligendi obfundat; iis contra, qui necessariam stabilemque materiam tractant, eandem semper perpetuamque perspicuitatem obtinentibus. Ernesti de difficultatibus N. T. recte interpretandi, in deſſen opusc. philoll. critt.

**) Zu Röm. 1, 4. wird in Meyer's Commentar bemerkt, *υἱὸς τ. θεοῦ* ſtehe das erſte Mal nicht im metaphyſiſchen Sinne ausſchließlich, ſondern in dem allgemeinen hiſtoriſchen Meſſiasſinne. Nur das zweite Mal ſtehe es im metaphyſiſchen Sinne der Sohnſchaft. Allein wenn Jeſus erſt durch die Auferſtehung den ihm von Gott zugedachten Charakter des *υἱὸς* erhielt, ſo war er *κατὰ σάρκα* nur inſofern *υἱὸς*, als ſich der metaphyſiſche Charakter künftig an ihm zeigen ſollte.

Von mancher Präposition weiß man nicht, gehöre sie zum verbum, das mit ihr ein Satzbestandtheil ist, oder zum nomen, das dies ebenfalls ist. Wozu gehört z. B. περί, Röm 1, 3. — zu εὐαγγέλιον, V. 1 oder zu προεπηγγείλατο V. 2.? wozu Kol. 1, 10. ἐν παντὶ ἔργῳ? ist's mit καρποφοροῦντι zu construiren oder mit περιπατῆσαι? dergleichen Stellen ließen sich in Menge anführen. Diese, das Einzelne umschwebende, Unbestimmtheit hat denn aber wiederum Einfluß auf's Ganze, daß man über Zweck und Haupttendenz desselben entweder zu keiner festen und bestimmten Ansicht kommt, oder den, davon nach bestem Ermessen genommenen Gesichtspunct nicht für den einzig möglichen halten kann. — An einzelnen Orten fallen unsere Schriftsteller auch aus der Construction heraus, oder sie construiren nach dem Gedachten, nicht nach dem Ausgedrückten, — dies thun freilich die griechischen Schriftsteller und die besten unter ihnen zuweilen auch — indessen macht es doch immer Schwierigkeit, zumal, wenn es zu anderen Unbequemlichkeiten, an denen der Text schon in der Nähe laborirt, noch hinzukommt. — Wenn aber eine Anweisung zur Sinneserforschung nöthig ist, damit das Mißverständniß verhütet werde, so giebt es in unseren Schriften der Stellen, die mißverstanden werden können, fast eine noch größere Zahl, als die Zahl derer ist, wo ein Mißverständniß nicht zu befürchten steht. Was nämlich Mißverständniß veranlassen kann, oder dem Mißverständnisse an einzelnen Theilen ausgesetzt ist, das ist — wenn es nach der Kategorie benannt wird, — überhaupt die Rhetorik unserer Schriftsteller. Die Rhetorik bringt es mit sich, daß Manches gesagt wird, was — qualitativ nicht so genommen werden kann, wie es ausgedrückt ist, — oder daß quantitativ weniger oder mehr ausgedrückt wird, als gedacht werden soll. Mit der ersteren Art können wir den bildlichen Ausdruck vergleichen, der im N. T. bei weitem nicht immer in einer einzelnen Metapher, d. h. in einem metaphorischen Worte oder Satztheile, womit Theile des eigentlichen Ausdrucks versetzt sind, besteht, sondern öfters sich auch zu einem besonderen Bilde ablöst, womit entweder etwas adumbrirt und versinnbildet, oder ein Specielles gegeben wird, damit davon ein Allgemeines abgezogen, oder eine Anwendung gemacht werde. Zuweilen wird aber in der symbolischen Sprache geredet, so daß sie sogar der Argumentation als Basis untergelegt wird, und sie den Schein der eigentlichen Rede erhält, — eine Mischung des Bildes mit der Sache, die unsere Schriftsteller, für bestimmte Leser schrei-

bend, wohl vornehmen konnten, ohne Mißverständniß befürchten zu dürfen, die aber doch bei den späteren Auslegern ihrer Texte Mißverständnisse veranlaßt und zuweilen auch Streitigkeiten verursacht hat. Die Rhetorik setzt oft einen Theil, wo das Ganze gedacht werden soll, und zuweilen auch das Umgekehrte; sie setzt das, dem ein Anderes anhaftet, in dem ein Anderes inbegriffen ist, wo sie nicht zunächst an den Träger und das Einfassende, sondern eben an jenes Andere gedacht wissen will; zuweilen soll das Allgemeine die Vorstellung des Besonderen erregen und dergl. Sind das nicht lauter Fälle, wo der Ausdruck mißverstanden werden kann? An anderen Stellen haben aber erst die Interpreten Verwechselungen solcher Art irrigerweise vorausgesetzt, und diesem Irrthume leistete die Unbestimmtheit Vorschub, in der an diesen Stellen der Ausdruck gehalten ist. Mehr als einmal sind, wenn von Differenzen in der Auslegung des N. T. die Rede war, die Verse von Werenfels, die er sich in seine Bibel geschrieben hatte, in Abschrift gegeben worden: **hic liber est, in quo quaerit sua dogmata quisque. Invenit et pariter dogmata quisque sua.** Die Interpreten werden hiermit freilich zunächst angeklagt; es ist bekannt, daß Viele ihren Meinungen zu Gunsten den Text verdreht haben, daß Andere, anstatt auszulegen, einlegten, was ihnen gut dünkte. — Aber Etwas kommt hierbei doch auch auf Rechnung des Textes selbst. Hätte er hier und da im Ausdruck und in der grammatischen Construction mehr Bestimmtheit, in der Gedankenverbindung einen festeren Nexus; so wäre dadurch auch die Auslegung mehr determinirt, und die Exegeten würden in eine und dieselbe Stelle nicht Verschiedenes einlegen können.

Nun liegen aber in jeder Gattung der neutest. Schriften für den Interpreten besondere Schwierigkeiten; andere haben die Evangelien, andere die apostolischen Briefe, andere die Apokalypse. In den Evangelien kommen der Aeußerungen Jesu viele vor, über deren Sinn die Meinungen der Ausleger in Streit sind, und für deren Deutung gar verschiedene Gesichtspuncte gefaßt werden. Wie nach so ganz entgegengesetzten Seiten werden nicht die Aeußerungen Jesu über das Reich Gottes, über seine *παρουσία*, andere seiner Aussprüche, wie sie bei Matthäus, Lucas, Johannes vorkommen, ganze Parabeln bei Matthäus und Lucas, größere Redeparthieen bei Johannes, gewendet! So weit die Ursache davon in dem Texte selbst enthalten ist, liegt sie bei den ersten Evangelisten darin, daß diese

Reden meistens außer dem pragmatischen Nexus gestellt sind, wie Ganze, die aus einem anderen Zusammenhange entnommen scheinen, oder doch wie eingeschaltete Fragmente, die mit ihren Umgebungen nicht organisch verbunden sind. Was Johannes betrifft, so verwandelt er Jesu Reden zuweilen in Andeutungen ohne bestimmte Beziehung, — er läßt die bildliche oder symbolische Rede mit dem eigentlichen Ausdrucke wechseln, ohne diesen Wechsel bemerkbar zu machen. Ganz eigene Schwierigkeiten macht dem Interpreten die Schreibart des Paulus. Seinem Texte gegenüber ist der Ausleger in Gefahr, nicht Alles aufzufassen, was gegeben ist. Denn oft in einzelne unbedeutend scheinende Worte legt er Anspielungen, welche Nebenideen erwecken sollen. Dadurch erhalten seine Worte zugleich eine Sinnesfülle, welche bei Mangel an festerem Zusammenhange Vieldeutigkeit wird und so der Betrachtung des Textes verschiedene Gesichtspuncte stellt. Zuweilen bildet er Nebenideen für sich aus und drängt die Hauptgedanken in den Hintergrund, oder er läßt den angeknüpften Faden der Rede wider Vermuthen fallen, oder er überladet die einzelnen Sätze mit Gedankenstoff, daß die Haupttheile der Vorstellung nicht deutlich genug hervortreten, sondern in einer gewissen Verworrenheit mit ungehörigen Elementen ringen. Man sehe die, über seine Schriften gefertigten, Commentare, worin wie z. B. in Meyer's Commentaren über den Brief an die Römer und die an die Corinther — zugleich Notiz von den verschiedenen Meinungen der Ausleger gegeben wird, und man wird sich der Bemerkung nicht entschlagen können, daß unter allen neutestamentlichen Schriften die Pauliniſchen die schwierigsten seien, was sie deshalb sind, weil in ihrer Rede Stoff und Form sehr oft in Mißverhältniß treten.

Wir wollen hier übrigens einige Stellen der neutestamentlichen Schriften, wo schwierige Worte und Redensarten vorkommen, notiren, Matth. 3, 11. (ἐν πν. ἁγίῳ καὶ πυρί, Luc. 3, 16.) 5, 3. (οἱ πτωχοὶ τῷ πνεύματι) 5, 17. (πληρῶσαι) 5, 22. (der ganze Vers) 8, 22. (ἄφες τοὺς νεκροὺς — νεκρούς. Luc. 9, 60.) 11, 6. (σκανδαλίζεσθαι. Luc. 7, 23.) 11, 12. (βιάζεται etc.) 19. (ἐδικαιώθη ἀπό etc. Luc. 7, 29.) 12, 27. (οἱ υἱοὶ ὑμῶν, Luc. 11, 19.) 30. (ὁ μὴ ὢν μετ' ἐμοῦ etc. Luc. 11, 23.) 13, 52. (καινὰ κ. παλαιά). 14, 25. (ἐπὶ τῆς θαλάσσης, Marc. 6, 47. 48.) 20, 22. (Marc. 10, 38. 39.) 23, 39. 24, 28. (Luc. 17, 37.) — die Tendenz der Parabel 20, 1—16. — Marcus, 3, 21. (ἐξέστη) 2, 28. (und Matth. 12, 8. ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου)

9, 49. (πᾶς γὰρ πυρὶ ἁλισθήσεται) — Luc. 5, 39. (Gnome) 7, 28. (ὁ δὲ μικρότερος — ἐστι) 11, 24 und 25. 7, 7—10. (Zweck der paraboliſchen Erläuterung). — Johannes 4, 38. 5, 25. 6, 51. (ἣν ἐγὼ δώσω — ζωῆς) 61 und 62. 8, 28. (u. 3, 14. ὑψοῦν) 8, 25. (τὴν ἀρχὴν ὅ, τι καὶ λαλῶ ὑμῖν). 14, 26. (ὁ παράκλητος) 16, 17. 20, 28. — Act. 1, 25. (εἰς τὸν τόπον τὸν ἴδιον). 3, 21. (ὃν δεῖ οὐρανὸν μὲν δέξασθαι) ebendaſ. ἄχρι χρόνων ἀποκαταστ. πάντων ὧν — 4, 12. (οὐκ ἔστιν — ἡ σωτηρία) 6, 2. (διακονεῖν τραπεζίταις) 7, 53. (εἰς διαταγὰς ἀγγέλων). 8, 23. 26. (αὕτη ἐστιν ἔρημος). 10, 46. (λαλεῖν γλώσσαις). 12, 12. (συνιδών vergl. 14, 6.) 15, 21. 17, 13. (wozu gehört κἀκεῖ?) 26, 23. — Röm. 3, 2. 3. 9. 25 und 26. 4, 1. 17. 5, 7. 13. 18. 8, 2. 3. 4. (τὸ δικαίωμα) 19. (κτίσις). 23. (ἡ ἀπαρχὴ τοῦ πνεύματος). 9, 10. 18. (Prädeſtination?) 28. 10, 5. (Weiſſagung oder Application?) 10, 19. 20. (ἀποτολμᾷ) 11, 12. (ἥττημα und πλήρωμα) 15. (ζωὴ ἐκ νεκρῶν) 11, 33. (Conſtruction). 12, 6—8. 13, 7. (Conſtruction). 1 Cor. 1, 2. (αὐτῶν τε κ. ἡμῶν) 3, 13. 15. 7, 17. (Conſtruction). 11, 10. (ἐξουσία). 12, 4. (διαιρέσεις). 14, 2. (λαλεῖν γλώσσῃ, V. 4. 5. 6. 14, 27. 14, 22. 15, 29.) — 2 Cor. 1, 17. 2, 5. 3, 10. 13. 18. 5, 3. 19. (Conſtruction). 6, 12. 8, 7. (Conſtr.) 20. (Conſtr.) V. 19. (πρὸς — δόξαν). 23. (ὑπέρ) 12, 7. — Gal. 1, 19. 2, 4. (Conſtr.). 2, 19. 3, 4. 11. (zweideutige Conſtr.) 19. (χάριν) 20. (εἷς ἐστιν) 4, 15. 25. 5, 9. 6, 9. 17. — Eph. 3, 19. — Phil. 1, 21. 2, 6—8. — Col. 1, 16. 2, 9. 15. 18. 22. 3, 5. — 1 Theſſ. 4, 4. — 1 Tim. 3, 16. — Hebr. 1, 8—12. 2, 10. 3, 16. 6, 2. 5, 12. — 6, 1. 9, 8. 14. 10, 25. 11, 19. 26. 12, 23. 13, 13 und 14. — Jac. 3, 6. 4, 5. — 1 Petr. 1, 23. 3, 19—21. 4, 6. — 2 Petr. 2, 16 und 17. (Conſtruct.) — 1 Joh. 1, 1. (Conſtr.) 5, 6. 20. 4, 2. 3. vergl. 2 Joh. V. 7.

§. 87. Das Auslegungsprincip für das N. T. (vergl §. 42.) und falſche Principe.

Das Auslegungsprincip kann für die neuteſtamentliche Rede, die nur als eine individuelle Redeconſtruction, keineswegs aber als eine ſpecifiſch von anderer Redeconſtruction

verschiedene, zu Stande gekommen ist, sich nicht so umgestalten, daß es aus seinem Zusammenhange mit den psychologischen Gesetzen der Redeconstruction heraustreten müßte. Es ist davon auch nicht ein solcher Ausdruck zu geben, der nur auf Theile der Rede, nicht auf die ganze, nur auf die Materie des als Rede Producirten und nicht zugleich auf die Form, nur auf den Zweck der Sinneserforschung, nicht auf die Sinnesbestimmung Bezug hätte.

a) Wo der Interpret die Richtigkeit seiner Auslegung darzuthun hat, hat er zu beweisen, daß der, dem Worte oder Satze untergelegte, Sinn durch den Contert geboten, d. h. daß er die psychologisch überhaupt voraussetzliche Einheit hier — innerhalb anderer, zur Composition des Gedankens gebrauchten, sprachlichen Elemente — in individuo sei, — eine Einheit, also Etwas, das nicht zu verändern ist, und daß, diese Einheit zu constituiren, aus der Sprache der Beitrag entlehnt sei, den sie ihrer Natur nach dazu geben könne. — Dies, sage ich, muß der Interpret darthun. Wo es dieses Darthuns nicht bedarf wie an planen und leicht verständlichen Stellen, da ist das Geforderte schon vorhanden, — so vorhanden, wie es vorhanden seyn muß. Ich sage: muß. Da hier nämlich immer von Anerkennung eines nothwendigen Verhältnisses die Rede ist, deshalb nannten wir oben das, was der Interpret in dieser Rücksicht anzuerkennen hat, das hermeneutische Gesetz. (§. 30.) Und mit diesem hermeneutischen Gesetze, so sagen wir nun weiter, muß das hermeneutische Princip, d. h. die Vorschrift für das, in Gemäßheit jenes Gesetzes zu beobachtende Verfahren (§. 41.) zusammenhangen. Beides nun, Gesetz und Princip, muß für die neutestamentliche Auslegung dasselbe seyn, was es bei aller Auslegung ist, und es wird bei dieser Behauptung vorausgesetzt, daß die neutestamentliche Rede nach keinen anderen Regeln construirt sei, als nach welchen jede menschliche Rede, als eine in Sprache gefaßte Gedankenäußerung, construirt wird. Die neutestamentliche Rede ist nämlich, wie jede bestimmte Rede eine individuelle, nicht eine von andrer Rede specifisch verschiedene. Abzuweisen ist daher ein solches Princip neutestamentlicher Auslegung, das, im Gegensatz gegen die so eben aufgestellte Behauptung, von der Annahme einer specifischen Differenz ausgeht. Ist ein solches Princip aufgestellt worden?

Allerdings, nämlich das Princip von der analogia fidei (Rambach. institut. herm. p. 69.) Es ward damit angenommen: alle alt- und neutestamentlichen Schriften haben nur einen Verfasser, — nämlich sie haben zum Urheber den heiligen Geist, der die Schriftsteller zu seinen Organen gebraucht und ihnen, was sie schreiben sollten, durch Inspiration mitgetheilt hat. Wie nun jeder Verfasser aus sich selbst zu erklären ist, nach der Voraussetzung, daß er am besten wissen müsse, was er mit seinen Worten meine, daß er sich nicht selbst widersprechen werde, daß demnach wo er sich dunkler ausdrückt, auf diejenigen Theile seiner Rede geachtet werden müsse, wo er sich über das Object der dunkleren Rede deutlicher erklärt, — so müsse, sagte man, dasselbe Verfahren angewendet werden bei Deutung der heiligen Rede des neuen Testaments; die dunkleren Parthieen derselben müssen durch die deutlicheren — bei welchem einzelnen Schriftsteller sie sich auch finden mögen, — aufgeklärt werden. — Wenn man das sonach zu Beobachtende analogia fidei nannte, so meinte man unter der fides (objectiv) den Glaubensstoff. Man hätte für die Sache also wohl auch eine passendere Benennung wählen können; die gewählte ist entlehnt aus Röm. 12, 6. (wo aber damit etwas Anderes, nämlich dies gesagt wird, daß die Gabe und der Empfang der Prophetie sich nach dem intensiven Verhältnisse des Glaubens richte). Dem Ausdrucke des Princips und dem Princip selbst kann zwar eine solche Deutung gegeben werden, wonach ihm etwas Wahres zum Grunde liegt; wir fassen es hier aber nach seinem ursprünglichen Sinne: nach dem Sinne, unter welchem es seit uralter Zeit für die Auslegung aufgestellt und hernach in die biblische Hermeneutik eingeführt worden ist. Ueber das daran befindliche Wahre wird sich das Nähere weiter unten ergeben. Hier gilt es bloß, von der Grundlage zu reden, auf der das Princip ruht, und dagegen vielmehr den Grundsatz aufzustellen, daß jeder individuelle neutestamentliche Schriftsteller aus sich selbst zu erklären sei, nach der Redeanalogie, wie sie in seiner Denk- und Sprachweise liegt. Diese Einheit der Rede als eines vom Verfasser Producirten nimmt jenes Princip selbst an; der Unterschied ist nur, daß es einen anderen Verfasser setzt.

b) Außerdem sind für die Interpretation des N. T. andere Principe aufgestellt worden, welche einseitig sind. Unter diesen haben wir zu erwähnen aa) ein philosophisches, welches den Schein der Wahrheit hat, aber die Interpretation und die Auffassung der Worte von dem intellectuellen Verhältniß des durch sie Ausgedrück-

ten abhängig macht, und also in dieser Hinsicht an Einseitigkeit leidet. Dies ist das Princip, das Fichte (bei Erklärung neutestamentlicher, namentlich Johanneischer, Stellen in seiner Anweisung zum seeligen Leben) mit folgenden Worten ausgedrückt hat: „man muß die neutestamentlichen Schriftsteller also verstehen, als ob sie wirklich Etwas hätten sagen wollen, und, so weit ihre Worte das erlauben, das Rechte und Wahre gesagt hätten." Dieses Princip scheint zwar der Billigkeit gemäß zu seyn. „Jeder Schriftsteller will Etwas sagen, und warum soll er das Wahre, das er, seinen Worten nach, gesagt haben *kann*, nicht wirklich gesagt haben? Wer billig seyn will, lasse ihm also das Wahre." Das Princip verlangt aber doch für den Interpreten Unbilliges. Es macht erstlich eine Erschleichung. Wohl dürfen, ja müssen wir bei Erklärung eines Schriftstellers an die Auslegung seiner Worte mit der Präsumtion gehen, daß er Vernünftiges ausgesprochen habe, das heißt aber nur: Formellvernünftiges, ein, nach Denkgesetzen — wie sie in den Sätzen der Identität und des Widerspruchs und des Grundes enthalten sind, — Zusammengeformtes, auf einander Bezogenes, gegen einander Geordnetes, mit einem Wort, wir müssen voraussetzen, daß er nach der Logik, wie sie das denkende Subject unbewußt an Regeln bindet, construirt habe. Daß er aber das *Materielle*, was *wir* für das Wahre halten, habe ausdrücken wollen, das folgt daraus, daß seine Worte solche Beziehung *erlauben*, noch nicht. Ferner: Was heißt das: die Worte *erlauben* das? Die Worte in ihrem Nexus können nur Eines erlauben, nur das, vermöge dessen sie die so zusammengeordneten Worte sind. Was sie außer ihrem Verband etwa erlauben können, darauf kommt es nicht an. Nur das Eine ist noch zuzugeben, daß, wenn die Textworte so unbestimmt sind, daß sie mehr als eine Erklärung zulassen, unter den möglichen Erklärungen diejenige bevorzugt werden müsse, nach welcher mit den Worten auch das richtige Verhältniß der Sache, des in die Worte eingefaßten Objects, ausgedrückt wird. In dieser Hinsicht kann auch von einem „Erlauben" der Worte die Rede seyn, sofern damit gemeint wird, daß nach dem richtigen Auslegungsprincip beurtheilt, d. h. nach den Ergebnissen des Contextes und dem sprachlichen Verhältnisse, die Worte nichts in und an sich haben, was der bevorzugten Deutung widerspricht. Immer muß aber dabei untersucht werden, ob nicht mit der angenommenen Deutung dem Verfasser eine Vorstellung geliehen werde, die er nicht gehabt habe. So we-

nig also kommt auf die materielle Vernünftigkeit oder Wahrheit allein an. — Der Kritik des genannten Princips ist weiter nichts beizusetzen. Es mögen also noch andere erwähnt werden.

bb) solche, die nur auf Theile, auf gewisse, mit einem bestimmten Inhalt versehene, Theile der Rede gehen, und nicht auf die ganze Rede, oder auf die Rede an sich. — Unter dem Namen: Princip der Auslegung der heil. Schrift, ist α) — sogar antithetisch gegen das Princip der grammatischen Exegese — der Satz aufgestellt worden: „die heilige Schrift (also auch vorzugsweise das N. T.) kann vollkommen verstanden werden nur durch einen auf christliche Wiedergeburt (!) gegründeten, durch die Norm der heiligen Schrift fortwährend geleiteten lebendigen, christlich religiösen Glauben." (Fr. Fischer: zur Einleitung in die Dogmatik der evangelisch protestantischen Kirche, Tübingen 1828.). Statt des „christlichen Glaubens" wird zuweilen auch das „christliche Bewußtsein" gesetzt. Was zur Begründung dieses Satzes gesagt wird, ist zum Theil Unklares und Unverständliches, zum Theil Wahres, das nicht hierher gehört, zum Theil Nichtwahres, mithin Verwerfliches. Bemerken wir zuerst, wie der Glaube zum Verstehen gefordert werde oder werden könne. Es wird gesagt (Fischer a. a. O. S. 185.) „Wer die christliche Religion lebendig in sich selber trägt, der hat αα) ein untrügliches Kriterium, in der heiligen Schrift das Jüdischnationale, das Temporelle und Locale, mit einem Worte: alles nicht zum engeren Kreise der christlichen Offenbarung Gehörige auszuscheiden; denn was er lebendig in sich selber trägt, wird sich äußerlich leicht wieder erkennen und von allem Fremdartigen unterscheiden." Dieser Satz hat nicht die gehörige Klarheit. — Zu dem Temporellen wird gerechnet z. B. die Dämonologie (obwohl nach dem genannten Verf. nicht die Idee oder Lehre von der Existenz des Satans) sodann die Idee des Messias. Es wird zugleich behauptet, daß auch in dem Temporellen, wie in der Messiasidee, ächt Christliches (die Idee vom Erlöser und der Erlösung) enthalten seyn könne. Was soll nun das heißen, der lebendige christliche Glaube trage in sich das Kriterium zur Sichtung zwischen Jüdischem und Christlichem, Temporellem und Allgemeingültigem? soll es heißen: die Scheidung vollzieht sich im Gemüthe des einzelnen Gläubigen, so fragt sich erst: durch welche Thätigkeit? durch's Gefühl oder durch Reflexion? Ist das letztere; welche Gründe hat dann die Reflexion? Sollen diese Gründe überhaupt giltig

seyn, so können sie nicht ihr Gewicht erst von dem Glauben, einem Subjectiven, empfangen. — Der Glaube verhält sich vielmehr zu ihnen, wie das posterius zum prius. — Ist das Erstere; so ist die Auslegung, d. h. die Sichtung zwischen dem Temporellen und Allgemeingültigen, (wir sprechen nämlich hier ex hypothesi), eine bloß subjective, die keine Norm giebt für ein anderes individuelles Gefühl. Dies widerspricht aber dem Begriffe des Verstehens. Denn wenn von einem Verstehen die Rede ist, so stellt sich ein Objectives dar, das auf die gleiche Art aufgefaßt seyn will. Unmöglich kann aber das Kriterium jener Sichtung, — zugegeben, daß diese Sichtung das Verstehen, wovon in der Hermeneutik die Rede ist, sei — ein bloß Subjectives seyn. Denn wenn wir auch zugeben, daß dadurch solche Materien, die nicht zum Religiösen gehören, wie z. B. die Dämonologie, mit Recht aus dem Bezirk des Christlichen — weil dies sich als Religiöses giebt, — ausgeschlossen werden; so verliehren wir doch, wenn wir uns an das religiöse Gefühl, — und das soll doch wohl hier der Glaube seyn! — allein halten, den Maasstab zur Scheidung manches anderen temporell-Formellen, das vom Wesentlichen und Christlichen nicht so weit absteht, als jene nicht religiöse, sondern bloß physiologische, Dämonologie. Und so bestätigt sich auch in der Erfahrung, daß der Eine zum Wesen des Christlichen mehr rechnet, als der Andere, und daß den Einen die Wegnahme desjenigen Theils schmerzt, den der Andere gern aufgiebt und, wenn er ihn verlohren hat, nicht vermißt. — Ist jene Scheidung durch objective, in dem eigenen Vortrage der urchristlichen Lehrer oder in der Natur dessen, was ihnen Messianismus ist, selbst liegende Gründe, oder, daß wir es kurz sagen, ist jene Scheidung objectiv bestimmt; so kann nicht gesagt werden, daß ihr Kriterium in dem Glauben enthalten sei, weil dieser nichts Anderes, als ein Subjectives ist. — Also schon, wenn das Verstehen der neutestamentlichen Schriften im Sichten des Allgemeingültigen vom Localen und Temporellen bestehen soll, giebt dazu der Glaube — oder mystischer: die Wiedergeburt, — kein Kriterium. Wir wissen es aber schon, was mit jener Sichtung gemeint ist, und auf welcher Ansicht vom Christenthum die Meinung beruht. — Man denkt sich — wie unter den Dogmatikern Schleiermacher, — die neutestamentliche Rede bloß als Niederschlag gewisser Herzensergießungen und Gefühlsäußerungen, (Aeußerungen der Frömmigkeit) indem man dasjenige, worauf die Apostel und ursprünglichen Chri-

stianer ihre Reflexion bezogen, ignorirt. Sonach hat man freilich an der Rede dieser Verfasser bloßes Gefühl, von dessen Aeußerungen das Wichtigste nur das sei, was dem modernen, durch Speculation und ihren Einfluß geläuterten, Gefühl zusagt; — das Subjective, das Gefühl, das Bewußtsein u. dergl. entscheidet dann hier allein. Darum wird auch gesagt, was die christlichen Religionsurkunden enthalten, sei noch nicht der vollständige Ausdruck dieses Bewußtseins oder des Christlichen — denn beides zu identificiren trägt der, hinter Mysticismus seine Meinung versteckende, Rationalist kein Bedenken. — Was aber hier die Hauptsache ist, so ist dasjenige Verstehen, wovon in der Hermeneutik die Rede ist, von demjenigen Verstehen, wofür der Glaube das Organ seyn soll, wohl zu unterscheiden. Zu dem Verstehen, wie es hier gemeint wird und allein gemeint werden kann, werden — nicht Glaube, sondern — Sprachkenntnisse erfordert. Endlich kann das Locale und Temporelle vom Wesentlichen nur erst dann geschieden werden, wenn die Hauptidee der christlichen Lehre, d. h. der Grund, warum der Glaube — wie er ein Glaube an Gott ist und in Hoffnung rücksichtlich der Zukunft ausschlägt — an Christum, wohl bemerkt! an Christum, an ein historisches Individuum, geknüpft werden soll — wenn, sage ich, dieser, den wesentlichen Inhalt der Christenthumslehre bestimmende, Grund gefunden worden ist. Dieser Grund aber, oder was damit einerlei ist, die christliche Haupt- und Grundidee, kann erst durch Interpretation gefunden werden. Mithin wird, ehe es zu der vorhin erwähnten Sichtung kommen kann, so wie die Interpretation, so auch ihr selbstständiges Princip, schon vorausgesetzt. „Aber ββ) noch einen Einwurf! — heißt es denn nicht, der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eitel Thorheit? Antwort: so mag es heißen! aber verstehen und glauben ist doch immer Zweierlei; man kann verstehen und doch nicht glauben. Meint man aber zum völligen Verstehen werde die Einsicht in das innere Verhältniß des im Satze stehenden Subjects zu seinem Prädicat erfordert, — wie eine solche Einsicht zum Beispiel zum Verstehen philosophischer Sätze nothwendig ist; so geben wir dies zu, lehnen aber die Folgerung ab. Es wird nämlich gefolgert: wie ein Nichtdenker einen Philosophen nicht verstehen könne, das Verständniß also eine gewisse Disposition in dem verstehenwollenden Individuum erfordere, so sei auch zum Verständniß religiöser Lehren eine analoge Disposition, also Glaube, erforderlich. — Dies ist ein Trugschluß oder eine

Erschleichung. Man kann, wie oben bei anderer Gelegenheit §. 28. erinnert worden ist, Worte verstehen, ohne daß man von der Sache einen adäquaten Begriff hat. Zuweilen allerdings versteht man die Worte nicht, weil man die damit gemeinte Sache nicht kennt und also nicht weiß, was in Bezug auf sie die Worte sagen sollen. Aus demselben Grunde ist dem Nichtphilosophen dunkel und unverständlich, was der Philosoph sagt, oder dem einen Philosophen (z. B. Reinholden) dunkel, was der andere (z. B. Kant) sagt, weil er von den Behauptungen die innere Nothwendigkeit, oder auch in den einzelnen Sätzen und Urtheilen die Nothwendigkeit der Verknüpfung des Subjects mit dem Prädicat nicht einsieht. Wenn also hiernach immerhin eine vorläufige Disposition in Anschlag kommt, so ist doch das Verstehen ein theoretischer Act. Um religiöse Sätze zu verstehen, reicht die bloße Empfänglichkeit für religiöse Belehrung überhaupt nicht hin. Es handelt sich um bestimmte Sätze, also um Sätze, die, wenn zum Verständniß ihres Wortverhältnisses die Einsicht in ihre Richtigkeit und Wahrheit erfordert wird, nicht anders als wahre erscheinen können, als wenn sie mit anderem Wahren in nothwendiger Verbindung stehend gedacht werden. Vor allem sind der Art positive Sätze oder Lehrbestimmungen, die nicht unmittelbar rationelle sind, — synthetische Sätze, die ihre Behauptungen nicht bloß auf ein rationelles Allgemeines, sondern zugleich auf ein Besonderes, Individuelles, Factisches, Historisches erstrecken, dergleichen in der christlichen Lehre die auf Christum sich beziehenden Sätze, z. B. der Satz, daß Gott durch Christi Todt seine Liebe zum Menschengeschlecht, also auch sein Wohlwollen gegen die Sünder zu erkennen gegeben habe, und andere damit zusammenhangende Sätze sind. Viele solcher Sätze können ganz populär vorgetragen seyn, so daß man den Sinn des Sprechenden versteht, wenn man auch in den Inhalt der Sätze selbst nicht eingedrungen ist, — die vorhin in Erwähnung gebrachte Vergleichung solcher Sätze mit den abstracten Sätzen der Philosophen paßt nicht einmal; — aber gesetzt auch, das Verständniß sei durch Einsicht in die Richtigkeit und Wahrheit bedingt, so würde doch immer urgirt werden müssen, daß es zur Beförderung der Einsicht in solche Sätze einer Vermittelung deshalb bedürfe, weil sie synthetische Sätze seien, und dann wird zur Annahme derselben die Achtung gegen die Wahrheit aus keinem anderen Grunde erfordert, als aus welchen sie überall, wo es nur irgend die Annahme eines Wahren oder die ihm zu gebende Beistimmung gilt, in Anspruch genom-

men wird. Es wird nicht geleugnet, daß, wenn bestimmte religiöse Sätze mit allgemeinen, im menschlichen Gemüthe liegenden, Gründen vermittelt werden sollen, auf Seiten dessen, der Beistimmung geben soll, das religiöse Bewußtsein vorausgesetzt wird; nur folgt nicht, daß das religiöse Bewußtsein den bestimmten Sätzen Dasjenige einlegen müsse, wodurch sie die, zum Verständniß erforderliche, Wahrheit erhalten; so wenig folgt dies, als aus dem religiösen Bewußtsein folgt, daß Jesus auferstanden sei von den Todten. Man will bloß mit genialen Reden, die von einem ganz anderen Christus reden, als von dem Paulus und die Apostel gesprochen haben — denn diese verstanden Alle nicht unter Christo das reine Ich, — über den positiven Charakter des Christenthums uns täuschen. Aber wir richten uns nach dem variabeln Menschenwort nicht, sondern ermitteln uns das Geschriebene und den in ihm selbst liegenden Sinn durch — richtige Interpretation, die, wie oben gesagt, ihr eigenes mit den Gesetzen der Redeconstruction zusammenhangendes, Princip hat.

β) Ein anderes Princip, das eine Vorausbestimmung für den Inhalt des Auszulegenden aufstellend, in die Schranken gewiesen werden muß, ist folgendes: (wir drücken es so aus, daß ihm eine annehmliche Form und der Schein der Wahrheit gegeben wird) „wenn der nächste Sinn der Worte zugleich mit dem historisch erwiesenen, zur Zeit der christlichen Schriftsteller gangbar gewesenen, Zeitbegriffen zusammentrifft, so handelt man widerrechtlich, wenn man einen entfernteren (Anm. so will man eben den nennen, den der Schriftsteller selbst hatte!) darin aufsuchen will." Hierzu ist zu bemerken αα) im N. T. mußten mehrere Sätze vorkommen, welche von den Bekennern der monotheistischen Religion schon früher zum Ausdruck religiöser Meinungen, Grundsätze, Ansichten und Hoffnungen gebraucht worden waren, wie oben §. 62. gezeigt worden ist. Allein der Interpret hat, — wo dergleichen Sätze vorkommen, nicht nur das Alter solcher Begriffe und ihre Nationalität anzuerkennen, sondern mit Gewissenhaftigkeit zugleich das Neue und Eigenthümliche zu beachten, womit sie durch das Christenthum in Verbindung gesetzt worden sind. So hatten, um dem §. 62. Gesagten noch Etwas beizufügen, die Juden ebenfalls in dem Kreise ihrer religiösen Vorstellungen die Idee der Sündenvergebung. Ist aber die christliche Idee von derselben Sache einerlei mit der jüdischen? Die Juden — wenigstens die Pharisäer — lehrten eine Auferstehung. Wenn das Christenthum eine solche gleichfalls lehrt, folgt daraus,

daß das letztere sie nach den Bestimmungen gelehrt habe wie die Pharisäer?

ββ) nicht nur Lehren konnten durch das Christenthum eine neue Bestimmung erhalten, sondern auch einzelne Wörter, wie thatsächlich die Wörter: τὸ εὐαγγέλιον, ἡ σωτηρία, πίστις, ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ, ὁ υἱὸς τ. θεοῦ u. a. durch das Christenthum in eine neue Beziehung gestellt worden sind. Woher erfahren wir nun die neue Beziehung? aus dem jüdischen Sprachgebrauche nicht, sondern aus den christlichen Schriften, mittels Anwendung eines hermeneutischen Princips, das mehr Genauigkeit fordert, als das so eben vorgeschlagene. (Uebrigens vergl. oben §. 35.)

γγ) Allerdings muß der Ausleger des N. T. sich mit den Zeitvorstellungen, auf die dasselbe etwa Rücksicht und Bezug genommen haben könnte, mit den Begriffen, die man zur Zeit der neutestamentlichen Schriftsteller mit gewissen Worten verband, bekannt machen, allein von dem Grundsatze, daß die neutestamentlichen Verfasser den gebräuchlichen Formeln den gebräuchlichen Sinn untergelegt, darf er nicht ausgehen, vielmehr hat er dies erst, wie ein Problem, näher zu untersuchen, und aus dem Zusammenhange näher zu bestimmen, nach dem oben mit Bezug auf's hermeneutische Gesetz aufgestellten Princip und nach Beobachtungen über die, dem Verfasser eigenthümliche Diction und Schreibart. Wenn ihm also z. B. aus gewissen Quellen die Kunde zukommt, ὁ λόγος sei den Juden ein substantielles Wesen gewesen, das von Urbeginn der Dinge aus Gott hervorgegangen sei; so darf er von dieser Kunde zur Deutung des Johanneischen Ausdrucks (Joh. 1, 1.) nicht sogleich Gebrauch machen. Im Gegentheil, wenn ihn das genauere Studium des Johannesevangeliums auf die Beobachtung führt, daß — erstlich die Einfleischung des λόγος deshalb voraus erwähnt werde, damit die Identität Jesu mit Gott ihre Erklärung habe; so wird er inne werden, daß bei der Absicht, diese Identität begreiflich zu machen, der Verfasser an ein concretes, aus Gott hervorgegangenes, Wesen, an eine außergöttliche Substanz, nicht gedacht haben könne. Denn ein solches außergöttliches Wesen hätte erst selbst Gott seyn müssen, um Jesu die Identität mit Gott verleihen zu können. Es wird zwar, dies könnte man hierbei auch einwerfen, allerdings vom Verfasser gesagt: der λόγος war Gott. Allein dagegen ist eben wiederum zu erinnern: wenn der Verfasser ein concretes Wesen im angeblich jüdischen Sinne gedacht hätte, er dann entweder diese

Beſtimmung nicht beigefügt haben würde (falls ſie ſchon im jüdiſchen Begriffe lag) oder (wenn ſie nicht im Begriffe der Juden zugleich mit lag und dieſe ſich nur eine außergöttliche Subſtanz, wohlgemerkt, eine Subſtanz! unter jenem λόγος dachten) ſie nicht hätte beifügen können, ohne zwei Götter zu ſetzen, wovon er gewiß fern blieb und fern bleiben mußte. — Das πνεῦμα ἅγιον ſollen die Juden ſich als eine Subſtanz gedacht haben, und darum, weil es die Juden ſo dachten, ſoll darunter auch im N. T. eine Subſtanz gedacht werden. Was die Juden darunter gedacht haben mögen, laſſen wir dahin geſtellt; ob aber die neuteſtamentlichen Schriftſteller ſich darunter eine Subſtanz gedacht haben, das iſt nach den Prädicaten, die ſie mit dem Subject verbinden, eine ganz andere Frage und nach jüdiſchem Sprachgebrauch nicht zu entſcheiden.

Noch verwerflicher iſt's, wenn die Rede der neuteſtamentlichen Schriftſteller ihrem Contexte zuwider nach Vorſtellungen gedeutet wird, die ſich in den ſpäteren jüdiſchen (dem Talmud, dem Buche Sohar, den Targumim, den Rabbinen) und chriſtlichen Schriften (den altteſtamentlichen Pſeudepigraphen z. B. dem **Testamentum 12 patriarcharum**, dem Buche Henoch, und den Schriften der älteſten Kirchenſchriftſteller) finden. — Wenn man den Schriften der letzteren Gattung, deren Verfaſſer ſehr oft aus mißverſtandenen Stellen des N. T. monſtröſe Zuſammenſetzungen gemacht haben, inſofern etwa Wichtigkeit beilegt, als ſie wenigſtens zeigen, wie man manche Stellen damals verſtanden oder mißverſtanden habe, ſo iſt das immer etwas Anderes, als wenn man dieſe Producte für Orakel ausgiebt, die behufs der richtigen Auslegung des N. T. befragt werden müßten.

δδ) Das Argument, daß im N. T. die auf Zeitvorſtellungen reducibeln Worte oder Sätze von den Verfaſſern, hätten ſie ſelbige in einem anderen, als dem gebräuchlichen Sinne genommen, erſt hätten erklärt werden müſſen, entſcheidet nichts. Denn erſtlich ſind unſere Schriften größtentheils Leſern beſtimmt, die als Chriſten mit dem chriſtlichen Sprachgebrauche ſchon bekannt waren; zweitens ſind darunter Schriften, deren Verfaſſer ſich viel zu ſehr mit ihrem Thema beſchäftigten, als daß ſie ihren Ausdruck hätten überall nach den Fähigkeiten ihrer Leſer abmeſſen können. Wer ſein Thema behandelt, in den zu behandelnden Gegenſtand vertieft, der fragt nicht, was die Leſer etwa bei dieſer oder jener Phraſe denken möchten; er

legt das dar, was er selbst denkt, — nach seinem eigenen Sprachgebrauche. Marcus z. B. — um von Paulus, der noch eher eine Instanz für das jetzt Gesagte ist, abzusehen, — läßt Jesu erste Ermahnung 1, 15. mit den Worten anheben: ἤγγικε ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ· πιστεύετε ἐν τῷ εὐαγγελίῳ, folgt denn nun aus dem Mangel einer näheren antijüdischen Erklärung dieser Worte, daß sie in dem jüdischen Sinne genommen werden müssen? Genug. Wir müssen vor einem unbehutsamen Gebrauche der sogenannten „historisch dogmatischen Auslegung" des N. T. warnen, um so mehr, je weniger dasjenige Richtige, worauf sie zugleich mit fußt (daß man den Sprachgebrauch der damaligen Zeit kennen müsse) ihr das Recht giebt, sich eine „historisch dogmatische Auslegung," eine Auslegung in besonderer Art, zu nennen *).

Der Zweck der Sinneserforschung, wurde oben im §. bemerkt, sei nicht zu verwechseln mit der Sinnesbestimmung, und dürfe auf letztere keinen Einfluß haben. So ist es allerdings Die Auslegung des N. T. wird geübt in der ernsten Absicht, die Lehre einer Offenbarung, gewisse, innerlich mit einer Grundidee zusammenhangende, Sätze, Sätze, die von den Verfassern mit Ueberzeugung ausgesprochen wurden, kennen zu lernen. Diese Absicht ist die rechte; aber sie darf dem Interpreten nicht das Motiv werden, der Offenbarung Wahrheit aus eigenem Geiste zu inspiriren. Die Auslegung des N. T. wird geübt mit einem religiösen Interesse. So fordert es der Inhalt der heiligen Schriften. Aber dieses Interesse darf den Interpreten nicht veranlassen, das, was diese Schriften Christliches haben sollen, nach einem individuellen christlichen „Bewußtsein" zu bestimmen.

§. 88. Die Auslegung des neuen Testaments als eine historische. (§. 29.)

Der Name: historische Interpretation, den man der wahren und richtigen Methode, das N. T. auszulegen, gegeben

*) Auch benutze man mit Vorsicht das unkritische Buch Bertholdts: Christologia Judaeorum Jesu apostolorumque aetate, Erlang. 1811. wo den Zeitgenossen Jesu dogmatisch-phantastische Träume späterer Rabbinen aufgebürdet und als jüdische Vorstellung Ideen angeführt werden, die erst aus den christlichen Schriften geschöpft sind. Sogar die Idee eines leidenden Messias sollen die Juden, diesem Buche nach, gehabt haben!

hat, bezeichnet zwar das specifische, von der Afterart sie unterscheidende, Merkmal, ist aber doch nicht in jeder Hinsicht passend.

Oben wurde §. 21. bemerkt, daß das, was die Aufgabe des Auslegers sei, besonders an dunkelen und schwierigen Stellen hervortrete; nämlich die Aufgabe sei, nachzuweisen, daß die vom Ausleger aufgestellte Erklärung das Nämliche sei, was der Verfasser gemeint habe (der Sinn des Verfassers). — Die Auslegung soll also das wiedergeben, treu und unverfälscht, unentstellt wiedergeben, was der Verfasser selbst ausdrücken gewollt hat. Dies versteht sich nun eigentlich ganz von selbst und folgt aus dem Begriffe der Auslegung unmittelbar, also, daß es gar nicht erst zu einer besonderen Bestimmung gemacht zu werden braucht. Für die Auslegung der Profanscribenten hat dies längst und von jeher als Gesetz gegolten, und man hat bei dieser nach gar keiner anderen Weise verfahren wollen, als nach der, durch den eben erwähnten Grundsatz vorgeschriebenen. Für die Auslegung des N. T. wäre die Bestimmung auch nicht besonders gegeben worden, wenn es nicht darum zu thun gewesen wäre, die richtige Methode von falschen zu unterscheiden; die Bestimmung hat also nur Bedeutung als eine antithetische, — gegen die dogmatische ältere Meinung, daß in den Schriften der neutestamentlichen Verfasser nicht diese Verfasser selbst, sondern der heilige Geist rede, und gegen die moderne, welche, statt des heiligen Geistes ein Anderes setzend, sich des Ausdrucks bedient, daß in den Schriften der Verfasser die Wahrheit, oder noch anders, der Glaube, oder wieder anders, das christliche Bewußtsein sich ausgesprochen habe. Wir müssen hier aber nochmals wiederholen, was schon irgendwo oben erinnert worden ist, daß so der, durch jene Bestimmung ausgedrückte, Gegensatz immer noch nicht scharf genug sei, weil ja die dogmatisch gesetzten Principe, Geist, Wahrheit, Bewußtsein sich auch irgendwie — factisch und in begränzter Form — ausgesprochen haben sollen. In anderer Hinsicht ist die Bestimmung überflüssig. „Man soll mittels der Auslegung die Vorstellungen wiedergeben, die der Verfasser wirklich gehabt hat" — nun diese will man eben durch Auslegung erforschen; die Bestimmung giebt dem Mittel einen Zweck, der zur Benennung des Mittels schon vorausgesetzt wird. Allein die Bestimmung: „historisch" scheint in gewissen anderen Rücksichten und dem Sprachgebrauche nach auch unpassend. — Das

Wort: Erklärung wird gemeiniglich objectiv genommen — für das, womit der, in den Worten des Autors liegende, Sinn ausgedrückt wird. Die historische Erklärung einer Stelle ist die, durch Geschichte möglich gemachte Erklärung. — Daß nun sehr viele Stellen des N. T. geschichtlich erklärt werden müssen (vermöge ihres, gewisse Aeußerlichkeiten angehenden, Inhalts), das ist eine Sache für sich, die Niemand leugnet. Spricht man nach diesem Sprachgebrauch von geschichtlicher Erklärung des ganzen N. T.; so heißt das soviel als: das ganze N. T. muß geschichtlich erklärt werden, und diese Bestimmung würde etwas Unrichtiges sagen, weil die neutestamentliche Rede nicht durchweg auf Aeußerlichkeiten sich bezieht. Nimmt man dagegen das Wort: Erklärung, subjectiv, vom Verfahren, wie in diesem Sinne meistens das Wort: Auslegung gebraucht wird; so ist historische Erklärung und historische Auslegung nach dem Sprachgebrauche entweder eine solche, welche die Historie zur Sinnesbestimmung benutzt, und eine solche kann die neutest. Auslegung nicht durchweg, sondern nur an denjenigen Stellen seyn, wo Historie wirklich zu benutzen ist, — oder eine solche, die selbst, als Auslegung, eine historische Sache ist, und eine historische Sache ist doch die Auslegung des N. T. entweder *nicht bloß*, — eben weil sie Auslegung ist, d. h. ein bestimmtes Thun, das seinen besonderen und bestimmten Namen hat, — oder *gar nicht*, eben weil sie ein besonderes Thun ist, das sich gar nicht auf *bestimmte* Zeitmomente einzuschränken hat, und sich überdies öfters, ebenfalls in beliebigen Zeitmomenten, *wiederholen* kann. Nehmen wir endlich das Wort: historisch, in dem Sinne, daß die historische Auslegung ihren *Gegenstand* zu einem Historischen mache, oder wie etwas Historisches behandele; so ist der Ausdruck blos geschickt, ein Verfahren zu bezeichnen, vor dem sich der Ausleger des N. T. sehr zu hüten hat. Wie es etwas eben nicht zum Ruhme Gesagtes ist, wenn man von Jemand sagt, er habe z. B. von einem philosophischen Werke (Kant's, Fichte's, Schelling's u. s. w.) nur eine *historische* Erkenntniß, und man mit dieser eine unlebendige, den Gegenstand als todte Masse in sich tragende, meint; so muß man zwar leider! allerdings auch von vielen Auslegern des N. T. das ihnen nicht zum Ruhme Gereichende sagen, daß sie den Inhalt der neutestam. Schriften ohne alles Interesse wie etwas Unlebendiges, Todtes, behandeln, und in Etwas blos Historisches verwandeln. Sie geben z. B. an: ὁ λόγος Joh. 1, 1. **secundum Joannem**, oder **ex**

auctoris sententia, est etc. d. h. ich weiß es nicht, und mich geht es nichts an, ob dem Ausdrucke etwas Wahres in der Seele des Autors zum Grunde gelegen habe, — das kümmert mich auch nicht — ich gebe bloß an, was ich finde, und was ich nach roher Empirie gefunden habe, es iſt ſo secundum Joannem, — ich merke die Meinung des Autors an; er mag ſie ſelbſt verantworten! — Das iſt die hiſtoriſche Behandlung des N. T., wenn es dem Erklärer bloß darum zu thun iſt, in den Schriften der einzelnen Verfaſſer nur individuelle Meinungen aufzuweiſen, und ihm dieſe Aufweiſung bloß das Mittel iſt ſeine Sprachkenntniß, ſeine Bekanntſchaft mit der Grammatik und dem Dialekt der Schriftſteller darzulegen, und es ihm dabei nicht in den Sinn kommt, in den Gehalt der Schriften, und den pſychologiſchen Zuſammenhang der Sätze mit lebendigen Ideen einzudringen, und die Beſtandtheile des Inhalts als Theile eines geiſtigen, lebendigen, Ganzen aufzufaſſen. Die ſo verfahrenden geiſtloſen Interpreten ſind die wahren „hiſtoriſchen," ihre Art „die hiſtoriſche" Interpretation. Ihnen müſſen wir aber auch die idealen und genialen Interpreten beigeſellen, die in ſogenannten bibliſchen Theologieen gewiſſe — Ideen ausdrückende Rubriken machen, um ſo unter das Ideale den neuteſtamentlichen Stoff zu ordnen d. h. ihn zu idealiſiren, und dann unter dieſen Rubriken von den Lehrſätzen unſerer Schriftſteller, z. B. von Paulus, ſolche Angaben machen, und als ihre Lehre ſolche Sätze hinſtellen, an welche dieſe Verfaſſer auch nicht von weitem gedacht haben. So ſteht z. B. irgendwo zu leſen: Paulus habe gelehrt: „Alles, was durch Jeſu Todt vollbracht worden ſei, ſei gewährt „und beſtätigt durch ſeine Auferſtehung, namentlich alſo a) der Sieg über das Fleiſch, Röm. 6, 4. 8, 11. 2 Cor. 5, 1. Eph. 2, 5. Col. 2, 12. 3, 1. b) die Erlöſung vom Geſetze, Röm. 7, 4. Col. 2, 13 f. — dabei außerdem c) die Sündenvergebung und Rechtfertigung Röm. 4, 25. 5, 10. 8, 34. 1 Cor. 15, 17. 1 Petr. 1, 21. 3, 21. Act. 5, 31." — Nicht nur erfährt hier Niemand, wie Paulus dieſe Sätze aus der Auferſtehung Jeſu ableiten konnte; ſondern was noch mehr iſt, es zeigt die genauere Betrachtung der citirten Paulin. Stellen, daß dieſe Sätze gar keine integrirenden Theile ſeiner Idee ſind, daß ſie ganz aus dem Zuſammenhange geriſſen ſind, und er ſie ſo gar nicht aufſtellen konnte. — Heißt das die neuteſtamentlichen Schriften gewiſſenhaft behandeln? heißt das bibliſche Theologie? — Eben ſo wird in demſelben Buche geſagt „dieſes Er-

lösungsgeschäft hat Christus vollbracht 1) durch seine Lehre, — Joh. 6, 65. Röm. 1, 16. 1 Cor. 1, 24. 2, 4." Man sehe die Stellen nach; es ist weder Joh. 6, 65. von einer Erlösung, noch in den Paulinischen Stellen von einer Lehre Jesu die Rede. — Wenn die wahre Interpretation solcher Afterinterpretation sich unter dem Namen der historischen entgegengestellt, so ist sie zu bescheiden; sie sollte sich eher die treue, gewissenhafte, nennen, und den Namen der historischen eher jener uninteressirten, Geisttödtenden, überlassen, welche die lebendigen Gedanken in einen historischen todten Stoff verkehrt, weil sie sich nicht die Mühe nimmt, in dem Gedankenstoffe das lebendige Princip des Zusammenhangs aufzusuchen. — Dies also über den Auslegungsbegriff, wie er in Absicht auf das N. T. festzuhalten ist. Daß außerdem die oben §. 25—29. aufgestellten Sätze auch für das N. T. gelten, ist schon erinnert.

Vierter zu erörternder Punct. Nähere Bestimmungen über die Operation der Auslegung, Requisite, Regulative derselben.

§. 89. Allgemeine Bemerkung.

Wenn durch die Gesetze der Redeconstruction zugleich die Regulative, Regeln und Bedingungen der Auslegung bestimmt werden, so werden aus der Construction der neutestamentlichen Rede, da sie eine individuelle ist, außer den allgemeinen Auslegungsregeln, deren Anwendung sie als Rede überhaupt fordert, für den Interpreten noch gewisse, auf die Individualität dieser Rede sich beziehende, besondere Bedingungen und Regulative folgen.

Das Bemerkte versteht sich von selbst. Alle die oben §. 34—40. angegebenen Bedingungen, Requisite, Regulative der Auslegung gelten auch für die Rede des neuen Testaments; nur werden sie sich nach der Individualität der neutestamentlichen Rede, wie die Construction derselben oben nach Umrissen gezeichnet worden ist, indivi-

dualisiren. Doch kann sich auch hier wieder die Darstellung des Individuellen, bevor zur Methodenlehre übergegangen wird, noch unter allgemeineren Gesichtspuncten halten. Die Methodenlehre hat es mit ganz besonderen Regeln zu thun. Was wir hier Allgemeineres, obwohl ebenfalls Individuelles, aufstellen, nennen wir darum nicht Regel, sondern Regulativ. — Die mehreren Regulative nun in ihrer besonderen Beziehung auf die Rede des neuen Testaments bilden, — wir erinnern dies hier nochmals — keine sogenannte Specialhermeneutik, — eine solche erkennen wir überhaupt nicht an, — sondern nur den besonderen Ausdruck dessen, was die allgemeine Hermeneutik in abstracto vorschreibt. Es wäre auch nicht einmal abzusehen, wie eine sogenannte Specialhermeneutik des N. T. darstellbar wäre, wenn sie sich nicht in die Grundrisse und abstracten Bestimmungen der allgemeinen Hermeneutik fügte und von dieser die vermittelnden Sätze entlehnte, und also dadurch zu erkennen gäbe, daß sie eigentlich kein Specielles, sondern nur die individuelle Form des Abstracten sei. — Indem wir nun das Individuelle deduciren wollen, sehen wir auf die Paragraphen von der Construction der neutestamentlichen Rede, nämlich auf §. 51—82. zurück.

§. 90. Erstes Regulativ im Betreff der Sprache des N. T. (vergl. §. 51. 52.)

Man erkläre streng nach den Regeln der griechischen Syntax, sondere dabei aber was dem griechischen Sprachgebrauche angehört, und was dem hebraisirenden, gehörig von einander und deute die Formeln des einen Idioms nicht nach den Eigenheiten des anderen.

Es ist oben §. 52. angemerkt worden, daß die hebräische Sprache theils allgemeinere Worte besonders determinirt, theils in vielen Fällen die Angabe des Speciellen, des Zeichens, des Theils, zum Ausdruck des Generellen, des Begriffs, des Ganzen fixirt hat, wodurch einzelne Wörter und Phrasen bald eine engere, bald eine weitere Bedeutung erhalten haben (in besonderer Anwendung der Metonymie); ferner, daß die Hebräer Verhältnisse, Nebenbestimmungen, wie sie z. B. durch Präpositionen, Adjective, modi, Conjunctionen auszudrücken sind, auf andere Art markiren, als die Griechen, indem sie

z. B. andere Präpositionen, oder irgend eine Präposition in weiterer Ausdehnung, gebrauchen, Umschreibungen anwenden, u. dergl. Meistens unterscheidet sich nun was griechische und was hebräische Redeweise in Phraseologie und Construction ist, sehr bestimmt von einander, zuweilen kann es aber doch zweifelhaft scheinen, ob der Ausdruck entweder in der hier weitern dort engeren, hebräischen Bedeutung oder in der griechischen, und die Construction entweder nach der hebräischen, oder nach der griechischen Verbindungsweise zu fassen sei. Um nur einige solcher Fälle und Beispiele anzuführen, so sagen die Hebräer, daß etwas ἔν τινι geschehen sei, wo das Werkzeug, wodurch oder womit es geschehen oder möglich geworden, angegeben werden soll, („die Handlung geschahe in Diesem" d. h. indem dieses zur Kraftäußerung kam und die, das Andere als seine Wirkung in sich schließende Handlung vollzog). — Der Grieche gebraucht so das ἐν nicht. Es können aber an manchen Stellen die Deutungen in Collision kommen, z. B. Matth. 7, 6. καταπατεῖν ἐν τοῖς ποσί, heißt das: mit den Füßen? oder (nach griechischer Ausdrucksweise) unter den Füßen? Doch ist ἐν auch da, wo der Ausdruck unbezweifelt hebraisirt, zuweilen dem διά nicht völlig gleichzusetzen. So z. B. nicht in der unzähligemal vorkommenden Formel: ἐν χριστῷ. Auch konnte wohl 1 Thess. 2, 16. ἐν χριστῷ nicht mit ἀναστήσονται construirt werden, daß es mit 1 Cor. 15, 22. ἐν χριστῷ ζωοποιηθήσονται zu vergleichen wäre. — ἐκλέξαι ἐν kann hebräische Construction seyn, vergl. 1 Reg. 8, 16. und hat dann andere Bedeutung, als im Griechischen. Nach welcher Weise ist es nun Act. 15, 7. zu nehmen? — Der Hebräer gebraucht zur Bezeichnung des Comparativverhältnisses das (wegräumende) ἀπό, z. B. δίκαιος ἀπό τινος gerecht vor einem, d. i. mehr als einer; ist nun etwa das ἐδικαιώθη ἡ σοφία ἀπὸ τῶν τέκνων αὐτῆς, Luc. 7, 35. Matth. 11, 19. auch so zu nehmen? — Act. 7, 20. ist ἀστεῖος τῷ θεῷ, wenn es als Hebraismus zu fassen ist, vergl. Jon. 3, 3. Gen. 10, 9. auf eigene Art zu deuten, admodum formosus. Ist das aber wirklich der Sinn des Ausdrucks, und ist 2 Cor. 10, 4. eben so als Hebraismus zu betrachten? ist das θεοῦ Apoc. 21, 11. (ἔχουσαν τὴν δόξαν τοῦ θεοῦ) und 1 Thess. 4, 16. (σάλπιγξ θεοῦ) auch nur hebräischer Ausdruck der Intension? — Wenn nun aber die Sprache der neutestamentlichen Schriftsteller in der That Mischungen des Griechischen mit den Eigenheiten des Hebräischen enthält; so ergiebt sich für den Interpreten, daß er die verschiedenartigen Elemente

gehörig zu sondern habe. Wie dies geschehen müsse, darüber hat die Methodenlehre besondere Regeln aufzustellen. Vorläufig kann bemerkt werden, daß man den Ausdruck stets zuerst nach seiner Construction, wie sie der griechische Text giebt, und nach der griechischen Syntax aufzufassen habe, (die casus in der Bedeut. die sie mit den Worten so oder so verbunden und so gestellt, der griechischen Syntax nach zunächst haben) weil erst so weiter untersucht werden kann, ob das, was der Ausdruck den Worten nach sagt, nach griechischer oder hebräischer Weise gesagt sei. Am meisten muß man sich aber vor der, ehemals von vielen Auslegern befolgten, Maaßregel hüten, sich hebräischartig scheinende Theile des Textes, einzelne Worte oder ganze Sätze, in's Hebräische zurück zu übersetzen, von diesem dann in Gedanken eine andere mögliche Uebersetzung in's Griechische sich zu bilden, und dieser den wirklich gegebenen griechischen Text gleich zu machen (z. B. ἐν, hebr. בְּ, dies בְּ bedeutet zuweilen: ἐπί, vergl. Gen. 16, 12, anderwärts εἰς, διά etc. also heißt es dies, oder jenes auch hier). Diese Maaßregel wird durch das oben hingestellte Factum verboten, daß die neutestamentlichen Schriften keine Uebersetzungen aus dem Hebräischen sind, nicht einmal das ist vorauszusetzen, daß die Verfasser in dem Moment, da sie schrieben, sich das in griechischer Schrift Auszudrückende zuvor aramäisch gedacht haben. Aber auch da, wo Hebraismen wirklich ausgedrückt sind, wie in den, aus dem alten Testament citirten, oder aus ihnen zusammengesetzten, Stellen muß der ganze Ausdruck so gefaßt werden, daß er als ein, durch die Grundbedeutung der einzelnen griechischen Worte möglich gemachtes Resultat erscheint, und es darf kein griechisches Wort mit dem anderen, keine Präposition mit der anderen, kein tempus mit dem anderen u. s. w. willkührlich verwechselt werden. Was bei Erforschung des hebräischen Sprachgebrauchs und bei Benutzung der Alexandr. Uebersetzung zu beobachten sei, davon wird anderswo gehandelt werden.

§. 91. Zweites Regulativ im Betreff des Inhalts der neutest. Schriften, sofern er auf gewisse, dem Anschauungs- und Erfahrungskreise angehörige Aeußerlichkeiten sich bezieht (§. 55 — 59.)

Man suche sich eine in sich selbst zusammenhängende, möglichst vollständige und anschauliche Kenntniß zu verschaffen von den Verhältnissen, unter denen die Verkündigung des Evangeliums ausgerichtet wurde, wie diese Verhältnisse theils die Personen, welche dafür thätig waren, theils die Menschen, auf welche sie wirkten, theils die Sphäre ihres wechselseitigen Verkehrs, theils ihre Erfahrungen und Lebensgewohnheiten betreffen.

Oben wurde von §. 55. an einzeln angegeben, wie die neutestamentliche Rede — sowohl die geschichtlichen Berichte, als die apostolischen Briefe — durch gewisse Angaben, Erwähnungen, Bezugnahmen auf Aeußerlichkeiten, den Leser veranlassen, sich geographische, topographische, physikalische, geschichtliche Erläuterungen zu suchen, und, daß Beziehungen auf solche Dinge in den neutestamentlichen Schriften vorkommen, sollte durch die Vorbemerkung begreiflich gemacht werden, daß diese Schriften das ihren Lehrinhalt ausmachende Religiöse in Verknüpfung mit Geschichte setzen, indem sie das, was nach ihnen geglaubt werden soll, als eine, zu gewisser Zeit von Menschen zu Menschen, unter gewissen Verhältnissen und äußeren Umständen, geschehene Verkündigung, und diese Verkündigung als ein mit Zeitmäßigem in mannichfacher Verknüpfung gestandenes Factum darstellen. — Ist nun aber sonach Alles, was in den Umfang und Umkreiß der, mit dem Inhalte der neutestamentlichen Schriften gegebenen Darstellung eingefaßt ist, auf *einen* Gegenstand, oder einen Mittelpunct bezogen; so stellen uns auch diese Schriften in Betreff dessen, was sie uns der Erklärung Bedürftiges vorlegen, behufs des Verstehens ein *allgemeines* Regulativ auf, — ein Regulativ, das, weil es zugleich die Bedingung setzt, unter der die Mittheilung erst verständlich wird, als eine dem Interpreten zu beachtende Norm geltend gemacht werden muß. Die Bedingung nämlich

das neue Testament zu verstehen, ist also überhaupt, daß wir uns vom Zeitalter Jesu und der Apostel, von den Verhältnissen der Juden und Heiden, unter denen das Wort der christlichen Verkündigung gepflanzt werden sollte und gepflanzt ward, von den Umständen, unter denen die Boten des Evangeliums mündlich und, wo sie dies nicht konnten, schriftlich lehrten; von den Sitten und Eigenheiten der Zeit, die sie mit Mitmenschen, Freunden und Gegnern in Berührung brachte, von der Localität, in welche der Bericht von ihrem Leben und Wirken unsere Einbildungskraft versetzen will, von den einzelnen durch die Apostel gestifteten Gemeinden, von den Veranlassungen, die einem jeden, von ihnen an solche Gemeinden gerichteten Briefe zum Grunde liegen, auf's genauste zu unterrichten suchen, und uns davon eine zusammenhangende, möglichst vollständige Kenntniß mit Benutzung aller, einen zu schöpfenden Vorrath darbietender, Quellen verschaffen.

§. 92. Drittes Regulativ im Betreff des Inhalts, sofern er Ideales befaßt. (§. 60.)

Im Betreff des Idealen, sofern es dies ist, wird nicht sowohl ein Regulativ, als eine — ebenfalls ideale — Bedingung gesetzt, nämlich das Bewußtsein von dem Zusammenhange religiöser Sätze mit den Grundbestimmungen des menschlichen Gemüths, vermöge welcher dieses letztere für jene Sätze gewisse Anknüpfungspuncte darbietet, und sodann wird der Ernst erfordert, mit welchem von der religiösen Belehrung die hinter Hüllen und Bruchstücken verborgene lebendige Idee zu suchen ist.

Die älteren Hermeneuten machten darauf aufmerksam, daß das Wort der Offenbarung, wie es durch den heiligen Geist mitgetheilt sei, so auch nur unter dem Einflusse des heiligen Geistes vernommen und völlig verstanden werden könne. Neuere haben, wie oben angeführt wurde, den Glauben sogar zum Princip des Verständnisses machen wollen. Wir haben selbst oben bei Behandlung des Auslegungsbegriffs ein Interesse für den auszulegenden Inhalt gefordert. Es gilt also hier wiederum gewisse Scheidungen, damit

dem Wahren nicht Unwahres beigemischt werde. Für's Erste unterscheiden wir auch hier wieder zwischen Regulativ und Bedingung. Allerdings wird zum Verstehen der Rede, wenn sie die Selbstthätigkeit zu Abstractionen oder inneren Anschauungen in Anspruch nimmt, eine gewisse subjective Disposition erfordert. Das neue Testament führt seinem Leser ernstlich zu beherzigende Wahrheiten zu Gemüthe. Wer für diese Wahrheiten keinen Sinn hat, der wird die Rede davon weder verstehen wollen, noch wirklich verstehen. Er wird sich keine Mühe geben, den geistigen Grund dieser Rede mit forschenden Blicken zu verfolgen. Das, was so als Bedingung gesetzt wird, ist indessen noch kein Regulativ für die Auslegung, sofern das Regulativ eine Norm zur Sinnesbestimmung enthalten muß, eine solche aber mit der subjectiven Disposition um so weniger gegeben seyn kann, da die neutestamentliche Lehre nicht bloß eine, aus Aeußerungen der Frömmigkeit bestehende, Rede, sondern eine, mit theoretischen Sätzen verknüpfte, Lehre, und zwar, als Lehre, nicht bloß der Ausdruck der, in der Vernunft oder im menschlichen Bewußtsein enthaltenen, religiösen Voraussetzungen, sondern eine, mit besonderen Gründen in Zusammenhang gesetzte, Lehre ist. — Ein Regulativ also ist das Gesetzte nicht, aber als Bedingung muß es anerkannt werden. Was es seiner Natur nach sei, hat im §. ausgedrückt werden sollen. Nämlich religiöse Rede muß, damit man sich bei der Betrachtung ihrer Theile, zumal wenn diese zerstreut liegen, orientiren könne, auf's religiöse Bewußtsein bezogen werden. — Das religiöse Bewußtsein, welches dem Interpreten der Compaß ist, oder ihm denselben giebt, ist aber nicht ein empirisches, sein individuelles, oder das Bewußtsein frommer Leute, sondern dasjenige Bewußtsein, das das Resultat wissenschaftlicher Betrachtung ist, — die Kunde von der Structur des menschlichen Bewußtseins, wie sie die Phänomenologie des Geistes giebt. Seiten seines individuell religiösen Bewußtseins wird nur der Ernst erfordert, mit welchem hinter den Formen religiöser Lehre Wahres vermuthet und demselben nachgegangen werden muß.

§. 93. Viertes Regulativ — in Bezug auf das in's N. T. übergetragene Alttestamentliche. (§. 61 - 64.)

Da die neutestamentlichen Schriftsteller den alttestamentlichen Schriften auf dem Grunde der Alexandrinischen Uebersetzung nachgebildet haben; so ergiebt sich, daß sie desto richtiger verstanden werden können, je genauer das Maaß ihrer Abhängigkeit vom A. T. durch comparative Beobachtungen bestimmt wird. Wo sie citiren, ist zugleich der hebräische Grundtext nachzusehen, damit die Distanz berechnet werden könne, in welcher der neutestamentliche Sinn der Worte vom alttestamentlichen entfernt steht.

Erstlich ist es schon in sprachlicher Hinsicht vortheilhaft, an der neutestamentlichen Rede die alttestamentlichen Elemente nachweisen zu können. Die Begriffe von Hebraismen und Nichthebraismen, vom hellenistischen und orientalischen Sprachgebrauch werden so berichtigt. Denn was aus dem A. T. genommen ist, das giebt keinen Maaßstab zur Beurtheilung der späteren, mit dem Namen Hellenismus zu bezeichnenden jüdischen Lebenssprache; sodann zeigt sich's dabei auch, daß die Interpreten etwas sehr Ueberflüssiges unternehmen, wenn sie vom neutestamentlichen Wortvorrathe so etwas dem griechischen Sprachgebrauche zueignen oder aus ihm weitläuftiger erläutern wollen, was der Alexandrinischen Uebersetzung angehört und seiner Herkunft nach das Glied eines hebräischen Organismus ist. Man hat aber auf die Vergleichung der neutestamentlichen Rede mit dem, durch die Alexandrinische Uebersetzung ausgedrückten alttestamentlichen Redestoff noch lange nicht soviel Fleiß gewendet, als man darauf schon um der Thatsache willen, daß die neutestamentl. Rede der alttestamentl. nachgebildet ist, hätte verwenden sollen. Wie lange hat man über die Evangelien gelesen und wieder gelesen, erklärt und wieder erklärt, ehe daran die alttestamentlichen Typen bemerkt wurden! — In sprachlicher Hinsicht, sage ich, ist jene Vergleichung nothwendig, d. h. der Sprachcharakteristik halber. Allein noch mehr kommt es hier in Betracht, daß sie in exegetischer Hinsicht nothwendig ist, und das kann, was absichtliche Nachbildungen betrifft, an mehreren Theilen der evangelischen Darstellungen durch Beispiele bewiesen werden. Welche Noth hat nicht den Interpreten die Stelle

Marc. 3, 21. (οἱ παρ' αὐτοῦ und ὅτι ἐξέστη) gemacht! s. Fritzsche's Comment. zu d. St. — Für's Erste konnte man gar nicht einsehen, wie οἱ παρ' αὐτοῦ die Verwandten Jesu, die doch nach V. 31. ganz unstreitig gemeint sind, seyn könnten. Man wußte nämlich erstlich nicht, daß das παρά nach dem im Griechischen bei'm Artikel sehr oft so vorkommenden Schema der Attraction (s. m. neutestamentl. Rhetorik S. 131. dd f.) zu ἐξῆλθον gehöre und so aufzulösen sei: οἱ παρ' αὐτῷ παρ' αὐτοῦ ἐξῆλθον oder so, daß, den Artikel einstweilen weggelassen, die Worte für sich genommen werden: παρ' αὐτοῦ ἐξῆλθον, und dann der Artikel eben diejenigen notirt, die in dem Verhältnisse standen, daß sie, wenn sie kamen, auch παρ' αὐτοῦ gekommen zu seyn erachtet werden konnten. (Ein Schema, das selbst in der neutestamentlichen Grammatik noch nicht gehörig in's Licht gestellt ist!) — man wußte also nicht, daß, stünde das ἐξῆλθον nicht da, entweder παρ' αὐτοῦ gar nicht dastehen, und zur Bezeichnung der Verwandten ein anderer Ausdruck gebraucht seyn, oder der Verf. das παρά, wenn er dies hätte behalten wollen, mit dem Dativ construirt haben würde. — Sodann sollte ὅτι ἐξέστη heißen: er ist wahnsinnig! (ein **homo fanaticus**). Die Conjecturen darüber, auf welches Benehmen Jesu diese Beschuldigung gegründet worden sei, und die falschen Schlüsse, die man zog im Betreff der Verwandten Jesu, als der Urheber dieser Beschuldigung, wollen wir nicht einmal erwähnen. Schon das ist tadelnswerth, daß die Meinung über den Sinn der Worte so lange hat schwanken können und noch immer schwankt. Man würde nicht haben schwanken können, hätte man bemerkt, daß der Evangelist die ganze Erzählung einem alttestamentlichen Typus **Ex. 18, 1. 5. 6. 18. 25.** (von der Ankunft Jethro's, des Schwiegervaters Moses, der den Gesetzgeber aufsucht, und wie er ihn von Geschäften fast erdrückt sieht, ihm den Rath giebt, er möge sich, Gehülfen beigesellen, — ganz wie die Verwandten Jesu hier — freilich nachdem sich Jesus die Gehülfen schon gewählt hat, — aus Besorgniß für ihn herbeikommen) nachgebildet habe. Man betrachte die ganze Parallele, und dann die Worte **Ex. 18, 18.** φθορᾷ καταφθαρήσῃ, und man wird darüber, was ὅτι ἐξέστη bedeuten solle, kaum in Zweifel seyn können. — Weil wir bei dieser Parallele sind, möge an ein Verwandtes erinnert werden. Man hat Marc. 9, 15. das ἐξεθαμβήθη nicht verstanden. (Zu der richtigen Meinung des **Euthym. Heupel.** daß die Spuren vom Verklärungsglanze auf die Jesum Erblickenden einen erschütternden

Eindruck gemacht, wird in Fritzsche's Comment. z. d. St. p. 363. geschrieben: **haec opinio perabsurda (?!) est.** Man ist darüber unein's, wen der Vorwurf Marc. 9, 19. habe treffen sollen. Von den Worten V. 29. sind von Knachtbull und Cenius ganz sprachwidrige und verkehrte Deutungen gegeben worden. S. Fritzsche's Comment. p. 378. — Man würde über keine dieser Stellen haben in Ungewißheit seyn können, wenn man den alttestamentlichen Typus der ganzen Erzählung gekannt oder bemerkt hätte. (S. oben §. 63.) Die Parallele ist: Moses bestieg (Ex. 24, 13. 14. 16.) mit seinem Diener den Berg, und ließ die siebzig Aeltesten (seine Gehülfen an die man sich in seiner Abwesenheit wenden sollte, wie dies bei Marcus der Vater des epileptischen Knaben that) mit Aaron und Hur zurück. Am siebenten Tage vergl. Marc. 9, 2. *μεθ' ἡμέρας ἓξ*) ertönte die Stimme aus der Wolke; wie Moses wieder vom Berge kam, hörte er Getümmel und Geschrei Ex. 32, 17. vergl. Marc. 9, 14. — Wie man ihn erblickt, erweckt sein Antlitz Ehrfurcht, (Ex. 34. 29. 30. *ἐφοβήθησαν ἐγγίσαι αὐτῷ*, vergl. Marc. 9, 15. *ὁ ὄχλος ἰδὼν αὐτὸν ἐξεθαμβήθη*). Moses hat Ursache, sich über das, was während seiner Abwesenheit vorgegangen ist, zu beklagen; Jesus nicht minder, Marc. 9, 19. — Die Worte Jesu sind: wie lange soll ich bei euch seyn. Marc. 9, 19. Er hatte sich nämlich von den Jüngern getrennt, die während seiner Abwesenheit seine Stelle hatten vertreten sollen, nicht vom Volke. Den Jüngern wird von Jesu der Vorwurf gemacht, daß sie seine Stelle nicht hatten ersetzen können. Jesus fragt: wie lange er sie dulden solle — *ἕως πότε ἀνέξομαι ὑμῶν;* das kann nur der Vorwurf der Ungelehrigkeit seyn. Mithin ist's keinem Zweifel unterworfen, daß der Vorwurf die Jünger treffen soll und nicht das Volk; — die Interpreten mögen sagen, was sie wollen! Endlich, da bloß die schweren Sachen, wie vor Moses, so vor Jesus gebracht werden sollten, so unternimmt die evangelische Relation die Rechtfertigung der Jünger, indem sie die Schwierigkeit des Falls durch die Erzählung Marc. 9, 21—26. selbst bemerkbar macht und die Worte Jesu, Marc. 9, 29. solch ein lang eingewurzeltes Uebel lasse sich nur durch Fasten und Beten, wie er es vor Empfang der Offenbarung auf dem Berge geübt hatte, heben, finden nun leicht ihre Erklärung. — Wir haben hier ein Paar Beispiele zur Erläuterung der oben aufgestellten Behauptung angeführt; es könnten

der ähnlichen noch mehre angeführt werden. Indessen giebt §. 63. schon Anleitung, sie aufzusuchen.

In den brieflichen Schriften finden sich freilich solche Nachbildungen nicht. Allein die Briefsteller geben ihr Didaktisches mit Reminiscenzen alttestamentlicher Stellen, und diese Stellen leiten öfters ihren Ideengang, ihre Ideenassociation. Ist es aber nicht ein Vortheil für den Exegeten, wenn er diesen Ideengang gleichsam belauschen kann, und er den geheimen — sonst nicht leicht bemerkbaren — Faden, an dem sich das Werk der Gedankenverknüpfung fortsetzt, entdeckt? Auf ein hierher gehöriges Beispiel unter denen, die in der Paulinischen Rede sich finden, ist oben §. 64. hingewiesen worden. Es war dies Gal. 1, 15. = Jes. 49, 1. Jerem. 1, 5.

Wo Citate, Allegationen alttestamentlicher Stellen, gegeben werden, und zwar so, daß diesen Stellen ein — vom Localsinn abweichender — Sinn untergelegt wird, da wird es zur Nothwendigkeit, daß zugleich mit der Grundtext nachgesehen werde, — dies nicht deshalb, weil die Bedeutung des Allegats nach dem Grundtext bestimmt werden müsse, denn auf den Sinn des Grundtext's kommt es nicht an, sondern auf den Sinn, den ihm der allegirende Verfasser unterlegt, — sondern deshalb, weil der Grundtext Aufklärung giebt nicht nur über den Sinn der Alexandrinischen Uebersetzung, sondern auch über das, vom allegirenden Verfasser befolgte Auslegungsprincip, über die Art, wie sich seine Auslegung der Stelle zu einer bestimmten isolirt hat, zumal da Beispiele, daß der allegirende Verfasser selbst den Grundtext gegen die Alexandr. Uebersetzung habe ausdrücken wollen, doch auch, wiewohl äußerst selten, vorkommen.

§. 94. Fünftes Regulativ in Bezug auf die Evangelien.

Bei Erklärung der Evangelien suche man a) den Gesichtspunct auf, unter den der Verfasser (der Referent) die Stücke, in denen es auf die Reden Jesu ankommt, und die längeren Reden Jesu gestellt hat, und erforsche zuerst den Sinn, den ihnen der Referent untergelegt hat und hat untergelegt wissen wollen; b) man erkläre nicht den einen Evangelisten aus dem anderen.

a) Daß in den Evangelien die Nachbildungen alttestamentlicher Typen zu bemerken seien, sollte hier nicht nochmals wiederholt werden. Nur möchte hier insbesondere einem darauf bezüglichen Räsonnement zu begegnen seyn. — Dies ist folgendes: „Wenn die Evangelisten ihre Erzählungen erst nach alttestamentlichen Typen gebildet haben; so haben sie auch die Facta erdichtet, und es ist ein Interesse für ihren Inhalt, wie es den Ausleger als Forscher bewegen muß, nicht zu fordern." — Hierauf ist zu antworten: Für die Hauptthatsache der evangelischen Kunde steht Paulus ein. Ist nur diese Thatsache wahr; so kommt es nicht darauf an, in welches Gewand der Darstellung die Evangelisten einzelne Begebenheiten des Lebens Jesu eingekleidet haben. Zweitens, daß sie für manche einzelne Facta und Begebenheiten des Lebens Jesu — das sie auf eine so wunderbare Art ausgezeichnet sahen, — Parallelen im alten Testament aufsuchten, kann uns an ihnen eben so wenig auffallen, als wir unsere eigene Weise für auffällig halten, Hohes mit Hohem zu vergleichen, oder wir es etwa an Plutarch befremdend finden können, daß er seine *βίους παραλλήλους* geschrieben hat. — Drittens: Vieles kommt dabei nur auf Rechnung der Darstellungsform, und die Nachahmung des alttestamentlichen Typus sollte nur zur Einkleidung des Materiellen dienen. Daß z. B. Jesus Jünger gewählt hat, ist Factum und bleibt es, wenn auch die Evangelisten dieses Factum mit der Art, wie Elias Begleiter zu sich gerufen, oder Moses sich Gehülfen gewählt hat, in Parallele gestellt haben. Jesus konnte fünf Tausend mit wenig Brodten speisen, wenn er — so wie es Bahrdt und Paulus Commentar vorstellen — das Volk zur Veranstaltung eines gemeinschaftlichen Mahls veranlaßte, und seinen Vorrath mit einer — alle Anderen ermunternden — Bereitwilligkeit darzu hergab, mit einem Beispiele den Anderen vorangehend, das sie zur Nachahmung reitzte. Das Factum, so geschehen, war doch etwas Aehnliches von dem, was in den Geschichten vom Elias sich erzählt vorfand. Endlich, daß die von unseren Evangelisten erzählten Facta auch unter dem nachgeformten Gewande dennoch besondere sind, von den, in den Vortypen enthaltenen verschiedene, dies eben ist der Beweiß, daß die Erzähler nicht erdichtet haben. Die Geschichte Jesu ist darum keine Chimäre. — Nun zu dem, was im §. aufgestellt ist.

Die Evangelisten stellen die Perikopen ihrer Relation in Sachordnung und unter gewisse allgemeine Gesichtspuncte. Dadurch wird

aber den Materialien im Ganzen und durch das Ganze dem Einzelnen der Sinn bestimmt. Der Interpret muß aber nicht über den Sinn des Geschriebenen klüger seyn wollen, als der Verfasser. — Gesetzt auch, manche Reden Jesu schienen anderswoher von den Evangelisten entlehnte und also aus sich selbst zu erklärende zu seyn; so müssen wir doch präsumiren, daß der evangelische Referent, wenn er irgendwie, z. B. durch die Stellung und Verknüpfung dieser Reden über den Sinn derselben Andeutung giebt, von ihrem Sinne werde genauere Kenntniß gehabt haben, als wir. Endlich fragt sich gar sehr, ob unsere Muthmaßung, diese Reden möchten außerhalb des Berichts, dessen Theile sie jetzt sind, ein Bestehen für sich gehabt haben, gegründet sei. — Beispiele, wie die Andeutungen der Evangelisten über den Sinn der Worte Jesu zu beachten seien: Matth. 19, 30. kommt vor: *πολλοὶ ἔσονται — πρῶτοι.* Wie dieser Ausdruck verstanden werden solle, giebt der Referent an c. 20, 6. durch die erklärenden Worte: *πολλοὶ γάρ — ἐκλεκτοί.* Die *πρῶτοι* müssen also Solche seyn, die mehr Ansprüche zu haben glauben, als die *ἔσχατοι*, und die *ἔσχατοι* Solche, denen das gegeben wird, worauf sie in Vergleichung mit den *πρώτοις* keinen Anspruch zu haben scheinen. Die zwischenstehende Parabel 20, 1—15. hat demnach den Zweck, zu zeigen, daß diejenigen, die vor Anderen Ansprüche zu haben glauben, denen gleich gesetzt werden, die keine Ansprüche machen können, und diejenigen, die in dem zuletzt erwähnten Verhältnisse sind, so behandelt werden, als ob sie in dem günstigeren Verhältnisse wirklich gewesen wären. — Wer die Parabel anders und nicht nach dem Zwecke des Referenten deutet, der deutet sie falsch. — Ein anderes Beispiel! Oben ist §. 69. gezeigt worden, daß die Stücke: Luc. 6, 20. — 7, 50. ein Ganzes ausmachen, und wie es gekommen sei, daß Lucas es eingeschaltet. Lucas will zeigen, Jesus widmete seine Wirksamkeit Solchen, die er den stolzen Juden vorzog, Luc. 7, 23. muß also bedeuten: Heil dem, der an meinem Umgange mit den Zöllnern keinen Anstoß nimmt! (vergl. V. 34. *τελωνῶν φίλος*) — zumal da V. 29. die Zöllner vor Anderen Lob erhalten. — Die Worte V. 28. *ὁ δὲ μικρότερος — μείζων αὐτοῦ ἐστιν* müssen eine Rechtfertigung für Jesum gegen den Vorwurf, daß er mit den Zöllnern umgehe, in sich schließen. Die Zöllner nämlich können Bürger des Himmelreichs, Solche, von denen auch der Geringste noch mehr ist, als der größte Sterbliche, ebenfalls werden! — Ein anderes Bei-

spiel! Das Stück Luc. 11, 11—26. hat Lucas mit der, ihm allein eigenen, Erzählung von den Siebzig verbunden, von denen erwähnt wird, daß sie die Macht des Teufels siegreich bekämpften, vergl. 10, 17—24. also müssen unter den Luc. 11, 19. erwähnten υἱοῖς wohl die, von den Juden abstammenden, siebzig Jünger, nicht die jüdischen Exorcisten, verstanden werden sollen, wie denn auch zu der Aeußerung, daß die in Kraft des Gottesgeistes Wirkenden die Juden Lügen strafen werden, Johannes c. 16, 8. 11. (der Geist werde einst durch die Apostel die Welt strafen, dadurch daß er den über den Teufel errungenen Sieg kund mache — nämlich durch die Uebermacht der Apostel über das Reich der Dämonen vergl. Luc. 10, 18.) eine Parallele giebt — Ferner: Matth. 11, 11—14. muß der Sinn seyn: obgleich der geringste Bürger des Gottesreichs größer, als selbst ein Johannes ist, so wird doch von Johannes an das Reich Gottes durch Räuber weggerissen, denn Johannes, — (der von Herodes Weggerissene) war eben der, mit dem nach dem Ende der Prophetie die Verkündigung des Gottesreichs anhub. Auf diesen Sinn weiset der Zusammenhang der Worte und die Stellung des Stücks, vermöge welcher es an die Widerspenstigkeit der Juden (vergl. Matth. 10, 20 — 24.) gegen die wahre Lehre (vergl. V. 28—30.) erinnern soll. Derselbe Sinn liegt in dem Zusammenhange von Luc. 16, 15—17. denn hier wird gesagt, daß es, trotz der gegen das Reich Gottes an Johannes verübten Gewaltthätigkeit, bei der Lehre des Gesetzes, deren Märtyrer der Täufer wurde, sein Bewenden habe. Alle anderen Erklärungen dieser Stellen, wie sie in sogenannten unkritischen, behufs der Apologetik auf Pseuderegese gegründeten „Leben Jesu" gegeben werden, sind falsch, und das Streben dergleichen geltend zu machen, ist desto verwerflicher, da nur ein vorurtheilsfreies Studium der Evangelien erfordert wird, um die richtigen Erklärungen zu finden. — Ein anderes Beispiel: ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου kann bei Marcus (2, 10. 28.) nicht soviel bedeuten, als: Messias. Denn sonst wäre nicht nur die Frage Marc. 8, 29. sondern auch die Angabe des Evangelisten von den Worten Jesu V. 30. sinnlos und unvernünftig. (Was der Ausdruck im Buche Henoch bedeute, das geht uns gar nichts an, darnach fragen wir nicht). Marc. 14, 61. wird der Ausdruck nicht gebraucht, auch nicht Luc. 22, 70. Aus diesen Stellen ergiebt sich vielmehr, daß der Ausdruck ein allgemeiner sei und erst Beisätze haben müsse, wenn er den Messias bezeichnen solle. Mag es immerhin seyn, daß

Jesus bei der Ueberzeugung, die er von seiner Bestimmung, das Reich einst einnehmen zu sollen, hatte, oft wenn er von sich sprach, anstatt sein Ich mit dem pronomen personale zu bezeichnen, sich lieber „den Menschen" nannte, (Matth. 8, 20.) mag dies, daß er sich so nannte, immerhin mit Bezug auf Daniel geschehen seyn; so ist doch soviel klar, daß den Juden der Ausdruck zu Jesu Zeit noch keine stehende Benennung des Messias war. (Daß bei Daniel 7, 13. die Benennung nicht einmal einen einzelnen Menschen, sondern nur ein Collectiv, das jüdische Volk, bedeute und daß dies Volk zum Unterschiede von anderen Völkern, die in Thiergestalt auftreten, in Menschengestalt erscheine, und Daniel's Bezeichnung von den Juden vor und zu Jesu Zeit auch ganz richtig als Collectiv eben so genommen worden sei, wie der Verfasser des Buchs der Weisheit den Jesaianischen „Knecht Gottes" richtig als Collectiv vom jüdischen Volke genommen hat, — dies wollen wir nicht einmal urgiren *). Endlich noch ein Beispiel! Der Evangelist Johannes denkt sich in Christo ein, Gott von jeher immanent gewesenes Princip, Ewigkeit Christi a parte ante. Joh. 1, 1. Wenn nun die Stellen Joh. 1, 27. (ὃς ἔμπροσθέν μου γέγονεν, was man zum Vortheil des Referenten gern deuten möchte: der der Würde nach eher war, wie in irgend einem Leben Jesu gedeutet wird) 8, 58. 17, 5. anders gefaßt werden, als aus dem Standpuncte der Logosidee; so ist die Deutung die falsche.

b) Man erkläre nicht den einen Evangelisten aus dem anderen, wie man dies sehr oft gethan hat und — wenn es apologetische Interessen gilt — zuweilen noch thut. Jeder Evangelist ist aus seinem Context zu erklären selbst da, wo er mit den anderen Evangelisten von einem und demselben Ausspruche Jesu Gebrauch macht, (S. z. B. Matth. 5, 13. Marc. 9, 50. Luc. 14, 34. das Salz. — ferner Matth. 5, 15. 13, 12. Marc. 4, 21. Luc. 8, 16. 11, 33. das Licht. — ferner Marc. 4, 25. Luc. 8, 18. Matth. 25, 29. Luc. 19, 26. — ferner, Marc. 4, 24. Luc. 6, 38. — ferner:

*) Bruno Bauer, der die trüglichen Angaben über jüdische Christologie zu den Zeiten Jesu einer scharfen Kritik unterwirft (Kritik der evang. Geschichte der Synoptiker 1. und 2. Bd. Leipzig 1841. dritter Bd. Braunschweig 1842. s. 1. Bd. S. 391 f.) hätte nicht zugeben sollen, daß bei Daniel an eine individuelle Person zu denken sei. Am wenigsten ist von einem „hohen Messiasgeist" bei Daniel die Rede. Man sehe doch Dan. 7, 17. 18. des Verfassers eigene Erklärung!

Matth. 10, 24. Luc. 6, 40. Joh. 13, 16. — endlich Matth. 10, 26. Luc. 12, 2. Marc. 4, 22.) und auch da, wo es sogar erweislich ist, daß er die Angabe des ursprünglichen Berichts mißverstanden, oder entstellt habe. Rücksichtlich der Synoptiker ist noch dies Regulativ aufzustellen: man suche da, wo der Referent durch gemachte Einschaltungen sich als den späteren und von einem anderen Referenten abhängigen verräth, am Texte nicht so zu deuteln und zu drehen, daß die Verschiedenheit und Heterogeneität der Textelemente unkenntlich werde. — Dies nämlich ist gegen den Grundsatz der gelehrten Auslegung, und bringt uns in kritischer Hinsicht um Erkenntniß der Wahrheit. Endlich noch beiläufig: man fasse die Erzählungen von der Kindheitsgeschichte Jesu nicht als Mythen, und deute sie nicht philosophisch. Solche Geistreichigkeiten haben keinen Grund und leiten irre.

§. 95. Sechstes Regulativ in Bezug auf die Berücksichtigung der den einzelnen neutestam. Schriftstellern eigenen Schreibart (vergl. §. 75—80. 81.)

Mit der Diction und Darstellungsweise der einzelnen Schriftsteller hat sich der Interpret in dem Grade vertraut zu machen, daß ihm bei Einzelheiten der Rede das Totalbild der Darstellungs- und Redeweise ihres Verfassers vorschweben könne. — Er gehe an die Deutung des Einzelnen mit der Voraussetzung, daß sich in des Verfassers Schrift oder in anderen seiner Schriften ein Analogon zu dem, von ihm zu erklärenden, Ausdrucke finden werde, untersuche aber, ehe er sich nach Parallelen und Analogieen umsieht, ob nicht der fragliche Ausdruck aus seinem unmittelbaren Context und seinen nächsten Umgebungen erklärbar werde; — genau prüfe er, ob das Eine dem Anderen wirklich parallel sei oder nicht; auch müssen ihm Parallelen aus einer und derselben Schrift — wo sie vorhanden sind, — mehr gelten, als Parallelen aus verschiedenen Schriften.

Der Interpret ordne sich die schriftstellerischen Eigenthümlichkeiten der Verfasser unter Hauptgesichtspuncte, um sie, soviel möglich

genetisch begreifen zu lernen. Er vergleiche demnach die Diction (das Formelle) mit der Disposition und Behandlung des Stoffs (dem Materiellen) um homogene Principien zu entdecken, so wie oben an den Schriften des Johannes das Formelle mit dem Materiellen verglichen worden ist. — Die Vertrautheit mit der eigenthümlichen Redeweise des Schriftstellers ist besonders an solchen Stellen erforderlich, wo der Ausdruck dunkel, schwierig, zweideutig ist. Fast überall kann an dergleichen Stellen der Interpret des neuen Testaments die Voraussetzung machen, daß sich ein dem Fraglichen Analoges in den übrigen Theilen der Schrift oder in anderen Schriften desselben Verfassers vorfinden werde, da fast alle unsere Schriftsteller, auch diejenigen, deren Vortrag wechselnder und wie Paulus Vortrag vielgestaltiger ist, ihrer Rede die Zeichen einer einförmigen und auch im Wechsel gleichförmigen Dictionsweise aufgedrückt haben. Wechselt Paulus in einer Art; so ist er einförmig in der anderen, namentlich in der, daß er beinahe in eines jeden neuen Satzes Hauptwort entweder eine Nebenbeziehung zu dem Gesagten, oder eine unmittelbare Beziehung, von der ein Allgemeineres abstrahirt werden soll, einlegt. (S. oben §. 76.). Es ist Regulativ für den Interpreten der Paulinischen Briefe, hierauf zu achten. Er hat bei jedem neuen Satzgliede still stehend zu überlegen, ob nicht im **nomen** oder **verbum** eine Anspielung auf Anderes gemacht sei. Eigen ist's Paulus, wie oben gezeigt wurde, über den gesetzten Ausdruck zu reflectiren und ihm noch ein Etwas anzuhängen, und wo das geschieht, ist's ein Zeichen, daß es eben das unmittelbar Vorhergehende sei, zwischen welchem und der Reflexion die Wechselbeziehung erforscht werden müsse. Wie diese Bemerkung dem Interpreten zu Statten komme, möge hier wenigstens an einem Beispiele gezeigt werden. Gal. 5, 12. stehen die dunkeln Worte: ὄφελον καὶ ἀποκόψονται οἱ ἀναστατοῦντες ὑμᾶς. Diese Worte haben die Interpreten nach **Chrysostom. Theophylact.** u. a. so übersetzt: **utinam adeo sibi exsecent genitalia!** (über den Anhang vergl. die oben S. 259. gg. angeführten Stellen). — Jeder sieht, daß zu dieser Uebersetzung der folgende, mit einem γάρ fortfahrende, Vers durchaus nicht paßt. Unmittelbar voran geht den Worten im V. 11. ἄρα κατήργηται τὸ σκάνδαλον τοῦ σταυροῦ. — Nach Paulus Weise, Reflexionen zu affigiren, ist's das Wort σκάνδαλον, womit ἀποκόπτεσθαι in Wechselbeziehung steht, und sieht man die Beziehung nicht wirklich? Das σκάνδαλον zum Creutz gesetzt, ist wie σκόλοψ ein Abhaubares.

Der Verfasser will sagen: „so wäre der anstößige Creutzespfahl weggebracht. O wenn doch auch weggehauen würden die euch aufwiegeln! denn ihr seid auf Freiheit berufen, ihr Brüder!" — also sie selbst vielmehr, die an dem Creutze Anstoß nehmen, sie selbst, meint der Redner, sollen aufhören ein Anstoß zu seyn; sie sollen vom christlichen coetus abgeschnitten werden (ἀποκόψονται, passivisch). Diese Erklärung ist doch wohl vernünftiger, als jene! (hier sieht man, wie der Verf. der christlichen Freiheit halber (γάρ V. 13.) jenes ἀποκόπτεσθαι wünschen könne; aber wie er deshalb — mit einem Ausruf — die abscissio genitalium! wünschen könne, das vermag kein Sterblicher zu errathen).

Das obige Regulativ erfordert zugleich die Cautel, daß man nicht für parallel halte, was nicht parallel ist. Hierüber können wir kurz seyn und brauchen nur an das §. 32. erwähnte Beispiel zu erinnern. Was im §. zuletzt angemerkt ist, bedarf auch keiner umständlicheren Erläuterung.

§. 96. Schluß.

Das allgemeine Regulativ in Bezug auf alle neutestamentlichen Schriften ist: Man erkläre jeden Schriftsteller des neuen Testaments aus sich selbst so, daß der, in die einzelnen Sätze seiner Rede eingelegte, Sinn als dasjenige Ein's, in welches am Ausdruck das sprachliche und geistige Element mit einander aufgehen, erkannt werden könne. Dies war das hermeneutische Princip.

So nehmen wir das Besondere wieder in das Allgemeine zurück, oder wir befassen das Individuelle unter einer Abstraction. Die Regulative geben an, was, um das, mit dem Namen der Auslegung benannte Problem zu lösen, rücksichtlich der Besonderheit unserer Schriften, zu beobachten sei. Es ist nichts zu beobachten, als was zur Lösung des so eben, mittels allgemeiner Angabe nach seiner Allgemeinheit bezeichneten, Problems dient. Da an der Rede weiter nichts zu unterscheiden ist, als (bestimmte) Sprache, (bestimmter)

Inhalt, (bestimmte) Redeform, wiefern sie theils durch den Inhalt, theils durch Denk- und Dictionsweise prädeterminirt ist, und da der, außerdem oben §. 82. noch erwähnte, sich selbst erläuternde, Context schon durch sich selbst ein Regulativ ist, also daß in Bezug auf ihn nicht erst ein besonderes Regulativ aufgestellt zu werden brauchte; so scheinen die Hauptregulative vollständig aufgezählt zu seyn, und die Grundlehre der neutestamentlichen Hermeneutik ist demnach beschlossen.

Berichtigungen.

S. 10. Z. 15. v. u. l. eine bessere und gründlichere — vorzubereiten.
» 47. Z. 17. v. u. streiche: ist sie, nach a) lies: durch — Z. 15. statt: der lies den.
» 88. Z. 17. v. o. st. ἑτέρα l. ἕτερα.
» 95. Z. 25. v. u. statt: Juden l. Leser.
» 103. Z. 6. v. u. talmudicae hinzuzusetzen: ed. Joh. Ben. Carpzov. Nach 1679. füge bei: u. 1684.
» 115. Z. 5. v. o. ist vor Sabbath ein Häckchen anzubringen. Z. 34. st. כסא l. כוס. Z. 39 nach „ersten" füge bei: oder zweiten.
» 118. Z. 1. v. o. st. מגדר l. מַגֵּדָה.
» 119. Z. 7. v. u. st. erster Theil, setze: Hauptbestandtheil. Z. 3. st. זדר l. סֵדֶר.
» 122. Z. 3. v. o. st. ἐννάτη l. ἑνδεκάτη. — Z. 13. st. Ebal. l. Elul.
» 124. Z. 7 u. 11. v. o. l. גֵּרִי.
» 131. Z. 6. v. u. l. Pelagonia.
» 132. Z. 4. v. u. die Worte: dem 27 bis 28. Olymp. Jahre, gehören auf Z. 7. nach den Worten: vor Christi Geb.
» 133. Z. 11. v. u. zu „dieser" setze: 194sten.
» 134. Z. 8. v. o. st. 402. ante Ch. n. l. 40. ante aer. Dionys.
» 142. Z. 21. v. o. st. Seiten l. Stellen. — Z. 23. st. 600. l. 625.
» 143. Z. 10. v. u. st. Hohenpr. l. Priester. Z. 20. st. eilf l. zwölf.
» 144. Z. 7. v. o. st. opfernde Hohepriester, setze: räuchernde Priester.
» 149. §. 57. st. β setze: ββ.
» 155. Z. 7. v. o. st. datirten setze: erlassenen.
» 165. Z. 13. v. o. ist nach „Propheten" ein Comma zu setzen.
» 169. Z. 8. v. o. st. 2, 6. l. 2, 16.

Fehler, wie S. 137. Z. 3. v. o. Prob=lem st. Pro=blem, wolle der billige Leser entschuldigen. Erläuterung zu S. 154. Z. 11. v. u. „eher" d. h. als die Br. an die Corinth.